32101 065354100

RECAP

Digitized by Google

02802
.90
v.1

[illegible]

Li . af

Prin[illegible]versity.

Digitized by Google

XVII 2

Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Erster Band.

Erstes bis Sechstes Monats-Stück.

902
Artillerie Bibliothek

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

G. A. B.
BIBLIOTHEK.

Hamburg 1790.

[redacted]nted in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1790.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1789.

Im Jahre 1789 bekam die Welt eine Erschütterung, gerieth in Convulsionen, und es begann der Anfang einer neuen Epoche des menschlichen Geschlechts in Europa. Das Jahr 1789 ist das merkwürdigste seit vielen Jahrhunderten. Seit den Zeiten der Kreuzzüge ist nie wieder eine Epoche gewesen, wie diese, in welcher eine **politische Meynung** so durch ganz Europa sich mit solcher allgemeiner Heftigkeit, und Theilnahme verbreitete, und ausschweifte. Der Geist der **Freyheit** wurde am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wie der Geist der **Religion** am Ende des elften, kriegerisch. Damals eroberte man das heilige Land, jetzt die heilige Freyheit. Damals stritt man gegen Saladine, jetzt gegen seine eigne Fürsten. Die Franzosen nahmen damals dem **Ungläubigen Könige** seine Schlösser, jetzt nahmen sie sie dem **Allerchristlichsten**. Wie damals, so wurde auch jetzt der Enthusiasmus in vielen Köpfen Schwindel, und Fanatismus. Man schlug den Leuten die Köpfe ab, man plünderte, und zerstöhrte Häuser und Schlösser, um die Rechte der Menschheit zu zeigen.

490780

Digitized by Google

"Im Jahre 1725 ist die Welt toll geworden, schrieb Lord Chesterfield.„—. "Ich glaube in diesem Jahre wird man sie müssen ins Tollhaus schicken„—. schrieb Friedrich der Grosse an Voltaire im Jahre 1740. *) Beyde erwähnten Jahre zeichneten sich doch nicht durch so viele unsinnige Scenen aus, wie das vorige Jahr. — Aber bey heftigen Revolutionen kann es an tollen Ausschweifungen nicht fehlen. Wenn die Politik dem Volke mit Beyfall prediget, so geräth ein Theil der Zuhörer in Uebespannung der Schnellkraft.

Der Freyheitsdrang wurde in Paris Schwindel, und er zog von Paris nach Osten, Süden, und Westen, drang nach Westindien, und die schwarzen Sclaven in den heissen Inseln wurden davon unsinnig. Die Freyheit ist eine schöne Nahrung, aber es gehört ein guter Magen dazu, um sie zu verdauen, sagte Rousseau. Und den haben nicht alle Menschen.

Indessen wurde in dem vergangnen Jahre das politische Schicksal von 5 monarchischen Staaten verwandelt, und Grundgesetze, und Herrschaftsform verändert. Fünf Staaten, die viele und grosse Länder in sich begreifen, wurden politisch umgeschaffen, wurden, nach französischem Ausdrucke, Wiedergeboren. Schweden gab seinem Regenten mehr Rechte, und erweiterte seine Herrschaft. Frankreich nahm dem seinigen alles, und gab ihm neue republicanische Gesetze. Die Niederlande entzogen sich ganz dem Kaiser, und erklärten sich, mit den Waffen in der Hand, für unabhängig. Lüttich zwang seinem Fürsten die Wiederherstellung voriger Rechte ab, und behauptet noch diese Rechte. Polen wandelte seine Constitution um, seine Verbindungen, seine ganze Situation, und Verfassung. Genf warf auch seine Constitutions-Verfassung über den Haufen, und machte eine neue. Und in vielen andern Staaten, in vielen kleinen Republiken, in vielen Ländern und Städten Teutschlandes, nöthigte das Volk seine Herrscher, ihm mehrere

*) S. Oeuvres de Voltaire, Tom. 52. S. 468.

Digitized by Google

mehrere Rechte zu geben, viel zu verändern, viel zu verbessern. Das Jahr 1789 war die Mutter einer vielfachen politischen Wiedergeburt!

Nie war ein Jahr in der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts lehrreicher für Fürsten, und Völker, als das verwichne. Es zeigte den einen wie den andern, gleich hinter einander, wie die Macht nur durch die Kunst, die die Umstände lenkt, mächtig ist. Wie ein Volk, das sich ganz unterdrückt glaubt, im Augenblicke der Aufwallung, Thronen umwerfen kann, und die fürchterlichste militairische Gewalt alsdann nichts ist; es zeigte aber auch, wie eben dieß Volk, wenn es sich ganz frey dünkt, ein ganzes Reich in Anarchie bringt! Es zeigte, das grosse Herren kleinen Umständen unterworfen sind. Wenn wir vom Volke sprechen, so verstehen wir darunter mit die Soldaten. Diese haben allenthalben, und jederzeit, wo etwas vom Volke ausgerichtet worden, entweder durch paßive Unthätigkeit, oder gar durch thätige Theilnahme mit gewirkt. Die Französischen Garden waren es, welche die Bastille einnahmen, und ihren König den neuen Veränderungen unterwarfen. An andern Orten, in andern Ländern sahen die Truppen den Revolutionen zu, oder desertirten, oder machten auf andere Weise sich so verdächtig, daß sie gegen das Volk nicht gebraucht werden konnten. Wir unterdrücken eine Menge von Betrachtungen, die dem Nachdenken hierbey einfallen. Wir führen nur eine historische Bemerkung an. Die Geschichte zeigt viele Rebellionen, viele Wandelbarkeiten der Soldaten; aber immer zum Vortheile eines Soldaten, eines Generals, keine zum Nachtheile des Militair-Etats selbst, als Stand betrachtet. In Frankreich aber ergriffen die Soldaten die Parthey der Demokratie — Demokratie und Militair! es scheint unglaublich, und ist doch factisch. Die Truppen, die unter Ludwig dem XIV. das Muster der ganzen Welt waren, fielen unter Ludwig dem XVI. in eine solche Unsubordination, daß sie ihren Officieren nicht mehr gehorchten, und eine militairische Demokratie zu errichten anfiengen.

Digitized by Google

Die Scenen der Empörungen, des ausschweifenden Freyheitsdrangs, der Volksstürmereyen — durch ganz Europa durch — in so vielen Ländern — sind in dem achten, neunten, zehnten, und elften Stücke des vorigen Jahrgangs unsers Journals umständlich, und in ihren Zusammenhängungen in eignen Artikeln beschrieben, und dargestellt worden. — Unter diesen Umständen wird es ewig merkwürdig bleiben, daß in dem Jahre, in welchem allenthalben der Bürger- und Bauer-Stand seine Fürsten einzuschränken, und ihnen ihre Macht zu verringern suchte — eben diese zwey Stände Gustav dem IIIten seine Macht erweiterten, seine Gewalt vermehrten! Er war der Einzige der gewann, indem andre Fürsten verloren. Ihm gab das Volk neue Rechte, indem es andern von den ihrigen wegnahm.

Und mitten unter den ausgebreiteten Volksgährungen war in den Dänischen Staaten Ruhe und Friede, von Wardehuus bis Altona. Alles freute sich seines Bernstorffs, und der Männer der Regierung, welche, aus Princip, dem Volke ohne sein Fodern, neue Wohlthaten gaben, und dem Bauern-Stande Freyheit, und beßere Tage. Was in andern Ländern die Gewalt nahm, das gab hier die Vaterhand. Und das Militair bildete sich unter der Anführung seines Königs Sohns, und der Leitung seines grossen Feldherrn, des Prinzen Carls von Hessen, um besser noch zu seyn, als die berühmten Krieger Frankreichs unter Ludwig dem XIV. und Condé — gewesen sind.

Mit allen jenen unruhigen Volksbewegungen entstand, wie oben schon bemerkt ist, der Anfang einer neuen Epoche des menschlichen Geschlechts — die Epoche der Verbesserung des Schicksals, der so genannten niedern Stände — die Niederdrückung der willkührlichen Gewalt, die Einschränkung ministerieller, und unterministerieller Despotie, der Herrschaft der Aristokraten an den Thronen! So wirkte Böses Gutes. So verewigte sich 1789 unter den Jahren vieler Jahrhunderte!

Aber

Aber welche Scenen sahe man in diesem Jahre! An vielen Orten umgekehrte Ordnung der Dinge, und der Menschen! Fischweiber setzten sich neben dem Chef einer Nation von 26 Millionen Menschen, und gaben ihm Gesetze, und holten den König aus seiner Residenz weg. — Man sahe eine Königin, eine Tochter und Schwester der Cäsaren, im Begriffe von ihren Unterthanen ermordet zu werden, und ohne Kleidung aus dem Bette entfliehen. Man sahe einen König die Cocarde, die das Zeichen eines Aufruhrs gegen ihn war, an seine Brust stecken. Man sahe den Nachkommen Ludwigs des Grossen vor dem Magistrate einer Stadt stehen, indem der Magistrat saß! Man sahe Greuel, Abscheulichkeiten, alle Unmenschlichkeiten eines bürgerlichen Krieges, indem man behauptete, daß kein bürgerlicher Krieg existire. Man sahe Verrätherey in Festungen, an den Höfen, bey Leibgarden, bey den in heiligem Eidschwur stehenden Soldaten. Man sahe eine Armee von 100,000 Mann durch 30,000 Mann geschlagen, weil der Anführer kein Officier, sondern nur Großvezier war, und Fehler der Dumheit begieng, wie selbst sein Gegner, und Augenzeuge, der General Karaiczai sagte, die seine Macht unnütz, und seine Truppen muthlos machten. Man sahe einen General in einer grossen Festung, mit 18000 Mann, mit 300 Kanonen, und allem überflüßig versehen, seinen Feind, der noch keine Belagerung anfieng, noch kein Geschütz dazu hatte, demüthigst bitten, die Festung und was darinnen war, anzunehmen. Man sahe einen Staats-Minister vor des Königs Thüre Schildwache stehen, und die Hände des General-Controlleurs, die Millionen Gelder vergaben, und mit einem Striche ganze Lebenszeiten von Menschen glücklich machten, schulterten jetzt das Gewehr hoch! Man sahe grosse Generale entfliehen, und Friseure Officiere commandiren. Man sahe einen Prinzen, den nächsten Blutsverwandten des Königs, der Verrätherey gegen den König, und des Complots, sich statt seiner auf den Thron zu setzen, öffentlich beschuldigt. Man sahe einen Herzog in ein Fischweib verkleidet, um

eine entsetzliche That zu begehen. — Man sahe Dinge, die die Nachwelt nicht glauben wird, Dinge — die die Nachwelt erst mit Staunen und Entsetzen, recht erfahren wird.

Wenn alle diese Dinge nöthig gewesen wären, um eine unterdrückte Freyheit wieder zu erfechten; so wäre es tadelhaft, darüber zu spotten, und sie in der Geschichte, der Welt zum Abscheu, darzustellen. Aber die meisten, die die Fahne der Freyheit aussteckten, suchten nur sich zu Herrschern zu machen, und mißbrauchten die geheiligten Namen der Freyheit, und des Patriotismus, um auf den Trümmern des einen Despotismus, einen andern zu errichten, das Volk zu bethören, und es selbst zu beherrschen. — Daß man die Köpfe ermordeter treuer Leib-Soldaten, die das Leben ihrer Souveraine gegen Königs-Mörder vertheidigt hatten, auf Picken durch die Stadt Paris trug, daß man einem andern ermordeten Heu in den Mund steckte, und sein Blut von seinem Schwiegervater aufküssen ließ, das war — in dem aufgeklärten Paris — cannibalische Barbarey, nicht Europäische Freyheit.

Und indem Millionen Menschen in vielen Ländern nach Freyheit schrien, war die politische Meynung darüber fast allenthalben verschieden. In Schweden suchten der Bürger- und Bauer- und der Priester-Stand die Freyheit in der Vermehrung der Rechte des Königs. Die Franzosen suchten die Freyheit in der Verminderung derselben, in der Unterdrückung des Königlichen, des Priester- und des Adel-Standes. Die Niederländer suchten die Freyheit in der Vermehrung der Rechte des Priester- und des Adelstandes. Die Polen in der Vergrösserung der Macht des Adels. Die Genfer wollten, um frey zu seyn, anstatt weniger, von vielen regiert seyn. In Paris schafte man die Zünfte ab, in Cölln, und in den Städten am Rhein wollte man, daß sie alle Gewalt haben sollten. In den Städten in Frankreich wollten die Bürger, auf dem Lande die Bauern herrschen. Jene bemächtigten sich der Waffen; diese der Schlösser ihrer Herren. Jene machten Gefangne; diese mordeten, und plünderten.

Zu

Zu Lüttich suchte man die Freyheit in der Wiederherstellung der alten Verfassung. In Frankreich in Vernichtung der alten Verfassung; — an vielen Orten in Einführung der Contrebande, an vielen in Verweigerung aller Abgaben. Man könnte noch eine Menge der Verschiedenheiten in dieser politischen Meynung von der Freyheit, — von Polen bis Lissabon hin — anführen. Alle diese unendlichen Verschiedenheiten hatten nur das gemein, daß allenthalben Aufruhr war, Bürgerblut vergossen wurde, und Menschen und Länder arm und unglücklich wurden.

In andern Ländern, wo keine Bürgerkriege waren, führten Nationen mit Nationen Kriege. Die ungläubigen Türken zogen gegen die, die sie ungläubige nennen, in diesem Jahre gar sehr den Kürzern. Der Anfang des Feldzugs versprach das nicht, was die Folge zeigte. Die sämmtlichen Heere standen zwar schon im April im Felde, aber bis in den Julius hin geschah nichts merkwürdiges. Die Ursachen davon wurden schon im voraus lange vorher in unserm Journale angegeben. Die Türken griffen zuerst an. Sie thaten am 8ten April einen Anfall auf den Terzburger Paß. Sie fielen aus Bosnien am 23 May in die Likaner Grenze ein, überwältigten 2 Oesterreichische Posten, und schlugen bey Dobrozello ein Oesterreichisches Detaschement von 900 Mann aus ihren Schanzen heraus, und eroberten 10 Kanonen, und das Lager. Am 27 May griffen sie Dobrozello selbst, und das dasige Oesterreichische Corps an, fochten 10 Stunden lang, konnten aber die tapfern Oesterreicher nicht verdrängen. Doch zogen sich diese in der folgenden Nacht zurück. — Damit war aber auch alles Glück der Türken hinweg. Feldmarschall Laudon verließ mit seiner Armee Kroatien, wo er vorzudringen zu viele Schwierigkeiten fand, und zog gegen **Berbir**, welche Türkische Festung schon seit dem 20 Mai von einem andern Corps belagert war. Er nahm sie mit Capitulation ein, am 9ten Julius.

Unterdessen stand die Oesterreichische Hauptarmee, bey welcher der Feldmarschall Haddick am 28 May eingetroffen war, unbeweglich bey Weiskirchen, und hatte so-

gar mit den Türken einen Waffenstillstand, mit der Bedingung einer Aufkündigung, 10 Tage vor dem Anfange der Feindseligkeiten. Die gesammte Oesterreichische Kriegsmacht bestand aus 156 Bataillons, und 90 Divisionen Cavallerie, ohne die vielen leichten Truppen, Freycorps, Gränitzer u. s. w. Allgemein glaubte man schon, daß dieser Feldzug, wie der vorige, von den Oesterreichern bloß defensive geführt werden würde. Und bis in den August stand Graf Laudick bey Weiskirchen, und Prinz von Ligne bey Semlin, ruhig. Doch hatte der Prinz von Koburg in Vereinigung eines Corps Russen, unter dem Generale von Suwarow, am 31 Julius ein Corps Türken von 30000 Mann bey Fokjan geschlagen. Er zog sich aber nach der Schlacht wieder zurück, und die Russen trenneten sich von ihm.

Nun giengen die großen Operationen der Oesterreicher an. Die Gesundheit des Kaisers, die bis dahin so wankend gewesen war, daß man befürchtete, Teutschland, und die Oesterreichischen Staaten würden ihr Oberhaupt verlieren, fieng sich an etwas zu bessern, so daß man diesen Feldzug wenigstens mit Sicherheit fortsetzen konnte, und die noch genährten Friedenshofnungen waren ganz verschwunden, da am 7 April der friedlich geneigte Türkische Kaiser, Abdul Hamid gestorben, und ein junger 29jähriger Prinz den Thron bestiegen hatte, der beym Antritte seiner Regierung keinen nachtheiligen Frieden machen wollte. Die Russen hatten auch schon so gute Fortschritte in diesem Feldzuge gemacht, daß Oesterreich nun für sich etwas erobern mußte, um einen vortheilhaften Frieden zu haben. Der Rußische General Dorfelden hatte ein Corps Türken von 8000 Mann am Serethflusse, bey Macsineni geschlagen, worauf ein Corps Russen in die Wallachey rückte, und ein anderes die reiche und mit Verschanzungen versehene, grosse Stadt Gallaz eroberte, und plünderte, und zum Theil in Brand steckte. Dieß geschahe schon am 1 May, und ob sich die Russen gleich wieder von Gallaz zurück zogen, da ein grosses Türkisches Corps anmarschirte; so breitete sich doch die gesammte

Rußische

Rußische Kriegsmacht so zwischen dem Bug und dem Dniester aus, daß Bender sowohl, als alle Türkische Plätze bedrohet waren.

Unter diesen Umständen gieng der alte Feldmarschall, Graf Haddick, wegen schwächlicher Gesundheit von der Armee ab, und Feldmarschall Laudon bekam das Ober-Commando der ganzen Oesterreichischen Armee, bey welcher er am 17 August ankam. Die Türken, welche schon über Schuppanck bis Mehadia ins Bannat vorgedrungen waren, wurden von dem General Clairfait vertrieben bis gegen Orsowa zu. Die Oesterreichische Hauptarmee brach am 1 September von Weiskirchen auf, marschirte nach Syrmien, gieng am 10 Sept. über die Save und Donau, und Laudon belagerte nun **Belgrad.** Unterdessen war der Prinz von Koburg aus der Moldau in die Wallachey gerückt, und schlug, in Verbindung mit einem Corps Russen, unter dem Generale von Suwarow, die Armee des Großveziers, am 22 Sept. bey **Martinjestie**, am Rimnik-Flusse. Dieser Schlacht folgte am 8 October die Uebergabe von Belgrad. Laudon ließ hierauf noch von dem Grafen von Wartensleben, Orsova belagern, welche Belagerung aber, wegen der späten Jahrszeit in eine Blockade verwandelt worden, die auch, nach den neuesten Berichten, aufgehört hat. Während der Belagerung von Orsova, rückten die Prinzen von Koburg, und von Hohenlohe, von zweyen Seiten tiefer in die Wallachey ein. Jener nahm seine Winterquartiere zu Bucharest, welches die Türken voll Schreck verliessen, und der Prinz von Hohenlohe bey Krajowa, von da er aber nach Rimnik zurück gieng. Die Türken waren vom 1 August an in einem so panischen Schrecken, daß sie nirgends Stand hielten, und immer vor den Oesterreichern flohen.

Fast eben so betrugen sie sich gegen die Russen. Die Absicht der Türken in diesem Feldzuge war, Oczakow wieder zu erobern, aber dem dazu bestimmten Seraskier, Hassan Gazzi Pascha, (ehemaligen Groß-Admirale,) kamen die Rußis. Truppen auf dem Zuge dahin immer entgegen, und nöthigten ihn, immer mit Verlust, sich zurück zu ziehen.

Nach

Nach dem oben angeführten Siege bey Macsineni, und dem Rückzuge der Russen von Gallacz, marschirte der Seraskier Hassan Pascha nach Tabaccs, wurde aber durch den Vorfall, daß seine Avantgarde von 5000 Mann durch den Fürsten Repnin am 18ten Sept. geschlagen und zerstreut wurde, so muthlos, daß er sein Lager verließ, und nach Ismail zog. Fürst Repnin rückte heran, bombardirte Ismail einige Tage, und gieng darauf wieder zurück, ohne daß die Türken weitere Fortschritte machten. Fast zu gleicher Zeit, am 24sten Sept., grif der Prinz von Anhalt-Bernburg, der die Avantgarde der Potemkinschen Armee führte, ein Corps Türken an, welches sich zu Kauschan, ohnweit Bender, gelagert hatte, und vertrieb es, und nahm daselbst sein Lager. Unterdessen war ein andres Rußisches Corps nach dem festen Schlosse Odziaba, oder Adjibek, marschirt, und hatte dasselbe, am 25sten September, überrumpelt. Die Besatzung, die nur aus 66 Türken bestand, hatte keinen Widerstand thun können. Und die in der dabey gelegenen Bay (Coggia Bay) befindlichen Türkischen Kriegsschiffe waren nicht im Stande, dem Schlosse zu Hülfe etwas zu unternehmen, da sie nicht herankommen konnten, ohne sich dem Rußischen Feuer auszusetzen. Der Fürst Potemkin, welcher noch immer in der Gegend von Bender stand, detaschirte hierauf wieder ein Corps unter dem Brigadier Platow nach Ackiermann, oder Ackermann, einer kleinen Festung an der Mündung des Dniesters, und ließ auch diesen Platz, ohne viele Hindernisse, wegnehmen, indem die dasigen Türken, gegen freyen Abzug, das Fort und die Stadt verließen, am 13ten October. Hierauf zog das Rußische Heer gegen Kilia-Nova, wo aber der Seraskier Hassan Pascha stand, und die Russen zogen sich zurück, ohne daß man nähere Umstände erfahren hat. Sie rückten hierauf wieder vor Bender. Und diese grosse Festung ergab sich ohne Schwerdtstreich, und der Pascha schickte eine Bittschrift an den Fürsten Potemkin, der mit seiner Armee herangerückt war, und erhielt freyen Abzug für seine Truppen; er selbst aber hielt für besser, bey den Russen zu bleiben. So bekamen die Russen die grosse

wichtige

wichtige Festung am 15ten November, in völlig festem Stande, mit 300 Kanonen, und unermeßlich vieler Ammunition, ohne einen Mann verlohren, ohne einen Schuß gegen die Festung gethan zu haben, ohne eine wirkliche Belagerung angefangen zu haben.

Mit einem so harten Schlage für das Türkische Reich endigte sich der Rußische Feldzug in diesem Jahre. Und man weiß, bis heute, in unsern Gegenden, noch nicht, welche Wirkung dieser Schlag in Constantinopel wird hervorgebracht haben, und ob dadurch Sultan Selim zur Veränderung seines Vorsatzes, den Krieg fortzusetzen, und sich selbst an die Spitze seiner Truppen zu stellen, wie er noch am 10ten November festen Sinnes war, ist bewogen, und zu friedlichern Gedanken genöthiget worden. Einige Nachrichten melden, daß wirklich Friedensvorschläge geschehen wären.

Der Krieg zur See zwischen den Russen und Türken ist ohne wichtige Vorfälle gewesen. Die Türkische Flotte lief schon am 10ten May von Constantinopel aus; allein, man hat von keiner erheblichen Unternehmung gehört. Sie kreuzte im schwarzen Meere herum, soll an einigen Orten in der Krim Landungen versucht haben, aber man hat davon keine bestimmte sichere Nachrichten erhalten, so wenig als von dem, was an den Grenzen der Krim, in der Kuban, und in Georgien vorgefallen ist, welches Land wieder die Rußische Herrschaft verlassen, und die Türkische angenommen haben soll.

Der Nordische Krieg zwischen den Russen und Schweden ist von keinem entscheidenden wichtigen Erfolge gewesen. Die Schweden rückten ins Rußische Gebiet, ins Rußische Finnland, mußten sich aber wieder zurückziehen. Die Russen nahmen einige Stellungen im Schwedischen Gebiete darauf, mußten sie aber auch wieder verlassen. Es fielen dabey mehrere Gefechte vor, aber keine entscheidende Action. Am Ende des Feldzugs behaupteten Russen und Schweden ihre Grenzen. Die beyderseitigen grossen Kriegsflotten stießen am 26sten Julius

bey

bey der Insel Oeland auf einander, aber es geschahe nur eine Kanonade, ohne alle Bedeutung. Die Schwedische Flotte segelte darauf bald nach Carlskrona, da sie der Rußischen, welche durch 11 Linienschiffe, die den Winter über in Kopenhagen gelegen hatten, verstärkt wurde, nicht gewachsen war.

Die beyderseitigen Galeerenflotten beobachteten einander bis zum 24sten August, an welchem Tage es zu einer grossen Schlacht kam, zwischen den Inseln Kuzal-Mulim, Kotka, und Musale, bey Schwenksund. Die Russen hatten zwar 110 Schiffe, und die Schweden nur 44, aber letztere eine so feste Stellung, daß Rußische Tapferkeit erfordert wurde, um zu siegen. Die Schweden wurden genöthiget, ihre Stellung zu verlassen, und sich unter die Festung Sweartholm zu retiriren. Nach diesem Treffen fiel weiter nichts entscheidend wichtiges vor. Unterdessen hatte Dännemark, schon am 9ten Julius, eine uneingeschränkte Neutralität zu Wasser und zu Lande, in dem Nordischen Kriege, erklärt.

Die Türken hatten in dem verflossenen Feldzuge nicht volle 250,000 Mann im Felde; nämlich 100,000 Mann der Großvezier; Hassan Pascha bey Ismail 60000; Abdy-Pascha in Servien 30000; und Jussuph Pascha im Bannate 10,000; in Bosnien 20,000, und 30,000 Tatarn, Arnauten und leichte Völker. Und wie viele von den 250,000 Mann waren wirkliche geübte Soldaten! Die beyden Kaiserhöfe hatten wenigstens 350,000 Mann, geübte brave Truppen. Aber sie hatten starke Festungen zu bekämpfen. Und da der Großvezier seine Haupt-Armee schlagen ließ, so war freylich Glück und Heil nicht weiter wohl möglich. Und da sich dazu noch eine Festung, wie Bender, ohne Belagerung ergab, — so war das Unglück der Mahometaner ohne alle Maaße!

Der Niederländische Krieg kann nicht diesen Namen führen. Es ist gleichwol ohne Beyspiel in der Geschichte, daß binnen 6 Wochen eine solche Revolution ausgeführt worden, wie die in den Niederlanden vom 20sten October bis

bis 17ten December des verflossnen Jahres. Die Begebenheiten dabey sind noch zu neu, und in zu frischem Andenken von den letztern Monaten her, um hier wiederholt zu werden.

Europa nicht allein, auch Asia, mußte die Schrecknisse des Krieges im vorigen Jahre empfinden. Die Engländer in Ostindien mußten gegen die Polygars die Waffen ergreifen, stürmten das Fort Collum-Goody am 14ten Mai, und zwangen die Polygars zur Unterwerfung. Auf der andern Seite führte Tippo-Saib Krieg mit den Nairs, die Engländer nahmen sich ihrer an, und so wurde auch ein Indianischer Krieg geführt, dessen Erfolge man bis jetzt noch nicht weiß.

In allen diesen Kriegen war es um Länder, und Festungen und Oberherrschaft zu thun. Aber ein paar andre Fürsten führten Krieg, um eine Kuh. Der Otaheite Omai, der bekanntlich eine Zeitlang in England war, starb auf einer Insel, und hinterließ eine Europäische Kuh. Der Monarch der Insel, auf welcher Omai gestorben war, wollte die Kuh erben, aber der Monarch der Insel, auf welcher Omai gebohren war, wollte auch die Kuh erben, weil Omai sein gebohrner Unterthan sey. Und so führten beyde Prinzen einen schweren Krieg. Vielleicht gewann der, der die Kuh eroberte, mehr, als — andere Fürsten, die Kriege geführt haben, — nach Abzug aller Kosten, an Geld, und Korn, und andern Gütern, und Waffen und Menschen.

An vielen Orten, wo bisher noch Ruhe geherrscht hatte, entglom im vorigen Jahre das Feuer unter der Asche, und es gehört mit in die Geschichte des Jahrs 1789, daß, während dem Laufe desselben, die grossen Begebenheiten und die wichtigen Ereignisse vorbereitet wurden, welche in dem Jahre 1790 Europa in ganz neue politische Situationen setzen, und neue Kriege erregen werden. Es müßten viele Wunder auf einmal geschehen, wenn die Kriegsbereitungen des vorigen Jahrs in dem neuen gegenwärtigen sich in Friedensumstände verwandelten, wenn nicht neue Mächte auf dem Kriegstheater erscheinen sollten.

Am

Am Ende des vorigen Jahrs war die allgemeine Vorbereitung des Kriegs nur zu sichtbar.

Europa hat in dem verfloßnen Jahre den wohlthätigen, den guten König wieder gewonnen, den es beym Anfange des Jahrs für verlohren für sich hielt. Georg der III. genas von seiner Krankheit so vollkommen, daß er das Ruder der Regierung wieder zur enthusiastischen Freude seiner Unterthanen, und zur frohen Theilnehmung aller ihn kennenden Menschen in allen Welttheilen, übernahm. Er genoß seitdem der vermehrten Verehrung seiner dankbaren Unterthanen. Teutschland hat im vorigen Jahr vier regierende Fürsten durch den Tod verlohren, die Fürsten von Hildesheim und Paderborn, von Hohenlohe-Langenburg, von Cöthen, von Schwarzenberg. Es theilte seinen Schmerz mit allen christlichen Ländern, da der Erste der christlichen Menschheit, der Kaiser Joseph der II. mit einer so schweren Krankheit belegt wurde, daß man seinen Tod stündlich erwartete. Dieser große Monarch, den die Nachwelt erst recht vollkommen wird kennen und schätzen lernen, wurd wieder besser, aber fiel am Ende des Jahrs von neuem in eine Krankheit, die uns ihn im neuen Jahre leider! zu rauben droht! — Und die ungläubige Menschheit, die an Zahl über siebenmal stärker als die gläubige ist, verlohr im vorigen Jahre ihr Oberhaupt zu Constantinopel. Selim der dritte, ein junger 29jähriger Prinz, bestieg den Thron Mahomets, und sein erstes Regierungs-Jahr war in dem Kriege mit den Christen ein sehr unglückliches.

Ein ausgebreitetes fast allgemeines Uebel des vorigen Jahrs war der Brodmangel, und die Theurung des Getraides, ohne daß doch ein Mißwachs gewesen war. In Frankreich, Spanien, Portugall, Italien, besonders im Kirchenstaate, in Brabant, in Limburg, am Rheine, in vielen Ländern in Teutschland herrschte Brodmangel, und verursachte an mehrern Orten Unruhen und Tumulte. Dieser Mangel war vielfältig ein erkünstelter, oder wurde muthwillig vergrößert, um das Volk aufzubringen, um die rebellischen Unruhen zu vermehren, die das vorige Jahr überhaupt so sehr auszeichneten. Mitten

Mitten unter diesen Unruhen und vielfältigen Uebeln wurden viele neue Gesetze zum Glücke der Menschheit gegeben, viel Gutes gestiftet. Selbst die National-Versammlung hat, mitten unter vielen voreiligen, vielen schlechterdings unstatthaften, vielen fürs Ganze nicht guten, Gesetzen und Einrichtungen, auch viels heilsame, viele vortrefliche Verordnungen gemacht, welche bleiben werden, wenn vieles nicht bleiben wird, was die National-Versammlung gethan und geschlossen hat. In den Oesterreichischen Staaten, in den Preußischen, in Italien, in Schweden, Dänemark, Spanien und andern Ländern, hat die Gerechtigkeit und Gesetzgebung eine Menge Dinge für das Wohl der Staaten verbessert, zu deren Anführung hier kein Raum ist.

Im Europäischen Commerz hat England noch immer mehr Vortheile gewonnen, und die unruhigen Umstände andrer Länder benutzt. Noch nie hat wohl ein Land die Reichthümer der Handlung so sehr an sich gezogen, sich in der Schiffahrt und im Commerz so hoch empor gebracht, als England gegenwärtig. In den meisten andern Ländern hat sich die Handlung mehr oder weniger vermindert, indem sie sich in Britannien vermehrte, und die Einwohner dieses Staates wurden reicher, und die in andern ärmer.

Welch ein Unterschied binnen 10 Jahren! Im Jahre 1779 verwandte der König von Frankreich 150 Millionen zu Flotten, und Kriegsheeren, um America frey, und England arm zu machen. Im Jahre 1789 schickte er sein Silbergeschirr in die Münze, um Geld, in Geldesnoth, daraus prägen zu lassen. Und England war im höchsten Reichthume von Gelde. — So wandelt das Schicksal!

Das Jahr 1789 hat nicht allein, auf die oben angeführte Art, eine neue Epoche des menschlichen Geschlechts, sondern auch eine neue Epoche des ganzen Europäischen Staatssystems, gestiftet. Das bisherige Europäische politische Gleichgewicht ist dahin. Frankreich, welches sonst auf alle Länder Einfluß hatte, welches Krieg und

Frieden, und fast alle Staatsverhältnisse in Europa dirigirte, hat dieses Gewicht mit seiner Macht verlohren. Seine Macht, die Einer, oder Zwey Menschen mit aller politischen Kraft lenkten, und befestigten — ist zwischen 1200 Menschen vertheilt, und so schwach, wie 1200 Verschiedenheiten in Gesinnungen auch die größte Macht nothwendig machen müssen. — Doch Frankreich hat noch gar kein ganzes System; — aber so lange hat es kein ausschlagendes Gewicht in der Balance von Europa. Und die andern Mächte sind eben im Begriffe jetzt, eine neue Balance zu machen.

Die Ereignisse und Vorfälle in den Ländern Einzeln lassen sich in dieser kurzen Uebersicht nicht vorstellen. Aber dieses Monatsstück unsers Journals giebt Jedem, welcher dazu Lust hat, Gelegenheit, eine solche Recapitulation aller merkwürdigen Begebenheiten in den verschiedenen Ländern und Staaten in eigner Uebersicht anzustellen. Das diesem Monatsstücke beygefügte, und sorgfältig ausgearbeitete vollständige Register des vorigen Jahrgangs gewährt diese Gelegenheit, und wird hoffentlich Genüge leisten.

II.

Zur Statistik von Böhmen. Mortalität der Oesterreichischen teutschen Staaten im vorigen Jahre.

In den zu Prag erscheinenden, Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, deren wir schon einige male mit verdientem Ruhme in unserm Journale Erwähnung gethan haben, finden sich, unter andern wichtigen Aufsätzen, auch folgende historische Data.

In ganz Böhmen fand man, durch die Ausmessung und Ertragsberechnung an Ackerland 3,896,613 Joch

Joch 342 Klaftern. Diese tragen ein Jahr in das andere:

1,874,241	Metzen	Weitzen,
10,064,145	—	Rogken.
4,149,429	—	Gerste, und
8,278,546	—	Haber.

Das Schulwesen genießt in den K. K. Staaten einer ununterbrochenen Sorgfalt, und man darf Millionen rechnen, die alljährlich auf Erbauung neuer Schulhäuser, Anstellung der Lehrer, u. d. gl. ganz im Stillen verwendet werden; und wovon niemand spricht, weil Schulhäuser, aus welchen doch allein alle Aufklärung und Veredlung eines Volkes ausgeht, weniger Aufsehen, als müßige Academien und tändelnde Musäen machen. Damit man beurtheilen könne, wie groß das Bedürfniß, neue Schulen anzulegen, sey, und wie der Schulenbesuch zu- oder abnimmt, ist eine ordentliche Conscription der Schulfähigen Kinder eingeführt, die alljährlich mit den Schulbesuchenden verglichen wird. In **Böhmen** zählte man im Jahr 1788 an schulfähigen 223,879, und an besuchenden 174,909. Die Zahl der letztern hatte sich seit dem vorigen Jahre um 16,142 vermehret.

Im J. 1788 sind in **Böhmen**, obschon wegen des Kriegs das Bauen größtentheils eingestellt ist, 95 neue Schulhäuser erbauet, 20 erweitert und verbessert, und 223 Lehrer in der Methodik unterrichtet und größtentheils angestellt worden.

Das eingegangene **Unterrichts-Geld** betrug

im J. 1785 :	18,051	Guld.	46 Kr.
1786 :	26,428	—	12 —
1787 :	17,670	—	16 —
1788 :	13,645	—	16 —

Alles dieses Geld wird zum Stipendienfonds geschlagen, und an diejenigen Studirenden, welche sich auszeichnen und arm sind, vertheilet. Da man aber nicht allen Stipendien geben konnte, so ist im J. 1787 erlaubt worden, bessere Talente, die ein Stipendium verdienten, bis eines

erlediget ist, von Entrichtung des Unterrichts-Geldes zu befreyen. Daher rührt die Abnahme in dem Ertrage; aber auch die Abnahme des Fonds zu Stipendien.

Die Anzahl der Studirenden auf der Universität zu Prag, betrug im J. 1788 zusammen 1911, und in 15 Gymnasien des Landes 1159. Verglichen mit dem J. 1787 hat sich in den Gymnasien die Zahl der Schüler um 32 vermehrt, aber auf der Universität um 159 vermindert.

In dem Umfange der gesammten K. K. teutschen Erbstaaten, mit Einschluß Galliziens, sind, nach der Angabe in der Wiener Hofzeitung, in dem vorigen Jahre 1789; 87,192 Ehen, 418,014 Geburten, und 367,810 Todesfälle, unter den Civil-Personen gezählet worden; also 51,194 mehr geboren worden, als gestorben.

III.

Bemerkungen in Betracht der neuen Schleswig-Holsteinschen Münze. Ein Schreiben aus Holstein.

Der so sehr auffallende Ausdruck in dem Briefe aus Kopenhagen vom 20 October, in Ihrem Journale, S. 1236 „daß man jetzt alles Drückende der Zeitläufte der Münz-Veränderung in den Herzogthümern zuzuschreiben geneigt sey,„ muß nothwendig zu vielen Betrachtungen leiten, und die meinigen, welche ich Ihnen vorlege, sind gewiß wenigstens frey von Eigennutz, und blinder Partheylichkeit, welche so oft verhindern, daß man nicht das zu sagen wagt, was man doch als richtig erkennt.

Der sonst sich so sehr zu seinem Ruhme auszeichnende Correspondent in Kopenhagen, dessen Briefe Sie in Ihrem Journale mittheilen, sagt selbst, das sicherste sey, sich über den verwickelten Zustand der neuen Münz-Einrichtung nicht zu äussern, aber der gerügte Ausdruck kann bey einer Menge unerfahrner Personen sehr falsche Beurtheilungen verursachen. Unter

Unter allen in den Jahren 1788 und 89 wider diese neue Münz-Einrichtung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein öffentlich erschienenen, sowol gut als bös gemeynten, sowol schön als schlecht geschriebenen Urtheilen, ist meines Wissens, kein einziges so weit gegangen, daß der jetzige Druck der Zeitläufte für Dänemark — worunter wahrscheinlich die Krieges-Steuer — die Abnahme der Handlung — die Theurung des Getreides und andrer Bedürfnisse verstanden worden, dieser Münz-Veränderung zuzuschreiben sey. Hätte sich der Zungenkrebs des Rindviehes in Holstein weiter verbreitet: ich glaube, man wäre ebenfalls geneigt gewesen, auch von diesem Druck der Zeitläufte, die Quelle in der Münz-Stätte der neuen Species aufzusuchen.

Daß die neue Münze einigen Einfluß auf den erhöheten Zahlwerth der Dänischen — auf die steigenden Zahlen des Kopenhagener Courses — auf den theuren Preis mancher Bedürfnisse des Dänen und Normanns habe, will ich gar nicht läugnen. Aber daß unsere bekannten Kriegs-Rüstungen einen weit grössern Einfluß darauf gehabt, halte ich für ausgemacht. Denn, wenn ich bey den 600,000 Einwohnern beyder Herzogthümer, eine Circulation von 5 Millionen Reichsthalern (vielleicht ist sie noch höher zu schätzen) voraussetze, und ehedem die Hälfte dieser 5 Millionen, also etwa 2 bis 3 Millonen Reichsthaler, in den alten Dänischen Bank-Noten bestanden zu haben schätze: Wenn ich ferner annehme — und ich habe Grund dazu — daß vom Jahre 1784 bis zu Ausgang 1788, bis 4 Millionen Reichsthaler dieses Dänischen Papier-Geldes ausser Roulance gesetzet worden; So war hiedurch das Gleichgewicht sehr reichlich wieder hergestellet, welches durch die, nach der neuen Münzverordnung, verminderte Circulation der Dänischen Bank-Noten sonst würde gestört worden seyn.

Wenn nun aber durch unsere Kriegs-Rüstungen jene 4 Millionen Papier-Geld wieder in Circulation haben gebracht werden müssen: So entsteht freylich durch die

Münz-Veränderung ein, ihr eigentlich jetzt nicht beyzumessender Rückbewegungsgrund des schlechten Kopenhagener Courses — welches ich aber oben deswegen nur einen partialen Einfluß genannt habe, weil das Dänische Papier-Geld in den Herzogthümern durch jene Verordnung ja nicht zur Contrebande gemacht worden, sondern noch fernerhin coursmäßig zum Handel mit Dänemark gebraucht werden kann.

Ja ich füge jetzt noch hinzu, daß dieser partiale Einfluß auch nur einstweilig seyn, und sich in der Folge in einen gegenseitigen vortheilhaften verändern muß. Denn die Staatskasse in Kopenhagen zieht jährlich, an reinem Ueberschusse, aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein bekanntlich 600,000 Reichsthaler. Diese bestanden ehedem theils in schlechtem Courantgelde, welches 6 Procent, theils in Papiergeld, welches 20 bis 30 Procent schlechter war, als die gegenwärtige Münze ist. Wenn ich also im Durchschnitte 12 Procent Vortheil annehme: So beträgt dies an jenen 600,000 Reichsthaler der jährlichen gewöhnlichen reinen Einnahme 72,000 Reichsthaler. Und wenn ich die dießjährige Kriegssteuer beyder Herzogthümer auf 500,000 Reichsthaler schätze; So kommt, nach obigem mäßig genommenen Verhältnisse, ein für dieß Jahr ausserordentlicher Gewinn von 60,000 Reichsthaler dazu.

Nun mußten ehedem zur Zinsenbezahlung auswärtiger Schulden und zu andern Ausgaben im Auslande jährlich eine Summe von 1,000,000 Reichsthalern, Dänischen Papiergeldes, nach Hamburg, um da verwechselt zu werden, gehen, welches aber jetzt, da Holsteinische Species dazu mitgebraucht werden, zum Besten des Dänischen Courses nicht mehr als um die Hälfte nöthig ist.

Rechne ich nun zu dem Vortheile der Staatskasse noch den, welchen die Herzogthümer selbst von der neuen Münzveränderung genießen, und den ich bey der letzten guten Erndte und den hohen Kornpreisen von 1,000,000 Reichsthaler des dießjährigen Ueberschusses in der Balance

zu

zu 6 Procent Unterschied zwischen dem vorigen und jetzigen Courantgelde auf 60,000 Reichsthaler schätzen kann: So wird wohl in den Herzogthümern kein Vernünftiger diese Veränderung tadeln; und in den Dänischen Provinzen wird aus dem, was ich oben angeführet, jeder Unpartheyischer einsehen, daß der jetzige schlechte Zustand des Kopenhagener Courses mehr den gegenwärtigen unerwarteten ansehnlichen Ausgaben, als der neuen Münz-Einrichtung zuzuschreiben ist.

Daß sie auch auf die Dänischen Provinzen sich bald erstrecken möge, — das wünsche ich mit dem wärmsten Herzen. Daß alsdenn nichts bey ihr zu tadeln übrig bleibe, — glaube ich aus bester Ueberzeugung. — Daß es schon vor geraumer Zeit der Vorsatz unsers Landesfürsten gewesen, sagt mir die bekannte Bank- und Münz-Verordnung vom 29sten Februar 1789, da es in der Einleitung heißt, daß fürs Erste in den Herzogthümern die neue Species Münze eingeführt werden solle. — Daß endlich grade jetzund an eine ähnliche Verbesserung des Münzwesens in den Dänischen Provinzen sehr ernsthaft gedacht wird, vermuthe ich aus guten Gründen.

Der übrige Inhalt des vor mir liegenden oberwähnten Kopenhagener Briefes wird klar durch die Natur des Geldwesens widerlegt; denn wenn eine Münze besser im Course steht, als ihr ursprünglicher und innerer Silbergehalt es vorschreibt: So wäre es Unsinn, sie einzuschmelzen, indem man weniger Silber herausbekäme, als man dafür gegeben. Daher können auch der Münzherr und der Einschmelzer eben so wenig, zu einer und derselben Zeit, mit einander wetteifern, als es unmöglich ist, daß Ebbe und Fluth zugleich wirken können.

Wollten die Einwohner der Herzogthümer aber unglücklicher Weise fortfahren, sich ohne Aufgeld das alte grob Courantgeld beym Empfang statt der neuen Species-Münze aufdringen zu lassen, dann würden sie freylich dem Wucher Thür und Thor öffnen. Dann müßten sie sich aber auch den Schaden selbst beymessen, den sie leiden

würden, wenn eine ähnliche Reduction der Münze, wie in den Jahren 1726 und 1788, und eine Erneuerung des Königl. Placats vom 7ten December 1751, nach welchem derjenige, der fremde Münzen oder leichtes Geld im Handel und Wandel ausgeben oder annehmen würde, mit unabbittlicher Confiscation des Geldes bedrohet wird, hervorträte.

Ich nehme diese Gelegenheit wahr, jedermann in den Herzogthümern aus guter Absicht zu warnen, kein ander Geld, (auch die neue Scheidemünze in keinem grössern Quanto) als in der letzten Münz-Verordnung vom 29sten Februar 1788 benannt worden, anzunehmen. Wer mich nicht hören will, der fühle nachher, und murre dann allein mit sich selbst.

Die neue Species-Münze ist gut, denn ihr Werth ist dem, was der Stempel verspricht, gemäß. Das alte grob Courantgeld war es bey seinem ersten Ursprunge auch. Ja es war frey vom Schlagschatze (circa 2 Procent) den die neue Münze als Courant nun trägt, mithin um so viel besser, als diese. Aber das alte Courant ist durch Kippen und Wippen dergestalt von seinem ursprünglichen Werth herabgesunken, daß nach einer sehr aufmerksamen Untersuchung das alte grob Courant jetzt wenigstens 6 Procent, und die Mecklenburger Lübschillinge 15 Procent schlechter, als die neue Schleswig-Holsteinische Courant-Münze nach ihrem inneren Werthe sind. Das Publicum lasse sich durch das manchmal eintreffende augenblickliche Steigen des alten Courantgeldes im Hamburgischen Cours-Zettel nicht irre führen. Die plötzliche Nachfrage, mit dem jetzigen Mangel, und mehrern Ursachen verbunden, bewürken es. Und daß der innere Werth so, wie ich angeführt, von unserer neuen guten Münze wirklich abweiche, davon kann sich jeder beym Schmelzen durch die Sinne überzeugen.

Dies wäre es, was ich vorjetzo über die neue Anklage der Münz-Veränderung, — der ich jetzt nichts weiter, als eine allgemeine Einführung in den sämmtlichen Däni-

ischen

schen Staaten mit der innigsten Theilnehmung wünsche. — nach Ueberzeugung zu sagen mich verpflichtet geachtet. Sollte ich in irgend einer Behauptung geirret haben: so lasse ich mich gerne belehren. So wie jede Gelegenheit, um Wahrheit und richtige Begriffe zu verbreiten, mir großes Vergnügen gewähret: So gerne sehe ich auch durch andre jeden meiner eigenen Irthümer wieder verscheucht, und freue mich denn des Guten, welches im Allgemeinen dadurch erreichet wird."

IV.

Ein Schreiben aus Schweden. Ueber die Rußische Flotte, die nach dem Mittelländischen Meere gegangen seyn soll.

Das nachstehende Schreiben ist uns von so respectabler Hand zugesendet worden, daß wir dasselbe, so wie wir es erhalten haben, unsern Lesern mittheilen müssen:

"Wenn in den Zeitungen so oft Nachrichten stehen, welche die Wahrheit entehren, und absichtlich verbreitet werden, so ist man dergleichen schon gewohnt, und man wundert sich nicht, wenn man die Umstände kennt. Aber das ist nicht der Fall, wenn man in Ihrem Journale — — eine Nachricht lieset, die sowol moralisch als physisch unmöglich ist. Von der Beschaffenheit ist die Nachricht von dem Auslaufen einer Rußischen Flotte — grade ins Mittelländische Meer hinein, womit man die leichtgläubige Welt amüsirt hat. Man braucht keinen grossen Aufwand von Einsichten und Nachdenken zu machen, um die Richtigkeit dieses mit Absicht ausgestreuten Gerüchts zu entdecken, um einzusehen, daß man das unmögliche hat glaublich machen wollen, als wenn einer gewissen Macht gar nichts unmöglich sey. Und zu Bucharest und Jassy müssen Sie, M. H., die abgezielten Wirkungen dieser — — Nachricht suchen. — — Aber ein guter Matrose

aus Norwegen kann Ihnen schon hinlänglich die Unwahrheit beweisen. Er wird Ihnen sagen, daß kaum erst die Operationen in der Ostsee geendigt sind, daß die Russen kaum die Zeit gehabt haben, die Equipage der 3 Linien-Schiffe zu retten, welche sie ohnweit Reval durch Scheiterung verlohren haben, da sie schon wieder von Archangel auslaufen, ohne Admiral, ohne Officiere, ohne Kanonen. Er wird Ihnen sagen, daß zu der Zeit, da diese schöne Flotte von Archangel hat auslaufen sollen, unterm 71sten Grade der Breite, gegen das Nordische Cap zu, die Schiffahrt schon verschlossen war, und daß bewafnete, mit Kanonen versehene Linienschiffe mitten im Sommer nur schwerlich von Archangel auslaufen können.

Aber der erhabne Verfasser des Courier de Londres geht noch weiter. Für ihn ist diese, aus den Wolken gefallene Flotte schon den Canal paßirt, schon Gibraltar vorbey, nur noch nicht völlig in den Dardanellen! und er hat sie gezählt — es waren ihrer elf Schiffe. Sie müssen durch die Luft gesegelt seyn, weil die Wachsamkeit der Schweden, der Engländer, und der Spanier sie gar nicht hat entdecken können, sie gar nicht hat verhindern können. — Sie sehen, welche Gelegenheiten diese schöne Geschichte zur Persiflage giebt. Allein genug davon. Ihnen, M. H., kommt es aber zu, die leichtgläubige Welt zu desabusiren, und der Wahrheit Gerechtigkeit zu erzeigen. Sie werden dadurch zugleich mir und den Liebhabern der Wahrheit ein Vergnügen machen, u. s. w."

V.

Neue Constitution der Krone und Republik Polen. Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten.

Der letzte Monat des vorigen Jahrs ist in der Geschichte des gegenwärtigen Reichstags besonders wichtig, und ein merkwürdiger Zeitpunkt für Polen geworden,

worden, der in den künftigen Jahrbüchern desselben noch oft erwähnt werden wird. Nach vierzehn Monaten, die die Stände versammlet gewesen, und in welchen sie verschiedene Staatsreformen unternommen haben, wurden in dieser letzten Zeit **Hauptgegenstände zur gänzlichen Veränderung der Regierungs- und Landes-Verfassung** und der Lage des Reichs theils beschlossen, theils angefangen. Schon im letzten Stücke des vorjährigen Journals, S. 1494, haben wir angeführt, daß der **Preußische Hof** der Republik Polen eine **Allianz** angetragen hat. Das deßfalsige Memoire war der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten zugestellt worden, und wurde in der **203ten Sitzung** des Reichstags, am 8ten Dec., verlesen. Mit welchem Beyfalle dieser Allianz-Antrag würde aufgenommen werden, ließ schon der Enthusiasmus und die herrschende Denkungsart der Mehrheit auf dem Reichstage leicht erwarten. Mehrere Landboten, unter andern der Graf Potocki, hielten bey dieser Gelegenheit ausführliche und nachdrückliche Reden. Man beschloß auch gleich darauf, Sr. Preußischen Majestät den besondern Dank der Republik für diesen Vorschlag zu einer nähern Verbindung bezeigen zu lassen. Zugleich aber war von Preußischer Seite erklärt, daß, bevor an der Allianz gearbeitet würde, eine feste Ordnung erst in den Landes-Einrichtungen statt finden, die Armee wenigstens 60,000 Mann stark seyn, für ihren Unterhalt gesorgt, und die neue Regierungs- und Reichs-Constitution bestimmt und festgesetzt seyn müsse.

Mit dem Militair- und der Vermehrung der Einkünfte hatte sich der Reichstag das ganze vorige Jahr hindurch beschäftigt; nicht aber mit der neuen Regierungs-Constitution. Die Aufsetzung eines deßfalsigen Plans wurde bekanntlich einer besondern Commißion übertragen. Um also dem Verlangen des Preußischen Hofes sobald wie möglich zu entsprechen, wurde dieser Commißion gleich nachher aufgetragen, ihren bearbeiteten Plan dem Reichstage vorzulegen. Dies geschah in der **208ten Sitzung**, am 17ten December. Die Debatten über die einzelnen Punkte

Punkte desselben dauerten in den 210ten bis 212ten Sitzung, vom 21sten bis 23sten December, mit vieler Heftigkeit fort. Nachdem wurden folgende neue Constitutions-Gesetze allgemein genehmigt, unterschrieben, und von dem Reichstage selbst in der Landessprache publicirt. Da sie ein wesentliches Hauptstück der neuen Statistik von Polen sind, so liefern wir sie hier nach ihrer authentischen Abfassung, genau aus dem Polnischen übersetzt.

Ister Artikel. Da die Republik verpflichtet ist, die Freyheit und das Eigenthums-Recht eines jeden Bürgers zu sichern und zu erhalten, so entspringen aus dieser nothwendigen Regierungs-Fürsorge folgende eigenthümliche Rechte der Republik; nämlich 1) das Recht, Gesetze zu machen, und keinen andern, als ihren eignen Gesetzen unterworfen zu seyn. 2) Friedens- und Allianz-Tractaten zu schliessen und das Recht, Krieg erklären zu können. 3) Den Gehalt der Münze, die Auflagen und die Ausgaben des Schatzes zu bestimmen, und sich von der Verwendung derselben Rechenschaft ablegen zu lassen. 4) Die Verrichtungen des grossen Conseil (Straz) und der Magistraturen untersuchen zu können, welche alle wegen ihrer Amtsführung verantwortlich sind. 5) Einen König zu erwählen, so wie auch die Mitglieder des grossen Conseil, und die Personen zu andern Staatsbedienungen.

IIter Artikel. Die Nation übet die ihr zuständigen Rechte und Gewalt auf den Reichstagen aus, wozu die Landboten vorher von dem angesessnen Adel erwählt werden, der ihnen Instructionen mitgiebt, und sich hernach Rechenschaft von ihnen auf den Relations-Landtägen ablegen läßt.

IIIter Artikel. Damit aber die Nation immer und auf jeden Fall im Stande ist, für das Beste des Staats zu sorgen und Beschlüsse zu fassen, so soll stets in dem 2jährigen Zwischen-Raume der gewöhnlichen Reichstage, die völlige Veranstaltung zu einem außerordentlichen Reichs-

Reichstage getroffen seyn, wozu entweder die vorigen oder auch neue Landboten gesandt werden können. Die Fälle aber, in welchen ein solcher ausserordentlicher Reichstag zusammen berufen werden soll, sind folgende: 1) Wenn in der Nachbarschaft ein Krieg entsteht, oder sonst dringende Fälle eintreten, die auf die Rechte der Nation Beziehung haben. 2) Wenn innere Unruhen oder eine Rebellion entstehen sollte. 3) Wenn die Gefahr einer Hungersnoth entstünde. 4) Wenn der König stirbt, oder gefährlich krank ist. In allen diesen Fällen sollen die Beschlüsse eines solchen ausserordentlichen Reichstags zwar nicht als beständige Reichsgesetze gelten, aber in der Zwischenzeit doch genau befolgt werden, bis der ordentliche Reichstag sie abschaft und ein weiteres verordnet.

IVter Artikel. Zur Gesetzgebung auf dem Reichstage sollen künftig erfoderlich seyn: Für die Festsetzung von Cardinalgesetzen, allgemeine Einstimmigkeit; für politische Gesetze, drey Viertheile der Stimmen; für Auflagen, Zweydrittheile; für Civil- und Criminal-Verordnungen, die blosse Mehrheit der Stimmen.

Vter Artikel. Um Tractaten und Allianzen zu schliessen und Krieg zu erklären, ist eine Mehrheit von drey Viertheilen der Glieder des Reichstags hinlänglich.

Vter Artikel. Die Ausführung der Gesetze überläßt die Nation, ausser den schon bestehenden Tribunälen, dem Könige und dem ihm beygefügten grossen Conseil, (Straz) dessen Mitglieder aber dem Reichstage Rechenschaft ablegen müssen.

VIter Artikel. Alle Magistraturen sind verantwortlich, und die Reichstags-Gerichte sollen nach einer bestimmten Einrichtung beybehalten werden.

VIIter Artikel. Da in diesen Artikeln die Grundlage der neuen Constitution fest bestimmt ist, so soll künftig kein Conföderations-Reichstag wieder statt haben, oder wenn er irgend durch gewaltsame Unternehmung doch entstehen seyn sollte, so sollen dessen Beschlüsse niemals als Gesetze gültig oder verbindlich seyn.

Vor-

Vorläufig sind dieses nur erst einige von den neuen Fundamental-Gesetzen des Reichs, zu denen in diesem Jahre noch mehrere kommen werden, z. E. in Betref des Königs, der Bürger u. s. w. Bekanntlich hat diese Classe von Einwohnern zur Erlangung neuer Rechte und Freyheiten Deputirte nach Warschau geschickt, und zwar aus 72 Städten, die wegen dieser Deputation bey den Reichstags-Marschällen vorher gar nicht angefragt haben, Cracau und 5 andre Städte ausgenommen. Diese Unterlassung des Ceremoniels gab mehrern Landboten Gelegenheit zu bittern Vorstellungen, die indeß von keinem weitern Erfolge waren. Inzwischen hatten die Deputirten der Bürger den Marschällen ihre Vorstellungen übergeben, die auch am 18ten December in der 209ten Sitzung des Reichstags verlesen wurden. Der König sowohl als viele Mitglieder erklärten sich geneigt für die Bürger. Da aber am Ende des Jahrs über ihr eingereichtes Memoire nicht förmlich deliberirt werden konnte, so wurde dasselbe vorerst den Kanzlern und einer Commißion von 6 Mitgliedern zur nähern Untersuchung übergeben. Das erwähnte Memoire ist sehr weitläuftig, und die Bürger verlangen unter andern darin: Herstellung ihrer Privilegien; die Freyheit, auch in Kron-Polen Grundstücke zu besitzen; freyen Zutritt zu militairischen und geistlichen Würden; die Freyheit, Vorstellungen zur Aufnahme des Handels und der bürgerlichen Geschäfte, zu übergeben; das Recht, Deputirte zum Reichstage zu schicken, u. s. w. Da dieß bis jetzt nur noch Wünsche und Projecte sind, so wollen wir lieber dann ausführlich seyn, wenn sie künftig in Rechte und Gesetze werden verwandelt seyn.

Die übrigen Sachen, die noch auf dem Reichstage im vorigen Jahre vorgefallen sind, lassen sich nach Anführung jener vornehmsten Merkwürdigkeiten summarisch zusammenziehen. Nachdem die angesetzte Commißion zur Untersuchung des Vermögens-Zustandes von Warschau Bericht erstattet hatte, wurde in der 207ten Sitzung, am 15ten December, beschlossen, daß diese Stadt noch vor

Ende

Ende des Jahrs, 400,000 Fl. als erhöhte Rauchfangs-Taxe abtragen solle. In der Sitzung am 17ten wurde dem Fürsten Sapieha, als Vorschuß bey der neuen Uebernahme der Tobacks-Administration, eine Summe von 3100,000 Gulden bewilligt. Die Schatz-Commißon in Polen hatte schon vorher einen noch grössern Vorschuß erhalten. Ven militairischen Sachen geschah wenige Erwägung, und am 11ten December wurde bloß bestimmt, daß jedes Infanterie-Regiment aus 8 Compagnien, die Kron-Artillerie aber aus 14, und die Litthauische aus 7 Compagnien bestehen sollte.

Auser diesen Angelegenheiten beschäftigte den Reichstag auch auf eine unerwartete Weise die **Poninskische Proceß-Sache.** Der arretirte Fürst hat neuen Beystand in seinem Unglücke von seinem Bruder, dem Fürsten Calixt Poninski, Generalmajor der Kron-Armee erhalten. Dieser machte sich, um die Schuld der vorgegebnen Verbrechen seinem Bruder wenigstens nicht allein zukommen zu lassen, anheischig, alle Mitschuldige vom Reichstage 1775 anzugeben und vorzuladen, und ersuchte deshalb um Erlaubniß bey dem Reichstags-Gerichte. Dieses aber glaubte nicht das Recht zu einer solchen Verstattung zu haben. Der Fürst wandte sich also am 14ten December mit einem deßfalsigen Memoire an den Reichstag, welches zu heftigen Debatten Gelegenheit gab. Der Landbote Roznovski von Gnesen, schlug dabey vor, die Sache des Fürsten ganz zu unterdrücken und ihn aus dem Gefängnisse zu lassen. Das hieß man aber, und wohl mit Recht, ein Pasquill auf die Nation machen. Indeß wurde nichts bestimmt und dem Fürsten aufgetragen, vorher erst anzuzeigen, gegen wen und über welche Sachen er Delator seyn wolle. Dieß geschah in der 214ten und 215ten Seßion, den beyden letzten im vorigen Jahre, am 29sten und 30sten December. Der Fürst hatte ein weitläuftiges Verzeichniß von allen den Personen, die er vorladen und von den Sachen, deren er sie beschuldigen wolle, aufgesetzt. Und dieses üble Register wurde verlesen, aber nichts bestimmt — und der Reichstag

darauf

darauf bis zum 8ten Februar dieses Jahrs limitirt; doch mit dem Zusatze, daß im Falle einer wichtigen Ereigniß auch in der Zwischenzeit die Mitglieder zusammen berufen werden sollten.

Allem Ansehen nach wird die Polnische Geschichte dieses Jahrs auch von mancherley und von neuem Interesse seyn. Eine Allianz mit Preussen — der Grund zu einer Quadrupel-Allianz — erhebt Polen wieder zu einem Glanze, den es in diesem Jahrhunderte verloren hatte. Wenigstens werden die Folgen der Allianz nicht unwichtig seyn. Die Kaiserliche Truppen-Vermehrung in Gallizien erregt keine Besorgnisse, benimmt aber auch nicht den Grund zu Muthmassungen. Die Rußischen Truppen haben bekanntlich längst das Polnische Gebiet verlassen, und in diesem Winter keine Quartiere in demselben genommen. Indeß soll doch nach neuern Nachrichten ein blutiger Vorfall mit dem polnischen Militair an der Grenze sich ereignet haben. Und wie man auch öffentlich behaupten will, soll die polnische Armee einen berühmten Anführer erhalten, den Preußischen General, Grafen von Kalkreuth.

Wie sehr die Einkünfte von Polen im vorigen Jahre vermehrt worden, ist eben so bekannt als das Deficit, was zur Erhaltung der grossen Armee noch immer existirt. Indeß hat man nach einem Territorial-Anschlage berechnet, daß die Republik, da sie zwischen 180–200 Millionen Culmischen Morgen Landes enthält, an allgemeinen Abgaben allein 43,798,251 Fl. (7,296,708½ Rthlr.) tragen könne. Die Fabriken im Lande reichen größtentheils zum innern Waaren-Verbrauche noch nicht zu, sind aber doch beträchtlicher, als man es sich zum Theil vorstellt. Die Gewehr-Fabriken zu Tulczyn, auf den Gütern des Hrn. von Malachowsky und zu Pomykow sind sehr ansehnlich, und in drey der letztern Jahre giengen für 154,360 Fl. Gewehre aus dem Lande. Die Eisen-Production ist in neuern Zeiten auch vermehrt worden. Im Lande werden gegenwärtig 48 Gattungen Eisen-Erze gefunden, und Eisen-Oefen existiren in allem 83, die jährlich

lich über 150,000 Centner rohes und reines Eisen liefern, wovon eine ansehnliche Menge nach den Oesterr. Provinzen u. s. w. exportirt wird. Bloß für Sensen sind in 3 Jahren für 4,64000 Fl. auswärts gegangen. — Eben so wie in andern Reichen existiren auch in Polen, aber mit minderm Geräusche, Gesellschaften zur Ermunterung der Industrie u. s. w. So ist unter andern zu Cracau eine Philantropische Societät, an deren Spitze sich der König befindet, die auch im vorigen Jahre Preise zur Belohnung des Fleisses und andrer Tugenden ausgetheilt hat.

VI.

Verfolg der Lüttichèr Executions- und Staats-Angelegenheiten.

Schon im vorigen Monate haben wir Gelegenheit gehabt, in dem December-Stücke des Journals, S. 1462 u. f. den ganzen Inhalt der merkwürdigen Note, oder des Memoire raisonné des Preußis. Hofes über die Lüttichèr Angelegenheiten wesentlich anzuführen, welches nunmehr auch in diesem Monate in den Zeitungen ist mitgetheilt worden. Zugleich haben wir auch in jenem Stücke des Journals in dem Briefe vom Nieder-Rhein einen Bericht von der andern Seite gegeben, so daß eine wahre, unpartheyische Darstellung von dem Zustande der Lüttichèr Executions-Sache und den deßfalsigen Mißhelligkeiten zwischen den Kreisdirectorial-Fürsten bereits im vorigen Monatsstücke enthalten ist.

Der König von **Preussen besteht**, wie auch schon im vorigen Monatsstücke, S. 1466, angeführt ist, auf dem angenommenen Executions-System, welches durch gewisse Umstände noch einleuchtender wird, weil nämlich eine gewisse Rücksicht auf die künftige Besetzung und Erlangung der Bischöflichen Coadjuterie, das getheilte Interesse noch mehr durchkreuzet, und die Plane und Maaßnehmungen noch gegenseitiger gemacht hat.

Nicht weniger besteht das **Reichskammergericht** auf die förmliche Ausführung der Execution, so wie sie durch die Sentenz vom 27sten August ist vorgeschrieben worden. Bey den andern Maaßregeln, die das Clever Directorium genommen hat, ist schon unterm 4ten Dec. ein neues **Decret** des R. Kammergerichts zur Parition erlassen worden, worinn vornemlich aufgetragen wird, die aufgelegte Execution ohne Zögerung zu vollführen, das zerstreute Militair des Fürstbischofs wieder herzustellen, alle demselben abgedrungene Erklärungen zu caßiren, die ganze Verfassung wieder in den Zustand zu setzen, wie sie vor der Revolution war, und dazu andere **Commissarien** zu gebrauchen, als die, welche zu Aachen beschäftigt sind; — "eine willkührliche Commißions-Veränderung wird in der Preußischen Note dagegen erklärt, die eben so unnütz als kostbar und schwer seyn würde." — Noch trägt diese Sentenz zuletzt dem Fürstbischofe auf, nach der wiederhergestellten vorigen Constitution, die Beschwerden des Volks zu entfernen, auf einem Landtage die etwann nöthigen Reformen in Erwägung zu nehmen, und das Vertrauen und die Einigkeit mit den Ständen wieder herzustellen."

Der **Preußische Hof** hingegen will und schlägt folgende Art der Vermittlung vor: "Daß die nach der Revolution ernannten neuen Magistratspersonen von Lüttich ihre Stellen niederlegen, daß das Kreisdirectorium alsdann mit Zuratheziehung des Bischofs und der Stände eine **interimistische Regierung** errichte, der Fürstbischof darauf zurückkomme, daß die drey Directorial-Gesandten einen Vergleich zwischen ihm und den Ständen zu stiften, und unter ihrer Vermittlung die Einführung einer **neuen Constitution** zu bewürken suchen, die dem Wohle und den gegenwärtigen Umständen des Landes am angemessensten sey, wozu die Verfassung zum Grunde gelegt werden soll, welche vor der letzten erzwungnen vom Jahre 1684 existirte.

Eben diese letztere erzwungne Constitution war von jeher die Ursache vieler Beschwerden, und aller Unruhen

in

in Lüttich; eben sie war die Ursache der vorjährigen Revolution, und ihre Abschaffung ist jetzt der Haupt-Wunsch der Einwohner. Zufolge derselben besitzt der Fürst, ausser der executiven Gewalt, das Recht, den grösten Theil der Magistrats-Personen zu erwählen, die mehrentheils die Repräsentanten des Volks bey den Ständen, und dem Interesse des Fürsten ergeben sind. Dieser behauptet dagegen, daß dieses Ernennungs-Recht seinen Vorfahren ehemals vom Reichshofrathe zuerkannt worden, daß die Wahl des Magistrats vordem unzählige Streitigkeiten und unruhige Auftritte verursacht habe u. s. w.

Die Absichten und der Reformations-Plan des Preussischen Hofes sind dem grösten Theile der Einwohner am angenehmsten, da sie ihrer Wünschen am mehrsten entsprechen. Die beyden Hauptstände des Landes, der Adel und der Tiers-Etat (der erste Stand, den das Domcapitel von 60 Personen ausmacht, ist, wie man leicht erachten kann, mehrerer Rücksicht wegen dem Fürstbischof ergeben) erliessen, nachdem das zweyte Decret des Reichs-Kammergerichts angelangt war, durch den Bürgermeister, Hrn. von Fabry, eine neue Bittschrift an den König von Preussen, worinn es unter andern hieß, daß dieses abermalige Decret die Unruhen der Einwohner wieder erneuert, daß Hinterlist und Verläumdungen den Untergang der Stadt schienen beschlossen zu haben. Man gebe eine Rebellion vor, die im Lande nicht existire; und unter diesen Umständen flehe man um die fernere Gewogenheit Sr. Majestät, in deren Hände man gänzlich das Schicksal der beyden Stände überliefere, und deren Befehle denselben heilig seyn würden."

Bey solchen Gesinnungen der Einwohner hat der Preußische Hof auch nicht unterlassen, sich aufs thätigste für die Erhaltung der Ruhe und für die Herstellung der Eintracht und des Wohls des Landes bisher zu verwenden. Um die üblen Eindrücke zu verhindern, die partheyische Schriften und Bekanntmachungen in den Gemüthern der Einwohner hervorbringen könnten, und um die dermalige Lage der Sachen unverändert so lange zu erhalten, bis

die Kreisfürsten sich über die zu treffenden Einrichtungen verglichen haben, hat der Generallieutenant von Schlieffen unterm 17ten December, von Mastricht aus, eine Publication ergehen lassen, daß nichts überhaupt, was auf die gegenwärtigen Umstände Beziehung habe, ohne seine Erlaubniß im Lüttichschen bekannt gemacht werden solle, es geschähe denn mit Einstimmung aller drey Directorien von Cleve, Münster und Jülich.

Der Preußische Hof hat auch bisher schon, um sein System annehmlich zu machen, und die Sachen gütlich zu vermitteln, werkthätige Maaßregeln anwenden lassen. Schon unterm 30sten November erließ der Herr von Dohm ein Schreiben an den Fürstbischof, worinn er die Absichten seines Hofes zu erkennen gab, und dessen Mediations-Vorschlägen beyzutreten ersuchte. Der Fürst antwortete darauf am 8ten December, und schlug diese einseitig angetragene Vermittelung mit der Erklärung ab, daß ein solcher Antrag ganz dem Decrete des Reichs-Kammergerichts, und selbst den Dehortatorien des Kreis-Directoriums an die Einwohner von Lüttich, vom 20sten und 30sten October, entgegen sey, und daß durch solche Vorschläge nur seine Rechte geschmälert, und die Rebellen begünstigt werden würden."

Auf diese verweigernde Rückschrift erließ der Preußische Hof durch den Herrn von Dohm am 27sten December ein neues Declarations-Schreiben, das gleichsam das Ultimatum, und folgenden wesentlichen Inhalts ist: "Sr. Preußischen Majestät ist es sehr unerwartet gewesen, zu vernehmen, daß Ew. Fürstliche Gnaden, anstatt den freundschaftlichen Gesinnungen und guten Absichten, die Se. Majestät bey Ihrem bisherigen Verhalten allein geleitet haben, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, Sich durchaus weigern, das zu erkennen, was dieses Verhalten bisher bewürkt hat, indem es das Land von einer allgemeinen Verheerung befreyet hat, deren Folgen sowol für Dero Person und Rechte, als für das ganze Land unübersehbar würden gewesen seyn. Eben so unerwartet, wie diese Denkungsart, sey auch dem Könige der Entschluß

gewesen,

gewesen, den der Bischof scheine gefaßt zu haben, indem Er die buchstäbliche Execution des Kammergerichtlichen Decrets — die unter den gegenwärtigen Umständen in der That **unmöglich** sey — selbst dem Endzwecke dieses Decrets vorziehe, der doch **kein andrer**, als die **völlige** und **feste Herstellung** der Ruhe des Landes seyn könne, eine Herstellung, die der König bewürken, die er auf die Eintracht des Bischofs mit seinem Volke und auf eine deutliche und genaue Bestimmung der Freyheiten desselben und der Rechte seines Fürsten gründen will, die gegen alle **Veränderung** und **künftige Einbrüche gesichert** werden sollen. Der Bischof möge selbst die traurigen aber unvermeidlichen Folgen bedenken, die entstehen würden, wenn er gegen allen gütlichen Vergleich sich erkläre. Der König biete ihm **noch einmahl** Seine bona ficia zur Herstellnng der Ruhe des Landes an, und wünsche sie mit den Bemühungen der Con-Directoren des Kreises zu vereinigen. Die Mittel dazu seyn die Vorschläge, die schon unterm 30sten November mitgetheilt worden, (und von uns oben angeführt sind, nämlich Absetzung des neuen Magistrats, eine interimistische Regierung u. s. w.) Der König hoffe die Annahme dieser Vorschläge; im Gegentheile würde dieß wohl die **letzte Erklärung** seyn, und Se. Majestät dürften Sich entschließen, gar **keinen weitern Antheil an der Vermittlung** der Lütticher Streitigkeiten zu nehmen, und diese Sorge denen zu überlassen, die es wagen werden, das Land den traurigen aber unvermeidlichen Folgen eines andern Weges auszusetzen, als der ist, den Se. Majestät als den **einzigen** vorgeschlagen haben, der der **Gerechtigkeit** und den **Umständen** gemäß ist."

Diese Erklärung theilte der Herr von Dohm den Ständen des Landes mit, und lud sie ein, gleichfalls an den Fürsten Vorstellungen ergehen zu lassen. Der erste Stand, das **Dom-Capitel** aber, erklärte in einem Receß vom 4ten Januar, "daß, so sehr die Herstellung der Ruhe sein größter Wunsch wäre, es doch gegenwärtig nicht glaubte, Vorstellungen an den Fürsten über Sachen aufsetzen

seßen zu können, über welche es nicht die Einstimmung aller drey hohen Directorial Fürsten hätte." Der Tiers-Etat von Lüttich und der Grafschaft Looß hingegen sandte unterm 5ten Januar eine Vorstellung nach Trier, worinn die Rechtmäßigkeit der neuen Freyheiten und der gegenwärtige Zustand des Landes geschildert, und der Fürst dringend gebeten wurde, den allgemeinen Wünschen Gehör zu geben, und die vorgeschlagenen Vergleichspunkte anzunehmen.

Diese aber wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Fürst wohl nicht angenommen haben; — und mithin der Saame zu noch grössern Zerrüttungen und Unruhen ausbrechen. Preussen hält fest auf sein System; so auch das Kammergericht. Für dasselbe und dessen formelle Executions-Mandate stimmt, wie es scheint, als den Gesetzen der Constitution gemäß, ein grosser Theil des Teutschen Reichs, und Chur-Maynz und das Ministerium zu Hannover haben dem Kammergerichte über dessen Mandate ihren Beyfall bezeigen lassen. Chur-Maynz soll sogar geäußert haben, daß man vielleicht einen Congreß der Churfürsten deshalb zu Frankfurt veranstalten würde. — Ob durch dieses Labyrinth ein Theseus den Ausweg finden, oder ein Alexander den Knoten zerhauen werde, wird die weitere Geschichte dieses Jahrs lehren. —

VII.

Kritischer Zustand in Frankreich. Neue Finanz-Mittel. Neue Rechte der Protestanten. National-Versammlungs- und andere Begebenheiten.

"— Wenn Sie glauben, daß eine neue Constitution von Frankreich ihren Anfang genommen habe, daß die Decrete der National-Versammlung Gesetze sind, so irren Sie, wie viele anjetzt. Bey uns — so schreibt man

man aus dem Elsaß — ist fast noch gar nichts in Effect gesetzt von alle dem vielen, was unsern 1200 Königen in Paris zu beschließen beliebt hat. Es ist auch schlechterdings nicht thunlich, ohne in die greulichste Verwirrung zu gerathen. Sehr viele, ja die meisten der neuen Decrete sind für uns, und wie man von allen Orten her hört, für alle Provinzen, nur Nouvelles du jour, und können, so wie sie sind, nicht ausgeführt werden. Wenigstens müßten sie, unter dem Namen von Modificationen, umgeschmolzen werden. Wir leben in einer wahren Anarchie, die nicht anders, als noch üble Folgen haben muß —" so schreibt man aus dem Elsaß, und mit diesen Nachrichten kommen alle andre aus Frankreich überein. Selbst in der National-Versammlung wurde am zweyten Weyhnachts-Feyertage ein Brief von dem General-Controlleur vorgelesen, in welchem er meldete, daß sehr viele Städte und Districte des Reichs gar keine Contributionen bezahlen wollten, und die Königlichen Beamten nichts einnähmen, und daß sehr viele Decrete der Nat. Vers. nicht zur Ausführung gebracht werden könnten. In Dauphino, Bretagne, und andern Provinzen dauert die Unzufriedenheit vielfältig fort, und im Französischen Flandern spricht man sogar ganz laut, daß man mit den independenten Niederländern gemeine Sache machen, und sich von Frankreich losreißen wolle.

In der National-Versammlung selbst herrscht Mangel an Ordnung und an wahrem National-Interesse. Die zwey entgegen gesetzten Partheyen werden immer heftiger gegen einander, und nur die Furcht, daß die Versammlung ganz zerrüttet werde, hält noch die äussersten Schritte zurück. Eine hitzige Opposition zwischen der **rechten und linken Seite** des Präsidenten-Stuhls, in welche beyde Seiten sich die 2 Partheyen jetzt eintheilen, ein öfterer Tumult, in welchem man nichts als einige persönliche Beleidigungen vernehmen kann, und Zischen, oder Zuklatschen, gar keine Achtsamkeit bey den Reden, die gehalten werden, ganze unnütz zugebrachte Sitzungen, Debatten ohne Endzweck, Beschlüsse aus bloßer persönlicher Ab- oder Zuneigung,

gung, — das ist das Bild der National-Assemblée, welches ein Augenzeuge ganz kürzlich davon schilderte.

In den Provinzen circuliren eine Menge Brochüren, welche der National-Versammlung alles Zutrauen, alle Achtung zu nehmen bestimmt sind. Man schreibt öffentlich, diese Versammlung suche blos die an sich gerißne höchste Gewalt zu behaupten, und sey über nichts, als über die Behauptung ihrer Tyranney einig; sie habe ihre Instructionen nicht nur überschritten, sondern aus einer Deputation des Volks zu einer souverainen Macht willkührlich und gewaltthätig sich selbst gemacht, sie stürze nur deswegen alle Ordnung über den Haufen, und suche alle Reiche arm zu machen, um desto sichrer ihre Gewalt zu behaupten, u. s. w.

Sie hat sich auch durch ihre Beschlüsse zeither eine Menge gewaltiger Feinde gemacht, den ganzen Landbegüterten Adel, die Geistlichkeit, die Parlamenter, die Armee, die Magistrate in den Städten durch die neuen Municipalitäts-Einrichtungen, das ganze Heer der sogenannten Finance. Sie verläßt sich auf das Gros de Nation, allein die Menge des Volks kann leicht gegen sie auch gewonnen werden, und viele zusammentreffende Umstände machen ihr auch schon hierunter viele Feinde. Handel, Industrie, Verkehr, Verdienst, mangelt, und Noth und Hunger müssen endlich Verzweiflung erwecken. Man ist auch so wenig geneigt gewesen, den freywilligen Beytrag des 4ten Theils der Einkünfte zu geben, daß die National-Versammlung ihn nun zur Schuldigkeit gemacht hat. Allein der Adel und viele Güterbesitzer, die eben das meiste geben sollen, wenden jetzt schon ein, daß sie keine Einkünfte berechnen können, da ihnen theils viele genommen sind, theils die andern nicht gegeben werden. Und eine unglaubliche Zahl der eigentlich reichen Personen ist schon weggegangen, oder will es eben noch jetzt thun, worüber wir besondre Anekdoten aus Briefen wissen.

In den Städten herrschen schon viele Streitigkeiten. In Paris selbst zwischen den Districten unter einander,

und

und zwischen ihnen insgesammt, und dem Maire, Herrn Bailly. Dieser hat sich schon einigemahl stellen, und vor den Gemeinde-Repräsentanten rechtfertigen müssen. Man ist auch sehr unzufrieden, daß er monatlich 900,000 Livres zur Bezahlung der täglich nothwendigen Stadt-Kosten verlangt — so wie über viele Dinge. Sein Secretair, Herr Boucher, beträgt sich gegen die Bürger mit einem so despotischen rauhen Stolze, daß man häufig Klagen über ihn führt. — Eben so sieht sich das Haupt der National-Miliz, der Marquis de la Fayette, von so vielen Feinden umgeben, daß er für sein Leben besorgt ist. Aber wie der Mann dabey denkt, kann man daraus schließen, daß er kürzlichst bey einer Musterung von 3 Bataillons sagte: "Wenn man mich etwann umbringen sollte, so steckt mein blutiges Hemde auf eine Stange, macht es zur Fahne, und schreyt durch alle Strassen: Der Marquis de la Fayette ist todt, und fordert Rache!

Noch wird das Volk immer durch neue Arretirungen wegen besorgter Conspirationen gegen die Freyheit in Hitze erhalten. Am Weyhnachts Vorabende nahm man einen Marquis von Favras gefangen, und beschuldigte ihn, er habe eine schreckliche Verschwörung vorgehabt. Am ersten Weyhnachtstage sah man an allen Ecken der Strassen in Paris, und selbst an dem Palais von Luxemburg, in welchem der Graf von Provence, der Bruder des Königs, wohnt, einen Zettel angeschlagen, des Inhalts: "Der Marquis von Favras habe den Plan gemacht, 30,000 Menschen aufzubringen, um die Herren von Fayette und Bailly zu ermorden, der Stadt Paris die Lebensmittel abzuschneiden, und der Graf von Provence, der Bruder des Königs, befinde sich an der Spitze dieser Verschwornen." Der Prinz sah sich genöthigt, am zweyten Weyhnachts-Feyertage in die Versammlung der Gemeinde-Repräsentanten zu kommen, und sich daselbst wegen dieser abscheulichen Verläumdung zu rechtfertigen. Er hatte mit dem M. von Favras keine andere Verbindung, als daß dieser ihm hatte 2 Millionen Livres zum neuen

Jahre, zur Bezahlung seiner Schulden, negociiren sollen. Dieß Geld, hieß es, sey zur Anwerbnng der 30,000 Mann bestimmt gewesen. Der M. von Favras blieb aber im Gefängnisse, und es wurden Untersuchungen über ihn angestellt.

Die Merkwürdigkeiten der **National-Versammlung vom 14ten December an**, als so weit unsere Berichte in dem vorigen Stücke des Journals S. 1459 gehen, sind folgende. Am 15ten December brachte Herr le Chapelier die fortdauernde Widersetzlichkeit des Parlaments von Bretagne an. Nach vielen Debatten, was dabey zu thun sey, wurde endlich beschlossen, den König zu ersuchen, eine neue Vacations-Kammer von Bretagne zu ernennen, und die jetzige vor die Schranken der Nat. Vers. zu fodern. Am 16ten Dec. wurde beschlossen, daß die Französischen Truppen, von welcher Armee es sey, ausser der Militz, und den National-Garden, nur durch freywilliges Enrollement sollten recrutirt werden. Folgenden Tages übergab ein Mitglied den Bericht, daß die Bezahlung für alle bisher erkaufte gerichtliche Stellen, eine Summe von 319 **Millionen Livres** betrage. Eine neue Ausgabe, eine neue Schwierigkeit, wenn das Decret, daß alle Gerichtspersonen abgehen sollen, welche ihre Aemter erkauft haben, soll zur Ausführnng kommen. Uebrigens wurde über die geistlichen Orden, und über die Finanz-Plane debattirt, aber nichts ausgemacht. Am 17ten und 18ten December wurde nichts beschlossen, sondern nur über die Finanzprojecte debattirt; aber am 19ten kam endlich, nach sehr stürmischen Auftritten ein **Finanz-Decret** zu Stande, welches den Mangel decken, den Finanzen aufhelfen soll, und folgenden Inhalts ist. 1. Die Billets der Disconto Kasse sollen in allen öffentlichen und Privat-Kassen forthin angenommen werden, bis auf den 1sten Julius 1790, und sie soll ihre Zahlungen, bey ofnem Büreau, bis dahin, leisten. 2. Die Disconto Kasse soll dem öffentlichen Schatze bis den 1sten Julius hin 80 **Millionen** von ihren Billets vorstrecken. 3. Die im Jahre 1787 dem Königl. Schatze gegebnen

gehnen 70 Millionen sollen in Annuitäten wieder bezahlt werden, mit 5 Procent Interesse und 3 Procent zur Wiederbezahlung des Capitals in 20 Jahren. 4. Es sollen der Disconto-Kasse für die Vorschüsse dieses Jahrs, und in den 6 ersten Monaten von 1790, die Summe von 170 **Millionen in Aßignationen auf eine ausserordentliche Kasse** gegeben werden, oder Kaufbillets auf die liegenden Gründe, welche verkauft werden sollen, welche 5 Procent Interesse tragen, und wovon monatlich 5 Millionen bezahlt werden sollen, vom 1sten Julius 1790 bis 1sten Julius 1791, und sodann 10 Millionen monatlich. 5. Die Disconto-Kasse wird authorisirt, 25 **Millionen neue Actien zu creiren**, wovon monatlich ein Sechstheil, vom 1sten Januar 1790 an bezahlt werden soll. 6. Die Dividende soll unveränderlich auf 6 Procent fixirt seyn. Der Ueberschuß des Vortheils soll in der Kasse, oder in der Circulation der Kasse bleiben, um einen Vermehrungsfonds zu machen. 7. Wenn dieser Fonds bis zu 6 Procent von dem gesammten Capital der Kasse gebraucht seyn wird: so sollen 5 davon zum Capital der Kasse geschlagen, und von diesem neuen Capitale wieder 6 Procent als Dividende ausgezahlt werden. 8. Die Disconto-Kasse soll gehalten seyn, ihren Actionisten 2000 Livres für jede Actie, in 4 Terminen, jedesmal 500 Livres, zu bezahlen, der erste Termin ist der 1ste Januar 1791, die folgenden sind der 1ste Jul. 1791, der 1ste Jan. 1792, und der 1ste Jul. 1792. Noch wurden folgende Decrete hinzugefügt. 1. Es soll eine ausserordentliche Kasse errichtet werden, in welche die Einkünfte der patriotischen Contribution, und die von den Verkaufungen, und die ausserordentlichen Staats-Einkünfte kommen sollen. Aus dieser Kasse sollen alle die Schulden bezahlt werden, deren Berichtigung die National-Versammlung decretiren wird. 2. Die **Kron-Domainen**, mit Ausnahme der Forsten und Königl. Häuser, deren Genuß sich Se. Maj. werden vorbehalten wollen, **sollen verkauft werden**, und ebenfalls eine so grosse **Anzahl von Kirchengütern**, daß die Summe von 400 Millionen herauskomme. Gegen

gen diese wichtige Decrete, welche den neuen Finanz-Etat von Frankreich begründen, schickte Herr Necker in der Sitzung am 21sten December folgende Abänderungen als nothwendig ein, welche auch angenommen wurden. Nämlich für den obigen 4ten Artikel, daß vom 1sten Januar 1791 an erstlich, und dann monatlich 10 Millionen bezahlt werden sollen. Und gegen die obigen 8 Artikel, daß beygefügt werde. "Diese Bezahlung an die Actionisten kann nur dann statt haben, wenn die Disconto-Kasse einen freyen Fonds von wenigstens 50 Millionen haben wird." Am 22sten Dec. wurde ein Brief des Magistrats zu Metz verlesen, daß er an dem Memoire des dasigen Stifts-Capitel, welches sich den Decreten der Nat. Vers. widersetzt, und sie für ungültig erklärt, keinen Antheil nähme. Eben diese Erklärung schickten einige Oerter aus Dauphine gegen die Bewegungen der dasigen Committé der Stände gegen die Nat. Vers. ein. Es kamen bey der Gelegenheit noch Erwähnungen verschiedener Schriften vor, welche die an sich gerißne Macht der Nat. Vers. bestreiten. Aber man beschloß nichts darüber, sondern ließ es bey Declamationen bewenden. Am 22sten Dec. wurde vieles wegen der Kornausfuhre, und des nicht befolgten Verbots gesprochen, und Befehle deshalb verordnet, daß man das Verbot mit gewafneter Hand unterstützen, und die Versendungen ins Ausland wegnehmen sollte. In den beyden folgenden Seßionen kam die Sache wegen der Rechte der Protestanten vor, und am 24sten December folgendes Decret, mit einer grossen Mehrheit der Stimmen, zu Stande. "Die Nicht-Katholiken, welche sonst alle erfoderlichen Eigenschaften haben, können zu allen Graden der Administration, ohne Ausnahme, erwählt werden. Und 2) die Nicht-Katholiken sind zu allen Civil- und Militair-Bedienungen, und Aemtern fähig, wie alle andere Bürger, ohne in Absicht der Juden noch etwas zu bestimmen, worüber sich die Nat. Vers. ihre Bestimmung noch vorbehält."

Am

Am 2ten Feyertage, den 26sten Decemb., hielt die Versammlung wieder Sitzung, und beschloß ein Schreiben nach der Normandie zu senden, zufolge der oben schon erwähnten Anzeige des General-Controlleurs, daß an vielen Orten die **öffentlichen Abgaben nicht bezahlt**, sondern **verweigert** würden. Ferner kam die **bisher freywillig** gewesene patriotische Contribution vor. Sie war so wenig gegeben worden, und man hatte sich so wenig patriotisch gezeigt, daß die Nat. Vers. sogar beschliessen mußte, diesen **patriotischen Beytrag** zu einem **Zwange** zu machen, und nach Verlauf zweyer Monate soll jeder gezwungen werden, patriotisch zu seyn, und einen Viertheil seiner Einkünfte herzugeben! Das ist der größte augenscheinliche Beweis, daß die **jetzigen Umstände**, und die Herren der Nat. Vers. mit ihrer **Wiedergebährung von Frankreich nicht den so grossen Beyfall haben**, wie sie durch alle Blätter, Schriften, und Reden ausbreiten lassen, und viele glaubend machen. In den folgenden letzten Sitzungen des vorigen Jahrs beschäftigte man sich mit einigen Zusätzen und Verbesserungen in Absicht der Organisation der Magistrate, und der vielen Unterobrigkeiten. Das Jahr 1789 der National-Versammlung beschloß damit, daß die **Tanzmeister ihre Degen**, zum patriotischen Geschenke, **darbrachten**, und die **Fischweiber** zum neuen Jahre **gratulirten**.

Die Merkwürdigkeiten des neuen Jahres bis zum 9ten Januar sind folgende: Die Nat. Vers. hat die Piaster und die Gold- und Silber-Barren, welche die Administratoren der Disconto-Kasse nach Limoges in die dasige Münze schicken wollten, nicht aus Paris weglassen wollen, sondern am 2ten Januar decretirt, daß dieser Schatz nach der Münze zu Paris gebracht, und nicht nach einer andern Münzstätte versendet werden soll. In eben dieser Sitzung fand man für nöthig, ein Schreiben an die Armee, welche über einige Ausdrücke in der Nat. Vers. ihre allgemeine und höchste Empfindlichkeit geäussert hatte, ergehen zu lassen, und alle Soldaten und Officiere

von

von der Achtung der Nat. Verſ. zu verſichern. Dieſes Schreiben ſoll allen Regimentern, und Corps vorgeleſen werden. Am 4ten Januar beſchloß man, eine Deputation an den König zu ſenden, und ihn zu bitten, die zu ſeiner Civil-Liſte (zu ſeinen eignen Ausgaben) nöthige Summe zu beſtimmen. Noch wurde vieles über die neue Einrichtung mit den Penſionen geſprochen, und man kam dahin, daß in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nur eine proviſoriſche Einrichtung gemacht werden könne, die mit der Zeit verändert werden ſolle. In der folgenden Sitzung kam die Antwort vom Könige auf die erwähnte Deputation, die dahin lautete: "ich will warten, mich deshalb zu erklären, bis der Fonds zur Bezahlung der Intereſſen, die man den Gläubigern des Staats ſchuldig iſt, und zu den nöthigen Ausgaben, die die öffentliche Ordnung, und die Vertheidigung des Reichs erfordern, ſicher beſtimmt iſt. Das, was mich perſönlich betrift, iſt, bey den gegenwärtigen Umſtänden, die geringſte meiner Bekümmerniſſe. Hierauf wurde, in Abſicht der Penſionen, feſtgeſetzt, daß vorerſt nur die Penſionen, die nicht über 3000 Livres betrügen, und von denen, die dieſe Summe überſtiegen, nicht mehr als 3000 Livres, bezahlt werden ſollten, und zwar blos für die Rückſtände. Aber vom 1ſten Januar 1790 an ſollen alle Zahlungen von allen Penſionen bis zum 1ſten Julius 1790 aufgeſchoben werden; und alsdenn nur ſo bezahlt werden, wie die Nat. Verſ. es beſtimmen wird. Zugleich ward eine Commißion von 12 Perſonen beliebt, welche einen Plan über die Bezahlung aller Penſionen, Gratificationen u. ſ. w. wie ſie zu reduciren ſeyn möchten, ausfertigen ſoll. Ein Artikel aber, daß allen außerhalb des Reichs ſich befindlichen Einwohnern des Reichs keine Penſionen und Appointements ſollten geſchickt werden, fand eine ſtarke Oppoſition, und nach vielen Debatten wurde beſchloſſen, daß, wenn diejenigen, welche Penſionen, Gratificationen, Appointements u. ſ. w. genöſſen, noch nach 3 Monaten, von der Publication dieſes Decrets angerechnet, abweſend wären, ohne Geſchäfte der Regierung zu beſorgen zu haben, ſie ihre

Penſio-

Pensionen alsdann nicht erhalten, sondern dieselben ins Sequester gegeben werden sollten. Dieses ist ein gefährlicher Artikel für den Grafen von Artois, und alle hohe abwesende Französische Prinzen, Generale u. s. w. In der Sitzung vom 7ten Januar hielt man für nöthig, zu decretiren, daß alle **National-Garden** im ganzen Reiche, Officiere und Soldaten, in die Hände der Magistratspersonen jedes Orts, und in Gegenwart der Bürgerschaft, einen **neuen Eid** schwören sollen: der Nation, dem Könige und den Gesetzen treu zu seyn; und **auf Requisition des Magistrats alle ihre Kräfte zur Erhaltung der Constitution anzuwenden.**

Die Interessenten der Disconto-Kasse haben in einer General-Versammlung beschlossen, anstatt der 25 Millionen neuer Actien, lieber jede der jetzt existirenden 25,000 Actionen mit einem Zuschusse von 1000 Livres zu vermehren, und noch 10 Millionen hinzuzufügen, um die verlangten 50 Millionen dem Königlichen Schatze zu geben. Auch hat man zur Erleichterung der Circulation der Billets einige neue Einrichtungen gemacht.

Die National-Versammlung ist gegenwärtig in zwey öffentlich einander entgegen gesetzte Partheyen getheilt, die gegen einander immer in Opposition sind. Die eine Parthey wird jetzt ganz allgemein in Paris les enragés, **die tollen, genannt.** Es ist die sonst sogenannte Parthey des Palais Royal, an deren Spitze der Graf v. Mirabeau steht. Diese hält täglich ihre besondern Zusammenkünfte, und Berathschlagungen, in dem Jacobiter-Kloster, auf der Strasse Honoré. Die andere Parthey, die gemäßigter denkt, hält ihre Zusammenkünfte und Berathschlagungen in dem grossen Augustiner-Kloster. Beyde arbeiten, gegen einander, an der Wiedergeburt von Frankreich.

Noch folgt in den Nachrichten von verschiedenen Ländern unten ein Artikel von **Frankreich**, welcher die bis dahin noch eintreffenden neuesten Merkwürdigkeiten liefert.

VIII.

Summarien über Ehen, Geburten und Todesfälle in den K. K. teutschen Erbländern im Jahre 1788.

Wenn man die hier folgenden so genau detaillirten, und authentischen Listen von dem Jahre 1788 mit der obigen nur allgemeinen Angabe des Jahrs 1789, Seite 20. vergleicht, so hat man Stoff und Anlaß zu vielen politischen und statistischen Betrachtungen.

Ehen. —	katholische	— —	83,111
	protestantische	—	2,396
	vermischte	— —	463
	jüdische	— —	1,222
		zusammen:	87,192.
Geburten.	eheliche	— —	399,865
	uneheliche	— —	18,149
		zusammen:	418,014
	Davon waren:		
	aus kathol. Eltern	—	399,418
	aus protestantischen		10,832
	aus jüdischen	— —	7,764
Todesfälle. —	Pers. männl. Geschl.		187,571
	— weibl. Geschl.		180,245
		zusammen:	367,816.
	Davon waren:		
	Katholiken	— —	351,870
	Protestanten	—	7,562
	Juden — —	—	8,384.

Diese starben dem Alter nach:

Von der Geburt bis zum 7ten Jahre		188,344
Vom 7 bis zum 17 Jahre	— —	23,257
Vom 17 bis 40	— — —	38,322
Vom 40 bis 50	— — —	26,524
Vom 50 bis zum höchsten Alter		91,369

Der

Der Todesart nach:

An gewöhnlichen Krankheiten —	328,616
An Ortskrankheiten (Endemien) —	21,621
An Epidemien — — — —	13,890
Durch Selbstmord — — —	227
Durch Mordthaten — — —	129
Durch Unglücksfälle — — —	3,333

Tabelle
nach den Ländern.

	Ehen.	Geburten.	Todesfälle.
Böhmen — —	17,422	104,167	70,228
Mähren und Schlesien	10,910	60,414	46,239
Niederösterreich —	7,463	35,123	44,300
Oesterreich ob der Ens	5,451	21,270	16,197
Inneröstterreich (Steyermark, Kärnten u. Krain	8,748	35,081	43,599
Im Gubernium von Görz und Triest —	830	4,561	5001
Oberösterr. (Tirol mit den Vorarlberg. Herrsch.)	3,312	12,830	12,081
Vorderösterreich —	2,713	11,941	9,286
Galizien — —	30,331	132,627	120,885

Bey allen diesen Angaben ist das im Lande stehende Militair nicht mitbegriffen; auch fehlen hier die Ungarischen Staaten, die Lombardey und die Niederlande.

IX.

Union der Belgischen Provinzen. Kriegrische Vorfälle. Neue Einrichtungen. Neue Umstände.

So bald die Kaiserl. Truppen Brüssel verlassen hatten, machte der Ausschuß der Stände von Brabant und Flandern, welcher bisher in Breda gewesen war, An-

ſtalten zur Abreiſe. Ein Detaſchement der neuen Dragoner der neuen Republik, holte ſie von Breda ab, und begleitete ſie nach Brüſſel, und die jungen Bürger der Holländiſchen Stadt Breda hatten ſich ebenfalls in Uniform geſetzt, baten ſichs aus, die Leibwache der Herren Staaten auszumachen, und ihren Zug zu verherrlichen. So zogen ſie im Pompe am 17ten December von Breda aus, und kamen am folgenden Tage in Brüſſel an. Sie wurden daſelbſt mit vielen Feyerlichkeiten empfangen. Das Volk wollte den Wagen des H. van der Noot ziehen, welches er aber verhinderte. Gleich am folgenden Tage nach dem Einzuge zu Brüſſel, wurde am 19ten December die erſte Staaten-Verſammlung gehalten. Die Staaten nahmen den Titel an: Ihro Edlen Großmögenden, die Staaten von Lothier, Brabant, und dem Marquiſate von Antwerpen. Und in dieſer Sitzung wurde die, ſchon von uns im vorigen Stücke angezeigte, Verbindung der Provinzen Flandern und Brabant, (welcher gleich darauf die andern Oeſterreichiſchen Niederländiſchen Provinzen beytraten) feyerlichſt beſchloſſen und beſtätiget.

Dieſe Unions-Acte der Belgiſchen Provinzen (welchen Namen ſie nun angenommen haben) lautet wörtlich folgendermaaſſen:

Seit langer Zeit ſind die Staaten von Flandern mit den Staaten von Brabant durch die engſten Bande der Freundſchaft und des gemeinſchaftlichen Vortheils vereinigt; beyde ſind gleich ernſtlich geſonnen, ihre Rechte, Privilegien, Herkommen, und die Religion ihrer Vorfahren aufrecht zu erhalten; beyde ſind in dem Genuß dieſer heiligen Rechte, ſeit geraumer Zeit, durch eine deſpotiſche und tyranniſche Regierung beeinträchtiget; beyde endlich haben zur Abhelfung dieſes Uebels kein ander Mittel gefunden, als jenes Joch abzuwerfen, und ihre Unabhängigkeit und Freyheit mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Jetzt, da dieſes glücklich bewerkſtelligt iſt, halten ſie es zur Sicherſtellung ihrer Freyheit für rathſam, ihr Schickſal mit dem Schickſal Brabants feſt zuſammen zu knüpfen, und einen

Verbin-

Verbindungs- imgleichen Offensiv- und Defensiv-Tractat unter sich zu schließen, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie mit ihrem ehemaligen Oberherrn (dem Kaiser) einzeln sich in keine Art von Unterhandlung einlassen können, sondern daß hierinn alles gemeinschaftlich bestimmt werden soll. Um nun den Staaten von Brabant die gegen sie hegende aufrichtige Freundschaft, und ihr schnliches Verlangen nach einer genauen Vereinigung, öffentlich zu erkennen zu geben: so genehmigen sie hiedurch den von den Staaten von Brabant durch den Canonicus von Eupen ihnen eröfneten Antrag, und setzen hiermit fest, daß, vermittelst dieser ihrer beyderseitigen Verbindung, beyde Staaten nunmehro gemeinschaftlich die Souverainitätsrechte über diese Lande ausüben sollen, und zwar soll dieses vermittelst eines Congresses geschehen, der aus Abgeordneten beyder Staaten bestehen, und dessen Einrichtung (Organisation) in der Folge, nach den Grundsätzen der strengsten Gerechtigkeit und lediglich zu möglichster Erreichung des allgemeinen Besten, noch näher bestimmt werden soll. Vor der Hand aber sind beyde Theile dahin übereingekommen, daß die Repräsentanten der Souverainität, oder der Congreß, gleich von jetzt an, berechtigt seyn soll, Sicherheitsanstalten zu treffen; Krieg und Frieden zu declariren; eine gemeinschaftliche Nationalmiliz anzuordnen, und zu errichten; die Vestungswerke überall in Vertheidigungsstand setzen zu lassen; mit auswärtigen Mächten Allianzen zu schließen, kurz alles das zu besorgen, was das gemeinschaftliche Interesse beyder Staaten und derer, die sich noch in der Folge mit ihnen verbinden werden, erheischen mag. Die Stände von Flandern schmeicheln sich, daß die Stände von Brabant diesen Beweis ihres Eifers für das gemeine Beste gutheißen, und durch ihren Beytritt bekräftigen werden. Gegeben in unsrer Versammlung den 30 Nov. 1789; war unterzeichnet J. H. Rohart, und mit dem Siegel der Staaten von Flandern in rother Oblate besiegelt. Die Staaten von Brabant genehmigen und bestätigen vorstehende Vereinigungs-Acte der Staaten von Flan-

dern in allen Punkten, und verſprechen feyerlich, dem Inhalt derſelben gemäß zu handeln, auch eine gleichlautende Abſchrift davon, mit ihrer Unterſchrift verſehen, den Staaten von Flandern zuſtellen zu laſſen. Brüſſel, den 19ten December 1789; von Jonghe, Penſionair der Staaten von Brabant. Seit gedachtem 19ten December ſind dieſer Vereinigung nun noch folgende Provinzen beygetreten: Mecheln, Thurneſis, Namür und Hennegau; auch haben alle übrige Provinzen, die ehemals unter Kaiſerlicher Bothmäßigkeit ſtanden, anzeigen laſſen, daß ſie der Verbindung beytreten, und mit der Wahl ihrer Deputirten beſchäftigt ſind, welche ſie zu dieſem Endzweck nach Brüſſel ſchicken werden.

Es iſt ſchon im vorigen Stücke angeführt worden, daß die Kaiſerlichen Truppen die Stadt Namur, dieſe Provinz, und auch Hennegau eilfertig verließen. Am 22ſten December hielten darauf die Stände von Namur eine Verſammlung, und erklärten ſich durch eine feyerliche Acte für unabhängig, und für die einzigen Souverains des Landes, mit allen Herrſchafts- und Hoheits-Rechten, und beſchloſſen, der Union der übrigen Belgiſchen Provinzen beyzutreten. Eben dieſes geſchahe am 21 Dec. in einer Verſammlung der Stände von Hennegau. Und zu Mons, wie zu Namur, wurde den neuen ſouveränen Ständen der Eid der Treue, und nachher in allen Oertern beyder Provinzen, geleiſtet. Die Provinz Limburg, in welcher ein Detaſchement Oeſterreicher ſtand, wurde auch von demſelben verlaſſen, und darauf, am 28 Dec., eine Verſammlung der Stände zuſammen berufen, um ebenfalls der Union beyzutreten. Unterdeſſen hatten auch ſchon am 22 Dec. die Kaiſerl. Truppen Rüremonde geräumt, auf dringendes Erſuchen des daſigen Magiſtrats, und gleich darauf erklärte ſich auch dieſe Stadt und das dazu gehörige Gebiet des Oeſterreichiſchen Gelderns für unabhängig, und trat der Belgiſchen Union bey.

Aber in Brabant ſelbſt fieng ſich eine Zwiſtigkeit an zu zeigen. Ein Theil des Volks, an deſſen Spitze ſich die höchſten Perſonen vom Adelſtande befanden, bezeigte

ſeine

seine Unzufriedenheit über die bisherige Committée, welche die Souverainitäts-Rechte ausgeübt hatte, und es wurde eine Schrift öffentlich herum verbreitet, des Inhalts: "Das Brabantsche Volk declarirt, daß es, nachdem es für seine Rechte und Freyheiten gefochten, keine andre Repräsentanten der Souverainität anerkennt, als die Stände der Geistlichkeit, des Adels und des Tiers-Etat; daß, wenn jemand fortfahren sollte, Committeen zu errichtin, von welcher Art sie auch seyn mögen, er sich binnen 48 Stunden zu entfernen habe, oder das unwillige Brabantische Volk wird ihm das Gewicht seines Zorns fühlen lassen. Einer sage es dem andern." — Man war auch über die Einrichtung des neuen Republicanischen Systems uneinig. Eine Parthey wollte das Französische jetzige System, eine andre eine blosse Republik, so daß die Stände allein die Souverainität hätten, eine dritte wollte eine Art von Statthalter, und insgeheim wünschte eine vierte die, jedoch sehr eingeschränkte, Oberherrschaft des Oesterreichischen Hauses. Diese Uneinigkeit versprach der neugebohrnen Republik nicht viel Gutes zu ihrem Anfange. Allein man fand doch Mittel, die Einigkeit gleich in den ersten Sitzungen der Stände, wenigstens vors erste, wieder herzustellen. Die Furcht, das Gebäude wieder niederzureißen, ehe noch die Mauern ständen, verschiedene an den Tiers-Etat gehaltene Reden, und besonders eine rührende, und insinuante Rede des Bischofs von Antwerpen, brachten Ruhe und Zufriedenheit zu Stande, und so kamen vorerst am 24 December folgende Beschlüsse der Brabantischen Staaten zum Vorscheine: 1) Die Versammlung der Brabantischen Stände, welche anjetzt vor allen andern Dingen das allgemeine Beste aller Belgischen Provinzen zum Augenmerke haben muß, um die allgemeine feste Union zu begründen, und alle Provinzen in einen gemeinsamen Vertheidigungsstand zu setzen, hat vorerst beschlossen, daß sie gern und willig dem Tiers-Etat jene solche Organisation, und einen solchen Einfluß zugesteht, wie es die Würde des Volks, das allgemeine Beste, und die Regeln der Gerechtigkeit vorschreiben werden. Die Geistlichkeit,

der Adel, und der dritte Stand, können nur Ein gemeinsames, unzertrennliches Interesse haben, welches die Erhaltung des allgemeinen Bestens ist. Mit diesem Beschlusse ergieng ein Schreiben der Stände an den Tiers-Etat, des Inhalts: "Wir geben euch, die ihr Mitglieder unserer Staaten seyd, die Versicherung von der Reinigkeit unsrer Gesinnungen, und daß wir durch eine unverletzliche Ergebenheit an unsre alten Gesetze und Privilegien, mit Inbegrif der joyeuse Entrée, nichts anders zur Absicht haben, als dem Volke ein unveränderliches Glück zu begründen."

In diesen und den folgenden Tagen wurde ferner beschlossen: 1) Daß die Souverainität bloß durch die 3 Stände von Brabant ausgeübt werden solle; 2) daß der Rath von Brabant alle seine Rechte und Privilegien behalten soll; 3) Daß die Magistrate der Städte, und andere Mitglieder des Tiers-Etats, frey, ohne durch die 2 andern Stände eingeschränkt zu seyn, ihre Stimmen und Maaßregeln behaupten sollen.

Darauf wurde zu Brüssel am 31 December die neue Huldigung und Beschwörung der Constitution mit vielen Feyerlichkeiten vorgenommen. Von Seiten der Geistlichkeit waren zugegen, der Cardinal Erzbischof von Mecheln, der Bischof von Antwerpen, und 7 Prälaten. Von Seiten des Adels, der Prinz von Grimbergen, 3 Marquis, 10 Grafen und 4 Barons. Von Seiten des 3ten Standes, der ganze Magistrat von Brüssel, und die sogenannten Männer der neun Nationen. Nach einer feyerlichen Rede schwuren zuerst die Deputirten der 3 Stände in die Hände des Erzbischofs von Mecheln, auf das h. Evangelium, der Kirche getreu zu seyn, und alle Rechte, Gebräuche, Statuten, und Freyheiten, und Eigenthümlichkeiten der Kirche aufrecht zu erhalten. Darauf schwuren die drey Stände, einer dem andern, Huld, Treue und Aufrechthaltung der Constitution, nach Inhalt der joyeuse Entrée. Dieser Feyerlichkeit wohnten Deputirte aus allen andern Belgischen Provinzen bey.

Während dieser neuen Constitutions-Einrichtungen, zogen die Belgischen Truppen unter dem Generale van

der

der Meersch den Kaiserlichen nach, welche sich nach Luxemburg retirirten, und unterdessen durch Desertion, und kleine Anfälle, viel Volk verloren. Der General d'Alton hatte so schlechte Vorsicht gehabt, daß er nicht allein einen übereilten Rückzug machte, sondern sogar hier und da Detaschements vergaß, und sie den Feinden Preis gab. So kamen 500 Mann vom Regimente Bender aus Alost in die Gegend von Namur. Und 5 Prediger der dasigen Gegend predigten geschwind ihren Kirchspielen Bewafnung, und Angrif auf das Kaiserl. Detascheiment, führten ihre Heerde selbst an, und überfielen die Kaiserlichen so schnell, so geschickt, daß sie sich zu gefangnen ergeben mußten. Die geistlichen Helden brachten sodann ihre Gefangne nach Mons, und wie man erzählt, mit solcher Vorsicht, oder wie man es sonst nennen will, daß sie zwey und zwey an einander mit Stricken gebunden hatten. Dieß geschahe schon den 16ten December.

Inzwischen war der General van der Meersch weiter fort marschirt, und überfiel am 18ten Dec. des Abends gegen 10 Uhr auch ein einzelnes Detaschement Kaiserl. Truppen, ohnweit Emptines, welches nach einem kurzen Widerstande der Uebermacht weichen, und 6 Kanonen und 7 Mimitions-Wagen im Stiche lassen mußte. Dabey liefen über 100 Mann davon. Diese einzelne Ueberfälle kamen alle von der Uebereilung des Generals, **Grafen d'Alton**, her. Er verlor in diesen Tagen sein Commando. Der Kaiser berief ihn zurück, und er verließ die Niederlande, um nach Wien zu gehen, und sich zu rechtfertigen.

Die Oesterreicher waren indessen theils in, theils bey Luxemburg, angekommen. Da es der Festung an Proviant und vielen Bedürfnissen fehlte, so hielt sich das Oesterreichische Corps größtentheils ausserhalb der Stadt, und in Entfernung, um die Zufuhre zu sichern. Der General van der Meersch aber macht nun den Plan, sie von Luxemburg abzuschneiden. Er rückte bis Nassogne im Luxemburgischen vor, und grif am 1sten Januar das daselbst verschanzte Oesterreichische Corps an; allein gleich

bey der ersten Abfeurung der Kanonen, lief ein grosser Theil seiner Leute davon, und er sahe sich zum schnellen Rückzuge genöthigt. Einige 100 flüchtige Belgier warfen ihre Gewehre weg, und 2 Mann und 1 Major fielen nur den Oesterreichern in die Hände. So unbedeutend dieser Unfall an sich war; so hatte er doch Folgen. Herr van der Meersch sahe sich zu einem Rückzuge genöthigt, der aus dem Luxemburgschen bis nach Namur hin gieng, und hier verlangte er eine Verstärkung von Truppen, von Brüssel her, welche ihm auch, 2000 Mann stark, gleich zugeschickt wurde. Auch von andern Orten her marschirten Truppen ihm zu Hülfe.

Die Provinz Flandern folgte dem Beyspiele von Brabant, hielt zu Gent am 4ten Januar eine allgemeine Versammlung aller Stände, aller Deputirten von den Städten, Kastellaneyen, Flecken u. s. w. und erklärte sich, durch eine förmliche Acte, als Provinz, für ganz unabhängig, und souverain, und legte so den Grund ihrer neuen Constitution.

Nun wurde eine General-Versammlung aller Provinzen, die sich vom Hause Oesterreich abgerissen hatten, am 7ten Januar, zu Brüssel gehalten. Es waren Deputirte von Brabant, Flandern, Hennegau, Namur, Mecheln, Antwerpen, Dornick, Geldern, und Limburg zu Brüssel versammelt. Alle diese Provinzen verbanden sich aufs feyerlichste mit einander, zur Behauptung ihrer gemeinsamen Unabhängigkeit, und so, daß sie einen zusammen verbündeten Freystaat ausmachen wollen. Der Cardinal Erzbischof von Mecheln wurde zum obersten Präsidenten, der bekannte Herr van der Noot zum ersten Staats-Minister, und der Großpönitentiar zu Antwerpen, Herr van Eupen, zum Staats-Secretair dieser Union ernannt.

Die Provinz Limburg hatte jedoch noch nicht ihren Beytritt zur Union auf eine authorisirte Weise gethan. Es ward ihr daher das Manifest der Unabhängigkeit von Brüssel durch eine Estaffette zugeschickt, und am 9ten Januar rückte ein Corps Belgier zu Tirlemont ein, um

die

die Provinz Limburg in Besitz zu nehmen. Unter diesen Umständen verliessen die 1000 Mann Münsterschen Truppen, die bis dahin in Limburg Quartier genommen hatten, diese Provinz, am 13ten Januar, und zogen sich nach Wittem, zwischen Aachen und Mastricht. — Die Kaiserlichen Truppen standen noch theils zu Marche, theils in Luxemburg. Ein Schreiben aus Luxemburg gab sie noch, alle zusammen auf 10 bis 11000 Mann an. Aber die Einwohner von Luxemburg klagten sehr über Härte, und drückende, mitunter grausame, Behandlung dieser Truppen, und liessen sich deutlich merken, daß sie die Erscheinung der Brabanter nur erwarteten, um mit ihnen gemeine Sache zu machen. Ob diese Gesinnungen nicht die Ursachen zu ihren Klagen sind, und ob die Kaiserlichen Truppen nicht vielleicht gerechte Ursachen haben, hier und da strenge zu verfahren, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, aber vermuthen. Ein Theil der Luxemburger hatte sogar den General van der Meersch dringend einladen lassen, ihnen zu Hülfe zu kommen, da sie denn bereit seyn würden, für ihre Freyheit bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten.

Die neu verbündeten Provinzen machten die lebhaftesten Anstalten zu einem ansehnlichen Militair-Etat, und gebrauchten dazu alle mögliche Mittel. Der General van der Meersch wurde sehr mit Truppen verstärkt, und man erwartete Freywillige aus England, 2500 Mann. Auch behaupteten schon viele Belgier, die es sicher wissen wollten, daß der neu verbündete Freystaat mit einigen auswärtigen Mächten in besonderm, und freundschaftlichen Verhältnisse stehe, und nannte schon Holland, England, und Preussen, als diejenigen Mächte, die die Unabhängigkeit der Belgier garantiren würden. Mit authentischer Zuverläßigkeit ist aber davon noch bis jetzt nichts zu versichern. Die Oesterreichische Parthey schmeichelte sich sogar noch mit der Hofnung einer Wiederkehr zu dem Oesterreichischen Hause, wenn auch nicht zu dem Kaiser. Sie hatte den Plan, daß der Kaiser die Belgischen Provinzen gänzlich an seine Schwester, die bisherige

General-Gouvernantin, abträte, und nach deren Tode sollten sich die Niederländer einen ihnen ganz eignen Fürsten aus den Prinzen von Toscana erwählen, wodurch sie eigner selbstständiger Staat würden, und viele Vortheile genieſſen könnten. — Aber Plane und Gegen-Plane durchkreuzen sich jetzt allenthalben in Europa, und erwarten von der Zeit ihr glückliches, oder fehlgeschlagnes Schicksal.

X.

Eine schreckliche Anekdote. Zur Geschichte des vorigen Jahrs.

Es ist zu seiner Zeit, in dem October des vorigen Jahrs, (10tes Stück S. 1179 und S. 1217 u. f.) eine umständliche und möglichst freymüthige Erzehlung der entsetzlichen Scenen gegeben worden, welche in der Nacht vom 5ten October, in dem Königl. Pallaste, und selbst in den Königl. Zimmern zu Versailles, vorgefallen sind. Es ist auch schon am angeführten Orte des Garde du Corps, H. von Varicourt, namentlich Erwähnung geschehen. (S. 1218.) Nun ist kürzlich zu Paris eine Schrift erschienen: Hommage à la mémoire des braves Gardes du Corps, massacrés à Versailles, à l'affreuse époque du 5 et 6 Octobre 1789. Man hält in Paris den berühmten Marquis de Villette allgemein für den Verfasser. Der Herr von Varicourt war der Bruder seiner Gemahlin. Wir theilen aus dieser Schrift zur Vollkommenheit jenes schrecklichen Gemäldes folgende Stelle mit. — "Der junge Herr von Varicourt war in jener Greuel-Nacht derjenige, der die Königin rettete. Er stand an der Thüre ihres Zimmers. Als er, um halb 6 Uhr des Morgens, die vornehmen Meuchelmörder *), die sich in Fischweiber verkleidet hatten,

*) Es waren Personen vom höchsten Range darunter, und man nennt sie sogar in Paris, und unter andern den Herzog von Aiguillon.

hatten, haufenweise ins Vorzimmer einbrechen sahe, lief er schnell zu der Kammerfrau der Königin, und schrie ihr zu: Retten Sie die Königin! es sind Meuchelmörder da! Darauf flog er zurück an die verschloßne Thür des Zimmers, wo die Königin lag, und stellte sich hier zur Vertheidigung. Er bekam 10 Dolchstiche, und noch verhinderte er es, daß die Thüre nicht eingebrochen wurde. Er fiel endlich, und sein hinfallender sterbender Körper verhinderte selbst noch etwas das Eindringen ins Zimmer. Diese 4 Minuten retteten das Leben der Königin. Sie entfloh im Hemde zum Könige. Da die Mörder ihr königliches Schlachtopfer nicht mehr im Zimmer fanden, liefen sie in der Wuth zurück nach dem Körper des jungen H. von Varicourt, fielen wie wilde rasende Thiere über ihn her, und zerhackten ihn mit ihren Säbeln in kleine Stücken.

Und — noch ist wegen dieser Königlichen Mordgeschichte kein einziger Mensch in Verhaft genommen worden — indeß über 900 Menschen schon Wochen und Monate lang in Gefängnissen schmachten, weil ihre Feinde sie als Gegner des jetzigen herrschenden Systems angegeben haben. — —.

XI.

Briefwechsel zwischen dem Könige von Preussen und dem Fürsten-Bischofe von Lüttich.

Wir theilen die hier nachstehenden Briefe des Königs von Preussen und des Fürsten-Bischofs von Lüttich in den bekannten Lütticher Angelegenheiten, welche bisher noch nicht bekannt geworden sind, in der Französischen Original-Sprache, so wie sie aufgesetzt sind, mit. Es kommt bey solchen Schriften zu viel auf die selbst gewählten Ausdrücke an, als daß eine noch so genaue Uebersetzung nicht dem Originale sehr nachstehen sollte. Und in dieser kritischen Sache ist der originelle Ausdruck um so nöthiger, um richtig zu urtheilen. Wenn wir im Namen des ganzen Publicums etwas dabey wünschen, und

— auch

— auch schon vielleicht hoffen können, so ist es, daß der grosse Staatsmann, der in dieser Angelegenheit einen so grossen Theil seines Genies, seiner Thätigkeit, und seiner vorsichtig klugen Politik, um durch den Brand eines Hauses keine ganze Stadt und Gegend in Feuer setzen zu lassen, um einen schrecklichen Bürger-Krieg im teutschen Reiche abzuhalten, angewandt hat, der Welt in einem ausführlichen Memoire, mit Acten versehen, die Geschichte in ihrem ganzen Zusammenhange darstellen möchte. Doch sind der andern wichtigen Geschäfte jetzt so viele in Berlin, daß nur der unbegreiflich unermüdete thätige Geist eines Grafen von Herzberg auch dieses Werk noch leisten könnte.

Aus den Briefen des Königs wird man ersehen, mit welcher selbsteigner Theilnehmung dieser grosse Monarch sich auch mit den auswärtigen verwickelten Staats-Angelegenheit beschäftiget.

Lettre du Prince Evêque de Liège au Roi de Prusse.

Les troubles de mon pays, qui m'ont forcé à le quitter, ont été accompagnés de trop d'excès & de violence, pour ne pas être parvenues à la connoissance de Votre Majesté. La crainte de voir sacrifier les personnes, qui m'étoient attachées, à la fureur d'un peuple irrité, m'a contraint à souscrire aux premiers récès de la prétendue nouvelle magistrature. Si j'ai resté inactif depuis ce tems, si j'ai differé de réclamer contre la nullité de ces sanctions, c'est que je me flattois pouvoir ramener par la douceur un peuple aveuglé par la calomnie. Aujourd'hui que cet espoir s'évanouit, que cette même prétendue magistrature s'arroge le droit des Edicts, & qu'elle employe conjointement avec l'état Tiers la violence le plus marquée pour extorquer à l'état primaire le consentement à ses récès, qu'elle pousse même l'audace jusq'à forcer mon conseil privé à les sanctionner en mon nom, à mon insçu & contre mon gré, qu'on démolit la Citadelle, met en contribu-

bution des particuliers & des maiſons réligieuſes & qu'on chaſſe mes curés, maintenant que les tribunaux ſont formés par la proſcription de leurs membres, & que le parti inſurgent s'étant diviſé, il ſe forme une guerre civile entr'eux accompagnée du meurtre & du carnage, je ne ſaurois plus reſiſter a la voix impérieuſe des obligations que j'ai contractées vis-a-vis de mon chapitre & de Sa Majeſté Imperiale & différer plus longtems d'implorer l'aſſiſtance & la protection des hauts Directeurs du cercle de Weſtphalie.

Il eſt évident, que tant que la nouveile magiſtrature ſubſiſtera, & tant que les auteurs de la rebellion feront ſur pied libre, que les Etats du pays & tous les honnêtes gens trembleront & n'oſeront s'oppoſer aux propoſitions des inſurgens, crainte d'une nouvelle révolte & d'une vengeance enſanglantée, qu'aucun citoyen n'oſera accepter la place de Bourgemeſtre ou de conſeiller de la ville & que moi même enfin je ſerai obligé de reſter en exil.

Voilà Sire, les motifs qui me déterminent à ſupplier très humblement V.M. d'enjoindre à ſes conſeillers directoriaux du cercle, de s'occuper avant tout d'une reſtitution pleniere de la conſtitution ſur l'ancien pied & de l'éloignement des chefs de la rébellion & de n'accepter une médiation quelconque avant que ces points préliminaires ne ſoyent rangés conformement au mandement de la Chambre Impériale. L'amour de la juſtice & le généreux patriotiſme pour la conſtitution germanique, que Votre Majeſté a daigné manifeſter en toutes les occaſions, me font eſperer, qu'elle voudra bien accorder cette grace aux prieres d'un Prince fugitif pour avoir été trop bon. Je ne ceſſerai de la reconnoître avec les ſentimens les plus purs d'une réconnoiſſance infinie, & du très-profond reſpect avec lequel je ſuis &c.

Sire de Votre Majeſté &c.

Trève, le 15. Octobre 1789.

le très-humble & très obéiſſant ſerviteur

l'Evêque & Prince de Liège.

Réponſe du Roi au Prince Evêque de Liège.

Mr. l'Evéque & Prince de Liège. J'ai reçu la lettre du 15. Octobre, par laquelle Votre Alteſſe me demande l'exécution pleniere de l'arrêté, que la Chambre Impériale de Wetzlar a fait émaner au ſujet des troubles du pays de Liège. J'ai réſolu de faire faire cette exécution, quelque onéreuſe & difficile qu'elle ſoit pour moi, & de faire marcher pour cet effet un corps de mes troupes au pays de Liège ſous les ordres de mon Lieutenant-Général de Schlieffen, pour accompagner mon Conſeiller privé Directorial de Dohm & pour ſoutenir les meſures, que les circonſtances pourront rendre néceſſaires pour rétablir la tranquillité & le bon ordre dans l'Evêché de Liège. Je me flatte que V. A. voudra de ſon côté apporter toutes les facilités raiſonnables & propres à operer une conciliation entière des eſprits & des arrangemens conformes au véritable bien du pays, à jetter la baſe d'un accommodement juſte & permanent, & à prévenir des extrémités, qui pourroient rendre le ſéjour des troupes étrangères trop long & trop onéreux aux habitans & laiſſer un germe de mécontentement dans les pays. Je crois donner dans cette occaſion une preuve non équivoque de mes principes conſtitutionels, ainſi que de ma bonne volonté & des ſentimens favorables & diſtingués avec leſquels je ſuis &c.

Berlin, le 2. Novembre 1789.

Fréderic Guillaume.

Lettre du Prince Evêque de Liège au Roi de Pruſſe.

Sire! Permettez que je témoigne à Votre Majeſté mes très-humbles rémercimens pour les marques de ſa juſtice & de ſa magnanimité, qu'elle a daigné me faire parvenir par ſa gracieuſe lettre du 2. Novembre, par laquelle

laquelle Elle m'a fait la grace de me dire, qu'elle avoit réſolu de faire l'exécution plenière de l'arrêté, que la Chambre Impériale de Wetzlar a fait émaner au ſujet des troubles de mon pays.

Des ſentimens ſi conformes à la juſtice & à la grandeur d'ame de Votre Majeſté, & à ſon zèle patriotique pour le maintien de la conſtitution, & le ſoutien des Princes de l'Empire opprimés, me donnoient une pleine confiance d'en reſſentir incontinent les benins effets, mais les inſinuations doleuſes & fauſſes des Inſurgens d'une réſiſtance à oppoſer aux troupes des trois Séréniſſimes Princes Directeurs de la part de mes ſujets, quoique la principale & la plus grande partie me reſte attachée, ont empêché le Miniſtre de Votre Majeſté d'agir en tout de concert avec les Miniſtres des deux autres Séréniſſimes Princes Co-Directeurs.

Cette conduite, Sire, m'allarme & mes bons & fidèles ſujets ; tout eſpoir de retour vers l'ordre & la tranquillité publique eſt perdu ſans reſſource, ſi Votre Majeſté, ne me prête une main protectrice; j'oſe l'emplorer avec les plus vives inſtances, je les conjure en mon nom & celui de mon bon peuple de ne me pas abandonner. Je ne puis, Sire, vous cacher notre trop malheureuſe ſituation ; ma capitale eſt à la merci de quelques ſéditieux, qui tiennent tous les honnêtes citoyens ſous le joug, dans les craintes & les vexations ; ils ſe ſont arrogés mon autorité, le droit & le commandement des armes, & ont établi un corps de troupes à la ſolde de ma capitale : je ne peux moi-même rentrer dans mon pays, j'ai dû l'abandonner pour n'être pas contraint d'accorder des choſes de la plus haute importance par leurs ſuites néceſſaires. Maintenant que les troupes de Votre Majeſté ont été réçues ſans la moindre réſiſtance, qu'il me ſoit intimement permis d'implorer ſa haute protection pour l'accompliſſement parfait du decret ulterieur de Wetzlar en dâte du 4 de ce mois, inhéſif du premier, aſſurant Votre Majeſté qu'a-

qu'alors je me prêtérai à apporter ſelon Votre conſeil, Sire, toutes les facilités raiſonnables & propres à opérer une conciliation entière des eſprits. Je ſuis avec les ſentimens du plus profond reſpect.

Sire de Votre Majeſté

Trève, le 10. Déc. 1789.

le très-humble & très-obéiſſant ſerviteur

Conſtantin François, Evêque & Prince de Liège.

Lettre du Roi de Pruſſe à Mr. l'Evêque & Prince de Liège.

Mr. l'Evêque & Prince de Liège. J'ai très bien reçu la ſeconde lettre que vous m'avez écrite en dâte du 10. de Décembre & par laquelle vous m'avez requis, de faire plénierement exécuter dans l'Evêché de Liège les deux décrets de la Chambre Impériale du 17. Août & du 4 Déc. en conſéquence de la commiſſion, addreſſée pour cet effet aux trois Princes Directeurs du cerçle de Weſtphalie, dont j'en ſuis un en qualité de Duc de Clèves. J'ai differé de repondre à cette lettre, jusqu'à ce que j'aye eu le tems, de prendre les informations néceſſaires de la véritable ſituation des affaires du pays de Liège. Je me vois obligé, de dire maintenant à Votre Alteſſe ; que je n'ai pu & ne me trouve pas encore dans le cas de pouvoir faire exécuter toute l'étendue des deux ſusdits décrets de la Chambre Impériale, qui portent en ſubſtance : de rétablir tout l'état de l'Evêché de Liège, tel qu'il a été avant la révolution, de dépoſer les magiſtrats intrus, de rétablir les anciens magiſtrats & de faire arrêter, réchercher & punir les auteurs des troubles. Quoique je n'ignoraſſe pas d'abord la difficulté d'exécuter cette commiſſion, j'ai pourtant repondu à la première requiſition de V. A. par ma lettre du 2. Novembre, que je ferois marcher un corps de troupes ſous les ordres de mon Lieutenant-

Général

Général de Schlieffen pour rétablir la tranquillité & le bon ordre dans l'Evêché de Liège, mais que je m'attendois auſſi de la part de V. A., qu'Elle voudroit de ſon côté apporter toutes les facilités raiſonnables & propres à operer une conciliation entière des eſprits & des arrangemens conformes au véritable bien du pays, & à jetter la baze d'un accommodement juſte & permanent & à prévenir des extrémités, qui pourroient rendre le ſéjour des troupes étrangères trop long & trop onéreux aux habitans, & laiſſer une germe de mécontentement dans le pays. C'eſt dans cette ſuppoſition très juſte, que mon Général de Schlieffen mèna en effet un corps de 5000 hommes d'Infanterie, du double plus fort, que n'eſt le contingent des Princes mes Co-Directeurs. des bords du Weſer & du Rhin jusqu'à ceux de la Meuſe dans la plus mauvaiſe ſaiſon avec autant de fraix que de peines. Ce Général s'apperçut bientôt, qu'avec le corps de troupes qu'il avoit ſous ſes ordres, il ne pourroit par forcer un pays qui eſt habité par une nation également nombreuſe, fière & toute armée, & dont une grande partie étoit déjà fort diſpoſée à s'unir avec les Brabançons, qui étoient dès lors ſous les armes & qui réclamoient l'aſſociation de ce peuple, ſurquoi j'ai des preuves irrecuſables en main. Le Sr. de Dohm, delegué de ma part pour cette commiſſion, propoſa donc aux Commiſſaires des deux Princes Co-Directeurs d'adreſſer un décret commun du Directoire aux Etats de Liège, pour leur intimer, qu'on leur aſſureroit l'amneſtie, s'ils promettoient tranquillité & obéiſſance, & ſi les nouveaux magiſtrats quittoient leurs emplois; que dans ce cas le Directoire du cercle tâcheroit d'établir une regence intérimiſtique dans le pays & la conſtitution de 1684, & qu'on pourroit enſuite traiter paiſiblement ſur l'arrangement des griefs & des différens & en particulier ſur le retabliſſement de la conſtitution de 1684, qui tient ſi fort à cœur aux Liègois. Quelque moderée & quel-

que analogue que fut cette propoſition, elle fut rejettée par les Commiſſaires des deux Princes Co-Directeurs, qui inſiſterent avec une hauteur peu convénable envers mon Général & mon Commiſſaire ſur l'exécution plénière des décrets de Wetzlar & de la majorité de leurs ſuffrages, ſans avoir les moyens de les faire valoir. J'aurois pû dès lors rappeller mes troupes & abandonner une Commiſſion auſſi onéreuſe & auſſi mal reconnue ; mais comme je pouvois prévoir, que cet abandon ne feroit qu'empirer la ſituation de l'Evêché de Liège & que les habitans de ce pays ne manqueroient pas de profiter de l'occaſion pour ſe rendre indépendants & pour ſe ſéparer même de l'Empire Germanique, j'ai cru ſervir & ſauver les véritables intérêts de V. A. & ceux de ſon Evêché, en approuvant la marche, que le Sr. de Dohm a propoſée aux Commiſſaires des Princes Co-Directeurs, comme la ſeule qui fut propre à prévenir les inconvéniens ſusmentionnés & à ménager aux parties intéreſſées le tems néceſſaire pour ſe raviſer & pour s'accommoder entr'elles. C'eſt par ces conſidérations, très ſuperieures à mon avis, à celles d'une juſtice rigoureuſe, & d'une convénance particulière & de la dignité de V. A. que le Sr. de Dohm a addreſſé aux Etats de Liège un décret conforme à ſa ſusdite propoſition, pendant que les Commiſſaires des Princes Co-Directeurs leurs en addreſſerent un très fort, qui leur enjoignoit, de ſe ſoumettre ſans réſtriction au décret de la Chambre Impériale. Les Etats de Liège ſe ſont tout de ſuite ſoumis aux décret de mon Commiſſaire, & c'eſt par ce moyen, que mes troupes & celles de mon Co-Directeur le Duc de Juliers ſont entrées ſans oppoſition dans la ville & la citadelle de Liège & ont rétabli la tranquillité dans tout le pays. en faiſant auſſi ceſſer les troubles, qui ſe ſont manifeſtés en quelques endroits & occaſions. Je crois avoir donc mis en exécution à mes fraix & risques cette partie des décrets & de la

ſentence

ſentence de la Chambre Impériale, qui en étoit ſuſceptible; mais je ne me crois pas obligé par les Conſtitutions de l'Empire quelque ſacrées qu'elles me oyent d'ailleurs, de faire des efforts encore plus conſidérables pour exécuter à forces armées & rédoublées cette autre partie des décrets de Wetzlar, qui y ont été prononcés ſans connoiſſance des circonſtances locales, & qne je le faſſe principalement pour ſatisfaire aux formules de ce Tribunal ſuprême d'ailleurs très conſidéré par moi, ainſi qu'aux volontés de mes Co-Directeurs & à la roideur de V. A. Sme, pendant qu'elle peut parvenir à ſon but d'une manière plus facile & plus ſûre, par la voye que je Lui ai tracée. V. A. a été pluſieurs fois, & inſtamment invitée par mon Commiſſaire & par les Etats de Liège de révenir dans ſon pays, pour y travailler à la pacification; Elle peut s'y rendre encore & jouir de toute la ſûreté perſonnelle & du reſpect qui eſt dû à ſes qualités, tant par la ſoumiſſion volontaire de ſes ſujets, que ſous l'aſſiſtance de mes troupes & il me ſemble que V. A. dévroit le faire encore ſans héſiter & ſans delai ultérieur pour ouvrir une fois la voye de la conciliation ſi néceſſaire dans cette affaire, & pour profiter de la médiation du Directoire; Elle feroit même bien à mon avis de réquerir & de tâcher d'engager les Princes mes Co-Directeurs à entrer dans la propoſition équitable que je fais dans les meilleures intentions, pour procurer la tranquillité & la paix à tout ſon Evêché. Je propoſe pour cet effet de nouveau à V. A. qu'Elle rétourne ſans délâi à Liège, qu'Elle accepte la ſoumiſſion de ſes ſujets dont Elle eſt mécontente & la démiſſion des nouveaux magiſtrats, qu'Elle établiſſe par un arrangement volontaire avec les Etats de Liège & ſous la médiation du directoire du cercle une régence intérimiſtique & qu'Elle travaille enſuite tranquillement avec les mêmes Etats de Liège & ſous la médiation du dit Directoire du cercle à un accommo-

dément général des différends qui ſubſiſtent dans l'Evêché & à une nouvelle Conſtitution, qui puiſſe réunir les véritables intérêts du Prince & de la nation & leur ſuffrage & conſentement commun, & en prenant pour baze autant que poſſible la Conſtitution de 1684, qui fait comme je l'ai déjà dit, tout le ſouhait de la nation Liégeoiſe & paroît très propre á concilier les intérêts de toutes les parties, peut-être avec des modifications dont je ne prétends pas être le juge, mais pour lesquelles je pourrai être un médiateur impartial. Il me ſemble que la marche que je propoſe á V. A. eſt ſi conforme à la juſtice, à l'équité naturelle, aux circonſtances actuelles du tems & de toute la conteſtation, ainſi qu'aux véritables intérêts & á la tranquillité de V. A. & de tout ſons pays, qu'Elle ne dévroit pas balancer un moment de l'accepter & qu'Elle dévroit plutôt me ſavoir quelque gré, de Lui avoir procuré des moyens ſûrs & honorables, de rentrer dans ſon pays & de ſe reconcilier avec tous ſes ſujets & d'effacer par là en même tems, l'impreſſion ſiniſtre qui ne manqueroit pas de reſter ſi Elle continuoit à révoquer & à combattre un conſentement, qu'Elle a publiquement réconnû avoir donné de plein gré à ſes ſujets & ne vouloir jamais le conteſter ſous aucun prétexte. Je me tiens perſuadé, que ſi V. A. veut choiſir la voye de la modération & de la conciliation que je Lui propoſe, Elle parviendra au but ſalutaire de s'accommoder avec les Etats de ſon pays ſans ſacrifier des prérogatives eſſentielles & réelles de ſa principauté. Mais ſi Elle iuſiſte invariablement ſur l'exécution plénière & litterale des décrets de Wetzlar, je ne puis qu'abandonner cette beſogne à d'autres, qui peuvent y trouver plus de facilité que moi & dans ce cas il ne me reſte pas d'autre parti à prendre, que de rappeller mes troupes de la Principauté de Liège & de rénoncer à toute cette commiſſion, la délicateſſe de mes principes ne me permettant pas de me prévaloir de la poſſeſſion actuelle

actuelle d'un pays que j'ai occupé, non par la force mais par compoſition & ſoumiſſion volontaire des habitans. S'il en réſulte enſuite par des cas poſſibles & même aſſez probables, du malheur pour V. A., ſi Elle & l'Empire venoient à perdre un pays auſſi important, toute la reſponſabilité en reſteroit à V. A. à la Chambre Impériale & aux Princes Co-Directeurs du cercle de Weſtphalie pour avoir choiſi de méſures trop fortes & impracticables. Je ſerois même vengé, quoique à mon regret, par ſes ſortes d'événemens, de ces critiques précipitées que l'on a portées quelque part contre mes procédés dans cette affaire & qui n'ont pas laiſſé de m'affecter. Je crois avoir ſatisfait pleinement & au de là de mes obligations à mes devoirs de la Conſtitution & du patriotisme, en rétabliſſant V. A. dans la tranquille poſſeſſion de ſa principauté & en lui procurant de moyens ſûrs & honorables de la pacifier entièrement. Je conjure encore une fois V. A. de profiter de ces offres que je Lui fais en bon ami & compatriote & de me rendre la juſtice de croire, que je ferai tout ce qui dépendra de moi, pour Lui prouver dans cette occaſion importante, que je ſuis avec des diſpoſitions très favorables pour Sa perſonne & avec de ſentimens très ſincères &c.

Berlin, le 31. Décembre 1789.

Fréderic Guillaume.

XII.

Türkiſche, und andere Kriegs- und Friedens-Operationen.

Was wir im vorigen Stücke unſers Journals, eben damals, als man in allen Blättern vom Frieden las, behaupteten, — daß die Pforte an keinen Frieden ernſthaft denke, ſondern die ſtärkſte Fortſetzung des Krie-

ges vielmehr beschlossen habe, und daß der Großherr nun selbst sich an die Spitze seiner Truppen stellen wolle, — daß ist so wahr und richtig gewesen, daß nachher alle Nachrichten in allen Zeitungen eben dasselbe enthalten haben. — Wir haben zwar in den hiesigen Gegenden, bis heute, noch keine authentische Nachricht aus Constantinopel von dem Zeitpuncte, da die Uebergabe der Festung Bender dort bekannt geworden ist; aber eben deswegen können wir noch bis jetzt behaupten, daß die Pforte den Krieg mit Macht fortzusetzen beschlossen habe. Am 24sten Oct. erschien zu Constantinopel das in allen Zeitungen gelesene Hatti Scherif, oder Rescript des Sultans an den Kaimakam, welches durchs ganze Osmannische Reich ist publicirt worden, in welchem Er sagte: "Wir alle müssen von nun an von dem Schlafe aufwachen, in den wir bis jetzt versunken sind, und auf Mittel denken, uns an den Feinden der Religion zu rächen. Es ist mein Wille, (und ich richte deshalb die feurigsten Wünsche zum Himmel) das Schwerdt nicht eher wieder in die Scheide zu stecken, als bis wir hinlängliche Genugthuung erhalten haben. — — Seyd wachsam, und thätig. Es ist ein Schimpf für unsre Religion, und unser Reich, daß wir uns von den Ungläubigen so erniedrigen lassen. Setzt alles, was zu meiner Abreise nöthig ist, in Stand. Gott sey uns gnädig, und verleihe uns seinen Segen.„ — .

Die in der Französischen Hofzeitung gegebnen Nachrichten vom 31sten October besagen, daß die Unfälle, welche die Osmannischen Truppen in der letzten Campagne erlitten, mehr Mißvergnügen als Muthlosigkeit bey dem Großherrn erweckt hätten, daß er befohlen, 100,000 Mann Europäische Truppen von neuen anzuwerben, da die Asiaten in dem vorigen Feldzuge sich so schlecht bezeigt hätten, daß man sie nicht mit Nutzen brauchen könnte, daß viele von den Grossen, und von den Ulemas, abgesetzt, und verwiesen worden, daß 3 Paschen ernannt worden, welche unter dem Oberbefehle des Sultans die Armee commandiren sollen, daß man die Wege nach Adrianopel ausbesserte, und Kriegsrüstungen aller Art anordnete.„

Am

Am 27sten October brachte ein Tatar der Pforte die unangenehme Nachricht von der Uebergabe der Festung Belgrad. Diese schlimme Nachricht wurde nicht, wie sonst die Mode war, heimlich gehalten, sondern Selim berief sogleich den grossen Divan zusammen, und ließ indessen für die Ruhe der Stadt, die über diese Nachricht in grosse Bewegung kam, durch Strenge und Sorgfalt wachen. Einige, die Zeichen zur Meuterey machten, wurden arretirt, andere sogleich gespießt, und zur Schau gestellt. In dem Divan schilderte Selim selbst das Unglück, welches das Osmannische Reich in dem gegenwärtigen Kriege gehabt hätte, beklagte sich über die Minister und Paschen, welche die Armeen commandirt hatten, und über diejenigen, die ihn gehindert, in eigner Person zu Felde zu gehn, wie er Willens gewesen war, und ließ hierauf die Versammlung ihre Meynungen sagen, wie dem Reiche wieder aufzuhelfen sey? Der Mufti rieth zum Frieden, die meisten Stimmen aber fanden die Umstände anjetzt zu schlimm, um einen guten Frieden zu erhalten, und riethen daher noch vorerst einen Feldzug zu versuchen. Hierauf versicherte Selim nochmals, sich an die Spitze seiner Heere zu stellen. Und demohnerachtet entließ er, aus freyen Willen, den Rußischen Minister, H. v. Bulgakow, und wollte keiner Gegenvorstellung mehr Gehör geben, weil er, wie er schon längst gesagt hatte, eine solche Verletzung des Völkerrechts nicht zulassen wolle. Darauf wurden die Feld-Equipagen, und alles in Stand gesetzt, was zur Abreise des Großherrn erfoderlich war, und am 1sten März wollte Selim zu Adrianopel seyn, wo sich die Hauptarmee versammelt. Zugleich ergieng ein neuer Befehl in alle Länder des Sultans, daß alle gläubige Moslemim von 15 bis 60 Jahren die Waffen ergreifen sollten. Um die nöthigen Geldsummen zu erhalten, schickte der Großherr zuerst sein Gold- und Silber-Zeug in die Münze, um Geld daraus zu prägen, und alle Großen des Reichs folgten diesem Beyspiele. Mehrere Tage hindurch wurde von allen mahometanischen Patrioten Gold und Silber zur Münze gebracht. Die gläubigen Patrioten berechne-

ten diese Summen zu 20 Millionen Piaster, die ungläubigen sagten, es wäre etwas über 5 Millionen. Die Geistlichkeit hat nachher noch für sich sehr grosse Summen eingeschickt. Nachrichten von guter Quelle geben die Summe gegen 40 Millionen Piaster an. Die Armee, welche der Großherr selbst commandiren will, soll 250,000 Mann stark seyn. Es ist nicht glaublich, daß der Fall Benders alle diese Anstalten vergeblich gemacht hat. Es ist aber zu bemerken, daß man unter diesen Anstalten, nicht Bajonetre, nicht viele und gute Artillerie, und Disciplin angeben kann. Dinge, ohne die die Mahometaner immer von den Christen, bey übrigens gleichen Umständen, werden geschlagen werden. Die neuesten Nachrichten aus Constantinopel vom 15ten November bestätigen noch alle angeführten Kriegs-Anstalten.

Unterdessen sind doch die Nachrichten von Friedens-Vorschlägen so vielfältig, von so vielen Orten her, mit so vielen Umständen gemeldet worden, daß sie nicht gänzlich ohne Grund schienen. Und der Grund und die wahren Umstände sind, nach den Berichten, und Briefen, die wir haben, folgende gewesen. In den ersten Tagen des Decembers kam ein Testerdar von der Pforte in Belgrad an, und schlug einen Waffenstillstand vor, wie in dem vorigen Winter. Der Feldmarschall Laudon, an den er geschickt war, erwiederte, seinen Instructionen zufolge, daß jetzt die Umstände anders als vorm Jahre wären, da nämlich kein Theil von dem andern etwas erobert gehabt hätte; jetzt würde ein Waffenstillstand nicht statt finden. Darauf fragte der Testerdar an, ob man Lust hätte, sich in einen billigen Frieden einzulassen. Laudon fragte darüber zu Wien an, und hier that man Vorschläge, die nach Constantinopel gegangen sind. Der Inhalt dieser Vorschläge ist natürlicher Weise ein Geheimniß, die Antwort von Constantinopel ist noch nicht da, und die Hofnung, daß es wirklich zum Frieden kommen werde, sehr geringe in Wien. Das übrige alles, was man davon geschrieben hat, sind mehr oder weniger gegründete Muthmassungen, die für unser Journal nicht gehören.

Fast

Fast zur nämlichen Zeit, da der Tefterdar in Belgrad ankam, machte der Reichs Effendi des Großveziers (nicht der Staatsminister zu Constantinopel, der Reis Effendi der Pforte) einen ähnlichen Versuch bey dem Fürsten von Potemkin, zu Jassy, der aber eben so ablief, wie der des Tefterdars zu Belgrad. Der Waffenstillstand wurde abgeschlagen, und über die Frage, ob man Friede machen wolle, ein Courier nach Petersburg geschickt. Die Russen glauben bis jetzt so wenig, als die Oesterreicher, daß es der Pforte ernstlich um einen Frieden zu thun sey, sondern daß sie nur Aufschub, und Zeit zu gewinnen suche.

Der Kaiser wünscht aufrichtig und sehnlichst, bey seinen kränklichen Umständen, den Frieden; aber bey aller Mäßigung die er dabey zeigen will, ist doch die Hofnung nur schwach, wenn nicht noch ein Particular-Friede zwischen Oesterreich und den Türken zu Stande kommt, wozu Rußland schon vorläufig seine Genehmigung gegeben hat. Der Krieg ist inzwischen, mitten im Winter, fortgesetzt worden. Noch neuerlich am 21 Dec. ist ein Scharmützel an den kroatischen Grenzen vorgefallen. Und die Blockade von Orsova wird immer noch fortgesetzt. (Ist also nicht aufgehoben, wie oben S. 11 aus einer Reichszeitung angegeben worden.) Die Türken in Orsova feuerten noch in der Mitte des Decembers täglich auf die Oesterreichischen Batterien, und von da wurde, meistens mit Bombenwerfen, geantwortet.

Unterdessen hat der Großvezier seine Versehen in der Schlacht bey Martinjestie, am Rimnick, die sehr groß gewesen seyn sollen, nicht allein mit der Absetzung, sondern mit seinem Leben gebüßt. Er ist auf Befehl des Großherrn strangulirt, und der ehemalige Capitain Pascha, der alte bekannte **Hassan Gazzi Pascha**, Großvezier geworden. Dieser hat im vor. Feldzuge wenigstens nur seine Avantgarde schlagen lassen, und sich nachher immer bey Ismail behauptet. Da stand er noch nach den letztern Berichten mit 60,000 Mann, und beobachtete die Russen, welche aber, ausser einer starken Besatzung in Bender, sich in Winterquartiere begeben haben.

Man hat in mehrern Blättern gelesen, daß in der Staats-Kanzley und in den andern Büreaus zu Wien eine unbeschreibliche Thätigkeit herrsche, und daß häufig Couriere und Estaffetten ankämen und abgiengen. Daran hat aber der Türkenkrieg nur einigen Antheil: weit mehrern haben die andern vielfältigen Staatsobjecte in Europa. Vornehmlich ziehen auch die jetzigen Umstände in Polen die Aufmerksamkeit des Wiener Hofes so sehr auf sich, daß an den Preußischen Gränzen eine ansehnliche Oesterreichische Armee zusammen gezogen worden ist. Nach Briefen aus Lemberg, sind in Gallizien elf Bataillons Infanterie, und 3 Regimentar-Cavallerie, in allem 25,000 Mann aufgestellt worden, und man erwartete noch mehr Truppen. In der Rußischen Ukraine, dicht an der polnischen Grenze, befand sich auch ein starkes Corps Russen. Unterdessen war man in Warschau beschäftiget, den neuen Allianz-Tractat mit dem Könige von Preussen zum völligen Schlusse zu bringen. Und der Preußische Minister zu Warschau, Marquis von Luccheſini, war im Anfange des Januar selbst nach Berlin gereiset. Man will schon den Inhalt der neuen Polnisch-Preußischen Allianz wissen; aber wir wollen nicht mit Unsicherheit voreilig seyn. Vieles davon läßt sich leicht vorher sehen. Wir wollen auch nicht die gewagten Gerüchte, von dem Benehmen andrer Höfe bey dieser Allianz anführen. Doch ist das gewiß, daß diese Allianz, zu welcher gewiß noch andre Höfe treten, viele Cabinette in Bewegung gesetzt hat. — Der Graf von Herzberg, und der Fürst von Kauniz, dessen Gesundheits-Umstände vor kurzen die anhaltende Thätigkeit ihm doppelt beschwerlich machten, sind wohl anjetzt die beschäftigsten Menschen in der ganzen Menschenwelt.

Die Angelegenheiten zu Lüttich gehören mit zu diesen Beschäftigungen. Es ist aber davon bereits in zweyen andern Artikeln umständliche Darstellung gegeben worden. Nach einem gewissen Schreiben, soll der Reichs-Vice-Kanzler, der Fürst von Colloredo, in dieser Lütticher Sache ein Memoire abgefaßt haben. Man ist Willens sie zu einem Gegenstande der Versammlung aller Reichs-

Fürsten

Fürsten zu machen. Und der Freyherr von Albini betreibt auch diese Sache bey dem Reichs-Kanzler dem Churfürsten von Maynz dergestalt, daß sie in ein Verhältniß mit den Niederländischen Vorfällen kommen soll, und das teutsche Reich an beyden Angelegenheiten, zu Lütrich, und in den Niederlanden, Antheil nehmen soll. Wir werden die Erfolge bald sehen. Aber an den Niederländischen Begebenheiten nehmen sicherlich schon, ausserhalb Teutschland, grosse Mächte, grossen Antheil. Die Holländischen Grenzen an den Oesterreichischen abgefallenen Niederlanden sind stark mit Truppen besetzt worden. Bergen op Zoom ist mit vielem Geschütze versehen worden, und es befinden sich daselbst jetzt 6000 Mann. Die Besatzung zu Mastricht ist bis 15000 Mann stark, und man sagt dort ganz öffentlich, daß Holland die Barriere-Plätze wieder besetzen würde. Zu Haag werden viele Conferenzen gehalten, und viele Couriers abgefertiget. Daß man in London den abgefallnen Niederländern günstig sey, beweisen eine Menge von Umständen, deren Anführung hier zu weitläuftig seyn würde. Man glaubt Gründe zu haben, daß die Triple-Allianz, England, Holland, und Preussen, die ersten Mächte seyn werden, welche die Independenz der Niederländer anerkennen, und garantiren werden. Man erwartet dazu, wie es heißt, einen gewissen Fall, den man sehr nahe zu seyn vermuthet.

Unter solchen complicirten Staats-Verhältnissen läßt sich auch an keinen Frieden im Norden denken. Rußland und Schweden verdoppeln ihre Kräfte in den Zurüstungen zu dem Feldzuge dieses Jahrs, zu Wasser und zu Lande.

XIII.

Elsaß dem teutschen Reiche anheim gefallen.

(Ein Schreiben daher.)

Es ist in unserm Journale oft, zu wiederholten malen, bemerkt worden, daß verschiedene Decrete der Französischen National-Versammlung unstatthaft und nicht ausführbar

führbar wären, daß andere mit Gefahr für das Reich verbunden, und daß viele sehr übereilt und unvorsichtig abgefaßt wären. Von der Art ist, wie ebenfals im Journale bemerkt worden, der Inhalt der meisten fameusen Beschlüsse in der Nacht vom 4ten August, in Absicht der Lehnsverfassung. Sie sind noch bis jetzt nicht ausgeführt worden, und ihre Kenntniß setzt schon das ganze Frankreich in Verwirrung. Aber im Elsaß werden noch andere Folgen kommen. Wir haben auch schon im Journale im 10ten Stücke S. 1163 u. f. die Memoiren des Fürsten-Bischofs von Speyer, und des Hauses Pfalz-Zweybrücken wegen dieses Gegenstandes mitgetheilt. Nun geht die Sache noch weiter, nach einem erhaltnen Schreiben aus dem Elsaß — in welchem unter andern folgendes gemeldet wird.

— "Unter den Deputirten bey der National-Versammlung befand sich auch für die Stadt Strasburg der Herr Ammeister von Türkheim. Nach der schrecklichen Scene am 5ten October verließ dieser edle, und biedere Mann die Versammlung (mit vielen andern) und theilte den hier anliegenden Bericht *) an seine Committenten aus, legte seine Stellen nieder, und zog sich auf seine Güter zurück. — Der Fürst-Bischof von Straßburg, der durch die jüngsthin decretirte Einziehung der geistlichen Güter, mit seinem Domcapitel alle Elsaßische Besitzungen verlieren, und so zu sagen, vernichtet werden würde, hat nun auch an den Reichstag zu Regensburg, und an alle teutsche Kreise ein Memoire **) umtheilen lassen, und den

*) Dieser gewiß interessante Bericht hat dem Briefe nicht beygelegen, und ist vermuthlich vergessen worden. Wir werden ihn hoffentlich noch zur Mittheilung an unsre Leser erhalten.

**) Die uns mitgesandte Druckschrift führt den Titel: Pro Memoria des Hochstifts Strasburg. Wir können vorjetzt, aus Mangel des Raums, nur etwas weniges dieser 2 Bogen starken Schrift anführen. — "Schaudervoll, heißt es S. 7, sind die Gedanken für jeden, der die ächten Grundsätze von Natur- und Völker-Rechten

den Beystand des teutschen Reichs, dessen Mitstand er ist, reclamirt. Dieser kann ihm auch nicht fehlen, und dürfte, wie man nun schon allgemein, und laut spricht, nebst den Klagen der andern in unserm Lande begüterten teutschen Reichsstände, die Veranlassung werden, unser Land wieder mit dem teutschen Reiche zu vereinigen, dem es Eroberungssucht entriß, und dem es nun, nach allen Gesetzen des Völkerrechts, und nach den eignen Bedingnissen, unter welchen es bey Frankreich gelassen worden, und die nun gebrochen sind, unwidersprechlich klar, anheim fällt.„

N. S. Ich kann noch beyfügen, daß wirklich ganz Elsaß auf dem Puncte steht, einen vigoureusen Schritt zu thun, um sich mit dem teutschen Reiche zu vereinigen. Schon verabredet man ganz laut, die Maaßregeln dazu„ — — — „.

XIV.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Portugall.

Anstatt daß man jetzt in vielen andern Ländern die Diener der Religion zugleich zu Dienern und Bürgern des Staats macht, und die Klöster und geistlichen Einkünfte vermindert; werden in dem frommen Portugall diese heiligen Wohnungen noch vermehrt. Die Königin hat seit einigen

ten, der wahre Begriffe vom Eigenthum, von Verbindlichkeit, feyerlichen Friedensschlüssen, von der Heiligkeit Königlicher Versprechungen hat, der Eigendünkel, Partheygeist, und eigenmächtige Unterdrückung verabscheut. — (S. 12) Das Hochstift Strasburg trägt die gegründete Hofnung, daß die höchst- und hohen Stände teutscher Nation seine äusserst beunruhigende Lage in patriotisches Erwägen zu nehmen geneigt seyn werden. Sie sind es als Mitgewährleister des Westphälischen Friedensschlusses, sich selbst, ihrem eignen hohen Ansehn, und einem größtentheils aus teutschen Fürsten und Grafen bestehendem Domcapitel, Reichsgesetzmäßig schuldig. Die angeführten Decrete der National-Versammlung laufen offenbar gegen den Westphälischen Frieden, gegen erörterte Anerkennungen und Versicherungen der Französischen Könige, sie kränken die katholische Religion im Elsaß, und sind gegen den klaren Buchstaben des Westphälischen Friedens u. s. w.

einigen Jahren selbst ein neues schönes Kloster, zum Herzen Jesu genannt, anlegen und eine Kirche dabey erbauen lassen. Am Ende des vorigen Jahrs wurde diese Kirche eingeweiht, wobey die Königin selbst mit dem Prinzen von Brasilien gegenwärtig war. Der Bau des Tempels gefiel der Monarchin sowohl, daß sie den Baumeister in den Adelstand und zu andern Würden erhob.

Unter solchen Umständen darf man in Portugall noch wohl nichts weniger erwarten, als eine Reforme und Einschränkung der Geistlichkeit. Schon vor einem Jahre wurden, wie wir auch zu seiner Zeit angeführt haben, Untersuchungen der Klöster angestellt. Der nachmalige Tod des Königl. Beichtvaters brachte diese Sache in Stockung. Die Betreibung derselben ist aber jetzt wieder in Anregung gebracht, und deßfalls eine Junta oder Commißion angesetzt worden, bey welcher der neue Beichtvater der Königin das Präsidium führt. Die Absicht dieser Commißion ist aber bloß ein besseres Arrangement wegen der Güter der Ordensgeistlichen, die bey ihrer Ungleichheit mehr proportionirt vertheilt werden sollen.

Weltlicher Merkwürdigkeiten sind in Portugall wenige vorgefallen. Das Uebel des Kornmangels, das in so vielen Ländern bisher ist empfunden worden, hat zwar in Portugall nicht statt gehabt, aber die Besorgniß deswegen doch einen unruhigen Auflauf zu Lissabon erregt, der jedoch ohne weitere Folgen gewesen ist. Die Königin macht sich übrigens fortdauernd das Verdienst, durch ihre Gegenwart ihre Unterthanen bey den öffentlichen Arbeiten und Anstalten zu ermuntern. So besuchte sie am Ende des vorigen Jahrs das Seecadettencorps und auch das Arsenal, wo zwey neue Fregatten zum Auslaufen in Stand gesetzt wurden.

Spanien.

Anstalten gegen Unruhen machten am Ende des vorigen Jahrs den größten Theil der Merkwürdigkeiten von Spanien aus; und was in mehrern Ländern die Ursache

von

von Unruhen war, war auch hier die Veranlassung zu Besorgnissen, nämlich der Kornmangel. Der König hatte sich seit dem Huldigungsfeste im Eskurial aufgehalten, und kehrte, nachdem der Französische Ambassadeur, Herzog de la Vaugüyon, mit ihm in Unterredung gewesen war, im Anfange des Decembers nach Madrid zurück. Die Theure des Brodts verursachte daselbst viele Klagen und Beschwerden. Um denselben abzuhelfen — und vielleicht auch andern widrigen Umständen und Aussichten vorzubeugen — entschloß sich der König zu der unerwarteten Verordnung, daß alle Personen, die nicht ansäßig, oder zu Profeßionen und öffentlichen Geschäften nothwendig wären, ohne Rücksicht auf Rang, binnen 14 Tagen die Residenz, unter Strafe von 50 Ducaten, verlassen sollten. Man kann auf 30,000 Menschen rechnen, die sich aus Madrid entfernen müßten, wenn dieser Befehl strenge vollzogen würde. Paris verließen hundert tausende von Einwohnern freywillig. Einige Tage nach der Erscheinung jener Verordnung, am 13ten Dec., geschah ein anderer Schritt zur Erhaltung der Ruhe. Bey aller Wachsamkeit der Policey auf die Verhinderung der Einfuhr Französischer Revolutions-Schriften, waren doch 39 Artikel solcher gedruckten Contrebande die Grenze paßirt, und begierig gekauft worden. An erwähntem Tage ließ die Inquisition sie öffentlich in den Kirchen verfluchen, und ihren Gebrauch oder Besitz unter Strafe der Excommunication und 200 Ducaten feyerlich verbieten.

Um der Brodtheure und dem Kornmangel so viel wie möglich abzuhelfen, hat die Regierung alle Zölle und Abgaben bey der Einfuhr vorläufig suspendirt, und selbst Prämien auf eingeführtes Getraide gesetzt. Für die Residenz ist von dem Könige besonders ein monatlicher Geldzuschuß bewilligt worden, um das Getraide in einem mäßigen Preise zu erhalten.

Schon einigemale haben wir im Journale die neue Industrie, den Wallfischfang und die Fischerey, erwähnt, die die Engländer seit einigen Jahren an den südlichen Küsten besonders des Spanischen Americas unternommen haben.

haben. Durch die Vortheile der Britten aufmerksam gemacht, hat man am Ende des vorigen Jahrs selbst eine Compagnie zur Betreibung dieses Fischfangs errichtet, die auch vom Könige eine Octroy erhalten hat. Verschiedene Schiffe der Compagnie sind zu diesem neuen Erwerbe schon nach America abgesegelt. — Uebrigens wird in allen Werften Spaniens unaufhörlich an Kriegsschiffen gearbeitet. Diese Arbeiten sind gewiß nicht ohne einen nahen Zweck. Von der andern Seite ist es aber auch wahr, wie man von guter Quelle weiß, daß von den 68 Linienschiffen, die Spanien am Ende des vorigen Krieges auf der Liste hatte, kaum 30 wirklich im Stande sind, in die See gehen zu können.

Italien.

Indem die Macht und das Ansehen des Pabstes in vielen Ländern so sehr sinkt, erhebt und verbreitet sich seine Herrschaft nach dem entferntesten Welttheile, nach America. Zwar haben daselbst die Spanischen und Portugiesischen Reiche seit einigen Jahrhunderten schon den römischen Schutzherrn der Kirche anerkannt, gegenwärtig aber hat sich auch das katholische Nord America dem geistlichen Scepter desselben unterworfen. Die katholischen Einwohner daselbst, die seit der Revolution beträchtlich zugenommen haben, bedurften eines geistlichen Vorstehers, und auf ihr Ansuchen hat der Pabst deshalb einen dasigen Geistlichen, John Carrol, zu Baltimore in Maryland, zum ersten Katholischen Bischofe in Nord-America und zum Legaten des päbstl. Stuhls ernannt. — Viele Prälaten, die der Pabst creirt, haben bekanntlich im Lande der Ungläubigen, der Türken, die Bißthümer, die sie nie erlangen. Der gegenwärtige Türkenkrieg hat einstweilen eine Ausnahme veranlaßt. Schon im Jahre 1775 ertheilte Pius dem Kroatischen Domherrn Zlatavik das Titular-Bisthum Belgrad, dessen Besitz ihm nun nach der Oesterreichischen Eroberung würklich zugefallen ist.

Bey jener neuen Herrschaft in America aber werden in Europa der üblen Umstände für den päbstlichen Stuhl immer

immer mehrere. Die Empörung in den Kaiserlichen Niederlanden hat dem Pabste bisher viele Beschäftigung gemacht. Der Erzbischof von Mechein hat selbst an ihn ein Rechtfertigungsschreiben wegen der Sachen erlassen, deren man ihn beschuldigt. Indeß scheinen die Gründe desselben dem Pabste nicht hinlänglich gewesen zu seyn. So wenig übrigens päbstl. Ermahnungen zur Treue und zum Gehorsam bey den Niederländern würden gefruchtet haben, so sehr läßt die eifrige Orthodoxie derselben erwarten, daß die Autorität und Herrschaft des Pabstes bey ihnen fortdauern werde. Ganz anders ist dies bekanntlich der Fall in Frankreich. Die päbstl. Revenüen aus demselben sind schon geschmälert, und dürften vielleicht noch mehr werden. Inzwischen ist Rom ein Hauptsammelplatz der geflüchteten Franzosen. Da man sie an mehrern Orten entweder nicht gerne länger gesehen, oder sie auch gar (wie es in Neapel der Fall gewesen ist) verwiesen hat, so ist ihre Anzahl daselbst schon über 6000 angewachsen. Diese Menge macht indeß auch Verlegenheit, und eine angesetzte Congregation berathschlagte sich über die Maaßregeln, die deshalb zu nehmen wären. Die Begüterten und Grossen unter diesen Fremdlingen sieht man zwar gern, und der Pabst hat vielen derselben Audienz ertheilt. — Das letzte Consistorium, welches der Pabst im vorigen Jahre am 13ten December hielt, war durch keine neue Promotionen merkwürdig.

Seitdem der neue Staatssecretair, Cardinal Zelada, die auswärtigen Geschäfte betreibt, sollen die Unterhandlungen in den Streitigkeiten mit

Neapel mit neuer Lebhaftigkeit wieder betrieben werden. Die römische Hierarchie in diesem Reiche fällt indeß immer mehr, da die Regierung sich selbst der geistlichen Angelegenheiten annimmt. Der Freymäurer-Orden ist schon seit dem Jahre 1751 in Neapel verboten, und da es nicht fehlen kann, daß doch Mitglieder desselben im Lande sind, so ist durch eine Verordnung vom vorjährigen Dec. das ehemalige Verbot dieses Ordens erneuert worden. — Zur Aufnahme des Seidenbaues hat die Regierung ver-

schiedene Abgaben erlassen, und an der Verstärkung der Marine wird noch fortdauernd mit solchem Kostenaufwande gearbeitet, als Neapel bey seiner friedlichen Lage nicht zu bedürfen scheinen sollte.

Von dem grossen Brande in **Venedig** am 28 Nov. des v. J. haben wir schon im vorigen Stücke, S. 1494, Erwähnung gethan. Es sind gegen 80 Häuser und Gewölbe abgebrannt, und der angerichtete Schaden ist sehr groß gewesen. Die Einwohner indeß, die das Unglück betroffen, haben von ihren reichen Mitbürgern ansehnliche Unterstützungen erhalten.

Der König von Sardinien läßt in seinen Staaten, besonders gegen die Französische Provinz Dauphiné zu, grosse Kriegsanstalten machen, und seine Truppen stark vermehren. Die Absicht dabey läßt sich vermuthen, und wird bald sichtbar seyn.

Noch folgt unten, oder doch im künftigen Stücke, ein Schreiben aus **Turin**.

Großbritannien.

Die Merkwürdigkeiten dieses Reichs sind geheime Vorbereitungen auf das, was geschehen soll, und nun bald geschehen wird. Das ausländische Staatssecretariat war in diesem Lande vielleicht in keinem Zeitpunkte vielfältiger und wichtiger beschäftigt, als eben gegenwärtig. Alle Schritte desselben geschehen indessen mit so vieler Circumspection, daß über die wegen der Lage Frankreichs und Brabants zu nehmenden Maaßregeln dem Publico vorläufig nichts als Muthmassungen übrig bleiben. Indessen kann diese Dunkelheit nicht mehr lange dauern, und bey der bevorstehenden Eröfnung des Parlaments müssen ohnfehlbar aus den Antworten der Ministerialpersonen auf die vielfältigen Fragen, die ihnen vorgelegt werden, einige Erläuterungen und Aufklärungen entstehen. Die wichtigsten öffentlichen Gerüchte sind, daß zwischen Großbritannien und Holland eine noch nähere Verbindung auf dem Tapet sey, und daß ausserdem zu dem schon bestehenden Bunde zwischen Preussen, England und Holland, nun

auch

auch Schweden und Polen treten werden. Die Zeit wird lehren, ob Großbritannien seine bisherige Unthätigkeit bey der jetzigen immer verwirrter werdenden Lage Frankreichs fortsetzen, und keine Bewegung machen wird, um auf diese oder jene Art einen offenbarern Nutzen daraus zu ziehen, als bisher geschehen. Als in dem für Großbritannien unglücklichen Zeitpunkte, da Frankreich sich entscheidend für das rebellirende Nord-America erklärte, die Oppositionsparthey den Ministern im Parlament bittre Vorwürfe über dieses Benehmen des Französischen Hofes machten, rechtfertigten die Englischen Minister sich nicht mit ihren angewandten Bemühungen, dieses zu verhindern, sondern bloß mit der **menschlichen Natur.** Sie sagten: **Frankreich** (die Französischen Minister) **müßte gar kein Fleisch und Blut haben,** wenn es, nachdem es im letzten Kriege (von 1755 bis 1762) die Stärke Großbritanniens so oft empfunden, diesen Zeitpunkt nicht benutzte, um zur Schwächung Großbritanniens mitzuwirken. Billig muß man nun neugierig seyn, was Großbritannien, nachdem es Frankreichs Betragen in dem letzten Kriege (von 1778 bis 1783) erfahren, sich für Wege zu seinem Nutzen und zur Wiedervergeltung wählen werde. Wir werden, so wie in den vorigen Jahrgängen dieses Journals, auch dieses Jahr nichts versäumen und zurücklassen, was zur Geschichte und zur deutlichen Darstellung und Aufklärung derselben von dem merkwürdigen **Großbritannien** zu sagen seyn wird. — In Dublin ist ein grosser Auflauf wegen eines verbotnen Stiergefechts gewesen, welcher zwar durch das Militair gestillt worden, wobey aber viele Menschen getödtet und verwundet worden sind. Noch folgt unten ein **Brief aus London.**

Oesterreich.

Es ist sowol schon in den vorhergehenden Artikeln, als auch in dem unten folgenden Briefe aus Wien dasjenige meistens enthalten, was zur Geschichte Oesterreichs in diesem Monate gehört, und also nur hier noch zu bemerken, daß der Kaiser, auf das, aus den letzten General-Congregationen des Königreichs **Ungarn** an denselben er-

lassene Ansuchen, beschlossen, und durch eigenhändig unterzeichnete, an sämmtliche Gespannschaften des Königreichs unter dem 18ten December erlassene Rescripte bekannt gemacht hat, daß Er, nach hergestellter Ruhe, die Stände des Königreichs Ungarn auf einem gesetzmäßigen Landtage versammeln, und mit denselben über die Landesangelegenheiten sich berathschlagen werde, wie in dem ersten dießjährigen Stücke der Wiener Zeitung selbst angezeigt ist. Es sollen auch von Mayland Deputirte nach Wien geschickt worden seyn, und die Verminderung der Abgaben, besonders aber die Abschaffung der neu eingeführten Religions-Reform, verlangt haben.

Uebrigens werden in den Oesterreichischen Staaten viele Zurüstungen eifrigst zu dem neuen Feldzuge betrieben, die Werbungen beschleunigt, und alle Arten von Kriegsbedürfnissen verfertiget.

Teutschland.

Die Reichsstädte **Aachen, Nürnberg und Cölln** haben bekanntlich bisher ein Uebel mit einander gemeinschaftlich gehabt, innere Unruhen nämlich und Streitigkeiten, die auch zum Theil noch durch Commißionen und Processe betrieben werden. Die Fehden und Auftritte in Cölln sind, wie man weiß, von verschiedner und eigner Art gewesen. Nachdem im vorigen Jahre der Französische Revolutionsgeist den Rhein paßirt war, und auch in mehrern Teutschen Gegenden mit gutem Erfolg sein Haupt erhob, glaubte man auch in Cölln, diesen günstigen Zeitpunkt benutzen zu müssen. Ein Theil der Bürgerschaft zwang den Magistrat, (wie im vorigen Jahrgange des Journals, S. 1213, angeführt ist) die ihm vorgelegten Foderungen zu unterschreiben, setzte mehrere Mitglieder des Raths ab, und bemächtigte sich des grossen Stadtsiegels. Diese Revolution hat aber noch am Ende des vorigen Jahrs einer andern Revolution wieder Platz machen müssen. Unterm 15ten December erließ der **Reichshofrath** ein Decret, wodurch die neuen Einrichtungen für ungültig erklärt, und dem Magistrat aufgetragen wurde,

alles

alles wieder in den vorigen Stand zu setzen. Diese Verordnung wurde am 26sten December zu Cölln vom Rathhause verlesen. Eine Menge Volks hatte sich versammlet. Es begann unruhig zu werden. Das Militair aber nahm sogleich einige Mann in Verhaft, und der Schluß des Reichshofraths-Decrets, daß zugleich den Directoren des Niederrheinisch-Westphälischen Kreises aufgetragen wäre, im Fall der Widersetzung, dem Magistrat mit militairischer Execution beyzustehen, erhielt Ordnung und Frieden, und man ließ sich die Umänderung gefallen. Das Conclusum des Reichshofraths wegen der Toleranzbewilligung für die protestantischen Einwohner war einige Monate vorher von den katholischen Bürgern in seiner Ausführung hintertrieben worden.

In einer andern Reichsstadt, die sich durch keine unruhige geräuschvolle Vorfälle merkwürdig, aber durch Handel und Geschäftigkeit blühend und wohlhabend macht, in Lübeck, ist noch im vorigen Jahre eine nützliche Einrichtung zu Stande gekommen, die man schon lange entworfen hat, und deren bisheriger Mangel in einer solchen Stadt würklich auffallend ist. Am 16ten November ist ein Lombard oder öffentliches Leihhaus daselbst eröfnet worden, das nach dem Muster der besten Institute dieser Art eingerichtet ist. Die Verordnung für dasselbe beträgt mit der Instruction für die Officianten des Leihhauses, 3 gedruckte Bogen in 4, ist aber zu speciell, um hier im Auszuge mitgetheilt werden zu können.

Zu Frankfurt am Mayn ist seit dem 14ten Dec. des vorigen Jahrs unter dem Vorsitze des Oberrheinischen General-Quartiermeisters, Generals von Gmelin, ein Marsch-Congreß angestellt worden, der wahrscheinlich durch die anfänglichen Maaßregeln des Kaisers gegen die empörten Niederländer veranlaßt worden ist. Da aber bisher keine Truppen nach den Niederlanden beordert worden sind, so ist auch von diesem Congreß und dessen Einrichtungen nichts weiter bekannt geworden.

Die im Journale erwähnten ausgebrochnen Unruhen in den Gräflich Leyischen Ortschaften sind durch ein

Detaschement Mainzischer Truppen bald gestillt worden. Eben so die zu Stablo und Malmedy durch Cöllnische Truppen. Der Freyheitsdrang gedeiht im teutschen Reiche, wo Ordnung behauptet wird, nicht.

Der Fürst von Anhalt-Zerbst hat das auf ihn gefallne Seniorat des Anhaltischen Hauses dem Fürsten von Anhalt-Bernburg abgetreten.

Die seit mehrern Jahren zwischen den katholischen und protestantischen Mitgliedern des Fränkischen Grafen-Collegiums bestehenden Streitigkeiten, sind auch aus unserm Journale bekannt. Diese Streitigkeiten wurden noch im vorigen Jahre dadurch vermehrt, daß sich der Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst in einer Unterschrift des Titels, Condirector des Fränkischen Grafen-Collegiums, welchen der Fürst von Werthheim demselben nicht einräumen will, bediente. Wegen der Beschwerden, die man darüber erhob, hat der Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst unterm 12ten Nov. v. J. ein Rechtfertigungs-Schreiben an Se. Kais. Maj. erlassen, das auch zu Regensburg gedruckt vertheilt worden ist.

Die Hofnung, daß die Nuntiatur-Angelegenheiten auf dem Reichstage würden betrieben, und durch ein allgemeines Gesetz regulirt werden, wird schwerlich in Erfüllung gehen. Von vielen Seiten äussern sich mehrere Schwierigkeiten dagegen. Den Gesinnungen und Absichten der teutschen Erzbischöfe stimmen die Meynungen vieler Reichsfürsten nicht bey. Der Chur-Bayersche Hof hat noch im vorigen Jahre durch ein Promemoria erklären lassen, daß die Nuntiatur-Sache keinesweges zur Entscheidung des Reichstags gehöre, sondern gütlich und ohne allgemeine verbindliche Folgen müsse beygelegt werden.

Von den Lütticher Angelegenheiten handeln zwey obige besondre Artikel, und andre teutsche Denkwürdigkeiten geben die unten folgenden Briefe.

Preussen

hat das neue Jahr unter politischen Verwickelungen und Combinationen angetreten, deren Auflösung und Erfolg

folg neue Merkwürdigkeiten hervorbringen werden. Die vorjährige Epoche so allgemeiner grosser Unruhen verfloß für die Preußische Monarchie im innern Glücke und Frieden; aber auch der Friede verstärkte den Glanz und das Ansehen der Krone. Ein benachbartes Reich gelangte durch den Beystand Preussens wieder zum Besitz innerer Freyheit und Selbstständigkeit, wurde von seinem Nachbar — was selten ist — zu seiner Vertheidigung besser bewafnet, und Preussen trennte eine fremde Verbindung, gewann ein ganzes Land, und wird nun in diesem Jahre auf allen Seiten, in Osten, Süden, Westen und Norden, mit Alliirten umgeben seyn. Der kleine Feldzug nach Lüttich hat bekanntlich bisher keine kriegerische Auftritte, aber desto mehr Discußionen und Rechts-Streitigkeiten veranlaßt. Die beyden obigen Artikel geben von der dermaligen Lage dieser Sache umständliche Nachricht. So verwickelt übrigens diese Angelegenheit ist, so wenig ist zu erwarten, daß aus einem kleinen Funken eine grosse Flamme entzündet werde. Unentschiedner und von grösserem Interesse sind die Angelegenheiten im Osten. Die Verbreitungen von nahen grossen Auftritten und Veränderungen gehören unter die unsichern Gerüchte. Indessen ist man im Preußischen, wie im ganzen immer, so auch unter den jetzigen wichtigen und verwickelten Umständen besonders, zu den Waffen in Bereitschaft.

Auch in dem vorigen Jahre haben die Preußischen Staaten die ausserordentliche Wohlthätigkeit empfunden, die der verstorbene König über sie auszubreiten anfieng, und in welcher der jetzige Monarch seinem grossen Vorfahren, wie wir schon einige mahl Gelegenheit gehabt haben anzuführen, nicht nur gleicht, sondern ihn auch noch übertrift. So sind im Laufe des vorigen Jahrs 3½ Millionen Thaler zum Besten der Provinzen ausserordentlich verwandt, und darunter allein 540,000 Thaler zu neuen Bauten in Circulation gesetzt worden.

Von der allgemeinen **Wittwen-Verpflegungs-Anstalt** zu Berlin, die auch zum Besten von Ausländern offen steht, werden gegenwärtig 300 **Wittwen** pensio-

nirt. Beym Abschlusse des 27sten Receptions-Termins waren in allem 2166 Ehepaare aufgenommen, wovon 33 Paare starben, und inzwischen 138 Paare zukamen, so daß beym Schlusse des vorjährigen 28 Termins überhaupt 2271 Paare in diese Wittwen-Kasse eingeschrieben waren.

Berlin hat im vorigen Jahre in der Geburts- und Sterbe-Balance das Ungewöhnliche gehabt, daß die Zahl der Gestorbenen die der Gebornen um 1039 überstiegen hat. Es wurden nämlich 4951 getauft und 5990 begraben. Die Hauptursache der grössern Mortalität war, zufolge der uns zugesandten speciellen Liste, eine verheerende Blattern-Epidemie, an der allein 914 Kinder starben. Eben diese überwiegende Sterblichkeit ist auch der Fall in den beyden andern Hauptstädten der Preußischen Monarchie, in Königsberg und Breslau gewesen. In erstere Stadt starben 2462, und wurden geboren 1788. In Breslau, das nach der Zählung im vorigen Jahre, ohne die Garnison, zusammen 56196 Einwohner, worunter 2526 Juden waren, enthielt, starben 1959, und wurden getauft 1491. Das Specielle von den Mortalitäts-Listen dieser und andrer Städte, behalten wir uns auf die allgemeine Geburten- und Sterbe-Uebersicht im künftigen Monatsstücke vor.

Zu Elbingen ist im vorigen Jahre die Anzahl der abgegangenen Schiffe etwas geringer, und die der angekommenen etwas grösser, wie in vorhergegangenen Jahren gewesen. Es liefen nämlich 188 Seeschiffe, 114 Boordinge und 623 Polnische Gefäße, zusammen 925 Fahrzeuge, aus; und kamen 188 Seeschiffe, 114 Boordinge, 999 Polnische Gefäße, zusammen 1301 Schiffe an.

Die letzte vorjährige Martini-Messe zu Frankfurt an der Oder, ist im Ganzen sehr beträchtlich gewesen. Bey dem Verbote, daß in Rußland keine Waaren zu Lande eingeführt werden sollen, waren freylich die Rußischen Kaufleute ausgeglieben. Indeß war der Handel so ansehnlich, daß allein der Schlesische Verkehr 104,146 Thaler betrug.

Um

Um sich einen Begrif von der Grösse und dem dermasigen Zustande der Schlesischen Industrie, besonders der Leinewand-Fabrication, zu machen, setzen wir folgende vorjährige Exportations-Liste her. Es wurden nämlich versandt aus:

Breslau	— —	127908	Schok Leinewand.
	— —	9887	Webe — —
	— —	100646	Paar Handsch. u. Strümpfe
	— —	44102	Stück Tücher.
Schweidnitz	—	49134	Schok Leinwand.
	— —	4014	Tücher.
Grünberg	— —	18173	— (werth 349056 Th.)
Landeshut u. Gottesb.		146713	Schok Leinwand.
	— —	657	Webe —
	— —	54288	P. St. u. Handschuh.
Hirschberg	— —	78659	W. L.
	— —	91134	Schok L.
Schmiedeberg	—	2483	W. L.
	— —	74946	Schok L.

Noch folgen unten Briefe aus Berlin.

Rußland.

Vor allem andern wollen wir hier einen, uns als zuverläßige Anekdote gemeldeten, Irthum berichtigen. Es ist nämlich völlig falsch, und ungegründet, was von der Herkunft des berühmten und grossen Generals von Suwarow im vorigen Stücke S. 1495, so wie wir berichtet waren, gestanden hat. Wir wissen nun, aus ganz sichrer Quelle, daß der Vater des Generals von Suwarow aus einer der ältesten Rußischen Familien abstammte, und General en Chef, Oberstlieutenant eines Regiments der Kaiserlichen Garden, und Ritter der Rußischen hohen Orden war. Wir können nicht begreifen, wie Bosheit oder Unwissenheit eine solche Anekdote ersinnen konnte, die uns von einem angesehnen Manne in Braunschweig geschrieben wurde, der gewiß auch hintergangen wurde, und sich in seinem Briefe an uns auf einen sichern Brief aus Ilze, im Hildesheimischen, berief. Bekanntlich hat der ver-

dienstvolle Held erst vor kurzen neue Beweise der Hochschätzung des Kaisers, und der Kaiserin, seiner Souveraine, erhalten.

Diese erhabene Seele auf dem Kaiserthrone verherrlicht die Tage ihrer Regierung noch unaufhörlich mit Wohlthaten aller Art für ihre Unterthanen, die für ihr Leben, und ihr Glück mit Eifer beten. Mitten in einem beschwerlichen Kriege, der aber ihrem ewigen Glanze in der Geschichte, neue Strahlen beyfügt, wendet ihr thätiger Geist die freyen Augenblicke auf die Künste und Wissenschaften. Und noch vor kurzer Zeit ist eine ganze Gesellschaft von jungen Mahlern und Zeichnern, unter sehr vortheilhaften Bedingungen aus Sachsen nach Rußland berufen worden, und dahin abgegangen, um bey verschiedenen Cadetten-Instituten angestellt zu werden.

Ein Flensburger Schiffer, welcher die Equipage eines bey Hoogland verunglückten Linienschiffes rettete, wurde kaiserlich belohnt. Er bekam 2500 Rubel, und 500 Rubel Berggeld, und 10 Holländische Ducaten für jeden Matrosen seines Schiffes.

Indem die großmüthige Monarchin die eine Hand zum Frieden beut, und erklärt, daß sie nur gemäßigte Friedensbedingungen von den überwundnen Türken verlangt, giebt Sie mit der andern Befehle zu Rüstungen für den neuen Feldzug, wenn ihn die Umstände nöthig machen sollten. Dies scheint auch wohl der Fall zu seyn. Alle Nachrichten bestätigen noch immer fort, was wir schon im vorigen Monate behaupteten, daß Sultan Selim den Krieg noch fortzusetzen beschlossen habe. — Von den Kriegsumständen ist aber schon, wie gewöhnlich, an einem andern Orte, im Zusammenhange, ausführliche Nachricht gegeben worden.

Die Schiffahrt zu St. Petersburg ist, im vorigen Jahre, vermuthlich wegen des Krieges in der Ostsee, nicht so stark als im Jahre 1788 gewesen. Es sind 137 Schiffe weniger angekommen, nämlich 852 Schiffe; und ausgegangen sind 850 Schiffe. Darunter waren der Englischen noch immer die meisten, nämlich 460, Holländische 86, Dänische 64, Rostocker 59, Lübecker 43, Französische 35,

Preußische

Preußische 24, Americanische 17, Bremer auch 17, Spanische 12, Hamburger 10, Portugiesische 9, Rußische 5, Danziger auch 5, u. s. w. Die Summe der ausgeführten Producte und Waaren ist sehr beträchtlich. Den Ertrag des Zolls haben wir aber dießmal nicht, wie andere Jahre, irgendwo angezeigt gefunden.

Frankreich.

Die seit dem Schlusse des obigen VII. Artikels (S. 38–47.) bis anjetzt eingegangnen neuern Nachrichten von Frankreich bestehen in folgendem.

Noch ist alles in Frankreich in fortdauernder Gährung und Bewegung. Ohnerachtet der aus vielen Provinzen einlaufenden Addressen, daß sie sich den Decreten der National-Versammlung unterwerfen, ohnerachtet so vieler bewafneter Conföderationen der National-Garden, und der Bürger an vielen Orten, zur Behauptung und Vertheidigung dieser Decrete, herrscht ein fast allgemeines Mißvergnügen. Die sogenannten Patrioten selbst beschweren sich, daß die Repräsentanten der Stadt Paris sich zu viel anmaaßen, daß die Gerechtigkeit schlecht verwaltet, der Schwache unterdrückt, der Mächtige begünstigt wird. Zu Marseille ist alles in der größten Verwirrung und alles gegen einander bewafnet gewesen. Zu Paris verleumdet man das Ministerium, daß es den Aristokraten favorisire, in den Provinzen den Adel, und jeden, dem man nicht gut ist. Man fürchtet auch die kriegrischen Anstalten des Königs von Sardinien, die sich Dauphiné sehr nähern, in welcher Provinz die Unzufriedenheit über die National-Versammlung selbst sehr ausgebreitet ist,

Unter diesen ungelegnen Umständen erschien am 8ten Januar die Vacations-Kammer des Parlaments von Bretagne vor den Schranken der Nat. Vers., und ihr Präsident de la Houssage vertheidigte sich mit vieler Würde, daß das Parlament verschiedne Decrete der Nat. Vers. nicht habe registriren können. Seine Gründe waren, daß Pflicht und Gewissen das Parlament abgehalten habe, Decrete der Nat. Vers. zu registriren, welche der alten,

durch

durch feyerliche heiligst beschworne Contracte unverbrüchlichen Constitution von Bretagne entgegen waren, und dieselben verletzten, daß diese heiligen Rechte und Constitutions-Grundsätze auf die Vereinigung der Provinz Bretagne mit der Krone Frankreich sich gründeten, daß nur unter dieser Bedingung im Jahre 1582 diese Vereinigung geschehen, und daß der Contract von Bretagne mit Frankreich unveränderlich jährlich von neuen versichert, und garantirt worden sey, und noch neulichst im März 1789. Die Französische Nation sey also in dem Falle einer contrahirenden Parthey mit der Provinz Bretagne, und das Parlament müsse diese Contracts-Rechte aufrecht erhalten.„ Es entstanden über diese so wichtige Sache, wie man leicht denken kann, sehr starke und lange Debatten, und man verschob endlich die Entscheidung bis auf den IIten Januar. An diesem Tage wurden viele, lange, und schöne Reden gehalten, zu deren Anführung uns der Raum fehlt. Wir bemerken nur, daß die Herren von Cazales, Abbee Maury, Seran, von Epresmenil, das Betragen des Parlaments sogar vertheidigten, daß sie sogar öffentlich schon von den üblen Folgen sprachen, die diese Sache für das ganze Reich haben könnte, daß man einen bürgerlichen Krieg befürchten müsse, daß schon mehrere Parlamentarier wie das von Bretagne dächten, und unter sich einverstanden wären. Hierauf nahm der Graf von Mirabeau das Wort, und er, und mehrere stellten das Parlament als höchst strafwürdig vor; und schlugen harte Bestrafungen vor. Endlich, nach vielen Vorschlägen wurde durch die Mehrheit der Stimmen folgendes Decret abgefaßt, um dem Parlamente vor den Schranken der Nat. Vers. vorgelesen zu werden. "Die Nat. Vers. mißbilligt Ihr Betragen, und die Gründe Ihrer Rechtfertigung. Sie können keine Functionen verrichten, bis Sie der neuen Constitution geschworen haben. Die Nat. Vers. wird, mit ihrer Weisheit auf Mittel bedacht seyn, die Gerechtigkeit in Bretagne verwalten zu lassen, deren Sie sie eine Weile beraubt haben.„ Es war schon 6 Uhr des Abends, als diese Sache solchergestalt geendigt wurde. Ob sie aber

nicht

nicht weitere Folgen haben wird, muß man sehen. Schon hat Herr Barnave öffentlich in der Nat. Vers. gesagt: "Es würden an vielen Orten im Königreiche schon solche Mittel ergriffen, die einen bürgerlichen Krieg befürchten liessen. Man sprach auch schon davon, daß die Provinzen Bretagne und Normandie wohl auf die Gedanken gerathen seyn möchten, sich von Frankreich zu trennen.

In der Nat. Vers. selbst ist, so weit die neuesten Nachrichten bis jetzt gehen, nichts merkwürdiges weiter beschlossen worden. Der vornehmste Gegenstand war die neue Eintheilung von Frankreich, bey welcher sich aber sehr grosse Schwierigkeiten finden, und die, wenn sie auch endlich decretirt wird, in der Ausführung noch mehrere, schwer zu übersteigende, Hindernisse haben wird.

Indessen war in Paris alles in neue Bewegung gekommen. Der Marquis de la Fayette hatte in der Nacht vom 11ten bis 12ten Januar die ganze National-Garde unters Gewehr treten, und alle Plätze in Paris besetzen lassen. Am folgenden Tage gegen 2 Uhr gieng er mit der Cavallerie, und einem starken Corps Infanterie, nach den sogenannten Elysäischen Feldern. Hier ließ er 204 Mann von der besoldeten National-Garde umringen, und schrie ihnen zu, die Waffen niederzulegen, welches sie auch thaten. Sie waren mit Säbeln, Pistolen, und jeder mit 12 Patronen versehen. Viele baten kniend um Gnade, welche sie aber nicht erhielten. Man zog ihnen die Kleidung aus, und führte sie nach St. Denis. Man verbreitete, ihre Absicht sey gewesen, den Marquis v. Favras, dessen Schicksal in dem obigen Artikel von Frankreich angeführt ist, aus dem Gefängnisse zu befreyen. In Paris wurde das Volk täglich unruhiger, und die sogenannte aristokratische Parthey hatte gegen die sogenannte tolle (les enragés) schon viele Anhänger. In Toulouse war ein Aufruhr gewesen. Man hatte die Gefängnisse erbrochen, und 40 Gefangene befreyt. Der unruhigen Auftritte, der Ausbrüche von Mißvergnügen, Unwillen und empörerischen Gesinnungen sind so viele, daß man davon ganze Bogen füllen könnte.

Wir

Wir werden die fernern Begebenheiten, die in die so merkwürdige Geschichte unsrer Zeit gehören, in ihrem Zusammenhange im künftigen Stücke darstellen, und schliessen mit der Wiederholung unsers historischen Satzes. — Es kann in Frankreich nicht so bleiben, wie es ist, — es stehen noch schreckliche große Ereignisse bevor.

XV.

Briefe.

1.

Haag, den 19 Januar 1790.

Unsere Nachbarn, die Herren Belgier, sind der wesentlichste Gegenstand unsrer politischen Aufmerksamkeit, und selbst unsrer Verhandlungen. Je unerwarteter schnell sie zu ihrer Unabhängigkeit gekommen sind, desto eifriger suchen sie nun ihre innre Consistenz zu begründen, und sich auswärtige Garantien zu verschaffen. Seitdem sie, unter dem Namen eines General-Congresses der Belgischen Provinzen, zu Brüssel, nun eine feste Union unter sich geschlossen haben, sieht man die ganze Revolution als innerlich consolidirt an. Es kommt nun noch auf die äußerliche Consolidation an, auf die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von auswärtigen Mächten, ohne welche ihre Existenz immer mißlich bliebe. Und anjetzt scheint dieser Zeitpunkt nicht entfernt zu seyn; besonders in Absicht derjenigen Mächte, die ein eignes Interesse dabey haben können. Alle Umstände zeigen schon deutlich an, daß die Triple-Allianz, nämlich unsre Republik, England und Preussen, bey welchen Mächten schon längst her darüber negociirt worden, sich bewogen finden möchte, zusammen verbunden die Independenz der Belgischen Provinzen anzuerkennen. Man erwartet dazu einen Fall, den man sehr nahe zu seyn glaubt. Vielleicht aber wird die Sache durch Zwischenumstände noch mehr beschleunigt.

Unsere Republik macht sich schon zu den Vortheilen, die ihr daher entspringen werden, bereit. Wir werden,

wie

wie man vernimmt, Bedingungen erhalten, die uns nützen. Man wird die Rivalität des Commerz entfernen. Man wird die Sperrung der Schelde, und die Annullirung der Ostindischen Compagnie zu Ostende, und die Wiederbesetzung der Barriere-Plätze zur Basis unsers Tractats machen. Schon sind einige der vornehmsten Negocianten von Amsterdam allhier, und haben mit den verschiedenen Commerz-Departements häufige Conferenzen.

Nach vier Jahren Arbeit, und ansehnlichen Kosten, hat endlich die hier von den Generalstaaten errichtete Defensions-Committée einen Rapport über alle die Gegenstände abgestattet, die ihr aufgetragen waren, nämlich in Ansehung der Armee, der Marine, der Grenzfestungen, der Kanäle u. s. w. Ihr Rapport umfaßt alle ihr aufgetragnen Gegenstände, und enthält einen sehr weitläuftigen Plan. Man sagt, er sey bewundernswürdig schön, vornehmlich in Betref der Marine. Aber nun steht erst zu erwarten, ob die Provinzen ihn genehmigen werden, und dann, ob er in allen Punkten ausführbar ist, und alsdann, ob er auch wirklich ausgeführt werden wird. Welches wir von der Zeit, wie die andern mehrern Dinge, erwarten wollen.

2.

Frankfurt am Mayn, den 18 Januar 1790.

Die **Nuntiatur-Angelegenheit**, die nach dem Antrage des Chur-Cöllnischen Hofes gleich nach dem neuen Jahre beym Reichstage in Vortrag kommen sollte, hat nun eine andre Wendung genommen, da der **Pabst den Weg der Güte** einzuschlagen beschlossen hat, und die Herren Erzbischöfe zu gleichen Maaßregeln geneigt sind. Verschiedene Fürsten sind auch den Absichten und dem System der Erzbischöfe bisher nicht ergeben gewesen. Der Chur-Pfalz-Bayersche Hof hat noch im vorigen Jahre eine merkwürdige **Note** austheilen lassen, in welcher dem Vortrage der Nuntiatur-Sache beym Reichstage widersprochen, über Eingriffe der Erzbischöfe, und vorzüglich des Churfürsten von Cölln, über Stöhrungen der Landeshoheit,

hoheit, Einmischung in weltliche Sachen u. s. w. starke Beschwerde geführt, und am Schlusse erklärt wird: "Sollte aber gegen alle Erwartung nicht die Stimme der Wahrheit und der Religion, nicht die Heiligkeit der Reichsgesetze, nicht die Ehre einer Nation, welche stets auf Ehre und Treue gehalten hat, nicht die aufs Spiel gesetzte Ruhe des Vaterlandes, nicht die Vorzüge und Rechte teutscher Fürsten gegen die grundlos gewagten Schritte entscheiden können: so ist von der bisher gezeigten Standhaftigkeit des Pfälzischen Churhofes anders nicht zu erwarten, als daß man durch **Sonderung seiner Staaten** von den angreifenden Bischöfen und durch **Errichtung eigner Bisthümer** sich, das Wohl seiner Unterthanen, die Gewissensfreyheit und die Religion im Lande auf immer sicher stellen, und wie man nicht ohne Vorgänger war, so auch nicht ohne Nachfolger bleiben werde."

Der Chur-Mayntzische Reichsdirectorial Gesandte hat endlich von seinem Hofe die vorzulegenden Propositionen in der Kammergerichts-Visitations-Sache erhalten, und sie statt der Dictatur den Churfürstl. Gesandten und dem Fürsten-Raths-Directorio zugestellt. Nunmehr ist es denn förmlich beschlossen, daß zu Anfang des **Monats März** diese **Visitations-Sache** beym Reichstage proponirt werden soll. In Betref der Reichskammergerichtlichen Justiz-Verbesserung hat der Kaiser nach dem letzten Antrage des Reichs beym Reichskammergerichte die Einsendung des Berichts über diese Verbesserung verlangt.

Die einseitige Einrückung der Preußischen Truppen in **Lüttich**, und die von Clevischer Seite einseitig erlassenen Patente sollen beym Reichstage viele Sensation gemacht haben. Gegen die von dem Fürstbischof beym Reichstage publicirte und mitgetheilte **Uebersicht der Lüttichschen Unruhen**, hat der Tiers-Etat von Lüttich eine **Berichtigung** drucken, und ebenfalls an die Gesandtschaften austheilen lassen.

Der Fürstbischof von **Freysingen** ist über die Ernennung des Domicellars **von Wolf** zum Weihbischof mit seinem Domcapitel in Streit gerathen, und beyde

Theile

Theile haben in Druckschriften der Reichsversammlung vorläufig Kenntniß davon gegeben. Sehr merkwürdig ist die in der Schrift des Domcapitels abgedruckte Päbstliche Dispensation des Fürsten von einem geleisteten Eide, vom 1sten December 1788.

Der starke Aufkauf des Getraides im fränkischen Kreise hat auch einige dortige Stände zu einem Verbote aller Ausfuhr veranlaßt, über welches mit Strenge gehalten wird, worüber aber mit den angrenzenden Schwäbischen Ständen einige unruhige Auftritte erfolgt sind. Am 22sten dieses wird sich der Fränkische Kreis auf 2 Monate versammlen, und auch diese Getraide-Sache in Berathschlagung nehmen.

Der Oberrheinische Kreis hat durch ein Conclusum vom 16ten Nov. v. J. alle Getraide-Sperre innerhalb des Kreises aufgehoben, und dagegen eine allgemeine Sperre gegen andere Staaten und gegen diejenigen Kreise angeordnet, die dem Commerz nicht gleich den freyen Lauf lassen würden.

3.

Wetzlar, den 6ten Januar 1790.

In der Lütticher Sache haben wir nun die Preußische Erklärung, die mehr politisch, als meiner Einsicht nach gesetzlich ist. Die Lage ist traurig, wenn Rechtssachen darnach behandelt werden. Der Fürstbischof ist übel dran, und wird wohl dem Strome sich nicht widersetzen können. Leid thut es mir, daß die gerechten Gesinnungen des Churfürsten von Cölln so sehr vereitelt werden, da Churpfalz sich an Preussen angeschlossen hat. Es wird sich nun zeigen, was geschieht, und ob Churmayntz sich mit der umständlichen Preußischen Rechtfertigung beruhiget.

4.

Wien, den 8ten Januar 1790.

Der gegenwärtige Augenblick ist reicher an Vermuthungen und geheimen Bewegungen, als an wirklichen Ereignissen, welche die fast allgemeine politische Krisis nun erwarten läßt. Man will hier das Benehmen des Preußi-

schen Hofes in der Lütticher Angelegenheit mit den Sachen, die in den Niederlanden vorgegangen sind, in Combinaison setzen. Man macht darüber viele Anmerkungen, die aber von einem Privatmanne gegen einen respectablen Hof nicht wohl vors Publicum gebracht werden können, und immer doch so lange ungewiß sind, bis sie unter Autorität eines Hofes zu wirklichen Angaben werden. Dahin gehört auch die Reflexion, daß Preussens Allianz mit Polen vielleicht nur die Aufmerksamkeit unsers Hofes dahin hat richten sollen, um desto weniger auf die Niederlande sehen zu können. Wir sahen aber, was in Polen vorgeht, von weitem herkommen, hatten in Brody schon lange beträchtliche Magazine angelegt, die Böhmische Armee schon auf dem Kriegsfuß gesetzt, die Besatzung von Galizien schon verstärkt, und nun wurden noch 11 Bataillons Infanterie und 2 Dragoner-Regimenter dahin geschickt. Ueberdieß ist die Erlaubniß, 2 Freycorps zu errichten, ertheilt worden.

Die Niederländischen Angelegenheiten stehen indessen sehr übel, gleich übel für uns und für die Insurgenten. Der Kaiser war gewiß sehr übel bedient; seine dortigen Minister haben ihn durch irrige Berichte getäuscht, und seine Befehle schlecht vollzogen. Am übelsten benahm sich der General d'Alton vom Anfange bis zum Ende. Derselbe ist nun entsetzt, und ist vor das Kriegsgericht berufen. Inzwischen ist alles bis auf die Festung Luxemburg verlohren, die es den Anschein hat, daß wir behaupten, und ruhig abwarten wollen, bis sich das Niederländische Chaos entwickelt. Die Niederländer waren vielleicht das unselige Spielwerk politischer Ränke; das zeigt sich jetzt, und wenn die äussere Einwirkung ohne bestimmtere Absicht war, oder wenn diese gestöhrt worden ist, so werden bald alle Niederländer ihre übereilten Schritte zu beklagen Ursache haben, wie schon viele wirklich klagen. Man hat gewisse Nachrichten, daß der Geist der Unabhängigkeit bey weitem nicht allgemein ist, daß die Anhänger des Kayserl. Hofes täglich sich vermehren, daß vorzüglich der höhere Adel und die höhere Geistlichkeit erkennen, daß sie unter Oesterreichischer Herrschaft, besonders nach des Kaisers letzten Erklärungen,

klärungen, immer noch beſſer fahren, als unter der Uebermacht des Volks und des ſogenannten bevollmächtigten Miniſters der vereinigten Provinzen, Sr. Excellenz, des Herrn Henri van der Noot, daß endlich die Eiferſucht zwiſchen Ständen, Provinzen und Städten ſchon gewaltſam überhand nehme. Der Zeitpunkt iſt vielleicht nicht ſehr entfernt, daß die trotzigen Inſurgenten ſelbſt den Kaiſer erſuchen werden, ſeine Niederlande wieder zu übernehmen. Dieſes ſcheint auch das Intereſſe aller benachbarten Mächte, und ward von jeher ſo angeſehen. Weder Frankreich, noch England, noch Holland, noch Preuſſen kann wünſchen oder zugeben, daß die Niederlande ein Theil eines aus ihnen werde, und dort das Gleichgewicht ganz in Unordnung gerathe, aber allen liegt daran, daß die Niederlande, unter Oeſterreichiſcher Hoheit, eine unbedeutende Provinz, und für alle vier ein Mittel bleibe, Oeſterreich zu bedrohen und zu kränken, weil es dem Kaiſer immer ſehr ſchwer fallen wird, dieſe Provinz zu vertheidigen, und er daher dort am meiſten den Angriffen ausgeſetzt iſt. Aus dieſer Urſache hat man ſchon von jeher gewünſcht, die Niederlande gegen eine nähere, weniger angreifbare, leichter zu vertheidigende Provinz zu vertauſchen, und eben darum haben ſich die übrigen Mächte ſo ſehr widerſetzt; eben darum wäre es aber wohl auch möglich, daß der Kaiſer ſich nicht ſehr um die Wiedererlangung der Niederlande bewürbe. Wirklich, wenn man die Leichtigkeit, in dieſem reichen Lande Geld zu borgen, und die freywilligen Geſchenke abrechnet, welche die Stände in Kriegszeiten öfter machten, iſt der reine Ertrag der ordentlichen Einkünfte nicht ſo beträchtlich, als man vermeynet, und wird nicht viel über anderthalb Millionen Gulden des Jahrs betragen. Der Hof bezog noch eine Million mehr, indem er dort nicht ſo viel Militair unterhielt, als die Stände bezahlten. Dafür mußte man ſich aber ſehr vieles gefallen laſſen.

Wie die Sachen gegenwärtig insgeſammt ſtehen, ſo ſcheint es, das Schickſal von Europa hänge bloß von der Entſcheidung des Divans zu Conſtantinopel ab. Macht

derselbe Friede, so ist, wenigstens für einige Zeit, allgemeiner Friede; dauert der Krieg mit der Pforte fort, so muß die Kriegsflamme weiter um sich greifen.

Inzwischen ist Rußischer und unsrer Seits der von der Pforte angesuchte Waffenstillstand nicht angenommen worden, und wir blockiren noch die Festung Orsova. Nach den letzten Nachrichten befand sich die Besatzung in so verzweifelten Umständen, daß man täglich die Nachricht von derselben Ergebung erwartet. Von Widdin aus haben die Türken versucht, ihr zu Hülfe zu kommen; sie schienen auf Cladova Absichten zu haben, das mit neuer Mannschaft verstärkt werden mußte, sobald es aber die Türken bemerkten, zogen sie sich wieder zurück.

5.

Wien, den 12ten Januar 1790.

Die Gesundheit des Kaisers hat sich dieser Tagen her zwar gebessert, beschäftiget aber immer noch die Aerzte, und nöthiget Se. Maj. das Zimmer zu hüten. Hier aber liegen Se. Majestät wie sonst den Geschäften ob; nehmen Abends gewöhnlich Besuche von den Ministern an, machen Musik u. d. gl. Es ist keine augenscheinliche Gefahr vorhanden, da sicher Hämorrhodial: Umstände den größten Antheil an dem Uebel haben.

Die Erhaltung Sr. Majestät ist nun umso nöthiger, als sich die Angelegenheiten Europens immer mehr verwickeln, wegen Polen ein Krieg mit Preussen mehr als jemals drohet, und dann ganz Europa den Krieges-Flammen ausgesetzt ist. In der That, der Zusammenhang der Dinge, der vielleicht dem Publicum bald wird unter die Augen gelegt werden, ist eine Kette von Iniquitäten, worüber die Politik erröthen müßte, wenn sie nicht von jeher alle Moralität ausgeschlossen hätte.

Bis zur Hälfte des künftigen Monats wird wahrscheinlich das Schicksal dieses Jahres entschieden seyn. Bis dahin muß sich zeigen, ob der Anschein zum Frieden mit der Pforte sich nähert, oder entfernet, und ob auch von einer andern Seite es zum Ausbruche kommt.

Wir

Wir sind für den Feldzug dieses Jahres auf alle Fälle in Bereitschaft, und ungeachtet einer Auslage von 190 Millionen Gulden, welche der Krieg bisher gekostet hat, ist schon für allen Aufwand des nächsten Feldzuges gesorget, ohne daß man bisher noch zu einem anderen Hülfsmittel, als zur Ausschreibung einer sehr mäßigen Kriegssteuer geschritten ist, die nun auch für dieses Jahr mit einigen Abänderungen ist erneuert worden, daß man einen Theil der Lieferungen mit verzinsbaren Papieren bezahlt, die wieder in öffentlichen Kassen angenommen werden, und dadurch sich in Kredit erhalten, endlich, daß man in einigen öffentlichen Kassen Gelder annimmt, die durch 8 Jahre zu 5 von Hundert verzinset werden. Ein grosser Vortheil ist, daß fast alle Summen, welche dieser Krieg kostet, im Lande bleiben, und immer wieder in den öffentlichen Schatz zurück kehren. Man bezahlte vor einigen Wochen die Schifleute, welche die Transporte gemacht haben. Jeder bekam 8 bis 10,000 Gulden. Am folgenden Tage war dieses Geld größtentheils wieder in den öffentlichen Kassen.

Auch haben alle Anwerbungen, selbst die größere Theurung, die seit dem Ausbruche des Krieges hier herrscht, auf Wien und dessen Volksmenge so wenig gewirkt, daß im abgewichenen Jahre mehr Menschen gestorben, mehr geboren, und mehr getraut worden sind, als im J. 1788.

Die Ungarische Nation ist nun voll Zufriedenheit, da ihr der Kaiser die Erfüllung des lange genährten und oft geäusserten Wunsches, daß Er sich krönen lasse, und einen ordentlichen Landtag halte, förmlich durch eigenhändig unterzeichnete, an alle Gespannschaften erlassene Rescripte zugesagt hat. Die Stände des Königreichs hatten in den letzten General-Congregationen der Gespannschaften, welche wegen Lieferungen und Rekrutenstellungen sind gehalten worden, einstimmig deswegen an Se. Maj. Vorstellungen gemacht, die den Kaiser bewogen, der Nation die Befriedigung ihrer Wünsche, so bald der Friede hergestellt seyn wird, zuzusagen.

Inzwischen wird die Ausmessung der Gründe und die Ertragserhebung in Ungarn fortgesetzt. Der Landtag

wird dann bestimmen, ob und in wie weit sämtliche Gründe belegt werden sollen, und man verspricht sich von dem Ungarischen Adel und der Geistlichkeit, dieselben werden auf ihre Steuer-Immunitäten so leicht Verzicht thun, als es Adel und Geistlichkeit in Frankreich thaten. Und damit sind alle Schwierigkeiten überwunden.

In den hiesigen Provinzen, wo der neue Steuerfuß schon eingeführet ist, vernimmt man, daß allmählig die Schwierigkeiten verschwinden, der Landmann immer mehr von den Vortheilen dieses Systemes sich überzeugt, und willig die Steuer entrichtet. Wohlhabende Gemeinden haben selbige auch gleich auf ein ganzes Jahr zum voraus freywillig gegeben. Alles kommt nun darauf an, daß man auch den Güterbesitzern gleiche Leichtigkeit verschaffe, ihre Forderungen einzubringen.

6.

Berlin, den 16ten Januar 1790.

Es ist ganz ungegründet, was in dem letzten Stücke Ihres Journals S. 1495 steht, daß unser Hof mit Polen unzufrieden geworden sey, und die Aussicht sich plötzlich gewendet habe. Auch ändert unser Hof sein System niemals, und nähert sich auch andern Höfen nicht, sondern diese müssen sich ihm nähern. Man hat zeither viele irrige Vermuthungen und Nachrichten, selbst mitunter aus nicht zu verkennenden Absichten, von uns verbreitet. Nun ist die Zeit da, welche die Wahrheit ans Licht stellen wird.

In der Lütticher Sache, zu der wir so ganz unschuldig kommen, und wobey wir nichts anders zum Zwecke haben, als daß ein schrecklicher Bürgerkrieg im teutschen Reiche vermieden werde, erwartet man noch die Antwort des Fürsten-Bischofs auf das letztere Schreiben Sr. Maj. an denselben, vom 31 Dec. Hierauf wird wohl die ganze Sache in einem ausführlichen Memoire, mit Urkunden belegt, dargestellt, und so derselben auf eine oder die andre Art ein Ende gemacht werden. Die schriftlichen Acten und Verhandlungen darüber sollen schon 3 Folianten ausmachen, wie man gehört haben will. Wäre unser Ministerium nicht vorsichtig weise gewesen; so hätte man uns da

in

in eine Affaire embarquirt, und sich gefreut, wenn wir dort brav was zu thun bekommen hätten, was uns von anderweitiger Aufmerksamkeit abgehalten, oder wenigstens sie, und unsre Macht getheilt, und letztere unnütz verschwendet hätte, — ohne das man kaum gewußt hätte, wie man dazu gekommen wäre. Mais nous ne donnons pas dans le piege. —

7.

Berlin, den 22sten Januar 1790.

Von den vielen Kriegs-Anstalten, von denen das Publicum spricht, und so viel deutet, ist das merkwürdigste, und sicherste, die grosse Beschäftigung des Artillerie-Corps in den Königl. Laboratoriis des Zeughauses. Indessen weiß Niemand eigentlich zu sagen, was da gearbeitet wird, weil alle dazu commandirte Officiere, und Artilleristen zum Schweigen in Rücksicht dieser Arbeiten vereydiget worden. Uebrigens werden allerdings starke Zubereitungen gemacht; 14000 Stückpferde sollen geliefert, Feldbäcker und Schmiede, angenommen werden, u. s. w. Man erwartet auch den regierenden Herzog von Braunschweig allhier, und zwar, wie es heißt, in Beziehung der jetzigen kriegrischen Angelegenheiten. Man versichert auch, daß die Pforte zuverlaßig keinen Frieden machen, sondern mit verdoppelten Kräften den Krieg fortsetzen werde, und gute Hofnung eines bessern Erfolgs habe.

In unserm Staats-Cabinette herrscht eine Verschwiegenheit, die die beym vorigen Könige noch übertrift. Denn damals wurde vieles von Cabinets-Secretairen ausgefertiget, und gieng durch mehrere Hände. Unser jetziger König schreibt seine Gedanken in Absicht der auswärtigen Angelegenheiten alle selbst eigenhändig nieder, versiegelt sie selbst, und schickt sie so dem Cabinets-Minister, Grafen von Herzberg, zu. Dieser unermüdete grosse Staats-Mann ist jetzt über die Maaße beschäftiget, so daß er alle Einladungen ausschlägt, und sich nur in wichtigen Dienst-Angelegenheiten sprechen läßt.

Vor kurzen war der Prinz Heinrich unerwarteter Weise von Rheinsberg hieher gekommen. Die wahre Ursache dieser Reise war das Gesuch beym Könige zur Ein-

willigung in den Verkauf der Schlesischen Güter, Sr. K. H. Ein Polnischer Magnate hatte ein sehr hohes Gebot gethan, und in Hinsicht der ansehnlichen Summe Geldes, die dadurch ins Land kommt, zweifelt man nicht an der Genehmigung des Königs.

Im Neuwiedschen ist eine Revolte gewesen, und auf Ansuchen des Fürsten von Neuwied wird zur Herstellung der Ruhe, und zur Assistenz des Fürsten des nächsten ein Commando von 1 Capitain, 3 Officieren, und 150 Mann dahin marschiren, wozu schon die nöthigen Ordres an den General von Romberg nach Wesel erlassen sind.

8.

Stockholm, den 10ten Januar 1790.

Seit der Ankunft des Königs werden die Kriegs-Anstalten zum neuen Feldzuge mit verdoppeltem Eifer betrieben. Se. Maj. haben in voriger Campagne den Nutzen erfahren, den man vom Jäger-Corps und überhaupt leichten Truppen in einem solchen coupirten, mit Hölzungen, Hügeln und Flüssen durchschnittenem Lande, wie Finnland ist, machen kann. Sie haben daher beschlossen, die Anzahl der leichten Truppen zu vermehren, und lassen bereits ein neues Regiment leichter Infanterie errichten, welches aus lauter guten Jägern, und aus lauter Finnländern bestehen soll. Die Finnländer sind sehr geschickte Jäger, und haben im vorigen Feldzuge, zu Heinola, Åbo, und allenthalben so viele Beweise ihrer Ergebenheit für den König und seine gerechte Sache gezeigt, daß Se. Majest. ihnen durch die Einrichtung dieses neuen Regiments selbst einen Beweis Ihres dankbaren Zutrauens geben wollen. Dies Regiment, welches aus 1800 Mann bestehen soll, wird immer beym Könige seyn, und ihm folgen, wohin er sich begeben wird, um Finnland zu vertheidigen, in welchem Lande noch nie ein Schwedischer König in Person Krieg führte.

Zu Carlskrona wird an der Flotte mit größtem Eifer gearbeitet. Vier ältere Linienschiffe, welche voriges Jahr nicht in See waren, werden unsere Flotte verstärken, und zu Gothenburg werden 2 Ostindische Schiffe zu Linien-Schiffen eingerichtet. Das sind 6 Linienschiffe mehr. Die

Galeeren-

Galeeren-Flotte wird um die Hälfte, wo nicht doppelt, stärker. In allen Häfen, selbst in den Pommerschen, wird armirt. An allen Orten des Reichs werden Menschen zum Kriege geworben.

Die zu Gothenburg etablirte Grönländische Compagnie ist von dem Könige, auf Bitte der Interessenten, aufgehoben worden. Ihre Unternehmungen sind nicht sehr glücklich gewesen, wozu eine Menge von Umständen beygetragen haben. Der Heringsfang ist dies Jahr wieder sehr reichlich gewesen, obgleich mehrere Schiffe in den Stürmen, die das Cattegat beunruhigten, verunglückt sind. — Wir haben hier, und in Finnland, noch keinen Winter, sondern das gelindeste Wetter gehabt, welches die Transporte sehr befördert hat. — In den Finanz-Angelegenheiten werden einige neue Einrichtungen gemacht, nach dem eignen Verlangen des Barons von Ruuth, dessen hohe Verdienste vom Könige erkannt, und geschätzt werden. — Unsere Verbindungen mit der Pforte sind von neuen bestärkt worden, und — bald werden mehrere Allianzen bekannt werden.

9.

Kopenhagen, den 16ten Januar 1790.

Was von hier zu melden wäre, contrastirt zu sehr mit den Materialien, welche andre Gegenden für Ihr Journal liefern, als daß Umständlichkeit dafür passend seyn könnte. Mehr als die Hälfte der Staaten Europens wanket unter Erschütterungen von aussen oder von innen. Und wo das nicht ist, da droht man, oder wird bedroht. Lauter Nahrung für die Sucht nach Neuem, Unerwarteten und Wunderbaren. Von allen dem weiß man hier nichts. Alles, was an den öffentlichen Angelegenheiten sichtbar ist, trägt eine stille Miene von Ruhe und Verheißung. Uebergangen sind diese Gegenden nicht bey der Ausgießung des Geistes der freyen Sprache, der Untersuchung, der Unbegnügtheit mit dem Alten, kurz des Geistes, der unsrer Zeit den Unterscheidungs-Namen giebt. Aber der Schwindel- und Revolutionsgeist des Tages ist glücklicher Weise nicht über diese Grenzen eingedrungen. Daher die gesegnete Unfruchtbarkeit an Neuigkeiten von Belange für

das auswärtige Publicum. Also schränke ich mich heute auf Gegenstände ein, die zwar wohl zunächst bloß inländisches Interesse haben, aber auch in keiner Zeitung bekannt gemacht sind.

Von dem verschuldeten Zustande verschiedener Marsch-Districte im Herzogthume Holstein hat auch Ihr Journal und zwar namentlich des Kirchspiels Büsum, (in der 1773 erst übernommenen Großfürstl. Landschaft Norderdithmarschen) Erwähnung gethan. Um einen Concurs abzuwenden, der den Creditoren eben so nachtheilig, als für die Debitoren verderblich geworden wäre, nahm die Regierung sich dieser Angelegenheit unmittelbar an, und es ist jetzt eine Abhandlung darüber zu Stande gebracht. Der König garantirt die ganze Capital-Schuld von 176,000 Rthlr. unter der Bedingung, daß die Gläubiger sich mit 72 Procent, die mit 3 Procent verzinset, und wovon jährlich 6000 Rthlr. abgetragen werden, befriedigen lassen; und schon in diesem Umschlage werden für die letzten 5 Jahre an Zinsen etwa 19000 Rthlr. bezahlt. Ausserdem erhalten die ärmern Eingesessenen aus der Königl. Casse Unterstützung an Vieh, Korn und Baugeräthe, um das Kirchspiel desto eher in Stand zu setzen, seine Schulden zu berichtigen.

Auch der sehr beträchtlichen Eindeichung des Vorlandes vor Süderdithmarschen, die im vorigen Jahre zu Stande gebracht ward, haben Sie Erwähnung gethan. Das hiedurch gewonnene Land beträgt gegen eine Million Quadrat-Ruthen, von der besten fruchtbarsten Beschaffenheit. Verschiedene Ausländer, und namentlich die aus der Republik der vereinigten Niederlande entwichenen Patrioten, wünschten Besitzer dieses Landes zu werden. Allein da ihre Absicht auf nichts weniger gerichtet war, als einen Statum in Statu zu formiren, so zerschlugen sich die mit ihrem Agenten hieselbst eröfneten Unterhandlungen. Ein öffentlicher Aufbot des neuen Landes in Parcelen hatte eben so wenig den gewünschten Erfolg. Jetzt aber ist der Verkauf dennoch auf eine so vortheilhafte Weise vollzogen, daß die Kön. Kammer für jeden Morgen Landes, à 600 Ruthen, eine Kaufsumme von 50 Rthlr. und einen jährlichen Kanon von 10 Rthlr, erhält. Die Käufer sind gleichfalls Ausländer,

die

die mit benachbarten reichen Landes-Eingesessenen associirt sind, und es ist keine leere Erwartung, daß in diesen Zeiten der politischen Intoleranz viele der Aufnahme werthe Flüchtlinge in dem neuen Köge unter dem Dänischen Scepter eine Freystätte suchen, und auch finden werden. Sie werden zwar in Ansehung der Freyheiten, Abgaben und Jurisdiction den übrigen Unterthanen gleich gemacht werden, aber doch von Rekruten- und Pferdestellung und Einquartierung befreyt bleiben; statt des Zolles aber, nach Verhältniß des Landbesitzes, eine gewisse Abgabe entrichten, die, so wie die Territorial-Abgaben überhaupt, unveränderlich bleibt. Der Deich- und Schleusenbau bey diesem neuen Lande ist, nach dem Urtheil der Kenner, das vollkommenste in seiner Art, und gewährt den künftigen Bewohnern alle denkbare Sicherheit. Und an Vorland ist so viel übrig, daß nach 20 Jahren, und wohl noch in kürzerer Zeit, eine eben so beträchtliche Landstrecke unter Deich gebracht werden kann.

Es haben sich neulich auch verschiedene angesehene Ausländer in den teutschen Staaten des Königs ansäßig gemacht, unter welchen zwey teutsche Edelleute sind, deren einer für 58000 Louisd'or, und der andre für 150,000 Rthlr. Landgüter angekauft hat.

N. S. Was einige Zeitungen als Vermuthung gegeben haben, kann ich Ihnen als zuverläßig melden, daß nämlich Ihro Majestät, die Rußische Kaiserin, bey unserm Hofe für den zum Tode verurtheilten Schwedischen Lieutenant von Benzelstierna Fürbitte eingelegt, und dadurch seinem Schicksale eine günstigere Wendung gegeben hat. Während der gerichtlichen Untersuchung dieses Criminal-Falles sind solche Beziehungen entdeckt worden, daß es wider die einer gewissen Classe von Personen schuldigen Delicatesse seyn würde, davon etwas umständliches authentisches vor die Augen des Publicums zu bringen; ich muß daher bitten, meines deshalb gethanen Versprechens entledigt zu werden. 10.

London, den 12ten Januar 1790.

Der Charakter eines blossen Zuschauers, ohne alle äusserliche Theilnehmung, den unser Hof bey den wichtigen Revolutionen, die in unsrer, uns so sehr interessirenden, Nachbarschaft vorgefallen sind, zu beobachten weiß, verursacht hier eine

eine politische Stille und Unthätigkeit, die nur durch die Zusammenkunft des Parlaments gehoben werden wird. Die ankommenden Couriere verursachen zwar häufige Zusammenkünfte der Minister, aber von dem Gegenstande und dem Resultate ihrer Conferenzen wird nichts gewisses bekannt. Wenn den Brabantern von hier aus Waffen, Munition und Geld zugeschickt worden ist, so sind das blosse Privatunternehmungen von Kaufleuten, die der Hof ignorirt, und ungegründet ist es, daß in England für die Brabanter geworben wird. Die hier befindlichen Emissarien derselben haben keinen öffentlichen Charakter, und unser Gesandter in Brüssel, Viscount Torrington, hat sich bey den dasigen Auftritten so leidend verhalten, daß sein Name kaum genannt worden. Bey den allgemeinen Brüsseler Illuminationen konnte sein Hotel indessen nicht finster bleiben. Der Herzog von Orleans und die übrigen hier befindlichen Französischen Standespersonen leben bloß als Refugi-s, die den in ihrem Vaterlande wüthenden Sturm bey uns abwarten wollen. Bey dieser grossen äusserlichen Stille ist man um so neugieriger auf die Schritte und Erklärungen, welche unser Hof, als genauer Alliirter Preussens, thun wird, im Fall diese Macht sich gemüssigt sehen sollte, auf dem Kriegstheater aufzutreten, da überdies eine Allianz zwischen unserm Hofe und der Republik Polen so gut als geschlossen seyn soll. Unsre Verhandlungen mit Holland sind so thätig, daß der von dem Haag abberufene und nach Spanien bestimmte Ambassadeur Fitzherbert seine Abreise von dort von Zeit zu Zeit verschiebt.

N. S. So eben ist es öffentlich bekannt geworden, daß der Kaiser durch seinen hiesigen Gesandten, den Grafen Revitzky, unsern Hof ersuchen lassen, sich in die Angelegenheiten der revoltirten Niederlande nicht zu mischen. Die Antwort darauf wird die Entwicklung der ganzen politischen Krisis in Europa seyn. Wir sind also nun an dem öffentlich entscheidendem Punkte.

II.

Norden in Ostfriesland, den 4ten Januar 1790.

Die Ankunft der Ostfriesischen Deputirten von Berlin in ihrer Heymath, am 25 Dec. vorigen Jahres, war ein wahres Fest der Freude und des Jubels. Viele Kirchen ertönten vom lauten Dank der Eingesessenen zu Gott, der das Herz ihres vielgeliebten Monarchen gelenkt hatte, ihnen zur Abhelfung aller ihrer vielfältigen Beschwerden ein huldreiches Gehör zu verstatten, und vornehmlich darüber, daß der das Land so sehr drückende Torf-Impost gänzlich wieder aufgehoben worden. Vor allen andern zeichneten sich die Einwohner der Stadt Norden aus. Die mehrsten Häuser dieser Stadt waren des Abends illuminirt, und die Fenster, sogar der ärmsten Volks-Classe, als welche durch den Torf-Impost am meisten gelitten hatten, mit passenden allegorischen Gemählden, welche den heißen Dank und die treue Ergebenheit der Einwohner gegen

ihren

ihren gerechten Landesvater ausdruckten, geziert. Sogar die Judenschaft versammlete sich noch Abends spät in ihrer herrlich erleuchtete Synagoge, und brachte dem höchsten Regierer der Herzen ihre Dankopfer. Die Schiffer zogen mit ihren Preußischen Flaggen und Musik durch die Stadt, und riefen mit Freuden ihrem vielgeliebten Könige ein oft wiederholtes Vivat. Ein Beweis, mit welchem Enthusiasmus die Ostfriesen ihren gerechten Landesvater verehren; ein Beweis, daß ihre jetzt schon größtentheils erhörte und abgeholfene, und noch ferner durch eine angeordnete besondere Commission zu untersuchende Beschwerden gar nicht so ungegründet gewesen, wie im Monat November des politischen Journals jüngst von einem Einsender behauptet wurde. 12.

Braunschweig, den 21sten Januar 1790.

— — Wenn dem seit gestern hier allgemein verbreiteten Gerüchte Glauben beyzumessen ist — so ist nunmehr der Krieg von Preußischer Seite an Rußland declarirt. Das Gewisse ist, daß unser regierende Herzog seine ganze Feld-Equipage zur baldigsten Fortbringung in Stand setzen läßt, und dessen Adjutant seit einigen Wochen hier mit mehrern jungen Ingenieurs an Planen und Marschrouten arbeitet, und daß gestern unser Herzog zu Hessen (einem kleinen Städtchen zwischen hier und Halberstadt) mit einigen Preußischen Generalen eine Zusammenkunft gehabt hat, und mit seinem Neveu, dem regierenden Herzoge von Weimar, Preußischen General-Major, von da hieher zurück gekommen ist. Der Herzog Friedrich läßt für sein ganzes Regiment neue Zelte verfertigen, und wird mit zu Felde gehen. Unser Herzog wird, wie es heißt, ein Corps von Polen aus commandiren, in Schlesien wird ein Observations-Corps zu stehen kommen, und der König von Preussen wird sich, in Begleitung des Generals von Möllendorf, auch zur Armee ins Feld begeben, aber zu welcher Armee, ist ein Geheimniß. — Und dem allen ungeachtet ist es möglich, daß noch Friede wird, eben beym Anfange der Kriegs-Demonstrationen. Um schwierige Punkte durchzusetzen, ist oft die Ergreifung der Waffen nöthig. Aber wenn die Pforte auf Hülfe von Diversion Hofnung hat; so ist Friede nicht anders möglich, als — allgemein. Und welche schwere Möglichkeit ist dieß!

XVI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Dießmal enthält der obige XII. Artikel (S. 70 u. f.) bereits die allgemeine Darstellung der zusammenhängenden politischen Angelegenheiten in Europa, und es ist hier nur noch einiges neueres nachzutragen. Die

Die von dem Kaiser abgefallenen Niederländischen Provinzen haben die oben S. 50. befindliche Unions-Acte, in einem seit dem 7ten Jan. zu Brüssel gehaltnen Congresse, weiter ausgeführt, und einen "Unions-Tractat, und Errichtung eines "souverainen Congresses der vereinigten Niederländischen "Staaten;„ am 11ten Jan. förmlichst und feyerlichst unterschrieben. Dieser Tractat ist zur Constitutions-Acte der neuen Republik geworden. Er besteht, nebst einer Einleitung, aus 12 Artikeln, und soll im künftigen Monatsstücke als historische Urkunde, wörtlich mitgetheilt werden. Das wesentliche dieser neuen Constitution besteht darinnen, daß "alle Provinzen "einen souverainen Congreß der vereinigten Niederländischen "Staaten„ errichten, dessen Macht und Recht darinnen besteht, Krieg und Frieden machen zu können, die allgemeine Vertheidigung zu besorgen, Armeen anzuwerben, Festungen anzulegen und zu erhalten, Allianzen zu schliessen, und überhaupt alle auswärtige Angelegenheiten zu verwalten, ohne Einberufung der verschiedenen Provinzen. Dieser Congreß hat auch allein die Macht, Geld schlagen zu lassen, und alle sogenannte Majestäts-Rechte. Zur Unterhaltung dieser Macht sollen die Provinzen alle Abgaben, so wie bisher entrichten. Alle andere Souverainetäts-Rechte, Jurisdiction, Einrichtungen, Verfassungen in den Provinzen behält jede Provinz für sich, und hängt darinnen nur von sich selbst ab. Aber alle vereinte Staaten verbinden sich aufs innigste, einander gegen jede Gewalt, und jede auswärtige Macht zu vertheidigen, nach Leitung des souverainen Congresses. — Die gegen die Kaiserl. noch agirenden Truppen unter dem Generale van der Meersch, wurden von allen Orten her sehr ansehnlich verstärkt, um in das Luxemburgsche einzudringen. Es sind auch am 12ten und 13ten Januar schon Gefechte vorgefallen, in deren einem die Kaiserlichen, in dem andern die Belgier gesiegt haben. Die Festung sowohl, als das Land Luxemburg, werden noch von 10 bis 11000 Mann waffenkundiger Kaiserlicher Truppen, die mit allem wohl versehn sind, vertheidigt, und diese werden nicht so leicht zum Weichen gebracht werden. Der General von Bender commandirt sie, und ist sehr thätig. Der Kaiser hat das vorige Conseil des General-Gouvernements cassirt, und die Erzherzogin und ihr Gemahl haben ein provisorisches neues ernannt, und eine Junta errichtet, welche alle Niederländische Angelegenheiten nach der alten Verfassung, wie sie unter Carl V war, verwaltet.

In Lüttich erwartet man noch die letzten Erklärungen des Bischofs auf das Ultimatum des H. v. Dohm, und auf das eigenhändige (oben befindliche) Schreiben des Königs v. Preussen vom 31 Dec. — In Genf haben die Gesandten von Frankreich, Bern, und Sardinien, die jetzige neue Verfassung in der St. Peters Kirche, in Gegenwart der versammelten Bürgerschaft, feyerlichst garantirt, und die Acte darüber unterzeichnet.

zeichnet. Aber der gröſste Theil der Bürgerſchaft iſt ſehr unzufrieden darüber, und droht mit einer abermaligen Revolution.

In den übrigen Welthändeln Europens iſt alles im Begriffe auszubrechen. Man will aber wiſſen, daß nicht allein der Kaiſer, ſondern auch eine andre hohe Perſon, ſich in ſehr mißlichen Geſundheits-Umſtänden befinden. Unterdeſſen werden in Oſten, Norden, Weſten, und Süden, Kriegsrüſtungen eifrigſt betrieben, und wie eben in dieſem Augenblicke die Umſtände ſtehen, zeigt der vorhergehende Brief aus Braunſchweig.

Der in den Zeitungen, und auch oben S. 73. erwähnte Abgeordnete des Groſsveziers nach Jaſſy, iſt nicht einmal deſſen Reis-Effendi, ſondern ein Capidchi-Bachi, (Kammerherr) aus dem Gefolge des Groſsveziers geweſen. Und die neueſten Briefe aus Conſtantinopel vom 22 November melden die Fortſetzung der eifrigſten Anſtalten zum neuen Feldzuge.

Aus den andern Welttheilen iſt nichts erhebliches neues anzumerken. Von Oſtindien ſind keine nähere Nachrichten da, als die ſchon oben S. 15 angeführten. Man weiß noch nicht einmal mit Gewiſsheit, ob Tippo-Saib Tellichery eingenommen, und ob wirklich zwiſchen ihm und den Engländern ein Krieg ausgebrochen iſt. Die letztens in England angekommenen Schiffe haben nichts neues mitgebracht. —

Die Nachrichten aus den franzöſiſchen Weſtindiſchen Inſeln ſind beunruhigend, aber nicht zuverläſsig. Ein Aufſtand der Schwarzen in Martinique, und einer in Domingo, ſind mit Gewalt der Waffen geſtillt worden. Aber alle Franzöſiſche Inſeln waren im Begriffe, eine republicaniſche Regierungsform anzunehmen, und bloſs unter Frankreichs Schutze, auf gewiſſe Bedingungen, zu ſtehen. — In Nord-America iſt ſeit der Auseinandergehung des Congreſſes nichts merkwürdiges vorgegangen. Die allgemeine Conſtitutions-Union war noch weit entfernt vom ſichern feſten Grunde. Nur die Mehrheit der Stimmen in den mehrſten Provinzen erhält ſie in dem bisherigen unſicherm Beſtande.

XVII.

Vermiſchte Nachrichten.

Von der in den Zeitungen gemeldeten Gefangennehmung des berüchtigten Grafen Caglioſtro zu Rom, haben wir folgende zuverläſsige Nachricht. Am 27ſten December berief der Pabſt des Abends die Cardinäle Zelada, Antonelli, Pallota, und Campanella eiligſt zu ſich, und nach gehaltner Conferenz wurde Caglioſtro durch ein Picquet Soldaten arretirt. Er wollte, wie er die Soldaten ſahe, geſchwind noch ein Manuſcript ins Kaminfeuer werfen, wurde aber auch daran verhindert. Er iſt nach der Engelsburg gebracht worden, und man will wiſſen, Er ſey das geheime Oberhaupt der neuen Illuminaten-Secte; Er,

und

und diese Secte habe an verschiedenen Dingen in Frankreich, und an andern, die so in andern Ländern vorgehn, Schuld. Man vermuthet, er wird der Inquisition übergeben werden, und viel bekennen müssen, und man wird sodann nichts weiter von ihm hören. —

In einer der vielen Broschüren, die jetzt in Paris herauskommen, wird vorgeschlagen, um die Herabsetzung der ersten Stände recht eclatant zu machen, und die allgemeine Gleichheit des Natur-Rechts recht zu zeigen, die 12 Apostel, als den ersten Stand in der christlichen Welt, abzusetzen, und den in Rom verstorbnen lumpichten Bettler Labré als ersten Apostel anzuerkennen, — zum Schrecken aller Aristoraten. — Neulich erhielt zu Paris ein Soldat von der National-Garde (dergleichen Marquis und Grafen sind) von seinem Capitain einen Verweis, daß er nicht gerade stände; er antwortete aber: das ist Ihre Schuld, mein Herr Capitain: Sie haben mir die Schuhe zu enge gemacht, daß sie mich drücken. Der Capitain-Schuster machte ein gnädiges Gesicht, und fand die Entschuldigung richtig.

In einem so eben einlaufenden Briefe meldet man uns, daß das oben S. 57. u. f. angeführte Project schon in Erfüllung gebracht, und in einem Schreiben des F. v. Kaunitz und der Erzherzogin den Staaten zu Brüssel dieser Antrag gemacht worden, und daß er von vielen, und mächtigen Personen unterstützt werde, und alles dadurch in neue Bewegung zu Brüssel gekommen sey.

Die Menge und Wichtigkeit der zur Vollständigkeit unsrer Zeitgeschichte nothwendig gehörenden Begebenh. hat uns den Raum u. die Zeit zum Drucke so weggenommen, daß wir verschiedene Beyträge und Briefe, aus Danzig, Elbingen, aus dem Mecklenburgischen, von Ruppin, und andere, haben dem künftigen Stücke vorbehalten müssen, in welchem sie, ohne von ihrem Interesse verlohren zu haben, erscheinen werden. — Noch bemerken wir einige erhebliche Druckfehler im vorigen Stücke. S. 1389 in der untersten Zeile des Textes muß das Wort und weggestrichen werden. S. 1391 u. 1392 müssen unter den Additionszeichen + Multiplicationszeichen × verstanden werden. S. 1392. 6te Columne, 4te Zahl statt 635. 192. lese man 625. 192. S. 1465. Z. 8. statt Münster l. München.

Diesem Stücke ist das Register des vorigen Jahrgangs beygefügt, und wird mit demselben zugleich ausgegeben. — Die Monatsstücke dieses Journals erscheinen immer unfehlbar am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats, und die Herren Abonnenten müssen also, nach der auf dem blauen Umschlage angezeigten Weise, ihre Monatsstücke immer mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate prompt, und richtig erhalten.

Hamburg, den 25 Januar 1790.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Erster Band.

Zweytes Stück. Februar 1790.

I.

Ueber die Summe der Französischen Staats-Schulden.

(Berichtigung Schlözerscher Staats-Anzeigen 1789; Heft 51. St. 38. u. folg.)

(Nebst einer nöthigen Anmerkung.)

In den Schlözerschen Staats-Anzeigen bemüht sich ein Licht scheuender Schriftsteller unter dem erdichteten Nahmen eines Austrasiers ein Verdienst bey den Franzosen sich dadurch zu erwerben, daß er den Zustand ihres Reichs vortheilhafter abbildet, als sie ihn selbst fühlen, und eingestehn. Nachdem er in vielen vorhergehenden Blättern dessen geographische Größe, Volksmenge, Ertrag der Ländereyen, Handlung, und Reichthum an baarem Gelde, mit lautem Beyfalle des H. H. Schlözers, vergrössert hat, so findet er für nöthig, im 51sten Hefte, dessen Staatsschulden auf 4000 Millionen Livres herunter zu setzen.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts bis jetzt ist das dasige Finanzwesen in solcher Verwirrung gewesen, daß seit 1724 kein General Controlleur, oder Directeur der Finanzen sich getrauet hat, die eigentliche Summe der Staats-Schulden mit völliger Genauigkeit anzu-

geben. a) Im besagten Schlöz. H. 51. Nr. 38. verspricht der Titel zuverläßige Nachricht davon. Der Herr Austrasier eifert gleich anfänglich wider die Bulletinisten und Zeitungs-Orakel, verhönt die Parlemente zu Paris, Pau und Grenoble, daß sie jenen nachgepredigt hätten: „Die Staatsschulden, welche im Jahr 1783 nur 3000 Mill. betragen hätten, wären seitdem bis 1787 incl. mit 3000 Mill. vermehrt, so daß sie damals auf 6000 Mill. gestiegen wären;„ und verhönt auch mich Unschuldigen nicht wenig darüber, daß ich, wie er meynt, im Polit. Journ. Nov. 1787. solches nachgeschrieben hätte. b) Herr A. erweckt also die Aufmerk-

a) Herr v. Calonne gesteht es in seinen Schriften freymüthig. Herr G. D. Necker versprach zwar im Compte rendu 1781: "den damaligen würklichen Zustand der Fi"nanzen öffentlich bekannt zu machen, ein Licht darüber "zu verbreiten, und seine ganze Verwaltung ans Tages "Licht zu bringen," — rendre public, repandre la lumière sur l'état *actuel* des finances, mettre au grand jour *toute* son administration, — verschweigt aber darin die Summe der Staatsschulden, führt kaum den vierten Theil ihrer Zinsen unter ihre gewöhnliche Rubriquen auf, schiebt die mehrsten davon unter der allgemeinen Benennung charges in die Einnahme, worunter nicht allein Zinsen, sondern jede andere auf den Artikel der Einnahme zur Last aßignirte Ausgabe begriffen wird, und bringt dadurch einen Ueberschuß in der Einnahme von 10,200,000 Livres heraus. Diese Verschweigung der Staatsschulden war zwar damals beym Americanischen Kriege nöthig, um Credit für die Cassen zu mehrern Anleihen zu bekommen. Allein auch in seinem Werke de l'Administr. des Financ. T. 2, worin er weitläuftigere Nachrichten von den dasigen Finanzen ertheilt, giebt er, laut seiner eigenen Worte p. 357, nur einen schwankenden Begrif — idée vague — von den Staatsschulden im Jahr 1783.

b) Herr A. erzeigt mir zu viel Ehre, wenn er mich für den Verfasser dieses wohlgeschriebenen Stückes im Polit. Journal erklärt. Dem Herrn Etats-Rathe von Schirach hatt' ich dazumal einen Aufsatz zuzusenden, und darin die französ. Staatsschulden aus den Acten und Arreten der damals versammlet gewesenen Notablen zu berechnen

mersamkeit seiner Leser, in begieriger Erwartung, was für zuverläßige Nachrichten derselbe aus den jetzigen geheimsten Finanz-Archiven zu Paris vorbringen werde.

Quid dignum tanto ferat hic promissor hiatu.

Hiebey kann ich nicht umhin, anzumerken, daß dem Herrn Verfasser, oder Herr A., oder wer es auch seyn mag, eine kleine Vision angewandelt sey, c) da er schreibt: "Das Parlament zu Grenoble habe den Bulletinisten "und Zeitungs-Orakeln nachgepredigt, daß das jährliche "Deficit der Schatzkammer im Jahr 1787 auf 146 "Mill. gestiegen sey, und daß die Staatsschulden, welche "im Jahr 1783 nur in 3000 Mill. bestanden, seitdem "bis 1787 incl. mit 3000 vermehrt wären."

Das Parlament hat vielmehr in seinem Arreté vom 21sten Aug. 1787 Neckern im Compte rendu 1781 nachgeprediget, daß die Schatzkammer im Jahr 1781 einen Ueberschuß in der Einnahme von 10,200,000 Livres gehabt. d) Es hat ferner seinen eigenen Präsidenten und Mitgliedern, die bey der Versammlung der Notablen damals gegenwärtig waren, und vorzüglich dem Erzbischofe von Toulouse, damaligen Principal-Ministern versprochen. Diesen Aufsatz nannte der Herr Verf. im Polit. Journal eine Handschrift, welche ich hernach nicht eingesandt habe, nachdem Hr. v. Calonne bald hernach in seiner Requête au Roi genauere und zuverläßigere Nachrichten von dem dasigen Finanzzustande ertheilte, als das Publicum in Frankreich jemals gehabt hat. G.

c) Ich darf nicht schreiben, daß es Unwahrheiten sind. Das ist in Austrasischer Sitte nicht urban genug. Nachdem ich den Hrn. A. in meiner *Histor. Polit. Untersuch. von Frankreichs Staats-Vermögen* auf seine ungestüme Herausforderung der vielen in den Schlöz. Staats-Anzeigen vorgebrachten Unwahrheiten und Trug-Schlüsse überführt habe, so ist er so böse auf mich geworden, daß er jede Gelegenheit hervor sucht, mir eins zu versetzen.

d) Il resulte du Compte rendu par Mr. *Necker* au Janvier 1781, que ses revenus ordinaires excedoient dans ce moment ses depenses ordinaires de 10,200,000 Livr. *Arreté du Parl. de Grenoble.*

nister und Chef des Finanzraths, in seiner Rede an die Notablen am 25sten May nachgepredigt, e) daß, anstatt eines solchen Ueberschusses, sich in den Registern ein Deficit von 140 im Jahr 1787 offenbaret habe, f) und daß seit 1783 bis 1787 der böse Geist des Hrn. v. **Calonne** — welcher die Geistlichkeit, Ducs und Pairs von Frankreich den Steuern unterwerfen wollte — die jährlichen Zinsen auf die Staatsschulden mit 4000 **Millionen vermehrt habe.** g)

Weil *Necker* de l'Administr. des Financ. T. 2. p. 358. die Staatsschulden im Jahr 1783 **weit über** 3000 Mill. — **und nicht, wie Hr. *A.* abermals irrig vorgiebt, nur auf** 3000 **Mill.** — schätzt, und die Notablen in den ihnen vorgelegten Registern zu finden glaubten, daß diese Schulden seit selbiger Zeit bis 1787 **mit mehr als** 4000 Mill. vermehrt wären; im Anfange des Novembers 1787 aber ausserhalb Frankreich im Publicum noch keine andere Nachrichten davon erschienen waren, so hätte man damals im Polit. Journal **mit Versicherung jener höchsten Reichs-Gerichte** die Schulden der Königl. Schatzkammer eigentlich **nicht einmal**, wie geschehn, so geringe, auf 6000, **sondern auf** 8000 **Millionen anschlagen müssen.** Allein, sowol der Herr V. dieses Aufsatzes im Polit. Journal, als ich, hielten es für unmöglich, daß Hr. v. Calonne in 3 Jahren 4000 Millionen unter:

e) Seine Worte lauten, wie folget: Quelques Bureaux des Notables ont porté le Deficit entre 130 & 140 Mlls., quelques uns l'ont porté plus haut. Le terme moyen, qui resulte de leurs recherches peut être fixé à 140 Mlls.

f) Il paroit, que depuis cette époque jusqu'à la convocation des Notables les ressources du Tresor Royal s'étoient accumulés des 70 Mlls — après l'épuisement de ces fonds immenses on porte encore le Deficit annuel à environ 140 Mlls. *Arr. du Parl. de Grenoble.*

g) Dans l'espace de 3 ou 4 années un Génie malfaisant — à ajouté aux charges existentes une charge accablante de plus de 200 Mlls., qui égale l'intérêt d'un Capital de plus de 4 *Milliards*. *Arr. du Parl. de Grenoble.*

terschlagen, und so viele Schulden machen können, weil so viel Geld, in ganz Frankreich und Spanien, nicht beysammen ist. h)

Unter solchen Umständen war es wahrscheinlicher, daß die Staatsschulden schon im Jahr 1783 höher, und auf 4000 Millionen, im Jahr 1786 aber auf 6800 Millionen gestiegen wären.

Nunmehr aber, da Frankreich und ganz Europa durch die Calonnischen Schriften, und das Compte rendu 1788 des Finanz: Conseil, zuverläßigere und genauere Nachrichten von dem dasigem Finanzwesen erhalten, als es jemals vorher gehabt hat, so wird man in Erwägung ziehn müssen, ob Herr A. sich derselben richtiger bedient, oder aber zuverläßigere und genauere Nachrichten davon, aus dem jetzigen geheimen Finanz: Archive zu Paris, zum Vorschein gebracht habe.

Eine lustige Probe davon trift man alsobald unmittelbar nach der vorigen, im Schlöz. H. 51. S. 329 an. Herr A. verspricht allda dem Leser "eine zuverläßige "Nachricht von dem progreßiven **Wachsthum** der "französ. Staatsschulden zu geben.„ Ich weiß nicht, ob durch irgend einen Zauberer die allda befindlichen Zahlen sich vor den Augen des Herrn A. verwandelt haben, oder

h) Niemals hat das Parlament zu Paris, wo doch die Gerechtigkeit im Reiche ihre letzte Zuflucht finden sollte, sich ärger beschimpft, als da es den Hrn. v. Calonne dieser Unterschleife schon in den Arretés vom 5ten und 13ten Aug. 1787 schuldig erklärte, und ihn erst hernach darüber anklagen ließ. Diese Puncte, worüber er angeklagt wurde, betrafen nur wenige Millionen. Darunter war auch dieser mit begriffen, daß er verschiedene Anleihen eigenmächtig, ohne Königl. Edicte, vergrössert habe, worin er den Hrn. Necker geständigermaßen und andere General-Controlleurs bey dringenden Bedürfnissen zu Vorgängern gehabt. Diese Anklage ist jedoch bald hernach sistirt, und sein ärgster Feind, nämlich der ehemalige Principalminister und Erzbischof von Toulouse, imgleichen H. G. D. Necker haben nicht für rathsam gehalten, den Hrn. von Calonne darüber weiter vor Gericht zur Verantwortung zu ziehn.

oder aber ob er damals im Pariser und Versailler Patriotismus dergestalt exaltirt worden, daß er nicht gewußt, was er gelesen, und auf zwey vollen Seiten geschrieben hat. Denn anstatt einer **zuverläßigen** Nachricht von dem progreßiven **Wachsthume** der Staatsschulden, trift man allda eine **unrichtige** Nachricht von ihrer progreßiven **Abnahme** in 7 Jahren, und nur in 2 Jahren einen plötzlichen Wachsthum derselben an. Damit die Progreßion dem Leser deutlich auffalle, will ich die Jahre und die Summen der Staatsschulden dabey getreulich hersetzen, so wie sie in den Schlözerschen Staats-Anzeigen S. 329 stehn.

Im J. 1722 belief sich die Staatsschuld auf 1700 Mill. Livr.

Im J. 1733 zalte die Krone 57 Millionen an Zinsen, und 8 Millionen Leibrenten, ab, beyde zusammen machen, — 65 Millionen.

Wenn man die Zinsen zu 5 Procent mit 20 multiplicirt, und die Leibrenten zu 9 Procent mit 11 multiplicirt, so machen sie ein Capital von 1228 Millionen. Was für ein Wachsthum gegen das Jahr 1722!!

Im J. 1739 die Zinsen 36,184,000 L. Leibrenten zu 23,813600 L. zusammen — 59,997,600 Livr.

Im J. 1741 die Zinsen 36,125,000 Livr. Leibrenten —. 20,895,000 — 57,020,000 Livr.

Im J. 1750, kurz nach dem kostbaren Oesterreichischen Successionskriege, die Zinsen – 38,120,640 Livr. *NB.* Leibrenten – 25,745,082 — 63,865,722 Livr. Ein Wachsthum von 6 Millionen nach solchem schweren Kriege.

Im J. 1758 Zinsen – 29,420,000 Mill. Leibrenten – 22,000,000 — 51,420,000 Livr. Eine Abnahme der Schulden im teutschen Kriege.

Im J. 1765 Zinsen – 93,468,598, *NB.* Leibrenten – 53,060,565 — 146,529,163 Livr.

Im J. 1775 Zinsen u. Leibrenten – 124,272,434 L.

Im J. 1776 Zinsen u. Leibrenten – 106,895,162 L.

Das ist progreßiver **Wachsthum** in der Sprache und Arithmetik des **Austrasiers**! ein **Wohlgeruch** stati-

ſtatiſtiſchen Gewächſes für H. H. Schlözer. S. *Allgemeine Literar. Zeitung* 1789. Nr. 232. p. 306.

In dem Königl. Edicte vom Junius 1749, die Einführung des zwanzigſten Pfenniges betreffend, konnte Herr A. leſen, i) daß der Italieniſche Krieg, ſeit J. 1734. und der Oeſterreichiſche Krieg, ſeit J. 1740 bis 1748. der Schatzkammer ſehr viele Schulden zugezogen hatten. Oder aber, wenn er das Edict nicht hatte, oder aus der Geſchichte es nicht wußte, ſo konnte er es dem sel. Achenwall im franzöſ. Finanzſtaate S. 22 auf ſein bloſſes Wort zuglauben. Hieraus konnte er mit Gewißheit erkennen, daß die von ihm angeführte Nachricht äuſſerſt unrichtig ſeyn müſſe, laut welcher die jährlichen Zinſen der Schatzkammer ſeit 1741 bis 1750 nur mit 2 Millionen, und die Leibrenten mit 5 Millionen vermehrt ſeyn ſollen, welche, wenn man die Zinſen zu 5 Procent rechnet, und mit 20 multiplicirt, die Leibrenten aber zu 9 Procent rechnet, und mit 11 multipliciret, nur eine Summe von 95 Millionen ausmachen, welche nicht einmal für $\frac{2}{3}$tel der Koſten in einem einzigen Krieges-Jahre zureichen, die Frankreich weltkündigermaßen verwenden muß.

Herr A. konnte ferner aus den Calonniſchen Schriften wiſſen, daß ſeit dem teutſchen, im Jahr 1763 geendigten Kriege, mitten im Frieden das jährliche Deficit der Schatzkammer, folglich auch ihre Schulden, beſtändig zugenommen haben, und wenn er dieſes nicht glauben wollen, ſo durfte er dennoch ſein Orakel, Neckers Compte rendu 1781, nicht bezweifeln, worin es gleichfalls zu wiederholten malen verſichert wird. k) Ihm mußte es

i) Ces dettes ſe ſont *très* conſidérablement accrues pendant les deux derniers guerres, que nous avons eu à ſoutenir depuis l'année 1733, & qu'elles ſont d'autant plus augmentées, que pour ſatisfaire aux différens beſoins, qui ſe ſont ſuccèdés. Nous avons préferé la voye des emprunts. *Edit. du Juin* 1749.

k) Depuis la derniere paix — 1763 — les dépenſes ayant conſtamment excédé le montant des revenus; il a fallu y ſuppléer par des emprunts. *Necker Compte* p. 19.

es also auffallen, daß alle diese Nachrichten, welche eine wahre Verminderung der Staatsschulden enthalten, augenscheinlich unrichtig sind.

Wie kommt er nun dazu, daß er alle diese unrichtige Nachrichten von den französischen Finanzen aus *Mathon de la Court*, Collect. des Comptes rendus für zuverläßig im Schlöz. H. 51. p 329 ausgiebt, l) und die darin enthaltene progreßive Abnahme der Staatsschulden für progreßiven Wachsthum derselben erklärt.

Sollen die Leser der Schlözerschen Staats Anzeigen es doch glauben, wenn nur blos Hr. Schlözer mit seinen Machtsprüchen das Siegel der Wahrheit darauf drükt. Nachdem Hr. A. zwey volle Blätter mit solchen Nachrichten von den ehemaligen Staatsschulden der französischen Schatzkammer angefüllt hat, so kommt er endlich S. 332 auf die Sache selbst, nämlich auf die Summe der Staatsschulden vom Jahr 1787, wovon eigentlich anjetzt die Frage ist.

Hiebey legt er den Etat des Recettes & de Dépenses de l'Année 1786 des Hrn. v. Calonne zum Grunde, und

l) Die Nachricht von den Staatsschulden im J. 1763 in Hrn. Büschings Magaz. Th. 12. S. 169 hat Hr. A. wohlbedächtlich weggelassen, ohngeachtet sie die genaueste und ausführlichste ist, welche seit 1758, da *Forbonnois* seine Recherches herausgegeben, von Frankreich zum Vorschein gekommen ist. Aus den 3 andern von 1739, 1741, 1750, die er aus Hrn. Büschings Magazin hergesetzt hat, kann man die Summen der damaligen Staatsschulden so wenig berechnen, als aus Neckers Compte 1781, weil die Zinsen und Leibrenten in jenen so künstlich, als im Neckerschen, theils unter der allgemeinen Benennung charges bey der Einnahme, theils aber unter andere Artikel der Ausgabe versteckt sind. Dem wohlverdienten Hrn. Büsching, diesem ersten Lehrmeister und Schöpfer der Staatskunde, kann es kein vernünftiger Mensch verdenken, daß er diese Etats, die in den übrigen Artikeln richtig sind, so geliefert, wie er sie aus Frankreich empfangen hat, da *Mathon de la Court*, dessen Nachrichten Hr. A. anführt, keine bessere herbey gebracht hat.

und hat, **für dasmal richtig** darin nachgezält, daß

die Zinsen	—	—	—	125 Millionen,
und die Leibrenten	—	—	95	— —
		zusammen	—	220 Millionen

betragen, welches ich zu seinem Ruhme und Preise nicht unbemerkt lassen kann. Ferner leat er die Nachrichten aus Neckers Werken zum Grunde, multiplicirt nach dessen Anweisung de l'Admin. des Financ. T. II. p. 357 die von **Calonne** angegebenen 95 Millionen Leibrenten mit 11, weil sie 9 Procent betragen, und bringt dadurch zur Summe der **Leibrenten-Capitalien** 1056 bis 1060 Millionen heraus. Ob zwar wohl **Adam Riesen** dadurch nur 1045 Millionen herausgebracht hätte, so will ich doch die von Hr. A. berechneten 1056 Millionen gelten lassen, weil viele Leibrenten sich geringer verinteressiren. Aber darüber muß man erstaunen, daß er bey Berechnung der **Anleihe-Capitalien** Neckers Anleitung bey Seite setzt, und nicht nach selbiger Anweisung ebenfalls die von **Calonne** angegebene 125 Millionen Zinsen mit 20 multiplicirt, sondern S. 334 die Berechnung des Herrn *Mathon de la Court* vorzieht, welcher die Anleihe- und andere Capital-Schulden für das Jahr 1787 auf 3000 Millionen schätzt.

Hierüber muß man desto mehr erstaunen, da Hr. A. in seinen Aufsätzen **Neckern** öffentlich für sein Orakel, und noch kurz vorher dessen Nachrichten **als eines biedern und claßischen Schriftstellers, für zuverläßig** erklärt. Da hingegen *Mathon de la Court* niemals General-Controlleur gewesen, und General-Extracte aus General-Registern der Schatzkammer nicht zu sehn bekommen hat.

Was für Ursachen haben Hr. A. bewogen, ihn dem Hrn. G. G. **Necker** vorzuziehn? Hr. A. führt S. 333 sie an:

risum teneatis amici?

"weil *Mathon de la Court* alle — **vorberührte, sehr** "**zuverläßige** — Comptes rendus seit 1758 genau "untersucht, und hin und wieder zerstreuete Nachrichten "und Fingerzeige mühsam gesamlet und beobachtet hat,"

nämlich diejenigen, woraus Herr A. vorhin angeführtermaßen S. 329 den progreßiven **Wachsthum** der französischen Staatsschulden mühsam aber unglüklich beobachtet hat. Das ist sein stärkster Grund davon.

Er führt zwar auch S. 333 an, daß die Capitalien der Schatzkammer nicht insgesammt mit 5 Procent, sondern einige mit 6, andere mit 4, $2\frac{1}{2}$ und sogar mit 1 Procent verzinset werden. Weil man dieser ihre Anzal nicht genau wüßte, so will er daraus folgern, daß man die Summe der Capitalien, nicht mit Wahrscheinlichkeit ausfündig machen könne, wenn man die 125 Millionen Zinsen durchweg mit 20 multiplicirte. Allein das ist eine Vision des Herrn A., deren Nichtigkeit er **blos allein aus Neckers Schriften erkennen** konnte. In *Necker* Compte rendu p. 23. konnte er lesen, daß nur der geringste Theil der Capitalien, nämlich hauptsächlich die Anticipationen, mit 6 Procent verzinset würden, und und pag. 16 **Necker** die übrigen Capitalien während seiner Administration im Americanischen Kriege unter 5 Procent angeliehn habe. Er konnte ferner im Edict vom Januar 1770 lesen, daß die Zinsen auf ältere Capitalien, die im May 1751, im May 1760, Jul. 1761, November 1767, im August 1759 angeliehn worden, nebst vielen andern auf 4 Procent, auch sogar auf $2\frac{1}{2}$ Procent herunter gesetzt sind, oder er konnte in **Achenwall französ. Finanzstaat**, S. 130, Nachrichten davon finden. Hiebey konnte die Schatzkammer den Gläubigern die Freyheit nicht lassen, solche Capitalien von ihr bezahlt anzunehmen. Denn sie hätte dazu neue Capitalien von andern Gläubigern anleihen müssen. Hierzu fehlte es ihr an Credit, wie beym **Achenwall** u. a. O., und, wenn ich nicht irre, in den Schlözerschen Staats-Anz. 1780 oder 1781 irgendwo angeführt ist. Selbst durch die Reduction der Zinsen verlohr sie den Credit. Nur von den Capitalien der alten Indischen Compagnie wurde, dem Reglement vom Jahe 1720 gemäs, eine geringe Summe jährlich abbezahlt, oft aber ausgesetzt.

Endlich ist es falsch, was Hr. A. S. 333 behauptet: "daß **nur wenige** Anleihen von 1, auch wohl von $2\frac{1}{2}$ Pro-

"Procent übrig wären.„ Wenn er auch schon nichts als Neckers Schriften hierüber für zuverläßig halten wollte, so konnte er dennoch darin T. 2. Ch. XI. p. 347 beobachten, daß der allergrösseste Theil von den Art. 1. aufgeführten 29,600,000 Livr. Zinsen, in solchen zu $2\frac{1}{2}$ Procent bestünde, (wofern nicht la plus grande partie de cette somme, in Austrasischer Sprache, einen **sehr geringen Theil** bedeutet,) und daß diese Summe sehr ansehnlich seyn müsse, weil Necker p 358 hinzufügt, daß seine auf 3400 Millionen für das Jahr 1783 berechnete Nationalschuld am Capitale noch viel höher steigen würde, wenn man jene Zinsen zu $2\frac{1}{2}$ Procent in Betrachtung ziehn, und sie mit 40 statt 20 multipliciren wollte.'

Auf dem Etat vom J. 1763 in Hrn. Büschings Magazin, Th. 12. S. 179 sind diese Zinsen zu 27, 100,000 Livr. specificirt, und im Compte rendu 1788, wie folget:

p. 129 aufgeführt mit	—	19.995,408 Livr.
p. 130 Comp. des Ind.	—	2,846,058 —
p. 141 Les Act. & Billets d'Empr. de l'ancienne Comp des Indes	—	3,910,000 —
Summe	—	26,751,466 Livr.

Dieses letztere bestärkt den Etat vom J. 1763 im Büschingschen Magazin, und man sieht daraus, daß seit dieser Zeit von 23 Jahren bis jetzt, nur eine geringe Summe davon abbezahlt sey. Multiplicirt man diese mit 40, so kommt ein Capital heraus von 1070,058,640 Livr.

Weil aber vermöge des oben angeführten Edicts vom Jahr 1770 noch andere Zinsen auf $2\frac{1}{2}$ Procent herunter gesetzt sind, so wird man, ohne von der Wahrheit zu weit abzuweichen, gar wohl die geringe Summe von 30 Millionen zu deren Capitalien annehmen können, also, daß eine gerade Zahl von 1100 Millionen für solche mit $2\frac{1}{2}$ Procent zu verzinsenden Capitalien, und $27\frac{1}{2}$ Millionen für deren Zinsen herauskommen. Eben dieser Umstand, daß schon so viele Zinsen reducirt sind, vermehrt jetzo die Verlegenheit der Schatzkammer, daß sie nicht mehrere, ohne Königliches Wort zu brechen, reduciren, und sich dadurch helfen kann.

Zur

Zur Berechnung der übrigen mit 4, 5, und 6 Procent zu verzinsenden Capitalien wird man folgende Data zum Grunde legen müssen. Die Neckerschen vorher angeführten Schriften, lehren, daß seit J. 1777 bis J. 1783 die wenigsten angeliehenen Capitalien mit 6 Procent verzinset werden. **Achenwall**, im franzöſ. Finanzzuſtand, beſtärkt es, daß der General-Controlleur **Terray** in den kurz vorhergehenden Jahren, während seiner Verwaltung, die Zinsen auf viele Schulden zu 4 Procent reducirt, und in den Calonnischen Schriften findet man, daß seit 1783 bis 1787 hauptsächlich nur die Anticipationen und Vorschüsse von dergleichen Art mit 6 Procent verzinset worden.

Weil also mehrere Capitalien mit 4 Procent verzinset werden, als mit 6 Procent, und die übrigen 5 Procent betragen, so bringt man eine geringere Summe von solchen mit 4, 5 und 6 Procent zu verzinsenden Capitalien, als würklich vorhanden ist, heraus, wenn man sie insaesamt zu 5 Procent rechnet, und mit 20 multiplicirt.

Folglich kann man für die sämmtlichen Schulden der Schatzkammer eine Summe herausbringen, die gewiß nicht geringer, **wahrscheinlich** aber grösser ist, wie folget:

1) Von den in dem Etat des Herrn von **Calonne** specificirten Zinsen zu 125 Millionen ziehe man ab, die Zinsen, zu $2\frac{1}{2}$ Procent auf das vorbemeldete Capital der 1100 Mill. — $27\frac{1}{2}$ Mill.

Bleibt Ueberrest an 3 Procent Zinsen — $97\frac{1}{2}$ Mill.

2) Diese 5 Procent Zinsen multiplicire man mit 20, so bekommt man zum Producte an Capitalien — 1950 Mill.

3) Hierzu addire man obbemeldete, mit $2\frac{1}{2}$ Procent zu verzinsende Capitalien — — — — 1100 —

4) Ferner addire man die Summe der Leibrenten — — — — 1056 —

So bekommt man — 4106 Mill.

Das

Das ist aber noch lange nicht genug für das Jahr 1787, sondern es sind nur die schuldigen Capitalien im Jahre 1785. Wir haben oben nur die Zinsen berechnet, welche Herr von **Calonne** laut seines Etat im Jahr 1786 bis 1sten April 1787 ausgegeben hat. Diese Zinsen sind von der Schatzkammer auf die im Jahr 1785 schuldig gewesenen Capitalien, und nicht auf diejenigen von 1786 bezalt. Denn im 1786sten Jahre sind noch mehrere Capitalien hinzugekommen, deren Zinsen erst im Jahr 1787 bezalt werden, und die Zinsen auf die 72 Millionen, welche sie im Februar 1787 angeliehn hat, werden erst im Febr. 1788 bezalt. Hr. v. **Calonne** hat blos die $3\frac{1}{2}$ Millionen Zinsen dafür zum voraus dem Deficit am Ende des J. 1786 von $111\frac{1}{2}$ Millionen hinzugefügt, und es dadurch auf 115 Millionen geschätzt. Daher gehört es mit unter die Visionen des Hrn. A., wenn er im Schlöz. H. 51. S. 331 und 334 behauptet, das **Leibrenten-Capital für J. 1787** gefunden zu haben, wenn er die ein Jahr vorher 1786 bezalte **Leibrenten-Zinsen** vorgedachtermaßen mit 11 multiplicirt. m) Die vom Hrn. v **Calonne** J. 1786 bezalte Zinsen marquiren nichts mehrers, als die J. 1785 schuldig gewesenen Capitalien.

In den beyden folgenden Jahren **1786 und 1787** sind hinzugekommen, wie folget:

J. 1786

m) Hr. A. konnte in der Reponse de Mr. *de Calonne* à l'Ecrit de Mr. *Necker* p. 199. 211. 215, 216, und besonders p. 220 und 221 mit den deutlichsten Worten lesen, daß derselbe den Etat von seiner würklich gehabten Einnahme und Ausgabe im Jahr 1786 verfaßt, und selbige nur bis 1sten April 1787 erstreckt hat, weil er damals im April seine Dimißion bekam, mithin bis zum Schluß J. 1787 keine Rechnung davon ablegen konnte. Pag. 220 faßt er seine ganze J. 1786 gehabte Einnahme und Ausgabe zusammen, und schreibt p. 221: «J'ai été fidelle au troisième principe, de ne pas compter en recette, ni revenus *futurs*, ni amelioratons *esperées*, ni casuels *prevus* — wie Necker gethan hat — mais non *actuellement* productifs.»

J. 1786 hat Calonne bey seiner Reponse à Mr. *Necker* Pièc. Just. Nro. XVIII. specificirt — 137,924,000 Livr.

J. 1787 sind laut öffentlicher Edicte und Arretés angeliehn:

a) den 9ten Februar — —	72,000,000	—
b) und von Wechsel-Agenten —	12,300,000	—
c) den 7ten May auf Leibrenten —	84,000,000	—
d) im Junius von der Provinz Languedoc	12,000,000	—
e) im Septemb. von 44 General-Pächtern	13,728,000	—
f) Vermöge Arret du Conseil vom 13ten October, vermittelst einer Lotterie —	12,000,000	—
g) Vermöge Edicts vom 19ten Novemb. wurden 120 Millionen angeliehn, wovon bis zu Ende des Decemb. eingekommen wenigstens — —	60,000,000	—
h) Hr. v. Calonne zeigt in seiner Requête au Roi Nr. IX. a p. 81 an, daß seinem oftgedachten Etat von 1786 annoch mit Ausschluß der im Febr. 1787 angeliehenen 72½ Millionen hinzuzufügen sind an Cautionen, Extensionen der Anleihen, und Benefiz von Umschmelzung der Münzen —	94,500,000	—
Summe der im Jahr 1786 und 1787 hinzugekommenen Capitalien —	438,452,000	Livr.
Hierzu rechne die sämmtlichen im Jahr 1785 schuldig gewesenen Capitalien — — —	4106,000,000	—
Summe der im Jahr 1787 sämmtlichen schuldigen Capitalien —	4546,452,000	Livr.

Im Jahr 1787 mögen wohl 50 Millionen abschlägig auf schuldige Capitalien den Contracten zufolge bezahlt seyn, dagegen aber sind viel mehrere andere Rückstände in schuldigen Bezahlungen geblieben, mehrere Gefälle vom künftigen Jahre anticipirt, und wenigere Gefälle wegen des nunmehr einreissenden Mangels und Schwäche der Subordination und Ordnung zur Schatzkammer eingelaufen.

Diese Summe kommt mit derjenigen, welche ich in meiner *Histor. Polit. Untersuch. von Frankreichs Staats-Vermögen.* Cap. 25. p. 294. für das Jahr 1785 berechnet habe, genau überein, wenn man 320 Mill. davon absetzt, welche nicht die K. Schatzkammer, sondern die Clerisey, Provincial-Landstände und Städte schuldig seyn sollen. Ganz gewiß ist sie nicht geringer, wahrscheinlich aber grösser, und am Ende des Jahrs 1787 über 5200 Millionen

lionen gestiegen, so wie sie der Comte *de Lamerville* berechnet hat, dessen Berechnung im Schlöz. H. 46. S. 334 für falsch erklärt ist, und zwar wegen des vom Herrn A. daselbst angezündeten Wohlgeruchs statistischer Gewächse, und mitgetheilten sehr zuverläßigen Nachrichten, welche etwa für das ehemalige oder künftige Austrasien geschrieben seyn mögen.

Ich habe anjetzt bei meiner Berechnung keine andere Nachrichten zum Grunde gelegt, als Königl. Edicte, öffentliche Acten, Arretés, das Compte rendu des ganzen Finanz-Conseil vom Jahr 1788, und die Calonnischen Schriften. Auch aus den Neckerschen Schriften hab ich etwas angeführt wider den Herrn A., und in so fern, als sie mit jenen übereinstimmen. Wollte man sich auf andere französische Schriftsteller jetziger Zeit gründen, die keine andere General-Extracte aus General-Registern, d. i. Etats des Recettes & des dépenses, keine andere öffentliche Acten jetziger Zeit zu sehn bekommen, und sich einander fast in unzähligen Brochüren widersprechen, so würde man nicht wissen, was man glauben sollte.

Uebrigens gehört es unter die gewohnten Visionen des Herrn A., wenn er im Schlöz. H. 51 zu wiederholtenmalen erzählt, ich hätte mich im Polit. Journal einer gewissen Handschrift zur Berechnung der französischen Staatsschulden gerühmt. Ich begreife nicht, wie er in Austrasien dazu kommen können, wenn sie ihm nicht von Göttingen erschienen ist. Zu dieser abgeschmackten Neckerey hab ich ihm so wenige Ursache gegeben, als zu allen denjenigen, welche er in den vielen vorhergehenden wider mich vorgebracht hat, und ich mit verdienter Verachtung übergehe.

P. P. Guden.

Anmerkung.

Der unterzeichnete kommt zu allen den Austrasisch-Schlözerschen literarischen Händeln ganz unschuldig. Er hat weiter keinen Antheil dran, als daß er verpflichtet ist, die Wahrheit seiner Zeitgeschichte möglichst zu befördern. Er muß also Darstellungen der historischen Wahrheiten, und Berichtigungen derselben, mittheilen, wenn er nach seiner besten Ueberzeugung erkennt, daß dadurch nöthige Wahrheiten bewiesen sind. Wo die Verpflichtung, die ihn für Welt und Nachwelt verbindet, nicht eintritt, nimmt er keine Einsendungen gegen irgend Jemanden an. Viele, sehr viele Aufsätze gegen die Schlözerschen und andre periodische Schriften hat er schon öfters abgewiesen. Aber, wenn er sieht, daß Welt und Nachwelt historisch hintergangen wird, so scheut er sich nicht,

nicht, auch gegen einen, ehmals fast allgemein, und jetzt noch von einigen vergotterten Necker, Beweise der Wahrheit darzulegen, die da zeigen, daß der, in vielem Betrachte schäzbare, aber eitle Mann, aus Eitelkeit, einer ganzen Nation und der Welt falsche, oder das gelindeste zu sagen, unvollständige Staatsrechnungen vorgelegt hat.

Wie viel historische Wahrheiten kann man doch nicht sagen, weil sie, unter sogenannten Autoritäten, für Unwahrheiten würden erklärt werden! — Der Herausgeber dieses Journals thut was er kann, was ihm möglich ist. Er kann irren, wie Jeder Mensch, in Schlüssen und Urtheilen, auch wenn er falsch berichtet wird. Aber alsdann stellt er in der Folge die Wahrheit jederzeit wieder durch Berichtigungen dar.

Uebrigens gönnt er jedem Journalisten so viele Leser, wie das Politische Journal hat. Der Weg ist ja breit, und der Leser sind viele. Man muß sie nur zu befriedigen wissen. Aber mit neidischen Grinsen, und armseliger Fehdesucht interessirt man nicht, macht sich nur ekelhaft. Wer mit pedantischem Schulmeister-Stolze die Leser wie Schüler behandelt, die auf seinen Bänken sitzen, zieht sich den gerechten Unwillen des Publicums zu, für welches man Respect haben muß. Die Gesellschaft des Politischen Jorruals hat weder Zeit noch Dummheit genug, sich in unnütze Fehden einzulassen, wobey man die Anpreller zwar lächerlich machen, sich und das Publicum aber um eine besser anzuwendende Zeit bringen würde.

Die Austrasischen Irthümer liegen nun klar den Lesern vor den Augen. Wer untersuchen will, wird leicht entscheiden können. Der Austrasier und Herr Hofrath Schlözer scheinen aber auf lauter unkundige Leser zu rechnen. Denn, wenn Irthümer klar bewiesen sind, und man weder in Austrasien, noch in Göttingen weiter fort kann, so bleibt man die Antwort schuldig, wie auf mehrere Aufsätze im politischen Journale geschehen ist, und greift immer wieder andre Aufsätze von neuen an, damit die Unkundigen das vorige vergessen sollen. — Und wenn denn nun gar gezeigt wird, daß 2 mal 2 nicht 6 sondern 4 macht, wie Hr. v. Winterfeld im 12ten vorjährigen Stücke gethan hat; so nennt man den Darsteller der Wahrheit einen verunglückten Kritiker, und — daß man ein ganz bekanntes Land, wie Frankreich, um 6200 Meilen zu groß angegeben hat — eine Kleinigkeit — und schweift auf ganz andre Dinge dabey aus, um die Aufmerksamkeit der Leser von der Sache selbst abzuziehen. — Und nun urtheile Jeder! und verdenke es mir nicht, wenn ich mit solchen Gegenständen mich nicht weiter abgebe!

G. B. von Schirach.

II.

II.

Coalition. Umstände, und Begebenheiten in Frankreich, zu Paris, in den Provinzen, in der National-Versammlung.

Es ist wohl Niemand, auch der gemeinste Zeitungs-Leser, so unwissend jemals gewesen, daß er die Freyheits-Revolution von Frankreich, am 14ten Julius, mit den nachher erfolgten Dingen, welche von der, die Herrschaft oder doch das Uebergewicht an sich reißenden, Parthey theils verursacht, theils veranlaßt worden, und mit den Excessen, und schrecklichen Begebenheiten, die ausserdem noch vorgefallen sind, verwechselt, und alles für einerley gehalten hätte. Wenigstens haben wir unsern Lesern einen eignen Artikel im 8ten vorjährigen Monatsstücke gegeben, **wie Paris die Freyheit von Frankreich erstürmt.** — Aber bald hernach folgten jene Begebenheiten, die nicht mehr die Freyheit, sondern die Frechheit zum Grunde hatten. In der National-Versammlung wurden bekanntlich viele, von uns auch insgesammt angeführte, vortrefliche Beschlüße genommen, aber auch viele übereilte, unausführbare, höchstschädliche, und viele blos aus Uebergewicht einer Parthey. Auch dieß ist alles in unserm Journale treu und freymüthig angeführt worden. Die Beweise der üblen, mehr als blos tadelhaften, Dinge, die in und durch die National Versammlung geschehen sind, haben die respectabelsten Mitglieder derselben, ein Mounier, Graf von Lally-Tolendal, und andere, und selbst das Ministerium, öffentlich der Welt vor Augen gelegt. Kürzlichst ist auch die im vorigen Stücke des Journals S. 76 angezeigte Schrift des H. von Türkheim, gedruckt erschienen. Dieser edle biedere Patriot sagt unter andern: "Man hat die verhaßtesten Mittel gebraucht, um das Volk zu täuschen. Die National-Versammlung hat erklärt, daß ihre Stärke auf der Empörung des Volks beruhe, sie hat den König erniedrigt, die Empörung hervorgebracht, unterhalten, und noch unter-

hält sie dieselbe. Und doch soll sie nicht verantwortlich seyn für all das Unglück, was die Empörung anrichtet?„ — Und bald nach der Erscheinung dieser Schrift hat eine Bande Meuchelmörder den H. von Türkheim umbringen wollen. — Als der Despotismus in Frankreich regierte, brachte man die Leute in die Bastille. Nun, da die Freyheit regiert, will man sie umbringen. Mit eben diesem Schicksale wurde, wie wir aus sichern Nachrichten wissen, Herr Mounier, und der Erzbischof von Paris bedroht, und zur Flucht genöthiget.

Da die so genannte Parthey der **Tollen** (des Enragés) die man auch **die Parthey der Hölle** öffentlich nennt, über die so genannte Parthey der **Aristokraten** in der National-Versammlung fortdauernd das Uebergewicht behielt, so faßten endlich die wahren Patrioten, von gemäßigter Denkungsart, welche den vorigen Despotismus eben so sehr haßen, als die gegenwärtige stürmische Anarchie, den Entschluß, sich mit den so genannten Aristokraten auf gewisse Bedingungen einzulassen, und verbanden sich endlich mit ihnen zu einer **Coalition**. Diese Coalition, oder Zusammentretung, formirte einen Club, den sie den **Club der Unpartheyischen** nannten. An der Spitze dieser Coalition stehet der Herzog von Rochefaucaûld, und diese Gesellschaft hat **gewisse Grundsätze** angenommen, die sie in der Nat. Vers. durchzusetzen sich bemühen will. Die vornehmsten dieser öffentlich bekannten Grundsätze sind, der wahren National-Freyheit, und der öffentlichen Wohlfahrt sich allein zu widmen, dem wahren Interesse des Volks ergeben zu seyn, und sich allem dem zu widersetzen, was das Volk irre führen könnte. Gerechtigkeit, Unpartheylichkeit und Beständigkeit sollen ihre Mittel seyn. Um die Constitution, und die wahre Freyheit zu behaupten, sollen die Gesetze beobachtet werden, und um dasselbe zu bewerkstelligen, soll man eilen, **dem Könige die Ausübung der nöthigen Gewalt wiederzugeben**, nach den in der neuen Constitution angenommenen Sätzen, deren Decrete zwar bestehen sollen, aber so, daß das, was daran **mangelhaft**,

oder

oder irrig sey, mit der Zeit verbeßert, oder verändert werde. So soll z. B. den Kirchen ein Territorial-Besitz bleiben, und nur so viel davon genommen werden, als zu einer außerordentlichen Beyhülfe des Staats nöthig ist; und man soll darüber erst die Instructionen der Provinzen einholen. Die Armee, und die National-Garden sollen dem Monarchen unterworfen seyn, so wie der Monarch dem Gesetze. In Absicht der Parlamenter soll zwar eine Veränderung gemacht werden, aber man soll dabey die Nothwendigkeit mit der Gerechtigkeit verbinden. Aller Unterschied der Stände soll aufgehoben seyn, und der Titel Citoyen alle Franzosen vereinigen.„ Seitdem diese Coalitions-Grundsätze bekannt geworden, spricht Jedermann in Paris davon. Das Wort Coalition, schreibt man uns, ist nun in Jedermanns Munde. Und da die reichsten, und geehrtesten der Mitglieder der Nat. Vers. dazu sich verbunden haben, und diese Parthey immer stärker wird, so hoft man, daß sie zum Glücke Frankreichs auch bald die mächtigste seyn wird.

Dieß ist bey der immer zunehmenden, und in den Provinzen immer schrecklicher werdenden Anarchie auch sehr zu wünschen. Wir wollen davon nur dasjenige anführen, was zu einem richtigen historischen Begriffe vom Ganzen nothwendig ist, mit Weglassung vieler einzelnen Vorfälle. Noch weigert man sich an vielen Orten die Decrete der Nat. Vers. anzunehmen, und für gültig zu erkennen, und viele sogenannte Adhesions, oder Beystimmungen zu diesen Decreten, die der Versammlung zugeschickt werden, sind nur von einzelnen Gliedern der Municipalitäten unterschrieben, und ohne daß die Bürgerschaften etwas davon wissen, heimlich eingesandt. An einigen Orten ist darüber schon Gährung entstanden. Der Adel und die Geistlichkeit von der Landschaft Cambresis haben noch am Ende des Januars ihre Protestationen gegen alles, was die Nat. Vers. beschlossen, erneuert. Sie haben ein Formular von einem Eide aufgesetzt, und es insgesammt beschworen, die neue Constitution nicht anzunehmen, und sich derselben mit allen ihren Kräften

zu widersetzen. Die dritte Division der Truppen zu Brest hat sich noch bis jetzt durchaus geweigert, den neuen vorgeschriebenen Eid zu leisten. In der Provence fährt man noch immer fort, nach der vorigen Art und Weise das Recht zu verwalten, und selbst einer der Deputirten aus der Provence, der bekannte Graf von Mirabeau, hat darüber der Nat. Vers. eine förmliche Klage vorgelegt. Er bekam aber von einem seiner Collegen in der Versamlung selbst zur Antwort: Daß das Parlament, der Adel, und die Geistlichkeit in jener Provinz einerley Meynung wären. Die Stadt Marseille hat ein Arreté publicirt: "Daß jeder Franzose, der keines Verbrechens überführt ist, sich nach Marseille begeben könne, und da in besondern Schutz der Stadt genommen werden solle; und daß die Nat. Vers. gebeten werden solle, der executiven Macht des Königs alle Kraft wiederzugeben, die nöthig sey, um Ordnung und Ruhe zu erhalten, und daß die Nat. Vers. sich nur mit dem allgemeinen Wohle, nicht aber mit Particulär-Affairen beschäftigen, sondern diese den Tribunälen und ihren Behörden überlassen solle." Zu Lyon war alles in einer kritischen Gährung. In Bretagne war ein Aufruhr der Bauern, die in Trupps zu 7 bis 800 die adlichen Schlößer plünderten und verbrannten, und alle Gegenden um Rennes herum waren am 24sten Januar Schauplätze der schrecklichsten Begebenheiten. In Limosin, Quercy, Perigord waren eben so große Unruhen und Zerstöhrungen. Zu Saumur war ein Aufruhr gewesen, in welchem viele Personen ihr Leben verloren. Die Aufrührer hatten unter der National-Garde Anhänger gefunden, und die dasigen Truppen gezwungen, sich zurück zu ziehen, und den Magistrat, alle Gefangne in Freyheit zu setzen. Der Aufruhr wurde allgemein, da man das neue martialische oder Kriegsgesetz der National-Versammlung, verlas. Die Absicht dieses Tumults war, die Pacht- und Zoll-Einnehmer zu verjagen, und die Staats-Einnahme aufzuheben, und der Zweck wurde durch die Tumultuanten erreicht. Aus Strasburg schrieb man am 20sten Januar; "Sie fra-

gen

gen, wie es bey uns gehe? Aufrichtig gesagt, ich weiß es selbst nicht, ob ich gleich in Strasburg wohne. So ist alles bey uns in Confusion. Wenn es so fort geht, wünschte ich lieber in Marocco zu seyn; denn wahrlich! der Despotismus in Marocco kann so arg nicht seyn, als unsre Freyheit hier. Leute die für eine halbe Million Güter haben, können keine 2 Louisd'or auftreiben. Niemand will etwas bezahlen. Alles ist verwirrt. Ein großer Theil der Garnison in Strasburg hat dem Magistrat und den Bürgern mit einem Eidschwur gelobt, ihnen auf alle Fälle beyzustehen.„ Zu Metz ist die Gährung täglich stärker geworden. Man besorgte in Paris selbst, daß die Truppen in den Provinzen eine Conspiration machen würden, und es wurden schon häufig Circular-Briefe in vielen Provinzen herumgeschickt. Eben dergleichen giengen schon in den Kreisen in Elsaß herum, wo man verschiedene Decrete der Nat. Vers. als Verletzungen der Sicherheit der Nationen betrachtet. Man hat sich, wie schon im vorigen Stücke des Journals angeführt ist, bereits an die nächstgelegnen Kreise des teutschen Reichs gewendet, und der Französische Gesandte im Ober-Rheinschen Kreise, der H. Baron von Groschlag, war schon unterrichtet, daß das teutsche Reich die Brechung der Tractaten, in Betref des Elsaß, nicht ohne Theilnehmung ansehen könne. Aber einen ähnlichen Vortrag hat die Nat. Vers. schon mit einer Art behandelt, die nothwendig das Erstaunen der ganzen Welt erregen muß. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Montmorin, communicirte der Nat. Vers. am 21sten Januar ein Memoire der Republik Genua, in welchem sich dieser Staat beschwerte, daß durch das Decret, wodurch Corsica mit der Französischen Monarchie vereinigt werden solle, der Republik ein Land genommen würde, welches sie noch nie abgetreten, sondern nur die Administration davon, vermöge des Tractats von 1768, dem Könige von Frankreich überlassen hätte, daß der König in diesem Tractate ausdrücklich versprochen, an den Artikeln dieses Tractats nichts zu ändern, ohne Einwilligung beyder Partheyen, daß die

Nat. Verſ. die unwiderſprechlichen Rechte der Republik, und die Heiligkeit der Tractaten und des Völkerrechts verletzt hätte. „ Aber die Mehrheit der Stimmen in der Nat. Verſ. achtete auf alle dieſe Vorſtellungen nicht. Der Graf von Mirabeau meynte, man ſolle den Doge von Genua vor die Nat. Verſ. kommen laſſen, um Abbitte zu thun, wie ehemals bey Ludwig dem XIV. (Abbitte, daß man der Republik ſo gerade hin ein Land weggenommen.) Und die Nat. Verſ. beſchloß, daß ſie ihr Decret wegen Corſica, vom 30ſten Nov., beſtätige, und der König unverzüglich das Decret nach Corſica ſchicken, und das Land mit Frankreich, als ein Theil deſſelben, vereinigt ſeyn ſolle.

Die Anarchie hat ſich bis nach dem franzöſiſchen Weſtindien hin erſtreckt. Auf Domingo iſt ein ſchrecklicher Aufruhr der Schwarzen entſtanden, worinnen viele getödtet, und die andern theils zur Sclaverey wieder zurück gezwungen worden, theils viele in die Wälder und Gebirge davon gelaufen ſind. Darauf hat man zu Cap François eine **eigne neue** Conſtitution gemacht, und die franzöſiſchen Inſeln in Weſtindien haben ſich alle mit einander verbunden, um ſich **unabhängig zu machen**, die Gouverneurs und Intendanten theils ermorden laſſen, theils fortgejagt, 40000 Mann unter die Waffen geſetzt, und allen Schiffen **aller Nationen** erlaubt, einzulaufen und Handlung zu treiben.

Der Hof, die Nat. Verſ., die Magiſträte in den Städten, die obrigkeitlichen Perſonen auf dem Lande, ſind alle in einer ſo ängſtlichen beſtändigen Furcht für einem allgemeinen Volkaufruhre, daß Niemand es wagt die Geſetze zu handhaben, daß die Regierung jetzt allenthalben ſtille ſteht, und man in Frankreich ſehen kann — was **allgemeine Freyheit** iſt!

Und was hat nun die Nat. Verſ. in dem **Hauptgegenſtande** gethan, weswegen ſie eigenlich zuſammen berufen worden iſt, weswegen ſie ſich verſammelt hat; nämlich die **Finanzen zu verbeſſern**, dem **Reiche aufzuhelfen**? — Sie hat endlich am 23ſten Januar ein Decret **wegen Bezahlung der laufenden, und wegen Aufſchubs**

Aufschubs der Zahlungen der rückständigen Schulden gemacht. Und dieses Decret lautet dahin: Art. 1) Vom 1sten Januar 1790 an sollen ohne Aufschub die gewöhnlichen Ausgaben des laufenden Jahrs bezahlt werden. 2.) Die Land- und Seetruppen sollen auch ihre Bezahlungen erhalten. 3) Die Rückstände der Renten sollen nach der Ordnung ihrer Verfallzeit abgetragen, und daß die Zahlungen bald auf einander zu folgen, alle Mittel angewandt werden. 4) Die Zinsen aller anerkannten Schulden, die Contracte wegen Ankaufs von Getraide, die Aßignationen und Rescriptionen auf die Einkünfte von 1790, und die Ausgaben, die die Nat. Vers. betreffen, sollen auch bezahlt werden. 5) Die Zahlungen aller andern Schulden sollen so lange aufgeschoben werden, bis sie liquidirt sind. 6) Zu diesem Behufe soll eine Commißion von 12 Mitgliedern ernannt werden. Diese Commißion soll der Nat. Vers. von diesen Schulden, wenn sie richtig befunden, die Rechnung, und die streitigen Summen ihr zur Entscheidung vorlegen.

Uebrigens sind in der National-Versammlung vom 15ten Januar, als so weit im vorigen Monatstücke S. 92. unsere Berichte gehen, bis jetzt größtentheils Particulär-Affairen, und solche Gegenstände vorgekommen, welche für die Neugierde schon in den Zeitungen gestanden haben, und in der Geschichte nicht merkwürdig sind. Die Geschichte kann nur und darf nur das aufzeichnen, was ein bleibendes Intereße hat. Das merkwürdige solcher Art ist folgendes.

Am 16ten Januar wurde dem Parlament von Rennes, welches vor den Schranken der Versammlung erschien, das Decret vorgelesen, welches bereits im vorigen Stücke S. 92. steht. Die Herren des Parlaments hörten es ruhig an, grüßten die Vers. und begaben sich hinweg, ohne ein Wort weiter zu sagen. Die neue Eintheilung von Frankreich kam in mehrern Sitzungen vor. Wir aber können erst davon sprechen, wenn sie wirklich in der Ausführung existirt. Am 19ten Januar übergab der Herr von Bouthillier in Namen des militairischen Ausschußes einen

Plan wegen der Armee ein, welchem zufolge die französische Armee bestehen soll; aus 120,727 Mann Infanterie, 21,230 M. Cavallerie, und 8500 M. Artillerie; wobey 9587 Officiere. Der ganze Kosten-Etat der Armee ist zu 84 Millionen 360,840 Livr. berechnet. Bis zum 21sten Januar war die Eintheilung der neuen Departements in den neuen Districten Frankreichs der vornehmste Gegenstand. Am gedachten Tage kam die oben ausführlich beschriebene Sache wegen Corsica vor. In der Abendsitzung desselbigen Tages wurde ein wichtiges Decret gemacht. Es war bisher in Frankreich bekanntlich ein Schandfleck der ganzen Familie, wenn einer aus derselben, nach Urthel und Recht eine schimpfliche Todesstrafe erlitten hatte. Dieß gieng so weit, daß alsdann meistens die Familien ihren Namen änderten. Dieß ist nun abgeschaft. "Die Schande der Todesstrafe soll nicht mehr auf die Verwandten des Schuldigen mitfallen: sie sollen deshalb nicht weniger wie vorher zu allen Aemtern, Profeßionen, und Würden fähig seyn. Die Confiscation der Güter des Hingerichteten soll niemals wieder statt haben, und jedem Hingerichteten soll ein ordentliches Begräbniß zugestanden werden." Am 22sten Januar wurde der 3te Artikel des obigen angeführten Finanz-Decrets wieder aufgehoben. Die Bestimmung einer allgemeinen Soldaten-Einquartirung ohne Ausnahme, mit Aufhebung der bisherigen Privilegien, und die Fortsetzung der Eintheilung der neuen Districte des Landes beschäftigte ferner in den folgenden Sitzungen die Versammlung. Am 28sten Januar wurden den Juden alle Rechte und Privilegien bestätigt, die sie bisher genoßen hatten, und am 30sten einige Verfügungen decretirt, wie die Finanz-Einnehmer in den Provinzen sich wegen ihrer Einsendungen zu verhalten hätten. In der Sitzung am 2ten Februar entstanden hitzige Debatten und viele Unzufriedenheit über den Inhalt des Entwurfs zu einer neuen Organisation der gerichtlichen Gewalt. Viele mißbilligten gar sehr, daß die Parlamenter und alle andre bisherigen Gerichtshöfe sollten abgeschaft werden. Es wurde nichts ausgemacht. Aber ein andrer wichtiger Umstand kam

vor,

vor, ein Bericht von den vielen Ausschweifungen, und Volksstürmereyen in ganz Perigord, Bretagne, und in andern Gegenden. Die Versammlung beschloß, eine Addreße in die Provinzen zu senden, um sie zur Ruhe und Ordnung zurück zu führen, und Decrete wegen der Bezahlung der Feudal-Gefälle bis auf weitere Anordnung, beyzufügen.

Als sich die Nat. Versammlung am 4ten Februar mit der fortdauernden Berathschlagung über die neue Eintheilung des Reichs, und deßen Districte beschäftigte, kam ein Schreiben vom Könige, "daß er gegen 12 Uhr in der Versammlung selbst erscheinen wolle: und wünsche, ohne Ceremonie aufgenommen zu werden." Der Präsident der Versammlung schlug vor, daß die Versammlung in Anwesenheit des Königs aufhören möchte, ein berathschlagendes Corps zu seyn. Man applaudirte diesem Vorschlage, und beschloß, der Präsident allein sollte das Wort führen, und Sr. Majstät die Wünsche der ganzen Versammlung bezeigen. Man schickte dem Könige eine Deputation entgegen. Er wurde mit Händeklatschen und Vivatrufen empfangen. Der König hielt eine väterliche Ermahnungsrede, sanctionnirte, was die Repräsentanten der Nation gethan, und versicherte, daß er, und die Königin nichts als das Glück ihres Volks wollten. Zugleich bezeigte er, wie nöthig es wäre, die Beunruhigungen aufzuheben, welche eine sehr große Zahl Einwohner und Bürger von Frankreich entfernt hielten." Nachdem der König sich entfernt hatte, leisteten alle Mitglieder der Versammlung einen neuen folgenden Eidschwur: "Ich schwöre, der Nation, dem Gesetze, und dem Könige getreu zu seyn, und mit aller meiner Kraft die Constitution aufrecht zu erhalten, und zu behaupten, die die National-Versammlung decretirt, und der König angenommen hat."

Die in vielem Betrachte höchst merkwürdige Erscheinung des Königs in der National-Versammlung, ist, nach dem Berichte unsers Coresponden ten in Paris, durch besondre Ursachen motivirt worden, indem man für sehr nöthig gehalten, etwas wichtiges in Absicht der innern

Angelegenheiten zu thun, und sie wenigstens vorerst in einer Art von einstweiliger Ruhe zu bringen, da die auswärtigen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit sehr angespannt haben. Und um daran zu denken, mußte man den innerlichen Krieg zu dämpfen suchen; denn man schreibt schon in den öffentlichen Blättern in Paris selbst, daß man sich in Kriegszeiten befinde, nicht im offenbaren Kriege, setzt man hinzu, aber in einem geheimen, und desto gefährlichern Kriege, da alles gegen einander arbeitet, und droht. Es erschienen auch täglich zu Paris eine Menge Blätter, und Schriften, welche die Unzufriedenheit mit der Nat. Vers. ausdrücken, und das ganze Reich gegen sie aufbringen wollten. Und das Mißvergnügen wird durch Mangel an Nahrung, Theurung und besonders durch den Mangel des Geldes vermehrt. "Man wird in Paris bald um einen Thaler zu haben, sich einander umbringen. Ein königlicher Secretair beschwert sich in einem öffentlichen Blatte, daß er eine kleine von 1789 rückständige Rente, von 40 Livres, nicht habe erhalten können, sondern man ihm geantwortet habe: man habe nicht 40 Livres baar Geld, aber mit Billets der Disconto-Caße könne man ihn bezahlen, wenn er klingende Münze heraus geben wollte.„ Die hat aber jetzt fast Niemand in Paris.

Diejenigen, die ihr Ansehn und ihre Gewalt behaupten wollen, müßen zu allerhand Mitteln ihre Zuflucht nehmen. So hat der Marquis de la Fayette, General-Commandant von Paris, neulichst eine große Versammlung herrenloser Bedienten besucht, und ihnen Dienste bey der National-Garde angeboten, mit den Worten: "La patrie conſidere en Vous, Meſſieurs, des hommes precieux, & neceſſaires. Aber nur wenige haben die Dienste angenommen.

Endlich hat auch der Baron von Bezenvall, den das Volk, nach der Revolution im Julius, auf der Flucht, umbringen wollte, und der seitdem im Gefängniße war, von dem Chatelet, am 30sten Januar, sein Urtheil erhalten. Er ist in Freyheit gesetzt, und seine Sache zur fernern

Audienz

Audienz verwiesen worden. Weil man den Zusammenlauf des Volks fürchtete, welches noch immer seinen Kopf haben wollte, so wurde das Urtheil des Abends um 9 Uhr, da Niemand daran dachte, gesprochen. Man hatte über 200 Zeugen abgehört, und kein Zeugniß war so beschaffen, daß H. v. Bezenvall verurtheilt werden konnte.

Unterdessen hat ein gewisser Herr von Rutlidge erklärt: daß er wichtige Klagen und Angaben gegen den Herrn Necker vorzubringen habe, und sich dazu den Schutz des Pariser sogenannten Franciscaner-Districts für seine Person erbeten. Er behauptet, daß Herr Necker wegen grosser Vergehungen sehr strafbar sey. — Hingegen hat der Herzog von Aiguillon die so ausgebreitete, und auch in unserm vorigen Stücke S. 58 angeführte Beschuldigung für eine boshafte erdichtete Verleumdung in den öffentlichen Pariser Blättern erklären lassen.

Unter denen in Paris häufig erscheinenden Schriften zeichnen sich besonders zwey aus. Observations sur le principe, qui a produit les revolutions de France, de Geneve, & d'Amerique; par Mr. Isnard; Ingenieur. und Lettre de l'Abbé Raynal à l'Assemblée Nationale. Der Name Raynal ist nur ein erborgter. Aber in beyden Schriften findet man viele vortrefliche Betrachtungen über die gegenwärtige Revolution, über Regierungs-Verfassungen, Gesetze, über die National-Versammlung, und viele andre Gegenstände.

Eben beym Schluße dieses Artikels lesen wir in den Göttingschen Anzeigen von gelehrten Sachen, unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wißenschaften, im 22sten Stücke vom 6ten Februar 1790 eine so vortrefliche, so lichtvolle, so eine richtige kurze Darstellung der Französischen Revolution und ihrer Folgen, bey der Anzeige der auch in unserm Journale angeführten Schriften der Herren Mounier und von Türkheim, daß wir dieses unpartheyische, ehrwürdige Urtheil

theil der Wahrheit, als eine Bestätigung mehr unsrer beständigen unpartheyischen Darstellungen dieser Dinge im Journale, anführen müßen.

Die ferner noch eintreffenden Nachrichten von Frankreich werden unter dem Artikel Frankreich, in den Nachrichten von verschiedenen Ländern, unten, noch mitgetheilt werden.

III.

Geburts-, Sterbe- und Ehe-Listen der vornehmsten Städte und verschiedner Länder in Europa. Vom Jahre 1789.

Mit Anmerkungen.

In	Gebor.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder gebor-
Paris a)	19383	20391	4781	mehr gest. 1007
London b)	18163	20749	—	— gest. 2586

In

a) Wenn anders diese Liste richtig ist, so muß man sich wundern, daß das Uebergewicht der Gestorbnen über die Gebohrnen in dem vorigen famösen Pariser Revolutions-Jahre nicht größer ausgefallen ist. Ehen wurden freylich 594 weniger geschloßen, als im J. 1788. Findelkinder waren 5719. die Liste der Gestorbenen scheint aber die ermordeten gar nicht zu enthalten.

b) Das London an Bevölkerung zugenommen, haben schon die Listen der letztern Jahre, im Vergleich mit den vorhergehenden, bewiesen. Im vorigen Jahre hat besonders Paris, London noch mehr bevölkert. Die Zahl der Gebornen

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder geb.
Wien u. dessen Vorstädten c)	9819	13261	2009	mehr gest. 3442

In

Gebornen ist auch größer, wie gewöhnlich in den vorhergegangenen Jahren. Das Jahr 1788 allein übertraf es in dem Laufe des jetzigen Decenniums durch eine Mehrheit von 1396 Gebornen. Hingegen übersteigt die Anzahl der Begrabenen diesesmahl den gewöhnlichen Numerus um einige Hunderte. Unter den Getauften waren 9341 männlichen und 8822 weiblichen Geschlechts; unter den Gestorbenen 10611 männlichen und 10138 weiblichen Geschlechts. Sechs darunter starben 100, und 4 über 100 Jahr alt. Der älteste unter diesen hatte seit 1684 gelebt. Die Zahl der Copulirten ist übrigens, wie gewöhnlich, in den Englischen Zeitungen nicht angeführt.

c) Die vorjährige Mortalität in Wien ist so groß, wie sie nach den neunjährigen Listen unsers Journals noch nicht gewesen ist. Die Zahl der Copulirten ist zwar um 70 Paar größer, wie im Jahre 1788. Allein in beyden Jahren haben sich dennoch einige hundert Menschen weniger verheyrathet, als in mehreren der vorhergehenden Jahre; eine Verminderung der Ehen, deren Ursache wohl mit Grunde dem Kriege zuzuschreiben ist. Unter den Gebornen waren 5097 Knaben und 4722 Mädchen; unter den Gestorbenen 7112 Personen männlichen, und 6151 weiblichen Geschlechts. Todtgeboren wurden 457 (das 21ste Kind also todtgeboren) und an Kindern unter 1 Jahr starben 5009; anstatt daß in dem noch mehr als einmahl so volkreichen London an Kindern unter 2 Jahren nur 6939 begraben wurden. London hat unter den Europäischen Städten die mehrsten Selbstmörder, und Wien das Eigenthümliche der vielen Todtgebornen und der beträchtlichen Anzahl von Personen, die am Schlagflusse starben. Im vorigen Jahre hat sich ihre Zahl auf 628 belaufen; in Berlin auf 412. Uebrigens hat das Faulfieber in Wien nach Verhältniß die mehrsten Menschen weggerafft, nämlich 889; die Blattern 356. Durch Unglücksfälle kamen 41 um. Die Tage, an welchen die wenigsten Menschen starben, waren der 9te September und 24ste December. Es starben 9 Menschen; dahingegen am 11ten Februar die mehrsten begraben wurden, nämlich 45. Hierunter aber sind noch nicht die Kinder mitgerech-

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder geb.
Madrit	5342	5129	—	mehr geb. 213
Amſterdam d)	5003	8015	—	— geſt. 3012
Berlin e)	4951	5990	—	— geſt. 1039
Warſchau f)	3925	3563	—	— geb. 362

In gerechnet, die unter 1 Jahre ſtarben. Von den Monaten war der Junius und nach ihm der Januar der tödtlichſte. In erſterem verſchieden 1263, und in dem letztern 1250 Perſonen. Der älteſte unter den Geſtorbenen war 106 Jahr alt.

d) Alſo über ein Drittheil mehr geſtorben; das gewöhnliche Verhältniß zu den Geburten in Amſterdam. Im Jahre 1788 wurden noch einmahl ſo viel begraben als getauft. Die Zahl der getauften Kinder in den reformirten, oder Haupt-Gemeinden, belief ſich dieſesmahl auf 3501 und die von Lutheriſchen Eltern auf 1582. Unter dieſen zuſammen befanden ſich 67 Paar Zwillinge. Von Lutheranern wurden 320 und von den Reformirten 1514 Paar copulirt, und überdem noch vom Rathhauſe 992 Paar proclamirt, und 641 P. auf demſelben getrauet.

e) Dieſes ſeltne Uebergewicht der Geſtorbnen über die Gebornen haben beſonders die Blattern verurſacht, an denen 914 ſtarben. Unter den Gebornen waren 509 uneheliche Kinder, nämlich 263 Söhne, und 246 Töchter; im Verhältniß zu den ehelich Erzeugten wie 1 zu 9 Dreyviertel. Nach der uns zugeſandten ſpeciellen Liſte wurden 258 todtgeboren; folglich kam in Berlin ungefähr das 19te; dahingegen in Wien das 22ſte Kind todt zur Welt. Vom männlichen Geſchlecht wurden überhaupt 3079 und vom weiblichen 2911 begraben; und von erſterem 2446 und von letzterem 2505 geboren.

f) Einige hundert mehr geboren, als in dem ganzen Decennium. Vielleicht, daß die Urſache davon in der Einwohner-Vermehrung zu ſuchen iſt, die das zahlreiche Perſonale des Reichstags interimiſtiſch verurſacht hat. Warſchau zeichnet ſich übrigens fortdauernd durch die Proſelyten aus, die die Katholiſche Kirche jährlich erhält. Es wurden nämlich dieſesmal 11 Juden und 39 Proteſtanten katholiſch. Von den Dißidenten, die etwa den 8ten Theil der Einwohner ausmachen, ſtarben 285, worunter ſich 13 Reformirte und 3 Griechen befanden. Geboren wurden in der Lutheriſchen Gemeinde 204, verehlicht

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder geb.
Kopenhagen g)	3179	3849	981	mehr gest. 670
Hamburg h)	2641	3162	905	— gest. 521
Rotterdam i)	1937	2356	636	— gest. 419

In

ehlicht 82 Paar. Zur Vollständigkeit der Liste gehörten noch die Angaben von den zahlreichen Jüdischen und reformirten Einwohnern und von den Tatarn, die sich unter der Königlichen Garde befinden. Noch fehlt in dieser Berechnung die Anzeige von den Gestorbnen und Gebornen in dem nahe gelegnen Prag, das gleichsam wie eine Vorstadt von Warschau anzusehen ist. Bey diesem Mangel verschiedner Rubriken würde man nach der obigen Liste die Einwohner-Summe dieser Residenz zu geringe nach ihrem würklichen Belaufe berechnen, der sich nach den neuesten Zählungen gegen 90000 beläuft. Die Angabe von den Ehen unter den Katholiken ist in den Warschauer öffentlichen Blättern nicht mitgetheilt.

g) Also ungefähr ein Sechstheil mehr gestorben als geboren, eine Todten-Mehrheit, die in den beyden vorhergegangenen Jahren noch größer war. 7 Personen vermehrten dieses mahl die Zahl der Todten durch eigne Aufopferung. Unter den Gebornen waren 1652 männliche und 1527 weibliche Kinder und unter den Gestorbnen 2259 männlichen und 1590 weiblichen Geschlechts.

h) Die Kirchen-Liste von Hamburg müßte die von Kopenhagen an dem resultirenden Numerus, wo nicht übertreffen, doch wenigstens derselben gleich seyn. Bekanntlich aber umfaßt diese Angabe bloß die Haupt-Gemeinden, die Lutherischen, mit Ausschluß der Judenschaft, die in Kopenhagen lange nicht so beträchtlich ist, der reformirten katholischen und übrigen fremden Glaubens-Genoßen. Die Zahl der unehelichen Kinder belief sich diesesmahl auf 281. Das $9\frac{1}{3}\frac{4}{5}$ste Kind war also ein uneheliches; ungefähr dasselbe Verhältniß, wie in Berlin. Die Zahl der Communicanten in den Lutherischen Gemeinden belief sich auf 57,457, da sie sonst gewöhnlich über 60,000 zu seyn pflegt. Uebrigens hat Hamburg, nach diesen Kirchenlisten zu rechnen, an Volks-Menge in den letzten 10 Jahren weder sichtbar ab-, noch zugenommen.

i) Eine größere Mortalität ist in den Listen von Rotterdam sonst nicht gewöhnlich; und die Bevölkerung der Stadt hat

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder gebor.
Königsberg k)	1788	2462	518	mehr gest. 674
Breslau l)	1491	1959	410	— gest. 468
München f)	1463	1826	345	— gest. 363
Leiden g)	1075	1123	289	— gest. 289
Augsburg h)	1071	1279	263	— gest. 208

In hat in neuern Zeiten ansehnlich zugenommen. Seit einigen Jahren ist die Zahl der Gebornen allmählich um einige Hundert grösser geworden, wie vordem.

k) Ueber ein Viertheil mehr begraben als getauft, was innerhalb 9 Jahren in dieser Stadt der Fall nicht gewesen ist. Irgend eine endemische Krankheit ist wahrscheinlich die Ursache davon gewesen.

l) Folglich in allen Hauptstädten der Preußischen Monarchie, in Berlin, Königsberg und Breslau im vorigen Jahre mehr gestorben, als geboren. Da sich die Volks-Menge von Breslau in demselben Jahre auf beynahe 56,200 Menschen belief (ohne die Garnison, die auch in der Kirchen-Liste nicht mit begriffen ist) so heyrathete mithin von 70 Lebenden Einer, und starb von 29 Einwohnern Einer. Das Verhältniß der Ehen zu den Geburten war beynahe 4: 15. Von Lutherischen Einwohnern heyratheten 261, von den Katholischen 118, von den Reformirten 4, und von den Juden 27 Paar. Lutherische Kinder wurden gebohren 971, Katholische 424, Reformirte 29, und jüdische 67. Katholiken starben 619, Lutheraner 1255, Reformirte 23, Juden 62. Von diesen letztern starben nach Proportion weit weniger wie von den Christen. Die gesammte Anzahl der eingesessnen Juden belief sich auf 2526; folglich starb von 40 Juden nur Einer. Angaben von uneheligen Kindern enthalten übrigens wenige der Preußischen Geburts-Listen.

f) Hierin sind die Garnison und die Vorstadt Au mitbegriffen. Es fehlt aber ganz die Abgabe aus der Pfarre zum H. Geist. Sind in dieser, wie in den 4 übrigen Kirchen auch mehr gestorben, als geboren, so ist die Mortalität noch ungewöhnlicher.

g) Also 102 mehr geboren, 47 weniger gestorben, und 17 Paar mehr copulirt, als im Jahre 1788. Verhältniß der Gebornen zu den Ehen diesesmal wie 3 zu 11.

h) Unter den Gebornen waren 663 Katholische und 408 Lutherische Kinder; unter den Gestorbnen 790 Katholi-

sche

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder geb.
Danzig i)	1047	2138	349	mehr gest. 1091
Frankfurt am M. k)	852	1250	163	— — 298
Harlem l)	751	855	194	— — 104
Potsdam m)	737	752	284	— — 15

In

sche und 389 Lutherische; und unter den Getrauten 157 Katholische und 106 Lutherische Ehe-Paare. Die Bevölkerung von Augsburg ist sich übrigens in neuern Zeiten mehrentheils gleich geblieben.

i) Obige Anzeige weicht von den in den öffentlichen Blättern sehr ab, und ist uns für das Journal von erster Quelle mitgetheilt worden. (Man vergl. Jahrg. 1786 des Journals S. 176. 177.) Uebrigens ist die schreckliche Mortalität bekanntlich, besonders in den neuern Zeiten, dieser Stadt eigen. Epidemien herrschen nicht alle Jahre. Der Grund von dieser traurigen Auszeichnung ist deshalb in den widrigen Umständen der Stadt selbst zu suchen. Nach den Kirchenbüchern derselben sind nun überhaupt schon in diesem Jahrhunderte über 30,000 Menschen daselbst mehr gestorben als geboren! Noch folgt unten ein Brief aus Danzig.

k) Beynahe ein Drittheil mehr gestorben als geboren; eine größere Mortalität, die in 10 Jahren nur allein das Jahr 1784 noch etwas beträchtlicher aufgewiesen hat. Todtgeboren wurden 32, das 28ste Kind kam also todt zur Welt, in Wien das 21ste. Unehelicher Kinder waren 73, also ungefähr das 11te Kind ein uneheliches; in Hamburg und Berlin das 9te. Ausser drey getauften Kindern ist übrigens die Judenschaft, deren Anzahl sich etwas über 6500 Seelen beläuft, in obige Listen nicht mitgerechnet.

l) Im Jahre 1788 war die Sterblichkeit in Vergleich mit den Geburten zwar nur um 6 größer. Indeß hat Harlem in neuern Zeiten weit unglücklichere Sterbejahre gehabt, als das vergangene. Die Proportion der Ehen zu den Geburten ist dießmal, wie 2 : $7\frac{1}{2}$ gewesen.

m) In Vergleich mit den beyden vorher angeführten Städten beträchtlich mehr Ehen. Rechnet man die Summe der Einwohner auf 20,000, wie sie gewöhnlich ohne die starke Garnison geschätzt wird, die auch in die obige Liste,

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder geb.
Braunschweig n)	688	680	232	mehr geb. 8
Stuttgard o)	684	829	141	— gest. 145
Mannheim p)	676	827	433	— — 151

In

so wie die ansäßigen Juden, nicht mitgerechnet ist, so verheyrathete sich der 36ste Mensch, und in Breslau nur der 70ste. Im Jahre 1788 wurden 125 mehr getauft als begraben.

n) Mit Warschau die einzige bis dahin angeführten Städten, wo ein Ueberschuß der Gebornen statt gehabt hat. Im Vergleich mit dem Jahre 1788 sind 78 weniger geboren, 37 weniger gestorben und 15 Ehen weniger geschlossen worden. Die Lutherische Aegidius-Gemeinde wurde durch einen Proselyten vermehrt. Von der Garnison starben 36, wurden begraben 77, und verehlicht 14 Paare. In der Römisch-Kathol. Gemeinde wurden begraben 22, getauft 19, copulirt 11 Paar; in der Teutsch-Reformirten Gemeinde getauft 19, begraben 8, copulirt 8 Paar. Von den Französisch-Reformirten starb 1, und wurde 1 Kind getauft. Unter allen diesen fremden Glaubens-Genossen kam kein Kind unehelich zur Welt. Bey den Lutheranern wurden 74 Kinder ausser der Ehe geboren; das 9te Kind war also ein uneheliches.

o) Mithin 46 weniger geboren, 198 mehr gestorben, und 8 Paar weniger copul., als in dem vorhergegangnen Jahre. Die Zahl der Ehen ist sich in Stuttgard bisher mehrentheils gleich geblieben. Das Verhältniß derselben zu den Geburten ist wie 7 zu 24.

p) Eine ausserordentliche, auffallende Anzahl von Ehen, so groß, wie sie nach Verhältniß keine von allen hier angeführten Städten aufweiset. In den letztern 9 Jahren war der größte Numerus der Copulirten, und zwar im Jahre 1787, 202. Der sehr wahrscheinliche Grund dieser besondern Vermehrung ist die Erlaubniß, die der Churfürstliche Hof, außer andern Begünstigungen, den Soldaten ertheilte, sich verheyrathen zu dürfen. Und diese Freyheit ist denn auch brav genutzt. In der Garnison-Gemeine von Mannheim wurden 74 Kinder getauft, 180 Personen begraben, und 108 Paar verheyrathet, weit mehr selbst wie in der Hauptgemeinde, der Katholischen. In dieser wurden nur 55 Paar copulirt;

aber

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder geb.
Caßel q)	588	627	178	mehr gest. 161
Altona r)	574	650	155	— — 76
Elbingen s)	355	445	82	— — 90
Hanau t)	353	360	90	— — 7
Gotha u)	337	359	66	— — 22

In aber dagegen 445 Menschen begraben und 360 Kinder getauft. In der Lutherischen Gemeinde wurden 104 Paar verehelicht, 132 Personen begraben, und 120 Kinder getauft; in der Reformirten 93 P. getrauet, 122 beerdigt und 118 geboren, und in der Wallonischen 4 getauft, 7 begraben und 1 P. copulirt. Die Mehrheit der Gestorbnen über die Gebornen beträgt übrigens nur 8 weniger, als im Jahre 1788.

q) Die Zahl der Gebornen im Vergleich mit einigen vorhergegangenen Jahren beynahe um ein paar Hundert geringer, eine Anzeige, daß Caßel wenigstens nicht an Bevölkerung zunimmt. Inzwischen sind die Ehen daselbst zahlreicher, als an manchen andern Orten.

r) In 9 vorhergegangenen Jahren sind in Altona immer mehr geboren, als dieses mahl. Die Anzahl der Verstorbenen ist aber um 150 geringer als 1788. Ausser der Ehe wurden getauft 29 Kinder; das 20ste Kind war also ein uneheliches. In der teutschen Juden-Gemeinde wurden copulirt 10 Paar, in der Portugiesischen 1, in der Katholischen 6, eine gleiche Anzahl in der teutsch-reformirten und in der Mennonisten-Gemeinde 1 Paar. In der teutschen Juden-Gemeinde starben 62, in der Portugiesischen 1, in der reformirten teutschen 28, in der ref. Französischen 1, in der Katholischen 11, und in der Mennonisten-Gemeinde 4. Getauft wurden 48 teutsche und 5 Portug. Juden-Kinder, 13 Katholische, 24 teutsch-reformirte, 3 franz. reform. und 4 Mennonisten-Kinder. 2 Personen starben über 90 Jahr alt, und 7 fanden ihren Tod im Wasser.

s) Hierin sind die eingepfarrten Dorfschaften, und die Mennonisten-Gemeinde mit den incorporirten 6 Dörfern nicht mit begriffen.

t) Also 1 Paar weniger copulirt, 75 weniger gestorben und 3 weniger geboren, als 1788. In den letzten 5 Jahren sind sich überhaupt die Listen von dieser Stadt sehr gleich geblieben.

u) Grade so viel geboren, als das vorhergehende Jahr, aber 51 Paar weniger copulirt.

In	Geb.	Geb.	Copul.		Mehr gestorb. oder geb.
Flensburg v)	288	248	77	—	geb. 40
Schweidnitz w)	283	315	—	—	gest. 32
Goldberg x)	219	180	56	—	geb. 39
Thorn y)	217	224	70	—	gest. 7
Otterndorf z)	147	90	39	—	geb. 57

In

v) Einige von den wenigen hier angeführten Städten, die sich auch durch Mehrheit der Geburten auszeichnet. Eben diese glückliche Proportion fand sich auch in dem Amts-Bezirke dieser Schleswigschen Stadt. Mit Einschluß dieser letztern wurden überhaupt in demselben 1011 geboren, 823 begraben und 316 Ehen geschlossen; folglich erhielt der District einen Zuwachs von 188 Menschen. Unter den 1011 Gebornen waren 31 uneheliche; folglich war das 32ste Kind ein uneheliches; auf dem platten Lande in Oberschlesien war es das 30ste.

w) Die Garnison mit eingeschlossen, von welcher 88 starben und 93 getauft wurden. Bey der Civil-Gemeinde starben 190, und wurden begraben 227. In der Lutherischen Kirche betrug die Mehrheit der Gestorbnen 40, in der Katholischen wurden 3 mehr getauft als geboren.

x) Der unehelichen Kinder, die in dieser Schlesischen Stadt geboren wurden, waren 13, also beynahe das 17te Kind ein uneheliches. Todt kamen 8 Kinder zur Welt. Uebrigens ist die Landgemeine in obige Listen mit eingeschlossen.

y) Hierin sind Reformirte, Juden und die Vorstädte mitgerechnet. Die Abnahme und die zunehmende Nahrlosigkeit dieser Stadt, besonders nach dem Jahre 1772 sind nicht unbekannt; daher auch die Verminderung der Bevölkerung in neuern Zeiten. In dem Gebiete der Stadt, der sogenannten Niedrigung und Höhe, wurden geboren 252, begraben 198 und verehelicht 68 Paar; in der Stadt und dem gesammten Territorium derselben mithin geboren 469, gestorben 422, copulirt 138 Paar; ein Zuwachs von 47 Menschen.

z) Nach Verhältniß eine sehr große Anzahl von mehr Gebornen, die noch um so außerordentlicher ist, da diese Stadt — der Haupt-Ort in dem Chur-Braunschweigschen Lande Hadeln — in einer Marsch-Gegend liegt. In allen Kirchspielen des Landes sind überhaupt nach der uns mitgetheilten Anzeige, mehr Menschen geboren, als gestorben.

12)

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder geb.
Helsingöer tz)	119	178	30	mehr gest. 59
Mitau aa)	129	39	37	— geb. 90

Länder.

Oesterreichische.

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder geb.
den K. K. teutschen Erbstaaten, mit Einschluß von Gallizien, ohne das Militair bb)	418014	367816	87192	mehr geb. 50198

Preußische.

tz) Hiervon wurden in der Dänischen Gemeinde begraben 114, in der Teutschen 64; geboren in der Dän. Gem. 86, in der Teutschen 33; verehelicht in der Dänischen Gemeinde 26 und in der Teutschen 4.

aa) Nach der uns aus Curland zugesandten Liste, wurden bey der Röm. Katholischen Gemeinde getauft 106, worunter 5 erwachsens Juden waren, 30 Paar copulirt und 28 Personen begraben; bey der Reformirten Gemeinde getauft 9, begraben 5 und copulirt 1 Paar; von Griechischen Einwohnern gestorben 6, geboren 4 und verehelicht 6 Paar. Die Griechische und Reformirte Gemeine zu Mitau sind die stärksten von diesen Religionspartheyen in ganz Curland; ihre gesammte Anzahl kann also wie diese Angaben erweisen, nicht sehr beträchtlich seyn. Wenn die Katholischen Gemeinde jährlich so viele Proselyten aus der Judenschaft erhält, so werden bald in Curland wenige Israeliten übrig bleiben. — Uebrigens sollte es scheinen, als wenn zu den obigen Listen noch einige Angaben fehlten; denn eine solche geringe Bevölkerung, wie sie anzeigen, kann schwerlich die Hauptstadt Curlands haben.

bb) Schon im vorigen Monatsstücke, S. 48 u. f. wo statt 1788, 1789 zu lesen ist, haben wir diese Listen nach den Ländern und Glaubens-Genossen detaillirt mitgetheilt. Ein Ueberschuß von 50,000 mehr Gebornen ist allerdings

	Preußische.			Mehr gestorb.
In	Geb.	Gest.	Copul.	oder gebor.
der gesammten Preußischen Monarchie cc)	—	—	—	geb. 28000.

In

ansehnlich; allein bey der Größe der Staaten nichts weniger als außerordentlich. In dem friedlichen Jahre 1787 wurden in eben diesen Staaten 119,750 mehr geboren, als begraben. Nach der Liste nämlich, die wir im 3ten Stücke des vorigen Jahrgangs, S. 361 f. mitgetheilt haben, wurden zusammen 487,268 getauft, 367,518 beerdigt und 105,618 Ehen geschloßen. Diesesmahl 18,426 Ehen weniger. Schon in der politischen Staaten-Zeitung ist von dem Herrn Dr. Canzler bemerkt worden, daß dies ein auffallender Unterschied sey. Dem Kriege diese Abnahme allein zuschreiben zu wollen, würde vielleicht zuviel seyn. Denn das Militair ist, wie angeführt, ganz von den Angaben ausgeschloßen. Die Verminderung der Ehen läßt sich am ehesten erklären, und freilich haben auch die starken Recruten-Aushebungen einen ansehnlichen Theil tüchtiger Mannschaft in die Kriegs-Provinzen entfernt. Nimmt man für die gesammten, in obige Liste eingeschloßenen Länder (Oesterreich, Böhmen, Mähren, Antheil von Schlesien und Gallizien) zusammen die wahrscheinlichste Summe von 12 Mill. Einwohnern an, so ist die dermalige Pluralität von 50,000 mehr Gebornen im Vergleiche mit der Preußischen Monarchie, die zusammen die Hälfte dieser Menschen-Zahl hat, nicht groß; aber auch die Preußischen Staaten haben in verschiedenen friedlichen Jahren, z. B. von 1776, 77 und 78 kaum 30,000 mehr Geborne aufgewiesen. Uebrigens sind in die obigen Listen 18,149 uneheliche Kinder eingeschloßen; das 22ste Kind war also ein uneheliches. Selbstmörder waren 227. — Wir fügen hier noch aus einer zuverläßigen Schrift, nämlich aus H. Schmidts, Gehülfen des Herrn von Brambilla, Krankheits- und Mortalitäts-Bestande der Oesterreichischen Truppen vom 1sten Junii 1788 bis letzten May 1789 an, daß in gedachter Zeit bey der K. K. Armee von 250,000 Mann, 172,386 Kranke gewesen, wovon 33,643 gestorben sind, mithin 7 Menschen oder $7\frac{1}{2}$ Theil der ganzen Armee. Hierinnen sind die in Treffen, Scharmützeln, und Belagerungen gebliebenen, nicht mit gerechnet.

cc) Diese Angabe ist uns vorläufig, als das Haupt-Resultat von unsern Correspondenten mitgetheilt worden.

Der

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder gebor.
Ober-Schles. dd)	21405	16867	4728	mehr geb. 4536
Pommern ee)	15398	11830	3166	— — 3568
Dänische Staaten.				
Seeland cc)	7136	5894	1844	— — 1242
Fühnen dd)	5550	4047	—	— — 1503
Im Stift **Jütland.**				
Aarhuus ee)	3718	3125	892	— — 593
Aalburg ff)	2247	1956	628	— — 291

In Der angeführte Zuwachs an Menschen, den die Preußischen Staaten demnach im vorigen Jahre erhalten, würde im Vergleich mit vorhergegangenen Jahren nur gering, ungefähr nur die Hälfte der sonst gewöhnlichen Pluralität seyn. Indeß sind die speciellen Listen von der gesammten Monarchie noch nicht bekannt. Wir wünschen und hoffen sie noch in der Folge dem Publicum authentisch vorlegen zu können.

dd) Da sich in diesem Theile von Schlesien im vorigen Jahre zusammen 488,908 Einwohner, nämlich 420,210 in den 1623 Dörfern und 68,698 Menschen in den 36 Städten des Landes befanden, so verheyrathete sich also der 204te Mensch. Unter den Gebornen waren 741 uneheliche, also das 29ste Kind ein uneheliches, in den Städten das 20ste, in den Dörfern das 31ste. Todtgeboren wurden nur 68, also das 333ste Kind ein todtgebornes.

ee) Vor- und Hinter-Pommern, mit dem Fürstenthume Cammin, ohne das Militair. Im Jahre 1788 wurden 15,713 geboren und nur 10,692 begraben. Indeß ist der diesmalige Ueberschuß ansehnlich und macht mit dem von Ober-Schlesien allein einen Zuwachs von 8104 Menschen aus.

cc) Ohne Kopenhagen und die Insel Bornholm. Im Vergleich mit dem Jahre 1788 sind also 329 mehr geb. 107 mehr gestorben und 23 Paar mehr copulirt.

dd) Ein beträchtlicher Zuwachs von Einwohnern, der sich im vorhergegangenen Jahre nur auf 462 belief. Uneheliche Kinder waren 292, Todtgeborne 58, Zwillinge 35 Paar.

ee) Hat also, wie die beyden vorher angeführten Inseln, ein glücklicheres Geburts-Jahr gehabt, wie das J. 1788 war. Unter den Gebornen befanden sich 175 uneheliche, 165 todtgeborne und 24 Paar Zwillinge.

ff) Grade ein weniger gestorben, als 1788, aber 233 weniger geboren, als in jenem Jahre.

Norwegen.

Im Stifte	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb. oder gebor.
Aagerhuus	11271	12469	3200	mehr gest. 1198
Drontheim	4960	5042	1649	— — 1082
Christiansand gg)	3918	3738	825	— geb. 180

Holstein.

In der Herrschaft				
Pinneberg hh)	1341	1281	357	— — 60
Grafsch. Ranzau ii)	382	336	108	— — 46

gg) Es fehlt hier noch das Stift Bergen, um die Totale Summe der Gebornen und Gestorbnen in Norwegen berechnen zu können. Indessen scheint dieses Reich, ein etwas überwiegende Mortalität gehabt zu haben.

hh) Mit Einschluß der Stadt Altona. Ohne Einschliessung derselben wurden in der Herrschaft Pinneberg geboren 767, begraben 631, copulirt 202 Paare.

ii) Zur Total-Summe aller Gebornen, Gestorbnen und Verehelichten in den Dänischen Staaten, fehlt hier also noch der größte Theil von Holstein, ganz Schleswig, die Jütländischen Stifte Ripen und Wiburg und die Norwegische Provinz Bergen.

Anmerkung. In den hier angeführten Städten und Ländern sind also zusammen 589,156 Menschen geboren, und 514,841 gestorben, also im Durchschnitt ein Zuwachs von 74,315 Menschen. Für eine Monarchie, worin jene Anzahl von Gebornen statt fände, würde eine solche Volks-Vermehrung eben nicht außerordentlich seyn. Die Oesterreichischen teutschen Erbstaaten haben allein, und das in einer noch eben nicht günstigen Proportion, 50,000 mehr Geborne. Bey den hier angeführten Rubriken sind aber besonders die Listen von den Städten in Erwägung zu nehmen, in denen natürlich mehr sterben, als auf dem platten Lande. Die Listen von entfernten Städten und Gegenden werden wir übrigens im Journale, wenn sie eintreffen, nicht unangezeigt lassen.

So eben erhalten wir noch von einer gütigen Hand die vorj. Kirchen-Listen von den Herzogthümern Bremen und Verden zugesandt. Nach denselben wurden in beyden Provinzen zusammen 5790 Menschen geboren, und 4017 begraben. Unter den Gebornen waren 3012 Knaben und 2784 Mädchen. Unter den Gestorbnen befanden sich 2053 Personen männlichen und 1964 weiblichen Geschlechts. Copulirt wurden 1439 Paar. Das Verhältniß der Ehen zu den Geburten war also ungefähr wie 14 zu 57. Der Ueberschuß der Gebornen und Gestorbnen betrug mithin 1773, eine glückliche Zunahme der Bevölkerung. Nach einem Durchschnitt von mehrern vorhergegangenen Jahren belief sich die Zahl der Gebornen (ohne das Land Hadeln und wahrscheinlich auch die Stadt Bremen) jährlich auf 5616, die der Gestorbnen auf 5339, und die der Getrauten Paare auf 1443.

IV.

Neue Einrichtungen, und gegenwärtiger Bestand der Dänischen Armee.

Ein Schreiben aus Kopenhagen.

Da ich in den öffentlichen Blättern nur unvollständige, und nirgends genaue Nachrichten von den Veränderungen finde, welche mit unserm Militair kürzlich vorgegangen sind, und man dadurch unrichtige und falsche Begriffe sich zu machen veranlaßt werden kann: so wird es hoffentlich Ihnen angenehm, und überhaupt nützlich seyn, wenn ich Ihnen einige Nachrichten davon mittheile, die ich aus sichern Quellen zu schöpfen Gelegenheit gehabt habe.

Vorerst muß ich Sie von der Absicht, und den Ursachen, warum Veränderungen vorgenommen worden, unterrichten. Im Jahre 1785 wurde alles auf Friedens-Fuß gesetzt und eingerichtet, weil man des Friedens sicher zu seyn glaubte. Im Jahre 1788 veränderte sich diese

Scene. Schweden ward mit Rußland in Unruhen verwickelt, und unsere mit letzterem eingegangne Verbindlichkeiten machten es uns zur Pflicht, Hülfstruppen zu geben. Dieß ließ uns erwarten, selbst mit in Krieg verwickelt zu werden, und es wurden mehrere Escadrons Husaren, und drey Jägercorps, jedes 600 Mann stark, errichtet, die ganze Cavallerie remontirt, und völlig beritten gemacht, und andere Corps wurden verstärkt; Einrichtungen, die zwar den damaligen Umständen angemessen, aber mit höchstbeträchtlichen Kosten verbunden waren, und es nothwendig gemacht haben, bey einer veränderten Lage der Umstände an Ersparungen zu denken. Dieß ist wahrscheinlich eine der Hauptursachen, die die letztern Veränderungen in unserm Militair veranlaßt haben.

Da man überdieß im Jahre 1788 erfahren hat, wie wenig man auf einen sichern Frieden rechnen kann, und wie nothwendig es ist, auf alle Fälle bereit zu seyn: so ist die zweyte Absicht diese gewesen, die Truppen so zu verlegen, daß ein starkes Corps, wo es auch seyn soll, gleich zusammen gezogen, und in kurzer Zeit verstärkt werden könne, und daß die ganze Armee in buchstäblichem Verstande, stets beweglich, und zum Marsche, und Aufbruche bereit seyn möge. Eine dritte Absicht läßt sich auch noch aus verschiedenen ergangnen Verfügungen errathen, die dahin geht, verschiedne Mißbräuche zu heben.

Nun will ich Ihnen hier einen Abriß von der ganzen Stärke und Eintheilung der Armee geben, und dann jeden Theil besonders abhandeln.

In Dänemark und den Herzogthümern sind an Cavallerie; Garde zu Pferde 2 Escadr. 177 Köpfe 172 Pferde

4 Reuter-Regimenter	16	—	2684 —	2548 —
3 Dragon. Regiment.	12	—	2013 —	1911 —
1 Husaren Regiment	6	—	1003 —	947 —
Zusammen	36	Escadr.	5877 Köpfe	5578 Pferde

An

An Artillerie — — 3335 Köpfe 408 Pferde

Auſſer 1176 Köpfen, die bey den Regimentern eingetheilt ſind, alſo 4511 Köpfe.

An Infant. Garde zu Fuß 1 Bataill. 567 Köpfe
14 Infant. Regim. 35 — 26082 —
1 Feld-Jäger-Corps — — 77 —
Jäger-Corps — 2 — 974 —
Leichte Infanterie 4 — 1916 —
Zu Kronburg — 1 — 482 —
Auf Bornholm — — — 1325 — 520 Pferde
5 Garniſon-Comp. — — 389 —

Summa 36 Eſc. 43 Batt. 41,024 Köpfe 6506 Pferde

In Norwegen

4 Drag. Regim. 16 Eſcadrons 4349 Köpfe 2725 Pferde
10 Inf. Regim. — 34 Bat. 28982 — — —
Schieläufer — 2 — 960 — — —
Jäger-Corps — 1 — 487 — — —
1 Garniſons-Comp. — — 44 — — —

16 Eſc. 37 Bat. 34,822 Köpfe 2725 Pferde

Hiezu die oben gedachten 36 — 43 — 41,024 — 6506 —

macht im Ganz. 52 Eſc. 80 Bat. 75,846 Köpfe 9231 Pferde

wovon in den Lagen verbleiben und zum Garniſons-Dienſt beſtimmt ſind — — 11658 Köpfe 520 Pferde

alſo übrig bleiben 64,188 Köpfe 8711 Pferde die exercirt, mobil und zum Marſch bereit ſind.

Künftig ein mehreres.

V.

V.

Förmlicher Unions-Tractat der Belgischen Provinzen. Congreß. Zwist. Partheyen. Kriegrische und andre Begebenheiten.

Es ist schon im vorigen Stücke S. 110 der Hauptinhalt des neuen Unions-Tractats mitgetheilt worden, welchen die Oesterreichischen abgefallenen Niederlande unter sich geschlossen, und dadurch ihre Souverainetäts-Constitution errichtet haben. Er konnte aber damals nur provisorisch seyn; es war noch die Ratification der Provinzen selbst nöthig, um ein Grundgesetz daraus zu machen. Diese Ratification, und deren Unterzeichnungen sind erst am 20sten Januar erfolgt, und nun kann also erst von uns dieser Tractat, als eine historische Urkunde, wörtlich mitgetheilt werden. Er folgt hier in einer getreuen, genau richtigen Uebersetzung.

Nach dem Tode der verwittweten Kaiserin Königin, Maria Theresia von Oesterreich, hatten die Völkerschaften, welche jetzt die vereinigten Staaten ausmachen, Joseph II., den ältesten Sohn der Kaiserin, für ihren Oberherrn erkannt und sich seinem Regimente unterworfen; allein unter ausdrücklichen Vorbehaltungen und Stipulationen, so wie die Constitution dieser Provinzen sie von Alters her vorschrieb. Diese Stipulationen und Vorbehaltungen, welche in dem Inauguralvertrage enthalten sind, waren älter als das Haus, welches das Land beherrschte, und so zu sagen mit der Nation zugleich entstanden. Auch wurden sie angenommen und feierlich beschworen; und nichts fehlte an dem Tractate, welchen das Volk, dem Herkommen gemäß, mit seinem Fürsten machte, ehe es sich ihm hingab. Die völlige Beibehaltung der alten Römisch-Katholisch-Apostolischen Religion; die Aufrechthaltung der Constitution, Freiheiten, Gerechtsame und Gebräuche, so wie sie in den Urkunden enthalten, und durch den undenklichen Genuß der Nation authorisirt sind, und zumal in dem Vertrage stehen, welchen Brabant die Joyeuse Entrée nennt; alles dieß wurde zugestanden und durch einen Eid angelobt. Den Einwohnern lagen alle diese Artikel um so mehr am Herzen, da sie lange Zeit daran sich gewöhnt hatten, sie als wesentliche Theile ihrer Constitution anzusehn, und diese Constitution als die Schutzmauer ihrer Freyheiten

und

und ihres Glücks betrachteten. Inzwischen behandelte der Souverain, ungeachtet seines so ausdrücklichen Schwures, den Inauguralvertrag zu halten, ungeachtet der so wiederholten Vorstellungen aller Stände des Staats wegen der unzähligen Verletzungen dieses Pactums, seit mehreren Jahren Maßregeln, die auf nichts Geringeres abzielten, als alles zu ändern, stets Neuerungen zu machen und die Einwohner einer Constitution zu berauben, die ihnen theuer war, und die er ohne Ungerechtigkeit, ohne seine Schwüre zu brechen, nicht rauben konnte. Man hatte bereits nach und nach eine Menge Edikte erscheinen sehen, welche die Relig. von Seiten ihrer Moral in ihren kirchl. Gebräuchen, ihren Dogmen und in ihren Dienern angriffen. Die Tribunale der Nation wurden über den Haufen geworfen; die Gesetze willkührlich verändert oder übertreten; das Eigenthum, die persönliche Freyheit, worüber die Belgier von jeher so eifrig hielten, waren nicht mehr gegen constitutionswidriges Verfahren gesichert. Die ohnmächtig gewordnen Gesetze schwiegen vor dem Schwerdte des Krieges; das alte Herkommen war überall abgeändert oder vernichtet; neue Einrichtungen waren an die Stelle der alten getreten, und durch den schwankenden und despotischen Willen des Fürsten oder derer bestimmt worden, die in seinem Namen herrschten, oder unter seiner Autorität schalteten. So hoch war unser Elend gestiegen, und es gab dafür keine Hülfe mehr. Die Regierung war nicht zufrieden, sich gegen jede Vorstellung zu setzen, sondern durch einen neuen Machtstreich (es war aber ihr letzter) versperrte sie selbst diesen Vorstellungen allen Zugang, indem sie die Joyeuse Entrée, die alten Befugnisse und Fundamentalgesetze der Provinzen aufgehoben, und mit der Constitution die Collegien der Deputirten dieser Provinzen abgeschaft hatte, die bisher die gewöhnlichen Organe der Repräsentationen und der Repräsentanten der Völkerschaften gewesen waren. Kurz der Vertrag, der nur so lange bindet, als er wechselseitig ist, war von Seiten des Souverains völlig gebrochen, und was blieb nachher den Völkerschaften übrig, als das natürliche und unverjährliche Recht, welches überdies der Vertrag selbst giebt, Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen, und eine Autorität wieder zurückzunehmen, die man nur zum gemeinschaftlichen Wohl, und mit so vieler Vorsicht unter so ausdrücklichen Stipulationen und Reservationen anvertrauet hatte. Dies ist denn geschehen, und nach diesen Grundsätzen haben die verschiednen Provinzen sich für frey und unabhängig erklärt. Der Himmel hat ein unter seinem Einfluß vollzognes Unternehmen sichtbar gesegnet; Europa und die Menschheit haben über dessen glücklichen Ausgang ihren Beyfall bezeigt. Allein, es ist nicht genug, einen so glücklichen Erfolg bewirkt zu haben; man muß auch darauf

bedacht

bedacht seyn, ihm Dauer und Consistenz zu verschaffen. Zu dem Ende sind die Belgischen Staaten, nachdem sie die alten Bande einer engen Union und dauerhaften Freundschaft von neuem angeknüpft haben, über folgende Puncte und Artikel einig geworden.

Artikel I. Alle diese Provinzen vereinigen und verbinden sich unter der Benennung: Die vereinigten Belgischen Staaten. Art. II. Diese Provinzen vereinigen und concentriren die gemeinschaftliche Obergewalt, die sie auf folgende Puncte einschränken und bestimmen: auf gemeinschaftliche Vertheidigung, auf die Macht Krieg zu führen und Frieden zu schliessen, und folglich auf die Anwerbung und Unterhaltung einer National-Armee, so wie darauf, die erforderlichen Fortificationen anzubefehlen, vornehmen zu lassen und zu unterhalten; sowohl Offensiv-, als Defensiv-Bündnisse mit fremden Mächten einzugehn; Residenten, Ambassadeure, oder andre Bevollmächtigte zu ernennen, abzusenden und zu empfangen; das Alles nach der alleinigen Autorität der solchergestalt concentrirten Obergewalt und ohne zu den respectiven Provinzen ihren Regreß zu nehmen. Man ist wegen des Einflusses übereingekommen, den jede Provinz durch ihre Deputirten in den Berathschlagungen über die im gegenwärtigen Vertrag erwähnten Gegenstände haben sollen. Art. III. Um diese unumschränkte Gewalt auszuüben, errichten sie einen Congreß der Deputirten von jeder Provinz unter der Benennung: Haupt-Congreß der vereinigten Belgischen Staaten. Art. IV. Da die obengedachten Provinzen sich zur Römisch-Katholisch-Apostolischen Religion bekennen, und immer bekennen, und die Einheit der Kirche erhalten wollen, so wird der Congreß die ehemaligen Verhältnisse mit dem Heil. Stuhl beobachten und aufrecht erhalten, sowohl in Ernennung als Präsentation der Unterthanen besagter Provinzen zu Erzbißthümern (über die Art und Weise werden die Provinzen in der Folge noch einig werden), als auch in jeder andern Materie, den Grundsätzen der Römisch-Katholisch-Apostolischen Religion, den Concordaten und Freyheiten der Belgischen Kirche. Art. V. Der Congreß allein soll die Macht haben, Geld mit dem Stempel der Belgischen Staaten schlagen zu lassen, und dessen innern Werth festzusetzen. Art. VI. Die unirten Provinzen werden für die Ausgaben sorgen, die zur Ausübung der obern Gewalt erforderlich sind, welche dem Congreß nach Maaßgabe der Machtgewalt unter dem ehemaligen Souverain anvertrauet worden ist. Art. VII. Jede Provinz behält sich alle die übrigen Souverainetätsrechte, ihre gesetzgebende Gewalt, ihre Freyheit, ihre Unabhängigkeit und alle die Gerechtsame und Befugnisse vor, welche dem Hauptcongreß nicht ausdrücklich gemein-

gemeinſchaftlich übertragen worden ſind. Art. VIII. Ueberdies iſt man unwiderruflich dahin überein gekommen, daß der Congreß in Rückſicht der Zwiſtigkeiten, die ſowohl bey Gelegenheit der gemeinſchaftlichen Contribution, als über einen anderen zu erörternden Gegenſtand von einer Provinz aus dem Congreß, oder von dem Congreß mit einer Provinz, oder von einer Provinz mit einer andern entſtehen könnten; daß der Congreß, ſagen wir, dieſelben gütlich beyzulegen, ſuchen ſoll; und könnte ja ein gütlicher Vergleich nicht Statt finden, ſo ſoll jede Provinz, auf Requiſition der einen oder der andern von den Partheyen, eine Perſon ernennen, vor der die Sache ſoll ſummariſch inſtruirt und entſchieden werden. Der Congreß ſoll das Recht der Vollſtreckung haben; und wenn die Sentenz gegen den Congreß ausfällt, ſoll dieſer verbunden ſeyn, ſich ihr zu unterwerfen. Art. IX. Die vereinigten Staaten verpflichten ſich, aufs ſtärkſte einander Hülfe zu leiſten, und ſo bald eine Provinz von einem auswärtigen Feinde angegriffen wird, wollen ſie alle gemeinſchaftliche Sache machen, um insgeſamt nach allen ihren Kräften die angegriffene Provinz zu vertheidigen. Art. X. Es ſoll keiner Provinz frey ſtehen, irgend eine Allianz oder einen Tractat mit einer andern Macht ohne Einwilligung des Congreſſes einzugehn, und einzelne Provinzen können nicht ohne Einwilligung des Congreßes ſich alliiren oder irgend etwas contrahiren. Inzwiſchen ſoll doch die Provinz Flandern ſich mit der Provinz Weſtflandern unter dem Beding wieder vereinigen können, daß jede ihre eigene Deputirten auf dem Congreße hat, und daß nie die Deputirten von jener zugleich Deputirte von dieſer ſeyn können. Art. XI. Dieſe Union ſoll beſtändig und unwiderruflich ſeyn; und es ſoll keiner Provinz, ſo wenig wie verſchiednen, ſelbſt der Mehrheit nicht frey ſtehen, dieſe Union unter irgend einem Vorwand oder Motiv zu trennen oder davon abzutreten. Art. XII. Auch iſt man unveränderlich dahin überein gekommen, daß die Civil- und Militairgewalt oder ein Theil von dieſer und jener nicht einer und eben derſelben Perſon ſoll übertragen werden, und daß Niemand, der im Congreß Sitz und Stimme hat, in Kriegsdienſten ſoll angeſtellet werden können. Eben ſo ſoll Niemand, der in Kriegesdienſten ſtehet, Deputirter im Congreß ſeyn und darinn Sitz und Stimme haben. Gleichfalls ſoll jeder, der von irgend einer fremden Macht gebraucht oder präſentirt wird, unter keinerley Benennung in den Congreß gelaſſen werden. Deſſelben gleichen ſchließt man diejenigen davon aus, die nach der Ratification dieſes Tractats irgend einen Militair-Orden oder ein anderes Ehrenzeichen annehmen. Zu dem Ende ſollen alle Staaten, welche die Union ausmachen, insgeſammt, und jedes Mitglied

ins-

insbesondre, so wie alle diejenigen, welche Sitz im Congreß nehmen werden, alle Räthe und Rathsmitglieder der Provinzen, alle obrigkeitliche Personen, und durchgängig alle Gerichtsherrschaften und Civilbeamten, schwören und versprechen, diese Union in allen und jedem ihrer Stücke auf das genaueste und treuste zu beobachten. So gegeben und geschlossen zu Brüssel in der allgemeinen Versammlung der vereinigten Belgischen Staaten, durch die unterzeichneten Deputirten der respectiven Staaten, unter Ratification ihrer Committenten, den 11ten Januar 1790 um zwey Uhr des Morgens. Das Original dieses Unionstractates ist durch die Deputirten von Brabant, Geldern, Flandern, Westflandern, Hennegau, Namur und Dornick unterzeichnet worden.

In Folge dieses Unions-Tractats ist ein souverainer Congreß von 90 Mitgliedern errichtet worden. Flandern und Westflandern schicken dazu 31 Deputirte, Brabant 20, Namur 7, Mecheln 4 u. s. w. Alle 3 Jahre werden neue Deputirte geschickt. Und 50 Stimmen werden zur entscheidenden Mehrheit erfodert. Die Provinz Limburg hat den Unions-Tractat noch nicht unterzeichnet und ratificirt, ob sie gleich Deputirte in Brüßel hatte, welche aber erklärten, daß sie nicht dazu bevollmächtigt wären, und daß ihre Provinz so offen, und so nahe zum ersten Anfalle der Kaiserl. Truppen liege, daß man es noch nicht wagen könne, noch wolle, sich gegen den Kaiser zu erklären. Die vereinigten Staaten schickten darauf ein Corps Truppen ins Limburgsche, welche von den Hauptplätzen Besitz nahmen, und die Stände der Provinz zur Independenz-Erklärung durch ihren Schutz geneigter machen sollten. Aber noch bis jetzt ist Limburg doch nicht der Union beygetreten, und es herrscht dort noch eine überwiegende Liebe für das Oesterreichische Haus, wovon verschiedene Vortheile, die die dasigen Manufacturen, und Producte, in Absicht der Einfuhre in die Oesterreichischen Staaten erhalten haben, und andre Begünstigungen, besonders bewegende Gründe sind. In Luxemburg behaupten sich noch die Kaiserlichen Truppen, und sind durch fast tägliche Verstärkungen an Recruten schon an 12000 Mann stark. Der Graf von Cobenzel ist selbst nach Luxemburg gezogen, hat alle ehemalige Freyheiten und Rechte, wie sie zu Kaiser Carls des V. Zeiten

ten waren, wieder hergestellt, und arbeitet mit Hofnung, an neuen Veränderungen, zur Wiederherstellung der Herrschaft der Niederlande für das Haus Oesterreich. Dazu sind ihm selbst die innern ausgebrochnen Gährungen in der **Provinz Brabant** behüflich, wovon schon im vorigen Stücke Meldung gethan worden, und die seitdem immer stärker geworden sind, ob man gleich noch immer glaubte, eine Vereinigung der Partheyen zu bewirken. Eigentlich sind in Brabant, und vornehmlich zu Brüssel, 3 Partheyen, wovon aber die eine, die Oesterreichisch-gesinnte, oder Royalistische, sich nur stille verhalten kann. Die zweyte, die jetzt herrschende, will die bisherige Constitution des Landes bey der Independenz, ganz unverändert erhalten. Eine **dritte** sehr **starke Parthey** will Verbeßerungen in der bisherigen Constitution gemacht wissen, und das **neue Französische System**, so weit es nur immer auf Brabant applicabel ist, eingeführt wissen. Diese Parthey, die man auch die Volksparthey, oder die **demokratische** nennet, hat große, und reiche Personen an ihrer Spitze, den Herzog Ludwig von Ahremberg, den Grafen von der Mark, den Vicomte und den Banquier von Walkiers, mehrere Adeliche, Reiche, und große Kaufleute, und Advocaten, unter welchen **Herr Vonk** der merkwürdigste ist, der **der erste geheime Urheber** der Revolution, und des Abfalls von Oesterreich gewesen ist. Dieser sehr lebhaft thätige Mann, ohne es sich äußerlich im geringsten merken zu lassen, gab Considerations impartiales sur la position actuelle du Brabant heraus, in welcher Schrift er behauptet, es sey schlechterdings ungerecht, daß die gegenwärtigen Staaten von Brabant die ganze Souverainetät dieser Provinz ausübten, und man müsse eine ganz neue Form der Repräsentation des Volks errichten, mithin eine neue Form von Ständen.„ Diese Parthey, welche sich die Patriotische nennt, wurde immer ansehnlicher, und fieng nun an zu drohen, und ließ in vielen Schriften und Blättern ihre Gesinnungen bekannt machen, und sagte, und schrieb öffentlich, daß sie allenfalls auch auf auswärtigen Schutz rechnen könnte. Sie hielt

täglich, und öffentlich zu Brüßel, in dem Hauße des Banquiers von Walkiers, Versammlungen. Sie seßte ein Memoire an die gegenwärtigen Stände auf, welches sie von allen gleichgesinnten unterschreiben ließ, und über 2000 Unterschriften bekam. Die gegenwärtigen Stände von Brabant hielten über diese Angelegenheiten lange und viele Conferenzen, und ergriffen ein kluges Mittel. Sie schickten an alle Priester im ganzen Lande Circulare, um alle ihre Kirchkinder und Einwohner zur Unterschrift einer Petition zu bewegen, daß die gegenwärtige Regierungsverfassung so wie sie wäre, bleiben möchte. Der lezte Sonntag im Januar war zur Ausführung der Sache bestimmt. Allein die gegenseitige, demokratische Parthey hatte indessen schon Gegenmittel angewandt, und dem Volke allenthalben vorstellen lassen, daß es dessen eigne Rechte und Freyheiten wären, die man gegen die jeßigen Stände durchseßen und behaupten wollte. Und so gelang es den Priestern nicht, das Volk für die jeßigen Stände geneigt zu machen. Die Spaltung wurde, in den Städten, und auf dem platten Lande, nur grösser. Unterdessen versammelten sich die sogenannten 9 Nationen zu Brüssel, und liessen am 5ten Februar an den Geistlichen und Adelichen Stand, verschiedene Foderungen gelangen, die diese Zwey Stände auch bewilligten. Schon hatten sie vorher allen ihren Privilegien und Begünstigungen in Geldsachen entsagt, und sich, (wie in Frankreich im vorigen Julius geschahe) zu einer völlig gleichen Repartition der Abgaben mit dem Tiers-Etat verstanden. Um inzwischen einem Ausbruche der Unzufriedenheit mit den Waffen in der Hand gegen die Stände zuvorzukommen, hatten sie bey hoher Strafe verboten, Recruten anzuwerben, oder bewafnete Corps zu errichten, außer eigner ausdrücklicher Autorisation von den Ständen.

Nun kam ein andrer Umstand dazu. Der souveraine Congreß der gesammten Belgischen Staaten hatte einen ausländischen Obersten (nach einigen Nachrichten einen Preußischen Obersten Seiffert, nach andern einen Heßischen, Obersten von Schönfeld) zum commandiren-

den

den General der Belgischen Truppen unter dem Oberbefehle des Herrn van der Meersch, welcher die Würde eines General-Feldzeugmeisters, mit 15000 Gulden Gehalt bekommen hatte, ernannt. Als der Staats-Secretair der Union, Herr van Eupen, diesen neuen ausländischen General dem Kriegscollegio vorstellte: so fand sich der Präsident dieses Collegiums, der Herzog von Ursel, welcher die Kaiserlichen Dienste verlassen, und von der Armee der Türken sich nach Brüßel begeben hatte, und Kriegs-Präsident daselbst geworden war, empfindlich beleidigt, daß man, ohne ihn zu fragen, einen commandirenden General ernannt hatte. Er legte seine Stelle so gleich nieder, und gieng zu der Parthey der Mißvergnügten über. Die Zwistigkeiten wurden dadurch sehr vergrößert, und der Tiers-Etat, die so genannten 9 Nationen, zu Brüßel, erklärten öffentlich, daß sie die Rechtschaffenheit und den Patriotismus ihrer respectabeln Mitbürger, des Herzogs von Ursel, des Grafen von der Mark, *) und des Prinzen Ludwig von Ahremberg zu sehr kennten, und schätzten, um zugeben zu können, daß man mit Uebergehung dieser Herren, einen fremden Anführer der Belgischen Truppen ernennte, und anstellte.

Freylich hatten besondre Gründe, welche auf wirkliche Unterstützung von Truppen auswärtiger Mächte sich bezogen, den Congreß zu der Anstellung eines fremden Officieres bewogen: aber die innerlichen Zwistigkeiten erforderten doch nun eine nothwendige Vermittlung. Diese übernahm der Graf Cornet von Gratz, ein Cavalier in Flandern, welcher ehedem ein Mitglied des Conseil Royal gewesen war, bey den Unruhen 1787 aber sich nach Douay entfernt hatte. Dieser einsichtsvolle weise Patriot kam in den ersten Tagen des Februars nach Brüßel, in der einzigen patriotisch-uneigennützigen Absicht, einen Versuch zur Vermittlung der Zwistigkeiten zu machen. Er hatte schon

*) Der Graf von der Mark war bisher in Französischen Diensten gewesen, und bey seiner Abreise aus Frankreich nach Brüßel im December versprach er schon den französischen Demokraten, ihr System mit aller Kraft in Brabant einzupropfen.

einen neuen Regierungs-Plan für Flandern entworfen, welcher den Beyfall jener Provinz erhalten hatte. Er war auch in Brüßel ſo glücklich, ſich Zutrauen zu erwerben, und bald nach ſeiner Ankunft verſchiedne Haupt-Schwierigkeiten zu heben. Allein am 6ten Februar entſtanden neue Zwiſtigkeiten. Die Stände von Brabant wollten an dieſem Tage ſich von den geſchwornen Zünften (Sermens) die ſich alle in Compagnien von Freywilligen vertheilt, und bewafnet haben, den neuen Eydſchwur der Treue leiſten laſſen. Einige Compagnien waren dazu geneigt. Andre aber nicht, ſondern wollten einen andern Eydſchwur leiſten, nach einem Formular, welches der Vicomte Eduard von Walkiers, Chef einer Compagnie, entworfen hatte, und nach welchem blos der Nation, und denjenigen, welchen die Nation noch erſt die Macht der Regierung anvertrauen würde, Treue geſchworen werden ſollte. Die Stände kamen darüber in große Verlegenheit, und berathſchlagten ſich am 8ten Februar über die ferner zu nehmenden Maasregeln, deren Erfolg wir mit den künftigen Poſten erfahren, und noch, unten, in dieſem Monatsſtücke, unter der Rubrick, Belgiſche Provinzen, mittheilen werden.

Bey allen dieſen Zwiſtigkeiten bleiben die Geſinnungen in Abſicht des Kaiſerlichen Hofes, und der Behauptung der Unabhängigkeit unverändert. Für die Behauptung der angenommenen Freyheit war alles nur eine Stimme, ein Sinn. Die democratiſche Parthey beſchuldigte ſogar die ariſtokratiſche, daß dieſelbe eher als ſie geneigt ſeyn möchte, ſich mit dem Hauſe Oeſterreich wieder zu vereinigen.

Zwiſchen den Oeſterreichiſchen Truppen, und denen der Niederländiſchen Staaten, ſind verſchiedene kleine Gefechte und Scharmützel, ohne Erheblichkeit vorgefallen. Der General van der Meerſch kam von Brüßel, wo er die ihm erwieſenen Ehrenbezeigungen mit vieler Beſcheidenheit angenommen hat, am 1ſten Februar wieder zu Namur bey dem Corps d'Armee an, welches durch immerfort eintreffende Verſtärkungen anſehnlich vergrößert, und ſchon zu 30,000 Mann ſtark geſchätzt wurde. Gleichwol ſchien es nicht, daß man an eine baldige Eroberung von Luxemburg

burg dachte. Zu einer solchen Unternehmung, welcher 12,000 Oesterreichische geübte Truppen entgegen standen, waren die Niederländer noch lange nicht hinlänglich versehen. Es war auch schon deutlich zu erkennen, daß das Haus Oesterreich den Besitz der schönen Niederlande, wenn es denselben nicht noch durch Negociation wieder erhalten kann, durch die Waffen sich wieder zu verschaffen suchen wird. Täglich wurden die Oesterreichischen Truppen durch Recruten, und durch kleine Trupps, aus dem Reiche, und aus Oesterreich selbst, verstärkt, so daß man bald 18,000 Mann in dem Luxemburgschen beysammen zu haben hofte. Und zuverläßig werden sie durch mehrere Truppen unterstützt werden. Ob dieß durch Kroaten, und andre Oesterreichische, oder durch Subsidien-Truppen geschehen wird, muß in wenigen Wochen entschieden seyn. Schon haben, nach Briefen aus Temeswar, sich aus dem Lager gegen die Türken 12 Bataillons Kroaten, 3 Kavallerie- und 2 Infanterie-Regimenter in den Marsch gesetzt, und zwar, wie es bey diesen Regimentern geheißen, nach den Niederlanden.

Wenn die Revolution dieser Länder gelingen soll; so muß nothwendig Hülfe auswärtiger Mächte dazu kommen. Es ist gar kein Zweifel, es ist gewiß, daß darüber schon lange unterhandelt worden. Die Versichrung aber, die man uns schreibt, daß in den letzten Tagen des Januars bereits die Präliminarien eines Tractats zwischen den neuen Niederländischen Staaten, und den Mächten, Großbritannien, Holland, und Preußen, zu Berlin geschloßen, und unterzeichnet worden, führen wir nur als eine Versicherung eines Correspondenten an. Eine Thatsache ist es inzwischen, daß Kanonen und andre Artillerie von Bergopzoom nach der niederländischen Armee geführt worden, und daß die Admiralität von Holland die freye Durchfuhre aller Kriegsbedürfniße für die Niederländer durch das Gebiet der Republik verstattet hat.

Nach unsern Nachrichten wird zur öffentlichen Erklärung der Anerkennung der Unabhängigkeit der Oesterreichischen Niederlande, von England, Holland, und Preußen, der Ausgang der Krankheit des Kaisers, und

die Deciſion der Türkiſchen und Nordiſchen Kriegsumſtände erwartet. Und die gegenwärtigen innern **Zwiſtigkeiten** in der Provinz Brabant müßen, natürlicher Weiſe, die Erklärungen der auswärtigen Mächte **ganz zurückhalten.**

Unter dieſen Umſtänden haben ſich die General-Stände des ſouverainen Congreßes der geſamten Niederlande gefallen laßen, eine am 29ſten Januar von der Oeſterreichiſchen Beſatzung in der Citadelle zu **Antwerpen** geſchloßne **proviſoriſche Capitulation** am 4ten Februar zu ratificiren. Dieſer Capitulation zufolge übergiebt der Commandant dieſes Fort den Niederländern, mit allem was darinnen iſt, und verläßt den Ort mit ſeinen Truppen, welche eine 4 wöchentliche Beſoldung zum Reiſe-Golde bekommen, **am inſtehenden 29ſten März**, wenn nicht unter der Zeit Kaiſerliche, oder mit dem Kaiſer alliirte Truppen der Feſtung zu Hülfe kommen. Bis dahin wird die Oeſterreichiſche Beſatzung mit Lebensmitteln verſehen. — Und an eben dem gedachten Tage, am 29ſten Januar, hat der **franzöſiſche** Geſandte zu Brüßel den Ständen eine Note übergeben, in welcher Frankreich erklärt, daß wenn fremde Truppen in die Niederlande einrücken, und von den Ständen in Sold genommen werden ſollten; alsdann 50,000 Mann Franzoſen erſcheinen, und ebenfals ins Land einrücken würden. — Die Betrachtungen und Anmerkungen darüber laßen ſich leicht machen.

VI.

Eröfnung des Großbritanniſchen Parlaments.

Tagebuch bis zum 9ten Februar.

Die vor der Eröfnung des Parlaments ſo hoch geſpannte öffentliche Neugierde auf des Königs Rede, iſt durch dieſelbe nur ſehr wenig befriediget worden, wie dieſes jederzeit der Fall iſt, wenn aus derſelben entſcheidende Aufklärungen über Krieg und Friede erwartet werden, indem ſie in Anſehung der Allianzen und anderer auswärtigen Angelegenheiten nur von dem was wirklich geſchehen,

hen, nicht aber von dem was im Werke iſt, und was erſt geſchehen wird oder ſoll, Eröfnung thut, deshalb diejenigen, die daraus Folgerungen ziehen wollen, ſehr leicht irren können. Ueberdieß werden die Ausdrücke und Wendungen derſelben mit ſo vieler Behutſamkeit gewählt, ſie wird vorher auf das reiflichſte im Cabinetsrathe erwogen, und der Miniſter lieſt ſie, einige Tage vorher, ehe der König ſie hält, den bey ihm deshalb verſammleten Gliedern der Miniſterialparthey vor: "Seitdem ich Sie zum letzten mal, ſagte der König, im Parlamente verſammlet ſahe, hat die Fortdauer des Krieges auf dem feſten Lande, und die innere Lage verſchiedener Länder von Europa Begebenheiten hervorgebracht, die meine ernſteſte Aufmerkſamkeit, (ein vielbedeutender Ausdruck) erregt haben. Indem ich mit gerechter Bekümmerniß die Unterbrechung der Ruhe in andern Landen bemerke, kann ich Sie zugleich mit vieler Zufriedenheit benachrichtigen, daß ich von allen fremden Mächten fortdauernde Verſicherungen ihrer guten Geſinnungen gegen dieſe Königreiche erhalte.„ — Dieſes war alles, was der König über die ausländiſchen Angelegenheiten äuſſerte. Ein feuriges Lob auf die Engliſche Conſtitution, das gewöhnliche Compliment wegen der Subſidien, die während der Prorogation erlaſſene Königliche Proclamation wegen Erleichterung der Einfuhr und Erſchwerung der Ausfuhr des Getraides, und endlich die Erwähnung des verbeſſerten Finanz-Zuſtandes, Handels und Fabrikweſens, machten den übrigen Theil der Königlichen Rede aus. Die in beyden Häuſern bewilligte Dank-Addreſſe wurde im Oberhauſe von dem durch die Miniſter dazu aufgeſtellten Grafen Falmouth vorgeſchlagen, und die Motion deſſelben enthielt ſchon verſchiedene Ausdrücke, welche dahin abzuzielen ſchienen, den Puls des Parlaments zu fühlen. Er bemerkte unter andern: "Mit welcher Gerechtigkeit der König die in benachbarten Landen herrſchenden Unruhen betrachte, die das Mitleiden der Britten erregen müßten, ob es gleich ein unverdientes Mitleiden gegen diejenigen ſey, die ſtets bereit geweſen, Englands Unglück zu benutzen, und über de-

ren gegenwärtiges Unglück man sich jetzt in gewissem Betracht freuen müße. — Der Movent im Unterhause, Lord Valletort, schilderte Frankreichs Lage mit folgenden Worten: "Die Provinzen Frankreichs wären in einem Stande der Anarchie, die Hauptstadt Paris sey den Verwüstungen eines aufrührerischen gesetzlosen Pöbels ausgesetzt, der König ein Gefangner in seinem eignen Pallaste, die angesehensten Familien Landflüchtig, und das ganze Reich sey durch völlige Umstossung der Landesverfassung zerrüttet." — Ehe in beyden Häusern die Dank-Addressen bewilligt wurden, brachten die Minister ihre Entschuldigungen wegen des ohne Parlaments-Zustimmen erlassenen Cabinets-Befehls wegen des Getraides an, und in den folgenden Sitzungen wurde ihnen auch, nach Gewohnheit, eine Bill bewilligt, der sie dieses nöthigen Schritts wegen unverantwortlich macht. Am 22sten wurden die Dank-Addressen beyder Häuser dem Könige überreicht, und am 25sten eine Bittschrift gegen die in der vorjährigen Sitzung paßirte Tobacks-Bill eingegeben. Da an diesem Tage auch Herr Wilberforce das im vorigen Jahre abgebrochene Untersuchungs-Geschäft wegen des Sclavenhandels wieder aufs Tapet brachte, so wurde ihm erlaubt, am 27sten Januar auf einen auserlesenen Ausschüß des Unterhauses anzutragen, der sich täglich in einem besondern Zimmer versammlen, durch Abhörung aller Arten von Personen die genauesten Nachrichten über den Sclavenhandel einzichn, und von allem dem Unterhause Bericht abstatten solle. Es setzten sich viele dagegen, weil die nach Westindien handelnden Kaufleute und Plantagenbesitzer, die Untersuchungen und Verhöre lieber vor den Schranken des Unterhauses haben wollten. Alderman Newnham warnte das Haus, sich von dem neumodischen Menschheits-System nicht hinreissen zu lassen, und den Handel des Landes, so wie das Eigenthum so vieler Privatpersonen nicht aufs Spiel zu setzen, weil nach abgeschaftem Sclavenhandel die Westindier uns den Rücken zukehren würden. Da der Sprecher Addington aber erklärte, daß der vorgeschlagene Ausschuß, bloß Untersuchungs-

suchungen, keinesweges aber Berathschlagungen über den Sclavenhandel anstellen solle, so wurde der Vorschlag genehmigt, und am 28sten verordnet, daß dieser Ausschuß sich täglich versammlen solle, wenn das Parlament auch nicht sitze. Schon am 29sten wurden im Unterhause für den Seedienst des laufenden Jahres 20,000 Matrosen, mit Einbegrif der Marinen, in Vorschlag gebracht, welches, den Kopf zu 52 Pfund jährlich gerechnet (monatlich 4 Pfund, und das Jahr zu 13 Monaten) eine Million und 40,000 Pfund Sterl. beträgt. Sir Grey Cooper, von der Opposition, welcher wenigstens 18,000 Mann für den diesjährigen Dienst für hinlänglich gehalten hatte, gab den Gründen des Ministers nach, wollte auch in die eigentliche Ursach des großen Etats nicht dringen, sondern begnügte sich, zu bemerken, daß die Kosten der Seemacht in den 3 letzten Jahren 483,000 Pfund stärker gewesen, als die vom Jahre 1786, und daß die 3 Departements, Seemacht, Landmacht und Artillerie jährlich wohl 800,000 Pfund mehr betragen hätten, als im Jahr 1786. Am 1sten Februar bewilligte das Unterhaus sechsthalb Millionen für die im Jahre 1789 ausgegebenen Schatzkammerscheine. Am 2ten und 3ten wurden die Land- und Malztaxe nach dem vorjährigen Fuße bewilligt. Am 4ten wurde auf des Marquis von Graham Vorschlag, der Ausfuhr-Zoll vom Zinn, so von jedem Centner oder 100 Pfund 3 Schell. 4 Pence beträgt, für dasjenige, so jenseits dem Vorgebürge der guten Hofnung (Ostindien und China) verfährt wird, ganz abgeschaft. Der Marquis bemerkte, daß dieser Ausfuhr-Zoll für alles Zinn, was nach Europäischen Plätzen gienge, fortdauern müsse, weil das Englische Zinn keinen Nebenbuhler, obgleich jetzt sehr geringen Absatz habe. Der Versuch nach China sey schon in den Jahren 1761 und 1762 gemacht worden, aber damals fehlgeschlagen, weil das Zinn damals in China wohlfeil, und in England theuer gewesen, welches jetzt gerade der umgekehrte Fall sey, und je mehr Zinn die Ostindische Compagnie in China absetzen könne, desto weniger Silber brauche sie dahin zu schicken. Am 5ten genehmigte

das Unterhaus eine Motion des Baronet Miller, welche darauf abzielt, durch ganz England einerley Maaß und Gewicht einzuführen. Der Anfang des Staats-Verhörs des **Warren Hastings** wurde vom Oberhause bis zum 16ten Februar hinausgesetzt, und die Vorlegung des Etats von der Landarme gab im Unterhause zu einer ziemlich interessanten Conversation Anlaß. Der Kriegs-Secretair äußerte, daß, da mit der Armee keine weitere Veränderung vorgegangen, als das 200 Mann nach Botany-Bay geschickt worden, der Etat dem vorjährigen beynahe gleich sey, und er also 17448 Soldaten (mit Einschluß von 1728 Invaliden) für den Dienst des laufenden Jahres vorschlagen wolle. Herr **Marsham**, einer der reichsten Güterbesitzer in England, ließ des Königs Rede noch einmal verlesen, und bezeigte seine Verwunderung, daß nach den Friedens-Versicherungen von **allen fremden Mächten**, der Etat der Landmacht doch höher sey, als in allen vorigen Friedens-Jahren. Eine stehende Armee sey stets vom Unterhause und Volk mit eifersüchtigen Augen betrachtet worden, und dieses müsse jetzt besonders geschehen, da das Land, bey Frankreichs Umständen, gar keinen Angrif zu besorgen habe. Seit dem nun 7jährigen Frieden sey noch nicht eine einzige Abgabe wieder abgeschaft worden, und er finde sich als ein ehrlicher Mann verpflichtet, sich jedem unnöthigen Aufwande zu widersetzen. Im Jahr 1775 hätte England nur 70 Regimenter, jedes zu 470 Mann unterhalten, und gegenwärtig, da es 13 Colonien, Minorca und Florida verloren, mit Preußen und Holland Allianz, mit Hessen-Cassel aber einen Subsidien-Tractat habe, halte es 77 Regimenter. Herr **Pitt** versicherte, daß die friedlichen Versicherungen fremder Mächte nicht gleich eine Veranlassung zu Reductionen seyn könnten, da ein anderer Paragraph in der Königlichen Rede ja ausdrücklich sage, daß Se. Majestät **ernsteste Aufmerksamkeit** erregt worden sey. Ueberdieß sey der Etat der Armee nur um ein geringes größer, als in vorigen Friedenszeiten, allein der Aufwand sey wegen der vielen Invaliden und Soldatenweiber sehr groß. In America wären zwar

13 Colonien verloren, aber Canada, Neuschottland und eine weitläuftige Gränze wären dort noch immer zu besetzen, und Großbritannien müsse, um seinen Unterthanen ferner Glück und Frieden zu sichern, seinen respectabeln Etat fort erhalten. Gibraltars Besatzung sey deshalb so stark, um zu verhindern, daß diese Festung nie überrumpelt werden könne. Der Vorschlag des Kriegs-Ministers wurde hierauf bewilligt. Eine Aeusserung, die Herr **Fox** sich hierbey erlaubte, kann nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Er sagte, daß eine stehende Armee ihm nie so wenig fürchterlich gewesen, als gegenwärtig, da neuere Begebenheiten gezeigt hätten, daß der **Mensch, indem er Soldat werde, die Gefühle des Bürgers nicht verliere.** Im verweisenden Tone antwortete ihm Capitain **Phipps**: "Er hoffe nicht, daß das Französische Beyspiel jemals von Brittischen Soldaten befolgt werden würde. Der Brittische Soldat bedürfe keines Beyspiels, um seine Landes-Constitution zu verehren. Im Jahre 1780 (bey Gordon Tumult) hätten sie gezeigt, daß sie die Gefühle der Bürger hätten, ohne daß sie sich an die Spitze der Anarchie gestellt, und die Regierungsform über den Haufen geworfen hätten. Am 8ten Februar war in beyden Häusern keine Versamlung.

VII.

Ein Schreiben aus Warschau. Ueber die gegenwärtige Lage der Republik. Andre Nachrichten.

Warschau, den 3ten Februar 1789. *)

— — "Polen hat seit langer Zeit die politische Neugierde nicht so auf sich gezogen, und solche Erwartungen von sich erregt, als bisher in diesem Winter. Ob aber der Hauptheil dieser Erwartungen in Erfüllung gehen,

*) Man bemerke das Datum dieses Briefes, wenn allenfals später hin andere Vorfälle kommen.

gehen, ob die Republik die Reihe der Kriegführenden Mächte vermehren werde? — Ich glaube das ist sehr ungewiß. Die Allianz mit Preussen, an der bisher gearbeitet worden, und die Vorkehrungen, die man in den südwestlichen Districten gegen Gallizien zu, gemacht hat, veranlassen den Glauben an Kriegs-Aussichten. Von den Kaiser-Mächten, die die Republik umgeben, wird sie unter den bisherigen Umständen keine zuerst angreifen. Der Krieg müßte also von Polnischer Seite, in Verbindung mit einer fremden Macht offensiv seyn. Und wie viele Umstände sind gegen eine solche Voraussetzung! So viele Eintracht im ganzen bisher auf dem Reichstage bey der Einrichtung der innern Angelegenheiten geherrscht hat, so viele Schwierigkeiten liessen sich erwarten, wenn der Fall einer Kriegs-Erklärung eintreten sollte, zu deren Durchsetzung nach der neuen Constitution eine Mehrheit von drey Viertheil der Stimmen erforderlich ist. Fremder Einfluß sowohl als ruhiges, unpartheyisches Erwägen der Lage des Landes von den patriotischen Deputirten würde eine solche Pluralität, wie ich glaube, nicht wenig erschweren. Ausser den Geldbedürfnissen, denen allein durch eine fremde Macht abgeholfen werden könnte, ist die Armee der Republik auch noch nicht in dem gehörigen Kriegszustande. Die Regimenter sind noch lange nicht vollzählig. Mehrere derselben bestehen nur noch aus einigen Compagnien, haben aber freylich schon ein so grosses Personale von Officieren, wie man es bey den stärksten Preußischen Regimentern nicht antrift. Ueberdem fehlen wohlversehene Arsenäle, Ammunition und so manche andre Erfoderlichkeiten zu einer Campagne. Die neue Constitution ist noch nicht consistent und völlig eingerichtet, und bedarf noch vieler Berathschlagungen.

Rußland thut jetzt alles, und hat bisher gethan, was es ohne seinen Nachtheil hat thun können, um das nachbarliche Verhältniß mit Polen zu unterhalten, und die Verschiedenheit der Gesinnungen und des Intereße auf dem Reichstage macht ihm die Erhaltung seines Systems nicht schwer. Freylich ist bekanntlich die Lage der Sachen sehr verändert worden. Anstatt daß der ruß. Minister in

Warschau

Warschau sonst bey der geringsten Veranlaßung eine Note übergab, sind die Memoiren jetzt seltner geworden, aber die geheimen thätigen Bemühungen haben nicht aufgehört. Die Rußische Parthey in Warschau ist auch nicht so geringe, wie es scheinen möchte. Die Mitglieder derselben sind ohnedem reicher und angesehner, als die von der Preußischen. Von dem Einfluße derselben mag unter andern der Poninskische Proceß zum Beweise dienen. Wenn auch die Beschaffenheit der Sache seine gänzliche Unterdrükung nicht zuließ, so hat doch die anfängliche Erbitterung gegen den Fürsten und seine ehemaligen Anhänger sehr nachgelaßen.

Der Preußische Hof versichert der Republik in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine Freundschaft und unterstützt sie mit Rath und That. Aber der Ruß. Ambassadeur hat, wie gesagt, auch vielen Anhang. Außer jenen beyden auswärtigen Partheyen auf dem Reichstage giebt es noch eine dritte, die man die Polnische, patriotische Parthey nennen kann. Diese, vom National-Stolz beseelet, hängt keinem fremden Hofe an und sucht sich allein das Verdienst zu machen, die Freyheit des Vaterlandes wiederhergestellt und dessen Verfaßung verbessert zu haben.

Der Schwedische Gesandte in Warschau hat zu wenig Einfluß, als das er zum Besten seines Königs gegen Rußland vortheilhafte Umstände veranlaßen könnte. Und Preußen wird — wenn anders keine besondre und dringende Veranlaßungen eintreten — nicht zu den Waffen greifen, so lange es durch Erklärungen und Memoires das Ansehen Rußlands in Polen entkräften und dadurch das Näherkommen eines mächtigen Nachbars verhindern kann.

Uebrigens brauche ich Ihnen wohl kaum zu sagen, daß man die Lage der Sachen und die Gesinnungen der Polen nicht nach den Nachrichten in den Zeitungen und dem Diarium des Reichstags beurtheilen müße. Nicht alles, was auf dem Reichstage vorgeht, wird zu Protocoll genommen und noch weniger alles das durch den Druck bekannt gemacht, was die Protocolle enthalten.

Man

Man läßt dem Publicum mehrentheils nur das wißen, was es wißen kann und wißen soll. „ — — .

Diesem Schreiben, das schon eine Uebersicht der neuern politischen Lage von Polen enthält, fügen wir noch folgende Nachrichten bey. Das neue Jahr ist in der Republik noch nicht fruchtbar an öffentlichen Merkwürdigkeiten, wenigstens was das Innere des Landes betrift, gewesen, da der Reichstag seit den letzten Tagen des Decembers noch keine Zusammenkünfte wieder gehalten hat und auch am 15ten dieses Monats erst wieder Berathschlagungen gehalten werden sollten. Gleichfals ist das Gericht über den Fürsten Poninski bisher ausgesetzt gewesen. Was schon oben von der Wendung angeführt worden, die der Proceß desselben genommen, ist wohl außer Zweifel. Indeß hat die sogenannte patriotische Parthey ihre Erbitterung und Heftigkeit in dieser Sache nicht abgelegt. Wie zuletzt der Proceß des Fürsten auf dem Reichstage in Vortrag kam, bediente sich unter andern der Landbote von Kalicz, Hr. Suchorzewski, der sich schon mehrmals durch seine oratorische Hitze ausgezeichnet hat, folgender Ausdrücke, die so wie seine Behauptungen alle Gränzen der Mäßigung überstiegen. "Wenn wir, sagte er gegen den Fürsten Poninski, der das Land verkaufte, auf eine gelinde Art verfahren wollen, so ist das eben so viel, als wenn wir auf das, was er that, gar nicht achten wollten, als wenn wir uns gar nicht zu regen gedächten, um uns einer Theilung dessen, was wir noch besitzen, mit Nachdruck zu widersetzen. Hütet euch, Erlauchte Stände, vor der Luft, die aus Rußland weht; von dort sind bereits 50,000 Ducaten angekommen, um die vorhabende Allianz Preußens mit Polen zu vereiteln „ — Diese Allianz ist bisher schon in thätiger Unterhandlung gewesen und der Preußis. Gesandte, Marquis von Luccheſini zur nähern Instruirung auf einige Zeit in Berlin gewesen. Die Folgen dieser engern Verbindung werden für Polen auf jeden Fall wichtig und für die Neugirde — so viele Friedens-Hofnungen auch das obige Schreiben darstellt — dem Ansehn nach, bald interessant werden. Die Friedens-

Unter-

Unterhandlungen mit der Pforte haben sich vor ihrem würklichen Anfange, schon wieder zerschlagen. Die zusammengezogenen, Kaiserlichen Truppen in Galizien vermehren die kritischen Umstände und die Besorgniße in Polen. Die Republik hat auch schon zu Wien durch ihren Gesandten, den General Woyna, um die Veranlaßung dieser benachbarten ungewöhnlichen Militair-Anstalten anfragen laßen, und darauf zur Antwort erhalten, daß die Absichts derselben eben so wenig sey, die Polnische Gränze zu verletzen, als das Gebiet von Galizien verletzen zu laßen. Die gewafneten Vorkehrungen an den Gränzen dieses Landes, in welchem zu gleicher Zeit, nach mehrern Nachrichten, der Keim von Misvergnügen und Unruhe ausgebrochen ist, und schon ein District von 125 Dörfern eine Art von Aufstand erregt haben soll, sind indeß auch die Ursache von gewafneten Vorkehrungen in Polen geworden. Es sind Ammunitions-Transporte, Artillerie-Trains und eine beträchtliche Anzahl von Truppen, worunter selbst ein Theil der Krongarde des Königs ist, nach der Galizischen Gränze abgegangen und die Anstalten wurden noch fortdauernd vermehrt. Der Kaiserl. Resident zu Warschau, Hr. de Cachet, hat wegen dieser Vorkehrungen der Kriegs-Commißion eine Vorstellung übergeben. Unter diesen und andern wichtigen Umständen ist die baldige Wiederversammlung des Reichstags nöthiger als je geworden, und die Marschälle haben deshalb in erlaßenen Circularien den Landboten notificirt, sich unausbleiblich gegen den 8ten Febr. zum Reichstage einzufinden, welcher auch doch noch bis jetzt ohne große Merkwürdigkeiten am 8ten Februar wieder angefangen hat. Eine kurze Zeit wird über die fernere Lage von Polen entscheiden.

VIII.

Briefwechsel des Churfürsten von Mainz, und des Königs von Preußen, über die Lüttischer Angelegenheiten. Verfolg dieser Geschichte.

Ehe wir den Verfolg der so vieles Aufsehn erregenden Lüttischer Angelegenheiten erzehlen, wollen wir den darüber

darüber erfolgten Briefwechsel des Churfürsten von Mainz mit dem Könige von Preußen vorangehn laßen, und darauf das weitere beyfügen. Das Churfürstliche Schreiben ist nachstehenden Inhalts:

Da ich Eurer Königl. Maj. vor allen andern Gesinnungen vorzüglich jene der unbeschränktesten Aufrichtigkeit gewidmet habe, so darf ich keinen Augenblick anstehen, Euer Maj. das bedenkliche und mir äußerst mißtröstliche Aufsehen zu eröfnen, welches die Schritte und Handlungen des Herzogl. Clevischen subdelegirten Commissarii bey der Lütticher Executions-Sache allgemein erwecken. Es konnte sich für ganz Teutschland, und für mich insbesondere nichts so unerwartet, nichts so auffallendes ereignen, als die Wendung ist, die sich bey diesem Executions-Geschäft zum offenbaren Nachtheile der rechtmäßigen Lütticher Landes-Constitution, und zu gänzlicher Vernichtung des ergangenen Kais. Gen. Mandats, dermalen ergeben will. Ich lege Euer Maj. hier die Abschrift eines vertrauten Schreibens bey, welches mir von Seite des Herrn Churf. zu Cölln, als Bischofs zu Münster Lbd. darüber zugegangen ist, und ich bitte sehr inständig, daß Ew. Maj. den darin angeführten Verhalt der Sache mit aller Aufmerksamkeit zu erwägen geruhen wollen. Ich befinde mich gänzlich und auf das lebhafteste überzeugt, daß die Weltkundige teutschpatriotische und gerechteste Denkart Euer Majestät bey dieser Gelegenheit durch unrichtige Darstellung, und durch die Einmischung solcher Nebenbetrachtungen, welche der starken Hülfsvollstreckung nicht einen Augenblick im Wege stehen sollten, unverantwortlicher Weise überrascht und hintergangen worden ist. Es konnte, und wird nie die Meynung Euer Majestät gewesen seyn, es kann und darf noch jetzo Ihre Absicht und Gesinnung keinesweges dahin gehen, daß die Lütticher Empörer das — ihrer Landfried-brüchigen Unternehmung einzig und allein vorgesteckte Ziel erreichen sollen, durch den erregten Aufstand jene Verfassung und Regierungs-Form umzuwerfen, welche in dem dortigen Fürstenthume seit mehr als 100 Jahren fest und unverrückt bestehet. Es mag mit ursprünglichen Gründen und Verhältnissen dieses Zwecks der Empörer beschaffen seyn, wie es immer will, so darf dermal im Verfolg und Zusammenhang ihrer offenbaren Landfriedensbruchs, ihrer Eigenmacht und ihrer aufrührerischen Absichten nicht die mindeste Nachsicht bezeiget, vielweniger denselben der beabsichtete Hauptpunct eingeräumt und zugesichert werden, sondern es liegt Euer Maj. in Ihrer Eigenschaft als Kreisausschreibenden Fürsten die ungezweifelte Constitutionsmäßige Verbindlichkeit ob, das K. Gerichtl. Mandat ohne alle, zumal willkührliche und durchaus ungegründete

gründete Interpretation zu vollziehen, den Statum publicum in der Stadt sowohl als dem Fürstenthum Lüttich in den vor der Empörung hergegangenen Stand (nicht aber in jenen der ältern Jahrhunderte) schlechterdings herzustellen, die Rathspersonen in ihre Aemter wieder einzusetzen, und darin bis zur neuen Wahl nach Maaß der vor dem Tumult bestandenen Ordnung, zu handhaben, hievon aber die dermalen eingeschobnen Magistrate und Bürgemeister für diesmal auszuschliessen, und gegen die Urheber der Rebellion inquirendo zu verfahren, und zur öffentlichen Verwahrung zu bringen. Wollte nun von Euer Majestät gestattet oder nachgegeben werden, daß der subdelegirte Kreis-Comm. durch eine unerhörte selbsteigene Violation dieses Reichsgerichtl. Auftrags die bisherige Verfassung vielmehr niederschlage und zerstöhre; wollte man unter irgend einem Vorwand abgenöthigter Einwilligung des Fürstbischofs oder in der vorgeblichen Absicht, die Aufrührer vom Widerstand abzuhalten, zur Einführung desjenigen Zustandes die Hand bieten, der das notorische Lieblingeziel ihrer noch ungedämpften Empörung ist; wollte man die eigenmächtig abgesetzten Bürgemeister und Magistrate nicht in ihre Aemter herstellen, und darin handhaben, dagegen aber den Urhebern der Rebellion, statt der gefänglichen Einziehung wohl gar die Freyheit von aller Strafe zusichern, so wird und mag der unausbleibliche Erfolg alles dessen kein anderer seyn, als daß ein so offenbarer gesetz- und verfassungswidriger Vorgang weder von dem K. Rs. Kgrcht. noch von dem gesammten Reich ohne öffentlichen ausdrücklichen Widerspruch gelassen werden könne. Meine theure Amtspflicht als Reichs-Erzkanzler, meine Verbindlichkeiten als Mitglied der teutschen Union, meine Euer Majestät gewidmete eigene und aufrichtige Ergebenheit, meine lebhafte Theilnehmung an demjenigen, was den Ruhm Euer Maj. vermehren oder verdunkeln kann, dieses alles bietet mir eben so viele Beweggründe dar, mich bey einer solchen Vorliegenheit gegen Euer Maj. keines gleichgültigen Benehmens, keines unzeitigen Stillschweigens schuldig zu machen, wohl aber erachte ich mich dringend dazu aufgefordert, Höchstdieselben mit der Sprache der Wahrheit, der Freymüthigkeit und der treuesten Wohlmeynung ungescheuet anzugehen, Hochihro die gänzliche — durch die im Reich übliche Executions-Ordnung so deutlich festgesetzte Unzulässigkeit alles dessen vorzustellen, was irgend eine, im gegenwärtigem Zeitpunct ohnehin gefahrvolle, Begünstigung der Empörer nach sich ziehen mag. Euer Maj. haben hier den vorliegenden deutlichen Auftrag der obersten Gerichtsstelle; Sie haben die erklärten Gesinnungen der übrigen Kreisausschreibenden Fürsten, welche den wörtlichen Vollzug des Höchstrichterlichen Auftrags nach Maaß der Niederrheinischen Kreisverfaßung durch ihre

Stimmen-Mehrheit noch bestärken; Sie haben die Ihro so eigenthümliche Rücksicht auf das allen Ständen anliegende Interesse der öffentlichen Sicherheit in alleinigen Betracht zu ziehen; und da es nicht möglich ist, daß Eure Maj. nach Dero beywohnenden Begabniß und Erleuchtung den höchstbedenklichen Mißbrauch Ihres Vertrauens nicht wahrnehmen sollten, welcher durch jene verkehrte — dem Hauptzwecke der Empörer völlig entsprechende Richtung der Commissarischen Handlungen, zum Nachtheil der Ehre und Glorie Euer Maj. begangen worden ist, so kann ich nicht umgehen, als teutscher Erzkanzler, vielmehr aber als Freund und Verehrer Euer Maj. Ihrem gerechtesten Beyurtheil und Entschliessungen heimzustellen, ob die daran schuldtragenden Personen nicht von aller fernern Behandlung des Geschäfts auf der Stelle abzurufen, und Ihres eigenen hohen Ruhms wegen zur uneingestellten Verantwortung zu ziehen seyn möchten. Euer Maj. geruhen es als einen unzweifelbaren Beweis meines unbegränzten Attachements für Dero Person aufzunehmen, wenn ich es dabey wage, Höchst Ihnen zur unumgänglichen Aufrechthaltung des allgemeinen Zutrauens (dessen hohen Werth Euer Maj. so vorzüglich zu schätzen gewohnt sind) die alsbaldige Ertheilung der gemessensten Weisungen anzurathen, damit in dem Fürstenthume Lüttich nach Maas und Vorschrift des ergangenen Mandats, alles auf den, der Empörung unmittelbar vorhergegangenen Fuß ohne Ausnahme hergestellt, die alten Magistratspersonen in ihre Stellen wieder eingesetzt, und darinnen bis zur neuen — doch anders nicht, als nach der vor dem Tumult bestandenen Regimentsform vorzunehmenden Wahl gehandhabt, auch die Urheber und Häupter der Empörung zur demnächstigen Bestrafung eingezogen, und sonst allenthalben dem Sinne und Inhalt des Mandats das volle Genügen geleistet, immittelst aber mit allen erdenklichen Vermittelungs-Absichten gänzlich und um so mehr an sich gehalten werde, als es der erhabensten Einsicht Euer Maj. nicht entgehen kan, daß in diesem Augenblicke die allerübelsten Folgen darob entstehen würden, wenn von Höchstdenenselben, als Mächtigsten der unirten teutschen Fürsten das gehäßige Beyspiel einer solchen Veränderung in der teutschen Verfaßung gegeben werden wollte, welche durch den gefährlichsten Empörungsgeist unternommen, durch den belobenswürdigen Justiz-Eifer des Reichsgerichts verworfen, am Ende aber durch den Weg einer — alle Wirkung und alles Ansehen der Gesetze sowohl als der Reichsgerichte gänzlich zerstörenden zweckwidrigen Vermittlung durchgesetzt worden wäre. Eine solche Veränderung kann zu keiner Zeit ohne Gefahr des allgemeinen Wohls statt haben; sie kann ohne Nachtheil der gesammten Grundverfaßung, ohne Verletzung der Zuständigkeiten des

R.

R. Oberhaupts und des Reichs, ohne höchstschädlichen Einfluß auf die gesetzmäßigen Territor. Rechte aller teutschen Reichsstände nie gedacht noch weniger ausgeführt werden; sie würde aber in unsern Tagen als das größte und gemeinschaftlichste Uebel zu betrachten seyn, durch dessen ansteckende Kraft und Wirkung die Wohlfahrt und Sicherheit aller Reichslande völlig auf das Spiel gesetzt wäre. Ich gründe auf die Gerechtigkeitsliebe, und so mehr auf die freundschaftliche Gesinnungsart Euer Maj. die sichere Zuversicht, daß Höchstsie mir diese, aus dem Drang des reinsten Patriotismus fliessenden, Betrachtungen in keine Wege verargen, noch mich in die unangenehme Nothwendigkeit einer zu führenden öffentlichen Sprache der Gesetze jemals versetzen werden u. s. w.

Die Antwort lautete folgendermaßen.

Ich habe von Euer Churfürstl. Würden und Lbd. unterm 7ten d. M. ein Schreiben über die Lütticher Executions-Sache erhalten, und darin Vorhaltungen und Bedeutungen gefunden, welche ich weder erwartet, noch verdienet habe. Ich glaube durch thätige Beweise genugsam gezeigt zu haben, daß ich die Reichsverfaßung kenne, und sie patriotisch handzuhaben weiß und geneigt bin, wenn es auf mögliche und billige Maaßregeln ankommt. Ich bin nicht partheyisch, weder für, noch wider den Fürstbischof von Lüttich, oder für seine Unterthanen, und habe keine Ursache, es zu seyn; ich verlange auch nicht, Sentenzen und Verfügungen des Reichs-Kammergerichts zu beurtheilen oder zu hindern, und glaube öfters gezeigt zu haben, daß nicht leicht ein Reichsstand sie mit mehrerer Bereitwilligkeit vollstreckt hat; aber in dem gegenwärtigen Lütticher Falle kann ich meine Ueberzeugung nicht verleugnen und darwider handeln. Wenn die Befehle des R. K. Gerichts hätten nach dem Buchstaben sollen vollzogen werden; wenn man den Anfang damit hätte machen sollen, die gegenwärtigen Magistrats-Personen und Anführer der Gegenpartey gefangen zu nehmen und zu bestrafen, und alles wieder in den vorigen Stand zu setzen, so würde solches theils zu einer noch unabsichtlicheren und zweckwidrigeren Commißion, als die zu Aachen ist, theils auch nicht anders, als durch solche gewaltsame Maaßregeln haben ausgeführt werden können, zu welchen die zu dieser Execution bestimmten Truppen von 6000 Mann nicht zugereicht haben würden. Der Augenschein und alle Anstalten zeigten, daß die zahlreiche und wehrhafte Nation der Lütticher sich mit ihren nicht unerheblichen Kräften widersetzt und mit ihren ebenfalls in Unruhe begriffenen Nachbaren vereinigt haben, und daraus unübersehliche Folgen von Widerstand, Blutbaade, und Trennung entstanden seyn würden, welches

durch eine bloße Kreis-Execution nicht hätte gehindert noch gehoben werden können. Da es nun bey einer so wichtigen Execution mehr auf Erreichung des wesentlichen Endzwecks derselben, als auf die Form ankommen sollte, so hat mein Herzogl. Clevischer subdelegirter Commissarius, der hierinnen bloß nach meiner Vorschrift gehandelt, keineswegs gefehlt, sondern vielmehr zweckmäßig gehandelt, indem er den Condirectorialräthen vorgeschlagen, daß man damit den Anfang mache, die Magistratspersonen zu entlassen, und eine Interims-Regierung in dem Fürstenthum Lüttich anzustellen, welches von dem gesammten Directorio mit Berathschlagung und Zuziehung des Bischofs und der Stände geschehen könnte, und daß hiernächst auf gleiche Art unter Vermittlung des Directorii an einem Vergleiche zwischen den Partheyen gearbeitet werde. Auf diese Art war es möglich, und es ist noch thunlich, den Ruhestand in dem Hochstift Lüttich her- und für das künftige sicher zu stellen. Mein Commißarius hat durch solche — obzwar einseitige Verfügung, und mit undienlichen Widersprüchen der Condirectorial-Räthe, die Execution in ihrem wesentlichen Endzwecke vollführt, das Lütticher Land ohne Widerstand mit Kreis-Truppen besetzt, und also den Ruhestand vorzüglich durch meine Truppen hergestellt, und dem ganzen teutschen Reiche ein Beyspiel gegeben, wofür derselbe von meinen Mitständen und dem Fürstbischofe zu Lüttich Dank, und nicht Tadel verdienen sollte.

Aus dem ganzen Hergange erhellet deutlich genug, daß ich nicht gemeynet bin, die Sentenz des R. K. Gerichts umzustossen, und die Execution zu verhindern, sondern sie so zu vollstrecken, wie solches nach vorliegenden Umständen möglich ist. Ich finde mich aber auch nicht in Verbindlichkeit, daß ich alle von meinen Condirectoren durch vermeyntliche majora gemachte Schlüße, oder auch die Sentenzen eines Kammergerichts, welche dem Vernehmen nach, nicht einmüthig, sondern durch eine geringe Mehrheit der Stimmen gemacht worden, schlechterdings auf meine alleinige Gefahr und Kosten, ohne Rücksicht auf die Zeitumstände vollführen sollte; sondern wenn man meine wohlgemeynten Absichten und Maaßnehmungen verkennen will, so muß ich die Execution andern nach Gutbefinden auszuführen überlassen. Ich muß also bey meiner wohlbedachten Entschliessung verbleiben, daß wenn man meine Beywirkung zur Abstellung der gegenwärtigen Lütticher Unruhen verlangt, die Sache so eingeleitet werden muß, daß zwar die neuerdings eigenmächtig gewählten Magistrats-Personen entlassen werden, wozu sie sich auch freywillig erboten; daß aber zugleich zur Erhaltung des Ruhestandes eine Interims-Regierung von dem gesammten Kreis-Directorio, mit Zuziehung des Bischofs und

der Stände, angestellt — und eine gütliche Unterhandlung unter Vermittlung des gesammten Directorii angefangen werde, um eine — dem wahren Wohlstande des Fürstenthums Lüttich angemessene Constitution auszumitteln, und verbindlich festzusetzen, wobey die von 1684 nicht zum allgemeinen Muster — sondern nur eine — dem wahren Interesse des Landes, und den gegenwärtigen Umständen gemässe Rücksicht zu nehmen wäre, wozu sich die vornehmsten Lütticher Einwohner auch ganz geneigt und willig erklärt haben.

Ich hoffe, daß wenn Eure Churfürstliche Würden und Liebden alle vorstehende Betrachtungen und Umstände, und diejenigen, welche mein Gesandter, der Obrist, Freyherr von Stein, bey seiner Rückkehr noch näher ausführen wird, in reifliche und freundschaftliche Ueberlegung ziehen wollen, Sie von denen — Ihnen in dieser Sache beygebrachten Vorurtheilen zurückkommen, mir mehrere Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und überzeugt bleiben werden, daß ich, so wie mit unbegränzter vaterl. Rechtschaffenheit, also auch mit unveränderlicher und aufrichtiger Freundschaft und Hochachtung jederzeit bin und bleiben werde ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Eine Menge von Schriften sind noch in dieser Executions-Streitsache geschrieben worden. Noch am 16ten Januar hat der Fürstbischof von Lüttich durch seinen Gesandten beym Reichstage eine französische Schrift austheilen lassen. Hingegen wurde am 24sten Januar zu Regensburg auch ein "Extract des Nieder-Rheinisch-Westphälischen Kreisdirectorial-Protocolls vom 31 Dec. 89 und 1 Jan. 1790, die Lütticher Sache, insbesondre das ridicule Bestechungsgerücht betreffend. Cölln, im J. 1790." herumgetheilt, in welchem die Verleumdung widerlegt wird, als ob der Preußische General von Schlieffen, und der Preußis. Ges. Herr von Dohm, von den Lüttichern mit 400,000 Gulden wären bestochen worden. — Auch hat der Fürstbischof wieder einige Briefe an den H. v. Dohm, als Antworten auf dessen Vorschläge, gesandt, und in denselben erklärt, daß er zwar nicht abgeneigt sey, nach Lüttich zurück zu kommen, aber nicht unter den gegenwärtigen Umständen, so lange noch der gegenwärtige Magistrat zu Lüttich nicht abgesetzt sey. Endlich hat der Bischof auch an des Königs von Preussen Majestät auf das im vorigen Stücke S. 64–69. mitgetheilte Schreiben,

unterm 8ten Februar geantwortet. In der Erwartung dieser Antwort hat die Sache ganz geruhet. Indessen ist der General von Schlieffen zu Lüttich angekommen, und mit grossen Freudensbezeigungen von der Stadt empfangen worden. Die Stadt und das Land haben sowohl vom Adelstande, als vom Tiers-Etat Deputirte nach Berlin gesandt, und um die Fortdauer des Schutzes gebeten. Der Hof zu Berlin wird nun freylich eine Entschliessung nehmen, die aber, nach unsern Nachrichten, noch nicht decisiv seyn dürfte. Uebrigens ist es ganz sicher, wie schon im vorigen Stücke gemeldet worden, daß der Hof zu München dem Systeme des Preußischen beygetreten ist, und eine schickliche Vermittlung der Lütticher Streitsachen für die einzige und beste Auskunft, unter den gegenwärtigen Umständen erklärt hat, so daß Cleve und Jülich anjetzt zwey Stimmen gegen die Eine von Münster in dem Kreisdirectorio ausmachen.

IX.

Ein Schreiben aus Wien. Türkische und andere Kriegs- und Negociations-Begebenheiten.

Wir lassen diesem Artikel ein Schreiben aus Wien vorangehn, und fügen die andern Nachrichten zur Kriegs- und Friedens-Geschichte des Monats demselben nach.

Wien, den 4ten Februar 1790.

Die neuen Kriegsrüstungen werden mit ungemeiner Lebhaftigkeit fortgesetzt. Ausser dem Corps, welches von der Ungarischen Hauptarmee nach Galizien ist beordert worden, werden an beyden Ufern der Donau von Raab bis Krems, 38 Cavallerie-Divisionen und 32 Infanterie-Bataillone von der Ungarischen Armee, concentriret, die zur Verstärkung des Böhmischen Corps bestimmt sind. Die Infanterie, welche hier in Besatzung lag, ist bereits

nach

nach Böhmen gezogen, und dort sind einige Regimenter näher an die Gränze gerückt. Man legt in Böhmen und Mähren, so wie in Galizien, beträchtliche Magazine an, und die dortigen Festungen haben bereits Befehl erhalten, sich auf ein ganzes Jahr zu verproviantiren. Es werden 4 Freycorps, 2 in Galizien und 2 in Böhmen, auch in Ungarn verschiedene neue Regimenter, Bataillone und Divisionen errichtet. Alles ist in der größten Bewegung. Seit einigen Tagen sind auch die commandirenden Generale ernannt. In Mähren, wo die Hauptarmee sich sammeln soll, commandirt der Feldmarschall Laudon, als Generallißimus selbst; in Böhmen commandiren Hohenlohe und Wurmser: in Galizien: Wenzel Colloredo, Sauer, Karaiczay: bey der Ungarischen Hauptarmee und in der Wallachey: Coburg, Wallis, Clerfait, Wartensleben: in Kroatien: De Vins, Zehentner, Wallisch ꝛc.

Man sieht zwar alle diese sehr ernstlichen Anstalten, und kann nicht zweifeln, daß sie einen mit Preußen bevorstehenden Krieg andeuten, um so weniger als man hört, daß Preußischer Seits ebenfalls Kriegsvorkehrungen gemacht werden; aber die eigentliche Ursache, die Veranlaßung zu diesem neuen Ausbruche des Kriegsgewitters ist noch immer ein Geheimniß. Man sagt nur im allgemeinen, daß seit einigen Jahren das Preußische Cabinet sich alle Mühe gegeben hat, die beyden Kaiserhöfe zu desserviren, und wo möglich Rußland und Oesterreich zu schwächen u. s. w.

Dennoch wird immer noch negociiret, und es ist noch grosse Wahrscheinlichkeit für den Frieden vorhanden. Vielleicht zwecken auch unsere Kriegsdrohungen nur darauf ab, den König von Preußen zu hindern, daß er die Absichten auf die Niederlande, deren man ihn in Verdacht hat, weiter auszuführen fortfahre, und zieht man sich zurück, so bald man darüber Befriedigung und Gewißheit erhält. Einer bloß freundschaftlichen Allianz mit Pohlen, wenn dieselbe nicht den Grund zur Preußischen Succeßion auf den Pohlnischen Thron seyn soll, werden sich die beyden Kaiserhöfe schwerlich widersetzen.

Die Lage des Divans und die Gesundheitsumstände des Kaisers scheinen übrigens den Gang der Unterhandlungen sehr zu verzögern. Man weiß immer noch nicht, ob es der Pforte Ernst ist, den dritten Feldzug zu unternehmen, und ob sie dazu die nöthigen Kräfte aufzubringen im Stande seyn wird. Die ersten Anträge, welche der von dem Grosvezier nach Jassy geschickte Paschа, und der nach Belgrad gekommene Tefterdar gemacht haben, sind nicht viel versprechend gewesen; aber beyden sind Vorschläge zu den Bedingungen mitgegeben worden, unter welchen der Römische Kaiser und die Rußische Kaiserin mit der Pforte Frieden machen wollen. Es ist dabey eine vorläufige Bedingung, daß der Friede ohne alle Vermittlung einer dritten Macht geschloßen werde. Nun erwartet man in Jassy Türkische Abgeordnete, und der Tefterdar, welcher in Belgrad war, ist von den K. K. ersten Dolmetscher, dem Hofsekretär Stirmer, begleitet worden, und geht mit ihm, wie man versichert, bis nach Constantinopel. Der Baron Thugut wird nun ebenfal in Jassy seyn, aber der Freyherr von Herbert erwartet noch hier seine weitere Bestimmung.

Die Gesundheit des Kaisers ist seit einiger Zeit sehr mißlich, und mit jedem Tage vermehren sich die Besorgnisse, daß er nicht mehr lange werde wiederstehen können. Alle Eingeweide scheinen angegriffen zu seyn. Er hat fast täglich Fieber, ist ganz ausgezehret, und so schwach, daß ihm auch das Reden oft zu beschwerlich wird. Es scheint, man erwarte, welche Wendung endlich dieser Zustand nehmen werde, und verzögere deswegen bestimmte Antworten. Dennoch sollte man denken, daß bis Ende dieses Monats das Loos dieses Jahres ziemlich deutlich entschieden seyn muß.

Da bey diesen Umständen der Kaiser nicht mehr ganz den wichtigen Geschäften nachgehen kann, welche die Monarchie gegenwärtig beschäftigen, so haben Se. Maj. beschloßen, einen Conferenzrath zusammen zusetzen; derselbe besteht aus den wirkl. drey Conferenzministern, dem Fürsten v. Kaunitz, als Präsidenten, dem Fürsten v. Starhemberg und dem Grafen v. Lascy, und dem obersten Kämmerer,

Grafen

Grafen v. Rosenberg, den Se. Maj. zum vierten Conferenzminister ernannt haben. Der erste Hofrath der Staatskanzley, Baron v. Spielmann, ist dabey Sekretair und Referent, und diesem ist der Hofsekretär der Staatskanzley, Baron v. Kollenbach, mit dem Titel eines Hofraths und Actuars, zugegeben. Dieser Conferenzrath wird alle auswärtigen Geschäfte, und die wichtigeren inländischen behandeln, und darüber in des Kaisers Namen, entscheiden.

Noch vor dieser Verfügung faßte der Kaiser eine andere, in gegenwärtigen Umständen besonders wichtige Entschließung. Nachdem Se. Maj. beschloßen hatten, der Ungarischen Nation das feyerliche Versprechen der Krönung und des Landtages machen zu lassen, wurden hierzu die Stände der Gespanschaften zusammen gerufen, oder sogenannte Generalconregationen gehalten. Den meisten mißfiel, daß der Kaiser die Abhaltung des Landtags bis nach Herstellung des Friedens verschob, und dieser Aufschub machte sie mißtrauisch. Jede Gespanschaft beschloß neue Vorstellungen zu machen, welche eine Wiederholung der ehemaligen Beschwerden waren, und die Aufhebung aller Constitutionswidrig eingeführten Neuerungen, und einen nächstens abzuhaltenden Landtag verlangten. Die meisten sandten eine Abschrift ihrer Vorstellungen auch an den Fürsten Kaunitz, und baten ihn dringend, ihr Verlangen bey dem Kaiser zu unterstützen. Der Fürst hatte kaum die ersten Vorstellungen erhalten, so setzte er sich darüber mit dem Ungarischen Kanzler, Grafen von Palfy, in Vernehmen, und wandte sich mit so triftigen Bewegungen an den Kaiser, daß Se. Maj. sich bewegen ließen, sogleich zu bestimmen, daß der Landtag im nächsten Jahre sicher gehalten, und bis dahin, mit Ausnahme des Toleranz- des Pfarr- und des Unterthanwesens, alles auf den Fuß wieder gesetzt werden soll, wie es bey Sr. Maj. Regierungsantritte war. Das deswegen abgefaßte Rescript ist gestern an alle Gespanschaften des Königreiches, in lateinischer Sprache, gesandt worden, und wird sicher eine ausserordentliche Freude und allgemeine Beruhigung hervorbringen. Indessen arbeitet man bereits

daran, alle Puncte, welche dem Lande am meisten mißfielen, abzustellen, und alles zum Landtage vorzubreiten.

Der vorstehende Brief bestätiget, so wie nun auch die Nachrichten in allen öffentlichen Blättern, dasjenige, was wir immer zu der Zeit, da alle Blätter von Friedens-Congressen, **die gar nicht existiren**, erfüllt waren, behaupteten, daß der Friede nicht zu hoffen, daß die Ausbreitung des Kriegs vielmehr, mit vielem Grunde, zu erwarten sey. Indessen sind allerdings mehrere Friedensvorschläge geschehen. Selbst die Bourbonischen Minister machten zu Constantinopel gegen Ende des vorigen Novembers, einen neuen Versuch, erhielten aber beyde zur Antwort, daß die Pforte keine Friedens-Vermittlung annehmen könne, doch zu Unterhandlungen, wenn von ihren Feinden selbst billige Vorschläge geschähen, nicht abgeneigt seyn würde. Gleich darauf erhielt der Schwedische Minister, in einer erbetnen Conferenz, von dem Reis-Effendi die Versichrung, daß die Pforte ihre mit Schweden eingegangnen Verbindungen heilig erfüllen, und ohne Schwedens Einschluß keinen Frieden machen würde. Kurze Zeit hernach hatte der Preußische Gesandte, Herr von Diez, eine Audienz bey dem Reis-Effendi, welche 5 Stunden gedauert haben soll. Es wurde sodann eine Berathschlagung in dem Pallaste des Kadeleskier von Natolien gehalten, welcher der Kaimakam, der Reis-Effendi, und die vornehmsten Mitglieder des Divans beywohnten, und bald darauf gieng ein Capidgi Baschi zum Großvezier, Hassan-Pascha, und von da nach Jassy. Allein, da die erste Foderung eines Waffenstillstands von dem Fürsten von Potemkin nicht bewilligt wurde, so zerschlugen sich die Friedenshandlungen sehr bald. Zu Constantinopel war indessen das Gerücht ausgebreitet, daß Rußland selbst, durch den Fürsten Potemkin Friedensvorschläge zuerst gethan habe. Aber die Kriegsrüstungen wurden in Constantinopel und der ganzen Türkey nicht weniger betrieben.

Die Friedenshofnungen hatten einen besondern **geheimen Grund**. Wir haben darüber schon mehr als eine Nachricht in mehr als einem Briefe erhalten, aber

wir

wir wagen es noch nicht, davon Meldung zu thun, da es nichts geringers als eine Verrätherey betrift, deren Umstände zwar alle, mit andern in öffentlichen Blättern gemeldeten, unschuldigen Umständen überein kommen; allein in einigen Puncten doch noch variiren. Ob ein hohes Mitglied des Divans, oder ein Gesandter die Schuld habe, daß Depeschen untergeschlagen, und übel benutzt worden, ob die 200,000 Piaster, die für Verrätherey gegeben worden seyn sollen, einer oder der andere erhalten, das wird die Zukunft lehren. Aber solche Umstände sollen es gewesen seyn, die die Friedenshofnungen bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht hatten. Doch die Verrätherey wurde entdeckt, und so hatte sie nicht die großen Folgen, die man erwartete, — aber doch andere.

Zwey Gesandte an der Pforte werden, nach den öffentlichen Blättern, sie verlassen. Der Französische, der Graf von Choiseul-Gouffier, welcher schon längst seine Zurückberufung gewünscht, und nun erhalten hat, und der Preußische, der Herr von Diez. Einige Nachrichten enthalten indessen, daß er noch bleiben werde, obgleich ein neuer Gesandte, der Major von Knobelsdorf, schon seit dem 1sten Februar unterwegens nach Constantinopel ist. Anders behaupten, er habe seinen Rappel dergestalt erhalten, daß bis zur Ankunft des neuen Preußischen Gesandten, sein Subaltern, Herr Götz, allein die Preußischen Angelegenheiten zu besorgen habe, und er ganz außer Activität gesetzt sey.

Nach einem Berichte, welcher zuverläßig zu seyn scheinet, ist am 24sten Januar der zu Jassy gewesene Effendi, (nicht Reis-Effendi) von da, auf Befehl des Divans abgereiset, und alle Friedens-Hofnungen sind verschwunden. Nach mehrern einstimmigen Berichten, war Sultan Selim, und sein Divan entschlossen, den Krieg mit aller Macht fortzusetzen, und die Zurüstungen aller Art wurden mit Lebhaftigkeit verdoppelt. Es zogen schon viele Truppen aus Asien nach Constantinopel, und von da nach Adrianopel und Sophia, wo sich die Hauptarmee versammeln sollte, und die Griechen hatten Befehl, 50000

Mann

Mann von ihrer Nation zu stellen. Der Großvezier hatte sich nach Schimnla begeben, um näher bey dem Divan zu seyn, und Mavrojeni, der Fürst der Wallachey, war zu Rutschuk, und sollte ein grosses Corps commandiren. Ob der Sultan selbst sich an die Spitze seiner Truppen stellen würde, war ungewiß geworden, da das Volk in Constantinopel über diesen Vorsatz viele Unzufriedenheit hatte blicken lassen. Der Pascha zu Widdin hatte Befehl bekommen, der belagerten Festung Orsova zu Hülfe zu eiten, und aus Ungarn meldete man schon in den ersten Tagen des Februars, daß die Türken am Timok sich zahlreich zeigten, und Bewegungen machten, um Orsova zu entsetzen.

Sie hatten währendem Winter bereits an mehrern Orten Versuche gemacht, den Kaiserl. Cordon zu beunruhigen, waren aber allenthalben mit Verlust zurück getrieben worden. Hingegen war der Oberste Muhajlevich in den ersten Tagen des Januars mit dem Servischen Frey-Corps auf der Strasse nach Nissa bis Krusevatz vorgerückt, und hatte nach einem Scharmützel den Ort selbst, und die Palanka mit Sturm eingenommen, und die Türken von da verjagt.

Die Kriegsrüstungen des Kaiserlichen Hofes breiteten sich aber auch auf der andern Seite, nach Böhmen, und Mähren hin, aus, und es zogen, im Januar und Februar viele Regimenter aus dem Oesterreichischen nach jenen Ländern. Daß zwischen dem Wiener und Berliner Hofe wistige Umstände vorgefallen sind, daß es ungewiß geworden, ob nicht ein Krieg zwischen den beyden Mächten ausbricht, woran Rußland den ersten Antheil nehmen würde, ist eben so zuverläßig, als das Churſachsen, und andere Höfe mit, bey den gegenwärtigen Welthändeln stark interessirt worden sind. Allein hier, in diesem Artikel können, und wollen wir nur das allgemeine anführen, und uns in Absicht der besondern Nachrichten auf die erhaltnen Briefe von mehrern Orten her beziehen, welche, gewöhnlichermaaßen, in einem eignen Abschnitte, unten mitgetheilt werden.

X.

X.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Italien.

Von den Alpen in Savoyen bis zum Aetna auf Sicilien ist seit einiger Zeit auch ein unruhiger Geist rege geworden, und hat schon an vielen Orten Tumulte gemacht. In Teutschland blieb die hohe Pariser Idee ohne Abbildung, der Schwindel endigte sich mit dem Paroxysmus; Italien hat mit demselben die Mehrheit der souverainen Staaten gemein, nur nicht die Constitution.

In den Staaten des Königs von Sardinien, den sonstigen Sitzen der Ruhe und Ordnung, haben die Angränzungen an Frankreich und die starken Einwanderungen aus demselben, den König zu mehrern nachdrüklichen Maaßregeln und Anstalten veranlaßt, die ein kriegerisches Ansehen haben. Man hat angefangen, jede Compagnie von den Infanterie-Regimentern mit 15 und von der Cavallerie, mit 10 Mann zu vermehren, eine Menge Uniformen und Zelte verfertigen zu laßen und Munition, Proviant und andre Bedürfniße anzuschaffen. Verschiedene Regimenter sind aus Piemont nach Savoyen marschirt und an der Französ. Gränze ist es schon zu unruhigen Vorfällen zwischen den beyderseitigen Gebürgs-Bewohnern gekommen. Die dortigen Fehden sind so weit gegangen, daß man sich in dem Französ. Fort **Barreau** an dem Fluße Isere in Dauphiné schon auf einen förmlichen Angrif gefaßt machte. Auch zu Genf und Bern war man über die Savoyischen Anstalten unruhig, hat aber Erklärungen erhalten, daß die Kriegsanstalten blos zur Erhaltung der innern Ruhe des Landes dienen sollten. In **Turin** war das Volk gegen den Adel erbittert, gegen den es sich allerley Beschimpfungen erlaubt hat. Die Regierung ist dadurch bewogen worden, die Wachen in der Stadt verdoppeln zu laßen. Der Graf von **Artois** hält sich übrigens noch fortdauernd zu Turin auf, und wird von dem Hof-Personale seines Königl. Schwiegervaters bedient. Die Unruhen und die Revolution von Corsica sind unsern

Lesern

Lesern bekannt. Auch in Genua ist das Volk mit mehrern Einrichtungen unzufrieden. Gleichfals herrscht zu Venedig viel Mißvergnügen. In der Gegend von Verona hat sich eine Bande von Räubern gesamlet und durch Anfälle und Plünderungen Schrecken und Schaden verursacht. Von besondrer Wichtigkeit aber ist die Gährung gewesen, die in der Oesterreichischen Lombardey entstanden ist. Die Gelegenheit dazu gab die Kriegssteuer. Der bevollmächtigte Kaiserl. Minister, Graf von Wilczeck, begab sich in die Versamlung der Municipal-Corporation und machte den Befehl des Kaisers zur Erlegung von 1½ Mill. Guld. Kriegssteuer für das Jahr 1790 bekannt. Die Mitglieder stellten das Unvermögen der Einwohner und die Unmöglichkeit vor, diese außerordentliche Abgabe aufbringen zu können. Die Versamlung wurde indeß fortgesetzt. Die Deputirten verließen sie. Das Volk in Mayland versammelte sich darauf; man ließ Militair aufmarschiren. Es kam zu heftigen Auftritten, worin 6 Soldaten und 9 Bürger getödtet wurden. Die Erbitterung wurde nun noch größer. Um sie zu stillen, versprach der Erzherzog Ferdinand seinem Bruder wegen der Lage des Landes Vorstellungen zu machen und ließ zugleich 300,000 Lire unter die Armen vertheilen. Nachdem sind auch Deputirte aus Mayland nach Wien geschickt. Wie weit aber ihre Ansuchungen erfüllt, und ob die Kriegssteuer nachgelassen worden, ist noch nicht öffentlich bekannt. Eine ungestöhrte Ruhe genießt das so glücklich regierte Toscana. Fanatismus und Bigotterie müssen endlich selbst das Gute von den Reformen erkennen, die in der geistlichen Verfaßung daselbst gemacht worden sind. Am ältesten und vielfachsten ist die öffentliche Unzufriedenheit im Kirchenstaate. Die drückenden Auflagen sind eine Haupt-Veranlaßung derselben. In der Stadt Monte Rosi brach der Unwille des Volks darüber in eine öffentliche Empörung aus, wobey der Gouverneur genöthigt wurde, davon zu fliehen. Die schon verschiedentlich erwähnten Unruhen zu Avignon haben den Erfolg gehabt, daß den Einwohnern der Stadt, so wie denen der Grafschaft Venaißin erlaubt worden ist, verschiedne gewünschte

Ver-

Veränderungen in ihrer Magistrats-Verfassung machen zu können. Am mehrsten Besorgniß und unruhige Beschäftigung hat aber bisher dem Pabste das gefährliche Genie eines Mannes, des Grafen von Cagliostro, verursacht. Dieser berüchtigte Schwärmer hatte sich nach verschiedenen Wunder-Curen, womit er in mehrern Ober-Italienischen Städten debütirt hatte, nach Rom begeben, wo er in der Nacht vom 27sten Dec. v. J. unerwartet arretirt und nach der Engelsburg in Verhaft gebracht wurde. Die Ursache dieser gefänglichen Einziehung ist nicht genau bestimmt. Daß er wegen seiner Direction der Illuminaten-Secte und andrer religiösen-politischen Verbindungen allein inhaftirt worden, ist nicht wahrscheinlich. Man giebt ihm andre geheime Plane und Anschläge besonders zu einer Conjuration und zu einem allgemeinen Aufstande gegen die Päbstliche Regierung Schuld. Und so wird er auch, förmlich als ein Criminal-Verbrecher, in Ketten und Banden gehalten. Zur Untersuchung seiner Sache und zu seinem Verhöre ist eine besondre Congregation niedergesetzt. Nach ihm sind noch viele andre Personen, die man für Theilnehmer seines Plans hält, gefänglich eingezogen worden. *) Indeß haben diese Umstände und die allgemeine Gährung und Unzufriedenheit im Lande den Pabst zu vielen ungewöhnlichen Anstalten und Vorkehrungen bewogen. Die Wachen in Rom sind vermehrt, das Militair im ganzen Kirchenstaate wird verstärkt, die Ausbesserung der Festungswerke besorgt u. s. w. Auch im Neapolitanischen hat der Geist des Unfriedens auf verschiedene Weise geherrscht. In Sicignano, einer Stadt an der Gränze des diesseitigen Calabriens, brachte ein Duell zwischen zwey Edelleuten viele andre Menschen ums Leben. Der, welcher seinen Gegner umgebracht hatte, entfloh, wurde aber arretirt. Ein Haufen

*) Und aller öffentlichen, so gefährlich lautenden Nachrichten von Cagliostro ohnerachtet, haben wir doch nunmehro besondre, triftige Gründe, zu glauben, daß es ihm so übel gar nicht gehen werde, wie man sagt, daß man ihm nicht viel thun werde — —

sen von Landsleuten machte sich auf, ihn zu befreyen, welches aber erst nach vielem Blutvergießen in dem fremden Orte bewerkstelligt werden konnte. In Sicilien wurde die erhöhte Taxe des Oelpreises die Veranlassung zu einem starken Tumulte, der indeß dadurch gehemmt wurde, daß der Vicekönig den ehemahligen Preis wieder herstellte. Zu friedlichen Merkwürdigkeiten, die die neapolitanischen Staaten gehabt haben, gehört eine Verordnung des Königs, wodurch allen Justiz-Collegien anbefohlen worden, die Führung der Proceße zu beschleunigen. Das Militair ist noch durch zwey neue Regimenter, die nach dem Könige und der Königin benannt sind, vermehrt worden.

Noch bemerken wir, daß auch die Italiener, so wie überhaupt die Mitglieder aller Nationen und Religionen, einstimmig den großen König schätzen und bewundern, der der Stolz der Preußen und seines Zeitalters war. Als eine Nachahmung der teutschen Calender erscheinen auch seit einigen Jahren in Venedig Allmanache, historischen und andern Inhalts. Der auf dieß Jahr daselbst erschienene, ist mit 12 Kupfern geziert, die insgesammt Handlungen di Federigo il Grande Ré di Prussia, vorstellen.

Oesterreich.

Die Krieges-Angelegenheiten dieses Staates haben so sehr zugenommen, daß die Friedensgeschäfte nothwendigerweise in eben dem Maaße sich vermindern mußten. Der neue Steuerfuß ist bereits eingeführet, und obschon darüber von einer Seite die Klagen noch immer fortwären, so vernimmt man doch auch von der andern Seite, daß die Unterthanen damit zufrieden sind, Dankfeste feyern laßen, und Vermögliche sich anbieten, statt auf einen Monat, auf ein ganzes Jahr die Contribution zum Voraus abzuführen. Dieselbe ist jedoch bereits durch ein vom 28sten Dec. datirtes Patent, um 1 v. Hundert zur Bestreitung der Einhebungskosten, vermehret worden. Man ersieht daraus, daß diese Einhebungskosten nicht gehörig in Anschlag gebracht worden waren, und daß sie sich sehr hoch belaufen, weil man überall eigens Steuer-

ein-

einnehmer angestellt hat, und nirgends die vormahlige Eintreibungsart durch die Herrschaftlichen Beamten bestehen lassen wollte. Nun kommt nur alles darauf an, ob die Unterthanen auch so bereitwillig die Urbarial-Abgaben entrichten, und die Güterbesitzer befriedigen werden. Der gegenwärtige Monat Februar ist der erste Termin dieser Entrichtung; man wird also bald darüber Nachrichten erhalten. Die Landesregierung wendet inzwischen, wie aus verschiedenen Verfügungen und Berichten zu ersehen ist, alles an, um billigen Beschwerden der Güterbesitzer vorzubeugen und abzuhelfen, in soweit es geschehen kann, ohne den Unterthanen die ihnen zum allgemeinen Wohle zugedachten und eingeräumten Rechte und Freyheiten zu schmälern.

Die Zeiten des Friedens und der Ruhe allein sind vermögend, dem neuen Steuersystem Vollkommenheit zu geben, und deßen heilsame Folgen zu entwikeln. Aber man befürchtet, der Kaiser werde den Trost nicht mehr erleben, seine Wünsche erfüllt zu sehen; vielmehr hat er den Schmerz, zu erfahren, und giebt durch sein Beyspiel allen Souverainen die Lehre, daß auch die besten Absichten, deren man sich bewust seyn kann, nicht allezeit durch ihre Güte allein sich empfehlen und Eingang finden, daß man über Vorurtheile und Förmlichkeiten sich nicht hinwegsetzen dürfe, und man mit Völkern sehr behutsam umgehen müsse, auch wann man ihnen verderbliche Gewohnheiten und Gesetze entziehen, und dafür ihnen die sichersten Gründe des Wohlstandes geben will. So hat der Kaiser seine **Niederlande** so ganz verloren, daß er sie nur mit Mühe oder vielleicht gar nie wieder erhalten wird, und so hat er in seinen Ungarischen Staaten eine so allgemeine Unzufriedenheit erreget, daß davon gefährliche Folgen zu besorgen gewesen wären, hätte er nicht zeitig genug sich entschlossen, die Quelle des Mißvergnügens ganz zu verstopfen, wie man aus unsern Briefen von **Wien** umständlicher ersieht.

Diese Briefe enthalten auch die übrigen historischen Merkwürdigkeiten aus den Oesterreichischen Staaten, daher wir hier nur noch einige statistische Angaben beyfügen:

Der Orden der Barmherzigen Brüder besitzt in den gesammten K. K. Staaten 21 Klöster, die zugleich Spitäler sind. In diese wurden im abgewichenen Jahre 11,209 Kranke aufgenommen und erhielten ganz unentgeltliche, sorgfältige Verpflegung, wodurch 9969 genasen. Es ist bekanntermassen ein besonderer Vorzug dieses Ordens-Institutes, daß selbiges die armen Kranken, ohne alle Rücksicht auf Religion und Nation aufnimmt, und dadurch der gesammten Menschheit sich ehrwürdig macht.

Das Armen-Institut zu **Wien** zeichnet sich als eine musterhafte Anstalt aus, die Josephs II. Andenken verewigen wird, und ihrem ersten Stifter, dem edlen Grafen von **Buquoi** nicht weniger zum steten Ruhme gereichen muß. Aus der darüber dem Publico vorgelegten Berechnung ersieht man, daß seit Einführung dieses Institutes im September 1783, in **Wien** allein ein Almosen von 1,163,254 Gulden für die Armen eingesammlet worden ist. Im abgewichenen Jahre betrug die Einnahme durch Sammlungen in der Stadt und den Vorstädten 64,856 Gulden, durch Almosen vom Hofe 20,000 G., durch Zinsen von angelegten Capitalien 15,481 G., durch besondre Geschenke 9271 G., endlich durch Vermächtniße 27,892 Gulden, überhaupt also 137,502 Gulden. Davon sind an etwas mehr als 5000 Arme 98,868 Gulden vertheilt, und der Betrag der Vermächtnisse ist zum Capitalfonds geschlagen worden, der nun 355,410 Gulden beträgt.

Mit diesem Institute stehen die Kranken-Häuser, die Siechen-, die Versorgungs-Häuser und die freywilligen Arbeitsanstalten in unmittelbarer Verbindung. In erstere werden alle armen Kranken, bloß auf ein Zeugniß ihres Pfarrers aufgenommen und werden unentgeltlich verpflegt, in die Siechenhäuser kommen diejenigen, welche mit unheilbaren und langwierigen Krankheiten behaftet sind; in die Versorgungshäuser unbehülfliche, alte Leute; die freywilligen Arbeitsanstalten sind in jeder Vorstadt für alle Arten von Handarbeiten, die theils zu Hause, theils in den Wohnungen der sogenannten Verleger verrichtet werden können, und von 2 bis 24 Kr. des Tages einbringen, und immer 3000 Personen ernähren. Das Armeninstitut unterstützt

stützt insbesondere diejenigen, welche hier Fleiß und Arbeitsamkeit zeigen.

Für die kranken Kinder armer Leute ist eine besondere Anstalt, welcher der Doctor Mastalier vorsteht. Durch dieselbe sind im abgewichenen Jahre 1634 Kinder unentgeltlich verpflegt worden.

Endlich ist auch des Waisenhauses besondere Erwähnung zu machen, wo Waisen aus dem Bürgerstande aufgenommen und zu Gewerben erzogen werden. Die Zahl der Waisen beläuft sich nun auf 1330, wovon nur 94 ein jährliches Kostgeld von 70 Gulden bezahlen, die anderen unentgeltlich verpflegt worden. Im abgewichenen Jahre sind 188 aufgenommen und 139 entlassen worden. Nicht alle diese Waisen sind im Waisenhause; ein Theil ist stets bey Künstlern und Gewerbsleuten, wo der Waisenfonds für sie zahlt, und die Waisenhaus-Direction stets über dieselben die Aufsicht führt.

Im Freyhafen von Triest sind im abgewichenen Jahre 8589 Fahrzeuge eingelaufen, wovon 4537 Kauffahrer, und 4052 mindere Fahrzeuge waren.

Wer wird nicht bekennen, daß solche Data für die Menschheit wichtiger als Siege und Schlachten sind?

Preußen.

Die interessantesten und wichtigsten Gegenstände von dem Preußis. Staate sind die auswärtigen Angelegenheiten anjetzt. Vergebens aber hat die Neugierde bisher die Entscheidung der Plane und Systeme der verschiedenen Cabinette erwartet. Die Umstände sind auch zu verwikelt und erheblich und die Verhältniße zu schwankend, als daß sie sobald arrangirt werden könnten. Alles, was bisher von dem Berliner Hofe geschehen, hat nur noch in Vorstellungen und Unterhandlungen mit beygefügten Declarationen bestehen können. Indeß ist man dadurch dem Ziele näher gekommen, und eine kurze Zukunft wird über die Art der Auflösung der politischen Verwickelungen bestimmte Auskunft geben. Uebersieht man übrigens die Reihe der Angelegenheiten und Länder, deren Lage die Preußische Politik unter allen Europäischen Mächten

im ganzen am vielfachsten interessirt und beschäftigt, den Krieg zwischen 3 Kaiserhöfen, Schweden, Polen, die Belgischen Staaten, Lüttich u. s. w., so kann man sich einen Begrif von den Arbeiten des Preußischen Cabinets und besonders von der Größe und Activität des Staats-Mannes machen, der in demselben unermüdet arbeitet.

Und eben dieses thätige Genie im Cabinette ist nicht minder fortdauernd der Freund und Liebling der Musen. Am 28sten Januar hielt die Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Feyer ihres Stiftungs-Tages die gewöhnliche Versammlung, in welcher der **Graf von Herzberg** eine Abhandlung über den Zweck der Versammlungen der Akademien zur Ermunterung und Anfeuerung des National-Geistes verlas und zugleich bekannt machte, daß unter den eingelaufenen Lobschriften auf Friedrich II keine befriedigend ausgefallen wäre, und der ausgesetzte, (auch von uns erwähnte) Preiß von 100 Friedrichsd'or also noch einmahl ausgesetzt würde.

Von der besondern Aufmerksamkeit und wohlthätigen Unterstützung, die jede Art von Auszeichnung und nützlichen Fleiß in den Preußischen Staaten unter dem gegenwärtigen Monarchen genießen, hat vor kurzem die Akademie der **bildenden Künste** und **mechanischen Wissenschaften** in Berlin einen bleibenden Beweis erhalten. In der Versammlung der Akademie am 4ten Febr., machte der verdienstvolle Curator derselben, **Freyh. von Heinitz**, ein **neues Reglement** bekannt, wodurch die Einrichtung dieses Instituts vielfach ist verändert worden. Da dasselbe schon 1699 gegründet wurde und in seiner Verfaßung und Würkung den gegenwärtigen Zeiten nicht hinlänglich entsprach, so ist nunmehr durch die bessere Einrichtung der Endzweck der Akademie zur größeren Ausbildung der Künste und künstlichen Gewerbe erleichtert und befördert worden. Das Reglement selbst ist unterm 26sten Januar unterschrieben und besteht aus 61 Artikeln.

Die Schiffahrt und der Handel von **Stettin** sind im vor. Jahre sehr ansehnlich und beträchtlicher gewesen, als in mehreren vorhergegangenen Jahren. Es kamen nemlich an, 446 Hauptschiffe, 562 Ballast- und 545 Leichterschiffe, zusam-

zusammen 1553 Schiffe und liefen dagegen 1348 Schiffe aus, worunter 929 mit Gütern beladen waren. Unter andern wurden eingeführt 36,615 Oxhoft Franzweine, 14,436 Centn. Caffeebohnen, 18,043 Pf. Thee, 3159 Tonnen Reis und ausgeführt unter andern 24,084 Centn. Tobak, 15,987 Faden Brennholz, 2295 Kisten Pfeifen u. s. w.

Von den übrigen Preußischen Merkwürdigkeiten handeln die unten folgenden **Briefe aus Berlin.**

Teutschland.

Ein Reichstag giebt jetzt Beschäftigung einem andern Reichstage, die Französische National-Assemblee der teutschen Reichsversammlung zu Regensburg. Die vorjährigen Beschlüße der National-Versammlung zur Aufhebung der Lehnrechte, so wie die Widersetzungen und Reclamationen, die sich dagegen besonders im Elsaß erhoben, sind auch aus unserm Journale bekannt. Zu den Fürsten, die zuerst gegen die beeinträchtigenden Französischen Decrete Beschwerde-Vorstellungen machten, haben sich nun auch die mehrsten übrigen Besitzstände, Stifte und unmittelbaren Corpora im Elsaß gefügt, und zur Erhaltung ihrer Gerechtsame sich an den Reichstag gewandt. Die deßfalsigen vielen Memorialien und Vorstellungen sind auch am 28sten Januar durch Chur-Maynz zur Dictatur gebracht. Die Absicht der gemeinsamen Requisitionen ist, daß durch Abfassung eines Reichsgutachtens der Kaiser bewogen werde, als Oberhaupt des Reichs durch nachdrückliche Vorstellungen zu Paris die Ungültigkeit jener Decrete in Absicht auf die teutschen Besitzstände, zu bewürken. Weitere Nachrichten von dieser Angelegenheit, so wie von den übrigen Merkwürdigkeiten des Reichstags enthalten die unten folgenden besondern Briefe. Uebrigens muß es die Zukunft lehren, ob auch die Sache der abgefallnen Belgischen Staaten, in der Qualität des Burgundischen Kreises, vor den Reichstag werde gebracht werden.

Unter den Fürsten Teutschlands besitzt schon seit längerer Zeit der Erzbischof von Salzburg das ausgezeich-

nete Lob einer aufgeklärten und wohlthätigen Regierung, das er sich fortdaurend noch immer mehr eigen macht. Eine kurze Anführung seiner vortreflichen Einrichtungen und Landes-Wohlthaten giebt ein schönes Gegenbild zu dem Regierungssysteme in verschiedenen andern geistlichen Staaten. Zur Aufhelfung des Landes gab er bald nach seiner Gelangung zum Erzstift im Jahre 1772 aus seinen eignen Mitteln 150,000 Fl. her, erließ dem Lande, zur Tilgung der Landschafts-Schulden 500,000 Fl., dotirte von dem überflüßigen Reichthum der Augustiner-Mönche das Kranken-Spital mit 60,000, und das Wayssen-Haus mit 40,000 Fl. und hat für dieses Jahr die Taxe von Getränken aufgehoben, da er durch seine weise Oeconomie es dahin gebracht hat, das Land von Schulden zu befreyen.

Auch in **Bayern** werden gute Anstalten und Einrichtungen immer häufiger. Die Vermehrung und Verbesserung des Militairs verdient als eine Haupt-Reform, deren ehemaliger Mangel viele andre Mängel hervorbrachte, angesehen zu werden. Zur Verbesserung des Erziehungs-Wesens, ist ein Studien-Director, der geheime Secretair Babo, angesetzt, zur öffentlichen Sicherheit der Vorschlag zu einer Brand Assecuranz gethan, und das öffentliche Betteln abgeschaft worden.

Auch der Herzog von **Zweybrücken** ist der Zahl der guten teutschen Fürsten und Regierungen beygetreten, die eine Wurzel vieles Unterthanen-Uebels ausgerottet haben. Das Lotto in Zweybrücken wird am Ende des kommenden Monats zum letzten mal gezogen werden.

Nach der neuesten und sichersten Berechnung belief sich die Bevölkerung in dem Marggrafthume **Bayreuth** im Jahre 1787 auf 162,180, und die in **Anspach** auf 149,610 Menschen, zu denen noch ungefähr 400 Juden kommen.

Von andern Merkwürdigkeiten der teutschen Staaten geben die andern Artikel und Briefe Nachrichten. Hier bemerken wir nur, daß anjetzt fast alle große Teutsche Höfe in Bewegung sind, und der täglich zu erwartende Tod des Kaisers, die kritische Lage zwischen Preußen und

Oesterreich,

Oesterreich, und mehrere Umstände die Gegenstände vielfältiger Anstalten, Berathschlagungen, und Negociationen sind, von denen allen der entscheidende Erfolg ganz nahe ist.

Portugall.

So from, und gütig auch die Monarchin gegen die Geistlichkeit ist: so wenig vergiebt sie ihren Rechten und Gerechtsamen. Der Erzbischof von Braga besitzt aus den alten Zeiten der Frömmigkeit her das besondere Recht, alle Magistrats- und andere Personen in seiner Bischöfl. Residenz ernennen zu können. Die Königin aber verlangt, daß ihr dieses Recht zugestanden, und ein alter Mißbrauch abgeschaft werde. Man hat endlich die Sache dem Pabste zur Entscheidung vorgelegt.

Bey der Feyer ihres 55jährigen Geburtstages am 17ten Dec. des v. J. bezeigte die Königin ihren Unterthanen eine rühmliche Wohlthat durch ein Placat, in welchem die Aufhebung des Zehntens von allen inländischen Fabrik-Waaren, der den Kunstfleiß bisher erschwerte, publicirt wurde. Die Aufmerksamkeit, die man auf die völlige Erhaltung der Ruhe des Landes wenden muß, hat einen Militair-Pardon, so wie auch den Befehl, die Regimenter zu completiren, veranlaßt.

Mehrere Sorgfalt und Bemühung, wie auf die Landmacht wird verhältnißmäßig in Portugall auf die Marine verwandt. Noch im vorigen Jahre sind ein Linienschif von 70 Kanonen, das Herz Jesu und Maria genannt, und eine Fregatte von 40 Kanonen, der Prinz von Brasilien, vom Stapel gelassen worden. Mit der Seemacht ist auch eine Veränderung in Ansehung des Grades der Officiere verfügt worden. Zufolge dieser neuen Rang-Ordnung ist der Chef der Portugiesischen Seemacht ein General-Capitain; auf ihn folgt der Admiral, Vice-Admiral (rangirt gleich nach dem Feldmarschall der Landarmee) Chef d'Escadre (gleich einem Generalmajor) Divisions-Chef (von gleichem Range mit einem Brigadier) u. s. w.

In dem Hafen zu Lissabon sind im vorigen Jahre zusammen 803 Handelsschiffe angekommen. Die Eng-

länder hatten, wie gewöhnlich, die größte Anzahl darunter, nämlich 288; die Franzosen nur 73. Außer diesen und 213 Portugiesischen waren angekommen 59 Holländische, 74 Americanische, 23 Dänische, 20 Spanische, 11 Venetianische, 10 Hamburger, 5 Lübecker, 3 Bremer, 8 Preußische, 2 Schwedische ꝛc.

Spanien.

Die politische Strenge, die der Französische Revolutions-Geist zur Erhaltung der Ruhe in Spanien veranlaßt hat, dauert unvermindert fort. Außer der verbotnen Einfuhr von Schriften und Zeitungen, hat auch die Polizey die genaueste Aufmerksamkeit auf die im Reiche befindlichen Franzosen richten müssen. Die Französischen Emigranten, die sich in Barcellona aufgehalten, haben den Befehl bekommen, sich binnen einer gewissen Zeit, ganz von dort zu entfernen. Ein Franzose mußte im vorigen Monate die unangenehmen Folgen seiner unzeitigen Beredsamkeit in Madrid erfahren. Der Herr von Fitzgerald, Parisischer Parlaments-Rath, hielt sich seit kurzem daselbst auf, sprach allenthalben mit Enthusiasmus von der neuen Französischen Freyheit, und äusserte sich unter andern auch, wie er bey dem Herzog von Crillon speisete, sehr unbedachtsam wegen des Grafen von Artois. Der Herzog, der von diesem Prinzen während der Belagerung von Gibraltar viele Achtung erfahren hatte, wurde über die Ausdrücke gegen denselben beleidigt, hieß den H. v. Fitzgerald sich entfernen, der in der folgenden Nacht in dem Hause seines Anverwandten, des Hrn. Cabarrus, arretirt und gefänglich eingezogen wurde. Um nicht ferner seinen redneriſchen Enthusiasmus zeigen zu können, wird er, wie man glaubte, durch eine Escorte nach der Französischen Gränze zurück begleitet werden. In der Nähe derselben, besonders in Navarra und Catalonien hat die Regierung zur Verhindrung der Franzöſ. Einwanderungen und zur Erhaltung der Ruhe einen förmlichen Truppen-Cordon ziehen lassen.

Zu den Streitigkeiten der Spanier mit den Engländern wegen des Wallfischfangs an den südlichen Küsten von

America

America sind noch andre Mißhelligkeiten gekommen. Nach Spanischen Berichten haben die Engländer bisher gesucht, auf den Küsten von Neu-Californien sich niederzulassen, um den Pelzhandel mit den nicht weit entfernten rußischen Etablissements desto vortheilhafter zu betreiben. Die abgeschickten Spanischen Kriegsschiffe fanden wirklich 3 englische Schiffe in dem Hafen von Lorenzo, und nahmen sie weg. Der Vicekönig von Mexico hat darauf den Spanischen Hof um Militair-Verstärkung ersucht. Es sind auch 1100 Mann nach America eingeschift worden, ob aber zu jenem Endzwecke, ist ungewiß. Nach einer von einem Spanischen Gelehrten, D. Deogratia vor kurzem zu Madrid erschienenen Schrift, sind von 1759 bis 1787 aus Mexico an gemünzten Piastern allein 474 Millionen 358,663 St. nach Spanien geführt worden. — Zu Cadix sind im vorigen Jahre zusammen 993 und zu Mallaga 667 Schiffe angekommen. Unter erstern waren 231, und unter letztern 192 Englische Schiffe.

Frankreich.

Nachdem der Enthusiasmus über die Erscheinung des Königs in der National-Versammlung, zu Paris vorüber war, (wovon oben S. 137 Meldung geschehen) so fieng man an, zu urtheilen, und sahe nicht alles, was man zu sehen geglaubt hatte. Man hat überhaupt davon viele falsche Vorstellungen gemacht. Die wahre Beschaffenheit ist diese. Schon lange hatte man den König in der Nat. Vers. erwartet, schon lange ihn dazu zu bewegen gesucht. Endlich wurden die Umstände so dringend, daß Se. Maj. diesen Schritt thun mußten. Die Anarchie nahm durch ganz Frankreich so zu, und schon hatte Marseille allen Mißvergnügten durch ein Arreté des Stadt-Magistrats, Schutz und Sicherheit versprochen, und Lyon stand im Begriffe ein gleiches zu thun; schon war alles allenthalben in solcher Gährung, daß der König durchaus etwas thun mußte, um die Gährung einigermaaßen zu stillen. Ein Hauptumstand war die oben S. 130 beschriebne Coalition, welche ihre Endzwecke nicht erreichen, und die Parthey der Tollen nicht an ihr

Uebergewicht anders bringen konnte, als wenn der König selbst sich auf eine feyerliche Weise zu ihrem Vortheile erklärte. So wie die Aristokraten die Unmöglichkeit einsahen, die ganze neue Constitution über den Haufen zu stürzen, und also einen Mittelweg einschlagen mußten, um zu thun, was noch zu thun möglich war; so sahe der Hof und der König ebenfalls dieses ein. Der König erschien also in der National-Versammlung, und nun konnte die Coalitions-Parthey, die aus Aristokraten, und gemäßigt denkenden Patrioten besteht, hoffen, die Parthey der Tollen zu schwächen, und so ihre oben angeführten Grundsätze auszuführen. Wirklich sahe man auch, so bald der König aus der Versammlung weggegangen war, viele von der Seite der Enragés, wo sie saßen, aufstehen, und auf der andern Seite, wo die Coalitions-Parthey zu sitzen pflegt, Platz nehmen, unter welchen sich selbst der Marquis de la Fayette befand. — Die Rede des Königs selbst gab deutlich genug an, was ihn bewogen, zu erscheinen: "Die schweren Umstände, in denen sich Frankreich befindet, *) führten mich, M. H. in Ihre Mitte. Die immer weiter gehende Erschlaffung aller Bande der Ordnung, und der Subordination, die Unterbrechung oder Unthätigkeit der Justiz, das Mißvergnügen, welches aus Privat-Entziehungen entsteht, die Widersetzlichkeiten, der unselige Haß, die unvermeidliche Folge langer Zwistigkeiten, die kritische Lage der Finanzen, und die Ungewißheit über das öffentliche Vermögen: überhaupt die allgemeine Bewegung der Gemüther, alles scheint sich zu vereinigen, um die Beunruhigungen der wahren Freunde des Wohls und des Glücks des Königreichs zu unterhalten." — An der Wahrheit dieser Schilderung von dem nun freyen Frankreich, und den bisherigen Wirkungen der National-Versammlung, die der König selbst der Versammluug vormahlt, wird doch nun wohl Niemand zweifeln, und — sehen, wie richtig unsere

*) La gravité des Circonſtances, où ſe trouve la France, m'attire au Milieu de Vous. Le relâchement progreſſif de tous les liens de l'ordre.

unſere Schilderungen geweſen ſind. Der König genehmigte in ſeiner Rede die Decrete der National-Verſammlung — aber wie? Ganz nach den Grundſätzen der Coalitions-Parthey, wie ſie oben S. 130 angeführt ſind. "Die Zeit wird das verbeſſern, ſagt er, was mangelhaft (défectueux) *) in der Verſammlung der Geſetze dieſer Verſammlung ſeyn wird. Aber jeder Verſuch, die Grundgeſetze der Conſtitution zu erſchüttern, und ihren glücklichen Einfluß umzuſtürzen, würde nur dazu dienen, die ſchrecklichſten Uebel der Zwietracht einzuführen." — Alſo das weſentliche und Gute der Conſtitution iſt ſanctionirt. Das andre ſoll die Zeit verbeſſern. Die Mitglieder der National-Verſammlung, ſo wie alle Corps der bewafneten und unbewafneten Bürger zu Paris, haben nachher geſchworen, die Conſtitution zu behaupten. Allein die Unzufriedenheit über einen ſo unbedingt ſcheinenden Schwur wurde ſo laut, und ſo gefährlich, daß die Nat. Verſ. ſich ſelbſt genöthigt ſahe, durch ihren Präſidenten eine Erklärung bekannt zu machen, die in die öffentlichen Blätter eingerückt wurde. — Définition des mots, *jurer de maintenir la Conſtitution*, donnée par M. le Preſident de l'Aſſemblée Nationale. — — "Schwören, die Conſtitution zu behaupten, heißt, (ſo lautet die Erklärung) ſchwören, zu verhindern, daß Niemand unternehme, ſie umzuſtürzen. Und ein Artikel der Conſtitution wird auf eine poſitive Art der Nation das Recht ſichern, kraft ihrer Souverainetät, die Conſtitution zu modificiren, ſie ſelbſt zu verändern, (de changer même la Conſtitution) wenn es ihre Wohlfahrt, und der Wunſch der Mehrheit erfordern." — Das iſt nun freylich ganz etwas anders, als die bisher herrſchende Parthey der Tollen behauptet hat. Dieſe iſt auch damit gar nicht zufrieden, und nach der

*) Eben dieſes Wort und dieſe Ausdrücke ſind in den Grundſätzen, zu denen die Coalition, oder der Clubb der Unpartheyiſchen ſich heiligſt verbunden hat, gebraucht. S. oben S. 130 und 131.

der neuen Nachrichten, war in Paris Mißvergnügen, Zwietracht, Unruhe so sehr wie jemals, ausgebreitet, und fast stärker geworden. Der allgemeine Credit war so gering, daß alle Effecten an der Börse tiefer fielen, als sie jemals gefallen waren. Man sprach allgemein von der **Coalition des Königs**, und von verborgnen Absichten. —

Die neue Einrichtungen der Municipalitäten sind indessen an sehr vielen Orten ruhig vor sich gegangen. Aber in den meisten Städten, und Oertern hat man die vornehmsten Personen vom Stande gewählt, und solche, die die Parthey der Tollen gewiß verabscheuen, so genannte Aristokraten, offenbare Freunde der Königl. Gewalt, selbst Königliche Intendanten u. s. w. Die Unruhen, und Excesse in den Provinzen hatten auch nicht aufgehört. Von vielen Gegenden liefen schreckliche Nachrichten von Zerstöhrungen der Schlösser, Mißhandlungen, und andern Gewaltthätigkeiten ein. Am 4ten Februar, eben als der König in der National-Versammlung war, verwüstete eine starke Bande gewafneter Menschen den Königlichen Park bey Rambouillet, wo der König in einigen Tagen jagen wollte, und widersetzte sich den Reutern vom Regiment Lothringen, die sie vertreiben sollten, mit solcher Wuth, daß sie 4 Reuter gefährlich verwundeten.

Die **National-Versammlung** hat sich in den Sitzungen bis zum 12ten Februar, als so weit die Nachrichten aus Frankreich gehen, in dem wir dieses schreiben, meistens mit der neuen Eintheilung des Königreichs, und mit einheimischen besondern Angelegenheiten beschäftiget. Das übrige, merkwürdige bestehet in folgenden. Da die neue Vacations-Kammer des Parlaments von Bretagne, eben so wie die aufgehobne, sich geweigert hatte, die Decrete der Nat. Vers. zu registriren, so wurde auch sie aufgehoben, und ein provisorisches Tribunal zu Rennes zu errichten beschlossen. In Absicht der Finanzen und der Redactionen ist vieles verlesen aber nichts decretirt worden. Am 6ten Februar kam ein Decret zu Stande, daß allenthalben, wo mehr als ein Kloster von demselbigen Orden sich befände, die andern eingezogen werden, und nur Eines bleiben sollte. Am 8ten Februar las Herr Merlin

einen

einen sehr weitläuftigen Aufsatz über die neuen Verfügungen wegen der aufgehobenen Feudal-Rechte vor, welcher zu reifern Berathschlagungen, gedruckt werden sollte. Eben so wurde beschloßen, (am 9ten Februar) daß 2 von einander abweichende Aufsätze wegen der neuen Militair-Verfaßung, sollten gedruckt werden. In der Abendsesion am 9ten Febr., in welcher über die großen Unruhen, und Volksstürmereyen in den Provinzen vieles gesprochen wurde, sagte der Abbé Maury grade heraus — man hätte anjetzt keine öffentliche Macht und Gewalt, alles sey schwankend. Einige seiner Collegen wollten das nicht zugeben, und meynten diese öffentliche Macht und Gewalt sey in ihren Händen. Am 11ten Februar übergab endlich ein Secretair der National-Versammlung derselben eine Abschrift von einem Concluso des Ober-Rheinischen Kreises im teutschen Reiche, wegen der Vernichtung der Feudal-Rechte. Man übergab die Sache der Feudal-Committé, und wird nun sehen, wie die Nat. Assemblee sich gegen das Völkerrecht, in dieser Angelegenheit verhalten wird.

Belgische Provinzen.

Nach den bis heute eingegangenen Berichten ist der Zustand dieser neu-vereinigten Provinzen noch derselbige, den wir oben in dem V. Artikel beschrieben haben. Zu Brüßel hatten die Zwistigkeiten so zugenommen und die Partheyen waren gegen einander so aufgebracht, daß man den Ausbruch großer Feindseligkeiten befürchtete. Der neue Premier-Minister der neuen Union, Herr van der Noot, hatte ein Schreiben an die geschwornen Fünf Zünfte oder Gilden gesendet, in welchem er das Formular des Eidschwurs, welches ihnen von dem Vicomte von Walkiers (S. 164.) vorgelegt worden, für zweydeutig, und unverständig erklärte, und versprach, ein neues Formular aufzusetzen, welches gewiß befriedigend seyn, und von dem Magistrate zu Brüßel vorher genehmigt seyn sollte. Um die democratische, französisirende, Parthey in Verlegenheit zu setzen, wurde am 9ten Februar ein starker Schritt gethan. Es wurden allenthalben in

Brüssel

Brüßel Abschriften von einem Briefe herumgegeben, welchen Herr van Leempoel, Bevollmächtigter der Niederländischen General-Staaten im Haag, an den Herrn Baron von Hove, Mitglied der General-Staaten zu Brüßel, geschrieben hatte, folgenden wörtlichen Inhalts: "Ich bin authorisirt Sie, und alle, die es interesßirt, zu versichern, daß keiner der 3 alliirten Höfe den geringsten Gedanken hat, uns zu regieren, uns Gesetze zu geben, noch uns im geringsten zu geniren: daß diese Höfe niemals von uns irgend ein Opfer verlangen werden, sondern, daß blos für den gegenwärtigen Zeitpunct ihre eigne Sicherheit ihnen nicht erlaubt, zuzugeben, daß unsre jetzige Constitution, welche ja der eigentliche Gegenstand unsrer Reclamationen, und der Grund unsrer Insurrection ist, vom wem es seyn möge, verändert werde."

Dieses Schreiben, welches übrigens unsre obigen Nachrichten von den schon geschloßnen Bedingnissen der Belgier mit den 3 alliirten Mächten, bestätigt, machte großen Eindruck zu Brüßel, und schlug den Muth der demokratischen Parthey sehr nieder. Aber am 11ten Febr. zeigte sie schon wieder neuen Muth, und verbreitete, wenn der Inhalt des Briefes authentisch wäre, so würde man endlich einen Statthalter bekommen. Dadurch wurden die Gemüther wieder von neuen erhitzt. — Die demokratisch-französirende Parthey hatte zu dem Memoire, welches sie aufgesetzt hat, um die Stände zu einer Veränderung der Constitution zu bewegen, nach ihrem Vorgeben schon über 5000 Unterschriften. Hingegen behauptete die gegenwärtig herrschende Parthey, sie hätte zu einer Petition des ganzen Landes, die alte und noch bestehende Constitution zu erhalten, und zu behaupten, schon über 200,000 Unterschriften.

Die General-Stände haben indessen nicht allein die Werbungen für die Armee eifrigst fortsetzen laßen, sondern auch zwey Commissaire an zwey Höfe in Teutschland geschickt, um wegen Hülfstruppen für die neue Republik in Unterhandlungen zu treten.

Die Kaiserlichen Truppen behaupten Luxemburg, und der größte Theil stand bey Libin, Longpre, und Emptines,

ptines, wo die Vorposten der Belgier fast mit den Kaiserl. Vorposten zusammen stießen. Der General van der Meersch erhielt immer noch ansehnliche Verstärkungen, und man schätzte sein Heer schon zu 30,000 Mann, welches übertrieben zu seyn scheinet.

XI.

Briefe.

I.

Haag, den 16ten Februar, 1790.

Da Sie in Ihrem — Journale zu seiner Zeit alle die Memoires dem Publico vorzulegen durch ihre Correspondenz in Stand gesetzt worden sind, welche die Reclamationen unsrer Republik in Absicht der Zahlung der Rückstände der von Frankreich, beym Friedens-Schluße mit dem Kaiser 1785, versprochnen Summen, betreffen: *) so ist es billig, daß ich Ihnen auch die Folgen davon melde. Man hatte hier seit der letzten Note des Grafen von Montmorin diese Summen für fast verloren gehalten, so verbindlich auch die Versprechungen Frankreichs gewesen waren. Desto mehr mußte man sich verwundern, als ganz unvermuthet Herr Caillard, der Französische Chargé d'Affaires alhier, unserm Herrn Groß-Pensionair kürzlich einen Wechsel von einer Million Livres, auf den Königlichen Schatz, unterzeichnet von dem Finanz-Minister, Herrn Necker, überbrachte, und die Versicherung beyfügte, das die noch übrigen rückständigen Summen folgen würden, so bald es die Umstände erlaubten. Ungewiß, ob dieser so ganz überraschende Schritt eine Wirkung der Französischen Revolution, und des jetzigen, dem vorigen entgegen gesetzten Systems in Absicht der auswärtigen Angelegenheiten ist, oder ob er vielmehr durch Betrachtungen verursacht worden, die die enormen Summen erwecken

*) Man sehe vorigen Jahrgang. Erstes Stück, Januar 1789. S. 66 u. ff. und 2tes St. Febr. S. 166. und 4tes St. April S. 534 u. ff.

erwecken müssen, welche wir in den Französischen Fonds haben, und welche für die Provinz Holland allein 26 Millionen ausmachen, und also eine neue Art der Erhaltung des öffentlichen Credits von Frankreich zum Grunde liegt — sind wir zufrieden, die Sümme erhalten zu haben. Ueberhaupt sind wir keine Feinde der neuen Französischen Revolution, und die Sachen mögen immerhin auf dem jetzigen Fuße fortgehen, wenn wir nur unsre Gelder gesichert wissen.

In Absicht unserer Nachbarn, der Brabanter, sind die Umstände noch nicht reif genug, um eine öffentliche Erklärung zur Anerkennung ihrer Unabhängigkeit zu thun, obgleich die Unterhandlungen deshalb weit genug gefördert sind. Ist es nicht billig, daß eine Schwester die andre liebt, und daß die ältere der jüngern beysteht, und ihr ein Gängelband leiht, wenn sie aus der Wiege auf die Füße kommt, und noch nicht allein gut genug gehen kann? — Man erwartet den Tod eines großen Fürsten, als eine neue Epoche vieler Dinge. Indeßen befindet sich Herr Leempoel als Deputirter der vereinigten Belgischen Staaten hier, und vor kurzem machte er einen öffentlichen Versuch bey unsern Generalstaaten, um die Anerkennung der Independenz der neuen Republik, und seines Charakters, als Gesandten derselben, zu erlangen, indem er einen Brief von dem Congresse an die Generalstaaten übergab. Obgleich Ihro Hochmögenden die neugebohrne Republik mehr menagiren wollten, als die Französische National-Versammlung gethan hat, welche ein ähnliches Schreiben wirklich unerbrochen zurück gesandt hat; so ist doch dem H. Leempoel, nachdem das Schreiben eröfnet, und gelesen worden, nur die mündliche Antwort ertheilt worden, man wolle die Sache in Ueberlegung nehmen, und könne sein Verlangen vorjetzt noch nicht befriedigen. Das alles ist aber in der geheimen Committé der Generalstaaten geschehen, ohne daß die Versammlung der Generalstaaten selbst, die eigentlich die Souverainetät vorstellt, davon eine Notiz zu nehmen geschienen hat. Herr Leempoel ist darauf an den Hof eingeladen worden.

In

In der in Ihrem Journale auch oft erwähnten Quotensache, oder der proportionirlichen Beyträge der Provinzen zu den allgemeinen Staats-Bedürfnißen ist wieder ein neuer Schritt geschehen. Man sieht ein, daß alle Plane zur Verbesserung der Armee und der Marine unnütz sind, wenn diese Sache nicht arrangirt wird. Die Provinz Holland, die bereits 58 zu 100 Gulden der Staats-Erforderniße bisher bezahlt hat, ist erbötig, das auf sich zu nehmen, was die andern Provinzen, als eine zu große Last, von ihrer Contribution wollen abgenommen haben, wenn sie dafür einen größern Einfluß in die Direction der Finanzen der Generalität bekommt, und versichert ist, daß die andern Provinzen den ihnen sodann proportionirten Theil immer richtig abtragen, und darüber Caution machen, wobey alsdann Holland sogar die Summe will fahren lassen, welche dieser Provinz viele andre für die der Generalität vorgeschoßenen Summen schuldig sind. Man erwartet die Annehmung dieser Proposition von den andern Provinzen vor dem Ende dieses Monats, und um die Sache zu beschleunigen, hat der Erbstatthalter vorige Woche den Generalstaaten ein Memoire übergeben, welches einen Plan der Repartition für die Provinzen, nach allem Detail enthält; und wobey vorgeschlagen wird, diejenigen Provinzen, welche nicht bezahlen, so lange bis sie ihr Contingent entrichten, von der Versammlung der Generalstaaten auszuschließen.

2.

Berlin, den 16ten Februar 1790.

Bis heute läßt sich noch nichts entscheidendes wichtiges melden. Die Lüttticher Sache hat ganz geruhet, weil unser Hof das Antwortschreiben des Bischofs erwartete, welches, wie man vernimt, unterm 8ten Februar eingekommen ist, und worauf nun freylich eine Entschließung genommen werden wird, welche aber wohl noch nicht decisiv seyn möchte. Uebrigens werden Sie schon wißen, daß der Hof zu München den guten Maasregeln unsers Hofes nun öffentlich beygetreten ist.

So gewiß unsre Kriegs-Anstalten sind, so übertrieben sind doch die Nachrichten bisher davon gewesen. Man

erwartet den Ausgang der Krankheit des Kaisers, und dann wird man mehr sehen, und hören. Der Rußische Hof hat dem unsrigen zuverläßig Friedens-Propositionen vorgeschlagen, welche auch nach Constantinopel, und Stockholm gesandt worden. Sie sind aber von solcher Beschaffenheit, daß gar kein Anschein zu einem Frieden mit den Türken ist.

3.

Aus verschiedenen andern Briefen von Berlin, bis zum 20 Februar,

führen wir nur folgende Nachrichten an. — "Von unserm bisherigen Gesandten in Constantinopel, dem H. v. Diez, verbreiten sich allerhand, theils einander widersprechende Nachrichten. Einige behaupten, er habe sich gegen einige Gesandten zu weit herausgelaßen, und dadurch gewißen Absichten und Planen sehr geschadet; Andre — er sey mehr als blos unvorsichtig gewesen; — noch andre — er habe sich gerechtfertiget, sey unschuldig und der Kaimakam selbst, oder ein anderer Hoher im Divan, habe Depeschen aufgefangen, die an ihn, den H. v. Dietz wären geschickt worden. So viel ist gewiß, daß etwas vorgefallen, und daß der zum Major ernannte Lieutenant vom ersten Bataillon Garde, Herr von Knobelsdorf, als Gesandter unsers Hofes nach Constantinopel abgegangen ist. Daß H. v. Diez sich in Constantinopel schnell ein ansehnliches Vermögen erworben habe, versichert man. Daß er sich gerechtfertiget, wollen wir glauben, aber nicht, — daß er nach Rußland gehen wird. — Unsere Verhältniße gegen die Pforte können natürlicher Weise, nicht öffentlich genau bekannt seyn, und man muß daher erwarten, ob wirklich ein Tractat geschloßen worden ist.

Bey allen den Kriegsrüstungen, die gemacht werden, ist noch immer Hofnung da, daß der Ausbruch eines Krieges werde vermieden werden, oder doch nicht lange dauern werde. Indeßen sind die Summen zur Mobil-Machung der ganzen Preußischen Armee schon aßignirt. Sie betragen, wie man aus einer zuverläßigen Quelle weiß, 4½ Millionen. Die Feld-Equipagen des Königs,

des

des Kronprinzen, und des Prinzen Ludewig sind in fertigen Stand gesetzt. Der General, Graf von Brühl ist mit auf dem Feld-Etat gesetzt worden. Zur Instandsetzung des Artillerie-Depot sind Officiere nach Magdeburg, und Stettin gesandt worden. Die Festungen in Schlesien mit einigen Bedürfnißen zu versehen, sind 37,000 Thaler aßignirt worden. Alle Ordres zum Marsche sämtlicher Regimenter sind ausgefertiget, und dürfen nur auf den ersten Wink durch Estafetten versandt werden, um alles gleich in Aufbruch zu bringen. Auch ist bereits der Assessor des Ober-Kriegs-Collegiums, Major von Schrötter, zur Errichtung von Proviant-Magazinen, abgereiset. Und — dem allem ohnerachtet — ich wiederhole es — ist noch gute Hofnung zur Vermeidung eines wirklichen Krieges.

Der Kaiser hat an mehrern Orten Hülfe gegen die Niederländer gesucht, und dem Landgrafen von Heßen-Caßel in dieser Hinsicht große Verheißungen gethan. Der Herzog von Wirtemberg soll im Begriffe seyn, dem Kaiser einige Regimenter in Sold zu überlaßen. Auch an dem Churſächsischen Hofe sind Oesterreichische Unterhandlungen betrieben worden. Man versichert, Sachsen würde wenigstens die Neutralität erklären, wenn es zum Kriege käme. Aber nun hofft man mit Zuversicht, daß Sachsen, im Falle eines Krieges, mit uns gemeinschaftliche Sache machen wird. Man erwartet den Conferenz-Minister, Baron von Gutschmidt, aus Dresden, allhier.

4.

Wien, den 8ten Februar 1790.

Die gleiche Ungewißheit zwischen Krieg und Frieden währt noch fort. Es ist vor wenig Tagen der junge Laudon als Courier des Fürsten von Potemkin aus Jassy hierher gekommen; er soll die Anträge überbracht haben, mit welchen sich die Pforte bereit erklärer, sich in Friedens-Unterhandlungen einzulassen; diese sollen aber von der Art seyn, wie sie die Pforte nur nach eben so vielen Siegen machen könnte, als sie Niederlagen erlitten hat, folglich alle Aussicht zur Versöhnung benehmen.

Das alles scheint so durch die Politik der sogenannten neutralen Mächte veranstaltet, die den menschenfreundlichen Plan haben, die beyden Kaiser-Staaten so sehr als möglich zu schwächen. Dieser Plan, nach welchem Preußen im Julius oder August dieses Jahres, wenn wir unsere gesammte Armee tief in der Wallachey und in Bulgarien hätten, gemeinschaftlich mit Polen, in unsere Staaten einfallen, uns Galizien, und wohl auch Böhmen und Mähren wegnehmen sollte, (nachdem wir die Niederlande bereits verloren haben) dieser Plan, mit dem auch England, Holland und Schweden verstanden waren, ist, durch einen Minister einer dieser Mächte dem Hofe in St. Petersburg verrathen worden, hat schon einen etwas lebhaften eigenhändigen Briefwechsel zwischen zwey Souverainen veranlasset, und uns bewogen, sogleich den größten Theil unserer gegen die Türken bestimmten Armee nach Böhmen und Galizien zu beordern. Dieses ist der wahre Grund unserer gegenwärtigen Rüstungen gegen Preußen, und wenn das Berliner Cabinet nicht bald uns eine positive Befriedigung giebt, wenn es nicht freundschaftlicher und neutraler zu handeln anfängt, so ist der Krieg unvermeidlich, und wir fangen zuerst zu agiren an. Man sieht ziemlich deutlich, daß man in Preußen noch nicht in gehöriger Verfaßung ist, weil man erst im Julius und August sich in Bewegung setzen wollte, und die Polnische Armee ist auch nur erst halb.

Diese Umstände lässen auch noch einige Hofnung übrig, daß dieses neue Ungewitter ohne auszubrechen, sich zertheile.

Des Kaisers äusserst mißliche Gesundheit hemmt aber offenbar den Gang der Unterhandlungen. Man glaubt, er werde nur noch wenige Tage leben, und sein Tod werde grosse Veränderungen hervor bringen.

In der That sind Se. Majestät in sehr bedenklichen Umständen, die von einem Tage zum andern seinem Daseyn ein Ende machen können. Der Doct. Quarin, der den Monarchen behandelt, und ihm, auf dessen Befragen, vor einigen Tagen die Gefahr so schilderte, wie sie

ist,

ist, hat dafür, und in Rücksicht seiner anderen vielfältigen Verdienste, von Sr. Maj. ein Geschenk von 10,000 Gulden, und die Beförderung in den Freyherrnstand erhalten.

Und wenn Er stirbt, bevor ein Römischer König erwählet ist, was wird aus der Kaiserkrone werden? Ist die Bestimmung derselben nicht auch in den Plans begriffen?

Der Freyherr von **Albin** ist noch im Reiche, und reiset von einem Hofe zu dem andern, wahrscheinlich eben sowohl um Truppen zu negociiren, als um das Krönungs-Geschäft einzuleiten.

In Ansehung der **Niederlande** scheint es, daß wir uns ganz leidend verhalten, und vor allen abwarten, wozu die dortigen vereinigten Stände sich selbst entschliessen werden. Die Aussicht, daß sie sich freywillig wieder an **Oesterreich** ergeben werden, ist indessen immer zweifelhafter. Es soll ihnen durch den Fürsten **Kaunitz** der Vorschlag gemacht worden seyn, die Souverainetät der Erzherzogin **Christina** und ihrem Gemahle zu übertragen, und nach derselben Tode dem jedesmahligen zweytgebohrnen Erzherzoge von **Oesterreich**, so daß die **Niederlande, wie Toscana**, für sich einen besonderen Staat, aber eine Secundogenitur des Erzhauses ausmachten. Dieser Vorschlag soll viele Anhänger haben, und würde, wenn er zur Ausführung käme, alle Partheyen befriedigen. In diesem Falle könnte **Toscana** zur Primogenitur gezogen werden.

5.

Wien, den 12ten Februar 1790.

Des Kaisers Gesundheitsumstände sind zwar seit ein Paar Tage um etwas besser; aber dessen ungeachtet hat man keine Hoffnung zu desselben Rettung. Der Kaiser selbst hat daher vor 5 Tagen einen Courier an den Großherzog von **Toscana** gesandt, und ihn dringend hierher zu kommen ersucht. Man erwartet denselben bis zum 22sten d. M. Der Kaiser soll indessen alle Anordnungen zu seinem Leichenbegängnisse gemacht haben, und ist, ungeachtet er den Tod vor sich sieht, ausserordentlich gelassen. Man

fragte ihn jüngsthin, ob man nicht öffentliche Gebete halten lassen sollte? — Warum soll ich die Carnevals-Lustbarkeiten stören? — erwiederte Er; — Wer mich liebt, wird für sich beten, und die mich nicht lieben, will ich nicht zum beten nöthigen. Wirklich ist das Carneval so lustig und ungestört, als ob der Monarch vollkommen wohl wäre.

Man hat einige Vermuthungen, daß die Gährung von **Ungarn** mit in den Plan gehöret habe, wovon ich neulich schrieb. Dieser Umstand machte die Entschließung, **alles auf den alten Fuß und alle Rechte und Privilegien den Ungarn wieder herzustellen**, um so nothwendiger, und man scheint damit sehr vieles gewonnen zu haben. Auch in **Galizien** hat sich wegen der Steuerregulirung Misvergnügen geäussert, dem man auf eine sehr befriedigende Art abgeholfen hat. Die Galizischen Stände wollten eine Deputation mit Beschwerden übersenden, die nun unterbleibt. Eben so ist in **Tirol** die Militair-Conscription abgestellt, und erlaubt worden, daß die Stiftungsgelder noch länger bey Privatleuten verbleiben. Diese beyden Begünstigungen sind hinreichend, auch in diesem Lande alles Mißvergnügen zu heben. — Die schlimmen Absichten der Feinde bringen allenthalben die besten Wirkungen hervor.

Die Kriegsanstalten werden eifrig fortgesetzt. Bis Ende dieses Monats zweifelt man nicht, daß dieselben ihre bestimmte Richtung haben werden. Vor einigen Tagen ist ein Courier nach **Petersburg** gegangen, der vor allen zurück erwartet wird.

Man weiß, daß die Kaiserin von **Rußland** vor kurzen dem Preußischen Hofe die Erklärung gemacht hat, zum Ersatze des Kriegsaufwandes verlange sie, daß der **Dniester** die Gränze ihres Reiches werde, und daß die **Moldau** einem orthodoxen, unabhängigen Fürsten werde. Nur unter diesen Bedingungen wolle sie mit der Pforte Frieden schliessen. Sie überlasse ganz dem Römischen Kaiser, sich, wie er will, mit der Pforte auszusöhnen. Aber was **Schweden** betrift, so nehme sie keine Vermittlung an, und werde nicht ruhen, bis sie den Stän-

den

den des Schwedischen Reiches wieder alle Macht verschaft habe, wodurch sie den König hindern können, ungerechte Kriege anzufangen.

Diese Erklärung soll von Berlin aus nach Constantinopel gesendet worden seyn.

Die in Jassy angefangenen Unterhandlungen werden nun in Busch so fortgesetzt, daß man neue Hofnungen hat, daß vielleicht wenigstens zwischen uns und der Pforte ein Friede zu Stande kommen könne.

6.

Regensburg, den 14ten Februar 1790.

Die beeinträchtigenden Decrete, welche die Französische National-Versammlung im August und Novemb. des v. J. zur Aufhebung von geistlichen und weltlichen Lehns- und Jurisdictions-Rechten machte, sind jetzt ein Gegenstand von förmlichen Beschwerden fast aller Besitzstände im Elsaß und in Lothringen und vor den Reichstag gebracht worden. Der Fürstbischof von Speyer, *) der Fürstbischof zu Strasburg und dessen Domcapitel, der Johanniter-Oberstmeister in den teutschen Landen, die sämtliche Klerisey im Unter-Elsaß, die freye, unmittelbare Ritterschaft daselbst, und das Ritterstift Murbach im Ober-Elsaß: Alle diese haben sich bereits mittelst Memorialien an die Reichs-Versammlung gewandt, und die Kaiserliche und Reichs-Verwendung und andre constitutionsmäßige Vorkehrungen reclamirt, die ihnen auch sicher nicht abgehen werden. Schon sind am 28sten des v. M. alle diese Vorstellungen von Chur-Maynz zur Dictatur gebracht. Auch haben bereits des Kaisers Majestät

*) Das Memoire des Fürsten-Bischofs von Speyer, welches wir mitgetheilt erhalten haben, ist mit vieler Gründlichkeit verfasset. Es ist französisch und teutsch in neben einander stehenden Columnen, 8 Bogen in Folio stark, und mit noch 5 Bogen Beyl. und Urkunden versehen. Das Schreiben an die Reichs-Versammlung ist besonders auf einen Bogen gedruckt; und noch ein besondrer Bogen enthält das Schreiben wegen dieser Umstände, welches der Fürst-Bischof an den Staats-Minister, Grafen von Montmorin, unter dem 20sten Januar hat abgehen lassen.

durch Ihren Minister zu Paris die nöthigen Vorstellungen thun laßen, wodurch bewürkt worden, daß die National Versammlung vorläufig eine Committe über diese Sache angesetzt hat. Dieß hat die mächtigern, im Elsaß und in Lothringen begüterten Reichsstände, z. B. Pfalz-Zweybrücken, Baden ꝛc. bewogen, noch zur Zeit mit öffentlicher Vorlegung ihrer Beschwerden bey der Reichs-Versammlung inne zu halten, und erst den weitern Erfolg abzuwarten.

Das K. Reichs-Kammergericht hat nun seinen Bericht über die Vollziehung und Würkungen des in seinem Betref erlaßenen Reichsschlusses von 1788 erstattet, woraus zu ersehen, daß dieser Reichsschluß in den meisten Stücken von der erwünschten Würkung ist. Doch haben sich noch hie und da Umstände ergeben, welche das Gericht angezeigt und Mittel zu ihrer Verbesserung vorgeschlagen hat. Uebrigens sind die Vorbereitungen zur Kammergerichtl. Visitations-Sache bey weitem noch nicht so weit gediehen, daß diese Materie jetzt schon, wie verschiedne Nachrichten behaupten wollen, in würklichen Vortrag kommen könnte.

In der Lütticher Executions-Sache hat sich nun der Chur-Pfälzische Hof mit dem Preußischen in der Hauptsache vereinigt, so daß er die Güte der Strenge vorzieht, und mithin diese Angelegenheit bald eine andre Wendung bekommen wird.

Daß der hiesige, wie auch der Freysingische Fürstbischöfliche Stuhl am letzten Tage des v. J. erledigt worden, ist Ihnen bekannt. Ersterer wird am 22sten dieses, letzterer aber am 1sten des kommenden März-Monats wieder besetzt werden.

7.

Frankfurt am Mayn, den 19 Februar 1790.

Die gefährlichen Gesundheits-Umstände Sr. Kais. Maj. haben das Regensburger und Freysinger-Domcapitel veranlaßt, mit der Wiederbesetzung der erledigten Fürstbischöfl. Stühle zu eilen, da sich in den Acten kein Beyspiel von dem vorfindet, was während eines Interregnums in Rücksicht des Kaiserl. Wahl-Commissairs herkömmlich

kommlich ist. In Freysingen ist der 22ste dieses und zu Regensburg der 1ste künftigen Monats zur Wahl angesetzt worden. Man soll sich für den jungen Prinzen Pius von Birkenfeld bewerben; in Freysingen aber der Graf von Kämpffeld und zu Regensburg die Grafen Thurn und Stubenberg die nächste Hofnung haben.

Unterm 28sten Januar hat der Oberrheinische Kreis sich an die Fränkische Kreisversammlung gewandt und deren Beystand in Betref der Verfügungen der Französischen National-Versammlung gegen die in Elsaß und Lotthringen begüterten Fürsten und Stände reclamirt. Noch ist über diese Ansuchung nichts beschloßen.

Die Chur-Maynzischen Proponenda in der Kammergerichtlichen Visitations-Sache sind nun mitgetheilt worden. Man ist ziemlich mit denselben zufrieden, doch sieht man in Absicht der Berichtigung des Schema noch vielen Schwierigkeiten entgegen. Der Churſächsische und Churbrandenburgsche Hof haben auf diese Propositionen schon ihre Erklärungen gegeben, und der Oesterreichische Gesandte, Hr. von Borie hat in dieser Visitations-Sache, Deliberations-Puncte mitgetheilt.

Die Drohung des Chur-Pfalzbayerschen Hofes, eigne Landes-Bischöfe zu errichten, hat eine sehr heftige Schrift, unter dem Titel: Historisch-Kritische Abhandlungen über die Nothwendigkeit der Einsetzung eigner Landes-Bischöfe, veranlaßt. Sie vertheidigt die Rechte der Erzbischöfe und ist den Reichstags-Gesandten gewidmet. Indeßen hat aber der Churfürst zu München, zufolge einer erhaltnen Päbstlichen Bulle einen Groß-Allmosenier, in der Person des alten 80jährigen Grafen von Spaur mit Bischöflicher Gerichtsbarkeit ernannt. Der Fürst von Würzburg hat für das Armen-Institut in seiner Residenz von einem Ungenannten 2000 Stück Carolins in Golde erhalten. Vielleicht ein Beyspiel ohne Beyspiel!

8.

Dresden, den 8ten Februar 1790.

Seit etwann 14 Tagen werden bey uns ernsthafte Kriegsrüstungen gemacht. Jede Compagnie unsrer Armee

wird mit 15 Mann vermehrt, es werden schon Stück-Knechte und Stückpferde angeschaft, und alles ist veranstaltet, daß unsre Truppen den 1sten May marschfertig sind. So gewiß es ist, daß unser Durchlauchtigster Churfürst die Erhaltung des Friedens wünscht, und bey einem zu besorgenden Kriegsausbruche, die Neutralität zu beobachten, da der Fürstenbund mit dem zu besorgenden Kriege nichts zu thun hat: so schwer wird es seyn, bey der Lage unsrer Länder, außer aller Theilnehmung zu bleiben. Der Graf von Riaucourt, der kürzlich erst von Berlin zurück gekommen war, ist wieder dahin gereiset, und die Angelegenheiten sind dringend geworden.

Es wird Ihnen die Schrift nicht unbekannt geblieben seyn, welche der hiesige Polnische Gesandte, Graf Rzewuski abgefaßt, und die in Warschau, und hier so viel Aufsehn gemacht hat, in welcher er den Polen anräth, keinen Piasten künftig zum König zu wählen, und unserm Churfürsten eben so große, als gerechte Lobsprüche ertheilt. Ihro Durchlaucht, die nicht nach neuen Würden und Besitzungen begierig sind, haben ihr Mißfallen über die Absicht, welche diese Schrift zu haben scheint, nämlich die Polnische Königskrone an das Haus Sachsen wieder zu bringen, deutlich zu erkennen gegeben. Indeßen ist doch nichts wahrer, als die Schilderung, welche der Herr Graf von unserm vortreflichen Fürsten macht. Sachsen ist unter seiner Regierung glücklich geworden. Die Staats-Schulden werden immerfort abbezahlt, und sind schon beträchtlich vermindert, der Credit ist auf eine solide Art wieder hergestellt, der Handel steht im Flore, und das schönste Land in Teutschland hat jetzt den Vortheil, den besten Fürsten zu verehren.

9.

Deßau, den 14ten Februar 1790.

(Auszug aus einem Schreiben eines Reisenden.)

— Hoffentlich ist Ihnen folgender Nachtrag zu dem Briefe aus Köthen im letzten December-Stücke Ihres Journals nicht unwillkommen, da er durch specificirte sichere Data den großen öconomischen Geist des verstorbnen

storbnen Fürsten von Anhalt-Köthen etwas näher ins Licht stellt.

Im Jahre 1783 kaufte Carl Georg Leberecht die Dörfer Märzin und Zehringen um 128,000 Thlr. Sie gehörten vorhin den Herren von Schlegel. Das erstgenannte Dorf hat 32 Häuser und Zehringen 28. Im Jahre 1784 brachte er die Dörfer Liebehna, von 26 Häusern, und Locherau von 14 Häusern, gegen einen Kaufschilling von 45000 Thalern von den Herren von Escheck an sich. Im Jahre 1785 erkaufte er von den Herren von Fuchs das Rittergut und Dorf Pfrimsdorf von 16 Häusern, um die Summe von 23000 Thaler. Im darauf folgenden Jahre das Rittergut und Dorf Hohnsdorf von 14 Häusern, den Herren von Krosigk ehemals gehörig, um 35,000 Thaler. Im Jahre 1787 brachte er das Dorf Wörpzig mit drey Rittergütern von den Herren von Wietersheim gegen 106000 Thlr. Kaufweise an sich. Außerdem fielen ihm noch im J. 1786 die wichtigen von Biederseeischen Güter im Dorfe Ilberstedt (im Amte Warmsdorf, 6 Meilen von Köthen) anheim, da in diesem Jahre der letzte Besitzer derselben starb. Die Allodial Stücke wurden von dem Fürsten um 17000 Thaler zugekauft. Ich zweifle, ob man in Teutschland irgend einen Prinzen findet, der verhältnißmäßig sein Eigenthum in so kurzer Zeit so beträchtlich vermehret hat, wie dieser. Es lassen sich darüber mannichfaltige Staats-Reflexionen machen, in die ich mich aber hier nicht einlaßen kann, so wie auch hier der Ort nicht dazu ist, diejenigen zu widerlegen, nach deren Principien die Oeconomie des Fürsten zu hoch getrieben worden.

Das viele Gute, was ich in diesen Gegenden umher von dem regierenden Fürsten von Bernburg hörte, reizte mich selbst nach Ballenstädt zu reisen, um Friedrich Albrecht in der Nähe zu sehen. Ohnstreitig gehört dieser Prinz unter die populärsten, menschenfreundlichsten und herablassendsten Fürsten und Regenten Teutschlands. Jeder Fremde von einigem Character und Distinction hat Zutritt zu ihm, und die Beyspiele sind nicht selten, daß

Fremde,

Fremde, insonders Gelehrte, die den Beyfall des Fürsten haben, während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts aus der Fürstlichen Küche bedient werden. So leicht hören Sie auch Unterthanen nicht mit jener frohherzigen Wärme von ihrem Regenten sprechen, wie die Bernburger. Der Fürst ist Philosoph und Philantrop im ganzen Sinne und Begriffe des Worts, er ist die Seele der Regierung des Landes selbst. Die Stunden der Ruhe schenkt der Fürst den Musen, und jene der Erholung, meistens der Jagd. Um die verbeßerte Erziehung der Jugend in seinem Lande hat er sich sehr große Verdienste erworben, und den Wißenschaften und dem Genie ist der Prinz so gewogen, daß er jährlich sehr ansehnliche Summen zur Unterstützung junger Akademischer Gelehrten seines Landes hergiebt. — Bernburg kann ich Ihnen auch als ein Muster der Toleranz aufführen. Unter den hiesigen Lutheranern und Reformirten ist so weniger Unterschied, daß sie neben einander auf einem und demselben Kirchhofe begraben werden. Einige der vornehmsten Hof- und Staats-Bedienten sind Lutheraner, — — obgleich der Fürst sich selbst zur reformirten Kirche bekennt. In Köthen giebt es dagegen noch reformirte und lutherische Clubs, in denen der Regel und Observanz nach immer nur gleiche Glaubensgenoßen sich zum Vergnügen versammeln.

10.

Braunschweig, den 12ten Februar 1790.

Was ich Ihnen in meinem vorigen Briefe als bloßes Gerücht schrieb — daß der Krieg von Preußischer Seite an Rußland declarirt sey — ist bloßes Gerücht gewesen, wenn man nämlich unter Krieg declariren, im gemeinen Sinne, manifestiren versteht. Daß es aber zu Erklärungen und Declarationen zwischen den beyden Höfen gekommen, die sich auf Friede und Krieg beziehen, ist so zuverläßig, als das weiter davon, noch bis jetzt wenigstens, nicht für das Publicum gebracht werden kann. Lange aber kann und wird die öffentliche Entscheidung dieser Sachen nicht mehr zurückgehalten werden.

Der sich hier einige Zeit aufgehaltne Obristlieutenant von Tennelhof ist nun nach Berlin wieder zurückgereiset, wohin

wohin ihm, wie es heißt, am 8ten März unser regierender Herzog folgen wird. Im Fall der Krieg ausbricht, sollen am 18ten März die Preußischen Truppen aufbrechen. Ein Corps wird an Polens Grenze Halt machen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Krieg, wenn er auch ausbricht, nicht von langer Dauer seyn.

Ich erwartete schon im vorigen Stücke Ihres Journals einige Nachricht von dem im Hannöverschen sich äußerten Geiste der Unzufriedenheit. Einige Städte haben nämlich bey der Regierung zu Hannover vorgestellt, daß sie das bisher noch immer fortgedauerte Kopfgeld nicht gern ferner bezahlen wollten. Es soll davon an den König Bericht erstattet worden seyn, deßen Entschluß man nun erwartet. Hier leben wir froh und zufrieden. Denn die Liebe zu unserm großen, und weisen Regenten, und die sichre Hofnung, daß er unsre drückenden Lasten erleichtern wird, so bald seine Absicht, das Land aus den Schulden zu bringen, erreicht ist, unterdrückt jeden Gedanken an solche Mittel, die ohnehin jeder vernünftiger Unterthan verabscheut.

II.

Rostock, den 20sten Januar 1790.

Unser vorjährige Landtag ist sehr zahlreich gewesen; und alles schien Freude und Eintracht zu verkündigen, und die nahe Anwesenheit des regierenden Herzogs und dessen einmaliger Incognito-Besuch vermehrte diese frohe Stimmung. Es haben auch davon verschiedene Cavaliers profitirt, welche die Indigenat Rechte des hiesigen Adels erhalten, weshalb Andere lange vergeblich instantiiret, und mitlerweile veranlaßt hatten, daß nicht allein der Hof die ganz einseitige Aufstellung des Indigenat Rechts bestritt, sondern auch bündige Streitschriften darüber und dagegen herauskamen. Zur Stillung dieses Streits trug freylich die bewilligte Reception ansehnlicher neuer Häuser bey, gänzlich aber wird dadurch die Sache noch nicht hingelegt seyn, doch wird sie schon ihre billige und gerechte Einrichtung in unsrer schönen Mecklenburgischen Staats-Verfaßung finden, als welche gewiß im Ganzen eine der besten in Teutschland ist, hier, wo der gerechte und wohlgesinnte

Fürst

Fürst nichts will als gut regieren, und die Bürger aller Stände nichts wollen werden, als was einem Jeden rechtmäßiger weise gebührt. Bis zur völligen Entwickelung und Aufklärung der Sachen muß denn freylich noch Mißverständniß herrschen, und der politische Horizont trübe seyn. So ists auch noch mit den Streitigkeiten, die gegen die Stadt Rostock von den andern Mitständen in Anregung gebracht werden, als welche wiederum auch auf diesem Landtage zum Vorwande dienten, daß die Stände auf die vorjährige Landtags-Propositionen abermals keine Antwort abgaben. Auch in einer kleinen Landstadt waren Mißverständniße zwischen den Bürgern und dem Magistrat entstanden, welche aber durch eine Landesherrschaftliche Commißion bald wieder gehoben und Ruhe und Ordnung wieder befestigt worden. Sonst fährt unser Herzog noch fort, sein Lieblingsgeschäfte der Wiederherstellung unsrer Akademie rühmlichst fortzusetzen. Die hiezu aus Göttingen, Helmstädt, Halle, Hamburg, Braunschweig und Ratzeburg berufenen Lehrer sind nun schon alle da, und die Anzahl der Studirenden hat zugenommen. Um der Akademie noch mehrern Glanz zu geben, ist der bisherige Kanzleydirector Loccenius zum Vicekanzler und Curator der Akademie ernannt worden, von dessen Liebe und Schätzung der Wissenschaften man sich vieles zur Aufnahme dieses alten Musensitzes verspricht. Mehrere gute Einrichtungen zum Behuf der Studenten insbesondere und des gesammten akademischen Ganzen sind schon zu Stande gebracht, und an den übrigen wird aufs thätigste gearbeitet. Uebrigens bringen die vorjährige sehr gesegnete Erndte und die jetzigen hohen Kornpreise unser Kornland in gute Aufnahme. Eine Folge hievon ist die auf dem letzten Landtage beschloßene Abtragung eines Theils der Ritterschaftlichen privativen Schulden, wozu per Hufe 10 Rt. bewilliget sind, welches eine halbe Tonne Goldes ausmachen wird. Durch diesen Abtrag wird das baare Geld noch mehr in Umlauf gebracht, und der Zinsenfuß noch weiter heruntergesetzt werden.

12.

Aus einem Schreiben aus Elbing, vom 14ten Januar 1790.

Der Handel, der hier die Hauptsache der Einwohner ist, bringt diesen Ort von Jahr zu Jahr in grössern Flor. Danzig fällt dagegen immer mehr. Sollte indeß diese Nebenbuhlerin Elbings unter Preußischen Scepter kommen, so würde sich freylich wohl der Handel dort sehr bald wieder heben, da Danzigs Lage nach der Seeseite vortheilhafter ist. Indeß versäumt man auch nichts, unserm Orte hierinnen nachzuhelfen, und es ist deshalb im letzten Sommer ein wichtiger **Bau an unserm Hafen** angefangen, der nach dem Anschlage 80,000 Rthlr. kosten wird. Diese Summe schießt für jetzt der König vor; allein die Kaufmannschaft muß sie nach und nach abbezahlen, und hat zu dem Ende auf alle aus- und eingehende Waaren eine Abgabe unter dem Namen **Lastgeld** gelegt, so daß von jeder Last 4 Ggr. bezahlt werden. Dieses fällt nicht schwer, hat aber doch im vorigen Sommer ansehnliche Summen eingebracht. Die Kaufleute haben dieses Jahr (1789) beträchtlich gewonnen, wozu die Unruhen in Frankreich größtentheils Anlaß gaben. Es ist dahin eine Menge Getraide geschift, welches aber wieder für viele Einwohner sehr nachtheilig war, da hiedurch die Preise des Getraides unglaublich erhöht wurden. Ein Scheffel Waizen gilt jetzt — (im Januar 90) 3 Rthlr., und nach Verhältniß seiner Güte noch mehr.

13.

Danzig, den 10ten Januar 1790.

Hier sind im vorigen Jahre in sämtlichen Kirchen, und Diöcesen 1047 getauft, 349 Paar copulirt, und 2138 begraben worden. Die gedruckte und in den Zeitungen befindliche Liste weicht aus sonst schon angezeigten Ursachen, (S. Jahrg. 1786 d. Journals S. 176 u. f.) wie auch deswegen von obiger Angabe sehr ab, weil sie 14 Tage vor dem Ablaufe des Jahrs schon geschloßen wird. Auch bey der wöchentlichen Bekanntmachung, die immer am Freytage geschieht, fehlt es an der nöthigen Genauigkeit.

An

An Schiffen zur See sind eingekommen 524, (58 Winterlieger von 1788 ungerechnet) ausgegangen 513, und 64 Winterlieger verblieben. An Polnischen Fahrzeugen mit diversen Producten sind auf der Weichsel 1113 angekommen. An Getraide sind 21,818 Lasten, und 16 Scheffel eingekommen, und 25,139 Lasten 53 Sch. ausgegangen, und consumirt worden. An Pottasche sind 1232 Fäßer eingekommen. Die Zahl der Gebornen ist kleiner, und die der gestorbnen größer, als im Jahre 1788. Der harte Winter und die Epidemien sind die Ursachen dersübergroßen Mortalität. Der Handel ist importanter als im Jahre 1788 gewesen, in welchem nur 409 Schiffe zur See, 716 Polnische Fahrzeuge, 12,149 Lasten Getraide, und 233 Fäßer Potasche einkamen, 419 Schiffe zur See ausgiengen, und 11885 Lasten Getraide weggeschift, und consumirt wurden.

14.

Stockholm, den 12ten Februar 1790.

Unsere Merkwürdigkeiten beziehen sich alle auf die lebhaftesten Anstalten zur Fortsetzung des Krieges; denn die Hofnung zum Frieden ist ganz verschwunden, nachdem man von den Propositionen gehört, welche Rußland hat thun laßen, die von der Art sind, daß sie kaum alsdenn härter seyn könnten, wenn unsre Macht zu Lande, und zu Waßer erschöpft wäre.

Die Hauptabsicht ist nach unsrer Flotte zu Carlskrona gerichtet, und alles erfoderliche ist durch die Activität und Sorgfalt des Grafen Munk in Bereitschaft gesetzt. Man hat sogar auf den Werften und bey den Schiffen viele Mißbräuche abgeschaft, deren einige zu der Verbreitung der unglücklichen Krankheiten beytrugen, die uns so vieles Volk hinweg gerissen haben. Man hat kein Mittel verabsäumt, um dieß große Uebel zu hemmen, und ihm zuvor zu kommen. Und sie sind auch so wirksam gewesen, daß schon mehr als 1000 Menschen genesen sind, und man bald die völlige Aufhörung dieses Uebels hoffen kann, welches gefährlicher ist, als die ganze feindliche Macht. — Doch sind gegenwärtig diese Krankheiten nicht so verwüstend

gewesen,

gewesen, wie in dem Kriege 1741, da in dem Zeitraume von 6 Monaten beynahe 27000 Menschen starben.

Zur Direction der Oeconomie der Flotte ist zu Carlskrona ein Commissariat errichtet, deßen Chef der General-Major von Toll ist. Um beßere und wohlfeile Nahrungs-Mittel zu verschaffen, sind große Küchen errichtet, wo die Marquetender die Speisen für einen bestimten Preis geben. Der König wird selbst in den ersten Tagen des März nach Carlskrona reisen und mit gegenwärtiger Sorgfalt alles respiciren.

Für den bevorstehenden Feldzug besorgt alles nöthige die sogenante große Commißion, (Utrednings-Commißion.) Der Baron Armfeld besorgt das nöthige für die Landtruppen, Baron Rayalin für die große Flotte zu Carlskrona, der Oberste Ankärswerd für die Galeren-Flotte zu Sweaburg, und so weiß Jedermann, an wen er sich zu wenden hat. Es ist eine ansehnliche Vermehrung der Truppen im Werke: man will die sogenanten Reserve-Truppen ins Feld stellen, welche, nach den alten Contracten, die Besitzer der sogenannten Militair-Güter, im erforderlichen Falle der Krone stellen müßen. Das würde beynahe eben so viel betragen, als unsre ganze jetzige Kriegsmacht. Der König verlangt aber nur die Hälfte. In dem größten Theile von Finuland, und in einigen Gegenden von Westro-Gothland hat diese Augmentation schon statt gehabt.

Mitten unter den Kriegs-Anstalten vergißt der König nicht, den Ackerbau zu begünstigen. Er hat deswegen der allgemeinen Disconto-Kaße erlaubt, den Besitzern von Grundstücken gegen hinlängliche Sicherheit, Vorschüße zu thun. Die neue, auf Staats-Billets gegründete, Disconto-Kaße hat schon Consistenz gewonnen, obgleich die Schwierigkeiten, mit denen neue Institute immer zu kämpfen haben, den Credit zu schwächen anfiengen. Aber das kan und wird gewiß nicht lange dauern. Der Credit der Bank ist und bleibt ungeschwächt; und ist bekanntlich ein Werk Gustavs, der bald, beym Anfange seiner Regierung $4\frac{1}{2}$ Millionen Thaler Kron-Schulden in klingender Münze bezahlte, und die Bankzettel realisirte. In

kurzer Zeit werden auch die jetzigen Inconvenienzen zuverläßig gehoben werden, und die jetzt im Course verlierenden Staats-Billets werden sich wieder sehr heben. Man wird schon Mittel finden, den Agioteurs, die sich auf Kosten des Staats und der Bürger bereichern wollen, Einhalt zu thun. Der Preis des Korns ist ansehnlich gefallen, welches wir der zu jetziger Jahrszeit ungewöhnlich bequemen Schiffahrt zu danken haben. Am 31 Jan. kam ein mit Korn beladenes Schif von Königsberg hier an, welches den 27sten Januar erst abgesegelt war. — Alle Einwohner der Küsten sind durch eine Königliche Verordnung ermahnt, sich zu bewafnen, und ihre Cantons zu vertheidigen, und mit ihrem Monarchen die Gefahren und die Ehre im Kriege zu theilen.

N. S. Was ich oben in meinem Briefe vorhergesagt, geht so eben schon in Erfüllung. Es sind kürzl. über 800,000 Pfund Sterling aus England angekommen, und unser Cours hat sich plötzlich um 5 Procent verbeßert.

15.

Kopenhagen, den 16ten Februar 1790.

Eine geruhsame Stille, mit den besten Anzeigen von Dauerhaftigkeit, fährt hier noch fort den Liebhabern politischer Curiositäten Langeweile zu machen. Keine Erneuerung der Kriegssteuer, keine Rüstungen, nicht einmahl Befehle dazu, und statt dessen Geschäftigkeit an friedlichen Anstalten und innern Verbeßerungen, alles dieß zeigt sowohl von den friedlichen Gesinnungen unsers Hofes, als von einer gesicherten politischen Situation, welche Dänemark der Klugheit seiner Staatsmänner ungleich mehr als den Vortheilen seiner Lage oder fremdem guten Willen, zu verdanken hat. Unterdeßen ist nichts gewißer, als daß bey der hohen Wahrscheinlichkeit einer 3ten Campagne zwischen den im Kriege begriffenen Mächten, im nächsten Sommer auch eine Dänische Escadre in der Ostsee erscheinen wird. Daß noch keine Vorkehrungen deshalb sichtbar sind, davon liegt der Grund in der wohlgeordneten Bereitschaft, worinn sowohl das See- als Land-Militair in den letzten Jahrrn gesetzt ist. Der

Zwischen-

Zwischenraum vom Befehl zur Ausführung wird daher nur kurz seyn.

Die Austheilung der Erbl. Eigenthums-Briefe an 52 Feste-Hüfner der Aemter Friedrichsburg und Kronburg am Geburtstage des Kronprinzen, welche ein öffentliches Blatt etwas uneigentlich Entlaßung aus der Dienstbarkeit nennt, verdient in vieler Hinsicht eine weitere Explanation. Die Sache an sich ist, so wie die Niedersetzung einer Commißion zur verbeßerten Einrichtung der Königl. Güter auf der Insel Falster nur als ein Bruch vom Ganzen, als ein kleiner Theil des großen Acker-Bau-Verbeßerungs-Plans zu betrachten, welcher, wie es die Welt schon weiß und die Nachwelt nicht vergeßen wird, den Kammer-Präsidenten, Grafen von Reventlow an seiner Spitze hat. Das Publicum hat nächstens von einem Mitgliede der generellen sowohl, als dieser partialen Landwesens-Commißion eine gedruckte Nachricht von den zu Stande gebrachten Operationen auf den Seeländischen Domainen zu erwarten. Aus einem Exemplar davon, welches vor mir liegt, theile ich Ihnen hier einige Generalia mit, und bin gewiß, daß Sie eben so viel Merkwürdigkeit als Vergnügen daran finden werden. Die Form ist, wie an den solennesten Urkunden, mit dem Königl. Handzeichen und Insiegel versehen, und der Inhalt in 22 §. abgetheilt. "Der Hof wird darinn seinem Besitzer *) nach "vollbrachter Auseinandersetzung und Land-Vertheilung, "samint nach einer dem Eigenthums-Briefe beygefügten "Copey-Charte, welche alle Ländereyen des Hofes und "die Länge seiner äußern Grenz-Scheidungen in Zahlen "ausgedrückt enthält, und mit dem für das Amt eingerichteten, bey der Rente-Kammer aufgehobenen Grenz-"Protocoll übereinstimmt, zum ewigen Erbe und Eigen-"thum eingethan." Dieses wird in dem 1sten §. dergestalt verliehen, "daß der jetzige und die künftigen Besitzer "des Hofs darauf nach bestem Wißen und Vermögen "alle Einrichtungen und Anlagen zum eignen oder der "Nachkommen Vortheil machen dürfen, als Hopfen-

*) Anm. Der König bedient sich hier des Ausdrucks: til den haederlige Bondemand.

" Gärten anzulegen, Bäume im Garten oder auf dem " Felde, einzeln oder in ganzen Strecken, zu ziehen, Fi- " schereyen zu nutzen oder einzurichten, ohne je daran " verhindert oder zu höhern Abgaben als die jetzt bestimm- " ten, angesetzt zu werden." Im 3ten §. wird zwar das Jagd-Regale reservirt; " dahingegen wollen Wir aller- " gnädigst, heißt es weiter, daß Unsre Jagd-Bedienten " zu solchen Zeiten, oder an den Stellen, auf dem Hof- " Grunde nicht jagen dürfen, da es dem Eigner zum Scha- " den an Korn, Klee, oder ungemähten Wiesen gereichen " könnte. Sollte gleichwohl dem Eigner durch die Jagd " einiger Schaden an Ländereyen, Einfriedigungen u. d. gl. " zugefügt werden; so soll solcher, nach gesetzmäßiger bil- " liger Taxation, aus Unsrer Casse, zusammt den Taxa- " tions-Kosten erstattet werden." Der 4te und 5te §. bestimmt die Grenzen der erlaubten Vergrösserung und Verkleinerung des Hofes, und der 6te §. betrift die Scha- tzungen und Abgaben, welche für die Lebens- und Besitz- Zeit des gegenwärtigen Eigenthümers auf dem bisherigen Fuß gelaßen werden. Nach deßen Abgang und Verlauf gewißer Jahre, wird, statt deßen, eine Quantität Rog- gen, Gersten, Haber und Geld jährlich erlegt, jedoch die Korn-Sorten nicht in Natura, sondern in Gelde, nach dem Mittel-Preise der Capitals-Taxen in den nächstvor- hergehenden Jahren, " und ist diese Abgabe nach allge- " meinen billigen Grund-Regeln für das Ganze, mit Rück- " sicht auf jedes Land-Stücks (Jordlod) innern wahren " Werth, und auf die daran aus Unsrer Casse verwandten " Kosten regulirt." Der elfte §. enthält folgende merk- würdige Verfügung: " So wie ein Mann außerhalb des " Bauren-Standes, der nicht enrollirt ist, und deßen " Kinder bisher nicht in den Militair-Reserve-Rollen auf- " geführt gewesen, Besitzer des Hofes wird; so erlauben " Wir: daß sein und seiner Kinder Zustand, in Ansehung " des Militairs unverändert bleibe; wohingegen derselbe " schuldig seyn soll, innerhalb eines Jahrs nachdem er " den Hof erhalten, auf deßen Grunde eine Familie vom " Bauren-Stande zu etabliren, deren Söhne, gleich an- " dern Jünglingen des Amts zu Königl. Militair-Dien- " sten-

„ſten pflichtig werden.„ — Aus dem Angeführten iſt ſchon zu erkennen: daß der König hier nicht ſo ſehr als Landes-Herr, ſondern vielmehr als Guts-Beſitzer handelt, und daß bey dieſen Verbeßerungen die Rechte des Naturgangs, der ſich allen plötzlichen Umformungen widerſetzt, reſpectirt, und doch alle Beſchleunigungs-Mittel, welche menſchliche Klugheit bey dem langſamen Lauf der Dinge anwenden kann, benutzt werden. Daher iſt auch das ſeltene Phänomen zu erklären, daß in den neu eingerichteten Aemtern ſchon jetzt eine eben ſo allgemeine Zufriedenheit mit den Neuerungen als herzliche Dankbarkeit des Landmanns, die Arbeit des rechtſchaffnen Staatsmanns lohnt, die ſonſt gemeiniglich ohne Dank und Lohn der Zeitgenoßen bleibt. Freylich ſind die Stimmen noch nicht verſtummt, welche den Erfolg, womit der unvergeßliche Bernſtorff das erſte Beyſpiel richtiger Land- und Menſchen-Verbeſſerungen in Dänemark gab, lediglich dem Localen zuſchrieben. Doch es wird ſowohl das, was auf einigen Privat-Gütern in entlegenen Provinzen ſchon in dieſer Art geſchehen iſt, als die noch bevorſtehenden ähnlichen Operationen, auf den weitläuftigen Gütern der Soroeſchen Ritter-Akademie, wo Cultur und Belegenheit wenig Begünſtigung geben, den Eindrücken jener Vorſpiegelungen wehren, indem ſie zur thätigen Nachfolge aufmuntern müſſen.

Wegen Aufhebung des Abzugs-Rechts, welches dem Fiſcus Vortheile verſchaft, indem es die Unterthanen auf mancherley Weiſe beläſtigt, wird durch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ſo thätig negotiirt, daß deshalb der Tractat mit dem Landgrafen von Heßen-Caßel unterm 4ten Dec. v. J. abgeſchloßen, und ein ähnlicher mit dem Berliner Hofe ſeinem Schluße nahe gebracht iſt. Wie unbegrenzt die Freyheit der Preße gelaßen wird, werden Sie aus einer neulich auch in teutſcher Sprache herausgegebnen Broſchüre, über einen Proceß, den ein groſſes Handelshaus hieſelbſt vor dem höchſten Gerichte verlohren, und deſſen Object nicht viel weniger als 200,000 Rthlr. war, haben abnehmen können. Weder von Seiten der Regierung noch des höchſten Gerichts iſt einige

Notiz davon genommen worden. Bloß Privat-Personen, die in der Sache interessirt waren, haben die Ungemessenheiten und Unrichtigkeiten in der Schrift gerügt. Von dem weitern Verlaufe dieses Auftritts dürften indessen nächstens dem Publicum berichtigende Nachrichten vorgelegt werden können.

16.

London, den 12ten Februar 1790.

Die bereits vor acht Wochen Ihnen gemeldete Nachricht, daß der Prinz von Wallis sich seinen Königlichen Eltern wieder sehr genähert habe, und daß ein Einverständniß und eine Aussöhnung davon die Folge seyn werde, kann ich Ihnen nach einigen Verzögerungen nun wirklich bestätigen. Se. Königl. Hoheit sind, seitdem der König Bouckinghamhouse bezogen hat, wiederholtbey Sr. Majestät gewesen, und bey dem Lever des Prinzen am 8ten dieses sahe man zum erstenmal sämmtliche hohe Hof- und Staats-Beamten, die angesehensten Parlamentsglieder beyder Partheyen, den Sprecher des Unterhauses, die Erz- und Bischöfe, mehrere Generals, Admirals, auch wurde bey diesem Lever das Etiquette beobachtet, daß niemand zugelassen wurde, der nicht schon am Königl. Hofe zu St. James vorgestellt worden. Zu dieser Nachricht kann man noch fügen, daß der Thronfolger sich seit geraumer Zeit nicht bey so erwünschter Gesundheit befunden hat, als gegenwärtig, und daß man auch aufs neue davon spricht, daß der Vorschlag geschehen seyn soll, Se. Kön. Hoheit mit einer Protestantischen Prinzeßin aus einem der ersten teutschen Häuser zu vermählen, da alsdenn sein jährliches Einkommen abermals erhöhet und seine Schulden bezahlt werden sollten. In wie weit dieses gegründet, und daß der Prinz sich auf den Vorschlag eine kurze Bedenkzeit ausgebeten, ist nicht zu bestimmen. Sein Bruder, der Herzog von York, welcher eine Zeitlang immer kränklich war, und gar nicht bey Hofe erschien, ist die Mittelsperson zwischen dem Könige und dem Prinzen Eduard gewesen, der wider Willen des Königs unvermuthet aus Genf hier ankam, vom 14ten bis 28sten Januar bey dem Prinzen von Wallis in Carletonhouse logirte, ohne

ohne bey Hofe zu erscheinen, und da er endlich am 29sten durch den Herzog von York dem Könige vorgestellt wurde, zugleich Abschied nahm, um auf einige Zeit nach Gibraltar zu gehn, wohin er auch bereits abgesegelt ist. Man erinert sich, daß der dritte Sohn des Königs, Herzog von Clarence, vor einigen Jahren in dem nämlichen Falle war, da er wider Willen des Königlichen Vaters aus America zu Portsmouth ankam, daselbst aber bleiben, und nach 6wöchigen Aufenthalt, ohne den Hof gesehn zu haben, wieder nach dem entfernten Welttheil zurückkehren mußte, von dort er erst bey Gelegenheit der letzten Krankheit des Königs nach England gerufen wurde. Noch behaupten hier viele kundige Personen, daß unser Hof, nebst Preussen und Holland, mit der neuen Republik der, ehemals Oesterreichischen, Niederlande in Allianz getreten sey, und nur gewiße Umstände noch die öffentliche Erklärung zurückhalten. — Auch soll, wie man vernimmt, dieß Jahr eine Observations-Escadre in die Ostsee gesandt werden. — Eine kurze Zeit wird viel Neues bringen.

17.

Paris, den 15ten Februar 1790.

Meine Urtheile und Meynungen von unsern Umständen haben sich bis diesen Augenblick noch alle bestätigt. *) So ist auch der Erfolg der Erscheinung des Königs in der National-Versammlung derjenige gewesen, den ich Ihnen vorhersagte. Aber weil die Parthey des Enragés sahe, daß die Coalition der Aristokraten mit dem Clubb der sogenannten Unpartheyischen anfieng stärker zu werden, so setzte sie alles in Bewegung, um ihre Grundsätze zu behaupten, und da nicht zu leugnen ist, daß sich unter ihnen

*) Wir haben seit einiger Zeit die Briefe unsers Pariser Correspondenten nicht einzeln gegeben, sondern ihren Inhalt immer in den Vortrag der Geschichte selbst verwebt, um, zur Bequemlichkeit der Leser, alles im möglichsten Zusammenhange darzustellen, was unsere Privatbriefe, und die öffentlichen Blätter in Paris enthielten, und so etwas Ganzes, statt einzelner Nachrichten, zu geben.

besten Redner und Männer von großen Talenten befinden, so haben sie bis jetzt noch immer die Absichten der Coalition gehindert. Die Haupt-Absicht, die Executive Gewalt in den Händen des Königs zu bestärken, die der König selbst in seiner Rede so deutlich verlangte, und die merkwürdigen Worte brauchte, daß die Verwirrung der executiven Gewalt, oft, durch blinde Gewaltthätigkeit, in die gefährlichste, und beunruhigendste aller Tyrannien ausarte — diese Absicht wird noch immer verhindert, und man scheint nicht geneigt zu seyn, sobald, und gutwillig, die an sich gerißne Gewalt, oder vielmehr Verwirrung, aufhören zu lassen. Die Coalition hat ein merkwürdiges Schreiben darüber, an die Freunde des Friedens gerichtet, ergehen lassen, und geradezu erklärt, daß die Nat. Vers. zu viel sich arrogirt, und die gesetzgebende, und executive Gewalt getrennt werden müßten, wenn Frankreichs Wohl nicht umgestürzt werden sollte. Hingegen hat die Mehrheit der Stimmen in der Nat. Vers. diejenige Addresse nun in die Provinzen geschickt, wovon ich Ihnen schon in meinen vorigen Briefen meldete, und darinnen alle Franzosen zu überführen gesucht, wie viel Gutes sie gethan, und wie sehr alles, was man böses von ihr sage, ungegründet wäre.

Unter diesen Umständen hat die Versammlung, der Geistlichkeit einen neuen Stoß gegeben, und am 13ten d. M. nach vielen stürmischen Debatten, und vielen langen Reden, mit einer Mehrheit von Dreyviertel der Stimmen, alle geistliche Orden in Frankreich aufgehoben. Das Decret lautet dahin: Die Nat. Vers. beschließet, als einen Constitutions-Artikel, daß das Gesetz keine Ordens- und Kloster-Gelübde von Niemanden, weder vom männlichen noch weiblichen Geschlechte weiter anerkennen wird. Sie erklärt dem zufolge, daß die geistlichen Orden, und Congregationen, in welchen man dergleichen Gelübde thut, in Frankreich aufgehoben seyn sollen, ohne daß andre ähnliche in Zukunft wieder errichtet werden können. Alle Personen aller Orden, männlichen und weiblichen Geschlechts, können

nen

nun die Klöster verlaßen, und sollen Pensionen bekommen, die Nonnen aber können da bleiben, wo sie gegenwärtig sich befinden. —

Sie können leicht glauben, daß die Geistlichkeit sich dagegen gesträubt hat. Der Bischof von Nancy hielt eine Rede, um zu beweisen, daß die Aufhebung der geistlichen Orden den Gesetzen der Religion, und der Moral Abbruch thäte, und der Bischof von Clermont erklärte, daß es gar nicht in der Gewalt der National-Versammlung stünde, die geistlichen Orden aufzuheben. Dieser Meynung sind sehr viele, und halten das Decret der National-Versammlung für einen solchen Gewaltstreich, wie kein Souverain thun könne, ohne die Grundfeste der katholischen Religion zu erschüttern. Denn wenn ein Souverain auch das Eigenthum nehmen kann, so kann er doch sich nicht anmaaßen, über bloße Religions-Dogmata eigenmächtig zu entscheiden.

So eifrig man in diesen geistlichen Angelegenheiten gewesen ist, so saumselig ist man es in Absicht der Finanzen. Die Noth ist so hoch gestiegen, daß Herr Necker nächstens in der Nat. Vers. erscheinen, und nochmals dringend um Hülfe bitten wird. Unterdeßen dauert die Anarchie, Mord und Rauben, und Brand in vielen Provinzen fort, und die Nachrichten lauten von allen Orten her so beunruhigend, daß noch große und schreckliche Dinge zu besorgen stehen.

18.

Noch ein Schreiben aus Wien,
vom 15ten Februar 1790.

In dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, ist der Kaiser wohl nicht mehr im Leben. Er war gestern sehr schwach, hatte eine üble Nacht, und war heute Morgens in solchen Umständen, daß man ihm um 8 Uhr das Viaticum gab, und noch herzstärkende Mittel beybrachte. Um elf Uhr erhielt die Hofkanzley noch eine Unterschrift von ihm. Seitdem wird allgemein gesagt, Er sey verschieden, es solle aber noch vorerst geheim gehalten werden.

Schon seit dem Sonnabend sahe Joseph seinem Tode jeden Augenblick entgegen. Ob er gleich an jenem Tage

nach abermaliger Eröfnung eines Lungengeschwürs sich etwas erleichtert fand, so drang doch der Doctor v. Quarin darauf, daß Se. Majestät sich mit dem Hochwürdigen versehen ließen. Der Kaiser hatte diese Ceremonie immer verschoben, um nicht die Carnavalls-Lustbarkeiten zu stöhren, willigte aber nun dennoch ein, und so wurde selbige mit allen Feyerlichkeiten vollzogen. Die öffentlichen Lustbarkeiten wurden, wie bey solchen Gelegenheiten von jeher üblich ist, eingestellt, und in allen Pfarrkirchen öffentliche Gebete verordnet.

Nachmittags Sonnabends nahm der Kaiser wieder Geschäfte vor, und unterzeichnete noch verschiedenes. Er sahe übrigens gelaßen den Tod vor seinen Augen, und beschäftigte sich oft mit Gegenständen, die auf den Fall seines Hintritts sich bezogen. Er hatte sich auch, in jenen Tagen, einen Augustiner-Pater zum ordentlichen Beichtvater ernannt, dem er täglich einige Stunden den Zutritt gewährte, und eine lebenslängliche Pension angewiesen hat. Am Freytage, da des Erzherzogs Franz Geburtstag einfiel, ließ er ihn zu sich kommen, und schenkte ihm seinen goldnen mit Brillanten besetzten Degen, zum Andenken an seinen Oheim, der bald nicht mehr seyn würde, und hielt ihm dabey eine sehr rührende Anrede. Oft hörte man ihn in jenen Tagen seufzen: Wenn nur schon der Großherzog hier wäre! Dieser wird täglich erwartet. Seine Zimmer sind in Bereitschaft, und schon alle ganz schwarz austapezirt.

Aller dieser Umstände ohnerachtet, sieht man den Krieg mit Preußen als unvermeidlich an. Man will Entdeckungen von einem geheimen Plane, und Anschlage gemacht haben, der auf nichts weniger als die Zerrüttung der ganzen Oesterreichischen Monarchie abzielte, und will ihn, mit allen Umständen, bey dem wie man sicher glaubt, ganz nahen Ausbruche des Krieges, der Welt vor Augen legen.

N. S. Eben heute habe ich das Januar-Stück des Politischen Journals erhalten, und darinnen das sonderbare Versehen wahrgenommen, daß S. 20 die Mortalitäts-Listen aus der Wiener Zeitung angegeben sind, welche gerade aus der Tabelle genommen worden, die ich Ihnen

zu-

zugesandt habe, und die S. 48 abgedruckt steht, folglich auch ganz dieselben sind, aber vorne S. 20 irrig dem Jahre 1789, zugeschrieben werden, von welchem Jahre diese Tabellen noch nicht verfaßet sind.„

(Anmerkung. Nach dieser Berichtigung müßen auch in diesem Monatsstücke, oben S. 149 die von den K. K. Staaten befindlichen Angaben vom J. 1788 und nicht 1789, verstanden werden, und die Berichtigung in der Note bb) daselbst, daß statt 1788 zu lesen sey 1789 u. s. w. fällt weg. Auch wollen wir bey dieser Gelegenheit gleich die obige Nachricht S. 190. von den Gährungen und Vorfällen in der Oesterreichischen Lombardey und zu Mayland, als gänzlich ungegründet zurücknehmen, da die Wiener Zeitung alles dieses für unwahr und erdichtet erklärt. Vielmehr haben die Bewohner der Oesterreichischen Lombardey den verlangten Beytrag der Kriegssteuer von einer Million Gulden schon längst, und ganz willig erlegt. Die Unzufriedenheiten anderer Staaten der Oesterreichischen Monarchie, in Tyroll, Ungarn, Galizien, sind befriediget worden, und das übrige wegen der Steuerregulirung wird nun bald auch in das Geleise gesetzt werden.)

XII.

Tod des Kaisers Joseph des II.

Die in dem vorhergehenden Briefe aus Wien angekündigte traurige Nachricht ist bald in Erfüllung gegangen. — **Kayser Joseph der IIte ist, zufolge einer durch eine Estafette eingegangnen Bekanntmachung, am 20sten Februar, um 6 Uhr des Morgens, verschieden.** — Ein historischer Blick auf das Leben, und Ende dieses Großen verstorbnen, — erschüttert mich zu sehr, um — in den ersten Bewegungen der Wehmuth — alles das sagen zu können, was eine würdige historische Anzeige erfodert. In dem nächsten Stücke wird eine ausführliche Betrachtung **über das Leben und den Charakter** dieses großen Mannes auf dem ersten Throne der Welt folgen, der zu groß war, um von seiner Welt volle Gerechtigkeit zu erhalten, der mehr

neue

neue Gesetze gegeben, mehr verbessert, als je in einem solchen Zeitraume irgend ein Regent, der mehr Schwierigkeiten in allem was er Gutes wollte, fand, mehr in sehr vielem Betrachte verkannt wurde, mehr falsche Beurtheiler, mehr Neider, mehr Abwechslungen, mehr allgemeine Wirkung auf alle Zweige der Staats-Verwaltung seiner vielen Länder, mehr philosophisch-historische Wichtigkeit für Zeit und Nachwelt, als die meisten — von allen Regenten und Kaisern — gehabt hat. Schon seit vielen Jahren haben wir eine Sammlung von Zügen zu einer Lebensbeschreibung Joseph des II. nach und nach gemacht, von der wir nun vieles geben werden, nicht aber alles — Denn Josephs Bild nach dem Leben gemacht, ist ein Heiligthum der Geschichte fürs künftige Jahrhundert. — **Joseph der Zweyte war in vielen Betrachte, größer als sein Jahrhundert ! !**

XIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Der Tod des Kaisers Josephs des IIten, setzt ganz Europa in eine neue Lage. Das Teutsche Reich hat sein Oberhaupt, und das menschliche Geschlecht denjenigen, dem es den ersten Platz einräumte, verloren. Die Staats-Kabinette sind mit neuen Planen erfüllt, und neue Entwürfe bringen die Entscheidung über Krieg und Frieden auf einen Augenblik in Stillstand, — um diese Entscheidung desto ausgebreiteter wichtig zu machen. So ist der nach Wien gegangne Preußische Feldjäger Bock, welcher schon seit 8 Tagen zurück erwartet wurde, noch am 23 Febr. nicht in Berlin zurück gekommen gewesen. Privatbriefe stimmen mit einer Nachricht in den öffentlichen Blättern überein, daß Preußen mit Oesterreich und Rußland über 15 Puncte unterhandelt habe. Nach Briefen aus Schlesien haben die Oesterreichischen Truppen angefangen, sich gegen die Schlesische Grenze zusammen zu ziehen. An dem Dresdener Hofe sind viele Conferenzen gehalten worden, und man will behaupten, daß, nach dem

Auf-

Aufenthalte des Herzogs von Weimar, und des gleichfalls dahin gereiseten Preußischen Gesandten in Polen, Marquis von Luccheſini, der Churſächſiſche Hof mit Preußen in neue Verbindung getreten ſey.

Unter den gegenwärtigen Umſtänden fahren wir fort, die von uns ſtets behauptete Meynung, daß kein Anſchein zu einem Frieden zwiſchen den Kaiſerhöfen, und den Türken ſey, für ſo zuverläßig zu halten, als dergleichen Dinge nur ſeyn können — ſo viele Nachrichten auch von Friedens-Negociationen zu Jaſſy, und Huſch, verbreitet werden mögen. Dieſe Nachrichten ſelbſt widerſprechen ſich auch ſo ſehr, und die angegebnen Friedens-Bedingungen ſind ſo beſchaffen, daß ſie unſre Behauptung beſtätigen. Wir wünſchen, daß ſie ungegründet ſeyn möge, aber — wenn wir nach unſern beſten Correſpondenz-Nachrichten urtheilen, nach welchen auch der Sultan Selim ſeinen Entſchluß, ſich zur Armee nach Adrianopel zu begeben, gar nicht geändert hat, — ſo iſt leider zu beſorgen, daß der Krieg noch mehr ausgebreitet werden wird. — Wir unterdrücken indeßen alle Betrachtungen, da neue Regenten neue Grundſätze und Plane haben können.

Ein ſolcher neuer Plan iſt der Freundſchafts- und Commerz-Tracrat, den der Hof zu Wien der Republik Polen förmlich hat antragen laßen, indem ſie eben im Begriffe ſteht, einen ſolchen Tractat mit Preußen zu ſchließen. Schon ſtand auch ein anſehnliches Corps Oeſterreichſcher Truppen an der Polniſchen Grenze, ohnweit Crakau.

Die öſtlichen Angelegenheiten ſtehen mit den weſtlichen in ſtarker Verbindung. In Brabant (nicht in den andern Belgiſchen Provinzen, wo Ruhe herrſcht) iſt der in den obigen Belgiſchen Artikeln angeführte Streit der gegenſeitigen Partheyen ernſthafter geworden. Beyde Partheyen drohen einander mit Hülfe fremder Mächte. Die Demokratiſch-Franzöſirende verſichert, daß ſie eine Armee aus Frankreich zu ihrer Unterſtützung erhalten würde; ſie hat auch bereits Commiſſaire nach Paris geſchickt, und der Herzog von Ahremberg war im Begriffe, eben dahin abzureiſen. Dahingegen verſichern die Stände von Brabant, daß ſie ein anſehnliches Corps Truppen zu

ihrer

ihrer Unterstützung von der Triple-Allianz Preußen, Holland, und England, erhalten würden. Indeßen wurden die Truppen des General van der Meersch noch immer verstärkt, um gegen Luxemburg vorrücken zu können. In Luxemburg selbst erwartete man eine Vermehrung der Truppen von 6000 Mann von fremden Subsidien-Truppen.

Der Geist der Unruhe hat auch die andern Welttheile besucht. Es ist schon in unserm Journale des Aufstandes der Sclaven auf Martinique und Domingo gedacht worden. Die neuesten Berichte enthalten, daß die Französischen Colonien insgesammt neue Einrichtungen gemacht haben, daß die Mulatten mit den Weißen zugleich den bürgerlichen Militair-Dienst verrichten, und die Westindier freye Leute seyn wollten. Die Französischen See- und Handels-Städte sind bey diesen Unruhen in grosser Besorgniß, und Verlegenheit. — Auch auf den Holländischen Colonien in Surinam und Demerary ist ein gefährlicher Aufstand ausgebrochen. Die dasigen Sclaven reclamirten auch die Rechte der Freyheit, und haben schon große Verwüstungen angerichtet, um diese Rechte zu erhalten. — Auch die Africanischen Mohren sind von dem Geiste der Freyheit beseelt worden, und die Districte in den Gebürgen gegen Osten von Algier haben dem dasigen Dey den sonst gewöhnlichen Tribut verweigert, und schon in einigen Gefechten, in welchen viel Volk geblieben, ihre Freyheits-Rechte mit den Waffen vertheidiget. Ihre Anzahl vermehrte sich, und der Dey und die Regierung zu Algier war für grosse Folgen dieses Freyheits-Drangs besorgt.

In Nord-America ist der Congreß der vereinigten Staaten am 8ten Januar, zu New York, wieder eröfnet worden. Der Präsident, General Washington, hat eine schöne Rede gehalten, in welcher er besonders empfiehlt, auf Verfügungen zur allgemeinen Vertheidigung bedacht zu seyn, und die Errichtung einer Armee in Berathschlagung zu nehmen. Er ersuchet auch um die Bestimmung einer Summe, zu den Ausgaben, welche die auswärtigen Angelegenheiten erfoderten, und zeigt an, daß die Versuche, mit den Indianern Friede zu machen, nicht gelungen sind, und man also nöthig habe, sich zu dem Falle eines Angrifs in Bereitschaft zu halten. Endlich ist auch

die

die Provinz Nord-Carolina der neuen Constitution, jedoch unter vielen Einschränkungen (welches ebenfalls die meisten Provinzen gethan haben) beygetreten, und noch fehlt der Beytritt von Rhode-Island, um eine vollständige Conföderation der 13 Nordamericanischen Staaten zu haben, welche, wie man sieht, nach einem siebenjährigen ungestöhrten Ruhestande und Frieden noch nicht mit einer festen Gründung ihrer neuen Freyheits-Constitution haben zu Stande kommen können.

XIV.

Vermischte Nachrichten.

Es ist schon vormals im Journal der Gährungen gedacht worden, welche zu **Genf** sich gezeigt haben. Jetzt können wir melden, daß man drauf dringt, daß eine Commißion zur Untersuchung und **Verbeßerung der Constitution** nieder gesetzt werde. Indeßen sind schon alle exilirten wieder zurückberufen worden. — Die Holländischen nach Frankreich geflüchteten Patrioten sind sehr unzufrieden geworden, daß sie von dem Französischen Hofe nicht Unterstützungen erhalten. In der Haager Französischen Zeitung ist ein Brief öffentlich bekant gemacht, welchen ein **Herr van Hoey**, Deputirter der Holländischen Patrioten, an den General-Controlleur, Herrn Lambert, zu Paris, geschrieben hat, der in so heftigen Ausdrücken abgefaßt ist, daß wir nur einiges davon anführen können. "Man läßt, heißt es, die Holländer alles bittre der Unterdrückung und der Verachtung schmecken. Und der König von Frankreich ist ihnen doch viel schuldig, er ist der Urheber alles ihres Unglücks, er ließ versprechen, daß er ihre Sache als die seinige ansehe, u. s. w.„ Zuletzt droht der H. v. H., daß man sich an das Tribunal, wie er es nennt, der Französischen National-Versammlung wenden wolle.

Die neuesten Briefe und Nachrichten aus Paris, bis zum 19ten Februar, bestätigen, was wir stets behauptet haben, daß die Sachen in Frankreich nicht so bleiben können, wie sie sind. Diejenigen Folgen der Erscheinung des Königs in der National-Versammlung, die in den obigen französischen Artikeln vorher gesagt sind, fangen schon an, zu kommen. Die (dort beschriebene) Cvalition fühlt sich schon so stark, daß der H. v. Cazalés in der Nat. Vers. selbst eine Motion machte, zu bestimmen, wie lange noch die Herren Deputirten ihre Legislatur fortsetzen wolten, und wenn denn neue Deputirten gewählt werden sollten? Er sagte dabey die merkwürdigen Worte: "Unser Betragen

gen wird nun bald von der ganzen Nation beurtheilt werden. Wir können nicht leugnen, daß wir die Grenzen unsrer Macht überschritten haben, daß wir folglich gethan haben, was wir zu thun kein Recht hatten.„ Es erhob sich zwar ein schreckliches Geschrey gegen ihn (des cris de Fureur) und seine Motion wurde verworfen. Allein, als man den Vorschlag that, den ehmaligen Schwur zu wiederholen, daß die Nat. Vers. sich nicht eher trennen wollte, bis die ganze Constitution zu Ende gebracht sey; so fanden sich nur einige hundert Mitglieder, die aufstanden, und man mußte es bey der bloßen Verwerfung der Motion bewenden lassen. Die bis jetzt herrschende Parthey zieht aus diesem, und andern Umständen schon schwere Ahndungen, und läßt schon in allen den vielen ihr ergebnen Blättern bekannt machen, nun sey der kritische Augenblick gekommen, die Umstände wären so gefährlich, daß ihr superbes Gebäude der neuen Constitution leicht über den Haufen geworfen werden könnte. Wirklich werden schon in Paris und Versailles viele Clubbs und Zusammenkünfte u. Berathschlagungen von der Coalition öffentl. gehalten.

Die neuesten Nachrichten aus Brabant enthalten nichts weiter merkwürdiges, als eine neue Weigerung der Stände von Limburg, (in deren Versaml. sich Brabantsche Deputirte, so gar mit Begleitung von Truppen, eingefunden hatten) der Belgischen Conföderation sogleich beyzutreten, und es sind deshalb Deputirte von Limburg nach Brüssel geschickt worden, um dort Vorstellungen zu machen, und zu unterhandeln. Indeßen dauerten die Zwistigkeiten der beyden Partheyen zu Brüßel noch, wie bisher, fort; und der Advocat Vonk hatte eine Schrift, zur Vertheidigung der Gründe der demokratis. Parthey herausgegeben.

Als einen Nachtrag zu dem obigen III. Artikel. S. 140 müßen wir hier noch anführen, daß im vorigen Jahre, 1325 Geburten, 594 Trauungen, 103 Findlinge weniger, und 452 Todesfälle mehr, in Paris, gewesen sind, als im Jahre 1788.

Wir haben eine gedruckte Schrift von 3 Bog., mit dem Titel: Die Landesbeschwerden der Reichsgrafschaft Bentheim, in der gegenwärtigen, den Rechten der Menschheit gewidmeten Epoche, von einem Agenten der Landes-Einwohner Carlsruhe 1789, zugesandt erhalten. Diese Schrift enthält allerdings sehr viele und starke Beschwerden über die Verwaltung des Landes: da sie aber so ganz anonymisch ins Publicum geschickt wird; so hat sie keine sichere Autorität. Und wir wissen nicht, zu welchem Zwecke für das Wohl des Landes sie erschienen ist. Uns dünkt, daß diese Beschwerden bey der Regier. zu Hannov., oder im nöthigen Falle, zu London, beym Könige, angebracht werden müßten, um — guten Erfolg zu haben.

Einen langen Brief aus Mannheim, welcher auch die Unruhen und Beschwerden in der Pfalz betrift, können wir, da er zu spät eintraf, nebst vielen andern schriftlichen Zusendungen, zu deren bloßer Anführung uns sogar der Raum gebricht, in diesem Monate nicht mittheilen. Es wird aber alles in den künftigen Stücken folgen.

Hamburg, den 27sten Februar 1790.

Politisches Journal

nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Erster Band.

Drittes Stück. März 1790.

I.

Lebenszüge Kaisers Josephs des II.

Die Welt beurtheilt die Menschen nach dem Ausgange ihrer Vornehmungen. Der glückliche Königs-Mörder Cromvell hieß ein großer Mann, und der unglückliche Lord Lavall starb auf dem Blutgerüste, als ein Verbrecher. Das Glück giebt den Ruhm, und verdeckt die Fehler, macht sie gar oft zu weisen Künsten. Das Unglück, das gleichsam die Schuld nicht allein tragen will, deckt die Fehler auf, vergrößert sie, und verdeckt alle kluge Maaßregeln. Der Sprachgebrauch selbst steht dem Unglücke bey. Man nennt einen unglücklichen Mann nicht klug, und weise; als sey es unmöglich, daß ein kluger, ein weiser Mann unglücklich wäre. Wenn der, deßen Name die Bezeichnung für den höchsten Rang des menschlichen Geschlechtes geworden ist, wenn Cäsar die Schlacht auf den pharsalischen Feldern verloren hätte, so wäre sein Andenken in Rom zum öffentlichen Schimpfe geworden. Er wäre groß gewesen — hätte aber nicht so geheißen. — .

Wenn der Graf von Vergennes ein beßerer Freund von Oesterreich gewesen wäre; so hätte Joseph der IIte Bayern gegen die Niederlande eingetauscht: wenn die Pforte nicht an Rußland den Krieg erklärt hätte, so hätte er die Niederlande nicht verloren; so hätte er nicht auf

seinem Todbette fast alle neue Einrichtungen in Ungarn, und viele andre seines Lebens aufgehoben. Joseph der Zweyte war ein unglücklicher Fürst.

Die Geschichte dieses so merkwürdigen Regenten ist vom Anfange seiner wirklichen Regierung bis zu seinem Ende in unserm Journale enthalten. Unser Journal fieng wenige Wochen nach dem Anfange seiner Regierung an, und wir danken es unserm schätzbaren Freunde und Correspondenten in Wien, daß er Josephs Geschichte unserm Journale, durch seine unaufhörliche Aufmerksamkeit, und Thätigkeit, mit so vieler Vollständigkeit einverleibt hat. Es würde also eine unnütze Wiederholung unsers eignen Journals seyn, wenn wir eine Lebensgeschichte Josephs abfaßen wollten. Die vollständigen Register, die jedem Jahrgange unsers Journals beygefügt sind, geben den Lesern alle Bequemlichkeiten, wenn sie wollen, diese Geschichte wieder in Erinnerung zu bringen.

Wir haben inzwischen eine Sammlung zu einer solchen Biographie Josephs schon seit vielen Jahren zusammen gebracht, wie sie, in dem gegenwärtigen Zeitpuncte noch nicht gegeben werden kann. Wir theilen daraus nur vorerst Lebenszüge, und einzelne Bemerkungen mit.

Niemals hat ein Fürst einen **Einzigen Grundsatz**, deßen einziger Zweck der **allgemein-vereinte Wohlstand** des gesammten Staats war, so zur Basis seiner ganzen Regierung gemacht, als Joseph der IIte. **Eine** Gesetzverfaßung, **Ein** Intereße, **Eine** Steuer-Abgabe, **Eine** Haupt-Sprache, **Ein** Handlungs-System, **Ein** Geist der National-Denkungsart, und der Bildung — das war der große Gedanke Joseph des IIten; aber der war größer als sein Jahrhundert. Die 22 Millionen Menschen, die aus 15 verschiedenen Nationen bestanden, welche Sprache, Vorurtheile, National-Stolz, Klima, Gebräuche, Gesetze, Sitten, Geist, und Denkungsart — ganz verschieden hatten, konnten sich dieser **Einheit** nicht fügen. Und da Joseph auch, eben dieser Einheit wegen, die fremden Einflüße des Römischen Päbstlichen Stuhls, und seiner Agenten verstopfen, und — eben dieser Einheit wegen, — die alte Feudal-Verfaßung

faßung umändern — alte Gebräuche und Gewohnheiten abschaffen — und so — eben dieser Einheit wegen, — durch alle Stände aller seiner Nationen hindurch — reformiren wollte: — so hatte er Zeitlebens mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Und sein Zeit-Alter war noch nicht vorbereitet genug, um viele Vorurtheile, die er abschaffen wolle, abzulegen. Im künftigen Jahrhunderte, — wenn der Geist der Zeit, der jetzt anfängt zu wirken, seine Wirkungen allgemeiner wird gemacht haben — dann wird das Zeitalter kommen, das Joseph zu seinem Zeitalter machen wollte. Dann wird Nachwelt und Geschichte sich Josephs des Zweyten wieder erinnern — — — . Joseph stritt mit zu vielen Vorurtheilen auf einmal. Es war Hercules, der mit der Lernäischen Schlange kämpfte, er hieb dem vielköpfigen Ungeheuer viele Köpfe ab; aber er konnte keinen Jolaos das neue Wachsthum der Köpfe durch Feuerbrände verhindern laßen. Er hofte alles von der Zeit; allein die Zeit war nicht seine Alliirte, wie Philip der IIte es von ihr rühmte, aber sich auch betrog.

Die Zeit ist Joseph dem II. so wenig günstig, daß sich an jetzt durchaus noch keine wahre vollkommne Charakteristik von ihm machen läßt. Der Charakter eines Kaisers, besteht, wie der eines jeden Sterblichen, aus Tugenden und Fehlern, so wie ein jedes Gemälde aus Licht und Schatten. Und wer kann, jetzt schon, ein solches Bild, von Joseph dem II. mit treffenden Zügen, mahlen! Die gegenwärtige Zeitgeschichte kann nur einzelne Lebenszüge geben.

Standhaftigkeit, *) sein System durchzusetzen, und allen Schwierigkeiten Troß zu bieten, war der Hauptzug seines

*) Standhaftigkeit ist die Stiefschwester des Eigensinns. Joseph liebte beyde. In seiner frühern Jugend sagte seine große Mutter von ihm. "Mein Joseph ist ein Stutzkopf.„ Aber regierende Herren sind auch sehr übel dran. Geben sie Vorstellungen leicht nach, so heißen sie schwach, thun sie das nicht, so heißen sie eigensinnig. Joseph gab doch in vielen nach, widerrief viele Verordnungen. Ach! er war sehr unglücklich.

seines Charakters. Diese Standhaftigkeit war mit einer beyspiellosen Thätigkeit verbunden. Nie führte ein Kaiser eine so eigentliche Selbstregierung als Joseph. — Der verstorbne berühmte Vice-Kanzler **Baron von Gebler**, schrieb am 8ten März 1785 an den Herausgeber dieses Journals, unter andern — "Auch die Gerechtigkeit, welche Sie den oft verkannten Handlungen unsers wahrhaft großen Monarchen, in Ihrem Journale, bey Gelegenheit wiederfahren lassen, verdient wahren Dank. Kennten Sie vollends die Größe des ehemaligen Uebels, die Hindernisse, die Joseph zu bekämpfen hat, und die nur sein Muth, seine Unerschrockenheit, seine Standhaftigkeit zu überwinden vermag: dann würden Sie erst ihn bewundern. Schade! daß über viele Dinge ein Schleier gezogen ist. Niemand gewönne mehr als der Kaiser, wenn man den Schleier zerrisse, daß die Welt das immer sehen könnte. u. s. w.„.

Und am Ende aller dieser unermüdeten Thätigkeit, sagte der sterbende Monarch: "Ich bedaure nicht den Thron, den ich mit dem Sarge verwechsle; ich bedaure nur, daß ich, mit aller meiner Mühe so wenige glücklich, und so viele undankbar gemacht habe. Doch das ist ja das gewöhnliche Schicksal der Männer auf dem Throne.„

Daß Joseph Verdienste erkannte und belohnte, und viele verdiente Männer von allen Claßen glücklich machte, ist durch unzählige Proben bekannt. Zu seinem Schatzmeister Deldano, welcher ihm in den letzten Tagen seines Lebens noch einige Rechnungen zum unterzeichnen mit herabstürzenden Thränen brachte, sagte er: "Guter Alter, du rührst mich; du wirst mir bald nachfolgen. Ich werde indeßen Gott bitten, deine Treue besser zu belohnen, als ich es jetzt im Stande bin, zu thun.„

Seine rastlose Thätigkeit beschleunigte seinen Tod. Als er nach dem, zu seiner Zeit im Journale umständlich gemeldeten, üblen Zufalle am 15ten April vorigen Jahres, wieder etwas beßer wurde, und die Aerzte darauf bestanden, daß er sich der so anstrengenden Arbeit auf eine Zeitlang ganz entschlagen müße, wenn er völlig hergestellt seyn wolle, so antwortete er: "Ich habe mir die Arbeit

so

so sehr zur unüberwindlichen Gewohnheit gemacht, daß es mir zu traurig und schmerzhaft seyn würde, unthätig zu seyn, und zumal zu einer Zeit, in welcher das allgemeine Wohl alle meine Anstrengung nöthig hat.„ Diese Worte sind mehr charakteristisch, als lange Perioden.

Die Thätigkeit im Feldzuge gegen die Türken 1788 ist bekanntlich der Grund seines Todes gewesen. Immer zeigte er sich im Lager als Regent, und General zugleich. Am Tage war er Soldat, des Nachts sein eigner Minister. Den größten Theil der Nacht, nach ausgestandner Hitze des Tages, und allen militairischen Fatiguen, auch öfters Gefechten, widmete er den Regierungs-Geschäften. Er schonte sich bey keiner Art von Gefahr. In Semlin war seine Wohnung eine Hütte, im Lager ein gewöhnliches Zelt. Er unterschrieb und expedirte sehr oft zu Pferde. Oft schlief er auf der bloßen Erde, seinen Kriegern ein Beyspiel zu geben. Seine gewöhnliche Speise war Rindfleisch, und grünes Zugemüse, sein Trank Quellwaßer aus Wien. Gegen die Soldaten im Lager war er so herablaßend, daß keiner, wenn er umher gieng, seine Beschäftigung, welche es auch war, unterbrechen durfte. Spät Abends las, und expedirte er die aus Wien häufig angekommenen Depeschen, und brachte einen Theil der Nacht damit zu. Vier, höchstens 5 Stunden schlief er, und mit dem früheſten Morgen beschäftigte er sich schon wieder mit der Armee.

In Wien nahm er des Morgens nach 8 Uhr alle Bittschriften mit eigner Hand an, ließ sie sich nachher ganz vorlesen, und befahl, an welches Departement jede kommen sollte. Diesen Befehl mit dem Namen des Supplicanten zeichnete ein Kanzleyschreiber auf ein Heft Papier. Am folgenden Morgen wurden die Bittschriften durch Leiblaquais an die verschiedene Departements getragen, und Jedermann erhielt in dem Vorzimmer der Kaiserlichen Kanzley Nachricht, an welches Departement seine Bittschrift gesendet worden war. Am 7ten Tage nach der Einreichung hatte Jeder das Recht, die Antwort auf seine Bittschrift zu fodern. Wie er über die Staats-Verwaltung dachte, ist aus seiner eignen vortreflichen

Schrift darüber bekannt, welche in ihrem ganzen wörtlichen Inhalte in unserm Journale, zu seiner Zeit mitgetheilt worden ist, und welche alle diejenigen, die über Josephs Regierung urtheilen wollen, vorher durchlesen müßen. Sie steht im vierten Jahrgange unsers Journals, im 1sten Stücke Januar 1784 S. 94 u. f.

Die Wirkungen seiner Thätigkeiten waren in allen Zweigen der Staats-Verwaltung, Veränderungen. Der Reichshofrath bekam von ihm eine neue Verordnung der Rechtspflege. Die Civil-, die Criminal-Justitz seiner Erbstaaten bekam eine ganz neue Verfaßung. Er gab ein neues Criminal-, er gab ein neues Civil-Gesetzbuch. Er schmolz die ganze Oesterreichische Justitz-Verfaßung um, er erschuf eine ganz neue, welche die Grundsätze der größten und berühmtesten Philosophen zur Basis hatte. — Einer seiner wichtigen Gegenstände war, die Thätigkeit, welche er selbst hatte, den Staatsdienern in allen Departements einzuflößen, welches von den größten Folgen für das gesammte Wohl des Staats war.

Mit eben dem Geists, mit welcher er die ganze Staats-Verwaltung verbeßerte, machte er, durch den Feldmarschall Lascy eine ganz neue Militair-Verfaßung. Die Verordnung darüber macht allein einen großen dicken Band aus. Joseph sahe sie erst durch, und machte viele Anmerkungen, ehe sie erschien.

Gleich mit dem Antritte seiner Regierung gab er das berühmte Toleranz-Patent, und so folgte die Einschränkung der päbstlichen Anmaaßungen. Er stürzte die Hierarchie, er hob eine Anzahl Klöster auf, er reformirte die geistlichen Mißbräuche, und blieb dabey dem wesentlichen der Katholischen Religion ergeben. Er ehrte die göttliche Religion, aber er unterdrückte die menschliche, so gut er konnte. Er gieng auch hierinnen weiter, als sein Jahrhundert noch war. Noch war Aberglaube, und Vorurtheil — zu mächtig, noch war sein Zeitalter nicht vorbereitet, um alles, was sein heller aufgeklärter Geist einsahe, zu faßen, was er verordnete, zu befolgen.

Er nahm dem menschlichen Verstande die Feßeln ab, unter welcher er in den Oesterreichischen Staaten seufzte.

Er

Er gab Denk- und Preßfreyheit. Zur Dankbarkeit schmähte man ihn in hundert Broschüren, deren keine einzige unter den vorigen Regierungen hätte zum Vorschein kommen können. Die schmähsüchtigsten Schriften, die giftigsten Pasquille, die die Censur, und Polizey verbot, erlaubte er, wenn sie ihn betrafen, ganz ungehindert verkaufen zu laßen. Viele von ihnen wurden in der Wiener Zeitung öffentlich feil geboten. Einen Schriftsteller dieser Art ließ er vor sich kommen: "Hätten Sie, in solchen Ausdrücken, wie Sie gebraucht, sagte Joseph zu ihm, gegen den Staat geschrieben; so wäre ich genöthiget gewesen, ihnen den Kopf vor die Füße legen zu laßen. Da Sie aber nur meine Person angegriffen haben, so vergebe ich Ihnen.„

Unser Freund in Wien schrieb uns, bey einer gewißen Gelegenheit, (im April 1788) "Der Kaiser ist äußerst gleichgültig gegen alles, was zu seinem Ruhme, oder zu seiner Entehrung gesagt wird, und verschmäht die von ihm so genannten kleinen Mittel sich Ruhm zu bahnen. Ich, meines Theils, bin überzeugt, daß diese kleinen Mittel sehr wichtig sind — daß selbst Friedrich der Zweyte ihnen viel zu verdanken hat — und der Kaiser Unrecht hat, sie gar nicht zu achten. Aber Joseph fühlt seine innre Größe, und trägt das Bewußtseyn, gut zu handeln, in seinem Gewißen.„ —.

Indeßen hatte doch die Menge der so häufigen schlechten Schreibereyen auf ihn die Wirkung, daß er bald anfieng, die Schriftstellerey überhaupt gering zu schätzen, und sie als einen bloßen Commerz-Artikel zu betrachten. Daher erlaubte er den Nachdruck, und war nie dahin zu bewegen, ihn wenigstens einzuschränken, und Gesetze darüber zu geben.

Nie ist ein Monarch mehr von allen Arten des Neides beunruhigt, mehr in allem, was er vornahm, gehindert, mehr falsch beurtheilt worden. — Hier aber muß der gleichzeitige Geschichtschreiber noch vorjetzt schweigen; denn vieles, was die mißlungnen Projecte und Unternehmungen ganz anders vorstellen würde, als sie insgemein geglaubt werden, und Josephen rechtfertigen

würde, gehört zu den Geschichts-Geheimnißen, und für das Jahrhundert, welches Joseph den II. erst so sehen kann, wie er stand, und darnach handelte, und handeln mußte. —

Er, der in Einem Jahre seines Reiches mehr
Zum Wohl der Menschheit that, als der Regenten viele
Die man die Großen heißt, an ihres Lebens Ziele,
Durchs ganze lange Leben nicht gethan.

Friedrich der Große schrieb an Voltaire von Joseph dem IIten: Enfin c'est un Empereur, comme de long tems il n'y en a eu en Allemagne. Elevé dans le faste, il a adopté des moeurs simples; nourri d'encens, il est modeste; enflammé du desir de la gloire, il sacrifie son ambition au devoir.

Joseph der IIte, der in den Armen wollüstiger Trägheit, angebetet, alt werden konnte, opferte sich auf. — Helldenkend, vorurtheilsfrey, den Blick fest aufs Beste des gesammten Ganzen stets richtend, populär gegen das Volk, zurückhaltend gegen die Großen, thätig unermüdet, streng gegen das Laster, Erschaffer einer neuen Justiz, neuer Gesetzbücher, fürs Volk, für die Soldaten, religiös ohne Aberglauben, Freund des Priesterthums, Feind der geistlichen Heuchler, der Schwärmer, der unnützen Mönche, der Hierarchie, die die weltliche Gerechtigkeit bindet, Stifter der Toleranz in seinen Reichen, der Bürger-Rechte der Akatholiken, der Juden, oeconomisch aus Staats-Bedürfniß, freygebig zum öffentlichen Besten, in Erbauung neuer Festungen, neuer Heerstraßen, neuer Colonien-stätte, neuer Häfen, Befreyer des Geistes, des Denkens seiner Nationen von den Censur-Feßeln, der Millionen Landbebauer von der Leibeigenschaft, Stifter des Eigenthums der Bauern, unzähliger Schulen, vieler Pfarren, eines neuen Studien-Plans, Freund der gedrückten Claßen, Erleichtrer ihres Drucks, Herstel[illegible]er der Rechte der Menschheit, so weit der Scepter

Scepter reichen konnte, Gesetzgeber eines Fundamental-Religions-Edicts, einer neuen Kirchen-Ordnung, eines neuen Gesangbuchs, Beförderer der Volks-Vermehrung durch ein Begünstigungs-Gesetz der Ehen, des Handels, durch Tractaten, Unterstützungen, Edicte; des Kunst-Fleißes, der Gewerbe-Freyheit, Liebhaber des Friedens, nachgebend aus Klugheit, standhaft nach System, treu den Alliirten, Held im Felde, kämpfend im Reiche, mit Heeren von Vorurtheilen, mit dem Haße des Eigennutzes, dem Grolle des Stolzes, der Finsterniß des Mönchsthums, der Verjährung des Feudal-Systems, dem Zorne der Faulheit, den Cabalen der Bosheit, dem Neide der Großen, den Waffen der Feinde, der Hinterlist der Freunde, mit dem Murren des Unverstandes, mit der Schmähsucht des Frevels, mit der Undankbarkeit des glücklichern, mit der Unzufriedenheit der unerleuchteten, mit empörten Unterthanen, mit der Gewalt des Aufruhrs, mit dem Pabste zu Rom, mit dem Sultan zu Constantinopel, unbesiegt, und unerkannt, wer er war — gieng nach neunjähriger Mühe hinweg, und konnte — — arbeitend fürs künftge Jahrhundert von seinen Tagen den Lohn nicht haben.

II.

Ein Schreiben aus Ruppin.

Wiederherstellung. Aufnahme der Stadt.

Ruppin, den 1sten December 1789.

— "Ruppins beynahe gänzliche Verwüstung durch die aus noch unbekannten Ursachen entstandene Feuersbrunst war eine der ersten traurigen Begebenheiten, welche sich in der Regierung Friedrich Wilhelms II. zur Verherrlichung der Güte und Weisheit dieses so väterlich gesinnten Königs zutrugen. Mit der sichtbarsten Theilnehmung ließ Er die hülfeflehenden Boten dieses Unglückes vor Sich, fragte mit der herzlichsten Wärme nach Seinen unglücklichen Kindern, befahl, daß sie im

väterlichen Orte bleiben sollten, und versprach ihnen seine hülfreiche Unterstützung. Darauf flößte Er Seinen edlen Ministern, die dieser Unfall zunächst nach Ihm in dieser obern Sphäre schon lebhaft interessirte, eben den theilnehmenden Eifer ein. Sogleich schenkte er der unglücklichen Stadt zu den dringendsten Bedürfnißen eine ansehnliche Summe Geldes, und das ganze liebenswürdig Königl. Haus, vorzüglich der künftige hofnungsvolle Thronerbe, beeiferte Sich, diesem wirklich schönen Beyspiele nachzufolgen. Derselbige Geist der thätigen Menschenliebe beseelte die edelmüthigen Bewohner Berlins und anderer Orten, und äusserte sich nicht minder bey unsern lieben Nachbaren im Mecklenburgischen; Alles schien als von einer Gottheit getrieben, nach Vermögen dieß große Unglück zu mildern. Kein Wunder, daß auch die Königlichen Minister zur hülfreichen Tröstung nach Ruppin eilten! Aber vorzüglich thätig und sorgsam bewies sich fortdauernd der damalige Präsident der Königlichen Churmärkischen Kriegs- und Domainen-Kammer, der jetzige wirkliche Staats-Minister, Herr von Voß. Seine erste Sorge war, mit Zuziehung des thätigen Magistrates, den Muth der Bürger wieder zu beleben, und ihnen die Wiederherstellung ihres Wohlstandes aufs dringendste und überzeugendste zu verheißen. Seine zu dem Ende getroffene Maasregeln wurden von einem Königlichen Schreiben an die Bürgerschaft, welches der Magistrat publicirte, bestärkt. Nun kehrte der fast erloschne Muth der Einwohner allmählig zurück; und nun segneten sie allgemein den menschenfreundlichen König als ihren wahren Vater des Vaterlandes. Und dieser Muth wuchs immer stärker, da man diese gütigen Absichten durch den vortreflichen Minister von Voß so wirksam nach und nach ins Werk gesetzt sah. Noch vor dem Eintritte des glücklicherweise so gelinden Winters 1788 waren fast alle Einwohner wieder in der Stadt, und beschäftigten sich schon wieder mit ihren gewöhnlichen Gewerben. Böden und Zimmer, die bisher fast ganz ungebraucht gewesen waren, wurden nun zu Wohnungen des verdoppelten Erwerb-Fleißes eingerichtet, und weil diese noch nicht hinreichten, so erbauete man von Staats wegen in sehr

kurzer

kurzer Zeit kleine Häuser oder Baracken an der Stadtmauer, die einer beträchtlichen Zahl von arbeitsamen Familien zu Wohnungen dienten. Mit dieser so wohlthätigen Sorgfalt verband man eine andere, wovon die größten und treflichsten Unternehmungen in der Welt meistentheils abhängen, nämlich die Bemühung, hinlängliches Getreide für den gewöhnlichen Preis beständig vorräthig zu haben. 38 volle Scheunen waren abgebrant, und man fürchtete mit Recht, daß die bisherige Zufuhr vom platten Lande vielleicht einen andern sicherern Absatz erhalten, und dadurch leicht in Ruppin Kornmangel entstehen möchte. Um dieß zu verhindern, sorgte der weise Minister für die Anlegung eines Kornmagazins, welches jedoch nach der so schnell wiederhergestellten Betriebsamkeit nicht weiter nöthig befunden ward. Wenn dieß und noch eine und die andere kleine Unterstützung in verschiedenen andern Staaten vielleicht schon das Ende der hoch gepriesenen Gnaden-Bezeugung und landesväterlichen Milde gewesen wäre; so war es in unserm glücklichen Lande kaum ein Anfang zu nennen. Es erhielten die bedürftigen Ackerbürger auf Veranstaltung des edlen Ministers unentgeltlich ihr nöthiges Säekorn, und den übrigen hülfsbedürftigen Bürgern wurden Unterstützungen an Gelde gegeben. Die mehreste und schleunigste Hülfe verdienten und erhielten die **Tuchmacher.** Sie waren die zahlreichsten und in allem Betrachte die wichtigsten Fabrikanten der Stadt, hatten ausserordentlich gelitten, und waren ausser Stande, sich aus eigenen Kräften wieder aufzuhelfen. Dieses, fürs Land, für den Handel und besonders für die Armee des Königes so wichtige Gewerbe mußte aus diesen Gründen hier im Orte sicherlich zu Grunde gehen, wenn man ihm nicht durch schnelle und kräftige Unterstützung aufhalf. Alles dieß entgieng dem scharfen Blicke des thätigen Staats-Mannes, des Herrn von Voß nicht. Diese Noth sehen und ihr abhelfen war eins. Nach einem auf sein Verlangen angefertigten Anschlage von der erforderlichen Hülfsleistung traf er sogleich die wirksamsten Anstalten. Man schafte mit einer Thätigkeit, die vielleicht ein Vorzug der Preußischen Staats-Verwaltung ist, die

nöthigen

nöthigen Weberstühle und Wollvorräthe an, und unterstützte diese nützliche Classe von Bürgern noch ausserdem so lebhaft, daß sie schon im Jahre nach dem Brande im Stande waren, über 6000 Stücke von vorzüglichem Tuche zu liefern, womit 30,000 Mann von der Armee des Königes bekleidet, und sogar auswärtige Gegenden versorget wurden. Und im verwichenen Jahre hat sich dieser Erwerbfleiß so sehr vermehret, daß weit über 7000 Stücke Tuch verfertigt worden sind, welche theils im Lande, theils im Auslande, als in Polen und Schweden verbraucht werden. Die Fabrikate dieser Tuchmacherey betrugen im verflossenen Jahre an 140,000 Rthlr., wovon für 30,000 Rthlr. ins Ausland verfahren wurden. Und von den 142 Weberstühlen, welche jetzt im Gange sind, bekommen über 1600 Menschen in der Stadt ihren Lebensunterhalt. Die übrigen hiesigen Gewerbe haben sich verhältnißmäßig ebenfalls wieder gehoben. Wenn man bedenkt, in welchem erbärmlichen Zustande sich Ruppin vor 2 Jahren befand, wie sogar jede Spur von Betriebsamkeit und Erwerbfleiße aus dem größten Theile der Stadt wie rein vertilgt war, und einige 1000 Menschen mit Zittern an die Zukunft dachten, — so wird man Ursache haben, sich über diese schnelle und glückliche Veränderung zu verwundern. So mühevoll indeßen alle diese Einrichtungen für den menschenfreundlichen weisen Staatsmann auch gewesen waren, so beschäftigte ihn doch zu gleicher Zeit der wichtige Gedanke an die vollkommene Wiederherstellung der eingeäscherten Stadt. Es kam allerdings darauf an, sie so wieder zu erbauen, daß ihr künftiger Flor erhöhet und befestiget, daß sie vor Feuers-Gefahr gesichert, und zugleich so bequem und regelmäßig dargestellet würde, als diese Zwecke es erforderten. Erweiterung und Verschönerung derselben war von diesem so nützlichen und interessanten Plane durchaus unzertrennlich. Man mußte fürs Wohl des Ganzen sorgen, und konnte aufs Interesse und auf die selbstsüchtigen Besorgnisse Einzelner nicht Rücksicht nehmen. Der einsichtsvolle Minister Herr von Voß überwand die beträchtlichen Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung dieses Planes

entgegen

entgegen stellten, kraftvoll und glücklich, und fieng darauf an, des weisen Königs Landesväterlichen Entschluß: **auf eigene Kosten die Stadt in ihrer Erweiterung maßiv aufbauen zu laßen**, lebhaft auszuführen. Zu dem Ende wurde noch im Jahre 1787 eine eigene Bau-Commißion in Ruppin angestellet, welche unter des Ministers Vorsitze das Retablissement dirigiren sollte. Es wurde ein Retablißements-Reglement mit seiner Genehmigung ausgefertigt, und demnächst durch den Druck publiciret, welches wegen der lichtvollen Deutlichkeit, Bestimmtheit, und wegen des Ueberschauungsgeistes, wodurch es sich auszeichnet, ein Muster in seiner Art genannt zu werden verdient. Schon gegen den December 1788 wurden mehrere Häuser bezogen, und jetzt, nach dem Verlaufe des zweyten Jahres, sind schon 140 neue ansehnliche Häuser unters Dach gebracht, wovon bereits mehr als 100 ganz fertige bewohnet werden. Sie sind alle von Steinen erbauet, zwey Stockwerke hoch, bilden gerade und breite Straßen in sehr vielen Quarrées, und geben dem Ganzen auch wegen der geschmackvollen, angenehm contrastirenden Façaden ein sehr schönes Ansehn. Drey große freye Plätze, auf welchen in der Folge öffentliche Gebäude prangen, werden zur Verschönerung der Stadt nicht wenig beytragen, und ein Kanal, welcher mitten durch die Stadt aus einem verfallenen Kanal, der Klappgraben genannt, gezogen ist, wird ihr Zierde und Reinigkeit zugleich verschaffen. Für den, welcher die Stadt nur noch vor wenigen Jahren kannte, ist es fast unmöglich sich zu orientieren, da die Stadt **um ein Drittel** erweitert worden ist, und die regelmäßige Gestalt eines Viereckes erhalten hat. Sicherlich wird Ruppin nach Berlin und Potsdam die schönste Stadt in der Preußischen Monarchie werden. Es wird auch ein neuer Kanal über 4 Meilen weit aus dem Ruppinischen Landsee bey Altfrisack bis nach Oranienburg gezogen, und wird gegen den Junius des künftigen Jahres schiffbar seyn. Er wird unsre Gegend durch die Verbindung mit der Havel in eine sehr vortheilhafte Wasser-Communication mit der Oder, Elbe und den daran gelegenen Handelsstädten setzen, und nicht nur sehr vieles

dazu

dazu beytragen, den hiesigen Bau auf einige Jahre hin zu erleichtern, sondern auch den Erwerbfleiß zu wecken oder zu befördern, und dem Handel in mancher Rücksicht förderlich zu seyn. Vermöge dieser gemeinnützlichen Unternehmungen sind während dieser beyden Jahre durch die weise Wohlthätigkeit unsers Königes beynahe 500,000 Rthlr. in Umlauf gebracht worden, die größtentheils im Lande geblieben sind. Man würde den Verfasser dieses Aufsatzes, dem Unpartheilichkeit und Wahrheit über alles geht, mit Recht tadeln können, wenn er diese Gelegenheit unbenutzt ließe, einige von den würdigsten Männern, denen Ruppin so viel zu verdanken hat, zu erwähnen. Der eine ist der H. Kriegsrath **Borgstede**, der sich durch seine Topographie der Churmark Brandenburg bereits um die Gelehrsamkeit und ums Vaterland verdient und bekannt gemacht hat, und wegen seiner rechtschaffenen Denkungsart und einsichtsvollen Thätigkeit dieses Glückes besonders würdig ist. Der andere ist der hiesige Director der Stadt, der H. Justizrath **Höldechen**, deßen Kenntnißreicher tiefforschender Geist, offener Sinn für alles, was wahr und gemeinnützlich ist, und unermüdete Thätigkeit, des ruhmvollen Zutrauens eines solchen Staatsmannes, wie der Herr von Voß, gewürdigt zu werden verdient. Sein Name wird immer mit Hochachtung von den Ruppinern insonderheit genannt. Doch ich lenke wieder ein zu den Bemühungen welche fürs Wohl Ruppins angewendet wurden. Auch die hiesige öffentliche Schule hatte das Glück, die Aufmerksamkeit des einsichtsvollen Ministers auf sich zu ziehen. Seit 1777 war diese Schule durch **Lieberkühns** und **Struvens** kluge Einrichtungen und unermüdete Thätigkeit zu einem beträchtlichen Grade von innerer Vollkommenheit und äussern Rufe gelangt. Auch des hochseligen Königes Majestät schenkte der Anstalt seine Aufmerksamkeit und beehrte sie mit einem Geschenke zur Gehaltsvermehrung der Lehrer. Aber der 26ste Aug. 1787 schien das Ende derselben zu seyn; denn alles was sie und die 6 Lehrer besaßen, wurde ein Raub der Flammen. Allein die hülfreiche Aufmerksamkeit, womit sie der Minister beehrte, der patriotische Sinn des hiesigen aufgeklärten

geklärten Magistrats, der deßen Wünsche schnell erfüllte, und die mancherley Unterstützungen von bemittelten Jugend-Freunden und Gelehrten, retteten die Anstalt von ihrem Untergange. Und kaum waren 14 Tage verflossen, als die Schule schon wieder im Gange war. Sie blieb wie vor dem Brande eine Anstalt, in welcher bis auf einen gewißen Punct Bürger und Gelehrte ihre zweckmäßige Bildung erhalten. Und wenn man auf den musterhaften Plan ihrer Einrichtung, und auf die Ausführung desselben sieht, so verdient sie das Vertrauen, deßen sie im Vaterlande sowohl als im Auslande gewürdigt wird. Auch genießet sie des rühmlichen Zutrauens unsers gütigen Königs, auf deßen Kosten einige junge Edelleute hier erzogen und unterrichtet werden. An 30 auswärtige, worunter verschiedne Edelleute und 2 Grafen befindlich sind, erhalten nebst den Einheimischen, deren Zahl bey weitem größer ist, in Pensions-Anstalten ihre Erziehung, und in der Schule den Unterricht. Und da unter dem hiesigen Civil- und Militärstande sehr viel Sinn für gute, zweckmäßige Erziehung und für Aufklärung überhaupt, herrscht: so müßen die Absichten der Lehrer an der Schule allerdings dabey gefördert werden. Das neue Schulgebäude, welches für den öffentlichen Unterricht und die Wohnung der Lehrer bestimmt ist, wird gegen Ende des künftigen Sommers ganz fertig seyn. Es wird über 20,000 Rthlr. kosten. Da es mitten in der Stadt auf einem freyen, etwas erhabenen Platze liegt, mit einer schönen Uhr gezieret worden, und eine geschmackvolle Façade erhalten wird, so wird es nicht wenig zur Verschönerung der Stadt beytragen. — Daß wir das Glück gehabt haben, unsern gütigen Monarchen am 7ten October dieses Jahres, und den hofnungsvollen Thron-Erben, des Prinzen von Preußen K. H. am 28sten October darauf, in unsern Mauern zu sehen, haben Sie so wenig, als eine andere Zeitschrift, so viel ich weiß, erzählt. Wir haben dieß Glück lebhaft empfunden, und daß nichts als Dankempfindung uns Ruppiner beseelte, können Sie schon daraus schließen, daß keiner etwas zu bitten hatte. So voll war jeder von dem Gefühle der allerhöchsten Milde

unsers

unsers vielgeliebten Friedrich Wilhelms! Beyde hohe Personen äusserten Ihre Zufriedenheit zu wiederholten mahlen mit dem schnellen und guten Fortgange des Baues. So erfreulich uns auch die Gegenwart des liebenswürdigen Thron-Erben war, um so mehr wurde diese Freude durch die Bemerkung erhöhet, daß derselbe mit würdigem Ernste und mit ungetheilter Aufmerksamkeit um unsern öffentlichen Zustand sich bekümmerte, und einen Geist zeigte, welcher über seine Jahre erhaben, uns zu den frohesten Hofnungen berechtiget. „

III.

Ueber den Dänischen Kriegsstand.

Ein Schreiben aus Kopenhagen.

(S. voriges Stück. S. 153 u. ff.)

"Wenn ich in Hinsicht der inneren Einrichtungen und Verbeßerungen unserer Armee nicht der gehörigen Ordnung folge: so ersuche, es zu entschuldigen und zu bedenken, daß ich nur bloß ein Sammler bin, und die Sachen so anführen muß, wie ich sie erfahre.

Es war allgemein bekannt, und die tägliche Erfahrung bestätigte es, daß es den Regimentern an Officiers und Unter-Officiers fehlte, ein Mangel, der, wenn es zu Felde gehet, von sehr übeln Folgen seyn kaun und dem daher abgeholfen werden mußte. Sie finden auch nun bey einem Cavallerie-Regiment 6 Officiers und 12 Unterofficies per Escadron; doch sind von den ersteren, 4 nicht bey selbigen eingetheilet, nemlich der Chef, der Oberstlieutenant, und der Major nebst dem Adjutanten, welches dann auch in Betracht der innern Wirthschaft und der Aufsicht mit derselben von sehr ersprießlichen Nutzen seyn kann und wird. Bey der Infanterie, wo jedes Regiment aus 2 Grenadier- und 8 Musketier-Compagnien bestehet, und zwey Regimenter eine Brigade von 5 Bataillons, nemlich 1 Grenadier- und 4 Musketier-Battaillons formiren, sind per Compagnie 4 Officiers und 12 Unter-Officiers angesetzet.

gesetzet. Ein Officier, der außerdem noch angestellet ist, und 3 Unterofficiere per Regiment stehen bey der Artillerie, und thun Dienste bey dem Artillerie Corps, um sich in diesem Fache die gehörigen Kenntniße zu erwerben, und zu seiner Zeit, wenns Noth ist, nützlich zu seyn. Die Regimenter, welche zu Kopenhagen in Garnison liegen, sind stärker an Officiers, Unterofficiers und Gemeinen, weil sie bestimmt sind, zur Bemannung der Flotte die nöthigen Commandirten herzugeben. Die leichten Truppen sind vermehret. Außer den bisherigen dreyen Jäger-Corps sind noch 4 Bataillons leichter Infanterie errichtet, die ein beßeres Gehalt haben, und wie die Scharfschützen, deren bey jedem Regiment 120 vorhanden, gagiret werden. Auch zu Kronburg ist ein Battaillon errichtet, welches ich, da es zum Artillerie-Dienst bestimmt ist, hier übergehe. Per Escadron und Compagnie befindet sich unter den Unterofficiers ein Frey-Corporal, welches einen guten Stamm zu Officiers abgeben wird, weil nur junge Leute von angesehenen Eltern, und die ihrer Aufführung und Wissenschaft wegen Beförderung verdienen, darinn anzuführen sind, und die Cadett-Compagnie nicht stark genug ist, daß alle in der Armee ledig werdende Plätze durch selbige besetzt werden können.

Ein Oberster bey der Cavallerie erhält außer der fixirten Gage 6 Rations, ein Oberstlieutenant und Major jeder 4 Rations, eben so, vom Rittmeister an bis zum Cornet, 1 Ration, und für die Second-Rittmeister und Subaltern-Claßen wird das Dienstpferd für Königliche Rechnung angeschaft. Bey der Infanterie wird jedem Staabs Officier so wie dem Adjutanten, 1 Ration in natura geliefert, welches vorhin nicht geschehen, obgleich diese Officiers beritten gewesen, oder es wenigstens hätten seyn sollen.

Das Artillerie-Corps ist an Officiers, Unterofficiers und Gemeinen ansehnlich verstärket. Es sind 3 Compagnien reitender Artillerie in selbigem errichtet, so wie dem Corps ein beständiger Stall-Etat gegeben worden. Die

Officiers bey der reitenden Artillerie erhalten, so wie die Staabs-Officiers und Adjutanten, jeder 1 Ration aufs Pferd. 7 Compagnien, wovon jede 7 Officiers, 16 Unterofficiers und 220 Mann stark ist, sind zur Besetzung zweyer Batterien, die jede Brigade mit sich führen soll, bestimmt, eine zur schweren Artillerie, drey reitende Artillerie-Compagnien, und das übrige bleibt in der Garnison. Was Norwegen angehet, wo eine der reitenden Compagnien ist, so ist mir die Eintheilung noch ganz unbekannt; so bald ich davon Nachricht erhalte, werde ich es berichten. Das Battaillon zu Kronburg wird im Artillerie-Dienste geübt, und so weit es diese Festung nicht bedarf, noch zur Verstärkung des Artillerie-Corps gebraucht.

Auch ist ein Corps Feld-Jäger errichtet, dessen Bestimmung sehr ausgedehnt ist. Diese werden im Forstwesen, Aufmessen verschiedener Gegenden, und andern Wissenschaften unterrichtet, so wie es auch als eine Schule angesehen wird, wo junge Officiere zum Adjutanten-Dienste beym General-Staabe gebildet werden, so daß dieß Corps viel verspricht, wenn es damit zur Vollkommenheit kommt.

Noch muß ich Ihnen berichten, daß bey der Cavallerie in Dänemark ein, und bey der Infanterie drey Inspectoren angestellt worden, so wie auch zwey Inspectoren der Infanterie in Norwegen, die außer den ihnen sonst obliegenden Pflichten vorzüglich ihr Augenmerk dahin zu richten haben, daß die Armee der Absicht gemäß, stets mobil sey, und jedes Regiment ins Feld rücken könne, so bald es befohlen wird.

IV.

Werth des Dänischen China-Handels, aus authentischen Quellen gezogen, welche der wegen Erneuerung der Octroy für die Asiatische Compagnie niedergesetzten Commißion vorgelegt sind.

1	2	3	4	5	6
Im Jahre	Contanten und Capitalien nach China gesandt, und Wechsel von daher bezahlt.	Verlauf der Kopenhagener Auctionen über Chinesische Waaren nach 4 Procent Abzug.	Ausfuhr aus Kopenhagen. ins Ausland.	Ausfuhr aus Kopenhagen. ins Einland.	Summa der Ausfuhr.	Zoll, Accise, Recognition ꝛc. ꝛc. von China-Retour-Schiffen.
1781	1,593,645 Rthl.	2,022,848 R.	1,653,134 R.	118,970 R.	1,772,104 R.	
1782	1,425 816 —	1,870,836 –	1,381,647 –	99,721 –	1,481,376 –	
1783	1,146,277 —	1,823,905 –	2,104,554 –	96,746 –	2,201,300 –	
1784	566,755 —	1,336,287 – / 1,141,952 –	2,395,640 –	108,592 –	2,504,232 –	
1785	819,517 —	1,857,444 –	761,843 –	82,905 –	844 748 –	
1786	938,844 —	1,498,383 –	2,168,512 –	74,881 –	2,243,393 –	
1787	1,068,590 —	761,323 – / 552 894 –	1,065,597 –	92,390 –	1,157,996 –	
	7,559,444 Rthl.	12,775,872 R.	11,530,927 R.	674,222 R.	12,205,149 R.	365,262 R. 2 M. 14 ß.

Erläuterungen und Zusätze.

Unter der Ausfuhr ins Ausland sind die nach Westindien, den Farörern, Kiel und Flensburg versandten Chinesischen Waaren mit begriffen, weil der größte Theil davon wieder an Ausländer verhandelt wird. Auf Westindien hat der Absatz abgenommen; denn in dem erst erwähnten Jahre betrug der Werth desselben über 80,000 Rthlr.; im Jahre 1787 hingegen nur 10,696. Der Waaren-Zug über Kiel hat sich dagegen vermehrt: im Jahre 1781 betrug solcher 103,083 Rthlr.: 1784, 220,994 Rthlr., und 1787 noch 175,646 Rthlr.: Flensburg nahm 1781 für 64,045 Rthlr.: 1784 für 67,297 Rthlr., und 1787 für 50,256 Rthlr. Chinesischen Waaren. Was die Stadt Helsingör an Chinesischen Waaren erhalten, ist ganz als innerhalb Landes verbraucht angeschlagen, obgleich das meiste davon an Fremde abgesetzt wird. Helsingör erhielt im Jahre 1781 für 24,442 Rthlr.: 1784 für 33,624 Rthlr.: und 1787 für 28,699 Rthlr, und überhaupt in den 7 Jahren für 165,976 Rthlr.

Die Differenz in den Total-Summen der Auctionen sub No. 2 und der Ausfuhr sub No. 5, ist theils als Verbrauch für Kopenhagen, theils als aufgehobene Waare bey der Compagnie anzusehen, da Ausgangs 1787 ein beträchtlicher Behalt von den in diesem Jahre zurückgekommenen beyden Chinafahrern vorhanden war.

Vom Jahre 1781 bis 1787 sind jährlich auf den China-Schiffen — — — 340 Mann
Und auf den Werften — ohngefähr 100 Arbeiter

440 Menschen

gebraucht worden, wovon ⅔ verheyrathet und jede Familie auf 4 Personen zu rechnen sind; mithin hatten p. p. 1300 Menschen beym China-Handel ihren Unterhalt gefunden. Was diese 300 Familien verbrauchen und wieder andern zu verdienen geben, ist es, eben sowohl als der Handel en detail mit Chinesischen Waaren, der ebenfals viele Familien ernährt, und die mit der Ausfuhr beschäftigten Personen, welche dadurch zu tüchtigen See-Leuten gebildet werden, werth, als Gewinn für den Staat in Betracht zu kommen.

Wird

Wird ferner erwogen: daß nach obigem Erweise für Silber und Wechsel an Fremde $7\frac{1}{2}$ Mill. bezahlt, hingegen von Fremden für erhaltene Waaren $11\frac{1}{2}$ Million eingenommen sind; so hat es keinen Zweifel, daß beyde Königreiche und die Herzogthümer ihre Chinesischen Waaren nicht nur frey genießen, sondern auch bey dem Handel bedeutend von Fremden gewinnen.

V.

Vorstellung der Stadt Riga an das Gouvernement.

Vom 10ten December 1789.

Die Stadt Riga, welche bisher durch das Verkehr mit den ihr zugeführten Russischen, Polnischen, Litthauischen und Curländischen Producten blühte, spührt eine merkliche Abnahme ihres Handels, indem die Preussischen Städte an der Ostsee den ihrigen erweitern. Nicht ihre vortheilhaftere Lage allein hätte diese Veränderung herbeyführen können, so lange sie mit den Polen und Litthauern in keinem bedeutenden Verkehr standen; diese hingegen an Riga, theils durch Vorschüße der wohlhabenden Bürger daselbst, theils durch Gewöhnung gebunden zu seyn schienen. Nur die neue Erhöhung der Rigaischen Zölle, machte es der Aufmerksamkeit des Berliner Hofes möglich, seinen See-Städten Rigas Vortheile zuzuwenden. Sogleich ward für die Preußischen Städte, sowohl der See-Exportations, als der Einfuhr-Zoll unter Aufopferung der Königlichen Zoll-Revenüen, herabgesetzt. Den Polen und Litthauern ward freyer Einzug eröfnet, Canäle wurden gegraben, Flüße gereinigt, und vermittelst Durchschnitte verbunden, kurz, die Landzufuhr und die Handels-Freyheit überhaupt auf alle ersinnliche Weise befördert. Die Absicht des Berliner Hofes, den Rigaischen Handel herabzusetzen, ward bald erreicht. Litthauen füllte den Hafen von Memel mit seinen Balken u. s. w., welche von Engländern und Holländern begierig abgeholt wurden. Beyde Theile konnten wohlfeilere Preise geben und

empfangen. Und um so mehr war der Litthauer geneigt, den neuen erleichterten Handels-Weg einzuschlagen, da er sich hiedurch von Erfüllung seiner in Riga auf ansehnliche Vorschüße geschloßenen Contracte, ja von Bezahlung seiner alten Schulden frey machen konnte. In den Preussischen See Oertern war er gegen die rechtlichen Ansprüche seiner Rigaischen Contrahenten und Gläubiger geschüzt, und diese waren damit abgewiesen. So wie Memel im Balken- und Aschen-Handel, so thut Königsberg in Ansehung des Flachs- und Hanf-Handels, der Stadt Riga merklichen Abbruch. Daß die Preußischen Kaufleute das Holz auf dem Stamme, Flachs und Hanf aber in ganzen Partheyen ohne Assortiment, erhandeln, und leztere, nach den dortigen Zoll-Gesezen, der anderswo eingeführten scharfen Wraake nicht unterworfen sind, ist für den Polnischen und Litthauischen Verkäufer noch ein besonderer Reiz.

Weder die von dem dirigirenden Senate den 14ten Februar 1773 dieses Handels wegen erlassene besondre Verordnung, noch die im Zoll-Tarisse von 1782 enthaltenen Rück-Zölle, kommen dem Rigaischen Handel, unter diesen Umständen zu gute. Nothwendig wird es daher, um Rigas Fall abzuwenden: daß 1) die Kosten-Formalitäten und Weitläuftigkeiten, welche die Land-Einfuhr erschweren und verzögern, aufgehoben; 2) die See-Zölle den geminderten Preußischen gleich gesezt; 3) die so genannten Schifs-Ungelder, welche durch die Menge der darunter gebrachten Abgaben, gar zu sehr drücken und aufhalten, wie auch die Accidentien der Zoll-Officianten, die jezt für große und kleine Schiffe gleich sind, herabgesezt und näher bestimmt werden; endlich 4) daß die Bezahlung des Zolls nicht ferner in Alberts-Thalern gefodert, sondern wie in andern Rußischen Häfen, in Landes-Münze verstattet werde. Nach der bisherigen Einrichtung bezahlt Riga, an 1 Million 499,450 Rubel mehr, als in den übrigen Rußischen Städten bezahlt wird, wo es in Rußis. Bank-Aßignation zu zahlen erlaubt ist.

VI.

VI.

Verfolg der Lüttticher Executions- und Vermittelungs-Angelegenheiten. Letztes Erklärungs-Schreiben des Königs von Preußen.

Der Stillstand, der bisher in der Unterhandlung und Vermittlung über die Lüttticher Landes-Sache geherrscht hat, ist besonders durch die zögernde Ausfertigung der Antwort veranlaßt worden, die der Fürst-Bischof (wie im vorigen Stücke, S. 182 angeführt) erst unterm 8ten Februar auf das Schreiben des Königs von Preußen vom 31sten December eingesandt hat. Gegenwärtig ist nun diese Angelegenheit der Entscheidung näher gebracht, da der König von Preußen auf jene unbefriedigende Antwort des Bischofs folgendes Ultimatum an denselben erlaßen hat, das jetzt, indem wir dieses schreiben, noch nicht sonst öffentlich bekannt ist. Wir stellen die wörtliche Uebersetzung aus dem Französischen Originale dieses merkwürdigen Schreibens hier voran, und fügen nachher den Geschichtsverfolg bey.

Schreiben Sr. Majestät des Königs v. Preußen an den Fürst-Bischof von Lüttrich, vom 9ten März 1790.

Herr Fürst und Bschof von Lüttich! Ich habe Ewr. Fürstlichen Liebden in einem Schreiben vom 31sten Dec. des v. J. meine freymüthigen und aufrichtigen Gesinnungen über die unglücklichen Unruhen zu erkennen gegeben, die im Lütticher Lande entstanden sind, und habe in diesem Schreiben Vermittlungs-Vorschläge gethan, die ich für gerecht, gemäßigt und allein fähig gehalten habe und noch halte, um dieser verdrießlichen Angelegenheit einen gehörigen Ausgang zu verschaffen. Ich habe am Ende meines oberwähnten Schreibens hinzugefügt, daß, wenn Ewr. L. meine Vorschläge nicht annehmen wollten, und wenn Sie auf die völlige Ausführung der Reichs-Kammer-Gerichts-Sentenz beständen, ich bereit wäre, meine Truppen aus dem Fürstenthum Lüttich zurückzurufen, und

diese Commißion aufzugeben, die ich nicht glaubte, mit Gerechtigkeit und Ehre ausführen zu können. Ich mußte erwarten, daß Ewr. L. auf meinen deutlichen, bestimmten, und wie ich glaube, ebenfalls billigen Vorschlag antworten würden; aber Sie haben es für gut befunden, auf mein Schreiben vom 31sten Dec., sechs Wochen nachher durch ein Schreiben vom 8ten Februar zu antworten, in welchem ich, statt einer deutlichen Erklärung auf meinen erwähnten, entscheidend bestimmenden Vorschlag nichts als Declamationen über Rechts-Puncte, die leicht zu widerlegen wären, wenn ich Neigung und Muße dazu hätte, und einen Haufen von unerwiesenen Thatsachen finde, die leicht umzustoßen und zum Theil schon durch mein oberwähntes Schreiben widerlegt sind. Das Ende und das Wesentliche dieser Erklärung beläuft sich dahin, daß Ewr. L. sich zu keiner Vermittlung noch Beylegung eher verstehen wollen, bis nicht der Zustand der Lüttichschen Angelegenheiten völlig auf den Fuß wieder hergestellt sey, auf welchem er sich vor der Erklärung meines Directoriums vom 26sten November, oder eigentlich vor der Revolution vom 17ten August befand, und nach dem buchstäblichen Sinne der beyden Decrete des Reichs-Kammergerichts. Ich setze die Verbindlichkeit der ehrwürdigen Sentenzen dieses obersten Gerichts nicht in Zweifel; ich werde sie stets, wenn es möglich ist, mit der Genauigkeit und der Constitutionsmäßigen Unpartheylichkeit ausführen, die ich mir zum Gesetz gemacht, und wovon ich mehr als ein Beyspiel während meiner Regierungs-Zeit gegeben habe. Aber ich bin von dem Anfange dieser Sache an durch die Berichte meiner Delegirten, auf deren Einsicht und Aufrichtigkeit ich mich verlaßen muß, überzeugt worden, und habe dem zufolge so oft erklärt, daß ich diese förmliche Execution mit einem Corps von 6000 Soldaten gegen eine Nation, die zehnmal zahlreicher, kriegerisch, und bereit ist, sich mit ihren Nachbaren, den Brabantischen Insurgenten zu verbinden, nicht ausführen könne, ohne die Ehre meiner Waffen, und selbst die Würde des R. Kammer-Gerichts und die des Triple-Directoriums der Gefahr einer beynahe gewißen

wißen Beschimpfung auszusetzen, da ich keine Verpflichtung noch Beruf habe, einen größern Theil meiner Macht für eine Sache dieser Art zu gebrauchen, die mir im Grunde sehr zweydeutig scheint, aber bey der ich sehr unpartheyisch bin, wie ich mit Wahrheit versichern kann. Ich glaube wohl, daß meine Truppen gegenwärtig eine völlige Execution der Wezlarschen Decrete bewürken könnten, seitdem sie im Besitz der Stadt und der Citadelle zu Lüttich sind, und die Lütticher einigermaaßen entwafnet haben. Aber da dieß durch eine freywillige Unterwerfung und durch eine Art von Capitulation geschehen ist, so erlauben mir die Pflichten der Ehre und der Rechtschaffenheit nicht, daß ich das Zutrauen der Lütticher Nation mißbrauche, und die willkührlichen Absichten Ewr. L. und Ihrer Räthe mit Gewalt gegen Sie ausführe; aber ich werde mich gewißenhaft verbunden halten, das Fürstenthum Lüttich Ihnen in dem Zustande wieder zu übergeben, in welchem ich es gefunden habe, da es meine Truppen besetzten. Ich könnte es ohne irgend einen Vorwurf thun; ich könnte so Ewr. L. und die Lütticher Nation ihrem Schicksale, ihren gegenseitigen Entschlußnehmungen und ihrer eignen Macht überlaßen. Wenn Ewr. L. fortfahren an meine Voraussetzungen zu zweifeln, wenn Sie sich des $\frac{7}{8}$ Theils der Lütticher Nation versichert zu seyn glauben, und daß man die förmliche Execution mit einigen Bataillons Kreis-Truppen verrichten könne, so könnten Sie es dann nach Ihre Belieben versuchen. Aber da ich einigen Grund habe, voraus zu sehen, daß dieß nicht wird gelingen können, und daß ein Bürgerlicher Krieg daraus entspringen wird, der Gelegenheit geben kann, das Fürstenthum Lüttich gänzlich zu ruiniren, und es selbst von dem Teutschen Reichs-Körper zu trennen, so will ich noch ein-, aber das letzte mahl Ewr. L. Vermittlungs-Vorschläge anbieten, die ich für gerecht, billig und gemäßigt, und von der Art halte, daß sie nach meinem Bedünken dienlich seyn können, das Interesse Ewr. L. und das der Stände von Lüttich, so wie die Rechte, Prärogativen und das Ansehen des R. Kammergerichts und des Westphälischen Kreis-Directoriums zu vermitteln,

die ich stets bereit bin, hochzuachten und aufrecht zu erhalten, besonders den Dorstener Receß, in allen den Fällen, wo die Ausführung der Sentenzen nach den Vorschriften des gewöhnlichen Rechtsganges mit mäßiger Macht und ohne Kriegs-Anstalten geschehen kann, und wo es nicht vielmehr eine Vermittlung und Beylegung betrift, die die Umstände der Sache nothwendig machen, wie es jetzt der Fall von Lüttich ist.

Ich lege also Ewr. L. folgenden Plan zu einer allgemeinen Vermittlung vor.

1) Ich hoffe, daß Ewr. L. dem gefährlichen Gedanken entsagen werden, durch die Gewalt der Waffen in Ihr Land zurückzukehren und eine völlige und buchstäbliche Ausführung der Reichskammergerichts-Decrete zu erhalten, und daß Sie sich vielmehr bemühen werden, zu dem glücklichen Ziele einer aufrichtigen Aussöhnung mit ihren Unterthanen durch die vereinigte Vermittlung des Kreis-Directoriums, und durch den Weg der Mäßigung und gütlichen Beylegung zu gelangen.

2) Um die obigen Absichten zu erfüllen, wünsche ich eifrigst, daß Ewr. L. ohne Verzug in das Lütticher Land zurück kehren. Ich glaube, Ihnen, mit den Fürsten, meinen Condirectoren, nicht nur alle persönliche Sicherheit, sondern auch die gänzliche Unterwerfung der Stände und aller Einwohner des Lütticher Landes, so wie sie Ihrem Charakter und ihrer Eigenschaft als Bischof und als Chef dieses Landes, gebührt, versichern und verbürgen zu können.

3) Daß man vor, oder in dem Augenblicke der Ankunft Ewr. L. unter Ihrer und der Autorität des Kreis-Directoriums eine allgemeine Vergebung alles deßen bekannt mache, was in der vorhergegangenen Revolution geschehen ist, und daß man an alle Einwohner des Lütticher Landes einen strengen Befehl ergehen laße, sich ruhig zu halten, die Gesetze zu beobachten, und sich aller Gewaltsamkeit und aller willkührlich eigenmächtigen Maaßregeln zu enthalten.

4) Daß unmittelbar nach der Ankunft Ewr. L. die Magistrats-Personen, welche während der Revolution eingesetzt

eingesetzt worden, ihre Stellen in die Hände der Kreis-Directoren niederlegen. Indeß wird es nöthig seyn, daß sie zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe die Ausübung derselben bis zur Ernennung der neuen Magistrats-Personen beybehalten, die in wenigen Tagen geschehen kann.

5) Daß man unter der Aufsicht der Directorial-Commißion die neuen Magistrate durch die freyen Stimmen aller Bürger und Einwohner jeder Stadt, ohne die Zustimmung Ewr. L. erwähle. Durch diese freye Ernennung wird es sich dann erweisen, ob Ewr. L. auf $\frac{7}{8}$ Theil der Nation, die für die alte Verfaßung ist, rechnen können, oder ob die Lütticher Deputirten hier Grund haben zu behaupten, daß sie $\frac{11}{12}$ der Stimmen für die neue Verfaßung bekommen werden. Durch diese neue Wahl wird man bloß für dießmahl und auf ein Jahr diese interimistische Administration festsetzen, die nothwendig ist, die öffentliche Ruhe zu erhalten und Zeit zu gewinnen, einen allgemeinen Vergleich zwischen Ewr. L. und den Ständen von Lüttich über alle ihre Streitigkeiten zu vermitteln.

6) Wenn diese interimistische Administration angesetzt ist, so werden die Commißarien der drey Directorial-Fürsten mit dem größten Eifer und Nachdruck arbeiten, um sobald als möglich, und wenigstens binnen der Dauer dieser Zwischen-Regierung, einen allgemeinen Vergleich über alle wesentliche Streitigkeiten zu vermitteln und zu bewerkstelligen, die zwischen Ewr. L. und den verschiedenen Claßen, Ständen oder andern Einwohnern des Lütticher Landes bestehen, und selbst um eine neue Constitution zu errichten, entweder, daß man die wieder nimmt, die vor dem J. 1684 bestanden hat, oder daraus eine ganz neue macht, die nach den gegenwärtigen Umständen, und nach den wahren Bedürfnißen und Vortheilen des Lütticher Landes eingerichtet ist. Wenn der von Dohm in seiner Erklärung vom 26sten November die Constitution von 1684 festgesetzt hat, so hat er es nicht anders als vermöge eines interimistischen Mittels gethan, um die aufgebrachte Nation und die aufs höchste gestiegenen Unruhen zu besänftigen, aber doch so, daß er das Wesentliche und die künftige Constitution einer völligen Vergleichs-

gleichs-Einrichtung unter der Direction des Directoriums vorbehält, die man stets vorausgesetzt hat. Obgleich ich von der Rechtschaffenheit, Fähigkeit und Unvartheylichkeit meines Directorial-Raths von Dohm völlig überzeugt bin, so will ich doch aus noch größerer Willfährigkeit, ihm in dieser Commißion meinen General-Lieutenant von Schlieffen beyfügen, deßen Person Ewr. L. nicht verdächtig und Ihnen nicht anders als angenehm seyn kann.

7) Da die Garde-Compagnie Ewr. L., wie ich vernehme, wieder hergestellt ist, so ist dieser Punct gehoben. Das National-Regiment muß die Sache der Stände seyn, und was das Municipal-Regiment anbetrift, da die Stadt Lüttich behauptet, das Recht der Bewafnung und der eignen Bewachung zu besitzen, so kann dieser Punct vielleicht der Entscheidung und Vermittlung des Directoriums übergeben werden, und zwar um so mehr, da während der Zeit, daß diese Vermittlung dauern wird, die Stände und das Land Lüttich sich unter dem Schutze und der Gewährleistung der Truppen des Kreis-Directoriums befinden werden.

8.) Wenn der allgemeine und gütliche Vergleich zu Stande gebracht ist, so kann man ihn zur Genehmigung und Bestätigung dem R. Kammergerichte und, wenn man will, selbst dem Kaiser und Reiche vorlegen, und wenn noch einige geringere Zwistigkeiten übrig bleiben, die schwer zu vermitteln, aber mehr zu einer gerichtlichen Untersuchung geeignet sind, so kann man sie der Entscheidung des Hohen Reichs-Kammergerichts überlaßen.

9) Ich habe alle Ursache zu glauben, daß die Stände oder andre mißvergnügte Einwohner von Lüttich zu den obigen Aussöhnungs-Puncten, die ich eben vorgeschlagen habe, gerne bereitwillig seyn werden, sobald Ewr. L. sie annehmen und nach Lüttich zurückgekehrt seyn werden, worauf die Truppen der Kreis-Directoren zur Erleichterung des Landes von einer so ungeheuren Last, größtentheils zurück berufen werden könnten, und es wird hinlänglich seyn, wenn jeder Directorial-Fürst, bis zur Beendigung der gänzlichen Vergleichs-Einrichtung ein

Bataillon

Bataillon daselbst zurück läßt, um die öffentliche Ruhe während der Zeit der Vermittlung zu erhalten.

10) Ich theile gegenwärtiges Schreiben den Fürsten, meinen Con-Directoren des Westphälischen Kreises mit, und ich hoffe, daß die Vorschläge, die es enthält, ihren Beyfall und ihre Mitwürkung erhalten werden. Gleichfalls laße ich eine Abschrift von demselben dem K. Reichs-Kammergerichte zu Wezlar durch meinen Agenten mittheilen, um demselben meine Befolgsamkeit gegen dessen Beschlüße und meinen Eifer zur Erhaltung der Ruhe, der guten Ordnung und der Verwaltung der Gerechtigkeit im Reiche, zu erkennen zu geben. Ich schmeichle mir, daß dieses hohe Tribunal den Vermittlungs-Weg nicht misbilligen werde, den ich gewählt habe, und daß es selbst denselben bestätigen wolle, insonders wenn Ewr. L. und meine Con-Dierectoren beytreten wollten, mit mir um diese bevollmächtigende Bestätigung zu ersuchen, weil man wohl von allen Seiten bemerken muß, daß wenn die Umstände und die Lage eines Landes nicht verstatten, die Sentenzen der Reichsgerichte nach der Strenge in Ausführung zu bringen, man zu den Wegen der Güte und der Vermittlung schreiten und selbst damit anfangen muß, durch das Kreis-Directorium die nöthigen Untersuchungen anstellen zu laßen, um von Grund aus die That-Vorgänge, die Ursachen derselben, die wahre Beschaffenheit der Streitigkeiten und die Möglichkeit zu erfahren, sie beyzulegen, bevor man ein entscheidendes Urtheil darüber fällt.

Ich schmeichle mir noch mit der angenehmen Hofnung, daß Ewr. L. Sich meinen Vorschlägen fügen, und in Erwägung nehmen werden, daß wenn Sie es nicht thun, Sie sich den gerechten Vorwurf zuziehen werden, daß Sie die den Lütticher Ständen gegebne Erklärung, "alle Puncte der Revolution frey genehmigt zu haben, und sie nie angreifen zu wollen„, nicht gehalten haben und überdem noch, daß Sie die Unruhen und Streitigkeiten verlängern, weil Sie von denselben in Ihren Einkünften nicht leiden und die ganze Last aufs Land fällt.

Ich

Ich glaube durch diese Vorschläge alles erfüllet zu haben, was man von meinen Verpflichtungen und von meiner entschiedenen und patriotischen Neigung zur Erhaltung der Reichs-Verfaßung und der öffentlichen Ruhe verlangen und selbst erwarten kann. Ich ersuche Ewr. L. inständigst, mich durch eine baldige, deutliche und categorische Antwort zu benachrichtigen, ob Sie diese Vorschläge **annehmen wollen oder nicht.** Im erstern Falle hoffe ich, daß Sie sich ohne Zeitverlust nach **Lüttich** werden begeben wollen, damit man demnach verfahren und das Land durch den Abzug und die Verminderung der Truppen erleichtern könne. Wenn Ewr. L. die obigen Vorschläge nicht annehmlich fänden, so ersuche ich Sie ebenfalls, mir bald davon Nachricht zu geben. In diesem Falle **gebe ich die ganze Commißion auf**, und werde **meine Truppen** aus dem Lüttichèr Lande **zurückrufen**, indem ich alle Folgen von mir ablehne, die daraus für Ewr. L. und für das Lüttichèr Land entstehen können, worüber ich glaube, mich bey dem Reiche und dem ganzen Europa gerechtfertigt zu haben. Ich werde diese Antwort **höchstens bis zum 30sten März** erwarten, und wenn sie unter der Zeit nicht ankommt, so würde ich das **Stillschweigen** Ewr. L. für eine **abschlägige Antwort halten.** Ich werde meine Truppen den bedingten Befehl geben, **am 31sten März das Lüttichèr Land zu verlaßen**, und mich berechtigt halten, zu glauben, daß Ewr. L. bey diesem Stillschweigen und diesen Zögerungen **nichts anders zur Absicht haben, als das Land durch einen langen Aufenthalt der Truppen und durch die Lasten, die davon unzertrennlich sind, in die Länge zu ermüden**, und es durch dieses Mittel zu Ihrer willkührlichen Unterwerfung zurück zu bringen. Ich schmeichle mir noch, daß Ewr. L. sich nicht zu diesen äußersten Maaßregeln neigen, sondern, daß Sie als ein guter Vater und Hirte Ihres Volks, demselben Ihr Wohlwollen wieder schenken, den Vorschlägen der Mäßigung Gehör geben, und mir die mir so angenehme Gelegenheit verschaffen werden, Ihnen alle die

guten

guten Dienste zu leisten, die von mir abhängen, und Ihnen Beweise meines guten Willens und der Hochachtung zu geben, mit der ich bin

Berlin, Ihr sehr ergebner Cousin
den 9ten März 1790. Friedrich Willhelm.

Man wird nun also bald sehen, welche Wendung die Lütticher Angelegenheit bekommen. Die baldige Entscheidung ihrer Vermittlung ist der Wunsch des Preußischen Hofes, und noch mehr des Landes selbst, das durch die Execution, durch die unterbrochene Regierungs-Ordnung und die innern Spaltungen außerordentlich bisher schon gelitten hat. Es herrscht der größte Geld-Mangel und die Herbeyschaffung der Unterhaltungs-Kosten der Executions-Truppen macht unendliche Schwierigkeiten. Die beyden ersten Stände haben durch Beschlüße vom 17ten und 22sten des v. M. eine Kopfsteuer vorgeschlagen, und der Tiers-Etat ist ihrem Entwurfe beygetreten. Bey den Zögerungen aber, die die Einrichtung und Hebung einer solchen Taxe mit sich bringen, hat dieser letzte Stand, um vorerst den dringenden Bedürfnißen abzuhelfen, die begüterte Geistlichkeit im vorigen Monate zu wiederholten mahlen um einen Staats-Vorschuß von 200,000 Rthlr. zu 5 Procent Zinsen, ersucht. Das Domcapitel aber hat diesen Ersuch mit dem Zusatze von sich abgelehnt, daß man sich eben so gut an jedes andre Corps im Lande desfalls wenden könne. Inzwischen hat der Tiers-Etat auch schon vorher als eine allenfalsige Reßource vorgeschlagen, das Silbergeräth aus den Kirchen in die Münze zu schicken. Die Geistlichkeit widersetzt sich dagegen aufs heftigste. Der Mangel wird aber doch außerordentliche Mittel nothwendig machen. Die öffentlichen Kosten, welche die Landes-Unruhen veranlaßt haben, will man jetzt schon zu der außerordentlichen Summe von 32 Tonnen Goldes, — über 3 Millionen — berechnen. Zu den Geld-Streitigkeiten zwischen dem dritten Stande und der Geistlichkeit sind auch noch andre gekommen. Am 8ten des v. M. setzte ersterer in Verbindung mit dem Adelstande

stande die Mitglieder des Gerichts der Zwey und Zwanziger zu Lüttich ab, die von dem Fürst-Bischof waren eingesetzt worden. Gegen diese willkührliche Unternehmung hat das Domcapitel durch Recesse vom 16ten und 20sten Februar heftig protestirt, und das Tribunal als gesetzmäßig bestätigt. Ein neues Schreiben des Fürst-Bischofs ist, wie es kaum öffentlich angeschlagen war, allenthalben vom Volke wieder abgerißen, — und zur Erhaltung der Ruhe zu St. Trond, wo im vorigen Monate ein blutiger Tumult zwischen der Volks-Mehrheit und den Bischöflich-gesinnten vorgefallen, — sind einige Preußische und Pfälzische Truppen abgeschickt worden. Ohne diese militairischen Wächter würde das Land, das jetzt noch der Sitz der Gährung und Uneinigkeit ist, ein Schauplatz der größten Zerrüttung und blutiger Fehden geworden seyn.

VII.

Fortdauer der Anarchie, und der Krisis in Frankeich. Favras, ein demokratisches Gemälde. Andere Vorfälle, Finanz-Umstände. National-Versammlung.

Da wir in der Abfaßung unsrer Zeitgeschichte so ganz von aller Partheylichkeit entfernt sind, und von keinen herrschenden Ideen, wenn sie Vorurtheile sind, uns einnehmen laßen, so haben wir oft das Glück, daß unsere Urtheile früher noch, als wir es vermuthen, von der Zeit und den Vorfällen bestätiget werden. Dieß war der Fall bey der Anarchie, die sieben Jahr in Holland herrschte. Dieß zeigt sich ebenfalls bey der Anarchie, die jetzt in Frankreich herrscht. Wir haben mehr wie einmal gesagt: Die Sachen in Frankreich können nicht so bleiben, wie sie sind. Und schon steht in verschiedenen Pariser Blättern ein Brief der Deputirten bey der National-Versammlung aus St. Domingo an die dasigen Einwohner, in welchem sie denselben schreiben: sie möchten auf ihrer Hut seyn, die

die gegenwärtige Krisis könne nicht dauern. "Il faut laisser refroidir les éſprits; cette criſe ne durera pas: comptez ſur nous." — Wenn die Mitglieder der National-Verſammlung ſelbſt ſo urtheilen, und es ihren Committenten verſichern, ſo werden die unpartheyiſchen Zuſchauer der franzöſiſchen jetzigen Scenen wohl nicht daran mehr zweifeln, daß die Dinge in Frankreich ſich ändern werden und müßen. — Vor kurzen wurde in einem franzöſiſchen Blatte ein Preiß für die beſte Abhandlung über die Frage ausgeſetzt: Ob das Verſprechen Franz des Iſten im Eſcurial, dem Kaiſer Carl dem V. das Herzogthum Bourgogne zu überlaßen, oder die Sanction Ludwigs des XVI. der neuen Conſtitution, in der Reitbahne zu Paris, die er der National-Aſſemblee gegeben, verbindlicher geweſen wäre?

Folgende Schilderung nehmen wir aus dem uns mitgetheilten Briefe eines Reiſenden, der aus den mittägigen Provinzen Frankreichs nach Verſailles gereiſet war, und ſo an ſeinen Freund ſchrieb: "Ich bin nun eben von meiner Reiſe durch einen großen Theil Frankreichs zurück gekommen. Allenthalben iſt man noch von der Idee der errungnen Freyheit begeiſtert, und ſpricht mit Ruhme von der neuen Conſtitution; aber kein Menſch befolgt die Decrete derſelben, Jedermann verachtet ſie. Ich bin ein Augenzeuge von vielen tragiſchen Scenen geweſen, von welchen Sie wohl die öffentlichen Blätter unterrichtet haben. Das Volk erkennt gar keine Geſetze mehr, hält ſich für ganz frey, und begeht Exceſſe der criminellſten Frechheit. In Guyenne und Languedoc ziehen ganze Heere von Straßenräubern herum, und verwüſten die Beſitzungen, und zünden die Schlößer an. Ueberhaupt findet man in den mittägigen Provinzen weder Ruhe noch Sicherheit. Der Mangel des baaren Geldes iſt in den Provinzen, durch welche ich gereiſet bin, höchſt beunruhigend. Was ihn vermehrt, und Jammer und Elend aufs äußerſte treibt, ſind die unaufhörlich fortdauernden Ausſchweifungen und Unruhen, in den Städten ſowohl, wie auf den Dörfern. Und hier in Verſailles finde ich Mangel, Unzufriedenheit und Unordnung eben

ſo wie in den Provinzen. Die Hauptſtadt ſelbſt iſt ohne Geld, ohne Credit, und in der ärgſten Verwirrung. Vorgeſtern waren in dem Königlichen Schatze, wie ich von guter Hand erfahren, nicht mehr als 400,000 Livres. Schon erhalten mehrere Regimenter keinen Sold mehr. Herr Necker vergeht für Gram, und Jedermann erwartet mit Verlangen, wie ſich dieſe gewaltſame Kriſis enden werde. „ — .

Unterdeßen hat man dem noch herrſchenden Syſteme ein ſchreckliches Opfer dargebracht. Der Marquis von **Favras**, welcher auf die Angabe zweyer Menſchen, (Turcati, und Morell,) daß er den König habe entführen, und eine Gegen-Revolution machen wollen, am zweyten Weynachts-Feyertage gefangen genommen worden war, und über welchen ſeitdem fortgeſetzte Criminell-Unterſuchung gehalten wurde, bekam endlich, vom Chatelet ein Todesurtheil, und ward, am 19ten Februar, als ein Verbrecher (Conſpirateur contre l'Etat,) auf dem Gerichts-Platze, la Greve, an den Galgen gehenkt. Er ſtarb mit einer Standhaftigkeit, die Bewundrung verdient, und betheuerte ſeine Unſchuld bis auf den letzten Augenblick ſeines Lebens. Einer ſeiner Richter, Herr Quatremere, ſagte ihm: "Ihr Leben iſt ein Opfer, welches Sie der öffentlichen Ruhe bringen müßen. Sie werden in der Religion ihren Troſt finden. — „ Mein größter Troſt iſt, antwortete der unglückliche, zum Tode verurtheilte Marquis, daß ich unſchuldig bin: ich bedaure ein Gericht, welchem die Verleumdung zweyer Böſewichter hinreichen muß, um zum Tode zu verurtheilen.„ Zu ſeinem Beichtvater ſagte er: "Ich ſterbe, **weil das Volk eine Hinrichtung haben muß**; zwey Böſewichter haben mich dazu auserſehen: ich ſterbe mit Ergebenheit in den Willen Gottes, und verzeihe meinen Anklägern, und den Richtern, die nicht die Zeugen haben abhören wollen, die ich für mich Ihnen angezeigt hatte, welches ein gerechter Vorwurf iſt, den ihnen ein verdammter Unſchuldiger machen muß. Als er an den Galgen kam, rief er mit gelaßner Stimme aus: "**Welche Menſchen verdienten da angeknüpft zu werden, ſtatt meiner!**„ Das um ihn

ihn versammelte Volk, worunter die meisten gewißlich gedungne Böswichter, oder verblendete Fanatiker waren, bezeugte über seine Hinrichtung Freude, klatschte in die Hände, rief Bravo! Favras blickte die Menge an, und sagte: Mitbürger, ich sterbe unschuldig! und darauf wandte er sich zum Henker, und sagte: nun thut ihr eure Schuldigkeit. — Einige Tölpel, die nach geschehner Execution noch riefen: bis, bis, hätten die Scene noch lächerlich gemacht, wenn so etwas möglich gewesen wäre. — Und nachdem Favras todt war, sagte und schrieb man: "Es ist wahr, wenn er auch schuldig gewesen wäre, so hätte er doch keine Mittel gehabt, seinen Plan auszuführen.„ Diejenigen, die die demokratische Regierung sehr lieben, werden wohl thun, ein Gemälde von Favras Hinrichtung in ihrem Zimmer zu haben.

Der unglückliche hat ein Testament hinterlaßen, in welchem er unter andern sagt: "Ich bezeuge vor Gott, daß ich durch falsche Zeugniße sterbe. Ich liebte meinen König, sein Zustand hat mich bekümmert; aber ich habe weder Willen noch Mittel gehabt, etwas zu unternehmen, was wieder die jetzige neue Verfaßung der Dinge gewesen wäre.„

Hielt man dieses Menschenopfer für hinreichend zur Befestigung des Systems, oder furchte man sich weiter zu gehn, oder welcher anderer Bewegungsgrund mag es gewesen seyn, daß man einen andern großen Staats-Gefangnen, deßen Kopf das Volk zu wiederholten mahlen mit Wuth und Geschrey verlangte, endlich frey ließ? — Am 1sten März wurde der seit dem Julius-Monat gefangen gehaltne Baron von Bezenval, gegen den man über 200 Zeugen abgehört hatte, und die in seinem Proceß mit implicirten Herren, von Broglio, von Barentin, von Autichamp, welche indeß in andern Ländern ihre Sicherheit hatten, von allen gegen sie vorgebrachten Anklagen losgesprochen. Ihr Advocat Herr von Seze hatte sehr stark für sie, und mit wahrer ächter Freyheits-Liebe, geredet. Er hatte sich besonders über die neue errichtete Untersuchungs-Commißion sehr lebhaft geäußert, welche sich, sagte er, wie eine Inquisition,

unter uns erhoben hat, und deren vornehmste Beschäftigungen darinnen bestehen, die gistigsten Streiche der schändlichsten Verleumdung auszuführen; diese gehäßigen Untersuchungen machen, daß man jetzt über die Gesetze so seufzen muß, wie ehemals über die Verbrechen. "Diese Committee, sagte er, ist ein Ungeheuer von Tribunal, das, ohne Autorisation, unter uns sich erhebt." Man bekam bald drauf zu Paris einen neuen Gegenstand, diese Committée der Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Ein gewißer Herr von Lezer wurde in der Nacht aus seinem Bette ins Gefängniß geschleppt. Er soll wieder die jetzt noch herrschende Parthey geschrieben haben—während der der Preßfreyheit so geschrieben haben, wie es den Volks-Despoten nicht gefallt — . Er beschwerte sich, aus seinem Gefängnisse, über die grausame Gewaltthätigkeit gegen sich. Der District des Minimes in Paris, in welchem er wohnte, nahm sich seiner an, und kam und klagte in einer Deputation, an deren Spitze der Präsident, die Intendanten, und die Secretaire waren, über diese gewaltthätige Arrestation, und verlangte gerade zu die Aufhebung der für die Freyheit so gefährlichen Untersuchungs-Commißion (Committé des recherches.) Aber die Commißion fand mächtige Vertheidiger, und bis zum 8ten März waren noch alle Vorstellungen vergeblich gewesen.

Unterdeßen kommen immer mehrere schöne Früchte der schönen Unordnung (bel desordre nennt es der bekannte Mirabeau selbst) zum Vorscheine. Das ganze französische Westindien ist für Frankreich schon so gut wie verloren, wenn nicht bald Abänderung geschieht. Die dasigen Kolonien wollen sich ganz von Frankreich trennen. Die zwey größten, besten und einträglichsten Insel haben den Anfang gemacht, Martinique und St. Domingo. Zu Cap François ist der Aufstand allgemein. In St. Domingo stehet schon alles unter den Waffen. Die Arsenäle sind aufgebrochen worden, alle Ammunition weggenommen, oder mit Bürgerwachen besetzt. Man hat eine allgemeine Bürger-Miliz errichtet, die Officiere der Truppen, die zu schwach sind, etwas zu thun, zum Theil in

Arrest

Arrest gesetzt, eine eigne National-Versammlung errichtet, die Häfen allen Nationen eröfnet, welche voller fremden, besonders englischer Schiffe, sind. Zu Cap François lagen schon ein englisches Linienschif, Centurion, von 60 Kanonen, und 2 Fregatten, und noch 2 wurden täglich erwartet; und 6000 Mann Truppen standen am Cap bereit, die neue National-Freyheit zu behaupten. Die Stadt Bordeaux, die am meisten dabey verliert, hat eiligst Deputirte an die National-Versammlung geschickt, und erklären laßen, sie kämen noch nicht bewafnet, aber die ganze bewafnete Bürgerschaft von Bordeaux (eine Stadt die 160,000 Menschen hat) fodere von der Gerechtigkeit eine Abänderung der Dinge in Absicht der Westindischen Kolonien, und der beschloßnen Abschaffung des Sclavenhandels, und der intendirten Sclavenfreyheit. Die Stadt leide jetzt schon unerträglich; sie habe schon im Jahre 1789, 1419 Schiffe weniger, als 1788 expediret. Der Marine, der Industrie, den Künsten, der Schiffahrt werde der tödtlichste Streich beygebracht. Frankreichs Handel sey vernichtet, wenn die Westindischen Kolonien nicht mit Frankreich in der alten Verbindung blieben, wenn sie nicht bloß allein mit Frankreich Handel trieben. Die Westindischen Kolonien hätten allein Frankreich das Uebergewicht über seine Nachbarn gegeben. **Fünf Millionen** Franzosen, sagten sie in ihrem Memoire, leben allein von der Handlung und Schiffahrt. Sie geben dem Staate jährlich über 200 Millionen Einkünfte, und eine Verbreitung von Wirkung durchs ganze Reich, die unendlich ist, und nicht berechnet werden kann, und eine Balance von 80 Millionen reinen Vortheils. Der Abfall der Kolonien ist ein totaler Ruin für ganz Frankreich. „

Ueber diese so äußerst wichtige und dringende Vorstellung setzte die National-Versammlung die Berathschlagung aus: dagegen beschäftigte sie sich sehr eilfertig über ein Arreté der Vacations-Kammer des Parlaments zu Bordeaux. Dieses Parlament konnte die schrecklichen Verwüstungen und Räubereyen, welche in seinem Districte vorfielen, nicht länger so gleichgültig ansehen, und

gab am 20sten Februar ein Arreté, in welchem es den Antrag des General-Procureurs genehmigte, daß alle Municipalitäten, und alle Gerichtspersonen requirirt werden sollten, alle in Händen habende Mittel, und selbst alle Gewalt zu gebrauchen, um den Unordnungen Einhalt zu thun. Dieß Arreté gefiel der National-Versammlung nicht, weil darinnen im Eingange stand: "Alles was der König zum Glücke seiner Unterthanen vorbereitet habe; diese **Vereinigung der Deputirten der Amtmannschaften**, welche Repräsentanten der Nation seyn sollen, (die National-Versammlung) welche die Mißbräuche abschaffen, und das Glück des Staats sichern sollen, **haben bis jetzt nichts als Uebel zuwege gebracht**, die es schwer seyn würde, alle anzuführen. Die Freyheit, diese dem Menschen so natürliche Gesinnung, ist für viele nur ein Grundsatz der Verführung geworden. So haben sich räuberische Horden gesammelt, welche die Landschaften Limousin, Perigord, Agenois, und Condomois, verwüsten, die Schlösser zerstören, und in den Kirchen, und auf den Altären selbst die größten Schändlichkeiten begehen." Wegen dieses Arreté ist das Parlament zu Bordeaux von der National-Versammlung citirt worden, vor ihrer Barre zu erscheinen, und dort sich selbst zu verantworten, und dann bestraft zu werden, (wie vor einiger Zeit das Parlament von Bretagne.) Aber das Parlament zu **Toulouse**, hat, aus nämlichen Ursachen der Excesse, und Verwüstungen, und Straßen-Räubereyen der neuen Freyheit, in seiner Provinz, eben ein solches Arreté gemacht, wie das Parlament zu Bordeaux. Und die Pariser Blätter, (die fast alle im Solde der Demagogen stehen, und fast nichts anders, als was diesen gefällt, enthalten dürfen) sagen: **Alle Parlamenter** versuchen es anjetzt, daß Königreich zu zerreißen, aber man muß **sie selbst vernichten.**

Die Parlamenter aber sind es nicht allein, welche dem jetzt noch herrschenden Systeme bittere Wahrheiten sagen. **Auch die Armee**, sagen die Demokraten-Blätter-Autoren selbst, auch die Armee fängt an wieder die Repräsentanten der Nation unwillig zu werden. Laßt uns

uns hoffen, daß die neuen Versuche, welche gemacht werden, nicht die Erwartungen erfüllen werden, die man davon hat, sagen die demokratischen Pariser Blätter.

Zu allen den schrecklichen Scenen in den Provinzen komt die nun nicht länger zu verbergende Noth der Finanzen. Am 6ten März hat endlich Herr Necker der Wahrheit das nicht länger aufzuschiebende Opfer gebracht, und in einem langen Memoire der National-Versammlung ein Deficit vorgelegt, was — (nicht 56 Millionen, sondern) 294 Millionen Bedürfniß für das Jahr 1790 beträgt. Er schlägt wieder eine Anleihe von 30 Millionen vor, Ersparungen 30 M. Patriotische Contributionen 30 M. Aufschub der Zahlungen 30 M. Man sieht daraus, wie unsicher, wie schwankend diese Mittel sind. Und wie viel auf patriotische wirkliche Beyträge zu rechnen sey, hat endlich nun die Erfahrung gelehrt. Am 5ten März, waren nach einem demokratischen Blatte selbst, zu folge der geschehnen Untersuchung, noch nicht mehr als zehntausend Contributions-Declarationen von Paris eingekommen, und man rechnete derselben über vierzig tausend, die einkommen sollten — . Nach der jährlich gewöhnlichen Liste von der Bevölkerung von Paris, vom Commissair Joron, hat man berechnet, daß die Anzahl der Einwohner von Paris 550,500 Menschen beträgt, da man sonst 900,000 zählte, und da war noch kein königl. Hof, keine National-Versammlung mit allem ihren Gefolge, da. Destomehr giebts aber nun Arme in Paris. Man giebt deren Anzahl zu 120,000 an. — . Wir fügen zu dem vorstehenden Inbegriffe des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich noch den Umstand bey, daß der König noch immer nicht Paris verlaßen hat, daß er auch noch nicht auf die Jagd gegangen ist, weil er ohne eine Wache von 800 Mann Pariser Miliz nicht Paris verlaßen kann, u. s. w.

In den Sitzungen der National-Versammlung ist vom 19ten Februar an, als so weit die Nachrichten im vorigen Stücke (S. 239 u. ff.) gehen bis zum 8 März, nicht viel merkwürdiges für die Ausländer, und die Geschichte, vorgefallen. Die zwey vornehmsten Gegenstände sind

Decrete in Absicht der Aufhebung der Feudal-Verfaßung, (an der Zahl schon 24 am 8ten März) und in Absicht der neuen Districte in der neuen Eintheilung Frankreichs gewesen, wovon aber noch nichts vollständig Zusammenhängendes bis dahin zu Stande gebracht war. Nachdem die bekannte, im vorigen Stücke beschriebene, Coalition, die Benennung, Aristokratische Parthey, unstatthaft gemacht hat, so hat man eine andere ersonnen. Man theilt nun die National-Versammlung in die Schwarzen, (Noirs) und die Tollen (Enragès) ein. Jene, die Coalitionisten, haben ihre eigne Seite, zur rechten des Präsidenten der Versammlung: diese, die Tollen, zur linken. Diese so offenbare Widersinnigkeit verursacht die heftigsten Debatten, und oft ein höchstunanständiges Lärmen, und Geschrey, in welchen die Parthey der Tollen meistens durch ihr Geschrey den Sieg behält, und die Coalitionisten werden beschuldiget, daß sie manche Sachen in der Absicht durchgehen laßen, um desto eher den Sturz der Gegner, und des jetzigen Systems zu bewirken. Dieß giebt den Aufschluß bey manchen Decreten, worüber man sich wundern muß, da die Parthey der Coalitionisten, an deren Spitze der auch als Schriftsteller und Philosoph berühmte Herzog von Rochefoucault steht, in welcher sich auch der Marquis de la Fayette, der Graf von Clermont Tonnere, die Herren von Cazalés, Maury, Vicomte von Mirabeau u. s. w. befinden, — schon sehr stark und ansehnlich ist. Der Anführer der Tollen ist der Bruder des Vicomte von Mirabeau, der nur zu bekannte Graf von Mirabeau. Neben ihm stehen die zwey Grafen von Lameth, Herzog von Aiguillon, Herr le Chapellier, Herr Peytion de Villeneuve, der bekante Barnave u. s. w. Am deutlichsten zeigten die letztern Herren von der Parthey der Tollen ihre Gesinnungen, als fast in jeder Sitzung neue Berichte von den Unruhen in den Provinzen, von den Straßenräubereyen, und dem Greuel der Verwüstungen einliefen. Sie blieben bey der Behauptung, was auch ihre Gegner dagegen sagten, so gefährlich und dringend sie auch die Umstände schilderten, daß man dabey nichts zu befürchten habe, und man unbekümmert seyn müße,

müße, ja sie entschuldigten die begangenen Excesse. So wurden über diesen dringenden Gegenstand, den ein Memoire des Ministers, Großsiegelbewahrers, an die National-Versammlung mit den lebhaftesten Farben geschildert hatte, vom 16ten Februar an 8 Sitzungen zugebracht, ohne daß ein Decret über diese so wichtige Sache gemacht wurde. Am 20sten Februar wurden der Unterhalt und die Pensionen bestimmt, welche die Mönche, und Nonnen, da man alle Orden und alle Klöster aufgehoben hat, haben sollten. Am 23sten Februar wurden, nach vielen Debatten, in welchen die Coalitionisten verlangten, daß man dem Könige wenigstens auf eine bestimmte Zeit eine Art von Machtvollkommenheit zugestehen sollte, um die Unruhen zu stillen, endlich decretirt, dem Könige noch den Ueberrest seiner ausübenden Macht zu nehmen, nämlich: "Die Municipalitäten sollen für sich alle Mittel anwenden, welche das öffentliche Zutrauen ihrer Disposition überläßt, und Personen und Eigenthum wider Raub und Gewaltthätigkeiten schützen. Wenn eine Stadt- oder Dorf-Gemeine nicht die Zusammen-Rotirungen stört, die bey ihr vorfallen, so soll sie für allen dadurch verursachten Schaden verantwortlich seyn. „ Aber der Fall ist schon mehrmalen gewesen, daß die eine Gemeine nicht stark genug gewesen ist, die Gewalt abzutreiben, und die andern nächsten ihr die Verhülfe versagt haben. Die in den folgenden Sitzungen bestimmten Einrichtungen wegen der aufgehobenen Feudal-Verfaßung sind eben so weitläuftig, als uninteressant. Wir führen nur an, daß alle Distinctionen, alle Ehrenbezeigungen, alle Superiorität, und alle Macht, und alle Rechte, welche aus der Feudal-Verfaßung entspringen, nochmals wiederholt, abgeschaft, und vertilgt seyn sollen. In diesen Sitzungen kam denn nun auch die schon oben angeführte Nachricht, in einem Schreiben des Ministers der Marine, Grafen de la Luzerne, an, daß die Westindischen Kolonien einen Aufstand erregt, Martinique sich unabhängig erklärt, und Domingo seine Häfen allen Nationen eröfnet hätte. Man verschob die Berathschlagungen darüber von einer Sitzung zur andern, als wenn es ein ganz unbedeutender Gegen-

stand gewesen wäre, und beschäftigte sich mit der Fortsetzung der Feudal-Artikel. Doch kam man am 28 Febr. auf einen andern erheblichen Punct, auf die neue Organisation der Armee. Man beschloß: 1) der König soll oberster Chef der Armee seyn, 2) die Armee ist wesentlich zum Streite gegen auswärtige Feinde des Vaterlandes bestimmt, 3) kein Corps fremder Truppen soll in den Dienst des Staats genommen werden, ohne eine besondre Acte deshalb von dem Gesetzgebenden Collegio. 4) Jede Legislatur, (zweyjährige National-Versammlung) soll die zum Unterhalte der Truppen nöthige Summen bestimmen. 5) Jeder Bürger hat gleiches Recht zu allen Graden im Dienste zu gelangen. Ferner. Der Kriegsminister, und alle Agenten der militairischen Macht sind der Verantwortung an die Nation unterworfen. Alle Käuflichkeit der militairischen Chargen ist aufgehoben. Ueber die Verhältnisse zwischen den regulirten Truppen, und den National-Garden, sollen sich die Kriegs-Committé, und die Militair-Committé mit einander einverstehen. Vom künftigen 1sten May an soll der Sold jedes Soldaten mit 32 Deniers vermehrt werden.

Am 2ten März berathschlagte man sich über die Kolonien. Man erklärte alles, was da vorgefallen sey, für noch keine völlige Independenz-Erklärung, sondern für bloße innerliche Gährungen und Bewegungen. Endlich, nach Vorlesungen vieler Nachrichten und Briefe aus Westindien, deren 48 waren, und nach sehr hitzigen, stürmischen Debatten, wurde decretirt: eine Commißion von 12 Personen zu ernennen, welche die Westindischen Angelegenheiten untersuchen sollte. An diese Commißion wurden auch die Vorstellungen der Stadt Bordeaux und der Negocianten andrer Orten wegen dieser Angelegenheiten, verwiesen. In den folgenden Sitzungen dauerten noch immer die Feudal-Objecte fort, und es wurden wegen verschiedener Provinzen verschiedene besondre Decrete gemacht. In Absicht des Elsaß aber ist alles bis jetzt bey der Einrichtung geblieben, gegen welche so starke Protestationen vorgebracht worden sind. Am 4ten März wurde das Parlament von Bordeaux, wie schon oben umständ-

lich

lich angeführt worden, vor die National-Versammlung citirt.

Am 6ten März gab das Memoire des H. Neckers, in welchem er den traurigen Zustand der Finanzen schildert, und davon ebenfalls schon oben Erwähnung geschehen, zu langen Debatten Anlaß, in welchen nichts ausgemacht wurde. Nur versicherte Herr Rabaud de St. Etienne am 7ten März in einer langen Rede, um Trost einzuflößen, Frankreich könne nicht bankerott werden, der Bankerott sey unmöglich, weil — Frankreich zu reich sey. Aber er vergaß zu beweisen, das anjetzt Frankreich reich sey. —

Die fernern Nachrichten, die noch mit den künftigen Posten eintreffen, werden noch unten, in der Rubrik der Nachrichten von verschiedenen Ländern, im Artikel von Frankreich, gegeben werden.

VIII.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 9ten Februar bis 9ten März.)

In keinem von den 9 Jahren, worüber dieses Tagebuch in ununterbrochener Ordnung geführt worden, zeigte die Opposition, oder diejenige Parthey, welche die Schritte der Minister in beyden Häusern beobachtet, und den meisten derselben so viel Widerstand als möglich entgegen setzt, so viele Gelassenheit und Mäßigung, und so wenig Hitze und Erbitterung, als in diesem gegenwärtigen Jahre. Jene heftige Oppositionen, die unter dem Northschen, Shelburnschen, dem Coalitions-Ministerium und zu Anfang des jetzigen Pittschen Ministeriums fast alles zur Partheysache machten und jede öffentliche Verhandlung mit Erbitterung und Zänkereyen vermischten; jenes so sehr in die Augen fallende Ringen um Macht, welches sich noch im vorigen Jahre bey der Regentschaft-Sache mit allem Ungestüm zeigte, ist nun ganz erkaltet. Die sonst so bittern gegenseitigen Vorwürfe werden fast gar nicht mehr gehört und die Geschäfte gehen im Unterhause,

als

als dem sonst gewöhnlichen Haupttummelplatz ihren ruhigen, ordentlichen Gang. Sogar die beyden vornehmsten Redner der Opposition im Unterhause, die Herren Fox und Burke zeigen sich über einige wichtige Gegenstände verschiedener Meynung, indem Herr Burke ein ganz anderes System, als sein bisheriges angenommen zu haben scheint. Viele behaupten, die in Frankreich erfolgte Revolution mit ihren Folgen habe einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und seinen sonst so lebhaften Freyheits-Begriffen eine ganz andere, viel gemäßigtere Richtung gegeben. Ueberhaupt muß man es bemerken, daß aus allem, was bisher vorgegangen, genugsam erhellet, daß die Revolution in Frankreich kein gefährliches Beyspiel, sondern eine nützliche, große Lehre für Großbrittannien geworden, in welchem noch erst vor wenig Jahren die Minister ihren Gegnern im Unterhause zurufen mußten: daß sie das Volk nicht zusammenrufen und demselben nicht in den Kopf setzen sollten, auf die Berathschlagungen des gesetzgebenden Corps durch Tumulte einen Einfluß haben zu wollen. Gleich am 9ten Februar zeigte das veränderte System des Herrn Burke sich in seiner ganzen Kraft, da er, als Herr Flood einen Vorschlag zu einer Veränderung der Volksrepräsentirung im Unterhause ankündigte, demselben gleich im voraus seinen äussersten Widerstand drohte, und das Haus beschwor, sich der Einführung jenes wilden Reformations- und Speculations-Geistes zu widersetzen, der in Frankreich losgelassen worden, und nichts als Verwirrung hervorgebracht habe. In dieser nämlichen Sitzung, da über den Etat der Armee und Artillerie debattirt wurde, nahm der Staats-Secretair Greenville Gelegenheit, dem Herrn Fox einen auffallenden Irthum vorzurücken, dessen derselbe sich noch vor 3 Jahren im Unterhause schuldig gemacht, da er behauptet habe: **Frankreich sey jetzt (1787) fürchterlicher, als es jemals gewesen, und mache die schnellsten Schritte zur Universal-Monarchie.** Herr Fox versicherte: Es schmerze ihn nicht sehr, daß er vor 3 Jahren in Ansehung Frankreichs falsch speculirt habe, denn die Veränderungen in jenem Lande wären eben so schnell, als allgemein

gemein unerwartet gewesen. In Zeit von 3 anderen Jahren könnten die Sachen in Frankreich abermals eine ganz andere Wendung nehmen, und dieses Reich wieder furchtbar, obgleich weniger gefährlich machen; denn ein Reich könne zwar leicht von dem Gipfel der Macht herabsinken, wie jetzt mit Frankreich der Fall sey, aber nicht so leicht und schnell wieder steigen. Dieses waren die Gedanken des Herrn Fox. Herr Burke stimmte ihm zwar darinn bey, daß der dießjährige Etat der Armee Großbritanniens viel zu hoch sey und einen ganz unnöthigen Kostenaufwand verursache, da auf der ganzen Landcharte kein Land zu finden, von woher England Gefahr zu besorgen hätte, da das sonst gefährliche Frankreich in Anarchie versunken und verloren sey; allein von der Französischen Revolution selbst gab er eine so gehäßige Schilderung, daß Herr Sheridan sie eines Engländers unwürdig nannte, weil sie den Despotismus vertheidigte und Männer tadelte, die bloß die Rechte der Menschen zu erhalten bemühet wären. Der Minister, Herr Pitt, war mit des Herrn Burke Schilderung so sehr zufrieden, daß er ihm seine äußerste Dankbarkeit und Ehrfurcht dafür bezeugte. Die vorgelegten Militair-Etats wurden nach dieser interessanten Conversation sämtlich bewilligt, und darauf am 12ten die Mutiny-Bill eingebracht, wobey der Kriegssecretair erklärte, daß sie der vorjährigen ganz gleich, außer daß die Requirung der Kriegsgerichte in den Etablissements am Gambia-Fluße, die England nicht mehr besitze, ausgelaßen, und dafür die des neuen Etablissements von Botany-Bay eingeschaltet wären. Am 16ten wurde das Staats-Verhör über Warren Hastings in Westminsterhall mit der 55sten Gerichtssitzung wieder eröfnet, und das dritte Jahr desselben angefangen. Herr Anstruther, einer der Anklage-Commissarien, eröfnete es mit einer dreystündigen Rede, worinn er den Klagepunct wegen der Geschenke ausführlich in Anregung brachte, aber überhaupt keinen neuen Umstand anführen konnte, da alles, was zum Nachtheil Hastings gesagt werden kann, Theils in den vorjährigen Gerichtssitzungen, besonders aber in den präparatorischen Anklage- und Beschuldigungs-Sitzungen des Unterhauses

vor

vor 3 und 4 Jahren ſchon erſchöpft iſt. Es hat dieſes Gericht auch für Richter und Zuhörer wenig Anziehendes mehr, und iſt nach einigen unerheblichen Sitzungen bis zum 22ſten April verſchoben worden. Am 17ten wurde eine vom Herrn **Burgoſſ** entworfene Bill zu einer Abänderung der wegen der **Gläubiger** und **Schuldner** beſtehenden Geſetze zwar nicht ganz verworfen, aber deren zweyte Verleſung doch auf 3 Monat weiter hinausgeſetzt, welches eben ſo viel als verworfen iſt. Es vergeht faſt kein Jahr, daß von Menſchenfreunden nicht Verſuche gemacht werden, um die Geſetzesſtrenge gegen Schuldner und deren Einkerkerung zu mildern, die aber in einem handelnden Staate, wo der Credit und deſſen Schutz und Aufrechthaltung ſo nöthig und wichtig iſt, allemal ſcheitern, und ſcheitern müßen.

Am 25ſten Februar erhielten die Bills wegen der Land- und Malztaxe, die Bills für Armee und Flotte und mehrere andere Bills den Königl. Aſſent durch Commiſſarien, nachdem das Unter- und Oberhaus ſich bis dahin bloß mit deren Zuſtandebringung und einigen andern weniger erheblichen Gegenſtänden beſchäftigt hatten. Am 1ſten März, da im Unterhauſe die Etats des Seeweſens movirt wurden, und dabey die Auskunft ertheilt ward, daß die diesjährigen 95000 Pfund weniger als die vorjährigen betrügen, machte die Oppoſition dagegen die Erinnerung, daß das Publicum von dieſer Verminderung wenig Nutzen zu erwarten habe, weil die Schuld des Seedepartements im vorigen Jahre um 205000 Pfund vergrößert worden. Am 2ten that Herr **Fox** ſeine ſo lange vorher angekündigte Motion zur Widerrufung der beyden Parlaments-Acten aus dem 13ten und 25ſten Regierungs-Jahr **Carls des Zweyten**, welche unter dem Namen der **Corporations-** und **Teſt-Acten** ſo ſehr bekannt ſind, und durch welche alle die in England befindliche Secten und Religions-Partheyen, die ſich nicht zur herrſchenden Engliſchen Kirche bekennen, von öffentlichen Aemtern, Corporationen u. ſ. w. ausgeſchloßen ſind. Das Talent, welches Herr Fox in dem Vortrag dieſer Sache zeigte, hatte alles aufgeboten, um ſeinen Cliententen, den

Diſſen-

Dißentirenden, die man auf ein Zwanzigsttheil aller Einwohner Großbritanniens berechnet, ihr Ansuchen zu erleichtern. Er zeigte, daß die beyden für seine Clienten so drückenden Acten nach dem wüthenden Feuer eines innerlichen Krieges und unter Umständen gegeben worden, die jetzt nicht mehr statt hätten; daß die Toleranz, die in der ganzen Welt von einem frischen Dato sey, unter König Wilhelms des III. Regierung nur noch sehr schwach gewesen, und sich nur auf die erstreckt habe, die von den 39 Artikeln 34 unterschrieben hätten; daß die Dißentirenden sich dem Hause Braunschweig im Jahre 1715 und 1745 besonders ergeben gezeigt; so auch damals mit öffentlicher Dankbarkeit erkannt worden; daß die Gegner aller Neuerungen doch bedenken müßten, wie eine beschränkte Monarchie schlechterdings zur unbedingten Monarchie anwachsen müße, wenn nicht bey jeder nöthigen Gelegenheit Neuerungen angebracht würden, daß eine Constitution, die solche Test- und Corporations-Acten zu Säulen habe, der Erhaltung nicht werth sey, weil die Acten den Grundsätzen der christlichen Religion zuwider wären u. s. w. Der Minister, Herr Pitt, war der erste, der nach der beynahe dreystündigen Rede des Herrn Fox das Wort nahm. Er sagte: Es sey etwas anders, allen Menschen den billigen Schutz der Gesetze für ihre Person, Eigenthum und Gottesdienst angedeihen zu lassen, und etwas anders sey es, eine seit hundert Jahren bestehende Verfaßung der mit dem Staat so genau verbundenen Kirche aufzugeben, und Katholiken und Dißentirenden, als erklärten Gegnern der herrschenden Kirche, wichtige Staatsämter anzuvertrauen. Bey der beschränkten Englischen Monarchie sey der Unterschied zwischen Amtsfähigen und Amtsunfähigen sehr weise, weil die Ernennung zu den Aemtern überhaupt der executiven Macht zustehe, und die Ausschließung gewißer Personen von den Aemtern fast mehr eine Beschränkung des Souverains in seinem Ernennungsrechte, als eine Ausschließung gewißer Personen sey. Von der Intoleranz der um Toleranz flehenden Dissentirenden gab der Minister eben nicht die günstigste Idee, und erklärte sich förmlich gegen die Motion, weil sie, seiner

ner Meynung nach, für Constitution und Kirche gefährlich sey. Ihm folgte Herr Burke, ganz in seinem originalen Ton, ebenfals gegen die Motion: So stark, sagte er, auch dasjenige sey, was Herr Fox eben gegen den Stolz, die Intoleranz und Tiranney der Clerisey einer herrschenden Kirche, die einen Theil des Staats ausmacht, gesagt habe, so habe der Vater des Ministers, Graf Chatam, sich ehemals darüber im Oberhause, im Angesicht aller Bischöfe noch zehnmal härter ausgedrückt, weil er stets ein Protector der Dißentirenden gewesen, ohne jedoch an Widerrufung der sie drückenden beyden Acten zu denken. Herr Burke erklärte sich hierauf eifrig für das System einer herrschenden Kirche, gegen welche D. Priestley schon gedroht habe, daß die Dißenters, wenn die beyden Acten nicht widerrufen würden, eine Pulververschwörung vorhätten, und Schritt vor Schritt vorwärts rücken würden, bis sie dieselbe über den Haufen geworfen hätten. Er zeigte darauf, daß die vornehmsten Dißenter-Geistlichen geschworne Feinde der Englischen Kirche wären, daß sie dieses sogar öffentlich eingeständen, auch zog er 2 Dißenter-Catechismen der Herren Palmer und Robinson aus der Tasche, die von den intoleranten Grundsätzen der Dißentirenden Geistlichkeit, die der Dißenter-Jugend nur gar zu bald eingeflößt würden, zeugen sollten. Er beschloß mit der Erklärung, daß, wenn diese Sache vor 10 Jahren vorgebracht wäre, er Ja dazu gesagt haben würde, vor 3 Jahren würde er sich darauf bedacht haben, aber jetzt könne er nicht anders als Nein sagen. Nach langem Hin- und Widerreden, und nachdem Herr Fox erklärt, daß er alle seine desfalsigen Grundsätze von seinem Freunde Burke habe, der sie ihm jetzt auf eine so unbegreifliche Art widerstritte, kam es zum Stimmen, und um 3 Uhr Morgens wurde des Herrn Fox Vorschlag mit 294 gegen 105 Stimmen verworfen. Viele angesehene Glieder des Oberhauses, selbst die beyden Erzbischöfe, mehrere Bischöfe, und der Herzog von York waren bey dieser interessanten Debatte des Unterhauses als Zuhörer gegenwärtig. — Am 4ten März that der berühmte Irländische Oppositions-Redner Flood im Unterhause

hause den obenerwähnten Vorschlag zu einer nicht weniger wichtigen Veränderung mit der Repräsentirung des Volks im Parlament, wobey es auf nichts weniger ankam, als die Glieder des Unterhauses um 100 zu vermehren; allein da ein so großer Theil des Hauses sich dagegen erklärte, und ihn besonders in dem jetzigen Zeitpuncte für gefährlich und sogar aufrührerisch erklärte, so nahm der Redner ihn ohne Stimmensammlen zurück. Am 8ten beschloß das Unterhaus, daß die gegen die vorjährige Tobacks-Accise-Bill eingegebenen vielen Bittschriften vom ganzen Hause untersucht, und auch Advocaten dagegen gehört werden sollten. Das Accise-System des Ministers scheint also keinen recht festen Grund gewinnen zu wollen.

IX.

Zwistigkeiten in den Belgischen Provinzen. Neue Oesterreichische Anträge. Vereinigungen der Partheyen. Die Belgier wollen die republicanische Unabhängigkeit behaupten.

Die bereits im vorigen Stücke (S. 205 u. f.) erzehlten Zwiste der verschiedenen Partheyen in Brabant, nahmen immer mehr zu, und es schienen große Folgen zu befürchten zu seyn, da sich die Unzufriedenheiten vervielfältigten. Die Stände von Brabant waren nicht allein mit den 5 geschwornen Gilden, sondern unter sich selbst uneins, die kleinen Städte mit der Hauptstadt, da sie mehrern Antheil an der Regierung nehmen wollten, die Stände von Flandern mit denen von Brabant, und die demokratische Parthey gewann in Brüßel immer mehr Ansehn, indeßen die Parthey der gegenwärtigen Verfassung schon über 400,000 Unterschriften auf dem platten Lande, die die Erhaltung der bisherigen Verfaßung verlangten, auf ihrer Seite hatte. Der Graf Cornet von Grez, welcher eine Vereinigung der Partheyen hatte stiften wollen, gieng, unter diesen Umständen, nach Flan-

dern zurück, wo bereits eine provisorische Regierungsverwaltung eingerichtet, und eine Organisation zu Stande gebracht war, mit welcher die ganze Provinz um so mehr zufrieden sich bezeigte, da diese ganze Einrichtung nur provisorisch seyn sollte. In Brüßel hingegen stand das große mächtige Haus des Herzogs von Ahremberg, und seiner zwey Brüder, des Prinzen Ludwig von Ahremberg, und des Grafen von der Mark an der Spitze der demokratischen Parthey, und der Herzog von Ursel trat dieser Parthey auch, öffentlich bey. Es kam zu einem Briefwechsel zwischen letztgedachtem Herzoge, und dem neuen Staats-Minister, Herrn van der Noot, und dem neuen Staats-Secretair, Herrn van Eupen, und von den beyden öffentlich opponirten Partheyen erschienen Addreßen, Remonstrationen, und Quästionen. Zu Mecheln versammelten sich sogar am 22sten Februar die 5 Districte der Stadt, und erwählten einen neuen Magistrat, und neue Repräsentanten der Gemeine, caßirten die daselbst errichtete Commißion, und erklärten feyerlichst, daß die Souverainetät der Provinz Mecheln der Nation gehöre; und alles im Namen des Volks, und durch dasselbe geschehen solle. Zu Brüßel wollte man dem Beyspiele folgen, und sprach schon öffentlich, daß man die Stände von Brabant dethronisiren wollte. Am 25sten Februar entstand ein Tumult in der St. Gudula Kirche. Eine Menge Personen steckten eine neue Cocarde, die sie die Cocarde der Nation nannten, auf, und die Bürger-Compagnien fiengen schon an, ins Gewehr zu treten, als eine, von den Herren van der Noot, und van Eupen unterzeichnete Declaration an den Prediger in die Kirche geschickt, und gleich von der Kanzel abgelesen wurde, in welcher erklärt wurde: "Daß alles, was geschehen, im Namen des Volks geschehe, welchem die Souverainetät zukomme, und wogegen die Stände von Brabant niemals etwas unternehmen, noch entgegen handeln würden." Diese kluge Maaßregel bewirkte die Ruhe in der Kirche, und die bewafneten Bürger-Compagnien erhielten sie in der Stadt, und es wurde ein Ausbruch verhindert, welcher durch geheime Triebräder schon in Bewegung gesetzt war.

Die

Die Uneinigkeit blieb indessen, und da eben, den Abend vor jenem Auflaufe, der General van der Meersch von der Armee zu Brüßel angekommen war, so verbreitete man, daß auch er unzufrieden sey, und mit dem Herrn van der Noot eine starke Debatte gehabt habe. Er verließ aber Brüßel bald, und gieng nach Menin, seiner Vaterstadt, von da aber doch auch bald wieder zu der Armee bey Namur, zurück, welche noch immer mit neuen Recruten verstärkt wurde. Weil Herr van der Meersch über Mangel an Geld-Unterstüßung für die Armee geklagt hatte, so machte man auch dazu Anstalt, und die Geistlichkeit von Brabant entschloß sich, eine Anleihe von 10 Millionen, auf ihre Güter zu machen, und sie für die Armee vorzuschießen.

Da der Vicomte Eduard von Walkiers, einer der Anführer der demokratischen Parthey, seine Compagnie sehr vermehrte, und die so genannten Freywilligen von ihm kleine Geschenke erhielten, so machte ihm das Kriegs-Departement darüber schriftlich Vorwürfe, wogegen er sich auch schriftlich verantwortete. Dieser Schriftwechsel wurde gedruckt, und erbitterte die Gemüther noch mehr. Die Compagnie des H. von Walkiers kam am 28 Febr. zusammen, rief ihm ein Vivat, und ein Vivat der Freyheit. Alles schien in Aufruhr zu kommen, alle Freywilligen begleiteten und umgaben den H. v. Walkiers, und — weil es jetzt Mode wird, daß Weiber öffentlich helfen Revolutionen bewirken, so war auch dieses Geschlecht in Brüßel allenthalben auf den Füßen, schrie nach Freyheit, und setzte dem Triumphe des H. v. Walkiers durch alle Arten von Ehrenbezeigungen, die Krone auf. Doch wurde kein Blut vergossen. Alles endigte sich mit Freudenbezeigungen der demokratischen Parthey, die man darinnen, wohlbedächtlich, nicht störte.

Indeßen giengen die gegenseitigen Vorwürfe, und Remonstrationen forr. Ein Syndicus warnte den Herzog von Lirsel, sich in Acht zu nehmen, weil das Volk gegen ihn und seine Parthey sehr aufgebracht sey, und er sogar auf der Liste der proscribirten stünde, die das Volk, welches die demokratische Parthey zu Brüßel haßte, seiner

Rache aufopfern wollte. Der Herzog schrieb darüber einen weitläuftigen Rechtfertigungs-Brief an den Staats-Pensionair, Herrn von Jonghe, welcher gleich gedruckt erschien.

Indem alles in dieser gegenseitigen Widrigkeit, und in offenbarem Zwiste war, erschien ein ganz neuer Auftritt. Am 3ten März kamen zu Brüßel 3 Couriere von Luxemburg an. Ihre Depeschen wurden angenommen, aber es wurde nicht erlaubt, daß sie mit den andern Depeschen, welche sie für die andern Belgischen Provinzen hatten, weiter gehen durften. Sie mußten von Brüßel, auf einem ihnen vorgeschriebenen Wege, grade wieder nach Luxemburg zurück kehren.

Die von ihnen nach Brüßel gebrachten Depeschen bestanden 1) in einem Schreiben der General-Gouverneure, des Herzogs von Sachsen-Teschen, und seiner Gemahlin, der Erzherzogin, 2) in einem beygelegten Memoire des neuen Konigs von Ungarn und Böhmen, Leopolds, und 3) in zweyen Briefen des Vicestaats-Kanzlers Grafen von Cobenzel, alle insgesammt an die Stände der Niederlande. Die General Gouverneure schrieben, daß sie den Ständen die durch einen Courier von Florenz, von dem neuen Könige von Ungarn und Böhmen, erhaltne Schrift mittheilten, und es für ein Glück achten würden, wenn die Stände, wie sie sich deßen fest versähen, der Einladung eines Fürsten, deßen Grundsätze so billig und lauter sind, entsprächen, und die General-Gouverneure in den Stand setzten, wieder zu ihnen zurück zu kehren. "Der neue König erklärt in der erwähnten Schrift, daß er nie von dem, was in den Niederlanden geschehen, gehörig unterrichtet, noch weniger zu Rathe gezogen worden; daß Er jene Veränderungen, welche seit verschiedenen Jahren eingeführt worden, gemißbilligt habe, hauptsächlich alle Verletzungen der Joyeuse Entrée, und der Privilegien der Provinzen, und daß alles was vorgefallen, nie seinen Beyfall erhalten habe; Er glaube daher, daß die Eingriffe seines Bruders in die Rechte und Freyheiten der Stände, Ihm nicht nachtheilig seyn können, da Er der Erbe seines Bruders, und, kraft aller durch die übrigen

Mächte

Mächte Europas garantirten Verträge, sein rechtmäßiger Nachfolger sey; Er schmeichle sich, daß die Stände der Niederlande seine Denkungsart billigen müßten, und von selbst geneigt seyn würden, sich ihm zu nähern. Er begehrte weiter nichts, als sich mit den Ständen der Niederlande aufrichtig zu vereinigen, und mit denselben einstimmig zu Werke zu gehn. Er bot die völlige Bestätigung der Joyeuse Entrée und aller Privilegien, aller und jeder Provinzen an, versprach eine gänzliche Verzeihung alles vergangnen; daß für alle Aemter im Staate künftig nie wieder ein Fremder angestellt werden solle, daß man, mit Beystimmung der Stände, neue Regimenter errichten, ihre Officiere aus Landeskindern ernennen, und nach den Vorstellungen der Stände der Provinzen sie befördern wolle, daß das Militair den Ständen sowohl als dem Souverain den Eyd ablegen solle, und nie, ohne Einwilligung der Stände, außer Landes, noch auch im Lande selbst gebraucht werden solle, ohne nur zur Erhaltung der guten Ordnung, und wenn die Truppen selbst von den Ständen, oder Stadt-Magistraten requirirt würden; daß in geistlichen Angelegenheiten alles durch die Bischöfe geschlichtet werden solle, welche befugt seyn sollten, National- und Diöcesan-Synoden zu halten, daß der Souverain, ohne Einwilligung der Stände kein neues Gesetz machen solle, daß jedes Gesetz durch den Rath jeder Provinz gerichtlich bestätigt werden solle, daß die Stände, im nöthigen Falle, ohne durch den Kanal der Minister und selbst der General-Gouverneure zu gehen, grades Weges an den Souverain sollten Vorstellungen einsenden können, und endlich überließ der König noch auch den Niederländern die Freyheit, jede andre Clausul, und Einschränkung, und Artikel beyzufügen, die sie für sich, und die Wohlfahrt ihres Landes vortheilhaft finden möchten, um sogar auf künftig, auf welche Art sie wünschten, dem Souverain die Verletzung ihrer Privilegien, und ihrer Freyheit unmöglich zu machen.„ Eine solche, so großmüthige Anerbietung und selbst eigne freywillige Einschränkung eines rechtmäßigen souverainen Fürsten gegen seine Unterthanen, war bis jetzt — — — in der ganzen Geschichte des

Menschengeschlechts ohne Beyspiel! — . Die Stände von Brabant faßten, nach der Vorlesung dieser Anträge, am 6ten März den Beschluß, sie drucken zu laßen, und dem souverainen Congreße eine Abschrift davon zuzusenden. In Absicht aber der Schreiben des Grafen von Cobenzel, welche die Nachricht von dem erfolgten Tode des Kaisers, und Vorschläge enthielten, die Truppen zurück zu ziehen, die Kriegsrüstungen einzustellen, und Deputirte nach Luxemburg zur Unterhandlung zu schicken, beschloßen die Stände von Brabant schon am 4ten März, die Briefe drucken zu laßen, und nicht darauf zu antworten.

Einer gewißen Privatnachricht zufolge, wurde an demselbigen Tage, da das Schreiben des Königs Leopold bey den Ständen von Brabant in Berathschlagung kam, auch ein Schreiben von Berlin den Ständen übergeben, deßen Inhalt zwar nicht bekannt, aber für wichtig gehalten wurde. Der souveraine Congreß der vereinigten Provinzen hatte auch bereits in den ersten Tagen des März, einen Herrn von Grave als Agenten nach Berlin, und den Grafen von Thiennes von Lombise als seinen Deputirten nach Paris gesandt. Und in der Londoner Zeitung, Morning-Post, wurde, am Ende Februars gemeldet, es sey nun officialiter bekannt, daß das Cabinet zu St. James die Revolution der Niederländer begünstige, und unterstützen werde.

Die oben erwähnten Schreiben der General-Gouverneure und des Königs Leopolds hatten zu Brüßel, wie leicht zu erachten, ein groses Aufsehn gemacht. Die einander entgegen gesetzten Partheyen mußten nun, eine von der andern, üble Folgen erwarten, wenn die Erbitterung so fortdauerte, und etwann gar ein innerlicher Krieg entstünde. Sie fiengen also an, sich einander zu nähern. Die Hauptschwierigkeit machte der Eyd, welchen die Bürger-Compagnien der Freywilligen zu Brüßel nicht so, wie ihn die Stände verlangten, schwören wollten. Der 9te März war zur Ablegung dieses Eydes bestimmt. Gegen 10 Uhr des Morgens fand sich ungefähr ein Drittheil der bewafneten Freywilligen ein. Herr van der Noot, der im Namen der Stände erschien, und sah, daß so viele

fehlten,

fehlten, begab sich nach dem Theresianischen Collegio, wo sich die Compagnie des H. v. Walkiers befand; er ermahnte, beschwor sie, hielt lange Anreden, aber alles war vergeblich. Nach allen mißlungnen Versuchen, da er so gar die Unterschrift des H. Vonk, des Präsidenten der patriotischen Versammlung, unter dieses Eides-Formular gesetzt, gezeigt hatte, ohne etwas auszurichten, schlug er endlich einen Aufschub von 4 Tagen vor. Allein den wollte man auch nicht gestatten. Nun? frug er die bewafneten Bürger, **was wollt ihr denn schwören?** — **Treue dem Brabantischen Volke, und Gehorsam unsern Officieren, so lange wir im Dienste sind, und Einigkeit unter den Compagnien; keinen andern Eid.** — Nach nochmaligen vielen vergeblichen Vorstellungen, und Hin- und Herschicken nach den Versammlungen des Magistrats, und der Stände, kam es endlich so weit, daß nach 12 Uhr, da sich indessen alle Compagnien auf dem großen Markte versammelt hatten, folgender Eyd von allen Compagnien geleistet wurde: "Ich N. N. zur geschwornen Gilde N. N. gehörig, und bewafnet zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, schwöre Treue dem Volke, Gehorsam meinen Obern, wie auch meinen Officieren, so lange ich im Dienste bin, und ich schwöre Einigkeit unter allen geschwornen Gilden. So wahr mir Gott helfe, und alle seine Heiligen.„ Nach dieser Eidesleistung, welcher eine unzählige Menge Volks beywohnte, und unter einem entsetzlichen Freudengeschrey, lange lebe das Volk, und Freyheit! Freyheit! welches 20mal wiederholt wurde, kam der **Herzog von Ursel**, von den Officieren der Volontairs begleitet, auf den Platz, umarmte den Herrn van der Noot, und wurde zum General-Commandanten aller Freywilligen ausgerufen. Diese Vereinigung, die alle Einwohner in Brüßel, unter eine Fahne brachte, machte den 9ten März zu einem allgemeinen Festtage, und eine neue Epoche für die Brabanter. Die odiöse Trennung und Benennung der Partheyen hörte auf, und die verschloßnen Kasten der Reichen öfneten sich, da Mißtrauen und Partheyhaß aufhörte.

Aber eben diese Umstände nahmen die noch übrige Hofnung des Hauses Oesterreich zu einem gütlichen Vergleiche mit den Niederländern, gänzlich hinweg. Und der souveraine Congreß hat auch schon über das Schreiben, und die Anträge des Königs Leopold den Beschluß gefaßt; darauf gar nicht zu antworten, und also allen friedlichen Unterhandlungen den Weg versperrt. So gar wurde, diesem Beschlusse zufolge, allen Personen, welche in irgend einiger Verbindung, oder in Verhältnissen mit den General-Gouverneuren gestanden hatten, angedeutet, binnen 24 Stunden Brüßel zu verlassen. Der Pöbel zu Brüßel beging sogar Excesse, und verbrannte Exemplare von dem angekommenen Schreiben, auf öffentlichem Platze, und bewieß einen bittern Haß gegen das Haus Oesterreich, welches ihm so großmüthig die Hand bot — und nun — seine Macht wird zeigen müßen.

Es sind auch bereits zwischen den Belgischen und Oesterreichischen Truppen bey Longpré und Bauraing wieder einige Scharmützel vorgefallen, und die Oesterreicher haben sich hierauf etwas zurück gezogen, und die kleine Stadt, Marche en Famene, verlaßen. Der Graf von Cobenzel war, unter diesen Umständen, von Luxemburg nach Bonn gegangen, und kehrte nach Wien zurück, da der Gegenstand seiner Mißion aufhörte.

Wenn man den Niederländischen Blättern trauen kann, so ist bey den Oesterreichern die Desertion sehr stark, und es kommen, bey aller Gelegenheit, die sich darbietet, ganze Trupps bey den Belgischen Vorposten an.

Wir haben im vorigen Stücke (S. 166) angeführt, daß Frankreich zu Brüßel habe erklären lassen, wenn fremde Truppen den Niederländern beyständen, alsdann 50,000 Mann Franzosen ins Land zu schicken. Nun versichert man, England habe die Gegen-Erklärung durch seine Gesandten schon an allen Höfen thun lassen, es würde nicht zugeben, daß Frankreich sich in die Niederländischen Angelegenheiten mische.

Die Stände der Provinz Limburg, welche bisher noch immer mit einer positiven Erklärung zurück gehalten

halten hatten, haben endlich auch eine Resolution genommen, daß nämlich die dem Volke zustehende Souverainetät ad interim solle von den Ständen ausgeübt, und die Regierung von ihnen verwaltet werden.

Diese letzten entscheidenden Schritte der Niederländer hat derjenige nicht erlebt, der den Krieg anfieng, und dem der verstorbne Kaiser Joseph, und das Haus Oesterreich den Abfall jener schönen Provinzen, wenigstens in diesem Zeitpuncte, vornemlich mit zuzuschreiben hat. Er starb, der Graf von Alton, auf seiner Rückreise von Wien, am 16ten Febr., ganz unvermuthet, und plötzlich, zu Trier. Wenn sein Tod kein gewaltsamer, selbst gewählter gewesen ist: so ist gewiß, daß, unter den gegenwärtigen Umständen, ihm nichts beßeres begegnen konnte.

X.

Oesterreichische Merkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus Wien.

Was wir hofften, aber nicht gewiß wußten, daß unser Freund in Wien uns etwas über das Leben und die Regierung Josephs durchdachtes zusenden würde, ist in Erfüllung gegangen. Da wir aber diese Betrachtungen über Joseph des II. Leben, Regierung, und Absterben erst den 20sten März empfiengen; so können wir sowohl wegen Mangel des Raums, als auch, weil schon oben ein biographischer Schattenriß von Joseph steht, in diesem Stücke diesen Aufsatz nicht mittheilen. Er wird aber gleich den Anfang des nächsten Monatsstücks machen, und gewiß nicht zu spät kommen. — Hier folgt indessen, als neueste Geschichte von Oesterreich, ein Schreiben aus Wien. —

Wien, den 8ten März 1790.

"Der König wird erst den 12ten d. M. hier erwartet. Er war seit einem Jahre her, von dem Kaiser dreymal berufen worden, jedesmal aber als er sich auf dem Weg begeben wollte, und einmahl, da er wirklich schon

abgereiſet war, bekam er Nachricht, daß ſich der Kaiſer beſſer befinde, und daß er bleiben könnte. Er vermuthete ein gleiches auch nun, und brach daher nicht eher von Florenz auf, bis er die Nachricht von des Kaiſers wirklich erfolgtem Tode erhielt. Er hatte inzwiſchen die Vorſehung getroffen, daß ſeinem Sohne, dem Erzherzoge Franz, unmittelbar nach des Kaiſers Tode, ein Schreiben behändiget wurde, wodurch er ihn bevollmächtigte, in ſeinem Namen, den laufenden Geſchäften vorzuſtehen, und ihm vermuthlich noch andere Aufträge gab. Wenigſtens ließ der Erzherzog gleich darauf des Kaiſers Kabinet verſiegeln, und verweigerte ſeitdem allen Miniſtern, die ihn ſprechen wollten, den Zutritt. Vorgeſtern ſind Se. K. H. dem Könige bis Klagenfurt entgegen gereiſet.

Die allgemeine Erwartung ſieht nun dem Regenten entgegen, und man muß geſtehen, daß er einen von Schwierigkeiten rings umlagerten Thron beſteigt, der alle ſeine Weisheit auffordert. Er muß dieſelbe zugleich auf die innern und die äuſſern Angelegenheiten richten. Was letztere betrift, ſo iſt wahrſcheinlich, daß die bisherigen Verhältniße ganz ungeändert bleiben werden: folglich die vorige Allianz mit Rußland, und die vorigen Ausſichten zur Fortdauer des Krieges mit den Türken und zu einem neuen Kriege mit Preußen. Dieſer ſcheint unvermeidlich und ganz nahe zu ſeyn. Bey dem einmahl in Berlin offenbar angenommenen Syſteme, und den bisher gemachten Schritten, iſt man hier überzeugt, daß uns kein anderer Schritt mehr übrig bleibt, als dieſe Macht wie einen erklärten Feind zu behandeln. Dieſer Schritt ſcheint nun entſchieden. Vor zwey Tagen wurde eine Staffete an die Kroatiſchen, nach Böhmen beſtimmten, Regimenter mit dem Befehle zum Aufbruche abgeſandt, und ähnliche Befehle ſollen alle übrige nach Böhmen beſtimmten Regimenter erhalten haben. Unſer Kriegs-Manifeſt ſoll zum Drucke fertig liegen, und man wird daraus viele Züge der Politik kennen lernen. Zugleich mit uns wird Rußland ſehr thätig operiren, und ſo muß dann das Schickſal der Waffen und das Blut von Tauſenden den Ausſchlag geben.

So

So viel ist gewiß, daß wenn man gehoft hat, uns zu erschöpfen, man diesen Zweck noch nicht erreicht hat. Ungeachtet der 190 Millionen Gulden, die der Krieg uns schon gekostet hat, fehlt es uns noch nicht weder an baarem Gelde noch an Credit, noch an Mannschaft, und wir haben wirklich gegenwärtig bis 400,000 Mann auf den Beinen — .

Was vielleicht bey uns die Entschließung zum Angriffe beschleunigte, war die Nachricht, daß 6000 Mann Preußische und so viele Englische Truppen, in Sold der sogenannten Belgischen Staaten genommen worden sind, und man nun auch offenbar zeigt, daß man die Niederlande dem Hause Oesterreich planmäßig entrissen hat. Bestätiget sich die Nachricht wegen der Hülfs-Truppen, so ist nicht zu zweifeln, daß sich Frankreich in diese Händel mischen wird, Oesterreich aber wird in keinem Falle seine Rechte auf den Besitz der Niederlande fahren laßen, obschon man auch von der andern Seite hier fest entschlossen scheint, sie nie mehr ganz auf den vorigen Fuß zurück zu nehmen, sondern entweder eine Secundogenitur daraus zu machen, oder eine förmliche Abtretung u. s. w.

Offenbar ist aus allem dem, daß der Krieg allgemein werden muß.

Wie es unter diesen Umständen mit der Kaiserwahl gehen wird, ist nun zu erwarten. Es ist nicht zu zweifeln, daß König Leopold der II. sich unter die Mitwerber setzen wird, aber viele Mühe wird man sich Oesterreichischer Seits nicht geben, wenn große Schwierigkeiten gegen deßen Ernennung gemacht werden sollten.

Mit der Pforte sind alle Friedens-Unterhandlungen ganz unterbrochen, und es ist alle Hoffnung verlohren, daß mit derselben der Friede ohne einen dritten Feldzug zu Stande kommen könne. Wir machen daher auch Anstalt, den Feldzug frühzeitig zu eröfnen. Vor allen soll die Belagerung und Bestürmung von Orsova vorgenommen werden. Hierauf zieht das ganze Banatische Korps in die Wallachey, wo Prinz von Koburg sodann bis 45,000 Mann hat, und stark genug ist, nicht nur Widdin und alle übrigen festen Orte der Wallachey zu erobern, sondern auch der

Tür-

Türkischen Hauptarmee zu wiederstehen, und endlich gemeinschaftlich mit den Rußen über die Donau zu gehen, und auf dem Schlachtfelde den Frieden zu schließen.

Es zeigt sich nun, wie wichtig die Besitznehmung der Wallachey war. Der Prinz von Koburg hat in einer seiner letzten Depeschen angezeigt, daß die Einkünfte des Landes, welche er bezieht, und die Anerbietungen der reichen Bojaren, ihm zum Unterhalte seiner ganzen Armee zureichten, und man ihm den ganzen Feldzug über, weder Geld noch Lebensmittel zu senden bedacht seyn dürfte.

Bisher haben sich die Türken überall ganz ruhig gehalten, und man ist wegen derselben ganz außer Sorgen, obschon wir ihnen weit weniger Truppen als in den beyden vorigen Jahren entgegen zu setzen haben.

Man erhält täglich neue Beweise, daß Galizien und Ungarn bestimmt waren, das Gegenstück der Niederlande zu seyn, und daß hier der gleiche Einfluß wirkte. Man behauptet, daß Deputirte aus Ungarn in Berlin gewesen sind, und daß diesen auf den Fall, daß das Königreich unabhängig würde, Unterstützung zugesagt worden. Dieses soll in allen Gemüthern den Geist der Empörung rege gemacht haben, und die Sachen wären vielleicht sehr schlimm geworden, wenn der Kaiser nicht gleich sich entschlossen hätte, durch die Erklärung vom 28sten Jänner d. J. allen Beschwerden mit einem mahle abzuhelfen, alles in den vorigen Stand herzustellen, sich krönen zu lassen und Landtag zu halten. Das Entzücken der Nation war darüber im allgemeinen sehr lebhaft; aber, da der Kaiser gleich darauf starb, trat wieder Mißtrauen an die Stelle, weil man besorgte, der nunmehrige König dürfte andere Gesinnungen hegen; aber dieser Zweifel ist nun gehoben, da der König bereits durch ein vor 4 Tagen bey dem Fürsten Kaunitz eingetroffenes Handschreiben, nicht nur alle Concessionen des Kaisers bestätiget, sondern auch erkläret hat, er wolle sich sogleich krönen lassen und gleich Landtag halten, welcher bis längstens in Junius zu Presburg versammelt seyn soll.

Dieser

Dieser Schritt kündiget eine große Weisheit und Gerechtigkeit der künftigen Regierung an. Wenn dieselbe die unläugbaren Rechte der Nation nicht verkennt, und derselben Ausübung auf dem Landtage sicher stellt, so verpflichtet sie sich aller Herzen, und kann dann immer in allen Unternehmungen, auf die getreue Unterstützung derselben rechnen.

Auf diesem Wege werden zwar die Reformen weit langsamer zu Stande kommen, als auf dem Wege, den Joseph der II. einschlug, um so mehr, als ein großer Theil der Ungarischen Nation noch bey weitem nicht aufgeklärt genug ist, was gut und weise ist, von selbst zu erkennen; aber das, was geschieht, wird dauerhaft seyn, und ist nur eine Constitution festgesetzt, und läßt man nur der Nation diejenige gesetzgebende Gewalt, die ihr zusteht, so wird sie mit dem zunehmenden Lichte der Wissenschaften, sicher endlich dahin gelangen, wohin es der beste und weiseste Monarch mit Gewalt zu bringen nicht im Stande ist.

Das allgemeine Beyspiel und besonders das Beyspiel von Ungarn wirkt auch schon auf die übrigen Provinzen der Oesterreichischen Monarchie. Ueberall giebt die neue Steuerregulirung den Güterbesitzern, welche größtentheils allein die so genannten Landstände ausmachen, Anlaß zu Beschwerden. Die Galizischen Stände erhielten noch vor des Kaisers Absterben eine Verminderung der auf Galizien gelegten Grundsteuer. Den Tyrolischen Ständen wurde ebenfalls noch vor dem Tode des Kaisers bewilliget, daß die Militarconscription in Tyrol aufhören sollte, daß man die Stiftungs-Capitalien, die bey Privatleuten sich befinden, diesen lassen und andere wieder an Privatleute leihen wolle, daß endlich den Bischöfen erlaubt seyn solle, alle dem Volke werthe Religions-Gebräuche, welche dem Geiste der christlichen Religion nicht zuwider sind, beyzubehalten. Nun haben auch die Böhmischen Stände eine Beschwerde wegen der Steuerregulirung eingesandt, und die Oesterreichischen haben sich vorige Woche, eben deswegen, zweymal versammelt. Sie wurden einig, den neuen Regenten um Abhülfe ihrer Beschwerden zu ersuchen.

Dieser

Dieser findet also von allen Seiten wichtige Beschäftigungen, die er jedoch zum Theil sich sehr erleichtern kann, wenn er, wie nicht zu zweifeln ist, erkennt, daß die Forderung der Nation, eine Constitution und Repraesentanten ihres Willens zu haben, sehr billig ist, und die Zeit gekommen ist, wo die Souveraine dieses Recht erkennen müßen, wenn sie gut, weise und glücklich herrschen wollen, und Leopold der II. kann sich die allgemeine Verehrung und einen unsterblichen Ruhm erwerben, wenn er die Grundrechte seiner Völker und eine weise, dauerhafte Staatsverfaßung herstellt.

Der Toscanische Staat, der bisher als eine Secundogenitur angesehen wird, soll nun ebenfalls mit der Oesterreichischen Monarchie verbunden werden. Die ganze Familie des Königs wird hierher kommen. Man sagt, Se. Maj. hätten auch sehr beträchtliche Ersparungen gemacht, die mit hierher kommen. Man giebt derselben Betrag auf 20 Millionen Piaster an.

Aus einem fremden Staate ist dieser Tagen ein Anlehn von 8 Millionen Gulden eingegangen. —

N. Schr. Der Vorhang ist nun gefallen. Man hat Nachricht, daß zwischen Preußen und der Pforte der Offensiv- und Defensiv-Tractat zu Stande gebracht worden ist. Dahin mußte man es bringen, um allen Absichten einen legalen Anstrich zu geben. Diese Nachricht war es, welche für den Krieg mit Preußen entscheidet, und welche alles, was bisher dunkel war, aufkläret. Nächstens davon mehr.

XI.

Türkische, Nordische, und andere Kriegs- und Staats-Händel.

Unsere, mitten unter allen Friedens-Hofnungen, die die öffentlichen Blätter gaben, stets unverändert gebliebne Behauptung, daß kein Friede geschlößen, daß der Krieg vielmehr ausgebreiteter werden würde, erscheint nun

nun von allen Seiten her als sichre Wahrheit. Zwar hat man bis letzthin noch hier und da schwache Friedenshofnung nähren wollen; aber auch diese hat nun aufhören müßen, besonders nach Ankunft einer Staffette zu Wien am 1sten März, von dem im vorigen Stücke (S. 184) erwähnten, zum Großvezier gegangnen Kaiserlichen Hof-Secretair Stirmer. Dagegen kündigen die neuesten Oesterreichischen Zeitungen aus den nächsten Plätzen an den Türkischen Grenzen unvermuthete Bewegungen der Türken an. Gegen Ende des Februars sind über 10,000 Mann Türkischer Truppen bey Widdin angekommen, welchen noch mehrere von Nissa her nachfolgten, und von allen Seiten rücken so viele Osmannische Truppen heran, daß in den ersten Tagen des März die in der Gegend von Temeswar gelegnen Regimenter durch Couriere zum Aufbruche beordert wurden. Auch am Timokfluße sammelten sich schon am Ende Februars die Türkischen Truppen in starken Haufen.

Von dem, was in Constantinopel vorgegangen, giebt ein authentisches Schreiben aus Constantinopel in dem Courier du bas Rhin folgende Nachricht. Die Umstände, in welchen sich die Pforte befindet, hatte sie genöthiget, auch die **Ulemas** (die Geistlichen, die zugleich, als Ausleger des Korans, auch die obersten Rechtsgelehrten sind) mit Contributionen zu belegen, die sich durch alte Privilegien davon befreyt hielten. Dieß verursachte ein solch Mißvergnügen, daß ungefähr 60 tollkühne Ulemas in der Mosquée, als eben Sultan Selim sein Gebet darinnen verrichtete, über den bey dem Sultan befindlichen Staats-Minister, Kaimakam, und über den Mufti herfielen. Beyde retteten sich noch eiligst. Sultan Selim eilte auf eine Tribune in der Kirche, und gab, mit großer Geistesgegenwart, seinen Garden Befehl, die Kirche oder Mosquée gleich zuzuschließen, und auf die empörten Mörder einzuhauen. Die Janitscharen hieben 40 nieder, die andern wurden gefangen, und des Nachts im Serail strangulirt. Das ganze Corps der Ulemas wurde dadurch mit Schrecken, aber auch mit geheimer Rachsucht erfüllt.

Bald darauf paradirten 3 Köpfe an dem Thore des Serails, der von dem Commandanten zu Ackiermann, welcher die Festung den Rußen übergeben hatte, der vom Kiaja-Bey, oder General-Lieutenant des Großviziers, und der des ersten Commis in den politischen Angelegenheiten. Alle 3 Köpfe hatten einen Zettel mit der Inschrift: **Verräther des Staats.** Man vermuthete, daß noch mehr Verrätherey entdeckt sey, und noch mehr Köpfe würden springen müssen. Der Commandant von Bender aber war glücklich zu Jassy angekommen. Nachdem das Complott der Staatsverrätherey, — auf welche Art und Weise ist nicht gewiß, da die Nachrichten verschieden lauten — war entdeckt worden; so wurden die Anstalten zur Eröfnung des Feldzugs verdoppelt, und, nach den neuesten Berichten, ist am 16ten Januar ein **Allianz-Tractat** zwischen **Preußen** und der **Pforte** zu Constantinopel unterzeichnet worden. Auch sollte der bisherige Großvezier, welcher wegen seines Alters selbst um seine Entlassung gebeten hatte, diese Stelle abgegeben haben, und der Pascha von Aleppo, deßen kriegerische, und Staats-Kenntniße, und Thätigkeit man sehr rühmt, Großvezier werden. Die Haupt-Armee sollte schon im März vorrücken, und indeßen hatten bereits die Tatarn der Kuban einen Einfall ins Rußische Gebiet gewagt, die dasigen leichten Rußischen Truppen überwältiget, und einige Beute gemacht.

Eben so wie in **Süden**, und **Osten**, ist auch im **Norden** die Eröfnung des neuen Feldzugs in starker Bewegung. Eben so wie dem Sultan, sind auch dem König von Schweden, die von Rußland vorgeschlagnen Friedens-Bedingungen unannehmbar gewesen. Sie sind unsern Lesern schon aus dem vorigen Monatsstücke bekannt; sie betreffen nämlich die Herstellung der ehemaligen Reichsständischen Verfaßung in Schweden, und aller Umstände, wie sie im Aboschen Friedensschluße bestimmt worden. — Da man vorher sehen konnte, daß der König von Schweden diese Bedingungen nicht annehmen würde; so sind in Rußland auch die Kriegs-Anstalten lebhaft fortgesetzt worden. Zu Kronstadt, Wiburg, und Friedrichshamn sind

Galeeren,

Galeeren, Schebecken, und schwimmende Batterien erbaut, und ausgebessert worden. Zu Archangel sollten 10 Linienschiffe, und 6 Fregatten mit allem ausgerüstet werden. Die Vorposten wurden an den Grenzen verstärkt, und die Generale zu den agirenden Corps bestimmt. — Von Schwedischer Seite waren die Rüstungen nicht minder lebhaft. Die Zahl der Schebecken und Galeeren an der Finnischen Küste sollte bis zu 150 gebracht und die große Flotte 36 Linienschiffe stark werden. Und nicht nur in Schweden, und Finnland, sondern in Pommern auch wurden kleine Schiffe, und Kanonier-Böte erbaut. Auch soll, wie man vernimmt, eine ansehnliche Summe Geldes als ein Don gratuit, oder als eine Anleihe von Pommern gesucht worden seyn.

Nicht allein diese Kriege werden fortgesetzt, sondern auch der Ausbruch neuer Kriege scheint nur zu gewiß zu seyn. Wir beziehen uns hierbey auf die Briefe unsrer Correspondenten, in diesem Monatsstücke, und fügen nur noch bey, daß die Anstalten, die man in Sachsen, wie man vermuthet, zur Erhaltung einer bewafneten Neutralität macht, sehr stark und eifrig sind. Die Sächsische Armee, welche im vorigen Jahre 29135 Mann und 5058 Pferde stark war, und noch completirt worden ist, zog sich zusammen, und sollte, nach einigen Nachrichten, einen Cordon an der Böhmischen Grenze, nach andern, ein Lager bey Spremberg in der Niederlausitz, beziehen. In Böhmen, standen in der Gegend an der Grenze, von Gabel bis Kommotau schon am 1sten März 22000 Mann Oesterreichische Truppen, denen noch 18000 nachfolgen sollten. An den Grenzen Schlesiens stand ebenfalls schon ein ansehnliches Corps Oesterreicher, und gegen über zog sich ein Corps Preußen, unter dem Befehle des Generals von Dallwig zusammen. — Auch von Petersburg haben wir Nachricht, daß man daselbst von einem wahrscheinlichen Kriege gegen Preußen sprach, und schickte bereits Ingenieurs und andre Officiers nach Liefland.

Noch wollen wir in diesem Artikel anführen, daß nicht der Herzog von Weimar, wie S. 237 angeführt worden, der gar nicht in Dresden gewesen, sondern nur

der Marquis von Lucheſini die Preußiſchen Angelegenheiten an dem Dresdener Hofe unterhandelt habe.

Die noch fernern Nachrichten folgen unten.

XII.

Nachrichten von verſchiednen Ländern.

Spanien.

Je ſeltner es iſt, unmittelbare, und authentiſche Nachrichten aus Spanien ſelbſt, von dem Zuſtande der Staatswirthſchaft und der Regierungsverwaltung dieſes großen Reiches zu erhalten: deſto angenehmer wird es unſern Leſern ſeyn, den hier nachſtehenden Bericht zu leſen, welcher unter Königlicher Autorität in der Madriter Hofzeitung bekannt gemacht worden, und welchen wir aus dieſer Zeitung, (Suplemento à la Gazeta de Madrid, del 2 de Febrero de 1790) ſeiner Merkwürdigkeit wegen, wörtlich überſetzt hier mittheilen.

"Aus den Handlungs- und Finanz-Berichten von dem Jahre 1788, welche kürzlich dem Könige von ſeinem Miniſter Don Pedro Lerena vorgelegt, und von demſelben mit der größeſten Genauigkeit und unaufhörlicher Mühe, und Thätigkeit abgefaßt ſind, erhellet: daß in demſelben Jahre weit mehr ausländiſche Waaren eingeführt worden, als in dem vorhergehenden, und daß dieſer Unterſchied 23,859,625 Realen (beynahe 1 Million Thaler,) betragen hat: daß aber auch in eben dieſem Jahre die Ausfuhr von Landesproducten in fremde Länder 117,139,085 Realen ſtärker geweſen; und daß durch unſern Koloniehandel, von denſelben Producten ſehr viele wieder ausgeführt ſind, an Werth 12,536,131 Realen; und weniger ausländiſche, an Werth 32,419,259 Realen.

So daß alſo in beſagtem Jahre 1788 die Handlungs-Balance um 138 Millionen 434,850 Realen weniger zu unſerm Nachtheile geweſen, als im Jahre 1787.

Der

Der Zuwachs und die Erweiterung des Handels der Nation in dem angeführten Jahre, hat mit demjenigen, welchen die verschiedenen Zweige der Finanzen gehabt haben, in gehörigem Verhältniße gestanden; und es wird gut seyn, auch das Publicum hiervon zu unterrichten, theils wegen des Vortheils, welchen es daraus ziehen kann, theils aber auch, um dadurch die Irrthümer zu verhüten, in welche selbst die Sorgfältigsten und die sich mit solchen Gegenständen vorzüglich beschäftigen, nur gar zu leicht zu verfallen pflegen.

Ungeachtet der großen Verluste oder Erlassungen der Abgaben der Unterthanen, welche der König wegen der häufigen schlechten Erndten, allgemeinen Epidemien, Ueberschwemmungen, und andrer Unglücksfälle bewilligt hat, haben doch die Königl. Einkünfte in besagtem Jahre 1788, im Durchschnitte gegen ein jedes Jahr des vorhergehenden Decenniums bis auf 1784, — 167,337,520 Realen und 18 Maravedis mehr betragen; (ungefähr 6 Millionen 972,396 Thaler Conventions-Münze) so daß also der ganze vereinigte Zuwachs desselben Jahrs und der drey vorhergehenden, nämlich vom Jahr 1785 an, seit welchem die Oberaufsicht der Finanzen unter oben genanntem Minister gestanden, 566,018,937 Realen und 30 Maravedis gewesen, (23 Millionen 584,122 Thaler) ohne das Volk mit neuen Auflagen zu belasten, weil in besagten 4 Jahren diejenigen nie würklich da gewesen sind, von welcher man irrig geglaubt, daß sie eingeführt wären; vielmehr sind dadurch die Abgaben von Millionen, welche von den Ständen auf die nothwendigsten Artikel gelegt waren, beträchtlich vermindert, und viele rohe Materialien, Kunst- und andere ähnliche Werkzeuge gleichfalls von ihren Einfuhrzöllen befreyet gewesen, in der Absicht, dadurch die Nationalindustrie zu befördern.

Ohne diesen Zuwachs wäre es unmöglich gewesen, den Credit der Krone zu erhalten, und anzufangen, die großen Schulden zu bezahlen, welche während des letzten Krieges in Europa und Amerika gemacht sind; daher denn auch ein großer Theil der Einfuhr von Indien weggefallen ist, wodurch die Einkünfte von Spanien gewonnen.

Um diese und andere Nachrichten mit der nöthigen Umständlichkeit und der strengsten Genauigkeit geben zu können, hat das Finanz-Collegium angeordnet, daß an dem Ende eines jeden Jahrs die allgemeine Uebersicht und Rechnung des vorhergehenden gemacht werde; mittelst welches die Minister nicht allein den Zustand des Handels und der Finanzen dem Könige vorlegen können, sondern auch dadurch erhalten, daß in einer so verwickelten und wichtigen Sache Ordnung und nöthige Deutlichkeit dargestellt werde, welche zu einer guten Regierungs-Verwaltung so nothwendig sind.

Der Bericht vom Jahr 1788 enthält sieben Plane, oder Etats, welche Sr. Majestät vorgelegt sind, nebst drey andern von der Handlungs-Balance, welche Er selbst untersucht, und darauf dem Staatsrathe, und andern einsichtsvollen Männer mitgetheilt hat.

Der 1ste giebt ganz genau den ganzen Werth eines jeden Zweigs der Königl. Finanzen an, die Kosten der Administration, der Fabriken und des Transports, die Abgaben und Abzüge jeder Einkünfte, und die liquidirten Summen, welche in die Haupt-Kaßen floßen, so wie diejenigen, welche in die große allgemeine Königl. Kaße einliefen. Eine tiefe und weitläuftige Untersuchung dieses Etats kan von vielen und wichtigen Folgen seyn; unter welchen unstreitig die Ordnung und Oeconomie, welche man bey der Beschaffenheit der verschiednen Zweige und der Einnahme derselben beweiset, vorzüglich die Aufmerksamkeit des Publicums verdienen; zum voraus gesetzt, daß sich dadurch, ohne den geringsten Zweifel übrig zu laßen, bestätigt: daß das Gehalt, andere Unkosten und Anweisungen, aller verschiedenen Klassen, die bey den Königlichen Finanzen angestellt sind, mit Inbegrif des Zehnten, der Pächter des Tobacks und anderer kleinen Renten, nur $8\frac{3}{4}$ Procent des Ertrages, ausmachen; ein Betrag, der weit geringer ist als derjenige, welchen die Gesetze gutheißen, und geringer als die großen Summen, welche in derselben Hinsicht in Frankreich und England erfordert worden. Und dieß muß denn diejenigen von ihrem Irthume überzeugen, welche dem übertriebenen Geschreye

derer

derer glauben, welche ohne Kenntniß und Einsicht behaupten, daß die, welche bey den Finanzen angestellt sind, den größesten Theil der Einkünfte verzehren.

Der 2te Etat betrift alle verpachteten Güter, welche für Rechnung der öffentlichen Kaße verkauft worden; worinn man das Verzeichniß von denjenigen findet, die im vorhergehenden Jahre da waren, von den in Manufacturen und Fabriken verarbeiteten und darauf verkauften in dem Jahre, dessen Rechnung man vorlegt, diejenigen, welche nicht gebraucht werden können, oder doch von wenigem Nutzen sind, und die, welche für das nächste Jahr da seyn können.

Der 3te Etat giebt mit der größesten Deutlichkeit die Vertheilung der Summen an, welche zu dem Kapitale gefügt sind, das in die Hauptkaßen eines jeden Zweiges der Einkünfte gegangen ist; und dieß wird dann einen Beweis für die Thatsachen abgeben, welche in dem ersten enthalten sind.

In dem 4ten findet sich eine Gegeneinanderstellung des Ertrages aller Einkünfte des vorhergehenden Jahrs, und desjenigen, von welchem die Rechnung lautet: wovon der Nutzen beym ersten Ueberblick gleich einleuchtet.

In dem 5ten ist eine Auseinandersetzung von den Abgaben und dem Datum der Kapitale, welche in der großen Königlichen Kaße eingenommen und ausgegeben sind, mit beygefügter übereinstimmender Nachricht, woher sie kommen und wozu sie verwandt sind.

Der 6te enthält eine Bewährung der Ausgaben besagter Kaße, gegen den liquidirten Ertrag gestellt, der von jedem Zweige in dieselbe einlief; und dieß wird denn natürlich ein Beleg zu dem 1sten und 5ten Etat seyn, und diese, umgekehrt, wieder zu dem 6ten.

Der 7te enthält eine Gegeneinanderstellung der Ausgaben des vorhergehenden Jahrs, und desjenigen, wovon die Rechnung lautet.

Und endlich aus den übrigen 3 Etats der Ein- und Ausfuhre der Inn- und Ausländischen Producte, und ihrer Ausfuhr nach unsern Kolonien, erhellet der weit ge-

ringere Verlust unserer Handlungs-Balance, welche gleich im Anfange jenes Berichts angegeben ist. „ — .

Dieser vorstehende Etat ist eine reellere Lobrede auf den würdigen, großen Staats- und Finanz-Minister, Don **Pedro Lerena**, als alles Wortgepränge, und als alles Geräusch in einem Spanien benachbarten Reiche von Comptes rendus, die nicht richtig waren, und deren Bestätigung sich mit Finanz-Nöthen und Anleihen, die nicht zu Stande kommen konnten, endigten.

Nach Berichten in Französischen Zeitungen sollen an einigen Orten des Spanischen Americas, unter den Indianischen Einwohnern und Gränz-Nachbaren neue Unruhen entstanden seyn, und die Spanische Vice-Regierung zu gewafneten Vorkehrungen und Unternehmungen genöthigt haben. Den Nachrichten von jenem entfernten Welttheile fehlt aber bekanntlich nicht selten der Character der historischen Zuverläßigkeit. In Spanien herrscht eine völlige Ruhe, die von keinen besondern Merkwürdigkeiten begleitet ist. Der König läßt das Vergnügen der Jagd seine Erholung von Staats-Geschäften seyn.

Ein Privatmann hat einen Entwurf zur Anlegung einer Corallen-Fischerey bey der Insel Majorca gemacht, der auch dem Ministerium zur Untersuchung übergeben worden. Da aber zur Ausführung desselben beynahe eine halbe Million Piaster verlangt worden, so ist die Annahme dieses Projects sehr zweifelhaft.

Zu Cadix hat man bisher an der Ausrüstung einer Escadre gearbeitet, die aus 3 Linienschiffen und 6 Fregatten bestehen, und unter Commando des General-Lieutenants **Borza** diesen Sommer im Mittelländischen Meere kreuzen soll.

In Portugall

fängt man auch an, den Beyspielen zu folgen, die in andern Reichen vielfältig gegeben worden. So hat sich die Regierung entschloßen, zur Erleichterung des Handels- und allgemeinen Verkehrs, die vorzüglichsten Städte des Reichs durch neu anzulegende **Landstraßen** zu verbinden.

den. Es wurden deßhalb schon im vorigen Jahre einige Ingenieur-Officiers abgeschickt, um die Wege aufzunehmen und topographische Charten zu entwerfen. Einer von diesen entdeckte in der Nähe von St. Ubes einen mineralischen Erdstrich, namentlich eine Quecksilber-, eine Eisen-, und eine Steinkohlen-Mine. Er sandte einen Bericht darüber an den Staats-Minister von Pinto, der denselben zur weitern Untersuchung der Akademie der Wissenschaften übergeben hat. Es sind darauf einige kundige Personen abgeschickt worden, um diese Bergwerke an Ort und Stelle näher zu untersuchen. Da Portugall an Mineralien eben nicht reich ist, so können diese und ähnliche Entdekungen für dasselbe desto wichtiger werden.

Außer diesem vorhabenden Weg-Bau hat sich die Regierung schon vorher ein andres Verdienst um die Handels-Beförderung erworben, das ihren Bemühungen Ehre macht. In dem Fluße Douro befand sich bisher bey dem Orte o Cachum de St. Salvador, einige Meilen von Porto, eine Reihe hoher Wasserfälle, die die inländische Schiffahrt nach dieser Stadt sehr erschwerten und gefährlich machten. Der Italienische Ingenieur M. Pola hat endlich nach wiederhohlten vergeblichen Versuchen diese Felsen vermittelst Feuer-Sprengung zerstöhrt, den Fluß dadurch an dem Orte um 35 Fuß breiter gemacht, und die Schiffahrt auf demselben auf 20 Meilen erweitert.

Schon im vorigen Jahre war die Regierung Willens, eine Revûe des Militairs halten zu laßen. Allein verschiedene Umstände verzögerten die Ausführung dieses Vorhabens. Nunmehr aber haben die Truppen den Befehl bekommen, sich gegen die Mitte dieses Monats in ein Lager bey Lißabon zu versammlen.

Italien.

Unter dieser Rubrik wird künftig ein großer Name fehlen, der sie oft zierte. Oft haben wir Peter Leopolds Tugenden und Weisheit als eine der Zierden Italiens anführen müßen. Nun hat Italien, und vornemlich Toscana, seinen Regenten, von dem es 25 Jahre beherrscht, oder vielmehr umgeschaffen wurde, demjenigen

Reiche wieder verliehen, aus dem es denselben erhielt. Das Schicksahl hatte Peter Leopold zum Beherrscher mehrerer Millionen Unterthanen bestimmt. Schon vor dem Tode seines Bruders, des Kayſers Josephs, setzte der Großherzog durch eine Verordnung vom 16ten Februar eine Regentschaft, ein oberstes Regierungs-Collegium von Toscana, im Fall seiner Entfernung, ein. Dieses bestehet aus einem Präsidenten, dem Senator, Anton Serristori, aus 5 Mitgliedern, den Räthen Giani, Schmidweiler, Martini, Bartolini, Giusti, und 4 Secretairs, Gilkens, Rainoldi, Pontenani und Hayre. Nach Einrichtung der nöthigsten Angelegenheiten zur Verwaltung des Landes trat der Großherzog und nunmehrige Erb-König von Ungarn und Böhmen am 1sten dieses Monats in Begleitung des geheimen Staatsraths Manfredini seine Reise nach Wien an. Seine Gemahlin und zahlreiche Familie sind noch vorerst im Toscanischen zurück geblieben.

Der Geist der Unruhe, der auch in mehreren Italienischen Staaten auszubrechen drohte, ist durch die getroffenen Maaßregeln der Regierungen bald wieder unterdrückt worden. In den Sardinischen Provinzen ist die Einfuhr Französischer Schriften verboten worden. Aus verschiedenen Districten, aus dem Thal Aosta und der Grafschaft Nizza, sind Vorstellungen an den Hof zu Turin ergangen, deren Inhalt aber sehr übertrieben worden. Zu Vignan ist ein Tumult entstanden, der aber keine Folgen gehabt hat. Die unruhigen Besorgniße, die man zu Rom hegte, haben glücklicher Weise auch aufgehört. Von der päbstlichen Regierung waren indeß ungewöhnliche Vorkehrungen getroffen worden. Sie ließ selbst alle Barone des Kirchenstaats versammlen und legte ihnen eine neue Recruten-Stellung von ihren Besitzungen auf. Zur Zeit des Carnevalls war die Besatzung in Rom vermehrt; es erfolgten aber keine besondre unruhige Auftritte. Auch der wunderthätige Abendtheurer, Graf Cagliostro, sitzt noch, ohne Wunder zu thun, in der Engelsburg, die noch lange seine Wohnstätte bleiben dürfte, da sein Proceß sehr verwickelt

wickelt ist. — Zu den innern Unannehmlichkeiten, die der Pabst bisher gehabt hat, sind auch neuerdings wieder einige sehr widrige auswärtige Ereigniße für den päbstlichen Stuhl gekommen. Die Aufhebung der Klöster in Frankreich war ein Schlag, den die apostolische Schatzkammer nicht wenig empfinden wird. Während über diese Aufhebung von der National-Versammlung zuletzt deliberirt wurde, wartete schon ein Courier vor dem Versammlungs-Saale derselben, der sogleich von der päbstlichen Gesandschaft zu Paris nach Rom abgeschickt wurde, als diese wichtige Sache beschloßen war. Kurz vorher hatte Pius die schmeichelhafte Satisfaction, daß ihn derjenige Souverain, der zuerst sein Ansehen gestürzt hatte, um Vermittlung bey seinen empörten Niederländischen Unterthanen ersuchte. Der Pabst erließ auch unterm 23sten Januar ein Breve an den Erzbischof von Mecheln und an die übrigen Bischöfe in den katholischen Niederlanden, worin er sie ermahnte, das ihrige zu thun, um die Einwohner dem Souverain wieder geneigt zu machen, der ihnen alle ihre Foderungen bewillige. Der unwärksame Erfolg dieses Breve ist bekannt. An dem Nachfolger Josephs des II. wird übrigens der Pabst auch keinen Wiederhersteller seiner Macht erhalten.

Venedig erhält sich fortdauernd in dem Zustande der innern und äußern Ruhe, die zum Glücke dieses Staats erforderlich ist. Einige Aeußerungen von innerer Unzufriedenheit sind von keinen Folgen gewesen. Zur Verstärkung der Flotte des Ritters Emo sind bisher noch einige Fregatten ausgerüstet worden.

Von den **Neapolitanischen** und den übrigen Italienischen Staaten sind dießmal keine besondre Merkwürdigkeiten anzuführen.

Teutschland

betrauret jetzt den Verlust seines Oberhaupts, den es am 20sten Februar durch den Tod des Kaisers **Josephs** II. erlitten. Die gewöhnliche Ober-Direction des Reichs hat aufgehört, und eine andre ist interimistisch an ihre Stelle getreten. Bey dem Mangel eines Römischen Königs

haben zufolge der Statuten der güldnen Bulle (Capit. V. derselben) und der nachmaligen Verträge, Churſachſen und Pfalz-Bayern das gemeinſchaftliche Reichs-Vicariat angetreten, das ſeit 1745 nicht ſtatt gehabt hat. Erſteres Chur-Haus führt demnach die Reichs-Regierung in den Landen, wo vormals die Sächſiſchen Rechte gegolten, und Pfalz-Bayern in den Provinzen am Rhein, in Schwaben und in den Ländern des fränkiſchen Rechts. Der Churfürſt von Sachſen hat auch ſogleich die nöthigen Verfügungen wegen des Vicariats treffen und die Einrichtung der Reichskanzley zu Dresden beſorgen laſſen. Mit dem Abſterben des Kaiſers hat der Reichshofrath aufgehört, ein executives Collegium zu ſeyn. Statt deſſelben treten nun zwey Reichs-Vicariats-Gerichte mit gleicher Gewalt und Jurisdiction ein. Das Reichs-Kammergericht, und der Reichstag dauert indeß ohne Unterbrechung der Berathſchlagungen unter der Autorität der Reichs-Verweſer, zufolge des 6ten Abſchnitts des 13ten Artik. der Wahlcapitulation fort. Der Churfürſt von Maynz hat indeſſen ſchon durch eigends abgeſandte Bothſchafter die Churhöfe Teutſchlandes zur Wahl eines neuen Kaiſers einladen laſſen, und der Wahl-Convent wird am 1ſten Julius zu Frankfurt am Mayn ſeinen Anfang nehmen. Die uneinſtimmigen Geſinnungen und Plane der Höfe und die anderweitigen Verwickelungen laſſen aber manche ſchwierige und zögernde Umſtände bey dieſem großen Geſchäfte voraus erwarten. Von dem Churfürſten von Cölln ſind der regierende Graf von Oettingen und der Staats-Miniſter, Freyherr von Waldenfels als Bevollmächtigte bey der vorhabenden Wahl zu Frankfurt angeſetzt worden. Ob bey dieſer Gelegenheit ein oder der andre Hof mit neuen Anſuchungen und Anſprüchen hervortreten und in der Churfürſtlichen Verfaßung Veränderungen vorgehen werden, muß die Zeit lehren. Inzwiſchen vermehren die innern Unruhen in verſchiedenen Teutſchen Ländern und der bekannte mißliche Zuſtand der Angelegenheiten im Elſaß den Wunſch der Patrioten für den ruhigen Zuſtand des Interregnums, und für die unverzögerte Entſcheidung der Kaiſer-Wahl.

Die

Die Verhältniße mit dem Berliner Hofe und die bisherigen Rüstungen in Böhmen haben den Churſächsischen Hof zu besondern militairischen Vorkehrungen bewogen. Die Churſächsischen Truppen haben schon im vorigen Monate den plötzlichen Befehl erhalten, ihre Garnisonen zu verlassen und sich bey Dresden zusammen zu ziehn, welches auch schon im Anfange dieses Monats geschehen ist. Man glaubt, daß an der Böhmischen Gränze ein Cordon werde gezogen werden.

Auf dem Landtage zu Bonn ist nach Nro. 29 der Rotterdamsche Courant am 25sten und den folgenden Tagen des vorigen Monats von den Deputirten der Städte der Vorschlag gethan worden, die öffentlichen Auflagen auf eine gleichmäßige Weis unter der Geistlichkeit, dem Grafen Adel und dem vierten Stande einzurichten und zu vertheilen. Das Resultat dieses Vorschlags ist nicht bekannt. Indeß wird die Schluß-Bemerkung des Holländers, daß deze propositie kan zeer gewigtige en zorglycke gevolgen hebben, wohl unbestätigt bleiben.

Im Churpfalz-Bayerschen ist jetzt eine rühmliche Verordnung eingeführt, die noch wohl in wenig Ländern öffentlich existirt. Von der Ober-Landes-Regierung zu München ist unterm 5ten März folgende Notification erlassen: "Da es gleichsam zur Gewohnheit geworden, Aemter durch Heyrathen für Töchter, oder sonstige weibliche Anverwandte nachzusuchen, — — so wird hiemit bekannt gemacht, daß auf dergleichen Gesuch niemals mehr gnädigste Rücksicht genommen, sondern ein solches Begehren sogleich ein für allemahl abgewiesen werden wird. „

Schon unter der Rubrik der Oesterreichischen Staaten haben wir verschiedentlich Gelegenheit gehabt, das rühmliche Verdienst zu erwähnen, das sich die Barmherzigen Brüder durch die unentgeltliche Verpflegung armer Kranken erwerben. Ihre Wohlthätigkeit erstreckt sich auch über nicht wenige teutsche Städte. So sind unter andern im vorigen Jahre von denselben verpflegt worden, zu München 617 Kranke, zu Neuburg 269, zu Mannheim 261, zu Bruchsal 558, zu Deidesheim 94,

zu

zu Münster 135, zu Breslau 861 und zu Neustadt in Oberschlesien 209, zusammen 2904 Kranke, wovon 2687 gesund wieder entlassen worden.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von den Teutschen Staaten enthalten die unten folgenden Briefe.

Preußen.

Nachdem alle Rüstungen in dem ohnehin stets Kriegsrüstigen Preußischen Staate, auf den Fall eines Kriegs in Bereitschaft gesetzt worden, so herrscht bis ietzt eine schweigende Stille. Ob dieß die große Meersstille ist, die einem Sturme vorher zu gehen pflegt, — wird sehr bald zu sehen seyn. Die Sachen befinden sich noch in der bisherigen kritischen Verwickelung; aber ihre Entscheidung steht bald bevor. Der Tod des Kaisers wird den Voraussetzungen, die man unterhalten mußte, den Ausschlag geben. Der nach Wien gesandte Feldjäger Bock, den man in Berlin aus Wien zurückerwartete, ist von da nach Petersburg gegangen. Die neue oberste Reichs-Direction erregt übrigens keine Schwierigkeiten. Der König hat durch seinen Gesandten zu Regensburg erklären laßen, daß er die Vicariats-Gerechtsame vollkommen anerkenne und zur Beylegung aller sich etwa ereignenden Hindernisse mit dem Beystande seiner Vermittlung bereit sey.

Da die öffentlichen Blätter fast gar nichts merkwürdiges von dem verflossenen Monate aus der Preußischen Monarchie enthalten, so wollen wir hier einiges aus unserer Privat-Correspondenz mittheilen.

Mit dem Pagen- und Cadetten-Corps in Berlin sind bisher mehrere vortheilhafte Veränderungen vorgegangen. Schon vor zwey Monaten übertrug der Monarch die Untersuchung dieses Instituts dem Major von Rüchel aus der Königl. Suite vom Generalstaabe. Auf die Vorstellungen desselben sind den Lehrern Gehalts-Zulagen gegeben und auch der Tisch der jungen Edelleute ansehnlich verbessert worden. Statt der vormaligen 3½ Rthlr. hat nunmehr der Oekonom für jede Person 5 Rthlr. monatlich bewilligt erhalten. Die Einkünfte des Cadetten-

Corps

Corps sind überhaupt mit 35,000 Rthlr. jährlich vermehrt worden.

Die Königliche Milde und Freygebigkeit hat sich bisher auch über verschiedene andere nützliche Gegenstände erstreckt. Zur bessern Einrichtung des berühmten Gesundbrunnens zu Freyenwalde sind 10,000 Rthlr. angewiesen, und zum Behuf der Lazarethe der Armee für 50,000 Rthlr. Decken angeschaft worden.

Der Geist der Freyheit drang zu Anfang dieses Monats sogar in das Stadtgefängniß zu Berlin, in den sogenannten Calandshof. Die Gefangenen versuchten in den ihnen bewilligten Freystunden sich ihrer Fesseln zu entledigen. Ihr Wärter wollte sie daran verhindern, wurde aber mit einem Stadtdiener stark verwundet. Es eilte nunmehr die Wache herbey; aber auch der widersetzte man sich und riß dem Unterofficier das Seitengewehr weg. Das Eindringen endlich mit den Bajonetten machte den Widersetzungen bald ein Ende.

Schon im vorigen Jahre haben wir angeführt, daß die Regierung, um eine allgemeine Norm eines unverfälschten Religions-Unterrichts in den gesammten Lutherisch. Landes-Schulen einzuführen, auf die Abfaßung eines allgemeinen Catechismus Bedacht genommen. Dieses Lehrbuch wurde auch verfaßt, der Druck davon in der Deckerschen Oberhof-Buchdruckerey veranstaltet und die Einführung dieses Religionsbuchs dem Staatsminister, Herrn von Wöllner, durch einen Cabinets-Befehl des Königs vom 19ten Februar aufgetragen. Nach verschiedenen Vorstellungen der Berlinschen Ober-Consistorial-Räthe, denen der König Gehör gegeben, soll nunmehr aber, wie verlautet, die Ausführung dieses Unternehmens eingestellt seyn, und der Catechismus nicht als ein Gesetzbuch eingeführt werden.

Im Anfange dieses Monats ist zu Berlin ein Graf von Cagliostro angekommen, der sich für einen Sohn des in Rom sitzenden Grafen von Cagliostro ausgiebt. Er hat mit dem General von Möllendorf eine lange Unterredung gehabt, und verlangte eine Audienz bey dem Könige.

Die

Die Landgrafen von Heſſen-Caßel und der Herzog von Wirtemberg ſollen Gelegenheit genommen haben, ſich um die Chur-Würde zu bewerben, und deßfalls bereits verſchiedne Anfragen bey dem Preußiſchen Hofe gethan haben.

Der Markgraf von Anſpach und Bayreuth iſt auf einige Tage in Berlin geweſen und am 17ten dieſes Monats von da wieder abgereiſet. Die Veranlaßung ſeiner Gegenwart iſt nicht öffentlich bekannt.

Die übrigen Preußiſchen Merkwürdigkeiten beſonders in Abſicht Polens ſind in den andern Artikeln und den unten folgenden Briefen enthalten.

Frankreich.

Noch am 12ten März ſchrieb uns unſer Freund in Paris: — "Die Kriſis dauert fort, und man ſieht noch nicht, welchen Ausgang ſie haben wird. Viele öffentliche Abgaben ſind bekanntlich vernichtet; die andern kommen ſchwer, und zum Theil gar nicht ein. Der öffentliche Schatz iſt außer Stande, die Ausgaben beſtreiten zu können. Die klingende Münze iſt ſo ſelten, daß alle Operationen ſehr ſchwer werden. Die Reſſource des Verkaufs der Güter, die ſich die National-Aſſemblée zugeeignet hat, iſt weit entfernt, da dieſe Güter alle erſt geſchätzt werden müſſen, und wo iſt das baare Geld, dieſe Güter zu kaufen? Die Municipalität unſrer Stadt hat ſich erboten, für 200 Millionen geiſtliche Güter zu kaufen, aber baar Geld kann ſie auch nicht geben. Sie will aber 150 Millionen in Aßignationen bezahlen, welche Zinſen tragen ſollen. Wieder Papiergeld, da ſchon die Billets der Disconto-Kaße 5 bis 6 Procent anjetzt verlieren. Bey dem großen Geldmangel komt indeſſen faſt alle Tage ein neues Project zum Vorſcheine, wie demſelben abzuhelfen ſey. Und faſt alle Tage werden auch neue Gerüchte von Conſpirationen, Complotten gegen die jetzige Freyheit, von auszubrechenden Tumulten, von Contre-Revolutionen, verbreitet, um das Volk in der Hitze zu erhalten. Doch iſt es auch gewiß genug, daß ganze Banden Räuber, und bewafneter Mißvergnügten ſich unſrer Stadt

aus

aus den Provinzen nähern, und uns in Furcht setzen. Der Marquis de la Fayette hat diese Umstände öffentlich bekannt gemacht, und schon Anstalten getroffen, diesen Banden, National-Militzen entgegen zu schicken.

Neulich wurde wieder der Abbé de Launay von der Untersuchungs-Commißion arretirt, weil er eine Schrift herausgegeben, die den Grundsätzen der National-Assemblée entgegen ist. Er hat schon zwey Verhöre ausgestanden. Er gesteht, daß er die Schrift verfaßt hat, behauptet aber, daß sie richtige Sätze enthalte, und in den Häusern aller Franzosen seyn solle, um die herrschenden Vorurtheile zu zerstreuen. Er hat den Herrn de Bruges zum Advocaten verlangt, eben denjenigen, der den Proceß des Herrn von Besenvall führte. Die Stadt Ande in Languedoc hat eine ganz besondre Toleranz gezeigt. Es entstanden Händel über die neue Wahl der Magistrats-Personen selbst; man eilte also damit, und machte den katholischen Pfarrer zum ersten, und den protestantischen Prediger daselbst zum zweyten Bürgermeister. Man sagt, das sey das erste Beyspiel de bon sens & de civisme. — „

In der National-Versammlung kam am 8ten März die Sache wegen der Westindischen Kolonien vor, und sie wurde, ihrer dringenden Wichtigkeit wegen, gleich nach dem Rapporte, und dem Vorschlage der dazu gesetzten Commißion, ohne Discußion, entschieden. Der Graf von Mirabeau stieg zwar auf die Tribune, und wollte die verlesenen Decrete, die eben beschloßen werden sollten, bestreiten; allein es entstand ein starkes Zischen, Geräusch, und drohender Tumult, daß er nicht zu Worte kommen konnte, und er mußte, nach mehrern vergeblichen Versuchen zu reden, die Rednerbühne verlaßen. Das hierauf beschloßne Decret giebt den Westindischen Inseln alle Freyheit, von den Gesetzen der National-Versammlung, nur so viel, als sie gut finden, anzunehmen, wenn sie nur mit Frankreich vereinigt bleiben wollen. " Die Kolonien, heißt es im Decrete, sollen nicht mehr an die französische Constitution gebunden seyn, (ne seront plus astreintes à la Constitution françoise) sie sollen berechtigt seyn,

seyn, ihre Wünsche in Absicht ihrer Constitution und Gesetzgebung, so wie sie sie für sich am zuträglichsten finden, zu erkennen zu geben, und nur den General-Grundsätzen einer Union mit dem Mutterlande sich gemäß zu betragen. Es sollen in den Kolonien Provinzial-Versammlungen zusammen berufen werden, und die Beschlüße dieser Versammlungen sollen an die National-Versammlung nach Paris zur Discußion, eingesendet werden. Die National-Versammlung erklärt übrigens, daß sie nicht gemeynt sey, irgend einige Neuerungen in den verschiedenen Theilen des Commerz der Kolonien zu machen.„ Mithin sind die so stark betriebene Freyheit der Sclaven, und die Aufhebung des Sclaven-Handels — und die Rechte der Menschheit der Sclaven — in nichts verflogen.

Sowohl in dieser als auch in den folgenden Sitzungen wurden noch viele Decrete, in Absicht der aufgehobenen Feudal-Rechte gemacht, die insgesammt einzelne Fälle betrafen. So hob man am 9ten März alle Brücken- und Wegezölle im ganzen Reiche auf, ohne Ersatz. — Die Wege sollen nun von den Provinzial-Versammlungen gebaut werden. Die Sitzungen am 10ten und 11ten März wurden mit eben diesen Gegenständen zugebracht, und mehrere neue Feudal-Artikel gemacht. Am 12ten März wurde über das Finanz-Memoire des Herrn Neckers berathschlagt. Man war weder über die Rechnungen, noch über die vorgeschlagnen Mittel mit H. Necker zufrieden. Herr von Montesquiou behauptete, daß die Bedürfnisse für die 10 letztern Monate dieses Jahrs nicht 294 Mill., wie H. Necker angegeben, sondern nur 132 betrügen. Man retranchirte nämlich viele Ausgaben. Was die von H. Necker vorgeschlagnen Mittel betraf, so wurden sie alle verworfen. Eine neue Anleihe hielt man, gewiß mit Recht, eben so wie neue Anticipationen, die auch nicht anders als Anleihen sind, für unstatthaft, und gefährlich, auch verwarf man gänzlich alle andern Vorschläge des Ministers, aber man konnte über andre, die man vortrug, auch nicht zum Beschlusse kommen. Hierauf zeigten sehr viele Mitglieder der National-Versammlung an, daß der größte Theil der Einwohner Frankreichs

reichs noch nicht die verlangten Declarationen ihrer Einkünfte gegeben hätten, und daß man in ganz Frankreich allgemein wenig geneigt schiene, die patriotische Contribution zu erlegen. (Wie lange vorher schon in unserm Journale gesagt worden) Ein H. Demeunier schlug vor, alle diejenigen selbst zu taxiren, die ihre Einkünfte nicht angegeben hätten. Allein das fand man gefährlich. Verschiedene Mtglieder der Versammlung zeigten an, daß die angesehensten Personen in den Städten und allenthalben verbreiteten, die National-Versammlung würde bald aufhören müßen, und es sey unrathsam, die patriotische Contribution zu bezahlen. Man kam in hitzige Debatten, und es wurde nichts ausgemacht. Am 13 März stritt man viel darüber, wie die aufgehobne Gabelle, oder Salztaxe, welche jährlich 61 Millionen eingetragen hat, wieder durch eine andre Auflage zu ersetzen sey. Es wurde viel gestritten, aber nichts ausgemacht. An demselbigen Tage in der Abendsitzung, gab die Nat. Vers. noch ein Decret, daß alle diejenigen, die in Schlößern, Klöstern, Zucht- und Policey-Häusern, oder andern Gefängnißen, durch Lettres de cachet, oder auf Ordre der Agenten der executiven Macht, sich befänden, binnen 6 Wochen, in Freyheit gesetzt werden sollten. Am 14 März Sonntags berathschlagte und stritt sich die Nat. Vers. wieder über die Ersetzung der Salztaxe, konnte aber wieder zu keinem Schluße kommen.

Wir haben der öffentlich erklärten Gesinnungen der Stadt Marseille in Absicht der gegenwärtigen Umstände in Frankreich schon mehrmalen im Journale erwähnt. Nun fängt man in Paris und in der National-Versammlung an, dafür sehr besorgt zu werden. In ganz Provence zeigt sich eine mächtige Parthey, die sich der gegenwärtigen Situation der Dinge in Frankreich öffentlich entgegen erklärt. Marseille ist in ihren Händen, und man sagt laut, daß von Marseille her große Ereigniße zu erwarten sind. Auch an andern Orten des Reichs erschallt schon ganz laut die Stimme der Unzufriedenheit, und die Drohung thätiger Bewegungen. —

Belgische Provinzen.

Die Provinz Limburg, welche bisher immer noch sich mit einer positiven Erklärung zurückgehalten hatte, ist nun auch dem Beyspiele der andern Belgischen Provinzen gefolgt, und hat in der Versammlung der dasigen Stände die Beschlüße genommen; daß das Haus Oesterreich der Souverainetät über die Provinz Limburg für verfallen erklärt werde; daß die Stände diese Souverainetät sich von nun an zueignen; daß darüber ein Manifest ausgegeben werden solle; daß eine souveraine Committée von 5 Mitgliedern aus den Ständen ernannt werden solle; daß zur Vertheidigung der Provinz vorerst ein Regiment von 2100 Mann errichtet werden, und zur Herbeyschaffung der nöthigen Kosten eine Staaten-Lotterie von 3 Klaßen eröfnet werden solle.

Die in dem obigen IX. Artikel beschriebene Vereinigung der Partheyen zu Brüßel hat nicht die erwarteten ruhigen Folgen gehabt. Die beyderseitigen Partheyen wollten, jede für sich, noch mehr Gewicht gewinnen. Die Gemüther erbitterten sich von neuen. Die Compagnien der Freywilligen widersetzten sich den Ständen, und diese wollten sie ganz caßiren, versuchten aber erst Vorschläge. Noch hielt der Punct, worüber alle einig waren, die Widersetzung gegen das Haus Oesterreich, die fernern Ausbrüche zurück. Man gieng hierinnen so weit, daß man selbst die großmüthige (oben angeführte) Erklärung des Königs Leopold öffentlich angrif, und sie eines Mangels an Achtung für den verstorbnen Kaiser beschuldigte, da man ihm alle Schuld beymeße, und er doch nur von falschen Rathgebern betrogen worden sey; man zog daraus gehäßige Folgen, man mißbrauchte eine Stelle in den aufgefangnen Briefen des Grafen von Trautmannsdorf an die General-Gouverneurs, und wollte daraus beweisen, daß König Leopold, noch als Großherzog, die Maaßregeln Josephs gegen Brabant gebilligt habe. *) Die Bel-

*) Die Stelle in dem Briefe des Grafen von Trautmannsdorf lautete so: Je sçais positivement, que le Grand Duc approuve tout ce, qui s'est fait ici: s'il existe quelquels malheureux encore, qui puissent esperer quelque changement, ils verront, combien ils se flattent à tort.

Belgischen Truppen bekamen Ordre gegen die Oesterreicher im Luxemburgschen vorzurücken, und es fielen schon verschiedene Scharmützel vor. Inzwischen machte das Regiment des Baron von Cümptich einen Aufstand, unter dem Vorwande, daß der Mann täglich einen halben Sous weniger bekäme, als die Stände versprochen hätten. Das ganze Regiment desertirte, und zerstreute sich in die Wirthshäuser, und lärmte, und tobte, und schrie: Es leben die Freywilligen zu Brüßel, zum Teufel die Stände! u. s. w. Der souveraine Congreß zu Brüßel caßirte sogleich das ganze Regiment, und befahl diejenigen Soldaten sogleich wieder anzunehmen, welche dem Congreße einen neuen Eid schwören wollten. Der Bischof von Antwerpen, ein Mitglied des Congreßes, hielt eine Rede an die vor dem Congreße erschienenen Officiere, am 13 März, und beruhigte ihren Unwillen durch eine Anrede. Aber die Mißhelligkeiten dauerten fort, und den Erfolg besagt nachstehendes von uns erhaltnes

Schreiben aus Brüßel, vom 18ten März.

— "Sie haben in Ihrem Journale von den Zwistigkeiten, die die französirende Parthey, wie Sie sie sehr wohl benennen, erregt hat, ganz richtige Nachrichten. Ich kan Ihnen nun melden, daß unsre Stände ihr gerechtes Ansehn behauptet haben, und den Scepter mit Weisheit fest halten, den ihnen wahrscheinlich so bald Niemand entreißen wird. Sie haben zwar am 25 Febr. durch ihre beyden Minister, den Herrn van der Noot, und van Eupen, den Umständen nach, erklären lassen, daß die Souverainetät dem Volke gehöre, und dieses wahre Axiom am 9ten März bestätigt, da sie das Corps der Freywilligen nur der Nation und ihren Obern schwören liessen; allein sie üben nichts desto weniger die Souverainetät aus, obzwar im Namen des Volks. Dieß haben sie besonders vorgestern und gestern bewiesen, da ein schrecklicher dritter Tumult entstand, in welcher die Parthey der Stände endlich den Sieg behielt, und der Vicomte von Walkiers, der Chef der Demokraten, gefangen genommen, und das Corps der sich so fürchter-

lich machenden Freywilligen entwafnet wurde. Der souveraine Rath von Brabant hat hierauf durch ein scharfes Decret alle Versammlungen unter dem Namen von patriotischen Gesellschaften, alle Zusammenrottirungen, und alle Formirungen von Partheyen, verbieten lassen, und die Ruhe, und die Sicherheit der gegenwärtigen Regierungsform der Stände ist nun wahrscheinlich gesichert.

Der souveraine Congreß hat zwar noch keine förmliche Declaration auf die neuen Propositionen des neuen Königs von Ungarn herausgegeben; allein man weiß sicher genug, daß alle Anträge verworfen sind, und unsre Unabhängigkeit behauptet werden soll.„

Die Nachrichten von England, Holland, Dänemark, Schweden, und den übrigen Ländern, sind in den andern Artikeln dieses Monatsstücks enthalten.

XIII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom vorjährigen December, 12tes Stück, S. 1460 u. ff. des Journals)

Gestorben:

Am 20sten Februar, Morgens um 6 Uhr, zu Wien, Joseph II., Kayser des Teutschen Reichs, König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich ꝛc. ꝛc. Er war gebohren am 13ten März 1741; zum Römischen König erwählt den 27sten März 1764, gekrönt am 3ten April desselben Jahrs, succedirte nach dem Absterben seines Vaters Franz I., auf den Römisch. Kayserthron am 18ten August 1765 und trat die Regierung von Ungarn und Böhmen und der gesammten Oesterreichischen Monarchie am 29sten November 1780, nach dem Tode seiner Mutter, der Kayserin Maria Theresia, an. Er hinterläßt keine Nachkommen, da sowohl seine beyden Gemahlinnen, Maria, eine Prinzeßin von Parma, und Isabelle,

belle, eine Churpfalz-Bayerische Prinzeßin, mit denen er sich im Jahre 1760 und 1765 vermählte, als auch seine Prinzeßinn Tochter verstorben sind. In der Regierung der Oesterreichischen Erbstaaten folgt ihm iezt sein ältester Bruder **Peter Leopold**, Großherzog von Toscana, geboren den 5ten May 1747; und in Ermanglung eines Teutschen Kaysers, haben dermalen die Churhäuser **Sachsen und Pfalz-Bayern** das gemeinschaftliche **Reichs-Vicariat** übernommen.

Im Anfange dieses Jahrs verstarb auch der bisherige Kayser von **Marocco, Mahomed Ben Abdallah Ben Ismail Elhaseini.** Er war 1718 geboren, und kam 1757 zur Regierung, die er, so viel man davon weiß, mit Erwerbung der Liebe und Hochachtung seiner Unterthanen führte. Sein Nachfolger auf dem Thron ist sein Sohn **Mulei Ali**, geb. im Jahre 1743. Aber deßen unruhige Brüder scheinen ihm den Thron streitig machen zu wollen.

Ferner sind gestorben:

Am 8ten Decemb. des v. J.: zu Saßleben in der Niederlausiz, die Gräfin zu **Lippe Biesterfeld, Weissenfeld, Sternberg** u. s. w., Christina Dorothea Wilhelmina, in einem Alter von 42 Jahren.

Am 18ten December zu Carlsruhe, der Prinz **Christoph**, Markgraf zu **Baden**, Kays. General-Feldmarschall und Reichs-General-Feldzeugmeister, geboren am 5ten Junius 1717.

Am 23sten December zu Oettingen, die verwittwete **Fürstin zu Oettingen und Oettingen-Spielberg, Maria Theresia**, gebohrne Reichs-Erbtruchseßin zu Trauchburg und Kißlegg, in einem Alter von 55 Jahren.

Am 30sten Dec. zu Regensburg, der **Fürstbischof von Regensburg und Freysingen**, Maximilian Procopius, geborner Graf von **Törring** Zetterbach, in einem Alter von 50 Jahren. Zum Fürstbischof von Regensburg

gensburg war er am 20sten April 1787 und zum Bischof von Freysingen am 26sten May 1788 erwählt worden *).

Am 10ten Januar, zu Oehringen, die Prinzeßin Christiana Sophia Carolina, geborne und vermählte Herzogin zu Sachsen-Hildburghausen, in einem Alter von 28 Jahren.

Am 15ten Jan., zu Assenheim, der regierende Graf von Solms Rödelheim, Senior des Fürstl. und Gräfl. Gesammthauses Solms, alt 76 Jahre.

Am 4ten Februar zu Wertheim, der regierende Graf zu Löwenstein-Wertheim, Virneburg und Limpurg, Johann Ludwig Vollrath, in einem Alter von 85 Jahren.

Am 9ten Februar, zu Breslau, der am 18ten Dec. des v. J. geborne Prinz des Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen, Willhelm Ludwig Eduard, zu Hohenlohe.

Am 18ten Februar, zu Wien, die Erzherzogin Elisabeth Willhelmine Louise, geborne Prinzeßin von Wirtemberg-Mömpelgard an den Folgen einer unglücklichen Niederkunft. Sie war geboren den 21sten Apr. 1767 und mit dem Erzherzog Franz vermählt am 6ten Januar 1788 **).

Geboren:

Am 18ten Februar von der eben erwähnten Erzherzogin, eine Prinzeßin, die in der Taufe die Namen Aloysia Francisca Elisabeth erhalten hat.

Am 14ten December des v. J. dem regierenden Fürsten zu Salm-Kyrburg ein Erbprinz, der Friedrich Ernst Otto Philipp Anton Furnibert benannt worden.

Am 17ten Januar, von der Erbgräfin zu Ysenburg und Büdingen, eine Tochter, die die Namen Antoinette Friederike Louise Willhelmine Caroline bekommen hat.

Am 27sten Januar, dem Prinzen Friederich Carl zu Hohenlohe-Kirchberg von seiner Gemahlin, einer gebornen

*) S. Jahrgang 1787, S. 507 und Jahrg. 1788, S. 626.

**) S. Jahrg. 1788, S. 82.

gebornen Gräfin zu Solms-Laubach, eine Prinzeßin, die Sophia Amalia Carolina Franciſca genannt worden.

Am 4ten März von der Erbprinzeßin Reuß, gebornen Prinzeßin von Naßau-Weilburg, ein Prinz, Heinrich der XIXte.

Am 7ten März, zu Thurnau, von der Gemahlin des Erbgrafen von Giech, Caroline Willhelmine, gebornen Reichsgräfin von Schönburg-Wechſelburg eine Tochter, die die Namen Friederike Henriette Caroline Agnes erhalten hat.

Vermählt:

Am 19ten Januar auf dem Schloße zu Bedburg, der Erbprinz Ludwig Aloys von Hohenlohe-Bartenſtein und Waldenburg mit der Reichsgräfin Maria Creſcenz zu Salm und Reifferſcheid, Stiftsdame zu Mons.

Standes-Erhöhungen:

Unterm 6ten October in den Reichsfürſten-Stand erhoben der jetzt regierende Graf zu Lippe-Detmold, Friederich Willhelm Leopold und ſein Halbbruder Caſimir Auguſt.

Zu Anfange dieſes Jahrs gleichfalls in den Reichsfürſten-Stand erhoben der Graf von Bretzenheim, Großprior des Maltheſer Ritterordens von der Bayeriſchen Zunge.

Am 1ſten März zum Fürſtbiſchof von Freyſingen erwählt der Fürſt und Probſt zu Berchtolsgaden, Joſeph Conrad, Freyherr von Schroſenberg auf Mös ꝛc. ꝛc., geboren am 3ten Februar 1743, zum gefürſteten Probſt erwählt am 8ten May 1780.

Nach einem erhaltnen Privatſchreiben iſt der Domprobſt von Regensburg, ein geborner Graf von Lerchenfeld, Bruder des Vicariats-Wahl-Commißarius, Fürſt Biſchof zu Regensburg geworden.

XIV.

Polnischer Reichstag. Merkwürdige Staats-Angelegenheiten der Republik.

Das vorige Jahr hatte für Polen viele innere Merkwürdigkeit; das jetzige fängt an, viel auswärtiges Interesse zu bekommen. Es ist nunmehe der Zeitpunct da, wo auch die äußere Lage der Republik, ihre Verhältnisse und Verbindungen gegründet und eingerichtet werden sollen. Wegen dieser und andrer auswärtigen wichtigen und verwickelten Umstände, versammelte sich deshalb nach einer fünf-wöchentlichen Abwesenheit das gesetzgebende Corps der Nation, der **Reichstag**, schon früher wieder, als Anfangs bestimmt war, am 8ten **Februar**. Die Unterhandlungen wegen eines **Allianz** und **Commerz-Tractats** mit **Preußen**, waren das wichtigste, dem man entgegen sah. Der Preußische Gesandte, Marquis von **Lucchesini**, der zur Einholung näherer Instructionen nach Berlin gereiset war, kam am 17ten Februar nach Warschau zurück. Am 26sten wurden der Commißion der auswärtigen Angelegenheiten die Propositionen des Berliner Hofes wegen dieser Tractaten vorgelegt. Ueber den eigentlichen Inhalt derselben sind selbst in einer **Polnischen Zeitung** irrige Darstellungen und Begriffe enthalten. Um die genau wahre Beschaffenheit dieser Vorschläge kennen zu lernen, verweisen wir auf das unten stehende **Schreiben aus Berlin**. Hier wollen wir nur im allgemeinen beyfügen, daß die Preußischen Vorschläge wegen der Zölle, und wegen der Städte Danzig und Thorn, große Schwierigkeiten fanden, und die Tractaten verzögerten, deren Unterhandlungen aber doch am 10ten März ihren Anfang nahmen, und deren Ausgang wir hoffentlich noch unten im **allgemeinen Berichte** werden anzeigen können. Noch vor Eröfnung dieser Verhandlungen erhielt man am 14ten Febr. zu Warschau die unerwartete Nachricht aus Wien, daß auch das **Haus Oesterreich** geneigt sey, sich durch einen Allianz- und Commerz-Tractat näher und freundschaftlicher mit Polen zu verbinden; daß der **Fürst von Kaunitz** dem

Gesandten

Gesandten der Republik, General von Woyna, vorläufig erklärt habe, der Kaiserliche Hof würde sich zu mehrern günstigen Bedingungen verstehen, verschiedne Verordnungen von 1775 zum Besten der Polnischen Unterthanen aufheben, den Preiß des Salzes von Wieliczka, das in Menge in der Republik consumirt wird, verringern, und noch sonstige Handels-Vortheile verstatten. So wird jetzt von zweyen Seiten die Allianz von Polen, das vor dem gegenwärtigen Reichstage, als ohnmächtig nicht geachtet ward, gesucht. Es ist noch ungewiß, welche Beschlüße die Reichsstände auf die Vorschläge des Wiener Hofes genommen haben oder noch nehmen werden. Indeß ist es wahrscheinlich, daß Polen zuförderst sich mit demjenigen Hofe näher vereinigen werde, durch den es zu neuer Selbstständigkeit und zu neuer Kraft gekommen ist. Ein dritter Hof, ohne dessen Einwilligung seit Stanislaus Regierung vordem in Polen nichts geschah, sucht jetzt keine neue Verbindung, unterläßt aber nicht auf die Gegenstände, die betrieben werden, Aufmerksamkeit zu verwenden. Sobald der Marquis von Lucchesini den Vorschlag des Preußischen Hofes wegen Abtretung der Städte Danzig und Thorn den Reichsständen notificirt hatte, schickte der Graf von Stackelberg sogleich einen Courier mit dieser Nachricht nach Petersburg. Unterm 3ten März übergab der Schwedische Gesandte zu Warschau, Hr. von Engeström der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten eine Declaration, die am 5ten dieses Monats auf dem Reichstage verlesen und auf dessen Einwilligung nachmals öffentlich gedruckt wurde, worin er die schon im Journale erwähnten, dem Berliner Hofe eröfneten und proponirten Bedingungen bekannt machte, unter welchen die Kayserin von Rußland geneigt sey, mit dem Könige von Schweden Frieden zu schließen, Bedingungen, die man von der Art hält, daß der Schwedische Gesandte seine Declaration mit den Worten schloß: "Die Gefahr, welche der Republik Polen gemeinschaftlich ist, muß sie natürlich dahin bewegen, **Verbindungen einzugehen und zu befestigen**, die allein im Stande sind, den ehrgeizigen Absichten einer Macht Gränzen zu setzen,

welche sich selbst keine Gränzen setzen zu wollen geneigt zu seyn scheint. „

Außer diesen auswärtigen Angelegenheiten und Gegenständen, sind die Materien, worüber der Reichstag vom 8ten Januar bis zum 5ten März, in der 216ten bis zur 231sten Sitzung verhandelte, und deren Resultate und Merkwürdigkeiten wir hier mittheilen, ausschließlich die Finanzen und das Militair gewesen. Um die Armee auf 60,000 Mann zu bringen und sie in rüstigen, marschfertigen Stand zu setzen, fehlten noch 13 Mill. Gulden. Diesem und andern Bedürfnißen würde zur Zeit bald abgeholfen seyn, wenn man die Vorschläge und Darbietungen des Preußischen Hofes anzunehmen bereit wäre. Allein noch ehe diese notificirt waren, hatten die Stände der Schatz-Commißion den Auftrag gegeben, zur Abhelfung dieses Defects, Anleihen auf die Staroſteyen im Lande zu eröfnen. In der 27sten Sitzung am 26sten Februar gab der Kron-Reichstags-Marschall, Graf von Malachowski, selbst das erste Beyspiel von der patriotischen Aufopferung und der Bemühung, womit man diesen Bedürfnißen des Staats abhelfen müße. Er erklärte, daß er seine Güter zum Unterpfande für eine Million Guld. setze, die der Staat darauf anleihen könne. Gleich darauf machte auch der König bekannt, daß er alle seine Juweelen, deren Werth man auf ein halbe Mill. Guld. rechnet, dem Staate schenke; ein Opfer der Vaterlands-Liebe von dem Regenten, das die Repräsentanten der Nation und die Nation selbst sehr gerührt und aufgemuntert hat. Besonders haben sich die Städte bemüht — und das mit kluger Absicht, in einem für sie so wichtigen Zeitpuncte, — Beweise ihres Patriotismus zu geben. Man hat sich bereit erklärt, das Rauchfangsgeld noch auf ein Jahr voraus zu bezahlen. Die Stadt Warschau, deren ehemalige fixirte Abgaben sich schon auf 3 Mill. Gulden — eine halbe Mill. Rthlr. — belaufen, die nun noch von den 14144 Rauchfängen, die sie nach der vorjährigen Zählung enthält, 400,000 Gulden bezahlt, und dazu die neue Taxe von den Viehhäuten, die man für ihre Consumtion auf 886,433 Gulden

Gulden berechnet, entrichten muß, hat sich zu einem Don Gratuit von 50,000 G. erboten. So auch verhältmäßig mehrere Städte. Ihr Eifer, dem Vaterlande zu dienen, ist von dem Reichstage besonders gelobt worden. Nicht so patriotisch hatten die Besitzer der Güter und die Landbewohner bey Entrichtung ihrer Abgaben gedacht. Man hatte die Steuer von den liegenden Gründen und deren Ertrage auf 18 Millionen berechnet; und im Anfange dieses Jahrs wurde man gewahr, daß sie kaum 6 Mill. jährlich betrüge. Diese Verminderung schien aber nicht mit den Regeln der Billigkeit und Aufrichtigkeit zu bestehen. Es kam daher in Vorschlag, eine besondre Commißion zur genauen Untersuchung des Güter-Ertrags und zur verhältnißmäßigern Bestimmung der Abgaben nach den Revenüen der Landbesitzer, anzustellen. Man deliberirte über diesen Plan in der 127sten und den folgenden Sitzungen, nahm ihn an, und errichtete dieses Collegium, unter dem Namen einer Coaequations-Commißion, wozu aus jeder Provinz 6, und aus dem Senat 2 Personen als Mitglieder bestimmt worden. Um noch nachdrücklicher den Finanzen aufzuhelfen, that man endlich den Französischen Vorschlag, die Einwohner zu ersuchen, ihr überflüßiges Silbergeräth dem Staate zu schenken und es in die Münze zu schicken. Ueber die Bestimmung dieses Projects ist aber noch nicht besonders von dem Reichstage berathschlagt worden.

Alle diese Anstrengungen und Plane verursacht bekanntlich das Militair, für dessen Einrichtung und Verstärkung man fortdauernd mit allem Eifer bemüht ist. In den ersten Sitzungen des vorigen Monats war man besonders mit Regulirung der Grade und Verhältniße der Avancements beschäftigt. Gleich darauf liefen Klagen ein, die die Kriegs-Commißion einiger Unbilligkeiten in Ansehung des Avancements oder der Hintansetzung verschiedener Officiere und andrer Militairpersonen beschuldigten. Man beschloß also gleich, eine Untersuchungs-Deputation über die Kriegs-Commißion selbst niederzusetzen; ein Schritt, der eine Folge der neuen Verfaßung von Polen ist, nach welcher alle Collegien für ihre

Ver-

Verrichtungen und Unternehmungen verantwortlich sind. Noch kam im Anfange dieses Monats in Vorschlag, zur bessern Besorgung der Bedürfnisse der Armee, ein besondres Kriegs-Commissariat zu errichten, welches auch mit 94 gegen 2 Stimmen — da mehrere Mitglieder des Reichstags durch andre Geschäfte abgehalten, bisher nicht gegenwärtig gewesen sind — beschlossen wurde. Die Rüstungen und Anstalten, besonders in den südlichen Provinzen, an der Gränze von Gallizien, dauern fort, und noch am Ende des vorigen Monats sind Militair- und Artillerie-Verstärkungen nach Cracau geschickt worden.

Die Reichstagsgerichte über den Fürsten Poninski sind wieder eröfnet, aber bis jetzt ohne besondre Merkwürdigkeit fortgesetzt worden. Der Fürst übergab am 20sten Februar eine Rechtfertigung wegen der Sachen, deren man ihn bisher beschuldigt.

Die Angelegenheit der Städte ist noch nicht vor den Reichstag gekommen, da die angesetzte Untersuchungs-Commißion ihre Geschäfte noch nicht vollendet hat. Indeß machen es die öffentlichen Gesinnungen und Aeußerungen des Adels sehr wahrscheinlich, daß die Bürger wieder neue besondre Rechte erhalten werden. Fast auf allen, im Anfange dieses Jahrs gehaltnen, Landtagen, haben die neuen Instructionen für die Landboten zum Besten der Städte gelautet, — und ein Edelmann, der sich im Sendomirschen den Begünstigungs-Entwürfen für die Bürger widersetzen wollte, rettete sich mit genauer Noth vor den Degen seiner Collegen dadurch, daß er unter den Tisch des Marschalls kroch.

XV.

Briefe.

I.

Berlin, den 20sten März 1790.

Man hat hier seit einiger Zeit wieder manche unrichtige Nachrichten, in Absicht unsers Hofes, in den öffentlichen Blättern gelesen. Ich will Ihnen die wahre

Be-

Beſchaffenheit der Polniſchen Angelegenheiten mittheilen. — Die Polniſche Nation verlangte, und wünſchte, einen Allianz-Tractat mit dem Könige zur Verſichrung ihrer Independenz zu ſchließen, und zugleich auch einen Commerz-Tractat, um ihre vermeintlichen Zollbeſchwerden auf der Weichſel, aus dem Wege zu räumen. Der Marquis von Luccheſini, der während der Vacanz des Reichstags hieher kam, und Inſtructionen einholte, überreichte bey ſeiner Retour in Warſchau den verlangten Entwurf eines Allianz-Tractats, mit welchem die Polen wohl zufrieden waren, und zugleich den Entwurf eines Commerz-Tractats, nach welchem unſer Hof ſich erbot, die Zölle auf der Weichſel, die durch die Convention von 1775, auf 12 Procent geſetzt waren, auf 6, auch 4 und 2 Procent herunter zu ſetzen, wodurch Preußen einen Verluſt von 150,000 bis 200,000 Thaler, jährlicher Einkünfte gewiß erleiden würde, und verlangte dagegen, daß Polen ihm die Städte Danzig und Thorn, die jetzo ganz von dem Preußiſchen Territorio eingeſchloßen ſind, der Republik Polen nicht einen Groſchen einbringen, aber ihr Commerz äußerſt drücken, und den kleinen Diſtrict von Dybow, damit Preußen bis an Thorn die beyden Ufer der Weichſel erhalte, gegen ein genugſames Land-Aequivalent, in Cujavien, abtreten möchte, wodurch Polen nicht eine Ceßion, ſondern einen ihm höchſtvortheilhaften Tauſch getroffen haben würde. Aber diejenige Parthey, welche die Allianz gern hintertreiben wollte, erregte darüber einen großen Lerm, als wenn Preußen von Polen eine wichtige Abtretung, und ſo zu ſagen, eine neue Theilung verlangte, und der Danziger Magiſtrat machte große Vertheidigungs-Anſtalten, als wenn die Stadt in Gefahr ſey. Des Königs Majeſtät haben aber gleich declariren laßen, daß, wenn der Republik dieſes Anerbieten, welches Sie aus der beſten Intention für dieſelbe gethan, nicht anſtändig ſey, ſie ſolches gleich zurück nehmen wollten, und lieber bey ihren vorigen und wichtigern Zoll-Einkünften bleiben wollten; indeſſen die Negociation des Allianz-Tractats davon unabhängig bleiben könne. In dieſer Lage iſt anjetzo die Sache. Es iſt dieß alles nichts

als

als eine Chicane von einer bekannten Parthey, um die Allianz zu hintertreiben, die ganz zum Besten Polens gereicht, welcher Staat doch blos unserm Monarchen, und dessen Schutze, und Freundschaft die gegenwärtige unabhängige Verfaßung, und ganz neue Selbstständigkeit zu danken hat. — Ich werde Ihnen vielleicht für den künftigen Monat etwas authentisches darüber zusenden im Stande seyn. Diejenigen, welche unpartheyisch urtheilen können, und wollen, werden auch hierinnen, so wie in andern Dingen, nichts finden, was dem bekannten Charakter der graden ofnen Politik unsers Staats-Cabinets, und des Grafen von Hertzberg, widerspreche, dessen Einsichten und Klugheit nur man nicht zumuthen muß, blindlings zum Schaden Preußens, bey allem, was in Europa vorgeht, in unthätigem Schlummer zu bleiben, und nothwendiges Staats-Interesse ganz außer Augen zu lassen. Wahrscheinlich wird man auch bald aus Warschau vernehmen, daß Polen sein eignes Beste nicht ganz verkennt.

Von dem durch öffentliche Blätter so allgemein verbreiteten Gerüchte, daß zwischen Preußen und der Pforte im Monate Januar ein Allianz-Tractat geschloßen sey, muß man annoch die Gewißheit, und die Umstände abwarten.

Die Lüttticher Angelegenheit ist noch in so weit unentschieden, daß von dem Fürsten-Bischofe auf die letzte Erklärung unsers Königs *) noch keine Antwort eingelaufen ist. Herr von Dohm faßt gegenwärtig eine weitläuftige Schrift über diese Angelegenheit ab, die in wenigen Tagen erscheinen wird.

2.

Aus mehrern andern Briefen von Berlin

führen wir nur folgendes an. — "Wegen der eintreffenden Nachrichten von allerhand Bewegungen der Oesterreichi-

*) S. oben S. 263 u. ff.

reichischen Truppen an den Schlesischen Grenzen, ist ein kleines Corps an der Grenze zu einem Cordon zusammen gezogen worden. Das Commando über die in Cantonnirungs-Quartieren stehenden Cavallerie-Regimenter hat der General von Dallwig, und das über die detaschirten kleinen Corps Husaren, welche die Grenzen patrouilliren sollen, hat der General von Köhler erhalten. Noch aber sind keine weitere Marschordres versendet worden. — Bey Gelegenheit der Untersuchungs-Commißion, den Juden eine bürgerliche Verbeßerung zuzustehen, und des darüber ertheilten Gutachtens, hat sich gefunden, daß, außer Schlesien, und West-Preußen, die Total Summe der Juden in den Preußischen Staaten, aus 13179 Köpfen besteht; darunter sind nur 3952 angeseßne Juden, männlichen Geschlechts — und ihre gesammten Abgaben betragen nur, alles zusammen gerechnet — 6025 Thaler.

Der neue Katechismus, welcher in allen Preußischen Staaten eingeführt werden sollte, und worüber so viele Gährungen entstanden, und der nunmehro nicht gesetzlich eingeführt wird, obgleich schon 80000 Exemplare abgedruckt waren, hatte den Titel: Erste Gründe der Christlichen Lehre.

3.

Wien, den 11ten März 1790.

Die Nachrichten, welche ich Ihnen vorigen Posttag von dem zwischen Preußen und der Pforte geschlossenen oder dem Schlusse nahen Offensiv- und Defensiv-Tractate *) und unserem dadurch unvermeidlich gewordenen Kriege mit Preußen gemeldet habe, hat sich seit dem, wie man vernimmt, bestätiget. Dahin mußte es endlich kommen, um dem Betragen des Berliner Kabinets, eine Legalität zu geben. Es sind auch noch verschiedene andere Triebräder in Bewegung geseßt worden, um den großen Plan zur Ausführung zu bringen. Man will wißen, der Berliner Hof habe zu gleicher Zeit in London, im Haag, in den Niederlanden, in Lüttich, in Stockholm, in Warschau, in Constantinopel, negocirt. Er

schien

*) S. oben S. 302.

scheint die grosse Rolle ganz übernommen zu haben, welche Ludwig XIV und Richelieu spielten. Aber wie leicht ist es in einer so grossen, verwickelten Maschine, daß nicht alle Theile eingreifen, und das hat bekanntermassen schon jetzt der Berliner Plan erfahren.

Doch scheint er einen allgemeinen Krieg unvermeidlich gemacht zu haben. Man darf nicht zweifeln, daß auch Frankreich, Spanien, England, und Dänemark neuerdings auf das Kriegstheater treten werden.

Bey dem allen ist Polens Schicksal noch unentschieden, und kommt vielleicht auch noch in die Zahl der Ressorts manqués. Gewiß ist es, daß man Preußischer Seits bey der angebotenen Allianz solche Forderungen gemacht hat, daß die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten nicht sich getraute, diese Anträge dem Reichstage vorzutragen, und der Enthusiasmus für die Preussische Freundschaft und Uneigennützigkeit sehr erkaltete. Mittlerweile hat die Rußische Parthey sehr zugenommen, und sind von dem Rußischen Hofe und dem Unseren der Republik so dringende Vorstellungen gemacht und so wichtige Vortheile angeboten worden, daß es bis diesen Augenblick noch zweifelhaft ist, ob sie mit dem Preussischen oder mit dem Oesterreichischen Hofe Allianz schliessen wird.

Der Sächsische Hof hat, in Betref der angenommenen Neutralität, um unsern Hof über die Aufrichtigkeit seiner vor einiger Zeit erklärten Gesinnungen zu überzeugen, alle Memoires und Noten mittheilen laßen, die er in dieser Gelegenheit mit dem Berliner Hofe und Herrn von Lucchesini gewechselt hat. Durch diese Neutralität ist Böhmen von der einen Seite gegen Einfälle gesichert, und von der andern schützen es nun die neuerbauten Festungen.

Die Campagne gegen die Türken wird nicht mit der Belagerung von Orsova eröfnet, sondern man will gleich mit der Belagerung von Widdin anfangen. Der Fall dieses Platzes muß den von Orsova nach sich ziehen, das sonst bestürmt werden müßte, und da der Zugang zu Schiffe fast unmöglich ist, viel Menschen kosten würde.

4.

Wien, den 15ten März 1790.

Der König ist am 12ten, Nachts gegen 11 Uhr, allhier eingetroffen, und hat den 13ten den ganzen Tag über ausgeruhet. Gestern und Heute nahmen Se. Majest. die Aufwartung der inländischen Minister, Präsidenten, und der beyden Feldmarschälle Laudon und Lascy an, und besuchten selbst den Fürsten Kaunitz. Den obersten Hofbeamten, welche Sr. Majest. Befehle verlangten, wurde zur Antwort gegeben, daß Se. Maj. in allem bey Hofe die Ordnung, wie sie unter der Kayserin herrschte, hergestellt wißen wollten. Es treten daher alle Kämmerer wieder in würkliche Dienste; und wer den Monarchen sprechen will, muß sich zur Audienz anmelden laßen. Man sagt, daß Se. Maj. ehester Tagen nach St. Stephan zur Huldigung fahren werden.

Die Königin und die Königliche Familie werden gegen Ende des May-Monats erwartet.

Schon von Mantua aus, hat der König ein Rescript an die Erzherzogin Christina und den Herzog Albert, ihren Gemahl, erlaßen, wodurch Ihre Königl. Hoheiten in der Würde als General-Gouverneure der Oesterr. Niederlande bestätigt werden, und den Auftrag erhalten, den Niederländischen Ständen, in Sr. Maj. Namen, alle ihre vorigen Rechte und Privilegien zu bestätigen, auch die Zusage zu thun, daß Se. Maj. zu allen billigen Aenderungen, die sie zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit in ihrer Staatsverfaßung machen wollten, die Hände zu bieten bereit sind. Se. Maj. misbilligen, was bisher geschehen, und sehen Ihre Souverainetäts-Rechte als ungezweifelt an.

Der Krieg mit Preußen ist mehr als wahrscheinlich. Der König hat erklärt, daß man wegen des Geldbedürfnißes ganz außer Sorgen seyn dürfe.

5.

Haag, den 19ten März 1790.

In unserm Lande ist nichts merkwürdiges vorgefallen. Desto mehrern Antheil nehmen wir an den auswärtigen Angelegenheiten. Die Friedensvorschläge,

welche Rußland im vorigen Februar an den Preußischen Hof geschickt hat, waren von der Natur und Beschaffenheit, daß man ihre Verwerfung vorher wißen konnte, und es wurden deshalb hier schon die Conferenzen gehalten, welche sich auf die nöthigen Falls in See zu sendende, Allianz-mäßige Escadre bezogen, die wir zu einer englischen Flotte werden stoßen laßen. Die Rußischen Friedensbedingungen sind Ihnen bekannt, und bestanden, wie ich Ihnen aus einer authentischen Quelle melden kann, vornemlich in der Abtretung Oczakows, Ackermanns, eines Theils von Bessarabien, von der Moldau, Wallachey u. s. w. — Jetzt wartet alles auf die ersten Schritte des neuen Königs von Ungarn und Böhmen.

In Absicht der Niederländischen Angelegenheiten kam ein Stillstand, welcher nicht von einer Veränderung des Systems der die Niederländische neugeborne Republik protegirenden Mächte entsprang, sondern von dem Zwischenspiele, das in Brabant vorfiel, von dem Streite der zwey widrigen und starken Partheyen, die sich den Scepter streitig machten, den sie den Händen des Kaisers eben entrißen hatten. Der Streit um die Souverainetät, welchen die Parthey der Stände, und die demokratische Parthey führten, hinderte die Anerkennung der Independenz von Seiten der drey alliirten Höfe um so mehr, da die Französische National-Assemblee, oder vielmehr die jetzt dort noch herrschende Parthey des Mirabeau, die Demokraten begünstigte, und das mächtige Haus Ahremberg, und ein Theil des Hauses Ligne an ihrer Spitze stand. Es war natürlich, daß weder England noch unsre Republik eher einen so consequenten Schritt thun wollte, wie die Anerkennung der Unabhängigkeit ist, ohne den Ausgang der innerlichen Zwistigkeiten in Brabant abzuwarten. Aber diese Circumspection ist nichts weiter, als ein Zurücktreten, um desto stärker springen zu können — — . Da nach den eben eintreffenden Nachrichten nunmehro die Parthey der Stände zu Brüßel gesiegt, und die Souverainetät, wie es scheint, fest gestellt hat: so werden wir nun bald weitre und wichtige — obgleich längst bestimmte — Dinge von der Sanction hören, die

die die neue Republik der Belgischen Provinzen von der Triple-Allianz, England, Holland, und Preußen — erhält, wovon ich Ihnen schon vor langer Zeit sichre Nachrichten gegeben habe.

6.

London, den 16ten März 1790.

Die Reise des Königs nach Teutschland, wovon die Zeitungen schon Jahre lang schreiben und sie selbst während dem Amerikanischen Kriege ankündigten, scheint nun für diesen Sommer ganz sicher beschloßen seyn, und nur ein außerordentlicher Vorfall dürfte sie rückgängig machen können. In dem während des Königs Abwesenheit zu errichtenden Regierungsrathe werden nicht nur die beyden ältesten Söhne des Königs, sondern auch die beyden Kön. Brüder mit den vornehmsten Staatsbeamten und den beyden Erzbischöfen sitzen, der dritte Sohn des Königs, Herzog von Clarence aber, wird als Admiral die Convoy commandiren, welche den König nach der Elbe escortiren wird. Der König besucht sein Churfürstenthum also zum erstenmal gerade in einem Zeitpunct, da das teutsche Reich sich, Theils wegen Erledigung der Kaiserwürde, Theils wegen so vieler andern Umstände in einer wichtigen Lage und großen Krisis befindet. Der Aufenthalt des Königs in Teutschland dürfte bis im Spätjahre dauern.

Während daß die Umstände in Frankreich immer bedenklicher, die Aussichten in die Zukunft immer trüber werden, während daß die schönsten Provinzen jenes Landes durch Unordnungen, Verwüstungen, Plünderungen, Mord und Brand alles Ungemach der Anarchie empfinden, scheint ein wohlthätiger Genius über unsere Insel zu schweben und über alle Stände und Theile des Landes eine patriotische Denkungsart zu verbreiten, die eben so sehr auf Beförderung des Privat-Interesse, als auf die des allgemeinen Wohls abzielt. Die Errichtung der Fischereyen an den Küsten und die Grabung neuer Kanäle zur Beförderung der Handlung und Manufacturen ist nie mit so vielem Eifer als gegenwärtig betrieben worden, und Theils stellen sich einzelne reiche Particuliers, Theils ganze Gesellschaften an die Spitze dieser nützlichen Unter-

nehmungen; auch werden mit Eintheilung der Communen, dem Verkaufe der Kronländereyen und andern Maaßregeln zur Verbeßerung und Ausbreitung des Ackerbaues noch immer Fortschritte gemacht. — Die neue Entdeckungs-Reise um die Welt, welche der König durch den Capitain Roberts auf dem ausdrücklich dazu neuerbauten Schiffe Discovery machen läßt, wird den nämlichen Cours machen, den der berühmte Cook auf seiner letzten für ihn so unglücklichen Reise nahm, um verschiednes wegen der Südsee-Inseln aufzuklären, worüber es noch an hinreichenden Gewißheiten fehlt.

Unser Parlament, welches nun beynahe 6 volle Jahre gesessen hat, ist seiner Beendigung nahe, und man vergleicht deshalb die Glieder des Unterhauses mit Sterbendkranken, die in Erwartung ihrer baldigen Auflösung nichts als Gutes thun. Wirklich sehen die meisten derselben sich jetzt in der Nothwendigkeit, ansehnliche Summen daran zu wenden, um sich von ihren Constituenten zu dem neuen Parlamente wieder wählen zu laßen. Diese neuen Wahlen werden einige Wochen lang viele Lebhaftigkeit über das ganze Königreich verbreiten, bey der sehr friedfertigen Gesinnung der Gemüther aber, und da die vorige Bitterkeit der Partheysucht für jetzt fast ganz verschwunden ist, sind nicht die geringsten Unruhen zu besorgen. Das jetzige Parlament wird also geschloßen, ohne daß eine der großen, gefährlichen Neuerungen, die bisher von einem Theile in und außer dem Parlament so eifrig in Vorschlag gebracht worden, auch nur im geringsten anwendbar befunden ist. Die Sclaven in Westindien werden vorläufig noch Sclaßen bleiben, aber gewiß wird man ihr Schicksal so viel als möglich erleichtern. Die Dissenters in England, welche nun wahrscheinlich auf viele Jahre zurückgeschreckt sind, um dasjenige wieder anzuhalten, was ihnen durch eine so große Stimmenmehrheit abgeschlagen worden, werden in einer Carricatur mit dem Sysiphus verglichen, und arbeiten mit erstaunender Mühe ein großes Rad einen Berg hinauf, welches aber, da es eben den Gipfel des Berges erreicht, mit großer Gewalt wieder herabrollt, und die Arbeitenden zu

Boden

Boden wirft. Ueber den berühmten Redner Burke, der von seinen Oppositions- und so oft geäußerten demokratischen Grundsätzen so schnell zurück gekommen ist, und sich seit der Französischen Revolution für einen erklärten Feind aller gewagten Neuerungen und Revolutionen ausgiebt, sagen die Spötter, daß dieses um so mehr zu verwundern, da Herr Burke selbst durch die schnelle Veränderung seiner Grundsätze, die wunderbarste Revolution geworden sey, welche die Geschichte der Opposition-Parthey im Parlament nur aufzuweisen habe.

7.

Kopenhagen, den 20sten März 1790.

"Es laßen sich von hier aus noch keine Aufschlüße oder auch nur Anzeigen von dem Einfluße geben, welchen die gegenwärtigen großen Gegenstände politischer Absichten und Erwartungen auf Dänemark haben werden. Noch hört und sieht man nichts von Rüstungen, noch weiß man nicht, in welchen Gegenden des Landes Haupt-Manoeuvres oder Läger gehalten werden sollen, und eben so wenig ist es bekannt, ob und wohin der Kronprinz reisen werde. Zur Flotte sind, guten Nachrichten zufolge, außer den sogenannten vesten Matrosen, nicht mehr als 1600 Mann aus den See-Limiten und Cantons entboten, und von diesen sind, da es noch eine geraume Zeit erfodern dürfte, ehe Kriegsflotten andrer Mächte auf benachbarten Meeren erscheinen können, keine hier angekommen.

So sehr alles dieß zusammen genommen von friedlichen Erwartungen und Absichten unsers Hofes zeugt; so findet man doch gewißer Orten Interesse dabey, in Verbreitungen des Gegentheils geschäftig zu seyn. Und aller Orten finden solche Bemühungen, Leichtgläubigkeit genug, um des Erfolges in gewißen Graden versichert zu seyn.

Die Gesundheit des Grafen von Bernstorff hatte leider wiederum in einigen Wochen gewankt. Allein wenn gleich auch dieser Zufall, so wenig als vorhergehende ähnliche, Se. Excellenz den für Dänemarks Wohlfahrt so wesentlich wohlthätigen Arbeiten entzogen hatte, so habe

ich es doch zu dem Interessantesten zu rechnen, was dieses Schreiben Ihnen melden kann, daß der Graf in dieser Woche wiederum hat öffentlich erscheinen und dem Staatsrathe beysitzen können.

Nachdem die hier vor etlichen Monaten entstandene Besorgniß um Brodt, durch getroffene zweckmäßige Anstalten gestillt und vergeßen worden, hat sie sich hin und wieder in den südlichen Provinzen der Gemüther bemächtigt. Dieß hat nicht nur aus verschiedenen Orten her Gesuche um ein allgemeines Ausfuhr-Verbot, von solchen Unterthanen, die weder Ackerbau noch Handlung treiben, veranlaßt; sondern auch diese bewogen, von den Orts-Obrigkeiten die Zurückhaltung einzelner Korn Ladungen mit Andringlichkeit zu verlangen. So wie aber jenen Gesuchen, die gewiß höhern Orts alle Aufmerksamkeit gefunden haben, nicht hat Statt gegeben werden können, so lange die eingezogenen, und jetzt authentrisch bekannt gemachten Ausfuhr-Listen nichts weniger als Besorgniß für Mangel bis zur nächsten Erndte begründen konnten, so ist auch den unbemittelten Einwohnern solcher Ortschaften, wo durch gehäufte auswärtige Bestellungen, der Preis einer Tonne Rocken plötzlich um 1 Rthlr. gestiegen, nicht übel zu nehmen gewesen, wenn sie aus ihrer Faßung getreten wären. Der Statthalter, Landgraf Carl zu Hessen ist vom Hofe, mit aller erforderlichen Authorität zur Abhelfung aller gegründeten Beschwerden und möglicher Unordnungen, bekleidet, von hier gereiset. Se. Durchlaucht haben, wie Sie wißen werden, 3 Tage in Tondern zugebracht, in welcher Gegend einige nicht unmittelbar Königl. Unterthanen, sich der Verschiffung einer kleinen Korn-Ladung widersetzt hatten, und Ordnung sowohl, als Zutrauen unter den Leuten leicht wieder hergestellt. Die großen Männern eigenthümliche Gewalt über die Gemüther der Menge, deren Besitz Se. Durchlaucht, bey ähnlichen Vorfällen mehrmahls bewiesen haben, würde für die Erhaltung der Ordnung und Ruhe, hinreichende Gewähr leisten, wenn auch andre Versuchungen zu ihrer Störung als die bekannten, eingetreten wären. Da es überdem der Wille des Königs ist, daß wenn es nöthig gefunden

funden werden sollte, die in den Herzogthümern vorhandnen ansehnlichen Magazin-Vorräthe zur Erleichterung der dürftigen Unterthanen angewandt, und die beym Kornhandel im kleinen eingeschlichenen Misbräuche durch geschärfte Polizey-Aufsicht gehemmt werden sollen; auch von Seiten der beykommenden Landes-Collegien das schärfste Augenmerk auf jene Gegenstände gerichtet bleibt; so ist zu hoffen, daß die so wohlthätige Handels-Freyheit sich auch ferner mit andern Rücksichten vereinbaren laßen werde. Noch zur Zeit hatten die Dänischen Staaten sich der wohlfeilsten Korn-Preise unter allen benachbarten Ländern zu erfreuen. Aus der Ostsee würde jede Tonne Rocken wenigstens um 1 Rthlr. höher zu stehen kommen, als wofür sie hier zu haben ist. Und dabey ist nach sichern auswärtigen Nachrichten eine überwiegende Wahrscheinlichkeit für ein nahes Sinken der Korn-Preise. Nach Schweden ist die Ausfuhr von Proviant-Sorten aller Art schon sehr lebhaft, wogegen viel baares Geld zurück kommt.

Gestern ist das End-Urtheil über Benzelstierna und seine Mit-Inquisiten vom Könige unterzeichnet. Er hat der für ihn eingelegten Fürbitte die Begnadigung zu verdanken, daß er als Staatsgefangner nach Munkholm geschickt wird. Die Verurtheilung der beyden andern Verbrecher zu lebenslänglicher Festungs-Arbeit ist dagegen ungemildert bestätigt worden.

Seit einigen Wochen hat die große Landwesens-Commißion, ihre Seßionen, welche jeden Donnerstag gehalten werden, wiederum angefangen.

8.

Stockholm, den 15ten März 1790.

Die Kriegsrüstungen zu Waßer und zu Lande werden mit allem möglichen Eifer fortgesetzt. Die große Flotte zu Carlskrona ist bereits mit allem nöthigen zum Auslaufen versehn; sie hat mehr Kanonen, wie sonst, und wird die stärkste Flotte seyn, die jemals Schweden gehabt hat. Zur Bemannung der Flotten sind die Schiffahrt-treibenden Einwohner der Küsten eingeladen, und ihnen doppelter Sold und andre Vortheile versichert worden. Nach vielfacher Behauptung wird auch unsre sogenannte Armee-

Flotte, von Galeeren, Kanonier-Böten u. s. w. in diesem Jahre der Rußischen das Gleichgewicht halten. Man hat mit unglaublichem Eifer daran gearbeitet, und man muß dem Schiffahrts-erfahrnen Landvolke die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es in Menge, und mit wahrem Patriotismus herbey gelaufen ist, um dem Vaterlande seine Arme, und Geschicklichkeiten darzubieten.

Das Unglück, welches die Stadt Jönköping durch einen Brand erlitten, welcher Zweydrittheile der Stadt in Asche versetzt hat, ist durch so viele Unterstützungen gemildert worden, wie die Einwohner während eines beschwerlichen Krieges nicht hoffen konnten. Besonders haben sich die Städte Stockholm, und Gothenburg durch edle und großmüthige Wohlthätigkeiten ausgezeichnet. Und bey der Gelegenheit kann man nicht unterlassen, das Betragen der Rußischen Gefangenen zu rühmen, welche, ermuntert durch ihren würdigen Capitain Labroff, den Flammen mit Verachtung aller Gefahren Einhalt thaten, und denen man einen großen Theil der Errettung der noch übrigen Häuser zu danken hat.

Es haben sich freywillig eine Menge Freycorps zur Beschützung der Grenzen bewafnet, vorzüglich in den Provinzen Helsingland und Dal, zu Skaraborg, Elfsborg, und auf der Insel Oeland, eben so in Osterbottnien, und Gothland.

Vor kurzen starb ein merkwürdiger Mann, der Graf Eric von Stockenström, ehedem Reichsrath, und Präsident der Gesetz-Commißion im 88sten Lebensjahre. Von bürgerlichen Eltern geboren, erhob er sich durch Talente und Verdienste zu den höchsten Würden. Am merkwürdigsten machte er sich in der Epoche des Reichstags 1755. Er war damals Justiz-Kanzler, und widersetzte sich der mächtigen herrschenden Parthey, und wußte sich doch im allgemeinen Credite, mitten unter dem Haße der Factionen, zu erhalten. Im Jahre 1769 wurde er Reichsrath, und 1771 Ritter des Seraphinen-Ordens, und Graf. Im vergangnen Jahre legte er, wegen Alters, seine Bedienungen nieder. Er hinterläßt nur Töchter, und sein Grafengeschlecht ist also mit ihm erloschen.

Der

Der König hat vielen Seeleuten, die sich ausgezeichnet haben, Ehrenzeichen austheilen laßen; es sind silberne Jettons, die am Knopfloche, in einem blauen Bande getragen werden, und auf der einen Seite das Bildniß Sr. Majestät, auf der andern die mit einem Lorbeerkranz umwundne Inschrift haben: Für Tapferkeit zur See. Der Herzog von Südermannland hat auch bereits in voriger Campagne einen See-Orden für Unterofficiere errichtet, und sich selbst zum Großmeister davon erklärt. Dieser Orden besteht aus 2 kreuzweise gelegten vergoldeten Ankern für den ersten Grad, und für den zweyten ist noch ein Lorbeerkranz um die Anker herum. Dieser Orden wird an einem gelben Bande, am Knopfloche getragen.

Nach dem schon von Carl dem XI. errichteten Kriegs-Etat müßen die Besitzer der Krongüter, im Nothfalle eines Krieges, die doppelte Anzahl Recruten stellen, oder die so genannten Reserve-Recruten, (Wargerning.) Obgleich der König nach allem Rechte anjetzt diese Anzahl verlangen könnte: so hat er doch die Stellung derselben blos dem Wohlwollen der Unterthanen überlaßen, und so dient alles mit freyem frohen Herzen. Zur Aufmunterung der Bravour hat der König ebenfalls für die Landsoldaten einen gleichen Orden errichtet, wie der oben beschriebene für die Seeleute, mit der bloßen Veränderung der Inschrift: Für Tapferkeit zu Lande. Alles zeigt deutlich an, daß der dießjährige Feldzug sehr wichtig werden wird.

Aus Finnland hat man die unangenehme Nachricht erhalten, daß es den dasigen Truppen an Zufuhre gemangelt hat, die die, im so naßen Winter verdorbnen, Wege sehr erschwert haben. Die Truppen haben durch Krankheiten gelitten, welche doch nun aufgehört haben sollen.

9.

Frankfurt am Mayn, den 20sten März 1790.

Auf der ersten Rathssitzung der Reichsversammlung zu Regensburg nach des Kaisers Tode, sind Chur-Maynz, Chur-Cölln und Chur-Brandenburg, dann von Fürstlicher Seite Hessen-Caßel, Sachsen-Gotha, Augsburg, Lübeck und Schwedisch-Pommern, erschienen. — Unter den Gesandten auf dem

Reichstage ist der Eichstädtsche Gesandte der einzige, welcher die Reichsversammlung seit des Kaisers Tode für getrennt ansehen will. — Churſachsen, welches sonst in den Zwischen-Reichen die Abhaltung der Evangelischen Conferenzen verweigerte, hat dermalen dergleichen schon gehalten. — Von dem Churfürsten von Maynz ist der Graf von Walderndorf zum ersten Wahlcommißair ernannt, und der Freyherr von Dienheim bestimmt worden, an den Churhöfen zu negotiiren. Wie man vernimmt, hat der Chur-Pfalz-Bayersche Hof den Grafen von Leiningen zum Präsidenten des Reichsvicariats-Gerichts ernannt.

Wegen der Eingriffe der Französischen National-Versammlung in die Rechte der im Elsaß und Lothringen begüterten Fürsten, hat der Fränkische Kreis bey dermaliger Ermanglung eines Reichs-Oberhaupts unterm 2ten dieses Monats ein merkwürdiges Schreiben an die Reichsversammlung erlaßen. Unterm 1sten Februar ist von Chur-Maynz ein Schreiben an dieselbe zur Dictatur gebracht, in welchem der Fürstbischof von Speyer ebenfalls den Beystand des Reichs gegen die Schlüße der National-Versammlung reclamirt. Zugleich wurde der Bericht des Reichs-Kammer-Gerichts über die Reichskammergerichtliche Justiz-Verbeßerung und das K. Commißions-Decret dictirt, womit daßelbe dem Reiche mitgetheilt wird.

Die von dem Domcapitel zu Regensburg ohne Rücksprache mit dem Reichsconvent geschehene Anerkennung des Reichsvicariats Wahlcommißairs, Grafen von Lerchenfeld, soll große Sensation gemacht haben. Man hat in der Geschichte kein Beyspiel eines solchen Falls, und in den Reichsgesetzen ist nichts darüber bestimmt.

Die Regensburger und Freysinger Bischofs-Wahlen haben verschiedne Druckschriften über das Kaiserliche Empfehlungs- und Ausschließungs-Recht bey Bischöflichen Wahlen veranlaßt.

Das Fürstlich Thurn und Taxische Haus hat gegen die Druckschrift; Ueber die Mißbräuche des Reichs-Postwesens, eine Deduction ausfertigen laßen, die am 18ten Februar zu Regensburg erschienen ist.

In der Grafschaft Erbach sollen Unruhen auszubrechen angefangen haben.

Die Schwarzacher Sache, welche im Reich so viel Aufsehn gemacht hat, ist durch den Reichsreferendarius, Freyherrn von Albini zu Maynz glücklich beygelegt worden.

Dem Vernehmen nach soll sich der Schwäbische Kreis bewafnen.

10.

Aus der Grafschaft Schaumburg Lippe, Festung Wilhelmstein; haben wir ein weitläuftiges Schreiben erhalten, zu deßen Mittheilung uns der Raum mangelt,

mangelt, und wovon wir nur folgenden Inhalt angeben können. Es sind nämlich in jener Grafschaft zwischen der Regierung und der Lutherischen Geistlichkeit große Streitigkeiten wegen der Begräbnisse der Reformirten auf einem gemeinschaftlichen neuen Kirchhofe, und wegen der gefoderten Jura Stolæ entstanden, woran die Bauern einiger Dorfschaften bey Bückeburg Antheil genommen haben, und die Herren Prediger Froriep und Rauschenbusch sollen den Bauern den 7ten Artikel des Westphälischen Friedens, statt des Evangeliums erklärt, und sie durch die Vorstellungen, daß die Religion ihrer Väter gekränkt würde, aufgebracht haben. Die Bauern und Bürger sollen wirklich in solchen Religions-Fanatismus gekommen seyn, daß eine Rebellion gegen die Landesherrschaft, die der reformirten Religion zugethan ist, bevorstand, und eine Königlich-Preußische Commißion zu Minden zur Beylegung der Sache ernannt worden, welche auch schon unterm 4ten März ein geschärftes Abmahnungs- und Warnungs-Patent, zur Erhaltung der Ruhe hat ergehen laßen.„

Eben erhalten wir auch eine Druckschrift, mit dem Titel: Neue Beyträge zur Geschichte von Westphalen. Erstes Stück. welche eigentlich das Erbfolge-Recht des Hauses Heßen-Caßel auf die Grafschaft darstellen soll: und in welcher S. 89 u. f. die Stelle befindlich: "Alle Unterthanen, wenige ausgenommen, wären gegen die Fürstin in Proceß befangen, und die ganze Geistlichkeit mache gegen die Fürstin und ihre Aristokraten gemeine Sache.„ Es wird aber nun eine Reichs-Kammergerichtliche Commißion nach Bückeburg kommen.

14.

Mannheim, den 20sten Februar 1790.

— Sie haben schon im vorigen Jahrgange Ihres Journals einige Meldung von den Unruhen gethan, welche in dem Churpfälzischen Oberamte Simmern ausgebrochen sind. Ich kann Ihnen darüber folgende zuverläßige nähere Nachrichten mittheilen. Die Unterthanen in diesem Oberamte waren aufs äußerste gegen den Regierungsrath und Landschreiber S.. aufgebracht, und führten Beschwerden gegen ihn. Es wurde also von hier eine Untersuchungs-Commißion nach Simmern geschickt. Aber es entstanden Cabalen und Aufwieglungen. Dem Hrn. Rupprecht war die Untersuchung der Verwaltung der beyden Schultheißen zu Simmern übertragen worden. Der Unwille und die Parthey der widriggesinnten wuchs. Am 8ten Februar fieng ein aufgebrachter Haufe von geringen Menschen an, von Ort zu Ort zu ziehen. Man plünderte die Häuser der Gutgesinnten, mißhandelte die Weiber und Kinder der entflohenen Hausväter, warf die Kranken auf die Straßen, schnitt dem Vieh die Kehlen ab, füllte die Brunnen mit Fleisch und andern Lebens-Mitteln, — kurz überall sah man

Greuel

Greuel der Verwüstung. Man fand nach 3 Tagen noch verkrochene, vor Hunger beynahe umkommende Kinder. Die Commission gieng endlich den Empörern entgegen, hielt eine Anrede an sie, und willigte sogleich in ihr Verlangen, daß die Oberamts-Acten abgeholt und von ihr in Empfang genommen werden sollten. Die Bürger zu Simmern waren aufs äußerste mißvergnügt, drohten Gewaltthätigkeiten; allein Hr. Rupprecht ermunterte sie zur Ruhe und zum Gehorsam, verließ unter Thränen und Begleitung der ganzen Bürgerschaft seinen Posten und begehrte seine Entlaßung, die aber noch nicht erfolgt ist. Es sind darauf 150 Soldaten zur Erhaltung der Ruhe nach Simmern beordert worden.

Noch muß ich Ihnen doch etwas von der besondern patriotischen Hammersgesellschaft melden, die in der Oberamtsstadt Kreuznach entstanden ist. Die Zünfte in diesem Orte führten Beschwerden gegen den Stadtrath. Der schon erwähnte Criminalrath Rupprecht wurde als Commißarius dahin geschickt. Da er aber nach Simmern gehen mußte, so blieb das Untersuchungsgeschäft derweilen liegen. Inzwischen nahm die Gährung und Unruhe zu. Den Bürgern, die dem Magistrat ergeben waren, wurden Fenstern und Thüren eingeschlagen. Endlich kam die Schmiede-Zunft, die die zahlreichste und von dem sogenannten Patriotismus am heftigsten belebt war, auf den Gedanken, eine Hammer-Gesellschaft zu errichten. Seitdem tragen alle daselbst — Männer und Weiber, Kinder und Greise, und selbst Personen von der Obrigkeit, wenn sie öffentlich erscheinen, einen Hammer, zum Zeichen ihres Patriotismus.

12.

Aus einem zweyten Schreiben aus Mannheim, vom 17ten März 1790.

das wir eben erhalten, fügen wir noch folgendes bey.

Die Commißion, welcher unser Hof alle die Unruhen zuschreibt, ist nun abgerufen. In der Sache des R. S·· ist noch kein Endurtheil erschienen; aber auf das Entlaßungs-Gesuch des Hrn. Rupprecht hat der Hof nach eingegangenen Vorstellungen unsrer Regierung, decretirt: "daß er einem so brauchbaren und sich stets so vortheilhaft ausgezeichneten Manne, wie Hr. R., nicht gesonnen wäre, seine Entlaßung zu geben, sondern es sollten vielmehr die ihm zugefügten Mißhandlungen genau untersucht und aufs strengste geahndet werden.,,

Ein erhabener Zug von der Gerechtigkeitsliebe unsers Fürsten, der noch mehr ins Licht gesetzt wird, wenn man erwähnt, daß auch Höchstderselbe aus eignem Antriebe den vor 6 Jahren wegen seiner Freymüthigkeit in Ruhe gesetzten Hrn. von Lamezan zum Reichsvicariats-Assessor ernannt hat.

XVI.

XVI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

In diesen Tagen ist wahrscheinlich das Schicksal von Europa entschieden worden. Gleich nach der zu Berlin von Wien erfolgten Rückkunft des Feldjägers Bock, sind in dieser Woche viele Couriere und Staffetten von Berlin nach vielen Orten, und Höfen abgegangen, und ebenfalls, nach der Ankunft des Königs Peter Leopold zu Wien, von da, nach Petersburg, Paris, Bonn, und andern Orten. Nach unsern Privatbriefen von Berlin, ist auch die unvermuthete Ankunft des Markgrafen von Anspach-Bayreuth zu Berlin, welcher gerade aus Italien nach Berlin reisete, und dort mit dem Könige, und den Cabinets-Ministern, Grafen von Finkenstein, und von Hertzberg, Unterredungen pflog, von großer Wichtigkeit gewesen. Der regierende Herzog von Braunschweig kam am 18ten März zu Halle an, und hielt über die Feldgeräthschaften der dasigen Regimenter Inspection. Er erhielt Nachmittags um 4 Uhr eine Staffette von Berlin. Von Meißen an bis Pirna längs der Böhmischen Gränze, war von den Sächsischen Truppen ein Cordon gezogen, welcher sich gegen den 12ten April in zwey Corps abtheilen sollte. In Böhmen an der Grenze standen schon 70000 Mann Oesterreicher, in einem Cordon. Die Truppen gegen die Türken setzten sich in der Mitte des März, im Bannate, in Siebenbürgen, in der Wallachey, in Kroatien, von allen Seiten, zur Eröfnung des Feldzuges, in Bewegung. Die Türken versammelten sich auch schon zahlreich bey Widdin. Nach allen Berichten aus dem Oesterreichischen, hat der König Peter Leopold die bisherigen Verbindungen Oesterreichs mit Rußland erneuert, und bestärkt. Der Reichstag zu Warschau aber hat beschloßen, die vorgewesene Allianz mit Preußen unverzüglich abzuschließen, und die Unterzeichnung dieser Allianz zwischen Polen und Preußen ist darauf auch erfolgt.

Von dem bereits in dem obigen Briefe aus Brüßel angeführten Tumulte können wir noch die nähern Umstände aus den eben eintreffenden Niederländischen und holländischen Zeitungen anführen. Die Gelegenheit dazu gab eine Requete der demokratischen Parthey an die Stände von Brabant, in welcher dieselbe eine neue Zusammenberufung der Nation verlangte. So bald man in Brüßel, wo der gröste Theil es mit den Ständen hält, und so (wie im ganzen Lande) die jetzige Regierungs-Verfaßung beybehalten wißen will, davon Nachricht bekam, und die Liste der Unterschriebenen unter jener Requete sah, kam die Stadt in Aufruhr.

Am

Am 16ten März, des Morgens um elf Uhr liefen viele Trüppen durch die Straßen, und schrien, es lebe van der Noot! es leben die Stände! Die Freywilligen kamen ins Gewehr, die Compagnie des Vicomte von Walkiers, des Chefs der Demokraten, grif das Volk an, wurde aber, nachdem einige getödtet waren, von der Menge überwältigt, mußte die Waffen niederlegen, und sich ergeben, Herr von Walkiers selbst wurde arretirt, und nun wurde der Aufruhr so arg, daß die Häuser der vornehmsten von der Demokraten-Parthey geplündert, und ruinirt wurden, an der Zahl 45; von einigen blieben nur noch die Mauern stehen. Die Demokraten mußten sich verstecken, und haben nachher meistens Brüßel verlaßen. Der Aufruhr endigte sich mit Aufhebung der Compagnien der Freywilligen von der demokratischen Parthey, mit dem Verbote aller patriotischen Gesellschaften, aller Versuche, die gegenwärtige Verfaßung zu verändern, mit dem vollständigen Siege der Perthey der Stände von Brabant. Gleich drauf ergieng ein Schreiben von dem souverainen Congreße der Belgischen Provinzen an die Stände von Flandern, daß der Congreß einmüthig beschloßen, das (oben angeführte) Memoire des Königs Leopold drucken zu lassen, damit es desto weniger Eindruck mache, und keine Depeschen, oder Briefe mehr von dem ehemaligen Souverain, Gouverneurs, Agenten, oder Ministern anzunehmen.

Das merkwürdige der eben eintreffenden Briefe und Nachrichten aus Paris besteht darinnen, daß ein Reformirter Prediger, der bekannte H. Rabaud de St. Etienne, Präsident der National-Versammlung geworden ist, und daß am 16ten März ein Schreiben an die Nat. Vers. verlesen wurde, welches sich anfieng: "Der König ist in Fesseln; Frankreich in Anarchie gestürzt; die Religion existirt nicht mehr, es giebt kein Gesetz mehr. Wir aber sind elende Sclaven der Straßenräuber, (des brigands) die die Mehrheit der Stimmen in der National-Versammlung ausmachen.„ Weiter ließ die Nat. Vers. nicht fortlesen. Uebrigens wurde noch bis zum 19 März beschloßen, die aufgehobene Salztaxe durch erhöhete Zölle der Einfuhr zu ersetzen, und für 400 Millionen Domainen und geistliche Güter an den Magistrat zu Paris, und andre Städte zu verkaufen. — Ludwig der XVI. ist indeßen noch immer nicht aus Paris gekommen, und in der That ist niemals noch ein König so gut bewacht gewesen, als jetzt der König von Frankreich.

Von den andern Welttheilen ist außer dem, was schon die obigen Artikel enthalten, nichts wichtiges weiter zu bemerken.

XVII.

XVII.

Vermischte Nachrichten. Anzeige.

Verschiedene mitgetheilte diplomatische und andere Artikel, die noch in diesem Stücke nicht haben Platz finden können, werden in den künftigen folgen.

Die Gesellschaft des Politischen Journals würde sich, wahrhaftig! der Leser schämen, denen sie nöthig hätte, eine Antwort auf eine, wie man vernimt, irgendwo wieder aufgewärmt seyn sollende, abgeschmackte Verleumdung zu geben, die schon vor länger als 8 Jahren das damalige, nun ehemalige, Historische Portefeuille vorbrachte, welche das Publicum mit der gebührenden Verachtung belegte, als ob das Politische Journal die Hamburger Zeitungen ausschriebe. So wenig kein Junge von 12 Jahren, der den Altonaer Mercur, und die Hamburger Zeitungen liest, so dumm ist, zu glauben, daß die Dienstags- und Freytags-Zeitungen von Hamburg den Altonaer Mercur vom Montage und Donnerstage ausschreiben, wenn sie eben die Nachrichten haben, die der Altonaer Mercur den Tag vorher hatte: eben so wenig wird irgend ein Mensch, der gesunden Menschen-Verstand hat, glauben, daß das Politische Journal, welches nur alle 4 Wochen einmal erscheint, und alles in der Zeit vorgefallne historische merkwürdige, vollständig, ohne etwas wegzulaßen, enthalten muß, die Hamburger Zeitungen ausschreibe, weil es in Absicht dieser Thatsachen der Zeitgeschichte einerley Gegenstände mit ihnen seiner Natur nach enthalten muß. Aber die Zeitungen geben einzelne Tags-Neuigkeiten; das Journal giebt vollständige Monatsgeschichte. Alle Quellen, die jene haben, hat das Journal auch, was gedruckte Zeitungen und Blätter aus ganz Europa betrift (und wohl mehrere noch, weil viele Blätter der ursprünglichen Richtigkeit wegen gehalten werden müssen, ohne die Kosten dabey zu schonen.) Wenn die Uebersetzungen, und die aus jenen Quellen genommenen Nachrichten in den Hamburger Zeitungen (die 4 mal in jeder Woche, so bald die Posten ankommen, gedruckt werden) nicht falsch sind; so müßen ja die unsrigen, die von eben den Gegenständen, aus eben den Quellen sind, am Ende des Monats, da das Journal erst ausgegeben wird, nothwendig mit ihnen überein kommen. Und wenn die Zeitungen eigne Correspondenten haben, so hat das Journal auch die seinigen, und wahrlich! solche, deren Werth und Zuverläßigkeit näher anzugeben uns Klugheit und Bescheidenheit verbietet, und so viele, daß man keine fremde Correspondenzen zu benutzen braucht.

braucht, da man die eignen alle nicht einmal ganz brauchen kann.

Die Hamburger Zeitungen sind ja in Jedermanns Händen. Jeder Leser kan selbst eine Vergleichung anstellen, und die dumdreiste Lüge selbst beurtheilen. Wir versprechen jedoch noch demjenigen 50 Stück Dänische Ducaten zu zahlen, der wirklich beweisen könnte, daß in der ganzen Geschichte des Politischen Journals irgendwo eine einzige halbe Seite aus den Hamburger Zeitungen ausgeschrieben worden ist, wovon wir nicht unsre anderweitigen Quellen angeben könnten. Was Hofberichte, Staatsschriften, und solche Documente betrift, die wörtlich, so wie sie in den Zeitungen stehen müßen, auch im Journale gegeben werden müßen: so werden sie doch in dem Politischen Journale häufig aus eignen erhaltenen Abdrücken, oder doch aus andern öffentlichen Blättern, aus denen sie die Hamburger Zeitungen selbst nehmen, im Journale gegeben, wobey wir noch in Absicht einer gewißen Zeitung, nöthigen Falls, besondre Gründe anführen könnten. Hingegen können wir sagen, (da wir gleichsam dazu gedrungen werden) daß viele Nachrichten, die das Politische Journal zuerst hat, lange nachher, in gewißen Blättern aus den Reichs-Zeitungen, und andern Zeitungen ausgeschrieben werden, die diese aus dem Politischen Journale genommen hatten. Welch eine Menge von eignen neuen Nachrichten, welche eine Verschiedenheit von Zeitungs-Nachrichten das Politische Journal hat, bedarf bey aufmerksamen Lesern keine Versichrung.

Uebrigens wiederholen wir noch einmal fürallemal, was wir schon vor einem Jahre (im 3ten Stücke, März 1789, S. 341) erklärt haben. Auf boshafte und elende Anfälle, und schimpfende Schmierereyen antworten wir nie; laßen uns nie so weit herab. Wenn man auf der Straße von einem bösen Hunde angebellt wird, so giebt man sich nicht mit ihm ab, zumal wenn man weiß, daß der Hund schon mehr wie einmal geprügelt worden ist, und doch das Bellen nicht lassen kann, und Fürsten und alles anbellt.

Das Publicum kennt uns, und den Werth unsrer schwermühsamen, und sorgfältigen Geschichte, und beweiset dieses fortdauernd. — Wir zeigen hierbey an, daß die wegen der vielen Zubestellungen nöthig gewordne neue Auflage des ersten Monatsstücks dieses Jahrgangs in wenigen Tagen fertig wird, und in der ersten Woche des Aprils die noch nicht gesandten bestellten Exemplare zuverläßig folgen, und übersandt werden.

Hamburg, den 26sten März 1790.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Erster Band.

Viertes Stück. April 1790.

I.

Betrachtungen über Josephs des II. Leben, Regierung und Absterben.

(Von einem Augenzeugen in Wien.)

Inschrift auf Joseph den II. Aus der Insel Bornholm eingesandt.

Wien, den 10ten März 1790.

„Nach einer kurzen und thatenreichen Regierung scheidet Joseph der II. aus diesem Leben, und läßt den denkenden Zeitgenoßen im Zweifel, was die Nachwelt für ein Urtheil über ihn fällen wird. Er hat so viele große Handlungen, und, dem Scheine nach, so viele große Fehler begangen, so oft dem Ansehn nach, sich widersprochen, wurde auf einer Seite so hoch gepriesen, auf der andern so tief herabgesetzt, war der herablassendste Fürst, für jedermann zugängig, in seinem Wesen leutselig und liebenswürdig, war rastlos für das Wohl seiner Staaten beschäftiget, und hat doch dieselben mehr in Verwirrung als Gedeihen gebracht, und war bey seinen Unterthanen selbst größtentheils so wenig beliebt, daß es schwer ist über ihn ein richtiges Urtheil zu fällen. War Er ein großer Regent? war Er es nicht? Wenn es erlaubt ist, der allein richtigen Entscheidung der Nachwelt

vorzugreifen, so scheint es, lasse sich die Frage aus folgendem Gesichtspuncte betrachten: Joseph der II. hatte von der Natur, was den großen Mann ausmacht: einen schnell sehenden, umfassenden Geist, der immer richtig sah, das wichtige von dem unwichtigen genau unterschied, über alle Vorurtheile sich hinwegsetzte, ihn den wahren Werth der Dinge erkennen lehrte, und ihn fast gegen alle menschliche Schwachheiten stählte. Unzählige Züge seines Privatlebens und alle seine Regenten-Handlungen dienen zum Beweise. Mit dieser natürlichen Anlage wäre er der größte Mann und Regent gewesen, wenn er durch eine sorgfältige Erziehung und durch wissenschaftliche Ausbildung diejenige Kenntniß erhalten hätte, welche alle Theile des Ganzen übersieht, allen Spuren der Wahrheit nachgeht, alle Gründe findet, und ohne welche die größte natürliche Vernunft nur eine halbe Vollkommenheit ist. Aber es ist bekannt, daß Joseph der II. in seiner ersten Jugend, theils wegen seiner schwächlichen Gesundheit, theils weil er zum Throne bestimmt war, theils wegen der damals an dem Wiener Hofe herrschenden Vorurtheile, sehr verwahrloset worden war, und von unbedeutenden Lehrern wenigen Unterricht erhielt. Daher bekam er auch nie eine besondere Neigung für Wissenschaften und Lectüre und las beynahe gar nichts. Von politischen Schriftstellern nennt man den einzigen **Le Trosne**, dessen Werk er durchgieng, und es scheint, daß er daraus die Oeconomistischen Grundsätze geschöpft hat, denen er ergeben war. Mit dieser Leichtigkeit, das Wahre aufzufassen, und einem außerordentlichen Talente, alles was er sah und hörte, zu behalten, hätte er es in allen einem Regenten nöthigen Wissenschaften leicht so weit als in dem Sprachstudio und der Erdkunde bringen können. Durch ersteres war er mit wenig Mühe dahin gekommen, daß er alle Sprachen seiner Unterthanen und über dieß auch die lateinische, wälsche und französische sehr fertig und zierlich sprach, und in den meisten auch gut schrieb. Im Teutschen war er nicht ganz fehlerfrey, schrieb aber unendlich besser als Regenten gewöhnlich schreiben, und besser als alle Oesterreichische Dicasterien, und seine

Fran-

Französischen Aufsätze, die er sich so wenig als seine teutschen corrigiren ließ, sind zum Theil besser als manche Original-Aufsätze des verewigten Friederich. In der Geographie war er so bewandert, daß wenn er eine auch noch so entfernte Reise vorhatte, er oft unter dem Ankleiden, aus dem Kopfe die Marschroute, von Station zu Station vordictirte, und selten mehr daran was zu ändern war.

Was ihm an Geschmeidigkeit des Geistes gebrach, hätte durch weise Staats-Beamten ersetzt werden können, durch Leute, die fähig gewesen wären, Josephs große Ideen zu fassen, ihnen die gehörige Ausbildung zu geben, und standhaft zu zeigen, was zu derselben Ausführung nöthig ist; aber an solchen Leuten scheint es ihm öfters gefehlt zu haben. Er blieb mit seinen großen Ideen immer allein, und rings umher setzte man ihm Vorurtheile, Irthümer, oft auch Nebenabsichten entgegen. Er war, wie Johannes von Christus sagt, Licht in den Finsternissen, und die seinigen haben ihn nicht begriffen. Nirgends fand er Unterstützung und Hülfe, selbst in den offenbarsten Unternehmungen der Weisheit und Gerechtigkeit, wenn er Religionsfreyheit, Denkfreyheit, Handelsfreyheit festsetzen, wenn er ein fruchtbares Steuersystem einführen wollte. Man weiß öffentlich nicht, wie viele Mühe ihm jede der Anordnungen kostete, wodurch er die Aufmerksamkeit und den Dank der Welt verdient hat. Jede derselben war ein Triumph, den er gegen wiederholte Vorstellungen erkämpfen mußte. Nun lag zwar die Idee roh da; ein Machtspruch hatte endlich die Wahrheit gerettet; aber er war nicht im Stande, ihr alle Ausbildung zu geben, und diejenigen, welche sie ausführen sollten, fuhren fort, sie zu bestreiten. Um sie zu besänftigen gab er dann bald hier bald da einen Umstand nach, wodurch er sich selbst widersprach, und oft die Haupt-Idee selbst untergrub. So gieng es z. B. mit der Toleranz. Seine erste Idee war offenbar eine allgemeine Religionsfreyheit einzuführen; aber dieser erhabene Gedanke ward so lange auf alle Art bekämpft, daß nach und nach mehr als 30 Verordnungen in Toleranzsachen ergiengen, davon eine einschränkte, die andere erweiterte, und alle das Resultat

kleinlicher Besorgniße waren. Endlich brachte man es so weit, den Kaiser zu bewegen, daß er erlaubte, zur Beruhigung der Bischöfe die katholische Religion für die allein seligmachende zu erklären. Doch war diese Erklärung nie bestimmt, im Publico zu erscheinen, und der Censor, der sie in der hiesigen Zeitung stehen ließ, wurde seines Amtes entsetzt. Auf gleiche Art gieng es mit vielen anderen Entschließungen des Kaisers, die in ihrer Entstehung immer groß waren, in der Ausführung gewöhnlich unvollkommen, und entstellt wurden. — Diese stete Widersetzung gegen offenbar weise Ideen, der ewige Kampf mit eingeschränkten Begriffen, Vorurtheilen und Unverstande, machte, daß er anfieng ein großes Mistrauen gegen seine Diener zu fassen, alles was sie sagten, selbst ihre klugen Rathschläge, für Ergießungen einer und derselben unreinen Quelle anzusehen, und daß er alles durch sich allein machen wollte. Und da dieses nicht thunlich ist, warf er sich oft schlechten Leuten in die Arme, welche die Umstände benutzten, und seine Absichten warm zu umfassen schienen, nicht aber ihm, sondern nur sich zu dienen suchten. Sie erreichten ihre Absichten, aber der Kaiser ward in den seinigen getäuscht. Die Idee, eine ebenmäßige, gleiche Steuer auf den Ertrag des fruchtbringenden Bodens so zu legen, daß der Ackerbau dadurch begünstiget und aller Unfug der bisherigen Besteurung gehoben werde: welche grosse, welche heilsame Idee! Doch fand sie bey den Stellen, von allem Anfange an, hartnäckigen Widerstand. Da kamen einige unwissende Abentheurer und versicherten den Kaiser, er sollte sie nur machen lassen, in wenig Monaten würden alle seine Absichten ausgeführt seyn. Der Monarch, erfreut, daß er die Menschen gefunden habe, die er suchte, ließ sich von ihnen ganz einnehmen, und schenkte ihnen sein ganzes Vertrauen. Wie sie aber solches verdient, wie sie demselben entsprochen haben, wie sie endlich des Kaisers Idee ausführten, wenn nicht die allgemeinen Beschwerden es hinlänglich bewiesen, läßt sich aus dem einzigen Umstande beurtheilen, daß sie in der Entwerfung ihres Plans nichts weiter vergassen — als auf den Anschlag der Einhebungs- und

Ver-

Verwaltungskosten zu denken, und gleich im ersten Monate für diese ein neues Procent ausschreiben mußten, welches selbst bey denen, die durch den neuen Steuerfuß gewannen, denselben nothwendigerweise verdächtig machte.

So entstanden die vielen Flecken in Josephs des II. Regierung, obschon seine ersten Conceptionen immer groß und wichtig waren. Die verschiedenen getrennten Staaten seines Reiches zu verbinden, ihnen gleiche Gesetze, gleiche Sitten und eine gleiche Sprache zu geben, ihre Kräfte zu vereinbaren, aus seiner Monarchie einen unerschütterlichen Koloß, einen einzigen gut organisirten Körper zu bilden, war sein Hauptzweck. Ein anderer war: überall die natürliche Freyheit der Emsigkeit und des Handels herzustellen; die Unterdrückungen der vorigen Jahrhunderte aufzuheben, und alle Spuren der Feudalität zu vertilgen. Ein dritter: dem menschlichen Verstande alle seine Rechte einzuräumen, Freyheit im Denken, im Schreiben, in Religionsbegriffen herzustellen; Aufklärung bis in die gemeinsten Menschenklassen auszubreiten.

Daß dieses seine Wünsche, seine Absichten waren, hat er tausendfältig bewiesen, und dieselben in das Werk zu setzen, war er mit dem verehrungswürdigsten Eifer, mit Aufopferung aller Gemächlichkeiten, vom frühen Morgen bis Mitternacht beschäftigt; aber sein Unternehmen war zu groß — für einen Menschen.

Man sollte sagen, **er kam für seine Staaten um 100 Jahre zu früh.** Er schien es zu fühlen, und wollte daher seine Nation in der Zeit seiner Regierung um 100 Jahre vorrücken, und setzte dieselbe, so zu sagen, in das Treibhaus. Aber die hier erzeugten Früchte werden selten reif, und oft geht hier die ganze Pflanze zu Grunde.

Besonders war es nicht möglich, so große, so weit umfassende, so gezwungene innere Reformen zu machen und zugleich auswärtige Kriege zu führen, welche die Aufmerksamkeit und die Kräfte zertheilen. Dadurch geschah es, daß der innere Widerstand allenthalben mächtig sein Haupt erhob, und die heimlichen Feinde des Staats allenthalben Blößen fanden. So giengen dann die Nie-

derlande verlohren, so mußte in Ungarn alles auf den alten Fuß gesetzt werden, und so erwachte der Geist der Gährung durch alle Staaten. Joseph II. mußte nun sehen, daß keine seiner grossen Ideen Wurzel gefaßt habe, daß seine Bemühungen fruchtlos waren, sein Eifer verkannt wurde, und muste Undank und Haß da erndten, wo er Liebe und Dank gesäet hatte. Unter solchen Umständen und nach so bittern Erfahrungen konnte das Leben auch keinen Reitz mehr für ihn haben, und aus diesem tiefen Schmerzgefühle allein, verbunden mit der Grösse seines Geistes, läßt sich die bewunderungswürdige, und man darf sagen, beyspiellose Gelassenheit und Ruhe erklären, mit der er dem Tode entgegen gieng.

Sein Absterben verdiente eine eigene Geschichte: sie wäre ungemein anziehend und rührend. Lange schon fühlte er, daß er dem Tode nicht entgehen konnte, und nie ist ihm darüber auch ein Klagelaut entfahren, doch nahm er geduldig alles, was ihm die Aerzte vorschrieben und lebte, wie sie es wollten. Da endlich die Umstände sich verschlimmerten, ließ er den Doctor Quarin, der, so wie Doctor Kollmann und der Leibchirurgus Brambilla, ihn zugleich mit dem ersten Leibarzte, Baron von Störk, täglich besuchte, allein zu sich kommen, und beschwor ihn, ihm als ein ehrlicher Mann zu sagen, ob die Gefahr des Todes unvermeidlich und nahe sey. "Ich fürchte mich vor dem Sterben nicht, Sie können frey sprechen, sagte er, aber es wäre für mich und meine Staaten nicht gut, überraschet zu werden„. Der Arzt gestand, die Krankheit sey von der Art, daß man von einem Tage für den andern nicht gut stehen könne. Der Arzt bebte bey diesem Geständnisse, aber der Kranke verrieth nicht die geringste Erschütterung. "Ich danke Ihnen, mein lieber Quarin, für diesen Beweis Ihrer Freundschaft, und ich werde erkenntlich seyn„ — sagte er. In der That, kaum war der Arzt fort, so ließ er ihm ein Geschenk von 10,000 Gulden anweisen und erhob ihn zum Baron. Eine Consultation der Aerzte bestätigte die Gefahr der Krankheit. Nun machte sich Joseph II. auf alle Fälle fertig. Er schrieb an seinen Bruder und

ersuchte

ersuchte ihn, zu kommen, arbeitete mit mehr Eifer als jemahls an den Staats-Geschäften, machte ein Codicill zu seinem Testamente, schrieb die aus den Zeitungen bekannte Beurlaubung von der Armee, nahm von allen seinen Brüdern und Schwestern den rührendsten Abschied, doch alles dieses mit den ruhigsten Gefühlen einer grossen Seele, immer, ohne über das Schicksal zu klagen. Als einer seiner Minister in diesen Tagen zu ihm kam, war er eben mit Schreiben beschäftiget. "Setzen Sie sich indessen, ich bitte Sie, hier neben mich„ — und gleichsam um ihm eine Unterhaltung zu geben, zog er unter seinen Papieren ein Blatt hervor, und sagte "lesen Sie hier indessen mein Todesurtheil„. Es war die geschriebene Consultation der Aerzte. Diese Gelassenheit eines sterbenden Grossen, sein ganz verfallenes Ansehen, und die Schmerzen, die er ohne zu klagen immerwährend ausstand, haben alle, die ihn sahen, bis auf das innerste erschüttert. Rings um sich sah er nichts als weinende Augen. Der alte Feldmarschall Laudick, der ihn wenige Tage vor seinem Tode sah, war von allem was er gesehen hatte, so sehr ergriffen worden, daß er in ein Fieber verfiel, und wenige Tage nach des Kaisers Tode, starb. Man redete endlich dem Kaiser zu, sich öffentlich mit dem Altars-Sacramente versehen zu lassen. "Gerne, sagte er, nur wollen wir damit warten, bis das Carnevall geendiget ist; denn ich mag nicht die Lustbarkeiten stören„ — Denn sobald der Monarch öffentlich versehen wird, ist es Sitte, öffentliche Gebete anzusagen und die Ergözungen einzustellen. Doch ward er am Samstage vor dem Faschingssonntage so übel, daß man ihm vorstellte, man dürfe nicht länger diese geistliche Handlung verschieben. Als er Sonntags Abends nur etwas sich besser befand, schrieb er an den obersten Kanzler, man möchte nur durch die zwey noch übrigen Faschingstage die Lustbarkeiten wieder erlauben; aber es geschah nicht, weil die folgende Nacht so gefährlich wurde, daß der Monarch am nächsten Morgen das Viaticum erhielt. Dieses giebt man nur den Sterbenden. Darum wird jeder Kranke dadurch sehr erschüttert; aber unser Sterbende war auch in diesem

Augenblicke so ruhig geblieben, daß die unmittelbar darauf eintretenden Aerzte auch nicht die geringste Alteration in dem Pulse fühlten.

Er hat immer geglaubt, seinem Volke ein Beyspiel von Religiosität geben zu müssen, um so mehr als er sehr viele Reformen in Kirchensachen machte, und gegen den Vorwurf der Ketzerey sich verwahren mußte. Er nahm in seinen letzteren Tagen einen ehrlichen Augustinermönch als Beichtvater an, und verrichtete mit demselben täglich einige Stunden seine Andacht. Um auch die Christliche Moral auszuüben, verzieh er allen seinen Feinden, und entließ verschiedene Gefangene, deren Urtheil er glaubte verschärft zu haben*), nahm einige Dienstleute, die er wegen Vergehungen entlassen hatte, wieder auf, und erinnerte sich selbst einiger Wittwen, denen er Pensionen anwieß, damit, wo möglich, niemand gerechte Ursache habe, über ihn zu klagen. Er ließ auch den Cardinal Migazzi zu sich rufen, um sich mit ihm zu versöhnen. Man sagt, derselbe habe diesen Augenblick benutzt, einige würdige Leute wegen Irreligiosität anzufeinden, aber der Kaiser war stark genug ihm darin kein Gehör zu geben. In dieser Zeit bedachte er auch reichlich alle Leute, die ihm gedient hatten, vom höchsten bis zum geringsten. Jedem seiner 6 Kabinets-Sekretäre und seinem Zahlmeister schenkte er 1000 Ducaten, und jedem wieß er 3000 Gulden jährl. Pension auf seine Allodialien an. Jede Stunde war mit neuen Wohlthaten bezeichnet.

Der unerwartete Tod der Erzherzogin, für die er so viel gekämpft hatte, und der er persönlich sehr zugethan war, scheint der empfindlichste Streich für ihn gewesen zu seyn. Diese Nachricht allein entlockte ihm einen tiefen Seufzer. Herr, dein Wille geschehe! sagte er und sonst nichts weiter. Doch von diesem Augenblicke an nahte er sich dem Tode mit grossen Schritten. Er selbst ordnete alle Leichenanstalten für die Erzherzoginn, zugleich aber auch für sich an. "Das giebt mir etwas zuthun, sagte

*) Unter andern auch den ehemaligen Reichsreferendar, Freyherrn von Lassolaye, der in der Festung Munkatsch saß.

sagte er, und zerstreut mich.„ Man sagt, den Tag vor seinem Tode habe er noch an die Kaiserin von Rußland und an den Fürsten Potemkin geschrieben. Er schrieb auch an jeden Minister ein Billet, und ersuchte jeden, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken, bis zu seines Bruders Ankunft, die Geschäfte wie bisher zu leiten. Am Vorabende seines Todes verliessen ihn die Aerzte gegen 9 Uhr Abends. Jam non diu durabit, sagte er: Denn wenn Dienstvolk im Zimmer war, sprach er mit den Aerzten allezeit Latein: jam me sentio agonizantem. Wirklich hatten die Zuckungen schon angefangen. Der Freyherr von Störk erbot sich, diese Nacht hier zu bleiben. "Nein, mein Lieber, sagte der Monarch, warum sollten Sie sich incommodiren; wenn ich Sie brauche, werde ich Sie schon rufen lassen. Heute Nacht, sagte er halblachend, muß ich schon mit meinem schwarzen Herrn bleiben. Er befahl auch, daß der Augustiner bleibe. Mit diesem betete er lang und viel. Gegen Mitternacht hin klagte er, daß ihn das Augenlicht verlasse, und später hin fieng er an, etwas hart zu hören. Nachdem er eine Weile gebetet hatte, sagte er zu dem Beichtvater: "Lassen Sie mich ein wenig ruhen; ich werde Sie wieder rufen.„ Gegen 5 Uhr ließ er ihn rufen, und sagte ihm mit schwacher Stimme: "Ich fühle den nahen Tritt des Todes; nun wird es gleich mit mir aus seyn. Beten Sie mir nun den Psalm: Domine in manus tuas &c. vor.„ Dieser Psalm war kaum vollendet, so sank des Kranken Haupt, und er verstarb nach drey Zuckungen. —

Wer so sterben konnte, war wahrhaftig ein großer Mann! und die Menschheit muß um ihn trauren! Aber er war unglücklich, und man hat mit Grunde bey seinem Leichenbegängnisse von ihm gesagt: cui nihil succesſit, quam mori. (Es ist nichts geglückt als Sterben.)

Sein Testament hat er dem Conferenzministerium übergeben. Man sagt, er hinterlasse in seinem Privat-Schatze bis 15 Million Gulden. Doch hat er aus diesem Privatschatze alle seine Diener stets reichlich belohnet, alle seine Reisen bestritten, die ganze Josephinische Chirurgische Academie errichtet, und viele andere öffentliche

Wohlthaten bestritten. — Die Folgezeit wird noch viele erhabene Züge für die Geschichte seines Lebens und seiner Regierung aufdecken, gegen welche seine Fehltritte verschwinden müssen. „

Dem vorstehenden Meistergemälde **aus Wien** fügen wir folgende **Inschrift** bey, die aus dem **Baltischen Meere** her, von der **Insel Bornholm**, von einem würdigen Gelehrten, dem Herrn Rector **Andresen** zu **Rönne**, auf der Insel Bornholm, verfaßet, und von demselben uns, zur Mittheilung in unserm Journale, zugesandt worden. Obgleich die lateinische Sprache in unser Journal nicht gehört: so können wir doch nicht umhin, in diesem Falle einmal eine Ausnahme zu machen, die der Gegenstand rechtfertigen wird.

Josephus II. Mariæ Theresiæ filius. Imperator Germaniæ. Popularis. Justus. Indefessus. Magnus in bello. Major in Pace. Sapientiæ, Tolerantiæ, Literarum, Sociorum, constantissimus Vindex. Superstitionis, Fallaciæ, Coenobiorum, certissimus Hostis. Ad cujus præmaturam Mortem Religio, Sapientia, Literæ Flent. Maligna Impietas Ridet. Otiosus Clerus Subridet. Lasciva Superstitio Cachinnatur. Exsanguis Turcia Respirat. Atrox Belgium Stupet. Socia Russia Luget. Orbata Germania Plorat. — Sic in AVG. CAESARIS Memoriam Posuit. M. Chr. Schroeder Andresen. Rector Scholæ Roennienſis, in Bornholmia.

II.

Reichs-Vicariat, und teutsche Reichs-Angelegenheiten. Besondre Umstände bey den Bischofs-Wahlen zu Freysingen, und Regensburg.

Nach 45 Jahren hat Teutschland wieder ein Interregnum, und es ist das erste, in welchem zwey Reichs-Vicariate nach einem Vergleich, der 1750 geschloßen worden, ohne Widerspruch gegen einander existiren.

stiren. Doch sind noch streitige Puncte im Reiche selbst über die Vicariats-Gerechtsame und deren Ausübungen. Bekanntlich hat der **Churfürst von Sachsen** in allen Ländern, und Orten, des Sächsischen Rechts, und der **Churfürst von Pfalz-Bayern** in den Gegenden des Rheins, in Schwaben, und überhaupt in den Ländern des Fränkischen Rechts die Reichsverweſung. Es wird aber doch wegen einiger Reichslande noch gezweifelt, unter welchen von den beyden Reichs-Vicarien sie gehören. **Böhmen, Oesterreich** und **Burgund** haben ein Privilegium, oder exemtionem fori, und stehen unter keinem von den beyden Reichs-Vicariaten, doch giebt es auch hierinnen noch einige Zweifel.

Die Reichs-Verweſer haben die Oberſte Gerichtsbarkeit des Reichs. Beyde zuſammen stehen dem Kammergerichte vor, und bedienen sich daſelbſt eines gemeinſamen Siegels, und auf demſelben inſonderheit des Reichs-Adlers. Außerdem hält jeder Reichs-Verweſer an ſeinem Hofe, ſtatt des Reichs-Hofraths ein hohes Vicariats-Gericht. Und dieſes hat nicht nur neue Rechtsſachen, zum Gegenſtande, ſondern auch die Fortſetzungen der bey dem Kaiſerlichen Reichs-Hofrathe anhängig geweſenen Proceße und Rechts-Händel. Die Rechte der Reichs-Verweſer ſind: Reichs-Gerichte zu halten. Geiſtliche Pfründen zu vergeben. Die Reichs-Einkünfte einzunehmen, in ſo weit es der Reichs-Aufwand erfodert. Mit Reichs-Gütern zu belehnen. Kaiſerliche Begünſtigungen zu ertheilen, Academien zu errichten. Auch iſt ihnen in den letzten Capitulationen das Recht einen Reichstag zu halten, mit folgenden Worten zugeſchrieben worden: "Und da nach Abſterben eines Kaiſers, oder in deßen Minderjährigkeit, und langwieriger Abweſenheit außer Reichs, den Reichs-Vicariis die Ausſchreib- und Haltung eines Reichstags, oder da dergleichen ſchon vorhanden, die Continuirung deſſelben, ſtatt eines Römiſchen Kaiſers allerdings zukömmt; ſo ſollen dieſelben ſolchenfalls mit Anſetzung eines neuen Reichstags, nach der Vorſchrift, die dem Kaiſer ſelbſt hierinnen gemacht worden, ſich gleichfalls zu achten ſchuldig, die ſtehende Comitia aber zu continuiren

tinuiren befugt seyn, und beyde Arten anders nicht, als unter der Vicariorum Autorität gehalten und fortgesetzt werden.„

Gleichwohl haben sich allerhand Schwierigkeiten in Absicht der Fortsetzung des Reichstages erhoben, und es hat jetzt noch nicht bestimmt werden können, **auf welche Art und Weise** der Reichstag fortgesetzt werden solle. Der Churbraunschweigische Gesandte hat zwar zu Regensburg, Namens seines Hofes erklärt, es sey in Ansehung der teutschen Constitution sowohl, als in Betracht der öffentlichen Umstände erfoderlich, daß mittlerweile die Reichsversammlung in unverrücktem Fortgange erhalten werde, und daß man eine vertrauliche verfaßungsmäßige Erledigung der Anstände, die hierunter obwalteten, wünsche.„ Auch hat der König von Preußen an die sämtlichen Reichsstände ein Schreiben ergehen lassen, in welchem Er denselben, bey dem jetzigen Interregno, vorzüglich Einigkeit und Harmonie empfiehlt, und sie ersucht, alle Privatstrettigkeiten indessen, bis ein neues Reichs-Oberhaupt werde gewählt werden, zu vergessen. Auch haben die meisten teutschen Höfe, den Reichstag als fortdauernd erkannt, und ihre Gesandten sind bey Rathe erschienen, und haben sich willfährig erklärt, die Ausübung der Vicariatsrechte in Haltung des Reichstags, nach dem unter den Vicariats-Höfen im Jahre 1750 getrofnen Vergleiche als gültig zu erkennen. Diese Gesinnung muß aber erst durch einen **förmlichen Reichsschluß** bekräftiget werden. Bis dahin bleibt die **Lage des Reichstags** noch immer **schwankend**, und es bleibt unbestimmt, auf welche Art und Weise der Reichstag seinen Fortgang haben solle. Die meisten Gesandten wollen die durch einen Churmaynzischen Legations-Canzellisten mündliche Raths-Ansagung nicht als gültig erkennen. Sie erscheinen zwar, aber mit der Erklärung, daß solches blos nach ihrem eignen Wohlgefallen und Belieben, und ohne auf irgend eine Ansage Rücksicht zu nehmen, geschehe. Indessen protestiren die Gesandten der beyden Vicariats-Höfe sowohl gegen die Ansage, als gegen die Reichsversammlungen, und berufen sich auf die goldne Bulle, und

die

die Wahlcapitulationen, nach welchen der Reichstag allein nur unter Autorität der Reichs-Vicarien fortgesetzt werden solle. Darauf hat Churmaynz vorschlagen lassen, "daß die Gesandten sich über diesen Betref so mit Instructionen versehen lassen möchten, daß bey der ersten Zusammenkunft nach den Osterferien diese Materie vorgenommen, darüber in sämmtlichen Collegien deliberirt, und zum Besten des Reichs ein gedeylicher Schluß und Vereinigung zu Stande gebracht werden könne."

Die beyden Vicariats-Patente lauten wörtlich wie folget.

Vicariats-Patent von Churſachſen.

Wir **Friedrich August** von Gottes Gnaden, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, des H. R. R. Erzmarſchall und Churfürſt, auch deſſelben Reichs in denen Landen des Sächſiſchen Rechtens und an Enden, in ſolch Vicariat gehörende, dieſer Zeit **Vicarius**, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meißen, auch Ober- und Niederlauſitz, Burggraf zu Magdeburg, gefürſteter Graf zu Hennеberg, Graf zu der Mark, Ravensberg, Barby und Hanau, Herr zu Ravenſtein ꝛc.

Entbieten allen und jeden Churfürſten, Fürſten geiſtlichen und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyherren, Herren, Rittern, Knechten, Haupt- und Amtleuten, Voigten, Pflegern, Schulzen, Bürgermeiſtern, Richtern der Städte, Bürgern, Gemeinden und ſonſt allen andern, was Würden, Standes und Weſens ſie ſind, Unſere freundvetterliche Dienſte, Freundſchaft, und was Wir Liebes und Gutes vermögen, freundlichen und günſtigen Gruß, Gnade und alles Gutes zuvor.

Durchlauchtigſte, Großmächtigſte, Hochwürdigſte, Durchlauchtige, Durchlauchtig-Hochgeborne, Hochwürdige, Hochgeborne, Hoch- und Wohlgeborne Wohlgeborne, Edle, Würdige, Andächtige, Ehrſame und Weiſe, beſonders freundlich geliebte Vettere, Oheime, Freunde, Liebe beſondere und Getreue.

Eueren Majeſtäten, Eueren Liebden und Euch iſt ohne Zweifel ſchon zu vernehmen gekommen, welchergeſtalten

gestalten durch das am 20sten jetztlaufenden Monats erfolgte Ableben des Weyland Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten, Herrn Josephs des Andern, erwählten Römischen Kaisers, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs, ꝛc. glorwürdigsten Andenkens, das heil. Röm. Reich sein erwähltes Oberhaupt verlohren hat.

Gleich wie Uns nun, als Churfürsten und Herzogen zu Sachsen, vermöge der güldenen Bulle und des uralten Herkommens, zu dieser Zeit, da das heil. Röm. Reich mit keinem Haupte versehen, die Verwaltung und Provision desselben Reichs, am Enden des Sächsischen Rechtens und in den zu Unserm Vicariat gehörigen Provinzen angefallen ist, und zustehet: Also haben Wir, aus angeflammter Liebe und patriotischer Zuneigung gegen das heilige Reich teutscher Nation, Unser geliebtes Vaterland, diesem Amte Uns zu unterziehen nicht Anstand nehmen mögen.

Damit nun ein gutes Vernehmen, und der innerliche Friede und Ruhestand, welchen die göttliche Gnade bisher verliehen, auch ferner erhalten und befestiget, Unruhen und Empörungen aber verhütet werden: So ist von wegen Unsers Amtes Unser Begehren, Unserhalben aber Unser freundliches Ersuchen, günstiges und gnädigstes Gesinnen, Euere Majestäten, Euere Liebden, und Ihr wollen bey Ihrer und Eurer Geistlichkeit verfügen, auch Selbst Gott den Allmächtigen andächtiglich anrufen, das heil. R. Reich gnädiglich mit einem Haupte, wie es Ihm gefällig und Uns allen ersprieslich seyn mag, förderlichst zu versehen. Sie und Ihr wollen auch, dem h. R. Reiche und teutscher Nation zu Ehren und Wohlfarth, Ihnen und Euch selbst zu Gutem und Uns zu Gefallen, in Zeit solcher Unserer Reichs-Verwesung, jeder gegen den andern sich friedlich halten, und in guter nachbarlicher Einigkeit bleiben, zu Gewaltthaten sich nicht bewegen, sondern, ob Jemand irrige Sachen und Gebrechen gegen den andern hätte, oder gewönne, wodurch Aufruhr und Weiterung entstehen möchte, solche einstellen, oder, wo der Verzug beschwerlich, die Sachen an Uns gelangen, und zur Verhör- und Handlung kommen lassen;

darauf

darauf Wir freundliches und gnädiges Einsehen thun wollen, daß solche Irrungen mit Gottes Hülfe entweder in Güte beygelegt, oder nothdürftig mit Euerer Majestäten, Euerer Liebden, Euerer und anderer des heiligen Reichs Stände Rath und Hülfe alle Thätlichkeiten möglichsten Fleißes abgewendet werden mögen.

Euere Majestäten, Euere Liebden und Ihr wollen Sich nicht weniger, dem h. Reiche zum Besten in guter Verfassung dermassen halten, damit, wo im Reiche sich Sachen begeben, daß ein Stand den andern gewaltthätiger Weise beläſtigen und bey Billigkeit nicht bleiben lassen wollte, oder wo sich jemand unterstehen würde, in ordentlicher Wahl eines Römischen Königs etwas Widerwärtiges einzuführen, oder Verhinderung zu thun, sodann Euere Majestäten, Euere Liebden und Ihr, neben andern Mitständen, des Reichs, Friede und Recht zu erhalten, und Uns alle vor Gewalt und Beschwerung zu schützen, auch Hülfe und Beystand nach jedes seiner Lande und Oerter Vermögen, bedürfenden Falls zu thun sich angelegen seyn lassen mögen, bis durch Verleihung Gottes des allmächtigen und obersten Regierers, das Reich wieder mit einem Haupte versehen seyn wird. In dem allen wollen Euere Majestäten, Euere Liebden und Ihr sich freundlich und gutwillig halten, weil dem heiligen Reiche und der gemeinen Wohlfahrt, auch Uns allen höchlich daran gelegen. Darum auch Unser besonderes Vertrauen darin besteht, Euere Majestäten, Euere Liebden und Ihr werden von Sich selbst ohne einiges Unser Erinnern, dazu geneigt und willig seyn.

Das wollen wir um Euere Majestäten, Euere Liebden und Euch sammt und sonders freundvetterlich und freundlich erwiedern, günstig verschulden und gnädiglich erkennen. Gegeben zu Dresden, unter Unserm Chur-Secret, am 25sten Februar 1790.

Vicariats-Ausschreibung, welche, den 1sten März in offenen Druck gelegt, den 18ten des nämlichen Monats auf Churfürstl. höchsten Befehl unter Trompeten- und Pauckenschall von dem angestellten Vicariats-Hofgerichts-Thür-

Thürhüter an drey Hauptstadt-Plätzen öffentlich ausgerufen worden.

Wir Carl Theodor von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober- und Nieder-Bayern, des heil. Röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst, in den Landen des Rheins, Schwaben und fränkischen Rechtens dermaliger Fürseher und Vicarius, zu Gülich, Cleve, und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis von Bergenopzoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein.

Entbieten allen und jeden des heil. Röm. Reichs Churfürsten, Fürsten, geist- und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyherren, Rittern, Städten, Gemeinden, und sonst allen andern des heil. Röm. Reichs Verwandten, Unterthanen und Angehörigen, was Würden, Standes und Wesen sie sind, Unsere freundliche Dienste, freundgünst- gnädig- und gnädigsten Gruß, Gnad und alles Gutes zuvor. Hochwürdigst, Ehrwürdig, Hochwohlgebohren, Würdig, Hoch- und Wohlgebohrne, edle, ehrsame und weise, besondere liebe Väter, Vetter, und Oheim, liebe Getreue, Besondere. — Euer, Euer Liebden, Freundschaft, und Euch fügen Wir freundlich- günst- gnädig und gnädigst hiemit an: Nachdem Gott der Allmächtige den Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Joseph den Zweyten, dieß Namens, erwählten Römischen Kaiser des Reichs glorwürdigster Gedächtniß, aus diesem Zeitlichen abgefodert, und dadurch die Provision des heil. Röm. Reichs in den Landen des Rheins, Schwaben und fränkischen Rechtens nach Verordnung der güldnen Bull, und anderer heilsamen Reichssatzungen Uns angefallen ist, Wir auch mit göttlichem Beystand auf Uns zu nehmen entschlossen haben;

Als versehen Uns gegen Euer, Euer Liebden, Freundschaft, und Euch, dieselbe, und Ihr werden, und wollen sich in Zeit dieses Unsers Vicariats alles friedlich und ruhigen Wesens befleißigen, keiner den andern mit Gewalt und Unrecht beschweren, sondern wenn je einer eine Klage wider den andern hat, solche bey Unserem demnächst

anzu-

anzuordnenden Reichs-Vicariats-Hofgericht anzubringen, und alldort rechtlich oder gütlich auszutragen suchen.

Gestallt Wir jedermann Recht und Billigkeit hierunter wiederfahren lassen, und Uns mit der Hülfe Gottes, dann Unserer Herren Mit-Churfürsten, Fürsten und Stände, Rath, und Assistenz möglichst dahin bestreben werden, daß währendem Interregno Friede, Ruhe und Einigkeit im Reich beständig erhalten, Schade, Gefahr und Ungemach davon abgewendet, sohin die Justiz jedermänniglich wiederfahren, und gemeine Wohlfahrt bestermassen befördert werden möge. Das wollen Wir um Euer, Euer Liebden, Liebden, Freundschaft, und Euch sammt, und sonders mit Freundschaft und Gnaden beschulden. Gegeben zu München in Unserer Residenz- und Hauptstadt, unter Unserm fürgedruckten Secret, den Monatstag 1sten März nach Christi Geburt siebenzehnhundert und neunzigsten Jahre.

Die Chur-Sächsische Reichs-Vicariat-Commißion bestehet, neben den Herren Conferenz-Ministern, und in dem geheimen Consilio Sitz und Stimme habenden wirklichen geheimen Räthen Wurmb, Freyherrn von Gutschmid, Gr. von Schönberg, von Löben, und von Berlepsch, aus dem Herrn Kanzler von Hopfgarten, dem Herrn Appellations-Gerichts-Präsidenten, Freyherrn von Ende, den Herrn Hof- und Justizräthen, v. Leutsch, und D. Reinhard, und den Herren Appellations-Räthen Freyherrn von Hagen, und D. Kind.

Die Churpfalz-Bayrische Reichs-Vicariats-Commißion hat folgende Mitglieder. Präsident: Graf von Leiningen. Räthe: Graf von Thierheim: Herren von Grüneisen, von Stengel, Lamezan, und Schmitz von Mannheim: von Hövel, von Neuburg, von Wahlau und Degen. Herr von Dittmar, Reichs-Hofrath von Wien, und Herrn Tröltsch, Consulent von Augsburg. Die zwey letztern sind Protestanten.

Die noch bey Lebzeiten des Kaisers Josephs angegangne, und in dem Interregno fortgesetzte Bischofs-Wahl zu Regensburg hat das besondre gehabt, daß man

über die Wahl nicht einig werden konnte. Die im vorigen Monate S. 327 gemeldte Erwählung des Grafen von Lerchenfeld zum Fürsten-Bischofe zu Regensburg ist nicht bestätigt worden, und die Nachricht irrig gewesen. Da endlich die zur Wahl festgesetzte gesetzliche Zeit von 3 Monaten zu Ende gieng, so mußte sich das Kapitel, bey der Uneinstimmigkeit der Wählenden, entweder für einen auswärtigen entschließen, oder die Anstellung eines Bischofs dem Pabste zu Rom überlaßen. Man ergrif also das erstere, und so vereinigten sich die Stimmen für den Fürsten Bischof von Freysingen und Berchtesgaden, welcher solchergestalt auch Fürst-Bischof zu Regensburg wurde, am 30 März.

Auch die Wahl zu Freysingen hatte ihre Besonderheiten. Die von dem Kaiserlichen Wahl-Commißario, Grafen von Lehrbach, am 20 Februar dem Dom-Kapitul übergebne Proposition, lautete dahin, " bey der Wahl seine Gedanken, Rathschläge, und freye Stimmen darauf zu richten, damit der Kirche ein nützlicher Vorsteher, Ihro Kais. Maj. ein devoter Vasall, und dem Reiche ein patriotischer Mitstand auserwählt werde, und in dieser Zuversicht stellen Ihro K. Maj. dem Kapitel die freye canonische Wahl, nach Anleitung der geistlichen und Reichs-Rechte, allergnädigst anheim; Er, der Graf werde es an nichts ermangeln laßen, in diesem Wahlgeschäfte sich ein geneigtes Zutrauen zu erwerben, in der gesicherten Hofnung, daß man sich darüber offenherzig werde vernehmen laßen, wobey ihm nichts angenehmer seyn werde, als seine eigne Hochachtung und Dienstgefließenheit in voller Maaße zu erproben. „

Als hierauf Kaiser Joseph II. gestorben war; so erschien vom Churpfalz-Bayerschen Hofe ein Vicariats-Gesandte, der Graf von Törring-Seefeld, und übergab dem Dom-Kapitel zu Freysingen am 27 Februar folgenden Vortrag.

Es ist eine im ganzen Teutschen Reiche per Concluſa Cæsarea bestätigte, unverkennbare Sache, daß auf eine bey Sr. Kaiserl. Maj. schon vor einigen Jahren von dem hochwürdigen Dom-Kapitul selbst allerunterthänigst überreichte Vorstellung von Allerhöchstdemselben damals die gerechteste Entschließung

schließung gefaßt, und in Kraft selbiger dem hochsel. Fürst-Bischofen Ludwig Joseph, die Vorlegung eines Status oeconomici, und Schulden-Abledigungs-Plan per Clementissimum Rescriptum allergnädigst aufgetragen, dieser allerhöchste Auftrag aber bis auf die gegenwärtige Zeit nicht nur nicht in Vollzug gebracht, sondern der Hochstiftische Finanz-Stand mittler Zeit noch in unübersehliche Zerrüttung verfallen seye, dergestalten, daß eines Theils das hochwürdige Dom-Kapitul in Corpore noch unterm 18ten Octob. 1787 selbst für nothwendig befunden hat, Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz-Bayern zur Ausweichung des befürchteten gänzlichen Verfalls des Hochstifts, um die Mediation bey Kaiserl. Maj. gehorsamst anzurufen: Andern Theils aber bey der dermahligen Sedis vacanz in eben diesem Betracht mehrere, und zwar die angesehensten, und in dem Freysinger Finanz-Stande bewandertsten Herrn Kapitularen sich bewogen gefunden, den seiner erprobten Finanz-Kenntnis wegen bekannten Herrn Reichs-Fürsten von Berchtolsgaden zur Competenz für die gegenwärtig erledigte Freysingische Bischofs-Würde aufzurufen, und selbst Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Pfalz-Bayern zu Unterstützung und Begünstigung dieser das Wohl des bedrängten Hochstifts bezielenden Absicht unterthänigst zu bitten.

In Beherzigung dieser und anderer mehreren so beträchtlich, als wahrhaften Umstände haben Se. Churfürstl. Durchl. sich bewogen gefunden, zur Rettung, und Wieder-Erprobung des im Mitte Höchst-Ihro Bayerischen Staaten situirten Hochstifts Freysingen für den aufgenusenen Herrn Fürsten von Berchtolsgaden in Betracht Hochdessen Reichskündig bewährten besten Eigenschaften an das Hochwürdige Dom-Kapitul promotoriales zu erlassen.

Da es nun bey solcher Lage eine blatte Unmöglichkeit bleibt, ex Defectu Congruæ eine Canonische Wahl auf ein Subjectum ex gremio vorzunehmen, so ist die Reichs-Vicariats-Gesandschaft gnädigst instruiret, dem Hochwürdigen Dom-Kapitul alles obiges mit dem Bedeuten zu wiederholen, daß rebus sic stantibus dem Hochstift nicht anderst wieder aufzuhelfen seye, als wenn in der Bischofs-Wahl der gnädigst und wohlgemeynte Antrag Sr. Churfürstl. Durchlaucht von dem Hochwürdigen Dom-Kapitul dankbarlich angenommen, und damit dem gänzlichen Umsturze des Hochstiftes zuvorgekommen werde.

Damit aber Se. Churfürstl. Durchlaucht sicher gestellt seyn, so hat das gesammte Dom-Kapitul, oder ieder einzele Kapitular, vorläufig Capitulariter, oder in Separato zu erklären, ob dasselbe in Corpore, oder welche individua davon den wohlgemeynten und heilsamsten gnädigsten Vortrag Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu amplectiren gedenken, oder nicht?

Auſſerdeme hat Vicariats-Geſandſchaft den gnädigſten Auftrag, dem Hochwürdigen Dom-Kapitul vorzutragen, daß die hieſige Biſchofs-Wahl ſo lange ſiſtirt bleiben müſſe, bis zuvor von dem dermahl adminiſtrirenden Dom-Kapitul unter der höchſten Reichs-Vicariats Autorität ein zuverläſſiger und vollſtändiger Status über die Biſchöfliche Einnahme und Ausgaben, dann Activa und Paſſiva, und was darauf einſchlägig, und zwar zur Beſchleunigung des Geſchäfts in deutlichen Bezug auf jenen Statum, den Se. Kaiſerl. Majeſtät bereits vor mehreren Jahren der Hochſel. Herr Fürſt-Biſchof Ludwig Joſeph allerunterthänigſt vorgelegt hat, und was darüber höchſtrichterlich verhandelt worden iſt, hergeſtellet, und zur gerechteſten Dijudicatur Sr. Churfürſtl. Durchlaucht als höchſten Reichs-Vicarii unterthänigſt vorgelegt ſeyn werden.

Worüber dann das Hochwürdige Dom-Kapitul ſeine vorläufige Categoriſche Erklärung an die Reichs-Vicariats-Geſandſchaft ſchleunig einzureichen hat.

Freyſingen, den 27ſten Februar 1790.

Graf v. Torring-Seefeld,
Vicariats-Geſandter.

Wie darauf auch der Fürſt und Probſt zu Berchtolsgaden, oder Berchtesgaden, am 1ſten März zum Fürſten-Biſchofe zu Freyſingen ernannt worden, iſt bereits im vorigen Monatsſtücke S. 327 angemerkt worden.

III.

Edict der Spaniſchen Inquiſition wegen des Verbots einiger Franzöſiſchen Schriften.

In dem erſten diesjährigen Stücke des Journals haben wir S. 79 das Edict angeführt, durch welches die Spaniſche Ober-Inquiſition das Leſen von Franzöſiſchen Revolutions-Schriften verboten hat. Folgendes iſt der wörtliche Inhalt dieſes Edicts, ſo wie es nach einer genauen, in Madrid ſelbſt verfertigten, Franzöſiſchen Ueberſetzung lautet:

„Wir, die apoſtoliſchen Inquiſitoren gegen Ketzereyen, Abtrünnigkeit u. ſ. w. — allen und jedem ins-

insbeſonders, von welchem Stande, Amte und Würden er ſey, privilegirten und nicht privilegirten Bürgern, Einwohnern und Eingeſeßnen, in den Städten und Dörfern unſers geiſtlichen Gebiets, Gnade in Jeſu Chriſto unſerm Herrn, der das wahre Heil iſt und Gehorſam gegen unſre Befehle.

"Es ſey euch kund, daß, da wir in Erfahrung gebracht, daß man verſchiedene Bücher, Abhandlungen und Blätter in dieſen Königreichen verbreitet und bekannt gemacht hat, die, ohne es mit der bloßen Erzählung der würklichen Vorgänge, die ſchon von ſelbſt aufrühreriſch und ein ſchlechtes Beyſpiel ſind, bewenden zu laßen, theoretiſch-praktiſche Lehrbücher der Unabhängigkeit von den rechtmäßigen Beherrſchern darzuſtellen ſcheinen, wir für gut und ſelbſt für nöthig erachtet haben, ſelbige mit der reiflichen Erwägung zu unterſuchen, welche eine Sache von unſerm Amte verlangte, die ſo ſehr unſre heilige Religion und das eingezogene und ruhige Leben betrift, welches St. Paulus in ſeinem 2ten Briefe an den Timotheus den erſten Gläubigen ſo dringend empfiehlt. Nachdem nun erwähnte Bücher, Abhandlungen und Blätter uns zu Geſicht gekommen und von uns unterſucht worden ſind, ſo haben wir gefunden, daß ſelbige nicht nur in einem gänzlich naturaliſtiſchen, unchriſtlichen und aus böslicher Abſicht, dunklen und verfänglichen Style geſchrieben ſind, ſondern ſich auch als Producte von einer neuen Aftergattung von Philoſophen zeigen, Menſchen von verderbtem Geiſte, nach dem Ausdrucke eben dieſes Apoſtels, die unter dem Schein-Titel von Vertheidigern der Freyheit, ſie im Grunde zu untergraben ſuchen, indem ſie auf die Weiſe die bürgerliche und geſellſchaftliche Ordnung, und dadurch die heilige Herrſchaft der chriſtlichen Religion zerſtöhren, die mit dieſer verführeriſchen Sprache ermuntern, das Joch der Subordination und Abhängigkeit von den rechtmäßigen Beherrſchern, welche ſo nachdrücklich von Jeſu Chriſto in ſeinem Evangelio und ſo dringend von den Apoſteln in ihren Sendſchreiben empfohlen worden, abzuſchürteln, die vorgeben, dadurch, wenns ihnen mög-

lich wäre, auf den Ruinen der Religion und der Monarchien jene angebliche Freyheit zu gründen, welche nach ihrer schändlichen Behauptung allen Menschen durch die Natur verstattet seyn soll, die wie sie verwegen sagen, alle Menschen gleich und von einander unabhängig gemacht hat. Damit demnach diese Epidemie sich nicht verbreite, und man durch ein heilsames Mittel dem Uebel vorbeuge, welches eine, dem Geiste unsrer heil. catholischen Religion so entgegen gesetzte Lehre bey den gläubigen Einwohnern veranlaßen könnte, so verbieten wir gänzlich alle Bücher, Schriften und Blätter, gedruckte und handschriftliche, die uns bisher zu Händen gekommen sind, namentlich:„

Nun folgt das Verzeichniß von den 39 verbotenen Französischen Broschüren, die meistens zu unwichtig sind, um hier angeführt zu werden. Neckers Schrift: De l'importance des opinions religieuses aber macht den Anfang. Weiter folgen le Courier de Versailles à Paris; les Etats generaux &c. &c.

Alsdann lautet das Edict weiter also:

„Zu dem Ende befehlen wir, daß keiner oberwähnte Bücher, Schriften und Blätter, gedruckte oder handschriftliche, die durch das gegenwärtige Edict specialiter verboten sind, verkaufen, behalten, drucken oder lesen soll, in welcher Sprache oder von welchem Drucke es sey, unter Strafe des größern Banns latae sententiae trina canonica monitione praemissa und von 200 Ducaten Kosten für das heil. Officium und andern gesetzmäßigen Strafen. Dem zufolge und nach dem Inhalte des gegenwärtigen Mandats ermahnen, erheischen und wo es nöthig ist, befehlen wir, kraft des heiligen Gehorsams und unter Bedrohung des größern Banns und der obbesagten Geldstrafen, daß von dem Tage an, an welchem dieß unser Edict verlesen, publicirt, oder es sey auf was Art es wolle, zu eurer Kenntniß gekommen seyn wird, ihr binnen 6 Tagen (welche Zeit wir zum Termin und zwar zum letzten peremptorischen ansetzen) erwähnte, gänzlich verbotne Bücher, Schriften und Blätter herbringt, ausliefert und übergebt, entweder an uns oder an die Commißarien

mißarien des heil. Officiums, die sich an den Orten unsers geistlichen Gebiets befinden, damit sie uns diejenigen zustellen, die ihr haben oder bekommen möchtet, wobey wir erklären, daß wir gegen diejenigen, welche solche Schriften besitzen und nicht ausliefern und nach Verlauf des Termins, gegen euch, die ihr dawider handeln und euch widersetzen werdet, gegenwärtiges Mandat in Erfüllung und Ausführung zu bringen, nach Geschehung und Wiederhohlung der nach den Gesetzen bewilligten canonischen Vermahnungen, erwähnte Sentenz des grössern Banns ausführen, und euch für solche halten werden, die sich besagter Strafen und Verurtheilungen schuldig gemacht haben, wobey wir euch vermelden, daß wir in der Execution dieser Strafen so gegen euch verfahren werden, wie wir es für dienlich und den Rechten gemäß erachten werden.„

Und da es uns nicht unbekannt ist, daß man noch weiter andre Bücher, Schriften und Blätter, gedruckte oder handschriftliche außer den schon oberwähnten und gänzlich verbotnen in diese Königreiche einführt, welche auf Grundsätzen jener schon angeführten, falschen Philosophie beruhen, in eben dem verführerischen Geiste geschrieben sind, und dadurch nothwendig die gottlose und verkehrte Lehre ausbreiten, die in dem gegenwärtigen Edicte verboten ist: so ermahnen und ersuchen wir euch gleichfalls, und, befehlen, wo es nöthig ist, daß ihr alle Bücher, Broschüren und Blätter, welche wie die oberwähnten, die bemerkten Grundsätze und eben die verkehrte Lehre enthalten, an uns, oder an die Commißarien des heil. Officiums ausliefert, zustellt und überreicht, und gleichfalls diejenigen Personen angebt, die selbige besitzen und heimlich vorenthalten sollten; widrigenfalls wird man gegen die Uebertreter mit den oberwähnten und andern gesetzmäßigen Strafen verfahren, deren sie sich nach Maasgabe ihrer Dawiderhandlung werden schuldig gemacht haben.

Zu Urkund dessen ist auf unsern Befehl und von uns gegenwärtiges Mandat gegeben, mit unsren Namen

unterzeichnet, mit dem Siegel des heiligen Officiums versehen und von einem unsrer geheimen Secretaire contrasignirt worden. Gegeben in der Inquisition, 1789.

Auf Befehl des heil. Officiums.

IV.

Frankreich. Was die National-Versammlung noch zu thun hat. Beschlüße. Begebenheiten. In der Hauptstadt. In den Provinzen.

In diesem Monate ist es eben ein Jahr, daß die Französischen Reichstags-Männer, oder wie sie sich wohl lieber nennen hören, National-Versammlungs-Männer, zu ihren hohen Aemtern gewählt, und nach Versailles gesandt wurden, um — Frankreich wieder zu gebähren (regenerer.) Was sie nun alles in dieser Zeit geboren haben, ist selbst aus unserm Journale, zur Gnüge bekannt. — Aber am 31sten März fiel es einem unter ihnen ein, daran zu denken, was sie noch zu thun hätten? Die Gelegenheit dazu war sonderbar. Es gab große Debatten über den Punct, zu wissen, welcher Gegenstand eigentlich in der Ordnung für denselben Tag sey? Da stieg ein Mitglied, Hr. Target, ein berühmter Advocat, auf die Rednerbühne, und sagte, er wolle doch der Versammlung vorstellen, was sie überhaupt noch zu thun habe, um die Constitution zu Stande zu bringen. Die Puncte waren. 1) Die Einrichtung der Justiz. 2) Die Constitution des geistlichen Standes, und die Ersetzung der aufgehobnen Zehnten. 3) Die neue Einrichtung der Armee, und der National Garden. 4) Das ganze Finanzwesen. 5) Die nothwendig noch zu bestimmenden Erklärungen der Rechte des Menschen. 6) Die Einrichtung der gesetzgebenden, und der ausübenden (executiven) Macht. 7) Ein neues Reglement wegen der aufgehobenen Jagdgerechtigkeiten. 8) Viele noch unumgänglich nöthige Decrete wegen der Feudal-Verfaßung. 9) Die

Ein-

Einrichtung wegen des neuen Magistrats, und der neuen obrigkeitlichen Personen in Paris. 10) Die Liquidation der Gelder der gekauften und nun abgeschaften Aemter bey den Finanzen, bey der Justizverwaltung, bey der Armee. 11) Ein Reglement über die Staats-Verwaltung, und besonders über die Policey. 12) Ein Gesetz wegen der Freyheit des Schreibens. 13) Neue Einrichtungen wegen des ganz veränderten Ackerbaus, da alle Frohndienste abgeschaft sind, und die Gutsbesitzer doch ihr Land müssen bauen lassen. 14) Neue nothwendige Gesetze über das Commerz und die Schiffahrt. 15) Neue Einrichtungen mit den Auflagen, da die meisten bisherigen abgeschaft sind. 16) Neue Einrichtungen wegen Versorgung der Armen. 17) Gesetze und Vorschriften wegen der öffentlichen Lehranstalten, und der Erziehung. —

In dieser Liste ist aber alles enthalten, was zu einer vollständigen Reichs-Constitution gehört. Da das alles also noch zu thun übrig ist, nach eignem Geständnisse, so muß man der erlauchten National-Versammlung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nach dem Zeitraume eines Jahres einsieht, was sie eigentlich zu thun habe. Indessen kostet die National-Versammlung der Nation, an Diäten, und kleinen Ausgaben, täglich über 50,000 Livres, und jedes Decret, wenn es allenthalben gehörig publicirt, und in Kraft gesetzt werden soll, 120,000 Livres. Und Decrete hat die National-Versamlung bekanntlich in Menge gemacht. Schade, daß sie, außer Paris, fast nirgends befolgt werden. Und in Paris treibt man den Spott über die National-Versammlung öffentlich sehr weit. Es sind zwey eigne Journale diesem Gegenstande gewidmet, die beyde nicht nur in Paris, sondern im ganzen Reiche, stark gelesen werden. Das eine heißt die Apostelgeschichte (Les Actes des Apotres) und das andere, die Thorheiten der Woche. (Les Sottises de la Semaine.) Verschiedner andern periodischen Schriften, die sehr freymüthig die jetzigen Umstände beurtheilen, nicht zu gedenken.

Unter andern ist ein Kupferstich erschienen, welcher einen Deputirten der National-Versammlung in Kindesnöthen

nöthen mit einer Constitution vorstellt, die andern Deputirten legen sich auf den Bauch ihres Herrn Collegen, und schwören den Bürger Eyd, die Constitution zu befolgen, von welcher er noch nicht entbunden ist. Ein gewisser Herr Dudon hat einen Brief über die Hinrichtung des Marquis von Favras drucken lassen, in welchem er sagt, Favras sey auf eine Art und Weise hingerichtet worden, wie nur unter dem Tiberius, und Caligula Sitte gewesen; auf falsche Anklage von sinnlosen Reden. Ein Herr Danton wurde wegen verfänglicher Reden als ein Aufrührer zum Verhafte verurtheilt, aber der District zu Paris, in welchem er wohnt, nahm sich seiner an, und faßte ein Arreté, welches er den andern Districten mittheilte, daß man die Vertheidigung eines Mitbürgers unternehmen müsse, dessen Grundsätze untadelhaft wären. Die National-Versammlung, welcher die Sache am 20sten März vorgelegt wurde, fand für gut, sich darauf gar nicht einzulassen. Sie hat noch ganz andre Schwierigkeiten zu bestehen. Die Provinzen Flandern, Picardie und Normandie weigern sich, die patriotische Contribution zu entrichten, da sie schon zu sehr belastet wären, und man die Königl. Schulden nicht eher hätte garantiren sollen, bis man ihren Belauf gewußt hätte. In andern Provinzen weigert man sich aus andern Gründen. Wie können auch die Gutsbesitzer, denen man fast alle ihre Rechte, und so viele Einkünfte genommen, einen vierten Theil ihrer Einkünfte geben, da sie gar nicht wissen, was für Einkünfte sie nun haben? Die Bürger in den großen Städten, denen man nichts genommen, haben sich indessen zur Erlegung der Contribution erklärt, zu Bordeaux, Lyon, Nantes, Rouen. Bordeaux will 30, Lyon nur 12 Millionen Contribution geben. Aber von Marseille hat die National-Versammlung noch viel zu befürchten. Die Parthey der Tollen gesteht selbst, daß sich zu Marseille ihre Feinde sehr verstärken, und daselbst nicht allein die Oberhand haben, sondern auch in der ganzen Provinz sich ihr Anhang sehr vermehre. Aus mehrern Provinzen ist viel brodloses Volk von Handwerkern und Taglöhnern nach Paris gezogen,

gen, und verlangt daselbst Arbeit. Man hat kein ander Mittel, diese Menge Menschen zu beruhigen, als gute Worte zu geben, und so viele deren gehen wollen, fortzuschicken, indem man jedem 3 Sous für die Meile giebt, bis an den Ort, wo er her gekommen. Eine neue starke Ausgabe! bey jetziger Armuth, und so großem Mangel an Credit, daß die Billets der Disconto-Kasse 5 Procent gegen baar Geld verlieren! In Lothringen und Elsaß hat die Gegenparthey des jetzigen Systems großen Anhang. Ein Brief aus Lothringen, welcher in der Gazette de Cologne abgedruckt ist, enthält folgende Stelle: "Alle Manufacturen sind in den elendesten Umständen, und das Volk befindet sich in einem so jammervollen Zustande, den ich nicht beschreiben kann. Kein einziges Decret der National-Versammlung wird befolgt; man spricht von ihr mit dem äußersten Unwillen, und es circuliren häufige Pamphlets und Schriften gegen sie. Man hat mich versichert, daß 30,000 Mann aus dieser Provinz sich bereit machen, im Monate May nach Paris zu gehn."

Doch dieser Besuch beunruhigt die jetzt herrschende Parthey nicht so sehr, als andere, die man von auswärtigen Mächten besorgt. In den dieser Parthey ergebnen Pariser Blättern, wird mit Aengstlichkeit gemeldet, daß Spanien, Neapel und Sardinien sich verbunden hätten, die (noch nicht gemachte) so genannte Constitution umzustürzen. In Dauphiné sey wirklich schon Unruhe, und Unordnung. Und nun kam eben, in dem Osterfeste, zu Paris noch die Angabe eines neuen Plans zu einer Contre-Revolution zum Vorscheine. Diesen Plan sollte, wie man angab, der bekannte General, **Graf von Maillebois** entworfen haben, und sein Angeber war der Secretair des Grafen, Massot de Grammaison, welcher den Plan dem Grafen gestohlen zu haben vorgab, indem er ihn abschreiben mußte. Dieser alte 72 jährige, ruhmvolle General soll vom Könige von Sardinien 8 Millionen, eben so viel vom Könige von Spanien, und vom Könige von Neapel verlangt haben. Der König von Sardinien sollte 25000 Mann in 3 Divisionen, in Dauphiné, nach Lyon, und in die Provence einrücken lassen. Die Mißvergnüg-

vergnügten in diesen Provinzen sollten sich dann zu diesen Truppen schlagen, und dann sollte ein Manifest publicirt werden. Die Marquise von Caßini, auf deren Schloße der Plan soll gemacht worden seyn, ist wirklich deshalb vor die Untersuchungs-Commißion gezogen, und verhört worden. Sie hat aber alles für verleumderische Unwahrheit erklärt. Der Graf von Maillebois war indessen nach Breda, wo er Gouverneur ist, abgegangen, und in Paris nannte man diese Reise eine Flucht, die er unternommen, so bald er gemerkt, daß er verrathen sey. Die Beunruhigung der demokratischen Parthey in Paris wurde durch mehrere zusammentreffende Umstände vermehrt. In einem öffentlichen Pariser Blatte von dieser jetzt herrschenden Parthey stand am 2ten April folgender Artikel: "Es ist zuverläßig in Paris eine große Gährung. Man schlägt in der Vorstadt St. Antoine und im Palais Royal aufrührerische Zettel an: man suche die dasigen Arbeitsleute aufzubringen. Man hat Weiber auf den Strassen laufen, und alten Soldaten Bouquets austheilen sehen. Vor zwey Tagen zog ein großer Haufe junger Leute im Palais Royal, in Schlachtordnung, jedoch ohne Waffen, herum, sie vertheilten sich nachher in zwey Banden, und nahmen verschiedene Wege. Einige Personen sprachen davon, daß man die Disconto-Kaße plündern müsse; ein Bedienter in Galla-Livree sagte, daß man mit bloßen Sicheln die ganze National-Garde in die Flucht schlagen könnte. Alle diese Bewegungen sind nicht natürlich. Die guten Bürger mußten auf ihrer Hut seyn. In der Stadt und bis in die entferntesten Provinzen circuliren ganze Haufen schimpflicher Schriften, man macht darinnen die weisesten Decrete der National-Versammlung lächerlich." So beschrieb man die Umstände in Paris, in Paris selbst.

Die National-Versammlung hat inzwischen immer ihre Sitzungen gehalten; aber die Zahl der Mitglieder verminderte sich dergestalt, indem viele abreiseten, daß anstatt der 1200 nicht viel mehr über 700 gegenwärtig waren. Dieß gab der herrschenden Parthey der so genannten Tollen immer mehr Uebergewicht, da eben von ihrer Parthey sich Niemand leicht wegbegiebt. Das meiste, was

was in den Sitzungen in der Zeit (bis zum 5ten April) vorgefallen, besteht in weitläuftigen Debatten, vorgelesenen, und discutirten Projecten, und in Particulär-Angelegenheiten, die Auswärtige nicht interessiren. Das bemerkenswerthe vom 19ten März an, (S. voriges Stück S. 350) ist folgendes.

Noch in der Sitzung am 19 März beschwerte sich der Abbé Maury sehr bitter über H. Neckern, daß er die Nat. Vers. und die Nation immer in der Ungewißheit über den wahren Zustand der Finanzen erhielte, nichts aufrichtig deutlich bestimmtes sagte, seine Vorstellungen immer in Dunkelheit einhüllte, nur partiale Dinge vorbrächte, niemals ein wahres ordentliches bestimmtes Verzeichniß der Lasten, und der Einnahme des Staats. Er schlug vor, daß vier Mitglieder der Nat. Vers. sich zu H. Neckern begeben, und ihn förmlich fragen sollten: ob er denn gar keinen bestimmten General-Plan über die Finanzen, und seine Administration hätte? Dieß geschahe zwar nicht, aber der sonst beständige Gegner des H. Abbé Maury, der Graf v. Mirabeau, stimmte demselben in seinen Beschwerden über H. Neckern bey, und beyde Gegenpartheyen der Nat. Vers. sind überhaupt in der sehr unvortheilhaften Meynung von Herrn Neckern einstimmig. Herr Necker ist auch seitdem fest entschlossen, seine Laufbahn zu verlassen, und seine Minister-Stelle, wornach sein eitler Ehrgeiz so eifrig gestrebt hat, zu verlassen.

Am 20sten März mußten einige Modifications-Decrete über die bisherigen wegen der Municipalitäten gemacht werden, um die Verwirrungen die daraus entstanden waren, einigermaßen zu verhindern. Am 21sten März entstanden in der Nat. Vers. große Streitigkeiten über die neue Eintheilung von Frankreich. Viele Deputirten protestirten dawider, und so hat man auch diese neue Geographie von Frankreich nicht zu Stande bringen können. In der Sitzung am 22sten März hob man die bisherigen Auflagen auf die Viehhäute auf. (Die National-Versammlung zu Warschau hat diese Auflagen vor kurzen neu eingeführt.) Einige Projecte über die Criminal-

nal- und Civil-Justiz, und über die Pensionen, die noch immer ausgezahlt werden, ohnerachtet der Decrete dagegen, beschäftigten die folgenden Sitzungen. Es wurde aber nichts ausgemacht. Am 26sten März wurde dem Könige das Gesuch abgeschlagen, daß von den Mitgliedern der National-Versammlung einige möchten erwählt werden, um der Finanz-Kammer beyzuwohnen, und selbst an der Einrichtung der Administration Antheil zu nehmen. In der folgenden Sitzung machte die Nat. Vers. ein neues Decret, daß alle diejenigen, **welche über 400 Livres Einkünfte hätten**, der patriotischen Contribution, **den vierten Theil** ihrer Einkünfte herzugeben, sollten unterworfen seyn. Und daß alle Pensionen, Traitements, so wie Territorial- und alle andre Einkünfte darunter sollten begriffen seyn. Und daß die Magistrats- und obrigkeitliche Personen authorisirt seyn sollten, ex officio diese Steuer einzutreiben. — Aber, wie schon oben erwähnt worden, weigern sich ganze Provinzen, diese Steuer zu entrichten. An demselbigen Tage, den 27sten März, las endlich Herr Pethion de Villeneuve der National-Versamml. denjenigen Plan einer **neuen Französischen National- und Territorial-Bank** vor, welchen wir seinem Inhalte nach in einem besondern Artikel schon im vorigen December unsern Lesern mitgetheilt haben. *) Die Untersuchung dieses Plans wurde der Finanz-Committé empfohlen. Am 28sten März kam die wichtige Angelegenheit wegen der Westindischen so genannten Kolonien, oder vielmehr Inseln, vor. Die National-Versammlung beschloß, **den Westindischen Kolonien es ganz frey zu überlassen, wie sie sich selbst am besten einrichten, oder organisiren wollten, nur daß sie mit Frankreich verbunden bleiben, und ihre neue Einrichtung, wenn sie fertig wäre, der National-Versammlung zur Einsicht, übersenden möchten.** In den ersten Tagen des April wurden die Sitzungen mit dem Ostindischen Commerz zugebracht,

*) S. vorigen Jahrgang 12tes Stück December 1789. S. 1393. u. ff.

bracht, und am 3ten April mit einer Mehrheit von 385 Stimmen gegen 275 folgendes Decret abgefaßt: "Die National-Versammlung decretirt, daß das Commerz von und nach Indien, jenseits des Vorgebürges der guten Hofnung für alle Franzosen frey seyn soll. Also ist die bisherige Ostindische Compagnie aufgehoben. — Man bemerkte, daß die ganze National-Versammlung damals nur aus 660 Personen bestand — etwas über die Hälfte der gesetzmäßigen 1200. —

Noch folgt unten ein Artikel von Frankreich, der die noch ferner einlaufenden Nachrichten enthalten wird.

V.

Ein Schreiben aus Stockholm. Abreise des Königs. Gegenwärtige Staats- und Regierungs-Verfaßung in Schweden.

Da man bisher noch gar keine richtige, und nur dunkle, oder unvollständige Begriffe von der gegenwärtigen neuen Staats- und Regierungs-Verfaßung in Schweden seit den Veränderungen, nach dem letztern Reichstage, gehabt hat: so wird der nachstehende Brief aus Stockholm, der von bewährter Quelle ist, auch zur statistischen Kenntniß von Schweden, nützlich und angenehm seyn.

Stockholm, den 6ten April 1790.

"Vor acht Tagen verließ der König unsre Hauptstadt, um sich zur Armee nach Finnland zu begeben. Alle andere, zum Theil absurde, Gerüchte von der Absicht der Reise des Königs sind nichts als leere, oder boshafte Erdichtungen gewesen. Die ungewöhnlich früh eintretende gute Jahrszeit verursachte die Beschleunigung dieser Reise. Man konnte schon in dem Monate an die Eröfnung des Feldzugs denken, in welchem sonst Finnland noch mit Eis und Schnee bedeckt ist. Am 28sten vorigen Monats, früh Morgens um 4 Uhr, reiseten Se. Maj. ab, begleitet von den Wünschen aller treuen Unterthanen,

und

und vorgestern schon, erhielten wir die angenehme Nachricht, daß Dieselben, nach einer ungemein kurzen und glücklichen Ueberfahrt zu Åbo angelangt wären. Möchten wir von diesem tapfern, muthvollen, und theuren Könige, der sich zum Besten des Staats allen Gefahren des Kriegs aussetzt, und deßen große Seele nichts fürchtet, doch lauter angenehme Nachrichten erfahren. Wir haben zur göttlichen Vorsehung das Zutrauen, daß sie den König und uns mit einem ehrenvollen Frieden beglücken wird, da das Schwedische Volk lieber alles wagen will, als Friedensbedingungen annehmen, die seines Königs und einer selbstständigen Nation unwürdig sind. Man kann sterben, wenn man edel und brav denkt, aber man kann sich nicht entehren.

Gleich an dem Tage der Abreise des Königs, wurde die während deßen Abwesenheit gesetzte Regierung publicirt. Sie ist eben denen Herren anvertraut, welche im vorigen Jahre ihr so ruhmwürdig vorstanden. Nämlich dem Grafen von Wachtmeister, Reichs-Drosten, dem Grafen von Beck-Friis, ehemaligen Reichsrathe, dem Grafen von Bonde, Reichs-Marschalle, dem Grafen von Munk, Präsidenten im Kammer Revisions-Conseil, dem Baron Zoege von Manteuffel, General-Lieutenant, und dem Baron von Ruuth, Finanz-Minister. Die auswärtigen Angelegenheiten werden von dem Grafen von Düben, ehemaligen Reichsrathe, verwaltet. Diese Herren der Regierung versammeln sich in dem Audienz-Saale des Königs, wo alles, was nicht der unmittelbaren Resolution des Königs vorbehalten bleiben muß, unter dem Königlichen Siegel, welches dieser Regierung anvertrauet ist, expedirt wird.

Ehe die Sachen an die Regierung gelangen, oder an den König, wenn Er hier ist, werden sie in dem Conseil vorgenommen, welches im vorigen Jahre errichtet worden ist, und den Titel hat: Die General-Vorbereitung der Reichssachen. Die Mitglieder dieses Conseils sind, der Reichs-Drost, Graf von Wachtmeister, der Graf Beck-Friis und der Baron Carl Sparre, die vier Staats-Secretairs, der Bischof Walquist

Walquist, welcher das geistliche Departement hat, das erstlich im vorigen Jahre errichtet wurde, und 3 Mitglieder aus dem Bürger-Stande. Die Angelegenheiten der Schwedischen Besitzungen in Teutschland, und die, nicht ministeriellen, auswärtigen Sachen haben ein besonderes neu errichtetes Conseil, unter der Benennung: Vorbereitung der Pommerschen Angelegenheiten; und werden von da dem Könige zur Decision vorgelegt. Die beyden Conseils sind an die Stelle des ehmaligen Reichsraths gesetzt worden, da die Zahl der Reichsräthe, die der König kraft des letztern Fundamental-Gesetzes auf dem Reichstage, nach seinem freyen Willen wieder zu dieser Würde ernannte, zu gering war, um für das Conseil hinreichend zu seyn. — Ich gebe Ihnen von dieser Verfaßung einen umständlichen Begrif, da man auswärts davon, wie man ersieht, ganz falsche Vorstellungen hat.

Eben diese Bewandniß hat es mit dem neuen Tribunale, welches an die Stelle der ehemaligen Justiz-Revision gesetzt worden, welche aus lauter Reichsräthen bestand. Das jetzige Tribunal hat eine gleiche Anzahl von Adlichen, und Bürgerlichen, welche Rechtsverständige sind, zu Mitgliedern. Dieser Gerichtshof entscheidet in der letzten Instanz, im Namen des Königs, nach der Mehrheit der Stimmen. Der König hat zwey Stimmen, aber die Decision nur dann, wenn die Stimmen ganz gleich sind.

Die Stellen aller dieser Departements werden nicht auf Lebenszeit vergeben. Der Reichsdrost ist auch Chef des höchsten Tribunals, deßen vornehmste Mitglieder die Reichsräthe, Baron Fricdrich Sparre, der Graf von Bonge, und der Graf von Düben sind.

Unterm 26sten vor. Monats schrieb der König an den Reichsrath, Baron Carl Sparre, Oberstatthalter von Stockholm, daß Se. Maj. dem Kronprinzen aufgetragen hätten, der Bürgerschaft der Hauptstadt Ihre Dankerkenntlichkeit für den bewiesenen unermüderen Eifer, auch in Beziehung der Wachen, zu bezeugen. Dem zufolge versammelte sich am 29sten die ganze bewafnete

Bürgerschaft vor dem Rathhause. Der Kronprinz begab sich, von der Bürger-Cavallerie begleitet, aufs Rathhaus, wo er von dem Oberstatthalter und dem ganzen Magistrate unten an der Treppe empfangen wurde. Ihro K. Hoheit lasen hierauf, nach besondrer Begrüßung, ein Schreiben Sr. Maj. an die Bürgerschaft von Stockholm vor, welches Sie in den Zeitungen werden gelesen haben. Dieses Schreiben wird ein stetes Denkmahl der schönen Harmonie und Verbindung des Königs mit seinen Unterthanen bleiben, und des Ruhms eines edelmüthigen Volks, welches treu dem Könige, und dem Gesetze, sich nicht durch blinden Fanatismus verführen ließ, welches die Waffen zur Beschützung des Königs, und der Königlichen Familie ergrif, und seit zwey Jahren den ganzen Militair-Dienst hier in der Stadt mit genauer Ordnung, und edler Bescheidenheit verrichtet.

Nach vorgelesener Rede des Königs sagte der Kronprinz: "Ihr habt die Gesinnungen des Königs gegen mich, würdige Mitbürger, gehört. Eure Herzen werden Euch den Werth davon sagen. Ich nehme an Eurem Gefühle Antheil, und versichre Euch alle insgesammt meines aufrichtigen Wohlwollens, und meiner zärtlichsten Ergebenheit. Die Treue, die Liebe, die die Bürger Stockholms dem Könige, meinem Vater, der Königin, meiner Mutter, mir, und dem ganzen Königl. Hause bewiesen haben, wird stets meinem Gedächtniße gegenwärtig seyn. Ihr habt mir neue Ursachen gegeben, eine Stadt zu lieben, in welcher ich, mit Euch, geboren bin.„ Dieser Tag war für die ganze Stadt ein reines herrliches Bürgerfest. Nicht ohne Rührung sahe man einen Prinzen von 12 Jahren seinem Volke den Gruß seines Vaters bringen, eines Königs, der in den Krieg gegangen war. So fieng der große Gustav Adolph in eben dem Alter an, seinem Vater die Last der Regierung zu erleichtern, obgleich nicht unter so angenehmen Umständen. Unser junger Gustav Adolph fängt früh an, sich mit den Königs-Pflichten bekannt zu machen, und die einem Könige oft so nöthige, und stets so nützliche Beredsamkeit zu üben. Nimmermehr hätten Gustav Wasa, Gustav Adolph, und

Gustav

Gustav der III. so viele Schwierigkeiten überwunden, so große Dinge ausgeführt, wenn sie nicht ein, ihrem Genie gleiche Beredsamkeit besessen hätten. Beredsamkeit wirkt auf die Herzen des Volks mehr, als hundert andre Mittel.

Die Freude jenes Tages wurde durch den Anblick des würdigen, respectablen Oberstathalters vermehrt, welcher große verdienstvolle Mann lange Zeit mit einer Krankheit gekämpft hatte, die für sein Leben besorgt machte, und nun zur Freude aller wahren Patrioten wieder so gesund war, daß man seine Erhaltung hoffen kann.

Wir werden nun bald kriegrische Nachrichten hören. Ein guter Anfang ist schon gemacht. Der Baron Cederström hat mit zweyen Fregatten eine glückliche Expedition ausgeführt. Er hat die beträchtlichen Rußischen Magazine von Getraide, Munition, und Schiffs-Geräthschaften zu Rogerwik, ohnweit Reval, ganz zerstört, eben in der Zeit, da man glaubend machen wollte, daß die Rußischen Schiffe die Ostsee bedeckten. Dieser Streich war so kühn in der Unternehmung, als glücklich in der Ausführung. Der Verlust der verbrannten Provisionen wird den Feinden sehr empfindlich fallen. Unsere Schiffe wären durch das Treibeis eingeschlossen worden, wenn man nicht sehr geeilt hätte. Während der 12 Stunden, welche sich unsre Schiffe auf der Rhede von Rogerwik aufhielten, bewerkstelligten sie es, daß alle Vorräthe und das zu den Schiffen bestimmte Holz verbrannt wurde. — Wir beschäftigen uns hier noch mit vielen Dingen, die zur Ausrüstung unsrer großen Flotte gehören, welche dieses Jahr in einem sehr formidabeln Zustande erscheinen wird. Unsere Hauptflotte wird aus 35 Schiffen, die in Schlachtordnung gestellt werden können, und unsre Galeeren-Flotte aus beynahe 100 Segeln bestehn.

Ich könnte Ihnen noch verschiedene Anekdoten und Umstände melden; aber sie sind meistens von der Art, daß sie erst in der Zukunft bekannt werden können, und einige unterdrückt man lieber, um die Ehre gewisser Personen zu schonen.

VI.

Polnische Reichstags- und andere Merkwürdigkeiten.

Die neue politische Existenz von Polen hat nunmehr auch das erlangt, was ihr noch fehlte, eine feste Consistenz von außen. Die Republik hat unter ihren mächtigen Nachbaren den dankbar zum Bundsgenoßen angenommen, der bisher ihr thätiger Freund und Unterstüzer war. Die Abschließung des Allianz-Tractats zwischen Preußen und Polen ist schon im vorigen Monate im Journale angeführt, und man hat nachher etwas von deßen Inhalte in den Zeitungen gelesen. Wir hoffen aber noch in diesem Stücke den Tractat selbst in seiner **wörtlichen, authentischen Abfaßung** mittheilen zu können. Hier wollen wir nur folgendes bemerken. Die Angelegenheit wegen der Allianz kam am 15ten März in förmlichen Vortrag auf dem Reichstage. Und man stimmte für die Abschließung derselben. Der König hielt dabey eine Rede, die seine rühmlichen, patriotischen Gesinnungen in einem neuen Lichte zeigte. "Es irren sich diejenigen sehr, sagte Er unter andern, welche behaupten, daß ich diese Allianz nicht gern sehe. Ich will, ich wünsche sie vielmehr um des Besten meines Vaterlandes willen. Polen bedarf eines Alliirten; und da uns der mächtige, und was noch mehr ist, der edel denkende Nachbar selbst zu dieser Verbindung mit ihm einladet, so müßen wir uns derselben nicht nur nicht entziehen, sondern vielmehr alles mit dem besten Willen zur Schliessung derselben beytragen. Es ist also nicht die Frage, ob diese Allianz geschloßen werden müße, sondern bloß, **wie** sie geschloßen werden müße. Einige sind der Meynung, daß der **Commerztractat** zugleich mit dieser politischen Allianz verbunden, andre, daß er davon getrennt werden müße.„ Nun führt der König die Behauptungen von beyden Seiten und die Gründe für selbige an — mit dem Schluße: "Nun überleget, urtheilet, entscheidet selbst!„ Die Allianz ist darauf am 27sten März einstim-

stimmig genehmigt, am 29sten auf dem Reichstage von den Marschällen förmlich unterzeichnet, besiegelt, und die Ratification derselben binnen 4 Wochen bestimmt worden. An der Einrichtung des Commerz-Tractats wird nun besonders gearbeitet.

Dieser Allianz-Tractat hat übrigens das bemerkenswerthe, daß er mit rascher Thätigkeit, ohne das gewöhnliche Zögern der Unterhandlungen geschloßen worden. Die Bemühungen und Versuche der Gegenparthey machten auch allerdings die Beschleunigung des Bündnißes rathsam. Man schlug allerley Wege ein und suchte selbst durch die Verbreitung, daß eine andre Macht im Falle einer Verbindung mit ihr, bereit seyn würde, die im Jahre 1772 entrißnen Provinzen wieder abzutreten, Einfluß und Hindernisse zu bewirken. Vergebens. Die Maaßregeln der andern Parthey und die Neigung des Reichstags für dieselbe wurden überwiegend. Sehr vieles trug dazu bey, daß man in eben der Sitzung, die wegen der Preußischen Allianz am 27sten März, Sonnabends, außerordentlich gehalten wurde, zuerst gleichsam die Gemüther in Bewegung setzte, indem man, vor der Allianz-Sache die criminelle Untersuchung des griechischen Bischofs von Szluk unerwartet in Vortrag brachte. Bekanntlich arretirte man diesen Geistlichen im vorigen Jahre als einen der vornehmsten Beförderer und Werkzeuge der in der Ukraine verursachten und angesponnenen schrecklichen Unruhen und Empörungs-Entwürfe. Man verlas einen Theil der Untersuchungs-Acten und über die Dinge, die man da hörte und noch erfuhr, gerieth alles in patriotische Erbitterung und — die Artikel der Allianz mit Preußen fanden sogleich nun einstimmige Genehmigung. Am 15ten März, wie man zuerst die Eingehung derselben beschloß, fand man an einen — nicht räthselhaften — Palais in Warschau einen Zettel mit der Aufschrift geheftet: **Tag der Ehescheidung zwischen Polen und Rußland.** Die Verbindung mit Preußen wird Polen auch in nähere freundschaftliche Verhältniße mit mehrern andern Staaten bringen. Einige Tage nach Unterzeichnung der Allianz wurde der Hr.

Oginski zum Gesandten der Republik im Haag ernannt, woselbst ein Polnischer Minister im Corps diplomatique eine ganz neue Erscheinung ist.

Die übrigen Gegenstände, die man in der 231sten bis 244sten Sitzung vom 8ten bis 30sten März auf dem Reichstage unterhandelt hat, sind von minderer Wichtigkeit und specieller gewesen. Im Militair Fache wurde allein über das neu errichtete Kriegs-Commißariat, über die Sachen bestimmt, die für dasselbe gehören, so wie die Besorgung der Ammunition, der übrigen Kriegsgeräthschaften und der Montirung, die auch demselben übertragen würde. Zur Ansetzung in die neue Finanz-Rubrik kamen auch die königl. Güter oder Starostyen vor, die im Jahre 1775 verschenkt und in erblich verwandelt worden waren. Nach viermaligen uneinigen Deliberationen in der 236sten bis 240sten Sitzung beschloß man endlich, daß die beträchtlichsten dieser Güter, namentlich Bialocerkiew, Bohuslaw, Kaniow und Chmielnik 30 Procent von den Einkünften zahlen sollten.

Die letzte Sitzung des Reichstags vor Ostern, am 30sten März wurde von dem Reichstage mit einer Handlung nachgebender Güte beschlossen, die man bisher von seinem strengen Justiz Eifer vergebens erwartet hatte. Der unglückliche Fürst Poninski wurde an diesem Tage aus seinem Verhaft entlaßen. Sein edelmüthiger Bruder, der Fürst Calixt Poninski, der in seinem ehemaligen Glücke mehr widrig, als einstimmig gegen ihn gesinnt war, hatte es durch sein thätiges Verwenden nun dahin gebracht, daß das Reichstagsgericht seine Caution für die Freystellung des arretirten Fürsten annahm und der Reichstag selbige bestätigte. Die proceßualische Untersuchung wird indeß fortgesetzt werden; aber wahrscheinlich nicht den nachdrücklichen Erfolg haben, den die ersten erbitterten Proceduren erwarten ließen. Die Verwickelung so mancher Großen in die vorgeworfenen Staats-Vergehungen, die Spaltungen, die eine unverschonende Untersuchung veranlaßen würde, und dann Protection von der andern Seite und eignes Stocken und Aufhören der

Trieb-

Triebfedern, die im J. 1775 die Werkzeuge der fremden Politik in Bewegung sezten, laßen eine glimpfliche Beylegung dieses odiösen Staatsproceßes erwarten.

In eben der Sitzung, am 30sten März, wurde der Reichstag wegen der eintretenden Ostertage bis zum 12ten April limitirt.

Seit den anderthalb Jahren, die der gegenwärtige Reichstag schon besteht, wurde das Militair in Warschau am 21sten des v. Monats zum ersten mahl außerordentlich in Bewegung gesetzt. Die Veranlaßung dazu gaben die Beschwerden der Christen gegen die Juden. Leztere hatten sich bisher sehr daselbst angehäuft, da sie das Recht haben, während der gewöhnlichen Reichstage aus den Provinzen nach der Hauptstadt zu kommen und daselbst zu handeln. Allein diese Erlaubniß, die sich nur auf einen sechs wöchentlichen Reichstag bezog, war nun die ganzen anderthalb Jahre, seitdem dieser Reichstag dauert, von den Juden benutzt, und dadurch den Kaufleuten und Zünften vieler Schaden verursacht, und sie ganz benachtheiligt worden. Diese beschwerten sich darüber am 20sten März bey dem Magistrate, der an den Kron-Großmarschall Bericht davon erstattete. Am 22sten ließ dieser sogleich nach Inhalt der besondern Vorschrift von 1768, den Ausruf wegen Entfernung der nicht eingesessnen Juden binnen 14 Tagen, ergehen, ein Schritt, der allen Beschwerden abhalf. Am Tage vorher hatten inzwischen die Truppen in Warschau zur Erhaltung der Ordnung, da man verschiedene Gerüchte von unruhigen Anschlägen verbreitet hatte, die öffentlichen Plätze und Gebäude der Stadt besetzt gehalten.

Die Auflösung der Krisis zwischen dem Preußischen Cabinette und den Kayserhöfen wird übrigens auch über die fernere Lage von Polen entscheiden. Die Anstalten der Republik, sich in kriegerüstigen Stand zu setzen, werden fortdauernd eifrigst betrieben. Zur Anlegung zweyer Magazine hat die Kriegs-Commißion 1 Million 800,000 Fl. erhalten. Die Preußischen Waffen-Zufuhren dauern fort. Wie eine Privat-Nachricht versichern will, soll auch schon von der Rußischen Gränze her ein Scharmüzel

mützel zwischen einem Haufen Russen, und den an der Grenze postirten Polen vorgefallen seyn, und darauf der General Ilsedom in Preußen Ordre erhalten haben, mit einem Corps Preußen in die Polnischen Grenzen einzurücken.

VII.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments

(Vom 9ten März bis 12ten April.)

Das seinem Ende sich immer mehr nähernde gegenwärtige Parlament, welches diesen Maymonat volle 6 Jahre alt wird, und höchstens 7 Jahre alt werden darf, hat noch in seinem Inneren eine erhebliche Veränderung gemacht, und seinem ersten vorsitzenden Mitgliede, oder so genannten Sprecher, einen dem Aufwande und Luxus unseres Zeitalters angemessenen Jahrgehalt angewiesen. Der Sprecher des Brittischen Unterhauses ist von den 558 Gliedern desselben der einzige, welcher bezahlt wird, er ist aber auch der einzige, der immer gegenwärtig seyn muß, und ohne den keine Sitzung gehalten werden kann, deshalb, im Fall ihn eine schwere Krankheit betrift, ein Stellvertreter oder Interims-Sprecher ernannt werden muß. Seit vielen Jahren war das Jahrgehalt, so ihm aus der Schatzkammer gereicht wurde, 1680 Pfund Sterl., und die Sporteln beliefen sich, ein Jahr ins andere gerechnet, auf 1266 Pfund. Außerdem erhält er bey Eröfnung jedes neuen Parlaments, folglich regelmäßig alle 6 bis 7 Jahre, 1000 Pfund Sterling zur neuen Equipirung, 1200 Pfund Sterling zu einem Silber-Service von 2000 Unzen, und noch jährlich 100 Pfund für Schreibmaterialien, nebst 2 Orhoften Klaret in Natura. So ansehnlich dieses Einkommen auch ist, war es doch bey dem jetzt so hoch gestiegenen Luxus und vertheuerten Preisen aller Art nicht mehr zureichend zu dem Staate und Aufwande, den ein Sprecher führen muß, deshalb die 4 vorletzten Sprecher, Sir Spencer Compton, Herr Onslow, Sir Fletcher Norton,

Norton, und Sir Wolfram Cornwall auch jeder eine einträgliche Sinecure von 3 bis 4000 Pfund von der Regierung genossen, und sich folglich gegen 7000 Pfund jährlich standen. Da dieses bey dem jetzigen Sprecher, dem jungen Herrn Addington, der die Achtung beyder Partheyen genießt, nicht der Fall ist, so that Herr Montagu am 9ten März im Unterhause den Vorschlag, daß der Sprecher, als der erste Gemeine von Großbritannien, der gleichsam die Honneurs des Unterhauses machen müsse, und stets, er sey in der Stadt oder auf dem Lande, in oder außerhalb der Parlamentszeit, einen vorzüglichen äußerlichen Staat zu machen habe, auf einen anständigern und einträglichern Etat gesetzt werden möge, wobey jedoch die Bedingung zu machen, daß er, um von den Ministern ganz unabhängig zu seyn, ausserdem kein anderes Amt oder Sinecure von der Krone anzunehmen habe, und daß das Unterhaus sich hierüber im Ausschusse beschäftigen solle. Der Vorschlag wurde, da der Minister, Herr Pitt zugleich erklärte, daß er vom Könige den Befehl zu einem ähnlichen Antrag habe, einstimmig bewilligt, und bloß Herr Bussey von der Opposition, erklärte sich frachtlos dagegen. Am 15ten März geschahe demnach im Ausschuße des Unterhauses der Vorschlag, das Jahrgehalt des Sprechers auf 5000 Pfund zu setzen, und ihm die beyden Douceurs von 1000 und 1200 Pfund bey jedem neuen Parlament noch besonders zu lassen. Mehrere angesehene Glieder gaben ihre Einwilligung hierzu unter so schmeichelhaften Lobsprüchen auf den Amtseifer und die Talente des Sprechers, daß dieser gerührt erklärte, dieser Tag mache einen Eindruck auf ihn, den auch das späteste Lebensalter bey ihm nicht auslöschen werde. Eben da man die 5000 Pfund allgemein bewilligen wollte, stand der Baronet Johnstone auf und sagte, 5000 Pfund wären noch zu wenig, er wolle 6000 vorschlagen. Der Minister, Herr Pitt bat ihn, er solle es bey der Original-Motion von 5000 Pfund bewenden lassen; allein der Baronet bestand darauf, und für seinen Vorschlag waren 154, für die Original-Motion aber nur 28 Stimmen, daß des Sprechers Gehalt also auf 6000

Pfund festgesetzt wurde. Am 11ten führte die Opposition einen Zeugen gegen die Tobaks-Accise-Bill in der Person des Herrn Postlerwaithe ein, der wegen dieser Accise-Einrichtung eine große, langjährig geführte Tobacks-Fabrik ganz aufgegeben hatte. Der Minister, Herr Pitt verwarf aber diesen Zeugen, weil er, da er seine Fabrik aufgegeben, von der nachherigen Accise-Einrichtung ja nicht urtheilen könne. Er durfte also bloß über die Ursachen, warum er die Fabrik aufgegeben habe, abgehört werden.

Herr Francis, einer der heftigsten Gegner des Herrn Hastings, brachte am 15ten im Unterhause eine in den Hastingschen Proceß mitverwickelte Sache aufs Tapet, die schon verschiedentlich erwähnt worden war, und zwar trug er auf eine förmliche Untersuchungs-Commißion gegen einen sichern Capitain Williams an, der in Indien den Rajah Mustapha Cawn hat hinrichten lassen. Die eigentliche Geschichte dieser Sache ist, nach der Behauptung des Major Scott, eines Freundes des Williams, folgende: Mustapha Cawn hatte sich durch mehrere Strassenräubereyen so berüchtigt gemacht, daß die Regierung in Indien eine Prämie auf seinen Kopf setzte, und diesen Preis auf 13 Jahre verlängerte, da er denn endlich als ein zum Tode verurtheilter Gefangener an Capitain Williams ausgeliefert wurde, der die Hinrichtung, auf Befehl seines Obersten Harney wirklich an ihn vollziehen ließ. — Hier behauptete die Opposition: daß, so sehr auch beym Militaire Gehorsam gegen rechtmäßige Befehle löblich und die Seele der Disciplin sey, so unnöthig sey doch der Gehorsam gegen gesetzwidrige und blutige Befehle, die nur aus der Kanzeley eines Richard des Dritten kommen könnten, und die nie von Britischen Officiers ausgeführt werden müßten. Der General-Advocat behauptete dagegen, wenn man ja den Capitain Williams verklagen wolle, so müße es von Individuis vor dem ordentlichen Richter, aber nicht durch das Unterhaus geschehn, welches der Capitain, wenn er unschuldig, und die Klage unnütz befunden würde, nicht wieder verklagen könne. Man entschied nichts, verschob die Sache auf einen künftigen

tigen Tag, und am 17ten setzte der Ausschuß des Unterhauses folgende Prämien zur Erleichterung des Schicksals der Negersclaven aus. 1) Eine Prämie von 100 Pfund für den Capitain, und von 50 Pfund für den Chirurgus jedes Sclavenhändler-Schifs, so die Sclaven aus ihrer Heymath Afrika nach Amerika und den Westindischen Inseln führt, und beweisen kann, daß auf solcher Reise, während einem bestimmten Zeitpunct von 100 auf dem Schif befindlichen Sclaven nur 2 gestorben. 2) Eine Prämie von 50 für den Capitain und 25 für den Chirurgus eines jeden Schifs, auf welchem unter obigen Umständen von 100 Sclaven nur 3 gestorben.

Am 25sten wurde eine scheinbarlich gute Bill des Herrn Jolliffe verworfen. Sie trug auf Beförderung der beßeren Bebauung der wüste liegenden Gemeinde-Ländereyen an, wodurch Wohlstand, Bevölkerung, Handel und Manufacturen verbessert, und der baare Nutzen des Landes jährlich wohl auf 300,000 Pfund gebracht werden könne. Die Haupt-Einwendungen, welche dem Herrn Jolliffe gemacht wurden, waren, daß diese neue Einrichtung für die Armen sehr drückend, und, wenn man ihr Gesetzeskraft geben wolle, beynahe unausführbar seyn würde. Ueberdieß würden in den meisten Fällen die Kosten wegen Zusammenberufung der Sheriffs und der übrigen Personen, die über die Zutheilung der Ländereyen sprechen sollten, größer werden, als der ganze Werth der Ländereyen: so wurde die Bill bis auf 6 Monat verschoben, oder vielmehr ganz verworfen, weil das Parlament über 6 Monat nicht sitzen wird. Am 29sten kam die Sache des Capitain Williams, wegen Ermordung des Mustapha Cawn abermals vor, und die Rechtsgelehrten behaupteten, es zeige sich hier ein Mangel in der Englischen Jurisprudenz, weil kein Gesetz vorhanden, was auf den eigentlichen Fall des Capitains Williams anwendbar, selbst die Acten aus dem 33sten Regierungsjahr Heinrichs VIII., und aus dem 13ten und 24sten Georgs III., die man doch ausdrücklich deshalb verlesen ließ. Der Fall ist eigentlich der Mord eines fremden Unterthanen auf einem Territorio, wohin die Jurisdiction des Landes sich nicht erstreckt.

Die

Die vorgeschlagene Untersuchung dieser Sache wurde also mit 61 gegen 22 Stimmen verworfen, so sehr auch die Hastingschen Ankläger klagten, daß durch diese Debatte und Entscheidung ihrer Hauptklage gegen Hastings Hindernisse in den Weg gelegt worden wären. An diesem Tage wurden auf Vorschlag des Kriegssecretairs Yonge noch bewilligt 238,279 Pfund für die Amerikanischen Loyalisten, 180,938 Pfund für die Pensionisten des Chelsea-Hospitals, 26093 Pfund zu den dießjährigen Subsidien des Landgrafen von Heßen-Caßel, 9991 Pfund für Officiers-Wittwen-Pensionen, und zuletzt noch ein großer Posten von 366,458 Pfund, unter der Rubrik von außerordentlichen und unerwarteten Kosten der Landmacht des vorigen Jahres. — Das Oberhaus, in welchem, während allen diesen Sitzungen, nichts für das Ausland bemerkenswerthes vorfiel, hörte an diesem Tage die Bill wegen Erhöhung des Gehaltes des Sprechers im Unterhause zum dritten male verlesen, und es geschahe dabey der Wunsch, daß auch das Oberhaus seinen besondern von der Krone unabhängigen Sprecher erhalten möge, statt daß jetzt der jedesmalige Großkanzler der geborne Sprecher des Oberhauses ist, in dessen Abwesenheit bisher Graf Bathhurst die Vices desselben vertreten hat. Am 31sten März legte Herr **Henry Dundas**, als eines der vornehmsten Glieder des Board of Controul, oder Indischen Departements, den **Finanz-Zustand** der **Ostindischen Compagnie**, oder das Indische Budget, dem Unterhause vor, und machte dabey noch eine viel günstigere Schilderung von dem Zustande der Indischen Besitzungen, als die vorjährige war, wobey er die beynahe sichere Hofnung äußerte, daß die Compagnie in wenigen Jahren alle ihre Schulden werde bezahlen können, und daß die Brittischen Besitzungen an Wohlstand, Handlung und Manufacturen, alle andere Provinzen des festen Landes von Hindostan übertreffen würden. Die Einkünfte der vornehmsten und **Hauptbesitzung Bengalens** berechnete er in dem abgewichenen Jahrslaufe zu 5 Millionen 619,994, und die Ausgaben zu 3 Mill. 183,250 Pfund, welcher ansehnliche Ueberschuß jedoch durch die

großen

großen Kosten, den die Gouvernements von Madraß, Bombay und Bencoolen über ihre Einnahme verursachten, bis zu 1 Million 917,454 Pfund geschwächt worden, da Madraß nur 1 Million 213,229 Pfund Einkünfte, und 1 Million 302,037 Pfund Ausgaben, Bombay aber gar nur 138,228 Pfund Einkünfte, und 568,710 Pfund Ausgaben hat, daß also das Total der Einnahme von Bengalen, Madraß und Bombay 6 Millionen 971,451, und das Total der Ausgaben 5 Millionen 53,997 Pfund beträgt, folglich ein reiner Ueberschuß von 1 Million 917,454 Pfund bleibt. Hiervon rechnete er für Bencoolen und der Prinz Wallis Insel noch 65000 Pfund Sterl. ab, wodurch 1 Million 852,454 Pfund reiner Ueberschuß bleibt, welches also 336,335 Pfund mehr, als im vorigen Jahre. Die Schulden der Compagnie, die er voriges Jahr zu 7 Millionen 604,754 Pfund berechnete, konnte er dieses Jahr bis auf 6 Millionen 501,385 Pfund herabsetzen, daß hierbey also eine Verminderung von 1 Million 103,369 Pfd. Sterl. statt gehabt hat. Er berechnete hierauf die zu Bezahlung der Zinsen zu den Equipirungen nach China und andern Dienstzweigen nöthigen Summen so weit, daß von dem ganzen Ueberschuße, wie er sagte, nur 453,250 Pfund zur Abtragung von Schulden übrig bleiben würden. Die Vermehrung der Einkünfte Bengalens schrieb er der wohleingerichteten Abgabe von den Ländereyen und von dem Salze zu, gestand aber doch, daß die Salz-Abgabe für die Landeseingebornen drückend sey. Einen langen und tiefen Frieden prophezeyhte er daraus, daß Frankreich wirklich Pondichery geräumt, daß das in Indien mächtige Holland mit England genau alliirt, daß Englands Hauptfeind, Tippo-Saib, sehr von seinem Gewichte verloren, und daß Englands ältester Alliirte, der König von Travancore, ein beträchtliches Corps Englischer Truppen in Sold nehmen wolle, um seine westlichen Gränzen zu decken, wodurch unsere Garnison in Tellichery erspart, und die zu Madraß und Bombay wenigstens ohne Gefahr geschwächt werden könnten. Eine Reihe von Resolutionen, die Herr Dundas hierauf vor-

vorschlug, wurden vorläufig genehmigt, und man wird sich den 19ten April näher mit denselben beschäftigen. Die Opposition machte dem Herrn Dundas, wie gewöhnlich, viele Einwendungen gegen seine günstigen Schilderungen und Berechnungen; allein Herr Dundas fand auf der Ministerialbank auch eben so viele Vertheidiger, und als die Opposition aus den neuesten Briefen des Grafen Cornwallis den Wohlstand des Brittischen Indiens in Zweifel ziehen wollte, äußerte er sein Erstaunen darüber, daß ein Mensch unter der Sonne entweder so kurzsichtig oder so eigensinnig seyn könne, den Sinn gedachter Briefe so zu verdrehen, um ihren Inhalt unangenehm zu finden, deshalb er eine sorgfältigere Durchlesung derselben empfahl. Die Osterferien wurden bis zum 12ten April festgesetzt, da sich dann erst das Parlament wieder versammeln wollte.

VIII.

K. Preußisches Memoire über die Lütticher Unruhen. Final-Entschluß. Umstände in Lüttich.

Auf das im vorigen Monatsstücke S. 263 u. ff. seinem ganzen Inhalte nach mitgetheilte letzte Schreiben des Königs von Preußen an den Bischof von Lüttich, (wobey wir gleich einen Schreib-Fehler verbessern wollen: es muß nämlich S. 265 Z. 24 statt des $\frac{7}{8}$ Theils, heißen der sieben Achttheile der Lütticher Staaten:) ersuchte der Bischof unterm 20sten März von Trier aus den König, ihm eine längere Zeit zur Antwort, als bis auf den 31sten März, zu gestatten. Dieses Schreiben, wie alles hier weiter folgende, nehmen wir aus dem von dem Berliner Hofe herausgegebnen Memoire et Correspondance sur les troubles de Liege, ($2\frac{1}{2}$ Bogen in groß 4to mit enger Schrift) wovon wir schon im vorigen Monate die ersten anderthalb Bogen hatten, und der letzte dazu gekommene Bogen den Schluß der Sache von Preußischer Seite, enthält. — Der König bewilligte in einem Schreiben unterm

unterm 28 März das Gesuch des Bischofs dergestallt, daß er sagte: "obgleich ein Termin von 3 Wochen lang genug gewesen wäre, und der Bischof schon seit dem vorigen November-Monate Zeit gehabt hätte, alles zu überlegen: so wolle Er, (der König) doch, aus Achtung für seinen erhabenen, und würdigen Freund, den Churfürsten von Mainz, noch den Termin bis zum 15ten April verlängern, "aber ich bitte Sie inständigst, sagt der König in diesem Briefe, gegen diesen bestimmten Tag eine positive Antwort zu geben, ob Sie meine Vorschläge annehmen wollen, oder nicht, damit ich, nach dem Inhalte Ihres Entschlußes meine Maasregeln nehmen könne, meine Truppen nach dem 15ten April aus dem Lütticher Lande zu ziehen, oder ein Bataillon zur Erhaltung der Ruhe dort zu laßen, im Falle, daß Sie meine Vorschläge annehmen.„

Unterdeßen hatte der Fürst-Bischof schon unterm 27sten März an den König eine weitläuftige Antwort, auf das Schreiben vom 9ten März, abgehen laßen. In diesem Schreiben verwirft er die Vorschläge des Königs gänzlich, und will, daß alles nach dem Buchstaben der Kammergerichtlichen Sentenz, und der Meynung der Höfe zu München und zu Bonn ausgeführt werde. Er schließt den Brief mit den Worten: "Gerechtigkeit, Sire, Gerechtigkeit! Es ist davon wenig in den Vorschlägen enthalten, welche man Sie verleitet hat, mir zu thun.„

Darauf hat der Preußische Hof, am 6ten April zu Berlin eine Final-Note herausgegeben, und dem Memoire und der Correspondenz beygefügt, deren Inhalt ist: "Nachdem der König das Schreiben des Fürsten-Bischofs von Lüttich erhalten hat, in welchem er alle Vermittlungs-Vorschläge peremptorisch und mit Stolz verwirft, und alles der Decision des Kammer-Gerichts, und der Condirectoren des Westphälischen Kreises überläßt: so haben Se. Maj. nichts beßres thun zu können geglaubt, als den Brief des Bischofs durch ihren Agenten, den H. Hoffmann dem Kammer-Gerichte zu Wetzlar vorlegen zu laßen, damit dieses Tribunal die Unentschloßenheit des Bischofs ergänze, und über das Schicksal des Fürstenthums

thums Lüttich entscheide, indem es entweder die Provoka-tionen des Königs authorisirt, oder andre Maaßregeln vorschreibt. Se. Maj. haben zugleich dem General-Lieutenant von Schlieffen befohlen, diese Decision abzuwarten, und den Abmarsch der Truppen am 15ten April nicht zu beschleunigen, um dem Kammergerichte Zeit zu lassen, auf die Erhaltung des Bißthums Lüttich Bedacht zu nehmen, welches in die Gefahr eines bürgerlichen Krieges kommt, wenn es der Discretion seiner Einwohner überlassen wird. Jeder unpartheyische, heißt es ferner, wird durch die bloße Lesung dieses Memoire, und der darinnen mitgetheilten Correspondenz über das Betragen urtheilen können, welches der König, und welches der Bischof in dieser Angelegenheit gezeigt haben. Der König hat niemals die Volks-Revolution gebilligt, welche im Monate August 1789 zu Lüttich vorgefallen ist. Der König ist weder für das Volk, noch für den Bischof partheyisch. Er ließ, der Kammer-Gerichts-Sentenz zufolge, als Herzog von Cleve, mit großen Kosten ein Corps von 4500 Mann nach Lüttich marschiren, indessen seine Condirectoren, der Bischof von Münster, und der Herzog von Jülich, jeder nur 1200 Mann schickten, und doch verlangten, die Execution durch die Mehrheit ihrer zwey Stimmen zu dirigiren. Und die König. Commissarien, der G. L. von Schlieffen, und der G. M. von Dyhm sahen gleich bey dem Eintritte ins Lütticher Land, daß das gesammte Corps von 6000 Mann, die Sentenz des Kammer-Gerichts nicht nach dem Buchstaben, gegen eine aufgebrachte, zahlreiche, und kriegrische Nation, welche 20 bis 30000 Mann unter die Waffen stellen konnte, und bereit war, sich mit den Brabantern zu verbinden, ausführen konnte. — Se. Majest. haben genug gethan, da Sie allein, und auf Ihre Kosten die Ruhe und Ordnung in dem Bißthume Lüttich wieder hergestellt haben, und dem Bischofe persönliche Sicherheit, und die Mittel verschaft haben, durch einen billigen Vergleich wieder in den Besitz seiner wesentlichen Prärogativen zu kommen. Es scheint unverzeihlich zu seyn, daß der Bischof sich so schlechterdings gegen alle Vorschläge weigert, und durch

seine

seine Störrigkeit (par son opiniatreté) und willkührliche Abwesenheit seinem Lande täglich 6000 Thaler Kosten verursacht, welche Summe die Unterhaltung der Kreis-Truppen kostet, so daß das Land schon beynahe eine Million Thaler aufgeopfert, und seine Fehler schon sehr theuer gebüßt hat, da inzwischen der Bischof und das Kapitel nichts zu diesen Kosten beytragen wollen, die die Preußischen Truppen doch so mäßig als möglich machen, da sie sich bis anjetzt mit der bloßen Beköstigung begnügt haben. Kurz, der König glaubt in dieser unglücklichen und verdrüßlichen Lütticher Streitsache alles gethan zu haben, was man von einem patriotischen Fürsten fodern kann, der das teutsche Reich liebt, und der stets bereit ist, die Reichs-Constitution auf eine gerechte und vorsichtige Art und Weise zu unterstützen, und der das wesentliche des öffentlichen Besten nicht den Formalitäten aufopfert, die man so leicht anders einrichten kann. Sein Betragen hat nicht die Kritiken verdient, die man sich in weitläuftigen Schriften erlaubt, und welche zu widerlegen eben so leicht seyn würde, als der Inhalt des letztern Schreibens des Bischofs, welches eben so schwach an Gründen, als unanständig in Ausdrücken ist, auf welche der König, aus Ueberfluß an Großmuth, nicht achten will.„ — So weit das Preußische Memoire. —

Aus dem Courier du bas Rhin fügen wir noch bey: "Indem man nun der Entwicklung dieser fatalen Angelegenheit entgegen sieht, erheben sich von Zeit zu Zeit neue Streitigkeiten, die die Erbittrung zu Lüttich vermehren. Das Clever Directorium hat eben so, wie das Münstersche und Jülichsche, die Foderung des Bürgerstandes gemißbilligt, daß das überflüßige Silber in den Kirchen zur Bestreitung der großen Executions-Kosten verwendet werden sollte, und hat mit den beyden andern Kreisdirectorien gemeinschaftlich Patente ergehen lassen, welche befehlen, das Eigenthum des Bischofs zu respectiren, und sich aller Verwüstungen der Jagden, Forsten u. s. w. zu enthalten. Das Volk ist auch bisher in der Mäßigung erhalten worden. Der General v. Schlieffen hat allen Unordnungen vorgebeugt. Indessen hat der

Hof zu Bonn eine Schrift publiciren lassen, deren Verfasser zu beweisen sucht, daß das Betragen des Königs von Preußen nicht der Constitution des Reichs gemäß sey. Dagegen wird jetzt zu Berlin ein Exposé des Directorial-Ministers von Cleve, Herrn von Dohm, gedruckt, in welchem die Geschichte der ganzen Revolution zu Lüttich dargestellt, und das Betragen des Königs von Preußen gerechtfertigt wird. „

Eine weitere Nachricht von dem Inhalte und den Vorstellungen des Chur-Cölnischen Hofes giebt der unten folgende **Brief aus Regensburg**, wo diese Schrift publicirt worden.

Von den Umständen in Lüttich, giebt ein zu Lüttich selbst herauskommendes Journal folgende Nachricht. Der Bischof schickte den letzten Brief an den König von Preußen, dem Preußischen Minister zu Mainz, Herrn Baron von Stein zu, und legte einen Brief an den Minister bey, in welchem er erklärte, daß er auch den von diesem Minister gethanenen Vorschlag, einen Gesandten nach Berlin zu schicken, nicht annehmen wolle, und daß er das Schreiben an den König auch seinem Agenten zu Wetzlar, Herrn Zwierlein zugesandt habe, um dasselbe dem Kammergerichte vorzulegen, und von diesem Tribunale fernere Decision, und Justiz zu verlangen.

In Lüttich selbst wurde man über diese Vorgänge höchst aufgebracht. Man bewafnete sich daselbst von neuen, man versah sich mit Kanonen, Provisionen, und allen Kriegsgeräthschaften. Man theilte die Stadt in Districte, zählte die Einwohner, und machte sich bereit, so bald die Preußen die Stadt und das Land verließen, einen ganz neuen Auftritt zu zeigen. Der bey weiten größte Theil der Nation war bereit, alles zur Behauptung der Revolution zu wagen, aber die Einstimmigkeit war noch nicht allgemein. Der Tiers-Etat, oder Bürgerstand, hatte viermal, vergeblich den Adel, oder Ritterstand, und das Domkapitel, welches den ersten Stand ausmacht, durch Addreßen ersucht, den getrofnen Maasregeln, die der kritische Zustand des Staats erfoderten, beyzutreten. Das Domkapitel hatte niemals darauf ge-

ant-

antwortet. Der Adel- oder Ritterstand hatte nur zweydeutige unbestimmte Antworten gegeben. — So waren die Umstände zu Lüttich beschaffen, als man den Abzug der Preußen am 16ten April erwartete. Doch hatte der General von Schlieffen ausdrücklich Ordre, diesen Abzug nicht zu beschleunigen, wie schon oben angeführt worden. Und wenn die Preußen von da wegziehen sollten, so war ihr Bestimmungsort vors erste das Preußische Geldern, wo sie ein Observations-Corps darstellen, und weitere Operations-Anweisungen erhalten sollten. Noch folgt unten das fernere von Lüttich.

IX.

Ein Schreiben aus Regensburg. Reichstags- und andre teutsche Denkwürdigkeiten.

In dem obigen II. Artikel ist bereits S. 364 der Umstände und Schwierigkeiten Erwähnung geschehen, welche wegen der Reichs-Vicariate auf dem Reichstage zu Regensburg vorgefallen sind. Je mehr unser teutsches Vaterland alle unsre teutsche Leser interessiren muß, desto erheblicher und angenehmer muß ihnen eine genauere Darstellung der allgemeinen Vaterlands-Angelegenheiten seyn, die unser Herr Correspondent zu Regensburg uns theils von den Reichstags- theils andern teutschen Sachen in folgendem Briefe mittheilt.

Regensburg, den 12ten April 1790.

"Von der Lage, worinnen sich bey gegenwärtigem Interegno der Reichstag befindet, kann ich wohl keinen deutlicherern Begrif geben, als wenn ich Ihnen dasjenige, was von verschiedenen Gesandschaften dieserwegen bereits erklärt worden, vollständig mittheile.

In der Kais. Wahl-Capitulation ist zwar den H. Reichsverwesern Reichstäge zu halten, zugesprochen; allein, da die Modalitäten, unter welchen es geschehen soll, nicht zugleich bestimt sind, so bleiben noch viele Puncte übrig, welche noch vorher und vorläufig erörtert werden sollen. Seit der Nachricht von dem Tode des Kaisers läßt Chursachsen die gewöhnlichen Rathsansage-

Zettel nicht mehr, wie sonst gewöhnlich, durch das Erbmarschallamt herumschicken; Churmaynz läßt daher durch seinen Legations-Kanzlisten mündlich zu Rath ansagen. Churpfalz und Chursachsen erscheinen aber nicht nur nicht, sondern protestiren auch dagegen. Die mehresten übrigen Gesandschaften gehen zwar an den gewöhnlichen Tagen zu Rath, allein mit der Erklärung, daß solches nicht auf irgend eine Ansage, sondern aus eignem freyen Willen geschehe. Daß auf solche Art nichts vorgenommen werden kan, ist leicht zu erachten. Der **Churbraunschweigische Gesandte** äußerte daher am 15ten vor. Monats auf Befehl seines Hofes: "Es werde nach eingetretenem höchstbedauerl. Kais. Todesfall zwar allemal das Churfürstl. Collegium in Gemäsheit der goldenen Bull alsobald das Absehen darauf zu richten wissen, daß der Kais. Thron wiederum besetzt, und das Reich mit einem höchsten Oberhaupte versehen werde. Immittelst werde in Ansehung der teutschen Constitution sowohl als in Betracht der öffentl. Umstände erforderlich seyn, daß mittlerweile die Reichsversamlung in unverrücktem Fortgange erhalten werde; und wünschen Se. Kön. Maj. von Großbritannien insbesondere, daß dieses zu einer vertraulichen verfassungsmäßigen Erledigung der Anstände führen möge, die hierunter vorhin und bisher obgewaltet haben.

Zu gleicher Zeit erklärte **Salzburg**: daß Se. Hochf. Gn. nicht zweifelten, daß es bey der alten Uebung, wie solche bey vorigen Interregnis gewesen, und wodurch Niemands Rechte beeinträchtiget worden, verbleiben würde; auf daß Höchstdieselben in die Fortsetzung des Reichstags auf keine andere Weise gehalten, als daß hierunter sich nach den Vorgängen von 1740. und 1745. genauest bemessen — und derselben Richtschnur genauest nachgegangen, anbey den Reichs-Vicarien keine ungeeignete Macht gegen den Buchstaben der goldenen Bulle eingeräumet — und derselben Wirkungskreis zu weit ausgedehnt werde.

Churmaynz veranlaßte sodann am 20sten März eine ausserordentliche Zusammenkunft, und erklärte dabey: So sehr auch zu wünschen und zu hoffen sey, daß der erledigte

ledigte Kaiserthron bald wieder besetzt werde, und so Constitutionsmäßig sich dieses auch das Churf. Collegium zuversichtlich zur vorzüglichen Angelegenheit machen würde, so sey doch der Fall eines Zwischenreichs einmal eingetreten, und die Verfassung der Reichs-Verwaltung während dem Interregnum besonders ein Gegenstand, welcher das System und die allgemeine Sicherheit des teutschen Vaterlandes sowohl, als die besondre eines jeden Reichsstandes auf das wesentlichste betreffe. In der Beziehung sey schon in der Kais. Wahl-Capitulation Art. 3. §. 29. für nöthig ermessen worden, auch den — zur Beseitigung verschiedener dießfalls übrig gebliebener Anstände von den hohen Reichs-Vikariatshöfen unter sich im Jahr 1750. abgeschlossenen Vikariats-Gränz-Vergleich noch an das gesamte Reich zur förderſamen Genehmigung zu verweisen. Dieser Vergleich berühre aber unter andern auch in dem 9ten Absatze insbesondere das Verhältniß der hohen Herrn R. Vicarien zu dem Reichstage, und zu der Reichsversammlung.

So wahrscheinlich es sey, daß selbsten Seine nun abgelebte Kais. Maj. noch während Ihro Lebzeiten diesen Vergleich an das Reich würden haben gelangen lassen, in so ferne Allerhöchstdieselben nicht durch den Tod übereilt — und daran behindert worden wären; mit eben so vieler Zuversicht lasse sich erwarten, daß erwähnter Vergleich in seinem ganzen Umfang allenfalls noch selbst von den hohen Herren Reichs-Vicarien an das versammelte Reich zur Genehmigung werde gebracht werden. Churmaynzisches R. Directorium begnüge sich daher einstweilen, aus einer desfalls bey den Reichs-Acten befindlichen Urkunde den §. 9. in vorstehendem blos berührt zu haben, und denselben insbesondere als einen Punct zu bemerken, welcher, da er mit auf die Modalitäten einen Bezug habe, unter welchen die Reichs-Vicariats-Autorität bey dem bestehenden Reichstag einschreiten wolle, zuversichtlich für die Constitution des teutschen Reichs, für das gemeinsame Beste, und für die Erhaltung einer heilsamen innern Zusammensicht, am dringendsten zur Erwegung geeignet sey, und am vorzüglichsten erfordere, daß darob der Anlaß

genommen werde, durch eine von Reichswegen zu nehmende Entschließung überhaupt zu bestimmen, **in welchem Maaße, und unter welchen Modalitäten die Vicariats-Auspicia bey der fürwährenden Reichs-Versammlung einzutreten haben:**

Churmaynzisches R. Directorium wolle daher anheimstellen, ob den fürtreflichen Gesandschaften nicht gefällig seyn wolle, sich in diesem Betref so mit Instructionen versehen zu lassen, daß bey der ersten Zusammenkunft nach den sonst gewöhnlichen Osterferien diese Materie vorgenommen — darüber in den sämmtlichen Collegiis deliberirt, und in dieser wichtigen Sache überhaupt zum Besten des Reichs und Reichs-Systems ein gedeihlicher Schluß und Vereinigung zu Stande gebracht werden könne. Hierauf erwiederten:

1) Churbrandenburg: Im Namen Sr. Königl. Majest. von Preußen, als Churfürsten von Brandenburg, wie auch im Namen des Herrn Herzogs zu Sachsen-Weimar, und des Markgrafen von Baden Durchl., kann diesseitige Gesandschaft auf den so eben vernommenen Directorial-Vortrag schon zum voraus nach den bekannten allerhöchsten patriotischen Gesinnungen Sr. Königl. Maj. und auch denen gleichstimmigen Ihrer Hochfürstl. Durchl. eine vortrefliche Chur-Maynzische Directorial-Gesandschaft ersuchen, Seiner Churfürstl. Gnaden zu Maynz Allerhöchst- und höchstdero lebhafteste Danknehmigkeit für den dadurch gegebenen abermaligen Beweiß Höchstihrer schon so oft erprobten einsichtsvollen Sorgfalt für das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes, zu erkennen zu geben. Und so wie diesseitige Gesandschaft nicht ermangeln wird, durch den ungesäumtesten Bericht an die allerhöchst und höchsten Behörden den gethanen Antrag einzusenden, so befindet sich dieselbe auch schon durch die vorläufig erhaltenen Weisungen in den Stand gesetzt, zu der Berathschlagung und Erledigung des beabzielten Geschäftes eingehen zu können. Seine Königl. Maj. von Preußen als Churfürst von Brandenburg, glauben von Ihren höchst- und hohen Mitständen der überzeugenden Gewißheit versichert zu seyn, daß sie Allerhöchst-Ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß bey allen und jeden Gegenständen, die das Wohl des allgemeinen teutschen Vaterlandes betreffen, keine eigene oder Nebenabsichten Sie leiten können. Sie sehen den Gegenstand: Sich und ihren gesammten Mitständen den großen Vortheil zu gewähren, bey allen Zeiten, auch in dem jedesmaligen traurigen Zeitpunct eines Zwischenreichs,

ohne

ohne zu besorgenden Widerspruch, Hinderniß oder Trennung auf dem Ort der allgemeinen Reichs-Versammlung über jede sich ergebende Noth, Gefahr oder sonstige Anstände Rath und Vorsorge treffen zu können, von der äußersten Wichtigkeit an, und der einverstandenen Ein- und Zusammensicht Ihrer Mitstände höchstnothwendig. Die Mittel dazu zu finden, die Mitwirkung der Herren Reichs-Verweser mit eintreten zu sehen, und deren Modalität dabey auf eine allgemein einverstandene Art zu bestimmen, scheinet der Gegenstand der vorliegenden Betrachtung zu seyn. Dieses für jetzt und zukünftige Zeiten festgesetzt zu sehen, ist Sr. Majest. uneigennütziger Wunsch. Als Churfürst werden Sie dabey ohnehin mit Ihren Mit-Churfürsten Ihrer Obliegenheit nicht vergeßen seyn, in der Ihnen heilig seyenden — ohnehin schon gesetzlich vorgeschriebenen Zeit möglich mitzuwirken, den — dem Vaterlande durch das zu frühe Absterben seines Oberhaupts erlittenen Verlust durch die Wahl eines neuen zu ersetzen. Und mit dieser trostvollen Ueberzeugung und derselbigen Zuversicht gegen alle übrige Herren Churfürsten, werden auch nach obigen triftigen Rücksichten des Herrn Herzogs von Sachsen-Weimar, und des Herrn Marggrafen von Baaden Durchlaucht zu gegenwärtigem Geschäft alle Bereitwilligkeit und Willfährigkeit zu bezeugen nicht ermangeln.

2) Churbraunschweig: Von wegen Sr. Königl. Maj., meines allergnädigsten Herrn, wird der — ab Seiten des hohen Reichs-Directorii so eben geschehenen Aeußerung auf das vollkommenste beygepflichtet. Se. Maj. halten dafür, daß, so angelegen das Churfürstl. Collegium sich die baldigste Wiederbesetzung des Kaiserl. Throns nach Vorschrift der goldenen Bulle seyn lassen müsse und werde, so unumgänglich es die Nothwendigkeit der Umstände und das wesentliche Interesse des gesammten Reichs zugleich erfordere, daß in dem mittlerweile vorhandenen Interregno auf die Erhaltung der Constitution und Ordnung, und auf die Beförderung eines gegenseitigen innerlichen aufrichtigen Vertrauens die augenblickliche Aufmerksamkeit gerichtet — und gemeinschaftlicher Bedacht genommen werde. Und wie hierunter nichts dringender ist, als daß in Ansehung des Verhältnißes der Herren Reichs-Vicarien zu der Reichs-Versammlung im Interregno die Anstände berichtiget, und aus dem Wege geräumet werden, welche deshalb bekanntlich bisher noch obgewaltet haben, mithin auch wegen des — über die Gränzen des Rheinischen und Sächsischen Vicariats im J. 1750 geschlossenen Receßes dasjenige beobachtet werde, was in der neuesten K. Wahl-Capit. Art 3. §. 19. an das gesammte Reich zuförderst annoch hinzuweisen nothwendig ist erachtet worden; so wird diesseitige Co-ntial-Gesandschaft gegen die erste Zusammen-

Kunft nach den bevorstehenden gewöhnlichen Osterferien zuverläßig hierüber mit bestimmter Instruction gefaßt seyn, und die gemeinschaftliche Deliberation dieses wichtigen Gegenstandes mit anzugehen, sich im Stande befinden.

3) Salzburg: Vermöge der letzthin auf gnädigsten Befehl meines Hofes gethanen Erklärung versammeln sich bemalen die vortresl. Gesandschaften auf dem Rathhause nicht in forma comitiali, sondern bloß allein, wie bey vorigen Interregnis geschehen, um freundschaftliche Unterredungen mit einander zu pflegen. Ich werde also die so eben zu machen beliebte freundschaftliche Eröfnung denen fürtresl. Fürstlichen Gesandschaften bekannt zu machen, und ihre allenfällige Gesinnungen hierauf zu vernehmen, so fort selbige ebenmäßig freundschaftlich zu communiciren, nicht ermangeln. — Einige Zeit nach dieser Zusammenkunft ist sodann von Seiten des Churmaynzischen Reichs-Directorii folgendes bekant worden:

In der Voraussetzung, daß die Reichs-Versammlung während den Zwischenreichen immer von selbsten ihren uneingestellten Fortgang behalten müsse, ohne daß es dazu vor der Hand eines besondern Zuthuns der Reichs-Vicariaten bedürfe, und daß anderens den Herren Reichs-Vicariis nicht der Inbegrif aller Kaiserl. Rechte und die Majestät eines regierenden Kaisers am Reichstage zustehen könne, dürfte es zur wirksamen Ausübung der Vicariats-Autorität wohl hauptsächlich darauf ankommen: 1) Ob ein Bedenken obwalte, daß beyde Herren Reichs-Vicarien eine gemeinschaftliche Commißon anstellen, welche sich mittelst einer dem Reichs-Directorio nebst den Credentialien zu übergebenden Vollmacht, und von diesem alsdann zu dictirenden Credentialien, zu legitimiren? 2) Ob diese Commißion die Vorzüge und das Ceremoniel einer Kaiserl. Principal-Commißion fordern kann? 3) Ob ein Bedenken sey, daß die Herren Vicarii die vorkommenden Materien durch schriftl. Commißions-Decreta an das Reich bringen, in soferne es im Styl von Veranlassung, Anheimstellung und dergleichen geschieht? und annebst 4) dem Reiche und Reichs-Directorio die freye Propositions- und Deliberations-Befugniß vorbehalten bleibt? 5) Ob durante Interregno sich des Ausdrucks eines Reichsgutachten zu bedienen, oder nicht vielmehr die Resultate der Stimm-Mehrheit sogleich als Collegial- und Reichs-Versammlungsschlüsse darzustellen seyen? 6) Ob diese Schlüße nicht forthin unter der Unterschrift der Churmaynzischen Kanzley an die Vicariats-Commißion zu bringen seyen: besonders aber 7) Ob sie zur Ratification, oder aber bloß zur Wissenschaft und behufigen Verfügung dorthin zu bringen seye.?

Es stehet nun zu erwarten, wohin bey einem etwa zu Stande kommenden Protocolle die Vota gehen — und wie

wie sie sich bey den höchsten Vicariatshöfen hiebey benehmen werden. —

In der Lütticher Executionssache hat der Churcöllnische Hof, auf dem Reichstage ein Impressum von 15 Bogen bekannt machen lassen, welches den Titel führt: Actenmäßige Darstellung der Ursachen, warum die von dem Kais. und R. R. Gericht den Kreisausschreibenden Herren Fürsten des Nieder-Rheinischen Westphälischen Kreises unterm 27 Aug. 1789 gegen die Lütticher Aufrührer aufgetragene Executions-Commißion bisher unvollstreckt geblieben ist. Es wird darin die Ursache, warum die Execution bisher noch nicht vollzogen worden, bloß dem Berliner Hofe beygemessen, und dessen ganzes Betragen in dieser Sache als Reichs- und Kreisgesetzwidrig und der ganzen R. Constitution den Umsturz drohend dargestellt, und die Gründe zu dieser Behauptung werden theils aus den Kreis-Acten, theils aber aus den eigenen Preußischen Staatsschriften hergehohlt. Am Schlusse heißt es: Se. Churfürstl. Durchl. von Cölln haben, um an der — Gr. Maj. dem Könige von Preussen gewidmeten Verehrung im geringsten nichts ermangeln zu lassen, in der Person Ihres adlichen geheimen Raths, Baron v. Schall, einen eigenen Gesandten nach Berlin abgefertigt, um dem dasigen Ministerium das verfaßungswidrige und ungerechte Verfahren des Clevischen Subdelegirten von Dohm und des Generals von Schlieffen, mit Vorstellung so gegründeter Rechte, so bündiger Gründe und so bedenklicher Folgen für Teutschland und seine Verfaßung, ans Herz zu legen, und sowohl eine Aenderung der bisherigen Gesinnungen und Maasregeln, als eine strackliche constitutionsmäßige Vollstreckung des K. G. Mandats gegen die Lütticher, zu erwirken. Da aber aller dieser Verwendungen ungeachtet, der Berliner Hof sämmtliche zu Lüttich geschehene Schritte gutheißet; da das Preußische Executions Corps in Lüttich noch immer die nehmliche Rolle fortspielt, das K. G. Mandat unvollstreckt, und statt des dem Bischofe zu leistenden Schutzes ihn seinem harten Schicksal überläßt; da die Lütticher Empörer täglich

fortfahren, an der vom Cleviſchen Directorium wider das Mandat einſeitig aufgehobenen Conſtitution von 1684, einen Theil nach dem andern gewaltſam umzureiſſen; da endlich der Berliner Hof zur Rechtfertigung ſeines ganzen Verfahrens mehrere Aufſätze an den teutſchen Höfen ausſtreuet; ſo fanden ſich Se. Churfürſtl. Durchl. zu Cölln, als Biſchof von Münſter, zur Rechtfertigung Ihrer bisherigen Schritte, zur Vertheidigung ihrer Gerechtſame, und der guten Sache, dann zur Belehrung Ihrer Reichs-Mitſtände verpflichtet, durch gegenwärtiges den wahren bisherigen Gang, und die dermahlige Lage des Lütticher Executionsgeſchäftes in einer getreuen und actenmäßigen Schilderung bekannt zu machen, und ihren patriotiſchen Abſichten zu überlaſſen, welche Maaßregeln zu Aufrechthaltung der teutſchen Reichs- Kreis- und Juſtiz-Verfaßung zu ergreifen ſeyn mögen.

Bekanntlich haben die 4 teutſchen Erzbiſchöfe noch zu Ende des Jahrs 1788. ihre Beſchwerden gegen die Nuntiaturen in eigenen Schreiben Sr. Päbſtlichen Heiligkeit nochmals vorgetragen, und deren Abſtellung nachgeſucht. Die Päbſtliche Antwort auf dieſe Schreiben iſt nun zwar erfolgt, aber durchaus dem Antrag und den Wünſchen der Herren Erzbiſchöfe zuwider, ausgefallen. Sie iſt 46 Bogen in gr. 4to ſtark, führt den Titel: *Sanctiſſimi Domini noſtri Pii Papae VI. reſponſio ad Metropolitanos Moguntinum, Trevirenſem, Colonienſem et Salisburgenſem ſuper Nunciaturis apoſtolicis. Romae 1789.* und ſind davon durch einen Colporteur jedem Herrn Comitial-Geſandten 2 Exemplare gratis ins Quartier gebracht worden. Sie iſt in 9 Kapitel abgetheilt, und ihr ganzer Inhalt läßt ſich ſchon aus dem Schluß beurtheilen, wo der Pabſt zu den Erzbiſchöfen ſagt: Ex iis, quae ſunt hactenus diſputata, liquido patet, quod a vobis proponebatur tanquam ineluctabile argumentum, illud mirum in modum adverſus vos retorqueri. Nos Comitia adire non poſſumus, nec debemus, neque extraordinarium Legatum mittere, ne apoſtolicam Sedem Judici incompetenti ſubjiciamus. Verum nullatenus abdicare valemus Nunciaturarum Jura cum Primatu a Deo nobis concredito colligata

gata et conjuncta. (Wir können uns nicht an den Reichstag wenden, noch einen außerordentlichen Gesandten dahin schicken, damit wir nicht den apostolischen Stuhl einem incompetenten Richter unterwerfen. Wir können keinesweges den Rechten der Nunciaturen entsagen, welche mit dem von Gott uns anvertrauten Primate verknüpfet und verbunden sind.)

X.

Innerliche und Kriegrische Händel in den Belgischen Provinzen. Unruhen.

Wenn man den Charakter der Belgischen Nation so kennt, wie er dem Verfaßer dieses von einem respectabeln Manne, der sich lange Zeit in jenem Lande aufgehalten hat, geschildert worden ist, so wundert man sich weniger über die dasigen unruhigen, und verwirrten Ereigniße. — Die bereits im vorigen Monatsstücke S. 223 und S. 349 erzehlten Tumulte zu Brüßel, und deren widrige Folgen für die demokratische Parthey haben diese Parthey nur zu neuen Versuchen bewogen, die desto gefährlicher waren, da sie auf nichts weniger abzielten, als die Armee auf ihre Seite zu bringen. Schon lange wußte man, daß der General van der Meersch der demokratischen Parthey zugethan wäre, und dieß besonders, nachdem ein Preußischer, (nach andern Nachrichten, ein Oestreichischer) Officier, Freyherr von Schönfeld, zum General, und Chef eines Corps der Belgischen Armee ernannt war. Nach dem Aufruhre zu Brüßel, welcher die Demokraten nöthigte, die Stadt zu verlaßen, begaben sich die zwey vornehmsten Häupter dieser Parthey, der Herzog von Ursel, und der Graf von der Mark zu der Armee des Generals van der Meersch nach Namur. Indeßen drohten andere niederträchtige Menschen mit Meuchelmord. Herr van der Noot, Staatsminister des souverainen Congreßes und der Stände, hielt mehrere Mordbriefe: in einem stand, zehn tausend Dolche sind bereit die vornehmsten von

der

der Parthey der Stände zu durchstoßen. Und zweymahl wurden schon Versuche gemacht, den H. van der Noot zu ermorden, aber entdeckt. Bey der schrecklichen Erbittrung der Gemüther ließ das Conseil von Brabant ein Decret publiciren, in welchem jedem Bürger erlaubt wurde, dem andern mit gewafneter Hand beyzustehen, und auf jeden, der einen Aufruhr machen wolle, ohne Umstände zu schießen, und alles so gleich unter die Waffen zu bringen, wenn die geringste Bewegung sich spüren ließe. Darauf begaben sich noch mehrere Demokraten weg, und zur Armee. Unterdessen erschien am 24sten März ein neues ziemlich strenges Reglement des souverainen Congreßes für die Truppen. In demselben wird ihnen besonders die Religion empfohlen, die Achtung für die Feldprediger, Subordination, und gute Aufführung. Dieses Reglement hat 44, und darunter sehr nützliche und gute Artikel. Indessen schien es doch vielen zu scharf, und man benutzte dasselbe, die Unzufriedenheit zu vermehren, die sich vornehmlich unter den Officieren ausbreitete.

Unterdessen kam der 29ste März heran, der gesetzte Capitulations-Termin zur Uebergabe der Citadelle von Antwerpen. Die Oesterreichische Garnison hofte, noch beym Anbruche des Tages, auf Hülfe, nicht von wirksamer Macht, sondern wenn nur 10 Mann Mittel gefunden hätten, sich in die Citadelle zu schleichen, so würde der Commandant dieß zum Vorwand genommen haben, die Capitulation zu brechen, weil er das für einen Beweis des in der Capitulation erwähnten Succurses, und sich für berechtigt gehalten haben würde, die Citadelle nicht zu übergeben. Aber der General von Schönfeld hielt den Platz so gut eingeschlossen, daß nicht ein Mann herein konnte. Um 7 Uhr des Morgens, am gedachten 29sten März, erschien also die Belgische Armee in Schlacht-Ordnung vor dem Lieben-Frauen Thore, und verlangte, capitulationsmäßig eingelassen zu werden, und die Oesterreicher giengen sodann durch das bestimmte Hülfsthor, aus dem Platz heraus, legten ihre Waffen nieder, und ergaben sich den Belgischen Truppen zu Kriegsgefangnen.

Die

ie meisten Soldaten schwungen die Hüte, riefen den
tänden ein Vivat, und nahmen Belgische Dienste. Die
s Regimente Bender aber waren unwillig, und hätten
ber bis aufs äußerste die Citadell- behauptet. Die Bel-
r bekamen in dem Platze große Beute; und zwar,
ch der in der Brüßeler Zeitung befindlichen Angabe:
metallene Kanonen vom verschiedenen Caliber, 7 ei-
ne Kanonen, 4 Haubitzen, 28 metallene Mörser, 101
rne Mörser, 4299 Flinten, 243,805 Patronen,
,502 Kanonen-Kugeln, 11,909 Bomben, 38,892
nten-Kugeln, 158,819 Pfund Pulver, 50,412 Hau-
-Granaten, 722,075 Flintensteine u. s. w. Die Freude
r diese reiche und in Kriegszeiten so kostbare Beute
d Eroberung war mit Recht, in ganz Brabant sehr
ß. Man sang Te Deums, lautete die Glocken, hielt
lige Processionen u. s. w.

Aber wenige Tage darauf wurde diese Freude in
ße Unruhe verwandelt, nicht wegen auswärtiger Fein-
sondern wegen aufrührerischer Bewegungen bey dem-
igen Theil der Belgischen Armee selbst, die sich, unter
n Befehle des Generals van der Meersch, in und bey
mur befand. Es erfolgte ein Auftritt, den man noch
2 Jahren für unmöglich gehalten haben würde — für
nöglich vor jener Epoche, die 1788 ein Theil der Schwe-
hen Officiere in Finnland in Umstürzung der militairi-
n Ordnung und Subordination machte — die aber
dem Epoche in stürmischen Geistern in Frankreich ge-
cht hat —. Ein großer Theil der Officiere bey dem
r der Meerschen Corps, — 160 an der Zahl, unter-
rieben und expedirten eine aufgesetzte so genannte Ad-
ße an den souverainen Congreß, die zugleich Decla-
tion, und des Inhalts war: "Daß da man erfahren,
; der General van der Meersch aus Verdruß über vie-
ey geführte, und nicht abgestellte Klagen, und über
Hindernisse, die alle seine Operationen seit einiger
t erführen, seine Dimißion verlangte, das respectable
rps der Officiere im Namen der ganzen Armee hier-
ch erkläre, daß ihr würdiger Chef nur durch die Zu-
mung der ganzen Nation zur Niederlegung des Com-

mandos

mandos bewogen werden könne, daß die Nation den Souverain vorstelle, daß das Volk König sey, und daß man der Addreße der demokratischen Parthey, die eine andre Volksregierung verlangt habe, völlig beystimme. Man verlange demnach, 1) daß General van der Meersch Generallißimus der ganzen Belgischen Armee sey, 2) daß der Herzog von Ursel Chef des Kriegs-Departements werde, 3) daß der Graf von der Mark zweyter Commandant der Armee, nächst und unter dem General van der Meersch, sey.„

Diese am 31sten März von Namur nach Brüßel geschickte Declaration brachte natürlicher Weise alles zu Brüßel in Bewegung. Schrecken, Unwillen, Furcht, nothwendige Entschloßenheit, und Anstrengung, den drohenden Uebeln von einer empörten Armee, die ihrem Souverain despotische Gesetze gab, entgegen zu arbeiten, beschäftigte alle Gemüther der Stände, und der den Ständen treuen Bürger. Die demokratische Parthey aber glaubte nun gewonnen Spiel zu haben. — Die Nachrichten von den fernern Begebenheiten sind, meistens so partheyisch, daß eine unpartheyische Kritik nöthig ist, um eine wahre Geschichte zu geben. Besonders ist das Journal General de l'Europe offenbar so partheyisch für die Demokraten, und da sehr viele bekannte Zeitungsschreiber daher ihre Nachrichten nehmen, sind die meisten Nachrichten so einseitig, daß man durchaus nur durch Vergleichung mit andern Berichten eine wahre Vorstellung geben kann. Einige Artikel in der Rotterdammer und andern holländischen Couranten, ein Schreiben aus Namur in der Gazette de Cologne, und einige andre Blätter in den Niederlanden, und im Reiche, müßen mit den demokratischen Berichten, die selbst die Leidener und Amsterdammer französischen Gazetten haben, verglichen, und kritisch beurtheilt werden, um Richtigkeit geben zu können.

Jene Declaration der Armee mußte den souverainen Congreß und die Stände um desto aufmerksamer machen, da die Demokraten längst erklärt hatten, sie würden, im Nothfalle, immer wieder lieber die

Oester-

Oesterreichische Herrschaft, als die der Stände und des ongreßes anerkennen. Es liefen auch allenthalben Ge: ichte, daß van der Meersch wirklich im Einverständniße mit en Oesterreichern sey, daß er ihnen sogar Munition, die ir seine Truppen gesendet wurde, zukommen ließe, nd daß er criminelle Verbindungen habe. Ein Umstand estärkte das Gerücht. Am 29sten März trieb ein Deta: hement Oesterreicher die etwas vorgerückten Vorposten er Belgischen Truppen bey Voneiche und Frvid:Fontaine on da weg, und als der Oesterreichische Officier die Bel: ier weiter angreifen wollte, bekam er plötzlich Ordre, inne u halten, und zurück zu kehren, weil Leopold, der neue König von Ungarn, Befehl gegeben hätte, sich gegen die Belgischen Truppen nur vertheidigungsweise zu verhalten.

Unter solchen Umständen schickten sowohl der Con: greß als die Stände von Flandern eine Commißion von 5 Deputirten nach Namur zu der Armee, um die Be: schwerden zu untersuchen, die Gemüther zu besänftigen, und die Ruhe wieder herzustellen. Allein, diese von dem Souverain gesandte Commißion, wurde zu Na: mur gefangen genommen, ihre Briefe erbrochen, und alles, was sie von Schriften und Sachen hatten, ihnen weggenommen. Indem dieß geschah, am 3ten April, ließ der General van der Meersch selbst in seinem Na: men, unter Trommelschlag, eine Declaration bekannt machen, und allenthalben in Namur anschlagen, daß, da übelgesinnte Leute hier angekommen wären, um das Volk aufzubringen, und ihn, und die Armee zu verleum: den, er, (van der Meersch) sich nun an die Spitze der Armee stelle, um die Katholische Religion, die Rechte, und die Freyheit des Volks zu vertheidigen, und daß er niemals leiden würde, daß daran der geringste Eingrif geschähe.„ Gleich darauf wurden die Thore von Namur geschlossen, keine Post weggelassen, alle Briefe erbrochen, und eigenmächtige Vorkehrungen gemacht.

Auf die davon zu Brüßel erhaltne Nachricht gab das Kriegs:Departement von diesen Vorgängen einen Be: richt an die Nation, und ermahnte die Einwohner sich ruhig zu verhalten, und keinen ausgesprengten Ge:

rüchten

rüchten zu glauben, auch verſichert zu ſeyn, daß Flandern, Namur, und alle Provinzen mit Abſcheu und Unwillen die Empörung eines Theils der Armee betrachte, und alles einſtimmig ſey, den Unfug zu beſtrafen. "Zugleich ließ man in der Nacht vom 4ten zum 5ten April ein Corps Truppen von 6000 Mann, welches unter dem General von Schönfeld bey Antwerpen geſtanden hatte, gegen Namur marſchiren. Sobald van der Meerſch von der Anrückung dieſes Corps hörte, und daß es ſchon ganz nahe wäre, zog er mit ſeinen Truppen aus Namur, ſtellte ſich eine Viertel-Meile von der Stadt in Schlacht-Ordnung, und wollte das Corps des Generals von Schönfeld angreifen, welches ſich ihm entgegen ſtellte. Einige Berichte ſagen, er habe ſeine Truppen überreden wollen, daß der größte Theil der Truppen gegen über fremde Soldaten wären, die ſie angreifen, und ſich tapfer halten müßten. Indem ſie aber hätten feuern wollen, und geſehn hätten, daß es ihre Mitbürger wären, hätten ſie die Waffen weggeworfen. Nach andern Nachrichten ſahe ſich van der Meerſch durch Uebermacht, und andere Umſtände genöthigt ſich zu ergeben. Denn gewiß iſt es, daß die Bürgerſchaft von Namur die Waffen ergrif, ſo bald van der Meerſch zum Thore heraus war, die Thore zuſchloß, und 5000 Mann ſtark, alle Poſten beſetzte, und nichts von Kanonen, und Ammunition, welches van der Meerſch verlangte, herausließ, und feſt entſchloſſen war, ihn nicht wieder in die Stadt zu laſſen, vielmehr, wenn er ſich nicht ergäbe, einen Ausfall auf ihn zu thun. Er, van der Meerſch, ſahe ſich alſo genöthigt, da er von allen Seiten umringt war, indem auch ein Corps unter dem General Dirix gegen ihn anrückte, ſich an den General von Schönfeld zu ergeben. Er verſprach, auf ſein Ehrenwort, ſich ſogleich nach Brüßel zu begeben, und vor den Congreß zur Verantwortung ſich zu ſtellen, welches er auch that. General Schönfeld zog in Namur ein, und machte ſogleich Anſtalten zur Herſtellung der Ruhe, und der Ordnung bey der Armee.

Die Stände von Brabant ließen indeſſen eine Declaration publiciren, des Inhalts: Daß es ſtets ihre

Abſicht

bsicht gewesen sey, eine größere und zahlreichere Repräsentation des Volks zu errichten, und das Volk noch mehrern Antheil an der Regierung nehmen zu laßen, doch mit beständiger Beybehaltung des Unterschieds der Stände, daß aber anjetzt die Umstände darnach nicht wären, indem man auf gemeinsame Vertheidigung des Staats gegen auswärtige Angriffe allein sein Augenmerk richten müße: daß aber, so bald es die politischen Umstände erlauben würden, diese Vermehrung der Volks-Repräsentation gewiß vorgenommen und bewirkt werden solle. Die Stände ermahnen also gegenwärtig, alle Partheysucht bey Seite zu setzen, und wie Brüder und Kinder des Vaterlandes zum gemeinsamen Besten und Begründung der Sicherheit, einstimmig mit zu wirken.„ Dadurch suchte man den Aufwieglungen des Volks Einfluß und Credit zu benehmen.

Um eine andre Ausstreuung der Demokraten, als wenn nachtheilige Verbindungen mit auswärtigen Mächten von dem Congreße geschloßen wären, zu widerlegen, und deren Wirkungen zu hindern, ließ der Congreß am 6ten April eine Declaration bekannt machen: „daß kein Tractat und keine Verbindlichkeit mit irgend einer auswärtigen Macht existire, daß es nie im Werke gewesen, und auch jetzt nicht im Werk sey, mit irgend einer auswärtigen Macht irgend eine solche Verbindung einzugehn, welche der Freyheit, Independenz, dem Commerz, den Finanzen, oder Rechten der Republik überhaupt, oder irgend einer Provinz insbesondre nachtheilig seyn könnte. Der Congreß ermahnt also alle Bürger, sich von dergleichen Insinuationen nicht verführen zu lassen, welche nur übel gesinnte Personen ausstreuen könnten.„ Diese Declaration zeigt wenigstens, daß bis zum 6ten April der Congreß der Belgischen Provinzen noch keine wirkliche Allianz mit auswärtigen Mächten geschloßen habe, ohnerachtet es actenmäßig ist, daß er dergleichen gesucht, wie aus den Verhandlungen bey der französischen National-Versammlung notorisch ist. Eben so notorisch ist, daß sich Gesandte vom Congreß im Haag, in London, und in Berlin befinden. Aber der Congreß

spricht in seiner Declaration nur von nachtheiligen Verbindungen.

Die Hauptveranlaßung dieser Declaration war eine Note, die zu Brüßel und im ganzen Lande circulirte, und die ein Auszug eines Tractats war, welcher zu Berlin, am 9ten Januar d. J. zwischen England, Holland und Preußen geschlossen seyn soll, folgenden wesentlichen Inhalts: "Da die Unruhen in den Niederlanden von der Art sind, daß sie die hohen contrahirenden Partheyen interesßiren, und ihre Dazwischenkunft erfodern könnten: so ist man über nachstehende generelle und provisorische Artikel überein gekommen. 1) Die hohen contrahirenden Partheyen wollen sich nicht in diese Unruhen mischen, außer in dem Falle, wenn sie dazu eingeladen, oder durch die Umstände genöthiget würden. 2) Wenn diese Länder frey werden, so will man über die Beschaffenheit der Constitution berathschlagen, ob man sie anerkenne oder nicht. 3) Keine fremde Macht wird zu diesem Vereine beygelassen, ohne gemeinschaftliche Uebereinstimmung. 4) Die Alliirten wollen gemeinschaftliche Sache wegen aller Folgen machen, die dieser Tractat verursachen könnte."

Die Arretirung des H. van der Meersch machte natürlicher Weise eine allgemeine Erschütterung durchs ganze Land, von welcher man große Folgen besorgte, und der Congreß hatte daher desto mehr nöthig, auf gute Maaßregeln bedacht zu seyn. Hingegen suchte der H. v. d. Meersch in einem Schreiben an den Congreß, und an die Stände von Flandern, seine Unschuld zu beweisen, forderte strenge Untersuchung, und auch eine eclatante Satisfaction, in Ausdrücken, die einen zornigten beleidigten Mann, aber nicht die ruhige Faßung einer edelmüthigen Unschuld anzeigten.

Da man die aus Holland nach Brabant entflohenen sogenannten Patrioten, beschuldigte, daß sie an den demokratischen Bewegungen großen Antheil hätten, und das Volk gegen die Stände und die gegenwärtige Verfaßung aufhetzten, so wurde durch ein Placat diesen Holländischen Patrioten befohlen, die Stadt

Brüßel

rüßel in 3 Tagen, und das Land innerhalb 6 Tagen
räumen und gänzlich zu verlaßen.'

Unterdeßen hatte ſich am Oſtermontage das Corps
r Freywilligen, und die patriotiſche Societät zu Gent
rſammelt, und verlangte, zufolge eines gefaßten
chluſſes, daß die Stände ihnen die Beſchwerden über
n General van der Meerſch mittheilen ſollten, und da
ß nicht geſchahe, und die Freywilligen unwillig wurden,
wurden Committeen von allen Orten in ganz Flandern
einer allgemeinen Verſammlung durch Staffetten ein-
ufen, und dieſe Verſammlung gab eine Rechtfertigungs-
chrift des H. v. d. Meerſch heraus, in welchem ſein
tragen gebilligt wurde. — Aber zu Brüßel dachte man
ht ſo vortheilhaft von ihm, und der Congreß ließ ihm
rch eine Depeſche andeuten, daß er, um Aufſehn und
ordnung in Brüßel zu vermeiden, von da, entweder
h der Citadelle von Antwerpen, oder in die St. Ger-
den-Abtey zu Löwen ſich begeben möchte, um daſelbſt
: einer Commißion des Kriegsgerichts ſich zu verant-
rten. Er aber ſchlug beyde Oerter aus, und wollte,
; es ihm erlaubt wäre, ſich nach Gent zu begeben,
o man ſchon ſein Betragen in Schuz genommen hatte.)
ein dieſes wurde ihm nicht zugeſtanden, und er wurde
einer Eſcorte auf die Citadelle von Antwerpen
racht, wo er am 14ten April um 8 Uhr ankam. Un-
deſſen waren ſchon folgende Klage-Puncte gegen ihn
gebracht: 1) Er hat den Herrn von Wisbeeck, Depu-
en der Staaten von Hennegau an den ſouverainen
ngreß, arretiren laſſen. 2) Er hat ſich deſſen Depe-
n bemächtiget, und ſie auf eine ſcandaleuſe Art publik
acht. 3) Er hat nachher alle von dem ſouverai-
. Congreße abgeſandte Deputirte arretiren laſ-
, ein offenbares Verbrechen von Hochverrath, weil
: Deputirten im Namen und mit Vollmacht vom Sou-
in kamen. 4) Er hat in Gegenwart von reſpectabeln
ſonen, die es bezeugen wollen, ſich ausdrücklich ver-
en laſſen, daß er das Land dem Hauſe Oeſter-
h wieder verſchaffen wolle. 5) Er hat, bey der
unft des Herzogs von Urſel zu Namur, einem Artil-
Officier befohlen, ihn mit Kanonen begrüßen zu laſ-

ser, weil das der Herzog von Brabant wäre. 6) Das schrecklichste Verbrechen ist, daß er seine Soldaten aus Namur geführt, um sich den von seinem Souverain geschickten Truppen wehrhaft entgegen zu stellen, und den leichtgläubigen Officiers und Soldaten glauben machen wollen, es wären Preußen, da es doch ihre Brüder waren, die sie todtschießen sollten. Alle diese Greuel und Verbrechen sind manifestirt zu beweisen.„

Von den Untersuchungen über diese Puncte wird man bald weiter hören. Zu Namur sind viele Officiere, welche die oben erwähnte Declaration unterschrieben hatten, gefangen genommen worden. Ueber 60 haben ihre Thorheit von Insurrection und Insubordination bereut, und Verzeihung gesucht. Der Graf von Rosieres, Commandant zu Namur, ist mit verschiedenen andern entflohen; und der Graf von der Mark, Bruder des Herzogs von Ahremberg, in Verhaft gesetzt worden. Die meisten und vornehmsten von der demokratischen Parthey, welche allgemein beschuldigt werden, daß sie sich mit den so genannten Royalisten, oder Oesterreichisch-Gesinnten verbunden, und in Willens hatten, das Land wieder der Oesterreichischen Herrschaft zu unterwerfen, verliessen Brüssel, und Brabant, und sahen sich, bey allen noch etwann zu machenden Versuchen zu schwach, die immer mehr verstärkte und befestigte Autorität der Staaten, und die bisherige Constitution zu stürzen, welche von dem weit übermächtigen, bey weitem größten Theile der Nation gebilligt und beschützt wird.

XI.

Türkische, Nordische, und anderweitige Kriegs- und Staats-Vorfälle.

Noch können wir in diesem Monate die Kriegs- und Staats-Händel in Europa, in einen einzigen allgemeinen Artikel bringen. Noch haben die wirklich Kriegführenden Heere, so weit bis jetzt die Nachrichten gehen, die Feldzüge nicht eröfnet, und die Heere, welche gerüstet werden, um neue Kriegsschauplätze zu eröfnen, haben noch keine Märsche angetreten. Die Nachrichten in den öffent-

ffentlichen Blättern von Friedens-Unterhandlungen zu
assy und Husch, und von den türkischen Gegenständen
ind meistens einander widersprechend, und mit Zuver-
äßigkeit können wir sagen, daß auch die bisher gelesenen
rtikel der neuen Allianz zwischen Preußen und der Pforte,
icht genau, und richtig sind. Unsere Leser können
arauf rechnen, daß wir Ihnen diesen Allianz-Tractat in
iner zuverläßigen Abschrift mittheilen werden, so bald
ie Zeit die authentische Publicität verstatten wird. — Die
Pforte hat schon in den ersten Tagen des Febr. ihre ein-
egangnen Verbindungen mit Preußen den auswärtigen
Besandten bekannt gemacht, und seitdem die Kriegs-
üstungen mit neuem Eifer betreiben laßen. So ungewiß
iele gemeldeten Umstände sind, so gewiß ist es, daß die
ürken noch einen dritten Feldzug wagen werden. Die
rmee des Großveziers soll aus 200,000 Mann bestehen,
hne die andern besondern Corps, welche an verschiedenen
rten agiren sollen. Die Flotte wird wieder unter dem
ommando des Capitain-Pascha stehen, der sie voriges
ahr commandirte. Die Commandanten des vorigen
eldzugs, und diejenigen Großen an dem Hofe zu Con-
antinopel, die man des Mangels ihrer Pflichten, und
er Verrätherey beschuldigte, sind theils mit dem Tode,
heils mit der Verweisung bestraft worden. Unter andern
t auch der Kopf eines der Commandanten von Bender, auf
en Mauern des Serails ausgestellt gewesen. Auch der
ekannte Abdy Pascha, der gar keinen Versuch machte,
elgrad zu retten, ist strangulirt worden. Verschiedene
roße sind zum Großvezier geschickt worden, um von dem-
lben, wie sie verdienen, bestraft zu werden. Es scheint,
an hat viele Entdeckungen vieler Verbrechen und vieler
erräthereyen gemacht, und die Armeen und den Divan
inigen wollen. Nach wiederholten Nachrichten hat
ch der Großvezier seine Stelle verlohren, und Giaf-
r-Bey, Pascha von Aleppo ist Großvezier geworden.
och haben die Türkischen Heere keine Bewegung ge-
acht, sondern sich bloß versammelt. Dagegen aber ist
r Prinz von Koburg schon am Ende des Märzmonats
it seinen Truppen in voller Bewegung, gegen Wid-
in, und ein Theil gegen Orsowa zu, gewesen, und

der General Jordis war im Begriffe, sich mit dem Russischen Generale von Suwarow zu vereinigen, und auf Brailow loszugehen.

Von dem Schwedischen Kriege giebt sowohl in Absicht der Vorbereitungen zur Eröfnung des Feldzugs, als auch wegen der Schwedischen Expedition auf das Rußische Fort Rogerwik, der obige Brief aus Stockholm Nachricht. Nach dem Schwedischen Berichte ist daselbst ein beträchtliches Magazin mit Montirungs-Stücken, und Kriegsmunition, und ein anderes von 54000 Tonnen Mehl, und außerdem sind 400 Mastbäume und Schiffbaubolz in Brand gesteckt, und 49 Kanonen vernagelt worden. Rußische Nachrichten hat man noch nicht davon. Von Petersburg und aus den dasigen Gegenden sind eine beträchtliche Anzahl Truppen theils nach Finnland, und einige Regimenter nach Liefland marschirt, wo auch die Werke der Festung Riga verstärkt worden sind.

Alles was man von dem Ausbruche eines dritten Preußischen Krieges mit Gewißheit weiß, besteht in Nachrichten von den lebhaftesten Rüstungen im Preußischen, und von Zusammenziehung einer starken Oesterreichischen Armee in Böhmen und Mähren. Da nach unsern Briefen aus Berlin, der wirkliche Marsch der Truppen erst in der Mitte des Maymonats angesetzt ist, und die Verhandlungen zwischen den Höfen zu Berlin, Wien, und Petersburg noch fortdauern, und noch erst Antworten und Erklärungen abgewartet werden: so wechseln die Hofnungen, und Aussichten, nach den erhaltnen Depeschen ab, und die Höfe selbst werden erst am Ende dieses Monats, oder in dem Anfange des folgenden den so vielfach verwickelten, widrigen, und kritischen Staats-Händeln den Ausschlag geben können.

XII.

Auszug der Depeschen an den Rußisch-Kaiserlichen Gesandten zu Berlin, Grafen von Nesselrode, vom 8ten Januar 1790. Authentische Rußische Friedens-Vorschläge.

Aus dem nachstehenden wird man auf eine authentische Art ersehen, wie die wahre Beschaffenheit der Rußi-

Rußischen Friedensvorschläge gewesen, und in wie weit ie von dem abgehn, was man bisher davon in den öffent- ichen Blättern gelesen hat.

— "Die Kaiserin, die stets von dem aufrichtigsten Ver- angen beseelt ist, Ihre unwandelbare Neigung zur Be- ndigung der Uebel eines ungerechten Krieges, zu wel- hem Sie genöthigt worden, zu beweisen, trägt kein Be- enken, aus persönlichen und besondern Zutrauen, Sr. reußischen Majestät die folgenden Puncte zukommen zu ssen, welche nach den Grundsätzen der größten Mäßigung, nd der genauesten Billigkeit, Ihr zur Basis des Frie- nswerkes dienen zu können scheinen.

1. Eine Genugthuung für die der Würde der Kaiserin angethanene Beleidigung.
2. Eine Entschädigung der Kosten, und der durch den ungerechter Weise gegen Sie angefangnen Krieg verursachten Ausgaben; und endlich
3. Eine hinlängliche Sicherheit zur künftigen Erhal- tung des Friedens und der Ruhe zwischen den an einander grenzenden Staaten.

Um den in diesen 3 Puncten enthaltnen Sinn völlig entwickeln; so will die Kaiserin Ihr Begehren zur Wie- herstellung des Friedens, ohnerachtet des ausgezeich- en Glücks Ihrer Waffen, darauf einschränken, daß Pforte Ihr ihre Reue über das geschehne bezeugt, und s und lediglich (purement et simplement) ohne irgend e weitere Erklärung alle Tractaten erneuert, welche seit i Frieden von Kainardgi subsistirt haben, und zugleich ulirt, daß künftig die Grenzen des Rußischen Reichs an den Dniester gehen sollen, die Stadt Akierman, : Bielgrod, an dem Ausfluße dieses Stroms, mit inbe- ien, welches Sie mit Recht als die angemeßenste Ent- digung für die großen Aufopferungen fodern zu müssen ibt, die Ihr ein ungerechter Krieg verursacht hat, n Kosten blos, ohne den Verlust so vieler tausend nschen zu rechnen, gegenwärtig schon auf beynahe 60 lionen Rubeln sich belaufen können: Daß auch, wenn eine Uebereinkunft zum Frieden treffen könne, alle Länder, welche zwischen dem Dniester, den Küsten schwarzen Meers, der Donau, dem Fluße Oltha,

und den Oesterreichischen Grenzen liegen, die unter den Namen Bessarabien, Moldau, und Wallachey bekannt sind, einen freyen und independenten Staat ausmachen möchten, und von einem der herrschenden Religion dieser Länder zugethanen Fürsten regiert würden, welcher niemals mit irgend einer andern Macht sich vereinigte, sondern immer seinen Nachbarn zur Barriere diente, um von ihnen alle Veranlassungen zu Zwistigkeiten und Streite zu entfernen, dergleichen so oft von unmittelbarer Nachbarschaft entstehen; dadurch aber würde alle Veranlassung fürs künftige weggeräumt, und der Friede, und die Ruhe auf eine solide Art, von beyden Seiten, begründet seyn.

Was die dem Könige von Schweden vorzuschlagende Puncte betrift, so ist die Kaiserin, so gehäßig und empörend auch sein Angrif, in seinen Bewegungsgründen und in seinen Mitteln gewesen ist, doch geneigt, sich mit ihm auf die uneigennützigste Art und Weise zu versöhnen, wenn er nur auf seiner Seite sich zu einem Schritte fügte, der seine Reue andeutete, unter folgenden Bedingungen.

1. Daß die Tractaten von Nystedt und Abo in aller ihrer Stärke, und nach ihrem ganzen Inhalte wieder hergestellt würden. 2) Daß von beyden Seiten eine allgemeine und uneingeschränkte Amnistie für alle diejenigen Unterthanen zugestanden würde, welche auf irgend eine Weise verurtheilt worden, weil sie die Waffen wider ihr Vaterland, während den Unruhen, ergriffen, oder geführt haben. 3) Daß eine gewiße Sicherheit zur genauen Beobachtung dieses Friedens gegeben werde. Denn nach dem Verfahren, dessen sich der König von Schweden fähig gezeigt hat, würde es nicht vorsichtig gehandelt seyn, seiner eignen Treue und Glauben zu trauen. Wir wollen daher diese Sicherheit auf einer Constitutions-Acte beruhen lassen, die dem Könige nicht die Befugniß läßt, ohne Beystimmung der Stände des Reichs, Krieg anzufangen, noch einen vorgeblichen Angrif zum Prätexte einer Gefahr zu machen, sondern daß er gehalten sey, auch sogar um Vertheidigungs-Maaßregeln zu ergreifen, einen Reichstag zusammen zu berufen.

Noch glauben Ihro K. Majestät diesen 3 Bedingungen beyfügen zu müssen, daß man mit Schweden zu

schlies-

schliessenden Tractate, nicht die geringste Erwähnung der Ottomannischen Pforte geschehe, noch daß diese beyden Kriege auf irgend eine Art mit einander vermischt werden. Die Bewegungsgründe auf dieser Clausel zu bestehen, sind in der Antwort dargestellt worden, welche der Herr Graf v. Golz auf die Verbal-Note erhalten hat, die er dem Ministerio Ihro Kaiserlichen Majestät im letztverwichnen Julius-monate vorgelegt hat. „

XIII.

Allianz-Tractat zwischen Preußen und der Republik Polen, geschlossen zu Warschau den 29sten März 1790.

Wir theilen hier diesen Allianz-Tractat, den wir schon in einem obigen Artikel versprochen, nach einem so eben erhaltnen authentischen Abdrucke mit, da von der ursprünglichen und wörtlichen Abfassung desselben bisher noch nichts im Publico bekannt ist. Wir könnten hier noch zugleich die diesem Abdrucke beygefügte Correspondenz zwischen dem Könige von Polen und dem Könige von Preußen, das Schreiben des erstern vom 11ten März wegen des mit der Allianz zu verbindenden Commerz-Tractates, und die umständliche Antwort des Königs von Preußen vom 11 April beyfügen, worin über den Vorschlag, die Souveraineität von Danzig, (das wegen des Preußis. Zolls von 12 pC. für die Polnische Handlung viel nachtheiliges hat) und die von Thorn an Preußen zu überlassen, mehrere Aufklärungen enthalten sind; allein wir müssen den Umständen zufolge, diesen Briefwechsel dem künftigen Stücke vorbehalten. Hier wollen wir nur bloß noch erwähnen, daß der Eingang sowohl als der Schluß, oder die Ratification des gegenwärtigen Tractats in lateinischer, und der Tractat selbst in französischer Sprache abgefaßt ist.

" Friederich Willhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, Marggraf von Brandenburg, Erzkämmerer des heil. römischen Reichs und Churfürst, Herzog von Schlesien ꝛc. ꝛc. Thun durch gegenwärtiges kund und zu wissen: Da Wir es zu Unserm und dem öffentlichen Besten der Nachbarschaft für gut erachtet haben, einen neuen Freundschafts- und Allianz-Tractat mit dem Durchlauchtigsten Könige von Polen und mit der Durchlauchtigsten Republik Polen zur Vermehrung der Sicherheit und der gemeinschaftlichen Wohlfahrt beyder Staaten einzugehen: so hat Unser außerordentliche Abgesandte und bevollmächtigte Minister am Polnischen Hofe, Unser Kammerherr, Hieronymus, Marquis von Lucchesini, den Wir mit Unserm Auftrage versehen, mit den Bevollmächtigten des Durchlauch-

tigsten Königs und der Republik Polen, am 29sten März des gegenwärtigen Jahrs einen Freundschafts- und Defensiv-Tractat in Französischer Sprache geschlossen und unterzeichnet, der wörtlich also lautet:

Im Namen der Hochheiligen und untheilbaren Dreyeinigkeit.

"Kund und zu wissen allen, die es angeht: Da das Königl. Preußische und Churfürstl. Brandenburgische Haus mit den Durchl. Königen und der Republik Polen seit den entferntesten Zeiten die genauesten Freundschafts- und Allianz-Verbindungen unterhalten, und Se. Majest. der König von Preußen noch neuerlich der Durchl. Republik Polen thätige Beweise Ihrer Freundschaft gegeben haben, so ist daher ein gemeinschaftliches und gegenseitiges Verlangen entsprungen, diese alten Verbindungen zum Besten beyder Theile und zur Erhaltung der gemeinschaftlichen und besondern Ruhe beyder Staaten zu erneuern und durch einen Defensiv-Allianz-Tractat noch enger zu knüpfen.

Um zu einem so heilsamen Zwecke zu gelangen, haben Se. Maj. der König von Preußen Ihren Kammerherrn, ausserord. Gesandten u. Bevollm. Minister bey Sr. Maj. dem Könige und der Republik Polen, Hieronymus, Marquis von Lucchesini, ernannt und bevollmächtigt, und Se. Maj. der König und die auf einem ordentlichen und conföderirten Reichstage versammelten Stände der Durchl. Republik Polen desfalls ernannt und bevollmächtig, H. Malachowsky, Kron-Großkanzler, Alex. Fürst Sapieha, Großkanzler von Litthauen, Matth. Garnysk, Bischof von Chelm, Kron-Vicekanzler, Joach. Chreptowicz, Vice-Kanzler von Litthauen, Jos. Rybinski, Bischof von Cujavien und Pommerellen, Ignatz Potocky, Hofmarschall von Litthauen, Staniel. Malachowsky, Kron-Referendarius und Reichstags- und Kron-Conföderations-Marschall, Casimir, Fürst Sapieha, Groß-Feldzeugmeister und Conföderations-Marschall von Litthauen, und Ant. Dzceduszynski, Groß-Notarius von Litthauen, welche Bevollmächtigte, nachdem sie ihre respect. Vollmachten einander mitgetheilet und unter sich verhandelt haben, über folgende Artikel überein gekommen sind.

Artikel I. Zwischen Sr. Maj. dem Könige von Preußen, Ihren Erben und Nachfolgern, und Sr. Maj. dem Könige von Polen und deren Nachfolgern, soll eine aufrichtige und beständige Freundschaft und Verbindung seyn, dergestallt, daß die hohen contrahirenden Theile die größte Aufmerksamkeit anwenden werden, unter Sich, Ihren Staaten und Unterthanen die vollkommenste Freundschaft und gegenseitiges Einverständniß zu unterhalten, und sich verbinden, so viel als Ihnen möglich seyn wird, dazu beyzutragen, sich zu vertheidigen und sich gemeinschaftlich in Frieden und Ruhe zu erhalten.

Artikel II. Zufolge der durch den vorhergehenden Artikel eingegangenen Verbindung, werden die hohen contrahirenden Theile all ihr mögliches thun, um sich gegenseitig den ruhigen

Besitz

ieſitz der Staaten, Provinzen und Städte und all des Terri-
riums zu garantiren und zu erhalten, welches ſie zur Zeit der
bſchließung des gegenwärtigen Allianz-Tractats beſitzen.
ieſe Garantie der dermaligen Beſitzungen ſoll inzwiſchen die
tliche Ausgleichung einiger Zwiſtigkeiten nicht behindern,
lche in Betref einiger beſondrer Gränzen ſchon vor Abſchlieſ-
ng dieſes Tractats obgewaltet haben und noch nicht beygelegt
rden ſind.

Art. III. Wenn der Fall einträte, daß einer von den hohen
ntrahirenden Theilen durch einen feindlichen Anfall, es ſey,
n wem es wolle, bedrohet würde, ſo wird der andre Theil un-
züglich ſeine nachdrücklichſten bona officia anwenden, um
Feindſeligkeiten vorzubeugen, der verletzten Parthey Ge-
gthuung zu verſchaffen, und die Sachen wieder in den Weg
gütlichen Beylegung zu bringen. Wenn aber dieſe bona
cia in dem Zeitraume von 2 Monaten nicht den erwünſchten
folg hätten, und einer von den hohen contrahirenden Theilen
erdeß in einem ſeiner Länder, in ſeinen Rechten, Beſitzun-
, in ſeinem Intereße, oder es ſey, auf welche Art es wolle,
ndlich angegriffen, bedrückt oder beunruhigt werden ſollte,
erbindet ſich der andre contrahirende Theil, ſeinem Alliirten
erzüglich Hülfe zu leiſten, um ſich gegenſeitig in dem Beſitz
r Länder, Territorien, Städte und Plätze zu erhalten, die
nen vor dem Anfange dieſer Feindſeligkeiten zugehört haben.
dem Ende wird der König von Preußen, wenn das Königr
h Polen angegriffen werden ſollte, Sr. Maj. dem Könige
der Durchl. Republik Polen eine Unterſtützung von 14000
nn Infanterie und 4000 Mann Cavallerie, nebſt einem der
l der Truppen angemeßnen Artillerie-Train geben. Und im
l Se. Maj. der König von Preußen angegriffen würden,
den Ihn Se. Maj. der König und die Republik Polen mit
o Mann Cavallerie und 4000 Mann Infanterie, nebſt ei-
zu dem Truppen-Belauf verhältnißmäßigen Artillerie-
in beyſtehen. Dieſe reſpect. Hülfstruppen ſollen binnen 2
naten, von dem Tage angerechnet, wo die Requiſition von
anſuchenden Theile geſchehen wird, geſtellt werden, und
rend der ganzen Dauer des Kriegs, in den derſelbe verwickelt
zu deſſen Diſpoſition bleiben. Dieſer Militair-Succurs
von der erſuchten Macht allenthalben, wo ihr Alliirte ihn
chen wird, beſoldet und unterhalten werden; der anſu-
de Theil aber wird demſelben in ſeinen Staaten Brodt und
öthige Fourage gratis auf dem Fuße geben, der unter ſei-
eignen Truppen ſtatt findet.

Wenn der verletzte und anſuchende Theil eine Unter-
ung an Gelde den Truppen vorzöge, ſo ſoll er darüber die
l haben, und dieſe Unterſtützung alsdann zu 20,000 hol-
iſchen Ducaten jährlich, für 1000 Mann Infanterie, und zu
56 holländ. Ducat. für 1000 Mann Cavallerie jährl. oder
demſelben Verhältniß monatlich, beſtimmt ſeyn.

Wenn

Wenn die Republik Polen ihre Unterstützung alsdann lieber in Getreide zur Verproviantirung der Magazine geben wollte; so werden Se. Maj. in soweit dazu geneigt seyn, als es Ihnen Ihr eignes Interesse erlaubt, und man wird alsdann das Getreide, was Polen verschaffen könnte, nach dem couranten Preise in Polen berechnen.

Art. IV. In dem Fall, wo diese bedungne Hülfe zur Vertheidigung der ansuchenden Macht nicht hinreichend seyn sollte, wird die ersuchte Macht sie nach dem erforderlichen Bedürfnisse vermehren, und diese Vermehrung soll von Seiten Sr. Maj. des Königs von Preußen sich bis zu 30,000 Mann, und von Seiten des Königs und der Republik Polen bis zu 20,000 Mann belaufen. Wenn aber ohnerachtet dieser Bestimmung der Anzahl der Hülfstruppen, einer von den contrahirenden Theilen, sich in der Nothwendigkeit einer Unterstützung mit der ganzen Macht des andern befände, so halten sich beyde Theile bevor, über diese außerordentliche Unterstützung Verabredung zu treffen und um selbige anzuhalten.

Art. V. Die Truppen, welche der ersuchte Theil hergeben wird, sollen unter dem Commando des Generals stehen, der die Armee des ansuchenden Theils befehligt; aber zusammen und unter den Befehlen ihrer eignen Generale und Officiere bleiben; sie sollen nicht mehr ausgesetzt und eben so günstig behandelt werden, als die Truppen der ansuchenden Macht.

Art. VI. Wenn eine fremde Macht, sie sey wer sie wolle, unter dem Namen von Acten und irgend einiger vorhergegangnen Bedingungen oder nach ihrer eignen Auslegung, sich das Recht anmaassen wollte, sich in die innern Angelegenheiten der Republik Polen oder deren abhängigen Staaten, es sey zu welcher Zeit oder auf welche Art es wolle, zu mischen, so wird Se. Maj. der König von Preußen sogleich seine nachdrücklichst. bona officia anwenden, um den Feindseligkeiten in Hinsicht einer solchen Anmaaßung vorzubeugen. Wenn aber diese bona officia keinen Erfolg haben, und bey der Gelegenheit Feindseligkeiten gegen Polen entstehen sollten, so wird der König von Preußen, indem Er einen solchen Fall als einen Fall der Allianz ansieht, der Republik alsdann, nach dem Inhalte des 4ten Artikels des gegenwärtigen Tractats beystehen.

Art. VII. Da die beyden contrahirenden Theile beschlossen haben, die Vortheile beyder Nationen durch einen Commerz-Tractat zu befördern, u. da die Beschaffenheit eines solchen Tractats Zeit erfodert, so haben Sie nicht gewollt, daß dieß in der Abschließung des Allianz-Tractats, der eben so sehr von beyden Seiten gewünscht worden, Zögerung verursachen könnte. Man wird aber die Unterhandlung sowohl zur Erfahrung und Abänderung der Mißbräuche fortsetzen, die sich bey der Ausführung des letztern Commerz-Tractats von beyden Seiten haben einschleichen können, als auch um die Abschließung eines neuen Tractats zu beschleunigen, der die gegenseitigen Vortheile des

Handels

handels zum Besten beyder Nationen auf eine vollständigere
ist einrichten wird.

Art. VIII. Gegenwärtiger Allianz-Tractat soll von Sr. Maj. dem Könige von Preußen und von Sr. Maj. dem Könige und der Republik Polen genehmigt und ratificirt und die Ratificationen in guter und gehöriger Form binnen 4 Wochen, oder noch eher, wenns thunlich ist, vom Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats angerechnet, von beyden Seiten übergeben und ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs von Preußen und Sr. Maj. des Königs und der Durchl. Republik Polen gegenwärtigen Allianz-Tractat unterzeichnet und unsre Wapensiegel darunter gesetzt.

So geschehen zu Warschau, den 29sten März 1790.

(L.S.) Hieronymus, Marquis von Lucchesini.

(L.S.) Jacinth Gr. Malachowski
(L. S.) Matthias Garnysz.
(L. S.) Joachim Chreptowicz.
(L. S.) Joseph Rybinsky.
(L. S.) Ignaz Potocki.
(L. S.) Stanisl. Malachowski.
(L. S.) Casimir Fürst Sapiehai
(L. S.) Anton Dzieduszycki.

Nachdem wir die Artikel der gegenwärtigen Allianz gesehen und reiflich erwogen haben, nehmen Wir hiemit diesen Tractat seinem ganzen Inhalte nach an, genehmigen und bestätigen ihn, und geloben mit Unserm Königlichen Worte für uns und unsre Nachfolger, obige Allianz nach allen ihren Artikeln unverbrüchlich zu halten und zu erfüllen. Zu Urkund dessen haben Wir gegenwärtige Ratifications-Schrift eigenhändig unterzeichnet und selbige mit Unserm Königlichen Siegel versehen lassen. Gegeben in unsrer Residenz zu Berlin, den ten April, im Jahre der Erlösung 1790 und Unsrer Regierung vierten.

Friederich Willhelm.

Finkenstein. E. F. Gr. von Hertzberg.

XIV.

XIV.

Zwey Schreiben aus Wien. Oesterreichische Merkwürdigkeiten.

Wien, den 7 April 1790.

Von der gestern erfolgten Huldigung der Nied. Oesterreichischen Stände, und allen dabey vorgefallenen Feyerlichkeiten, überlasse ich es den Zeitungen, Ihnen Nachricht zu geben. Das merkwürdigste dabey war zuverläßig das Entzücken, so Leopold II. allen Gemüthern einflößte. Er beweist auch mit jedem Tage mehr, wie sehr er des Thrones und der Verehrung werth sey. Gegen jedermann gerecht und gütig; im Umgange offen und leutselig, doch immer mit Würde; in den Regentenpflichten emsig und arbeitsam; mit einem scharfen und richtigen Blicke begabt, und doch in seinen Entschliessungen sehr überlegt; mehr zu biegen als zu brechen geneigt; überhaupt sehr behutsam, und dem vorigen oft gewaltsamen Systeme, das wegen des Hauptzwecks über alle Nebenrücksichten sich hinweg setzte, sehr abgeneigt. Aber auch nur ein solcher Fürst ist den Umständen angemessen, unter welchen Leopold II. den Thron besteigt, nur ein solcher Fürst läßt erwarten, daß er alle Gewitterwolken, die über Oesterreich herzuziehen drohen, zertheilen, und heitere Tage verschaffen werde.

Die neue Steuerregulirung, bey welcher richtige und gute Grundsätze auf die unüberlegteste Art ausgeführet worden sind, und der Adel zum Theil der größeren Menge der Unterthanen aufgeopfert wurde, war der Anlaß aller Reclamationen. So bald der sel. Kaiser, unterrichtet von den in Ungarn durch das Beyspiel der Niederlande, rege gewordenen Gährungen, der immer weiter um sich greifenden Unzufriedenheit, den Bemühungen und Wegen, die man von auswärts anwandte, diese Unzufriedenheit zu nähren, von einer Ungarischen Deputation, die in Berlin war, und dem Zusammenhange, womit diese Sache mit anderen politischen Plänen stehet — den Entschluß gefaßt hatte, alle seine bisherigen

gen Reformen in Ungarn, die der Vorwand der Un-
ifriedenheit waren, aufzuopfern, auch aus freyem An-
iebe die Forderungen der Tyrolischen Stände bewilliget
itte, so erwuchs bey den Oesterreichischen Ständen die
ofnung, daß sie ebenfalls die Aufhebung der neuen
teuerregulirung erhalten könnten. Da aber die Stän-
schen Versammlungen ganz abgebracht waren, so konnten
keinen gemeinschaftlichen Schluß faßen, und es wurden
ir einige unter sich einig, eine Vorstellung wegen dieser
teuerregulirung zu machen, sie bey allen Güterbesitzern
culiren und unterschreiben zu lassen. Der größte Theil
ir schon unterschrieben, als der Kaiser starb. Nun ver-
igten die Oerreichischen Stände von der Hofkanzley die
laubniß sich zu versammeln, erhielten diese Erlaubniß
d versammelten sich. Sie wurden einig, eine Vorstel-
ig gegen die neue Steuerregulirung zu machen, und sel-
e dem König bey seiner Ankunft zu übergeben, zugleich
ch ihn zu bitten, daß er den Ständen erlaube, wieder
e ordentlichen Sitzungen zu halten, und in die Staats-
schäfte Einfluß zu nehmen. Der Rechenkammerpräsi-
nt, Graf von Zinzendorf, erhielt den Auftrag, die
orstellung auszuarbeiten. Nach einigen Tagen legte er
den Ständen vor, die seinen Entwurf einstimmig an-
hmen. Die Vorstellung ist mit vieler Gründlichkeit
d Mäßigung geschrieben.

Wie in Oesterreich, so gieng es nun auch in Böh-
n, Mähren und den Innerösterreichischen Pro-
zen. Als der König durch diese Provinzen hieher reiste,
ten ihm allenthalben ständische Deputationen mit Vor-
ungen gegen die Steuerregulirung und anderen Be-
erden entgegen. Er versprach allen Abhülfe.

Da Se. Maj. hier eingetroffen waren, begab sich
e Deputation der Oesterreichischen Stände vor Aller-
stdieselbe und überreichte die oben erwähnte Vor-
ung. Der König nahm die Deputation sehr gnädig
, versprach ihr alles was in seinen Kräfte stände, zu
n, um die Stände zu befriedigen, trug selbigen auf, sich
r sie wollten zu versammeln, und wenn sie sonst Be-

schwer-

schwerden hätten, ihm sie alle mit Zutrauen vorzulegen, insbesondere aber über die Art, wie die Steuerregulirung aufgehoben werden könnte, sich zu berathschlagen, und ihm ihr Gutachten vorzulegen. Dabey empfahl er ihnen nachdrücklich, das Beste des Landmanns nicht aus den Augen zu setzen, und zu bedenken, daß desselben Wohlstand von dem allgemeinen Besten des Staates und dem einzelnen aller Güterbesitzer untrennbar sey.

Seit dem halten die N. Oest. Stände öftere Versammlungen, theils um wegen Aufhebung der Steuerregulirung, theils wegen anderer Verbesserungen ein gemeinschaftliches Gutachten abzufassen.

Inzwischen hat der König in Ansehung der Steuerregulirung bereits den Schluß gefaßt, daß die errichteten Obercommißionen aufgehoben werden, und die ganze Angelegenheit den Länderstellen zugetheilt seyn soll; daß um wegen der Modalitäten bey Aufhebung der Steuerregulirung gleichförmig zu Werke zu gehn, und das allgemeine Beste dabey zu Rathe zu ziehn, aus allen Provinzen ständische Deputirte hierher kommen, und ihr Gutachten einer eigens dazu bestellten Commißion übergeben sollen.

In allen Provinzen sind daher die Stände nunmehr versammelt, und jede schickt Deputationen hierher.

In Galizien haben die Stände sich zwar noch nicht ordentlich versammelt, sie haben aber durch Circulation Vollmachten aufgesetzt und unterfertiget, mit denen sie vier Mitstände, den Fürsten Jablonowsky, Grafen Potoki, Grafen Ossolinsky und H. von Batowsky, hierher gesandt haben. Auch diese Deputation hat der König auf das liebreichste aufgenommen. Dieselbe hat seitdem die Wünsche der Galizischen Stände in einem ausführlich und wie man sagt, sehr gemäßigt und schön geschriebenen Memoire, überreicht.

Für Ungarn ist der Landtag auf den 6ten Junius bereits ausgeschrieben. Die Gährung der Gemüther war in diesem Reiche auf das äusserste gestiegen, und der Druck, unter dem diese Nation seit vielen Jahren lag, hat

at eine Reaction hervorgebracht, die alles, auch das
ute niederstürzte, wenn es sich nur aus diesen Zeiten
erschrieb. Ueberhaupt haben die bisherigen Generalcon-
regationen in den Gespanschaften bewiesen, daß der sel.
Monarch Recht hatte, von der Mitwirkung der Stände zur
usführung seiner Absichten nichts zu erwarten. Die
lation ist zum Theil nicht aufgeklärt genug, um sich von
m Guten überzeugen zu lassen; wollte man es durchaus
irken, und zwar schnell wirken, ohne sich durch allmäh-
ge Verbreitung guter Grundsätze den zwar langsamen
er allein sichern Weg zu bahnen, so wäre vielleicht die
ewalt das einzige Regierungsmittel; aber die Erfahrung
t auch hier gelehrt, wie unsicher dasselbe ist, und daß
n einziger Umstand im Stande ist, mehr zu verderben
s vieljährige gehässige Mittel auch in der besten Absicht
Stande bringen konnten. Uebrigens, wenn bey den
sherigen Generalcongregationen oft ein gänzlicher Man-
l aller politischen Grundsätze, Roheit und eine unselige
uth nach alten Einrichtungen und Freyheiten sich offen-
rte, wenn man von Nation und Freyheit sprach, ohne
t diesen Worten einen ächten Begriff zu verbinden, so
rf man von diesen Versammlungen auf den Landtag
nen Schluß ziehen, wo die auserwähltesten Menschen
ammentreffen, und einige der klügeren immer den Ton
geben. Was sie immer machen, wird gut seyn, wenn
s Land zufrieden damit ist. Zeit und zunehmende Auf-
rung werden alles übrige gut machen. Uebrigens wird
dem Könige leicht werden, die ganze Liebe und Treue
ser Nation zu gewinnen. Se. Maj. werden am 17ten
n. nach Ofen reisen und dabey von der Königin und
n 4 ältesten Erzherzogen begleitet werden.

Die gesammte königl. Familie wird im May hier
treffen.

2.

Wien, den 10 April 1790.

Zwischen heute und morgen erwartet man die ent-
idende Antwort aus Berlin mit der lebhaftesten Un-
uld. Indessen hat England einen Schritt gethan,
zur Erhaltung des Friedens einige neue Hofnungen

giebt. Der hiesige Englische Gesandte hat nämlich vor wenigen Tagen eine sehr freundschaftliche Erklärung seines Hofes übergeben, welche uns über dessen friedfertige Gesinnungen ganz beruhiget, und in Ansehung der Niederlande die positive Zusicherung enthält, daß Se. Großbritannische Majestät die Souverainetät des Hauses Oesterreich über diese Länder vollkommen anerkennten, sich der Vindicirung auf keinem Wege widersetzen, auch nie an einem Kriege, der deswegen mit wem immer entstehen könnte, weder directen noch indirecten Antheil nehmen würden. Von vielen anderen Seiten, besonders aus Teutschland, erhält Leopold der II. gleich tröstliche Freundschaftsversicherungen.

Man hat der Republik Polen, nachdem sie mit Preußen in Allianz getreten ist, von unsrer Seite den Vorschlag zur Neutralität gemacht. Noch hat man darüber keine Antwort erhalten.

Unterdessen wächst die Armee in Böhmen, Mähren und Galizien täglich mehr an. In Mähren kommen 61 Bataillone Infanterie, zusammen 73000, und 40 Divisionen der Cavallerie, oder 11000 Mann, in allem 84000 Mann zusammen. In Böhmen 40 Bataillone, 48000 M. und 20 Divisionen oder 5600 M., zusammen 53000 M. In Galizien, Infanterie 15000, Cavallerie 5000 M., zusammen 20000. In der Wallachey stehen Cavallerie 10000, und 30000 von der Infanterie. Im Banate und in Servien 20000 Mann Infanterie und 4000 M. Cavallerie. In Kroatien 30000 Mann Infanterie und 6000 Cavallerie. Diese verschiedene Corps zusammen genommen betragen 257,600 Mann, doch sind dabey die Freycorps, die Artilleristen, Pioniere, Sappeurs ꝛc. wie auch die Garnisonen, und ungefähr 10000 Mann, die in Luxemburg stehen, nicht begriffen. Im Ganzen haben wir gegenwärtig weit über 300,000 Mann auf den Beinen und im Felde.

Da dem Könige von allen Seiten angezeigt wird, daß man mit den eingezogenen Stifts- und Klöstergütern übel gesparet hat, und daß viele verschleudert worden sind,

so

hat er den ferneren Verkauf eingestellt, und will, wie
:rlautet, die bisherige Verwaltung untersuchen lassen.

Das in vielen Zeitungen verbreitete Testament des
l. Kaisers ist zwar eine Fiction, aber die meisten in
m Aufsatze enthaltenen Artikel sind wahr, indem der
aiser noch vor seinem Ende diese Geschenke wirklich ge-
acht hat. Sein **wirkliches Testament** ist eine Satyre
f alle Testamente, die er immer ganz aufheben wollte,
d besteht aus wenigen Zeilen, die ungefähr also lauten:
Da mir wohl bekannt ist, daß die Testamente meistens
r zu Uneinigkeiten und Zänkereyen Anlaß geben, so
iche ich kein anderes Vermächtniß, als daß ich hiermit
inen Nachfolger und Bruder Leopold II. zum Erben
es meines liegenden und fahrenden Vermögens einsetze,
)seph — Nebst dem Testamente war auch ein Codicill
handen. Dieses war eben so lakonisch, und lautete
): Ich ersuche meinen Bruder und Erben Leopold II.,
; er den in der beygebogenen Liste benannten Personen,
mir zu meiner Zufriedenheit gedienet haben, so lange
leben, ihren ganzen Gehalt lasse, und weise dazu
ine Güter und Kapitalien an, Joseph. Alle seine
enstleute und die Cabinetssekretaire standen auf der
e. Man versichert, der Kaiser habe nicht weniger als
Millionen in Capitalien und baarem Gelde in sei-
Privatkasse hinterlassen.

XV.

achrichten von verschiedenen Ländern.

Italien.

n Italien und Teutschland sind anjetzt Abtretungen
und Austauschungen von mehrern Ländern im Werke.
Negociationen sind jedoch noch nicht zur Reife für die
licität gebracht. Doch verbreitete sich gleich nach der
:ise des Königs Leopold die Nachricht, daß das Groß-
ogthum Toscana dürfte vertauscht, oder als ein
er Staat von einem besondern Regenten beherrscht
)en. Im erstern Falle würde der Infant von Parma

Toscana bekommen und dagegen Parma und Piacenza an den zweyten Prinzen Leopolds, den Erzherzog Ferdinand abtreten. Das Haus Oesterreich hat schon beyde Herzogthümer besessen. Sie fielen an dasselbe im Jahre 1738, wie der Spanische Infant Don Carlos, dem selbige nach Absterben des Farnesischen Geschlechts 1731 zu Theil geworden waren, die Krone von beyden Sicilien erlangte, wurden aber im Aachener Frieden 1748 an den Spanischen Infanten Don Philipp unter der Bedingung abgetreten, daß man bey eintretenden Umständen das nächste Recht auf ihre Wiedererlangung habe. Die Abtretung dieser Herzogthümer würde allerdings die Oesterreichischen Staaten in Italien noch genauer combiniren; aber wenn man bedenkt, daß Parma und Piacenza, selbst das Herzogthum Guastalla mitgerechnet, nur gegen 90 Quadrat-Meilen im Umfange, und kaum 250,000 Einwohner haben, das schöne Toscana hingegen wenigstens 4mal grösser ist, und über 1 Million Menschen in sich enthält, so wird man die überwiegenden Schwierigkeiten sehen, die die Ratification eines solchen Austauschungs-Projects noch sehr zweifelhaft machen. Eben so problematisch ist, wenigstens vorerst noch, die Auflösung der andern Frage, ob das Großherzogthum der Oesterreichischen Monarchie incorporirt bleiben, oder einen eignen Regenten bekommen werde. In dem Vermählungs-Pacte der jetzigen Königin von Ungarn und Böhmen, einer gebornen Spanischen Infantin, ist allerdings bestimmt worden, daß, wenn der Großherzog oder sein ältester Sohn zur Regierung der Oesterreichischen Erbstaaten gelangen würde, Toscana mit denselben nicht vereinigt, sondern eine Secundogenitur seyn sollte. Indessen scheint es vorerst noch nicht zu erwarten zu seyn, daß König Leopold seinem zweyten Prinzen, Joseph Ferdinand, der sich freylich schon in dem beynahe majorennen Alter von 21 Jahren befindet, den Scepter von Toscana sogleich übergeben werde. Doch melden unsere neuesten Nachrichten, daß dieser Prinz wirklich in Florenz bleiben, und nicht mit nach Wien gehen werde. Auch wird dieses Land, nicht wie eine Oesterreichische Provinz administrirt werden. Es behält

die

ie eigne Verfaßung, die es unter Leopold bekam, und as angesetzte Regierungs-Collegium. Wie sehr der neue König dasselbe fortdauernd als einen besondern selbständigen Staat ansehe, zeigt auch ein Edict, vom 2ten März, in welchem, ohnerachtet der vorgefallnen Regierungs-Veränderung und der Fortdauer des Kriegs mit en Türken, eine am 1sten Aug. 1788 erlaßne Verordnung wiederholt und Livorno und alle andre Seeplätze on Toscana für neutral erklärt werden. Eine andere Veränderung in den Oesterr. Italienischen Staaten ist hon in würklichen Antrag gekommen. Als König Leopold auf seiner Hinreise nach Wien am 2ten März durch Mantua kam, überreichte ihm der Magistrat auf Veranlaßung der Einwohner eine Vorstellung wegen Trennung es Herzogthums Mantua von dem Herzogthum Mayland. Vordem hatte dieser kleine Staat seine eignen erzoge aus dem Hause Gonzaga, denen aber nach dem ode des leztern Fürsten Carls V., wie das Land im Jahre 708 an das Haus Oesterreich kam, Gouverneure lgten.

Auch zwischen dem Pabste und dem Könige beyder icilien soll, wie Italienische Berichte angeben, eine ndtausch im Antrage seyn. Der Römische Hofe wäre ch denselben geneigt, das Herzogthum Benevent im eapolitanischen gegen ein andres Territorial-Aequivalent Neapel abzutreten. Eine gute, glimpfliche Ausgleiung der wichtigen geistlichen Streitigkeiten mit diesem sten Reiche schiene der Hauptbewegungsgrund zu einem chem Vorschlage zu seyn. Allein der Pabst ist jezt t so beunruhigenden innern und äußern Angelegenheiten chäftigt, daß die Unterhandlung der langwierigen Irungen mit Neapel darüber hintangesetzt werden muß. Die on im vorigen Jahre in der Stadt Avignon und der raffschaft Venaißin ausgebrochne Gährung, ist in eine gemeine öffentliche Wiedersetzung ausgeartet. Das olk verlangte eine Verfaßung wie bey den Nachbarn, n Franzosen. Der päbstl. Legat Monsignor Casoni ist ht fähig gewesen, den Ausschweifungen des Volks nhalt zu thun. Und Avignon hat sich selbst organisirt,

und neue Magistrate und Obrigkeiten erwählt, die der Pabst nicht abzusetzen vermag. Auch zu **Bologna** ist der Geist des Misvergnügens ausgebrochen. Die Einwohner dieser Stadt, die sich 1506 dem päbstl. Stuhle freywillig unterwarf und viele besondre Privilegien behielt, glaubte schon länger selbige von den Vicelegaten beeinträchtigt. Die Errichtung eines neuen Regiments und die Enrollirung der jungen Leute zu demselben wurde vor kurzem die Veranlaßung zur Aeußerung der Unzufriedenheit. Man fand aufrührerische Zettel angeschlagen. Der dermalige Vicelegat Monsign. **Archetti** ließ Militair-Anstalten treffen. Man wurde noch aufgebrachter und muthwilliger darüber und schlug eine Einladung zum öffentlichen Seelen-Amte für den abgeschiednen Mons. Archetti an (Ufizio publico de' morti per l'anima di Mons. Arch.) Diese und ähnliche unruhige Aeußerungen haben indeß keine besondre Folgen gehabt. — Wegen der beeinträchtigenden, starken Schritte der Französischen National Versammlung hat der Pabst in einem am 29sten März gehaltnen Consistorio erklärt, daß er nach reifer Ueberlegung für gut befunden habe, darüber vorjetzt ein Stillschweigen zu beobachten, da man nicht einmal wiße, an wen man sich wenden solle, und die Veränderung der Umstände abzuwarten. Dagegen ist das schon vor einiger Zeit erwähnte Schreiben des Pabstes an die Erzbischöfe Teutschlands sehr weitläuftig und in starken Ausdrücken verfaßt. Außer mehrern unwürdigen Vorstellungen wird der **Emser Congreß** unter andern eine Winkel Versammlung und gar eine Weinschenke in dieser Schrift titulirt. Die Puncte dieses Congreßes werden indeßen schon seit geraumer Zeit von Churtrier, und Churcöln nicht mehr befolgt, und sind also von keinem Erfolge.

Im **Neapolitanischen** werden mehr noch wie gewöhnlich die Anstalten zur Vermehrung und Verbesserung der Marine betrieben. Der Hafen von **Castell a Mare** wird erweitert, da er die Hauptstation der Kriegsschiffe seyn soll. Der Minister Acton ist selbst abgereiset, um die dortigen Arbeiten zu besichtigen. Bey der Landmacht sind nunmehr, nach der neuen Einrichtung derselben, die

dabey

dabey gebrauchten Französischen Officiere wieder auf den 21sten Julius verabschiedet worden. — Der Stadt Orbitello hat der König das Privilegium einer freyen jährlichen Meße gegeben.

Der Sardinische Hof hat seit einiger Zeit die militairischen Anstalten und Rüstungen in seinen Staaten noch vermehren laßen. Jede Herrschaft muß 11 und jede Stadt 22 sogenannte Miliziotti stellen. Es werden Magazine angelegt, die Festungen ausgebessert u. s. w. Ob diese Vorbereitungen bloß zur Erhaltung der Ruhe des Staats selbst oder in Rücksicht der angränzenden Französischen Provinzen gemacht werden, ist zweydeutig. Man weiß übrigens, was man zu Paris von dem Plane des Grafen von Maillebois entdeckt haben will. — Die Rüstungen des Nachbars haben indeß auch die Regierung zu Genua zu ungewöhnlichen Vorkehrungen veranlaßt. Die Gränzfestungen Capraia, Savi und Savona sind mit mehrern Truppen und Kriegsbedürfnißen versehen und allerley Vertheidigungs-Anstalten getroffen worden. — Die gesammte Zahl der im vorigen Jahre im Hafen zu Genua eingelaufenen Schiffe belief sich auf 492 große u. 1591 Küsten-Schiffe; unter erstern waren 120 Englische.

Die Staats-Inquisition zu Venedig besitzt bekanntlich von jeher den besondern Ruhm einer ausgezeichneten Wachsamkeit und Strenge. Seit der Französischen Freyheits-Epidemie hat sie ihre Sorgfalt verdoppelt gehabt. Ein paar vorgebliche Kapuziner, die vor kurzen zu Venedig ankamen, erhielten, wie ein anderer vornehmer Fremde, bald nach ihrer Ankunft, den Befehl, die Stadt zu verlaßen, aus der sie bis an die Gränze gebracht wurden. Nach einem verbreiteten Gerüchte soll sogar ein Franzose in der Stille in einen Sack genäht, und ins Meer geworfen seyn. — Die Zahl der im vorigen Jahre zu Venedig Gebornen belief sich auf 4873, die der Gestorbnen auf 5713. Es starben also 1290 weniger und wurden 136 weniger geboren als im Jahre 1788.

Spanien.

Der auswärtige Handel nach Spanien, der vordem ein so reichhaltiger Geld-Canal für die Handlungs-Staa-

ten von Europa war, scheint unter der jetzigen Regierung, noch mehr wie unter der vorigen, von seiner Ausbreitung und Einträglichkeit verlieren zu müssen. Die großen Staatskräfte und Anlagen, die die Nation und Monarchie selbst enthalten, werden so wie die Entbehrlichkeit und die mögliche Verringerung der ausländischen Bedürfnisse immer mehr bemerkt. Die Vermehrung der National-Industrie ist schon länger und besonders auch unter der jetzigen Regierung der Punct, in den ein Haupt-Theil ihrer Maasregeln und Verordnungen concentrirt. So wurde im Anfange des vorigen Monats eine Auflage von 5 Procent auf die fremden Kaufgüter in allen Orten und Häfen des Reichs gelegt. Eine Verordnung, die eine außerordentliche Sensation unter dem handelnden Publicum machte, und die vorauszusehen war, wenn man bedenkt, zu welchen Inconvenienzen und Schwierigkeiten mit den ausländischen Negocianten dieser Impost Gelegenheit gab. Die Handelschaft in den Seestädten vereinigte sich deshalb, um dringende Vorstellungen gegen diese Auflage an die Regierung ergehen zu lassen; und man glaubt, daß sie den allgemeinen Wünschen ihre nützlichen Zwecke nachsetzen werde.

Uebrigens herrscht in Spanien allgemeine Ruhe. Dagegen scheinen die Nachrichten, die wir schon vor einiger Zeit von den unruhigen Umständen in dem nordlichen Spanischen Amerika angeführt haben, nur zu gegründet zu seyn. Zufolge eines Schreibens aus Neu-Orleans in Louisiana vom 12ten Decemb. des v. J., welches in der amerikanischen Virginia-Gazette bekannt gemacht worden, ist in Mexico eine furchtbare Revolution ausgebrochen. Die Gelegenheit dazu gaben einige reiche Einwohner, die sich weigerten, den bestimmten 4ten Theil des Ertrags ihrer Bergwerke an die Spanische Regierung zu geben. Der Vice-König ließ also einige, diesen Privat-Personen zugehörige, reiche Minen in der Nähe der Stadt Mexico im vorjährigen October durch Militair in Besitz nehmen. Eine Anzahl von 7000 Einwohnern ergrif darauf in der Mitte des Novembers öffentlich die Waffen, schlug die Spanischen Soldaten, bemächtigte

sich

ſich der Minen wieder, rückte darauf, durch ein zahlreiches Corps Indianer verſtärkt, gegen Mexico vor, aus dem der Vicekönig und die mehrſten vornehmſten Staats-Bedienten nach Carthagena entflohen. Es iſt zu erwarten, daß man über dieſen Vorgang noch nähere und mehrere Berichte erhalten werde.

Die Spaniſche Obſervations-Eſcadre, die zu Cadix u. Carthagena bisher ausgerüſtet worden, iſt noch nicht auslaufen. — Die Nachrichten, die man ſchon verſchiedentlich von der verſprochenen Zuſammenkunft des Königs von Spanien und ſeiner Gemahlin mit der Königin von Portugall geleſen hat, ſind bisher ſo unerfüllt geblieben, als die von der Reiſe des Königs von England nach Hannover. Indeß ſoll nun dieſe Zuſammenkunft dieſer Souveraine auf die Mitte des kommenden Monats zu Villa Viciosa beſtimmt ſeyn, und die beſondern Umſtände und Verhältniße ſcheinen den Spaniſchen Monarchen auch ſehr zu dieſer Entrevüe zu bewegen.

Rußland.

Vergebens ſind bisher noch die Friedens-Vorſchläge von der großen Monarchin geweſen, die ſo viele Lorbeern im Frieden, ſo viele im Kriege geerndtet hat. Bey der Ungewißheit, ob Sie gegen die bisherigen beyden feindlichen Mächte allein den Krieg fortzuſetzen, oder gegen faſt alle Nachbarn ihres Reichs zu kämpfen haben würde, hat Sie auf jeden Fall bisher die nöthigen Rüſtungen treffen laſſen. Von Cherſon bis Cronſtadt iſt man aufs lebhafteſte mit kriegeriſchen Vorbereitungen und Anſtalten beſchäftigt geweſen. In Liefland ſind auch Truppen zuſammen gezogen worden, und auch das Küraßier-Regiment des Großfürſten iſt nach Riga marſchirt. Die Ausbeſſerung der dortigen Feſtungswerke iſt thätig betrieben worden. Dem Obriſten Witt, der dieſe Arbeiten dirigirt, ſind 50000 Rubel und 4000 Arbeiter durch einen Ukaſe bewilligt worden. Noch größre Thätigkeit hat in den Rüſtungen gegen Schweden geherrſcht. Die Galeeren- und die große Flotte werden beyde in dieſem Sommer ſich in einem noch furchtbarern Zuſtande zeigen. Und bey dieſen

Rüstungen für die Ostsee ist nicht weniger für die Verstärkung der Seemacht auf dem schwarzen Meere — die bisher schon die Ottomannen besiegte — gesorgt worden. Auf den Werften zu Cherson, Sebastopel und selbst zu Oczakow ist man diesen Winter über mit Schifbauen so beschäftigt gewesen, daß 4 neue Linienschiffe von 54 bis 74 Kanonen, und 5 Fregatten von 32 bis 40 Kanonen fertig waren, im Frühjahre vom Stapel zu laufen. Der glückliche Feldherr und Directeur der Kriegs-Anstalten in dem südlichen Theile des Reichs, der Fürst Potemkin, erhält fortdauernd Beweise von der Erkenntlichkeit, und großmüthigen Güte seiner Monarchin, von der er durch eine Ukase vom 21sten Januar zum Hettmann oder obersten Befehlshaber aller Cosacken des Catharinoslawschen Gouvernements und der Gegenden am schwarzen Meere für sein Verdienst, dieselben mit Nutzen im Kriege gegen die Türken gebraucht zu haben, ernannt worden ist.

Schon im ersten diesjährigen Monatsstücke haben wir S. 90 die Zahl der im vorigen Jahre zu St. Petersburg angekommenen Schiffe angeführt. Der Werth der mit denselben ausgeführten Waaren belief sich auf 18 Mill. 719,694 Rubel 20 Copek. Hiervon waren allein an Waaren nach London gegangen für 7 Mill. 748,675 Rubel. In dem Friedensjahre 1787 stieg die gesammte Exportation nur auf 16 Mill. 86,790 Rubel. Von der vorjährigen Importation ist noch nichts öffentlich bekannt geworden. Zu Riga sind im vorigen Jahre nach den Zollregistern für 1 Mill. 140,636 Rub. Waaren zur See eingebracht worden. Im Jahre 1787 war der Werth derselben 1 Mill. 333,556 Rub. St. Petersburg hat im vorigen so wie im vorhergehenden Jahre das Ungewöhnliche einer sehr überwiegenden Mortalität gehabt. Es starben nämlich 8422, wurden geboren 6248, copulirt 1306 Paar; im J. 1788 starben 7595, wurden begraben 6204, copulirt 1319 Paar; 1787 geboren 6628, gestorben 4180, getrauet 1416 Paar. Außer diesen beyden letztern Jahren sind überhaupt zu St. Petersburg im ganzen Decennio immer beträchtlich mehr geboren als gestorben.

Preußen.

Preußen.

Noch ist es unentschieden, ob fortdauernder Friede oder Krieg des Loos des Jahrs für die Preußischen Staaten seyn wird. Die kritischen Umstände zwischen den Höfen und der ungewisse Ausgang der Unterhandlungen haben bisher solche Rüstungen veranlaßt, daß der Anschein zu einem Feldzuge allerdings überwiegend geworden. Unterm 19ten März erließ der König eine Cabinets-Ordre an das Ober Kriegs Collegium des Inhalts: "Daß, da Se. Majestät beschlossen hätten, über die sämmtlichen Schlesischen Regimenter die Revüe in diesem Frühjahre zu halten, und zu dem Ende Dero General-Inspecteurs in gedachter Provinz unter demselben Dato — den 19ten März — befehligt wären, sämmtliche Regimenter und Bataillons davon zu benachrichtigen, damit die Beurlaubten gegen den 8ten April alle beysammen wären, so würde dem Ober-Kriegs-Collegium solches bekannt gemacht, um der General-Kriegs-Casse darnach Anweisung zu geben.„ Es sind auch schon aus dem Königl. Schatze viele Millionen zu den außerordentlichen Bedürfnissen und zur Prägung besondrer Münzsorten hergegeben worden. Die angewiesenen neuen Bauten in Berlin und Potsdam sind abbestellt und die bereits angefangenen auf künftige Zeiten ausgesetzt worden. In dem Arsenale zu Berlin haben mehrere hundert Mann bisher täglich an Verfertigung von Ammunitions- und andern Bedürfnissen gearbeitet; in Schlesien ist bey den Regimentern alles in Stand gesetzt, und unter dem General Dallwig ein Corps nach der Gränze gerückt; bey der Artillerie sind die nöthigen Einrichtungen getroffen, das Feldpostamt ist vorläufig schon eingerichtet, — kurz man ist zum Feldzuge bereit, wenn die Mäßigung und Friedensliebe der Höfe auf der schwankenden Wagschaale nicht den Ausschlag giebt.

Dasjenige Preußische Land, welches bey einem wirklichen Ausbruche des Kriegs den nächsten Antheil an demselben nehmen würde, Schlesien enthielt in bisherigen Friedens-Jahren an bestimmten Militair zwischen 36 bis 40000 Mann Infanterie und 12 bis 14000 Mann Cavallerie; also eine Armee von 50000 Mann, die aber

unter

unter den bisherigen Umständen noch beträchtlich vermehrt ist. Eben dieß Herzogthum hatte vor dem Anfange des 7jährigen Kriegs im J. 1755, zusammen 1 Mill. 162,355 Einwohner; und nach der Zählung im vor. Jahre lebten darin, mit Einschluß der Grafschaft Glatz, ohne das Militair, 1 Million 711,578 Menschen, mithin in den 35 Jahren ein Zuwachs von beynahe einer halben Million Menschen. Geboren wurden daselbst im vorigen Jahre 66,985, begraben 51,374, und copulirt 14,205 Paar. Die Bevölkerung gewann also 15611 Menschen. Im Vergleich mit dem J. 1788 wurden 756 Ehen mehr geschlossen, 2114 weniger geboren und 5176 weniger begraben. In der Einwohner-Summe von Schlesien sind zufolge einer wahrscheinlichen Berechnung nach den vorjährigen detaillirten Geburts- und Sterbe-Listen gegen 900,000 Protestanten, 800,000 Katholiken, 11,500 Juden und 78 Griechen.

Nach vielfältigen Berichten befinden sich die Herren Gaussier, van Hearn, von Charlier, und von Rey als Deputirte der Belgischen Staaten in Berlin, von wo sie sich nach Potsdam begeben haben, um bey dem Könige Audienz zu haben.

Von den Lütticher, Polnischen und andern Angelegenheiten und Merkwürdigkeiten, die Preußen betreffen, handeln die obigen Artikel und die unten folgenden Briefe aus Berlin.

Teutschland.

Da wir schon in mehrern Artikeln die dermaligen Merkwürdigkeiten des teutschen Reichs, wie die Vicariats-, Lütticher und andre Angelegenheiten besonders mitgetheilt haben, so bleibt uns hier zur vollständigen Darstellung nur weniges nachzutragen übrig.

Es ist schon verschiedentlich im Journale angeführt, daß sich die Fürsten und Besitz-Stände im Elsaß wegen der beeinträchtigenden vorjähr. Decrete der Französischen Nationals-Versammlung an den Reichstag gewandt, und um den Schutz des teutschen Reichs angesucht haben. Es sind deshalb bey dem erfolgten Tode des Kaisers noch keine

öffentliche

öffentliche Maaßregeln genommen worden; da auch den Französischen Decreten im ganzen noch die Ausführung fehlt, — die auch wohl nie erfolgen wird, wenn man unter andern die Gesinnungen desjenigen Hofes weiß, der auf die Erhaltung der teutschen Freyheit von jeher einen so großen Einfluß gehabt hat. Schon unterm 16ten Februar erließ der König von Preußen an seinen Gesandten zu Regensburg, den Grafen von Görz ein Rescript, worin Er sich nachdrücklich gegen die Unrechtmäßigkeit der Beschlüße der Französischen Nat. Vers. äußert. "Sie ist nicht ermächtigt, heißt es in diesem Rescript, die Besitzungen, Einkünfte und Gerechtsame jener Reichsglieder durch willkührliche Schlüße zu vernichten. Sie untergräbt dadurch selbst den Grund der Französischen Erwerbung, der Abtretung der Landgrafschaft Elsaß an Frankreich. Kaiser und Reich können sich nicht entbrechen, sich jener Reichsglieder gegen die unterdrückenden Schlüße der Nat. Vers. anzunehmen und sich kräftigst für sie zu verwenden u. s. w.

Noch mehrere Nachrichten von den teutschen Staaten enthalten die unten folgenden Briefe.

Belgische Provinzen.

Wir müßen zu der Geschichte der Belgischen Provinzen in dem obigen X. Artikel hier noch einiges, theils zur genauern Richtigkeit, theils neuere Berichte, nachtragen. Die Versammlung der Stände von Flandern hat nicht das Betragen des Generals van der Meersch gebilligt, noch gerechtfertigt, wenigstens nicht die mit Authorität versehne wahre Staaten von Flandern. Diese haben vielmehr in einem Schreiben vom 21ten April an den H. v. d. Meersch auf seinen oben angeführten Brief geantwortet, "daß er keine Ursache habe zu zweifeln, er werde nach Billigkeit und Gerechtigkeit gerichtet werden, da der souveraine Congreß ein ordentliches Kriegsgericht über ihn niedergesetzt habe. Inzwischen müßten sie ihm zu erkennen geben, daß sein Betragen ihnen sehr bedenklich vorkäme, und es keine Verleumdung sondern Thatsache sey, daß er denen Officieren, die die Autorität des Congreßes verachtet, und verletzt, beygetreten sey."

Er

Er ist, wie schon oben angeführt, nach der Citadelle von Antwerpen gebracht, und ein Kriegsgericht von 16 Personen über ihn niedergesetzt worden. Zu den obigen Klagpuncten gegen ihn sind noch mehrere gekommen. Er habe nemlich für 2 Millionen Gulden sich bewegen lassen, die Belgischen Provinzen wieder dem Hause Oesterreich zu verschaffen, er habe viel Volk auf den mit Absicht schwach besetzten Vorposten aufgeopfert, wobey unter andern der Neffe des H. van der-Noot, mit seinem ganzen Detaschement zusammen gehauen worden, er habe den Oesterreichern Provisionen, und Munition, die für seine Truppen gesendet worden, zukommen lassen u. s. w. Der Commandant zu Namur, von Rosieres, ist auf der Flucht ergriffen und gefangen genommen worden, und auch 27 Officiere zu Namur. Das gegen die Holländische Patrioten zu Brüßel angeschlagne Placat, daß sie das Land verlassen sollen, ist, nach dem es zwey Tage gestanden, von den Ständen von Brabant als eine falsche Schrift desavouirt, und für untergeschoben erklärt worden. Die Syndici der 9 Nationen zu Brüßel haben aber im Namen des Volks verlangt, eine strenge Untersuchung über alle Staatsverräther zu verhängen. Dahingegen wollte van der Meersch sich auf keine Verantwortung einlassen, bis er frey, und seinem Range gemäß behandelt sey. Und die Staaten von Flandern haben wirklich unterm 16ten April den Congreß ersucht, daß van der Mersch nach Flandern möchte gebracht werden. — Auswärts haben die Staaten des Congreßes noch keine Sanction erhalten können. England hat sogar in Wien erklären lassen, daß es die Oesterreichische Oberherrschaft über die Niederlande anerkenne, und sich in jene Angelegenheit nicht mischen werde. — Es ist auch nun vom Wiener Hofe beschlossen, die Niederlande mit der Gewalt der Waffen anzugreifen, die Truppen in Luxemburg zu verstärken, und das Land mit Macht zu erobern. Vorher hat noch König Leopold den letzten Schritt gethan, und in einem Schreiben an den Congreß auf seinen durch die General Gouverneure bekannten vormaligen Vergleichs-Antrag eine positive Antwort verlangt.

Frank-

Frankreich.

Die Zeit rückt nahe heran, in welcher unsre Be-
nuptung, daß die Dinge in Frankreich nicht so bleiben
nnen wie sie sind, daß sie verändert werden müßen, in
rfüllung gehen wird. Die National-Versammlung
rlor nach den neuesten Nachrichten immer mehr, so wie
re Decrete, Autorität und Achtung, und indem der
rt noch herrschende Theil alles in Bewegung, und wenn
öglich, in Aufruhr, zu bringen suchte, um sich zu be-
upten, zeigte sich schon die andere, so genannte Aristo-
ıtische Parthey, in einer Widersetzlichkeit, und mit ei-
m Muthe, welcher Zuversichts auf ihre Stärke bewieß.

Die vornehmsten dieser Parthey haben seit dem 5 April
y aller Gelegenheit angefangen, sehr heftige Reden zu
lten, und zuweilen ein Zischen, Murren, und Gerdusch
der Versammlung zu machen, auch wohl mit Worten
d Geberden zu drohen. Unter solchen Umständen sind
hr Streitreden gehalten, und Projecte von Decreten
cutirt worden, als Decrete gemacht, und diese sind gu-
t um so weniger wichtig, da man weiß, daß sie fast
gends befolgt werden. Man hat auch über die ersten
ncte der neuen projectirten Gerichtsverfaßung nicht zu
em Schluße kommen können. Aber die Sitzung am 8
ril wurde sehr merkwürdig. Der Präsident der Vacations-
mmer zu Bordeaux erschien vor der Versammlung, und
tfertigte das im vorigen Monatsstücke S. 277 u. 278
geführte Arreté, als gerecht, und wahr, und den Um-
ıden angemessen. Der Präsident fieng an, ihm darüber
en Verweis zu geben, aber er wurde gleich unterbro-
n. Mehr als 150 Mitglieder der Nat. Vers. von der
ten Seite, die man die **Schwarzen** (Noirs) nennet,
ı Unterschiede der **Tollen** (Enragés) die auf der linken
ite des Präsidenten sitzen, erhoben ein Lärmen, wel-
s die Pariser Blätter nicht stark genug schildern zu kön-
versichern. Es war ein Augenblick eines Gewitter-
ms, sagen sie, man hörte Murren und Geheul, wü-
e Ausdrücke, man sahe convulsivische Bewegungen,
hende Stellungen, die Gesichter in der höchsten Leiden-
ft. Man schrie, man drohte. Man konnte nichts

vor-

vornehmen. Man mußte die Sitzung aufheben. Die erlauchte Versammlung der gesetzgebenden Macht in Frankreich befand sich in schlechten Umständen.

Am 9ten April gab die scandalöse Scene des vorigen Tages zu neuen Discußionen Anlaß. Man bemerkte jedoch, daß solche Dinge dem Respecte und der Majestät der National-Versammlung zuwider wären. Man kam hiernächst auf den Verkauf der Domainen und geistlichen Güter und machte ein weises Decret, daß die Municipalitäten, welche solche Güter kaufen wollten, doch auch die Mittel anzeigen müßten, welche sie hätten, um bezahlen zu können. Man schlug hierauf vor, Aßignationen auf jene Güter zu machen, sie wie baar Geld circuliren zu lassen, mit $4\frac{1}{2}$ Procent Interesse, und solcher Aßignations-Zettel wollte man bis zu 400 Millionen Livres machen. Einige sprachen gar in der Folge von 800 Mill. Nun kam Herr Necker wieder mit einem Briefe (am 10ten April) ein, und verlangte von neuen 40 Millionen zu den dringendsten Ausgaben für den April und die ersten Wochen des Maymonats; man verlangte aber von ihm, daß er der Finanz-Committé 1) in einer genauen Liste zeigen sollte, wozu diese Ausgaben nöthig wären, 2) anzeigte, woher der so große Mangel entstände, 3) was für Vorrath in jeder der Kassen sey, specificirte, 4) die Provinzen, und Oerter angäbe, aus welchen die Einkünfte zurück blieben. Man sieht, daß man Herrn Neckern dadurch in Argwohn, und Mißcredit, und in Verlegenheit setzen wollte, und das Volk wurde auch so gegen ihn aufgebracht, daß die National-Garden ihm Sicherheit verschaffen, und die General-Controlle besetzen mußten.

In diesen kritischen Umständen kam schon am 11ten April in der National-Versammlung die Frage vor, ob man der Geistlichkeit die Verwaltung der geistlichen Güter lassen, oder ob die Nation sie übernehmen solle? Es wurden anfänglich darüber verschiedene weitläuftige, und beredte Reden gehalten. Hiernächst aber bestieg der Bischof von Nancy, Herr de la Fare, die Tribune, und sprach sehr nachdrücklich: "Sie können nicht M. H. sagte er, Sie dürfen nicht der Geistlichkeit die Verwaltung ihrer

hrer Güter nehmen. Die Provinzen haben Sie nicht da: u authorisirt. Es wäre ein Misbrauch Ihrer Rechts, und er an sich gerißnen Gewalt. Ich protestire hierdurch auf das yerlichste im Namen meiner Diöces, in Namens eines ößen Theils der hier anwesenden Mitglieder dawider.„ ine große Anzahl der Mitglieder applaudirte, und meh: re Bischöfe und Geistliche, auch andre Deputirte, ga: n zu erkennen, daß sie im Begrif wären, die Versamm: ng zu verlassen. Man mußte, unter solchen gefährli: en Umständen, die Sitzung aufheben. Am folgenden age hielt der Erzbischof von Aix eine lange Rede, in elcher er die Unbilligkeit zeigte, der Clerisey alle ihr ge: idmeten Eigenthümer zu nehmen, und wie dieses dem Zoßie des Staats selbst entgegen wäre. Er schlug ein nleihn von 400 Millionen vor, welches auf die geist: hen Güter verhypothecirt seyn sollte. Aber es kam nichts Stande. Weil man auch viel über die Gefahr geredet, welcher die katholische Religion kommen könnte, so achte die Nat. Vers. am 13ten April, nach vielen Dis: ßionen, ein Decret: "Daß, da die Nat. Vers. keine acht über die Gewissen, und über die religieuse Mey: ungen habe, und die Majestät der Religion nicht laube, sie zu einem Gegenstande der Berath: hlagung zu machen: so decretire sie, daß der Vor: lag, daß die katholische Religion immer die Religion r Nation, und ihr Gottesdienst stets authorisirt seyn le, nicht könne, noch dürfe eine Berathschla: ung werden. Endlich wurde am 14ten April, in nsehung der kirchlichen Angelegenheiten beschlossen: daß e Verwaltung der durch das Decret vom 2 Novemb. r Disposition der Nation zuerkannten Güter, vom die: n Jahre an, den Districts-Versammlungen, un: gewissen Modificationen überlassen werden solle. 2) ß vom 1sten Januar dieses Jahrs an, das Traite: ent aller geistlichen Personen in baarem Gelde, ch einem zu bestimmenden Fuße und nach Anordnung, ie bezahlt werden, doch sollten die Landgeistlichen die farrgüter, auf Rechnung, noch vors erste verwalten. Die Zehnten, für welche man eine Entschädigung s dem öffentlichen Schatze bestimmen würde, sollten m 1sten Januar 1791 aufhören entrichtet zu werden.

Am 25sten April wurde ein Decret gegeben, daß das Decret vom 6ten März wegen der Prevotall-Gerichtsbarkeit sich nicht auf die Marine erstrecken solle. Hierauf kam die Angelegenheit wegen der Aßignationen auf die Kirchengüter und Domainen vor. Viele Mitglieder bestritten diese Creirung von Papiergelde, und es wurde in dieser Sitzung am 15ten noch nichts entschieden, aber man zweifelte nicht, daß dieses bedenkliche Rettungs-Mittel würde angenommen werden.

Unterdessen kam Paris immer mehr in Unruhe, und die Umstände waren am 16ten April, als so weit die Nachrichten gehen, indem wir dieses schreiben, so beschaffen, daß man wilden und großen Auftritten entgegen sahe.

In Lüttich

hatte sich, kurz vor dem Abmarsche der Preußen, der Adel oder Ritter-Stand mit dem Bürgerstande vereinigt, und auch ein Theil des Dom-Capitels. Die andern Domherren hatten sich nach Aachen begeben, und dort gegen alles protestirt. Der Magistrat zu Lüttich hatte aber allen Bürgern folgenden Eid abgenommen: "Ich schwöre dem Lütticher Volke, dem Gesetze, und dem Stadt-Magistrate getreu zu seyn, und die Revolution vom 18 Aug. 1789 zu behaupten." Die Preußischen Truppen verliessen am 16 April die Stadt Lüttich und das Land, und zogen nach Preußisch Geldern, und in die Gegend von Cleve. Die Pfälzischen Truppen begaben sich auch aus dem Lande. Die Lütticher National-Truppen, Bürger-Compagnien, und Freywillige besetzten die Citadelle, und die andern Posten, und alles geschahe in bürgerlicher Ordnung und Ruhe. Der Fürstbischof hat aber das Kammergericht zu Wetzlar in einem neuen Memoire ersucht, die jetzt unterbrochne Execution von neuen zu verfügen, und ein neues Hülfs-Mandat (Mandatum auxiliarim) ergehen zu lassen.

XVI.

Briefe.

I.

Haag, den 20sten April 1790.

Die große und für uns so wichtige Angelegenheit eines Commerz-Tractats mit England, die gleich nach dem

en Allianz-Tractate vorgenommen werden sollte, aber s Stecken gerieth, ist nun endlich in wirkliche Bearbei- ung gekommen. Ihro Hochmögenden haben 6 Ihrer itglieder ernannt, welche mit dem neuen Englischen mbassadeur die Conferenzen angefangen haben; Einen eern von Amsterdam, einen von Rotterdam, einen von ord-Holland, 2 aus Seeland, und einen aus Frießland, eil eben diese 3 Provinzen das Commerz mit England iben. Der Englische Ambassadeur, Herr Eden, der ar seinen Namen, aber nicht seine Talente, und Ge- icklichkeit im Negotiiren, abgelegt hat, wird sich durch n Schluß dieses Tractats einen neuen großen Ruhm er- rben. Sie wissen, daß die Rückgabe von Negapat- m, (welches uns die Engländer im vorigen Kriege wegge- hmen) die erste und hauptsächlichste Schwierigkeit ge- sen ist. Während den ehmaligen Zerrüttungen in unsrer publik versprach England uns Negapatnam ohne alles quivalent, zurück zu geben, wenn man dem Statthal- gewisse Prärogativen wieder geben wollte; aber die malige sogenannte patriotische Administration hatte die hnheit, den Antrag abzuschlagen. Nach der Zeit fan- n sich Schwierigkeiten wegen eines Aequivalents, ob- ich Herr Boers, einer unsrer besten Köpfe, stark daran eitete. Nun werden die Conferenzen deshalb in dem tel des Prinzen Moriz gehalten, wo ebenfalls die bey- Commissionen wegen der Quoten, und wegen des fensions-Wesens, ihre Sitzungen halten. Man hofft Tractat mit England vor Ende des Maymonats zu ande zu bringen.

Das was hier und andermärts seit kurzen vorgefal- ist; zeigt deutlich an, daß unsre sogenannten Patrio- noch nicht das Project aufgegeben haben, wieder die erhand zu gewinnen, und eine Contre-Revolution zu irken. Da sie es wohl unmöglich finden, ihr eigen iel zu spielen, so suchen sie sich mit andern Spielern zu binden, in der Hofnung, daß bey dem Ausbruche ei- allgemeinen Krieges, ihre Angelegenheit mit ins hältniß kommen würde.

Seit verschiedenen Wochen her bemerkte man in dem so nahe gelegenen Bißthume Münster Bewegungen er, nach der Revolution dahin gezognen Patrioten,

Hin- und Her-Schickungen, Conventе, Arten von Staats-Versammlungen, und von denselben nach Brabant und Frankreich geschickte Couriere, wie auch an verschiedne hier im Lande befindliche bekannte Patrioten. Diese und mehrere andre Umstände verursachten in den Provinzen Geldern und Ober-Yssel so starken Argwohn, daß man davon den Höfen zu London und Berlin Nachricht gab. Der Hof zu London hielt es für nöthig, dem Churfürsten von Cöln, als Bischofe von Münster, durch seinen dasigen Minister, dem Herrn Heathcart, lebhafte Vorstellungen machen, dem Churfürsten von dem was in Münster vorgienge, Nachricht geben, und dabey versichern zu lassen, daß England niemals den geringsten Eingrif in die gegenwärtige Verfaßung der Republik Holland zugeben würde. Der Churfürst hat darauf eine sehr befriedigende Antwort gegeben, "daß Er von diesen Bewegungen keine Nachricht hätte, und daß Er, weit entfernt, dergleichen zu billigen, oder zu begünstigen, alles zu thun geneigt wäre, was von ihm abhienge, um dergleichen Unternehmungen zu hindern, und J. H. M. selbst zu deren Hinderung beyzustehen." Eben dieß hat er hier, durch seinen Gesandten, den Baron von Leykam, den Generalstaaten versichern lassen.

Man hat gewisse Anzeige, daß diese Projecte der Patrioten mit einem General-Plane zusammen hängen. Sie werden bekanntlich in Frankreich von der Nat. Vers. nicht unterstützt, und halten es also mit der Königlichen oder so genannten Aristokraten-Parthey. Der Graf von Mallebois, General in unserm Dienste, in den er bekanntlich durch die Patrioten-Parthey kam, und der sich stets als einen Holländischen Patrioten gezeigt hat, wird öffentlich eines Projects zu einer Contre-Revolution in Frankreich beschuldigt. Er ist gerade Gouverneur von Breda, einem Gränz-Orte, wo es von Patrioten wimmelt. Da sein Project in Paris verrathen war, so begab er sich hieher in Sicherheit; aber der Erbstatthalter hat ihn nicht wollen in seinem eignen Gouvernement commandiren lassen, und er hat sich deshalb auf ein Landgut des Marquis von St. Simon, bey Utrecht, begeben. Zu gleicher Zeit geschahe die Insurrection der Armee des H. v. d. Meersch, und zugleich merkte man Bewegungen der

Fran-

ranzösischen Truppen an der Grenze. Da sich eben zu leicher Zeit die Patrioten in einigen Städten, und vorehmlich in Amsterdam, sehr regten, so bekamen alle Regierungen, und Commandanten Ordres, ihre Wachamkeit zu verdoppeln. Man hat hier schon die ganze weitläuftige Anlage und Combination des Plans, wie die Patrioten zu reußiren gedachten. Wenn dieser Plan richtig ist, so standen die Patrioten, und die Royalisten in Frankreich, und die Royalisten in Brabant, zu denen sich, aus Rachsucht, die Brabanter Demokraten, und v. d. Meersch gefügt hatten, in der genauesten weitaussehendsten Verbindung. *) Van der Meersch soll schon seit dem bekannten Waffenstillstande im vorigen December, den die Comitté zu Breda nicht genehmigte, sondern aufhob, und während welches Waffenstillstands, die Bürger zu Brüssel sich selbst frey machten, in den Verdacht eines geheimen Verständnißes mit Oesterreich gewesen seyn.

2.

Aus mehreren Briefen von Berlin bis zum 20sten April

zeichnen wir folgendes aus. — "Wie ernsthaft unsre Kriegsanstalten sind, wie alles, was zum Feldzuge gehört, schon in Bereitschaft gesetzt ist, davon könnte ich Ihnen viele Briefe schreiben; aber mich dünkt, daß dergleichen kleines Détail nicht in Ihr Journal gehöre. Das wichtigste ist noch nicht das sicherste. Mitten unter den eifrigen Kriegsbereitungen hofft das Publicum, und fürchtet das Militair, daß vielleicht noch der wirkliche Ausbruch verhindert werden könne, ob es gleich, der sichersten Wahrscheinlichkeit nach, zum Marsche kommen wird. Man erwartet noch einen Courier aus Wien, und einen andern aus Petersburg, welcher letztere erst in den letzten Tagen dieses Monats eintreffen kann, ehe das

*) Es ist sehr auffallend, daß unsre eben erhaltne neueste Nachrichten aus Paris melden, man habe entdeckt, daß der in Brabant befindliche Graf von der Mark mit der Aristokraten-Parthey zu Paris in gehöriger Verbindung stehe, daß er Boten zu Fuß von 4 zu 4 Meilen gehalten habe, um Nachrichten nach Paris zu senden, und deren von dort zu erhalten.

Schwerdt wirklich gezogen wird. Gleichwol ist die Hofnung zur Erhaltung des Friedens äußerst schwach, und, alle gütliche Versuche sind vergebens gewesen, wie von ganz guter Quelle vernommen seyn soll. Auch hat der General von Möllendorf bey Gelegenheit, daß einige Officire zweifelten, versichert, daß es zuverläßig zum Feldzuge kommen werde. — Von der Vertheilung unsrer Armee läßt sich nichts mit Gewißheit sagen. Wie man sagt, so werden 4 Corps agiren, eines unter dem Könige selbst, und dem Generale von Möllendorf gegen Böhmen, ein zweytes gegen Mähren, ein drittes in Preussen, und ein viertes wird ein Observations Corps seyn. Die sämtlichen hier stehenden Regimenter werden gegen die Mitte des Mays ausmarschiren, zu welchen vorher schon die Regimenter aus den Marken, und andere gestoßen seyn werden. Am 16ten May wird die ganze Preußische Armee auf dem Feld Etat stehen. Doch kann dieser Termin auch durch die Umstände beschleunigt werden. Seit dem 10ten dieses befindet sich der König in Charlottenburg, um die Generale, und Minister, mit welchen Se. Maj. Sich jetzt täglich berathschlagen, in der Nähe zu haben.

Niemand hat wohl in der ganzen Welt anjetzt so vielerley politische Gegenstände zu bearbeiten, so vielerley höchstwichtige Discußionen zu unterhandeln, so viel Thätigkeit, Genie, und einen alles umfaßenden Geist so sehr zu zeigen, als unser großer Staatsmann, der Herr Graf von Herzberg. Nach einiger Männer kurzsichtigen Urtheile hatte dieser Minister zu wenige vues politiques. Nun hat er deren wohl für manche zu viele. Wenn erst alles fürs Publicum wird gebracht werden können, so wird man von den Dingen zu urtheilen im Stande seyn, die größtentheils jetzt falsch beurtheilt werden, und dann wird man erst unserm Hofe, auch in Absicht des Türkischen Allianz Tractats, von welchem die bisherigen Abschriften in den Zeitungen alle nicht exact sind, und in Absicht der gesammten Preußischen Maaßregeln, wenn man unpartheyisch ist, Gerechtigkeit wiederfahren laßen.

3.

Magdeburg, den 21sten April 1790.

Wir erwarten den regirenden Herzog von Braunschweig

chweig hier, welcher heute von dort mit seinem aus 20 Personen bestehenden Gefolge abgeht, sich hier nicht lange ufhalten, und nach Berlin, zur Uebernehmung des Commando einer Armee, sich begeben wird. — Der Krieg mit Oesterreich scheint unvermeidlich. Leopold der IIte at zwar, bald nach dem Antritte seiner Regierung an nsern König eigenhändig geschrieben, "daß einer der gröss:n Wünsche bey seinem Regierungsantritte der wäre, mit llen seinen Nachbarn, und vorzüglich mit Preußen in riede und Harmonie zu leben, daß das Glück seiner nder, und die Aufrechthaltung der teutschen Freyheit in vornehmstes Augenmerk wäre, und daß er alles von iner Seite beytragen würde, um einen allgemeinen Frie:n herzustellen, daß er aber daher zu wißen wünsche, as man von Preußischer Seite von ihm verlangen öchte. Bey alle dem würde es ihm nicht verdacht wer:n können, wenn er die jetzt übernommenen Besitzungen, nd das, worauf er mit allem Rechte Anspruch machen nne, mit seiner ganzen Macht zu vertheidigen suchte.„ o zuverläßig der Inhalt dieses Schreibens ist, eben so : es auch die Erklärung von Preußischer Seite: "der önig werde sich der Erweiterung der Oesterreichischen esitzungen durch Türkische Länder, so wie solche im aßarowitzer Frieden festgesetzt worden, nicht widersetzen. r verlange blos zu seiner Entschädigung für die den olen zugestandnen Handlungsvortheile, wobey weit er 100,000 Thaler jährlicher Einkünfte an Zöllen verren giengen, ein Stück von Polen längs der Weichsel r Arrondirung der Schlesischen Grenzen. Dagegen öchte Oesterreich einen Theil von Gallizien wieder an olen abtreten.„ Die vornehmste Schwierigkeit macht er das künftige Schicksal von der Moldau und allachey, worüber man keinen Vergleich treffen kan, eil der Besitz der letztern für Oesterreich so wichtig ist. it Rußland sind die Schwierigkeiten, wegen des Schwe:chen Kriegs, noch weniger zu übersteigen. Sie sehen raus, mit welcher Gewißheit man den Ausbruch eines reußischen Krieges erwarten kan.

4.

Wien, den 15ten April 1790.

Man hat hier schon den zwischen der Pforte und Preußen

geschlossenen Allianz-Tractat nach der in Constantinopel verfertigten wälschen Uebersetzung. Derselbe wäre als der Herold des unvermeidlichsten Krieges anzusehen, wenn man sich nicht Preußischer Seits im Vten Artikel fünf Monate zur Ratifizirung bedungen und dadurch die Freyheit, sich auch allenfals friedlich abzufinden, vorbehalten hätte. Mit einem vor einigen Tagen aus Berlin hier eingetroffenen Courier, der aber vor der Ankunft unseres Ultimatums war abgefertiget worden, ist bereits von dem Berliner Hofe der Antrag gemacht worden, er wolle von dieser Allianz abstehen, dem Könige zur Wiedererlangung seiner Niederlande keine Hindernisse in den Weg legen, und ihm mit dem Türken einen vortheilhaften Frieden verschaffen, wenn er Galizien und Lodomerien an die Republik Polen abtreten wollte. Durchaus will der Preußische Hof diese seine neue Alliirte auf Unkosten eines dritten beschenken, um dagegen für sich desto sicherer Danzig und Thorn zu erhalten. Man versichert auch aus Warschau, daß deswegen bereits geheime Verträge geschlossen seyn. Statt aller Antwort auf obige Vorschläge von unsrer Seite, sind den auf dem Marsche begriffenen Truppen Befehle ertheilt worden, ihren Marsch zu beschleunigen, und Laudon hat seine Abreise für den 20 d. M. festgesetzt. Das General-Commando, der letzte Artillerie-Train, die Feldpost, und alles ist schon nach Mähren aufgebrochen. Da indessen unser nach Berlin gesandter Courier, der die letzte entscheidende Antwort mitbringen sollte, bis heute noch nicht hier eingetroffen ist, so ist doch noch immer eine obwohl schwache Hofnung, zur Möglichkeit der Friedenserhaltung.

Der König fährt fort durch Züge der Weisheit und Güte alle Herzen zu bezaubern. In allen seinen Benehmungen ist er bedachtsam, und was er thun wird, wird überlegt und von Bestand seyn. Es ist gewiß, daß er sich um die Kaiserkrone bewirbt, und wenn er dieselbe erhält, so wird Teutschland sich zu einem Regenten Glück wünschen können, der in allen seinen Schritten Weisheit, Güte, und Gerechtigkeit ankündiget.

5.

5.

Regensburg, den 17ten April 1790.

Das Churmaynzische Directorium hatte zwar, wie ich in meinem vorigen Briefe gemeldet, dahin angetragen, die Gesandschaften möchten sich dergestalt mit Instructionen versehen laßen, daß man gleich nach den Osterferien die Vicariats-Sache, in Hinsicht des Reichstags, vornehmen könnte: allein es fehlen noch viele Instructionen, und sind auch andre Umstände dazwischen gekommen, so daß keine Deliberationen noch nicht eröfnet worden sind, und allso der Reichstag noch immer in seiner vorigen unentschiednen Situation geblieben ist.

6.

Frankfurt am Mayn, den 19ten April 1790.

Wie man als gewiß angiebt, soll sich der König Leopold bereits als Competent zu der Kaiser-Würde bey Chur-Maynz gemeldet haben. Die Gesandten zur Einladung der Churfürsten zu der Wahl-Versammlung auf den 1sten Julius sind schon am 11ten März von Maynz abgereiset. Der Churfürstliche Hof daselbst ist schon seit einiger Zeit über die Fortdauer der Reichs-Versammlung mit den übrigen Churfürsten in Correspondenz getreten. Der König von Preußen hat zu diesem Zweke sehr rühmliche und patriotische Vorschläge gethan. — (Die schon in dem obigen Artikel des Reichs-Vicariats mitgetheilt stehen.) Er will, daß der Reichstag sub auspiciis der Reichs-Vicarien fortgesetzt und die dißfalsigen Anstände beseitigt werden.

Man behauptet allgemein, daß der Herzog von Wirtenberg schon mehr als bloße Hofnung habe, die 9te Chur-Würde zu erhalten, daß der Minister desselben zu Regensburg, der Freyherr von Seckendorf bisher diese Sache betrieben und daß die letztere Reise des Herzogs nach München und Regensburg hierauf Beziehung gehabt habe. Der Landgraf von Hessen-Caßel soll sich gleichfalls sehr um den Churhut bewerben und deshalb 4 seiner Minister an die Chur-Höfe geschickt haben.

Bey der **Regensburger** Bischofs-Wahl erhielt zulezt der Dom-Dechant, Graf **Thurn**, die meisten Stimmen. Da er aber die Würde schlechterdings von sich ablehnte, so wurde durch Chur-Bayersche Unterstützung

am letzten freyen Wahltage des Capitels der neue Fürstbischof von Freysingen erwählt.

Am 10ten May eröfnet die Fränkische Reichsritterschaft zu Nürnberg einen allgemeinen Convent, oder sogenannten 6 Orts-Tag.

Indem ich dieses schreibe, ereignen sich im südlichen Teutschland die wichtigsten Begebenheiten, die aber zur Publicität noch nicht reif sind.

7.

Kopenhagen, den 17ten April 1790.

Nachdem in langer Zeit hier nichts vorgefallen war, was auf eine abgenöthigte oder selbst beschloßene Aenderung des friedlichen Partheyloßigkeits Systems, welches unser Hof eben so öffentlich angenommen als es vom ganzen Europa gebilligt worden, zu deuten gewesen wäre, hat sich endlich in den letzten Tagen etwas ereignet, woran sich die Auslegungs-Gabe der Neugierde hat üben können. Der erste Vorfall dieser Art war die auf Befehl Sr. Schwed. Majestät unternommene Anhaltung der Posten in der Stadt Helsingborg, von der Sie aus den Zeitungen wißen, daß sie unter gänzlicher Hemmung aller Communication von der ganzen Schonischen Küste her, bis zum 4 Tage gewährt hat. Da der freye Durchgang der Norwegschen Post durch einige Schwedische Provinzen, auf eben den Verträgen beruht, welche der Schwedischen den Durchgang durch Dänemark bis an die Teutsche Grenze verstatten, ohne welche Vergünstigung keine zusammenhängende Correspondenz zwischen Schweden und dem übrigen Europa Statt finden könnte, und da überhaupt nur in äußersten Nothfällen der Gang ordinairer Posten in einem Lande gehemmt zu werden pflegt; so war es kein Wunder, wenn diese Ereigniß zu allerhand-irrigen Vermuthungen Anlaß gab. Der eigentliche Grund der Sache läßt sich noch nicht angeben, da selbst die hiesige Königl. Schwedische Gesandschaft bis jetzt noch keine Erläuterungen darüber zu geben gewußt hat, und das Geschehene, meist aus diesen Gegenden hier in Stokholm bekannt geworden ist. Das zweyte Ereignis, womit sich die politische Zeichendeuterey beschäftigt, ist die eben so schnell beschloßene, als ohne Ankündigung oder Gepränge unternommene Reise Sr. K. H. des Kronprinzen nach Schleswig. Da die ganze Dauer der Abwesenheit nur auf 14 Tage bestimmt ist, so ließe sich diese Reise als ein bloßer Besuch ansehen. Allein die Triebfedern der Thätigkeit werden bey große Personen immer tief im Verborgenen gesucht. So viel dürfte sich indeßen für gewiß sagen laßen, daß diejenigen die etwas Kriegerisches in diesem Falle suchen, wohl sich am stärksten geirrt hätten. Ein Theil der teutschen Staaten war noch nicht von dem Kronprinzen besucht. Und wahrscheinlich wird bey dieser Gelegenheit

den

n guten Bewohnern dieser unbesuchten Gegenden das Glück
Theil, Ihn eben so nahe kennen zu lernen, wie Er Sich
n mehrsten Provinzen des Reichs schon gezeigt hat.

In diesen Tagen sind die lange erwarteten See-Rüstungs
efehle ertheilt worden. 5 Linien Schiffe und 2 Fregatten
erden die Observations-Escadre ausmachen, und einige
efensions- oder Blok-Schiffe auf die Rhede gelegt. Daß
rigens die ganze Dänische Marine in respectablen Stande
, daran läßt die darauf verwandte Aufmerksamkeit, wovon
glich Proben gegeben werden, nicht zweifeln.

8.

Kopenhagen, den 20sten April 1790.

Das Räthsel, wofür die in meinem letzten, seit dem auch
den Zeitungen, gemeldete Anhaltung der Posten und Rei-
ben in Schweden bey einem großen Theil des Publicums
olten hat, ist jetzt aufgelöst. Es ist damit lediglich auf
Sicherheit der letztern Ueberfahrt Sr. Maj. des Königs
Schweden, nach Finland abgesehen gewesen. Also eine
rsönliche Vorsichtigkeits-Maasregel, die indessen blos auf
in unsern Gewässern sich aufhaltenden Russischen Kutter
ziehung hat haben können. Daß demnach weder Empfind-
keit noch Ahndung weiter deshalb Statt finden kann, ist
n so sehr eine Selbstfolge, als es gewiß ist, daß keine tiefer
gende Motiven oder Absichten dabey denkbar sind. Auch
en die Schwedis. Unterthanen durch die Post-Arretirung
hr gelitten als die hiesigen.

Weit entfernt an den Besorgnißen Theil zu nehmen,
len man in Zeitläuften wie die gegenwärtigen sind, sich
überlaßen nur zu geneigt ist, darf man, (welches während
es nachbarlichen Krieges noch niemand zu behaupten sich
raut hat,) für ausgemacht annehmen, daß die Friedens-
hrscheinlichkeit für Dänemark in eben der Maaße ge-
gen ist, als sie leider für das übrige Europa abgenommen

Indem ich es der Folge-Zeit überlaße, diese große
eckliche Aussicht zu bestätigen, u. dem unvergeßlichen Ver-
ste, das solche Aussichten schaft und unterhält, Gerech-
eit wiederfahren zu laßen, wird es genug seyn, auf die-
gen Maasnehmungen unsrer Regierung zu verweisen,
che die öffentlichen Blätter bekannt gemacht haben. Den
üchten von einer bald zu erwartenden Erneuerung der
egssteuer können Sie mit Zuverläßigkeit widersprechen.
r einer partialen Steuer auf die Städte, wozu die Land-
icte schon concurrirt haben, könnte vielleicht die Rede
men.

9.

London, den 13ten April 1790.

So sicher es ist, daß hier von Seiten verschiedener Höfe
die jetzige große Krisis der öffentlichen Angelegenheiten
festen Landes negotiirt wird, so außerordentlich ist auch
Geheimhaltung und Verschwiegenheit, mit welcher alles,

was

was in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten vorgeht, betrieben wird, und die, seitdem der Herzog von Leeds diesem Departement vorsteht, immer mehr zur Regel geworden zu seyn scheint. Außer der im Januar vom Thron im Parlament geschehnen Königlichen Erklärung, daß die seit letzten Augusti erfolgte Begebenheiten in verschiedenen Theilen von Europa Seine ernsteste Aufmerksamkeit erregt hätten, kann man sich von allen seitdem erfolgten Debatten in beyden Häusern nicht die geringste Aufklärung rühmen, und beyde Partheyen im Ober- und Unterhause scheinen mit einander zu wetteifern, die delicate Materie der auswärtigen Angelegenheiten gar nicht berühren zu wollen. Bey dieser Ungewißheit scheint indessen gar kein Zweifel übrig zu bleiben, daß unser Hof seine mit dem Preußischen Hofe bestehende Verbindlichkeiten nicht genau erfüllen sollte, im Fall das Kriegsfeuer gegen Preußen wirklich ausbricht, in welchem Fall unsere stipulirte Hülfstruppen allem Anscheine nach in Guineen, so wie die Holländischen in Ducaten werden verwandelt werden. An unsern Gesandten in Wien, den Ritter Keith, sind seit einiger Zeit verschiedene Expresse abgefertigt worden, und auch von demselben wieder hierher geschickt, die förmliche Notification wegen Josephs Ableben und Leopolds Thronbesteigung erfolgte aber erst am 7ten dieses durch den Grafen Rewitzky zu St. James, und ist darauf, nach dem Gebrauch unseres Hofes, am 11ten dieses nur eine kurze 11tägige Trauer angelegt worden. Der Landgraf von Hessen-Rheinfels, welcher am 6ten dieses hier ankam, ist bekanntlich General in Oesterreichischen Diensten und mit einer der ersten Damen in Oesterreich, einer Prinzessin von Lichtenstein vermählt. Er wurde dem Könige am nämlichen Tage vorgestellt, da der Graf von Rewitzky seine Audienz hatte, und ist von dem Könige mit besondrer Achtung empfangen, zur Tafel gezogen worden, ja, es wird seiner Gemahlin zu Ehren von dem Könige zu Windsor sogar ein Ball gegeben werden. Ob die Reise dieses Fürsten einen Auftrag von einem großen Hofe zum Gegenstande habe, oder ob dieses bloßes Gerücht sey, wird die Zeit am besten aufklären.

Aus den beyden Flotten, welche unsere Zeitungen schon den ganzen Winter hindurch theils für das Mittelländische Meer, theils für die Ostsee ausrüsteten, und deren eine allein aus 12 Linienschiffe bestehen sollte, sind nun überhaupt 6 Linienschiffe geworden, die unter dem Commodore Gardener als Observations-Flotte in der Nordsee kreuzen sollen. Vielleicht werden es, wie vorigen Sommer, nur die gut equipirten Wachtschiffe seyn, die einen Kreuzzug machen sollen; denn seitdem die Admiralität vor einigen Jahren die Verfügung getroffen, daß man bey uns statt der sonst gewöhnlichen alten, jetzt die neuesten und am besten segelnden Linienschiffe zu den Wachtschiffen nimmt, haben wir im Frühjahr, sobald die Wachtschiffe ausgerüstet sind, stets eine Flotte segelfertig.

Die

)ie Schreckenbilder, welche unſere öffentliche Blätter wegen er jetzt in Spanien geſchehenen Seerüſtungen verbreiten, erdienen keine Erwähnung, und in Anſehung der Franzöſ. Seemacht, wurde kürzlich behauptet, daß ſie am vorigen 14 ulius und 6ten October einen zweyſmal härtern Schlag erhalten habe, als Rodney ihr am 12ten April 1782 in Oeſtindien beybrachte. Die Munitions-Verſendungen ach der Türkey aus Engliſchen Häfen, ſind noch immer bloße rivat-Unternehmungen von Kaufleuten. In Anſehung der n Oeſterreich abgefallenen Belgiſchen Provinzen, beobachtt unſer Hof noch immer die bisherige Circumſpection, ſo ie er von allen dahin geſchickten Waffen und Munitionen ine Notiz genommen hat, und es iſt ſogar der ſo lange als nglischer Geſandter in Brüſſel geſtandene Viſcount Torngton von da zurückberufen.

Die 3 älteſten Söhne des Königs, welche ſich vor einiger eit von dem Hofe faſt ganz entfernt hielten, erſcheinen nun ſt täglich zu St. James oder zu Windſor, und die Königl. amilie ſtellt das reizende Bild der Einigkeit und das häusche Glück dar. Die aus dem Parlament verſchwundene Hefigkeit des Partheygeiſtes kann man mit als eine Folge davon ſehn. Der Prinz von Wallis communicirte am Oſtertage mit n Königl. Eltern, und die Herzoge von York und Clarence ben zu verſchiedenen malen bey der Königin zu Windſor geeiſet. Der Herzog von Clarence iſt, als Seemann, ein Feind n großer Pracht, Aufwand und Verſchwendung, und giebt ein ſchönes Beyſpiel. Er bezahlt alles, was ihm geliefert wird, ar und pünctlich. Sein Convoy nach der Elbe und die ganze eiſe der Königl. Familie nach Teutſchland, worüber ſchon ſo el umſtändliches verbreitet war, wird nun auch in dieſem Jahre cht ſtatt haben. Der Schluß des Parlaments wird ſchwerlich r Ende des Maymonats erfolgen, und bis dahin wird Hangs Proceß beendigt ſeyn müſſen. Man zweifelt nicht, daß s Not guilty, (Nicht Schuldig) über ihn wird ausgeſprochen rden.

10.

Aus ein Schreiben von Bückeburg, vom 18ten April, hren wir nur an, daß die daſigen Evangeliſch-Lutheriſchen rediger nicht mit der Landesregierung, ſondern mit der eformirten Gemeinde ſelbſt den im vor. Monate S. 347 gemelten Streit wegen der Stolgebühren führen, und daß die K. reußiſche ſubdelegirte Commiſſion zu Minden nicht wegen eſes geiſtlichen Streits, ſondern wegen eines zwiſchen der ndesherrſchaft und den Unterthanen beym Reichs-Kammergerichte zu Wetzlar über die Erhebung der außerordentlichen teuern entſtandenen Proceßes von jenem höchſten Reichsgerichte angeordnet worden. In Abſicht jenes Streits iſt, n Rechtliches Bedenken über das gegenſeitige Verhältniß r Lutheriſchen und Reformirten in dem Lippiſchen Antheile r Grafſchaft Schaumburg und über die ſeit dem Jahre 87 von neuen darüber entſtandnen Irrungen von dem Herrn heimen Juſtizrath Pütter zu Göttingen; im März 1790

erſchie-

erschienen. Diese aus 168 folio Seiten bestehende Schrift, die uns mitgetheilt worden, ist nicht allein so gründlich, und vortreflich, wie alles was ein Pütter schreibt, sondern auch wegen vieler allgemeinen Erörterungen z. E. des eigentlichen Inhalts des Westphälischen Friedens in Ansehung des darinnen bestimmten Verhältnißes zwischen Lutherischen und Reformirten, ferner der Begriffe von alleinherrschender, und Landes-Religion, und von blos tolerirten Religionen, u. s. w. sehr merkwürdig, und interessant. Es hat auch bereits am 7ten April das Bückeburgsche Officium Fisci wider die in dem Bedenken genannte vier Geistliche die fiscalischen Klagen wegen ihrer Vergehungen bey dem Consistorio übergeben.

11.

Auszug eines Schreibens aus Curland, vom 4ten April.

— Bey uns hat der Geist der Unruhe die Zünfte der Handwerker in Bewegung gesetzt. Sie wollten ihre Rechte geltend machen, und daher dem nicht zunftmäßigen Handwerkern ihr Handwerk legen, wobey manche übel behandelt wurden. Sie erlaubten sich verschiedene Ausschweifungen, nahmen zu Mitau Kleider, Tische, Stühle, und andre Möbeln, die nicht von zünftigen Menschen waren, aus den Häusern weg, und auch eine Herzogliche Kutsche, die nicht in Mitau gemacht war. Sie schickten eine Deputation an den Herzog, welcher ihnen versprach, sie bey ihren Rechten und Herkommen zu schützen, sie aber auch warnte, sich künftig mit mehr Mäßigung zu betragen. Darauf waren sie so artig, Sr. Durchlaucht die Kutsche wieder zu geben. Auch unter den Bauern fängt sich ein Geist der Freyheit an zu regen — und es haben schon ein katholischer Geistlicher, und ein lutherischer Candidat sehr starke Reden über die Rechte der Menschheit gehalten.

Auf unserm Landtage ist wieder nichts beschloßen, doch viel declamirt worden. Die Landboten konnten die Ankunft des Russischen Ministers nicht erwarten, hielten also nur einige Zusammenkünfte, und limitirten sodann den Landtag bis zum August dieses Jahrs. — Unser Herzog hat einen wichtigen Verlust erlitten, da am 25 März Abends nach 10 Uhr der Erbprinz starb, in einem Alter von 3 Jahren. Die Beerdigung dieses Kindes geschahe mit außerordentl. Pompe. Die Herzogin ist über diesen Todesfall sehr gerührt gewesen.

Längs der Düna ist von Riga bis Polotzk ein Cordon von Russischen Truppen gezogen. In den Russischen Provinzen, besonders im Rigaischen und Polotzkischen Gouvernement, werden viele Recruten ausgehoben.

XVII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Ein Monat ist wieder verflossen, und das Schicksal von Europa noch nicht entschieden. Dies beweißt, wie sehr diejenigen, in deren Händen die Entscheidung dieses Schicksals ist, die Ue-

al des Kriegs in Erwägung ziehen, und ſie, wenn Ausgleichun-
en noch möglich ſind, zu vermeiden ſuchen. Aber dieſe Möglich-
eit iſt nur ſchwach, und wenn man alle die vielfältigen verwi-
kelten und harten Schwierigkeiten ſo vieler Länder, ſo vieler
Souveraine, in Betrachtung zieht, ſo wären es mehr wie ein po-
tiſches Wunder, wenn kein Ausbruch weiterer allgemein ver-
reiteter Kriege erfolgte. Ehe dieſes Monatsſtück in die Hände
ller unſrer Leſer kommen kann, wird ſchon der politiſche Vor-
ang weggezogen, und die Welt durch Staats-Schriften der
öfe von allem unterrichtet ſeyn, indem zugleich Armeen gegen
inander anrücken, wenn nicht noch eine Auskunft möglich ge-
eſen iſt. — Von einer oder vielmehr zwey Seiten wird bald eine
änder-Abtretung, und dann ein Länder-Tauſch die allgemeine
ufmerkſamkeit unterhalten, und von einer dritten Seite iſt ein
all zu befürchten, der von großen und weitläuftigen Neuig-
eits-Folgen ſeyn dürfte. —

Indeßen ſind allenthalben, in Rußland, Schweden, Preuſ-
n, Polen, Oeſterr., der Türkey, die lebhafteſten Vorbereitun-
en zu einem nahen Feldzuge gemacht worden. Und in Sachſen,
Holland, England, Dänemark, ſind Vorſichtigkeits-Maas-
egeln, in Bereitſchaft der Truppen, und in Ausrüſtung von
Observations-Flotten, ergriffen worden. Von den Polniſchen
Truppen ſoll ein Corps von 12000 Mann an den Grenzen von
Galizien, ein eben ſo ſtarkes in der Ukraine, ein gleich ſtarkes
drittes gegen Weiß-Rußland, und der Ueberreſt von etwann
5000 Mann ohnweit Warſchau ſtehen. Indem die Türken
u Conſtantinopel 16 Köpfe von Staatsverräthern auf den
Mauern des Serails ſahen; ſahen die Chriſten in der Wallachey
erſchiedene Chriſtliche Bojaren, als Verräther gegen die De-
erreicher, von denſelben gefangen nehmen, und zum Todes-
rtheile führen. In Paris drohte man mit Morden, allen denen
ie gegen die Parthey der Tollen in der Nat. Verſ. die Stimme
rhoben, und um den Verſammlungsſaal, und im Saale ſelbſt
aren vom Fayette National-Soldaten geſtellt, die mit Waffen
en Saal umgaben, und ſo alles in Schrecken und Furcht hiel-
en, und bedrohten, was nicht demokratiſch war. Aber die Ge-
enparthey der Demokraten und die Geiſtlichkeit vornehmlich
ielten in einem Kapuciner-Kloſter Verſamlungen, und beſchloſ-
en gegen das oben im Artikel von Frankreich angeführte Decret
egen der Katholiſchen Religion eine Proteſtation zu ma-
hen, und in derſelben dem ganzen Frankreich anzukündigen, daß
ie Nat. Verſ. ſich förmlich geweigert habe, die katholiſche apo-
toliſche Religion für die National- und herrſchende Religion
u erklären. So kann endlich noch ein Religions-Krieg entſte-
en. Die Nat. Verſ. decretirte gleichwol am 16 April, daß alle
Juden unter dem Schutze des Geſetzes ſtehen, und Niemand
egen ſie etwas unternehmen ſollte. Und an eben dem Tage wurde
uch beſchloſſen, für 400 Millionen Aßignationen auf die geiſtl.
Güter und Domainen zu creiren, und dieſem Papiergelde, deſſen
Zettel von 1000 bis auf 200 Livr. gehen, u. 3 pC. Intereſſe tragen
ollten, einen gezwungnen Cours zu geben, ſo daß ſie Jedermann

nehmen

nehmen müsse. Am 18 April wurde noch decretirt, daß zu den Staats-Ausgaben des Monats April 20 Millionen von der Disconto-Kaße erborgt werden sollten. Unterdeßen stieg die Gährung in Paris immer höher, und man sahe bey Hofe, bey der Nat. Vers. und in der Stadt, Anzeigen von Bewegungen zu neuen Ereignißen. In den Provinzen herrschte immerfort Verwirrung, und Unruhe. — In Brabant hatten die Stände zwar die Ruhe wieder hergestellt, aber in Flandern zeigte sich eine starke Parthey zu Gunsten des Gen. v. d. Meersch, welche in mehrern Städten Beschlüße machte, daß v. d. Meersch in Freyheit gesetzt werden sollte. Man drohte dabey so stark, daß man zu Brüßel am 20sten April noch nicht wußte, ob der Congreß den H. van der Meersch auf sein Ehrenwort freylaßen, oder in der Citadelle zu Antwerpen durch das Kriegsgericht verhören laßen würde. In Limburg war die demokratische Parthey so unruhig, daß Truppen dahin geschickt werden mußten. Ueberhaupt war in den Belgischen Provinzen, so wie allenthalben, am Ende des Aprils, alles noch in einer unentschiednen Krisis, die das jetzige Schicksal von Europa ist.

Aus andern Welttheilen ist nichts merkwürdiges anzuführen. Man hat an dem Tode des Kaisers von Marocco zweifeln wollen. Man hätte nur dürfen die Declaration genau lesen, die dazu Gelegenheit gab, nämlich, daß der Kaiser die Christlichen Sclaven zu Algier loskaufen will, um dagegen Mahometaner auszuwechseln; so würde man gesehen haben, daß diese Declaration mit dem Jahre 1204 der Hegire, und dem Ersten der Regierung des neuen Kaisers bezeichnet ist.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Wir haben dießmal keinen weitern Raum zu diesem Artikel, als daß wir bloß einen geneal. Schreibfehler berichtigen, (nämlich) S. 324 letzte Zeile, die 2te Gemahlin des verst. Kaisers hieß nicht Isabella, sondern Josephe, und die erste Gemahlin, aus Parma, Maria Isabella) und anzeigen, daß einige erhaltene und zurück gebliebne Einsendungen, besonders ein Brief aus dem Meklenburgischen; und über die Größe von Siebenbürgen; nächstens gegeben werden sollen. Der mit vieler Gelehrsamkeit, Gründlichkeit, und Einsicht verfaßte Aufsatz; Ist die teutsche Kaiser-Krone für Oesterreich vieles werth: paßt wegen seines theoretischen, obgleich lehrreichen Inhalts nicht wohl in den historischen Plan unsers Journals. Wir wünschen jedoch deßen Mittheilung möglich zu machen. Die erhaltne Skize von Joseph den II. würde als ein dritter Artikel von einerley Gegenstande, so schön sie ist, wohl in unsern Journale des Guten zu viel zu seyn scheinen.

Hamburg, den 26sten April 1790.

Politisches Journal

nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Erster Band.

Fünftes Stück. Mai 1790.

I.

Ist die Teutsche Kaiser-Krone für Oesterreich vieles werth?

Manche Krone ist ein glänzender Dorn. Mancher Regent ein großes Nichts. Und manche Regierung eine fortwährende Entwickelung eines unscheidbaren Chaos. Ein Blick auf die neueste Staaten-Charte Europa's! Welches düstre! verwirrte! leere! Frankreich, der Himmelstrich, wo die Sitten-Feinheit am feyerlichsten gehalten wurde; Paris, wo der National-Stolz residirte; fällt in einen anarchischen Taumel; läßt seinem Könige selbst eine Cocarde der Empörung gegen ihn reichen, wüthet in gesichertes Eigenthum, will Freyheit, *) und Constitution, und mißkennt alle natürlichen und positiven Gesetze. — — —

Abdul Hamid, der stolze Gebieter der hohen Pforte, wäre er nicht sicherer in der Tiefe der Veteranen-Höhle, oder in den Wüsten Arabiens, als auf seinem

*) Nach den Begriffen, die sich davon jetzt viele machen, oder vielmehr nach der Phantasie, die sie ohne klare Begriffe davon haben, ist Freyheit ein Unding, das so, wie man träumt, nie in der Welt war, nie in der Welt seyn kann. Wie bald wird diese platonische Chimären-Säule von selbst umfallen!

nem Throne, in der Mitte vom Großvezier, Paschen, Agen, Derwischen, Emirs, Begs, und Imans gewesen?

So drückt aber nicht die teutsche, nicht die vierfache *) Kaiserkrone das Reichs-Oberhaupt. — Die Longobardische Krone führte zwar auch einen eisernen Reif in der Mitte; dieselbe ward aber von der Zeit an, als sie Clemens der VII. Carl dem V. in Bononien mit Ungestüme aufgesetzet hat, von keinem Kaiser mehr verlangt, noch angenommen.

Freylich gilt auch in Teutschland kein **Sultanismus**: man kann einem teutschen Pascha nicht so geschwind eine seidene Halsschnur zuschicken. Dagegen giebt es auch keine Rebellen von Scutari, keinen Fanatismus, keine grundfassende Chimären von Freyheit.

Gleichwohl hat das Reich, wie jeder Staat, seine Krankheiten, und manche Reichsglieder haben chronische Uebel; aber es giebt auch gute Aerzte und approbirte Recepte. Wo man große Uebel befürchtet, gehen die Protomedici zu Rath, treten in ein Bündniß, und denken an Präservative, welches, wenn es nach der Reichs-Constitutionsmäßigen Krankenlehre geschiehet, Salvo per omnia juramento, quo quisque Imperatori et Imperio obstrictus est, **) weiteres Unglück verhütet. Der teutsche Arzt de la Maladie de l'Empire schreibt, S. 19 das bekannte Präservativ-Mittel vor: Si chacun des membres se content de son sort et fait la fonction, que son devoit lui impose, il est impossible, que sa Santé puisse être corrompue par une contagion etrangére.

Aber woher kömmt es; in vorigen Zeiten versetzte man die Bäume, welche die Reichsäpfel tragen, in Treibhäuser. Wenn es nöthig, ward der große Ochs bey der Krönung, wovon der Erbtruchseß dem Römischen Könige eine Portion präsentirt, lange mit Cremnitzer Ducaten gemästet. — Wenigstens wurden zuvor die Schildereyen von den Verdiensten des Erzhauses Oesterreich an den Churhöfen

*) Mascov: de quadruplici coronatione Germanorum.

**) Instrument. Pac. Westphal. Art. VIII. §. 2.

höfen Teutschlands aufgestellt. Heut zu Tage scheint man die Sache auf einer ganz anderen Seite zu betrachten. Die Oesterreichischen Lavaters wollen bemerken, daß man die teutsche Reichskrone selbst nicht mehr mit dem lüsternden Auge ansehe, wie Carl der IV. für seinen Sohn Wenzel, Fritz der III. für seinen Max den I.; Carl der V. für seinen Bruder Ferdinand; Rudolph der II. für Max den II. u. s. w. Man lispelt die alte Prophezeihung Puffendorfs sich ins Ohr. *) Und wer würde dem Könige von Ungarn für seine Staaten verübeln, was Fritz der I. König in Preußen, und Peter der I. Kaiser in Rußland gethan hat?

Dieses bewog den Verfasser den zweyen Fragen nachzudenken:

1. Hat Oesterreich Ursach, das Reich?
2. Hat das Reich Ursach, Oesterreich gleichgültig anzusehen?

Von der zweyten Frage zuerst.

Wenn man unpartheyisch, frey, und biedermännisch reden will, so ist das Reich ein ungestalt gemodelter politischer Klumpen, bey welchem unbegreiflich ist, wie er sich so lange im Gleichgewichte hat erhalten können, ohne entweder in Trümmern zu zerfallen, oder in eine bessere Symmetrie zusammen zu fliessen. — Hier siehet man etwas monarchisches, dort etwas aristocratisches, da etwas democratisches, weiter ein Gemisch von Oligarchie, und Demagogie; neben daran etwas hierarchisches und anarchisches; häufig etwas despotisches. Alles liegt durch einander, alles drückt und beängt einander. —

In dieser wunderbaren Organisation, die Teutschland also wirklich hat, kann selbiges, wenn man nicht convulsivische Erschütterungen des ganzen Körpers sucht und wünscht, ohne ein mächtiges, und nachgiebiges, weises und erfahrnes Oberhaupt, das in der Reihe der ersten Potenzen Sitz und Stimme hat, nicht bestehen.

Es waren freylich Zeiten, wo Handel und Reichthümer ihm Ruhe verbürgten, und Kräfte einflößten; Zeiten,

*) De Statu Imp. Roman. Germ. p. 98 & 99.

ten, wo sogar Merkantilische Compagnien, Gesandschaften von Königen empfiengen, die eine, die nördlichen Küsten, die andere die südlichen bewohneten, welche ein ausschließendes Gewerb auf Königreiche sich verschaften, durch deren Hände ein Theil der Schätze von Asia und Africa giengen. Glänzende Zeiten, welche Teutschland Ansehen und dessen Regenten Stärke und Macht verliehen.

Die Zeiten sind aber vorbey. Der Reitz von Reichthümern ist verschwunden, der Handel, der kostbarste Stein in Regenten Kronen ist verloren. Der Teutsche lebt vielfach als leidender Theil von Auswärtigen. Die seglenden Staaten sind die jetzigen Herren des Commerz geworden.

Es waren Zeiten, wo die teutschen Kaiser **große Einkünfte** und **kleine Ausgaben** hatten. Abgerechnet die Tage, wo fremde Nationen Tribut zahlen mußten, wo man die Schätze Italiens die Goldgruben der teutschen Kaiser nannte. Selbst in Teutschland sahe man die blühendsten Domainen. Die herrlichsten Reichsgüter waren unmittelbares Eigenthum des Kaisers. Reichsstädte, Reichsdörfer, Reichsherrschaften, alle Waldungen und Flüsse im ganzen Reiche gehörten dem Kaiser. Alle Zölle und Münzgefälle, alle Bergwerke und Salzgruben waren des Kaisers. Christen und Juden steuerten Ihm. Geächtete Güter fielen dem Kaiserlichen Fiscus heim. Die Vacatur-Einkünfte der teutschen Erz- und Bißthümer flossen in den Schatz des Kaisers u. d. gl. mehr. Dehingegen waren die **Ausgaben ganz klein.** Die Residenzen kosteten nichts. Ueberall war Küche und Keller bereitet. Man beeiferte sich Kaiserliche Diener zu bedienen; keine stehende Kriegsheere wurden unterhalten. Die Ritter mußten sich aus ihren Lehen zurüsten, und die gemeinen Soldaten von der Beute leben. Aber wo sind diese Tage? Wo ist dieser Reiz der Kaiserkrone? — Verschenkt, — Verkauft, — Verpfändet, — Genommen, — Abkapitulirt, — Verschwunden.

Die Oesterreichischen Kaiser hatten nach dem großen Zwischenreiche kaum die Ehre, die Ueberbleibsel der verlornen Rechte und Nutzungen, wie die Trümmern nach einem Schifbruche, zusammen suchen zu können. Die

teutsche

itsche Nation fieng an, gepränqvolle Berathschlagun-
n zu halten, und gab die elendesten Beyträge. Kreuz-
ullen und Abläſſe mußten die teutsche Finanz-Hierarchie
terhalten. Dem Römischen Kaiser gab man zu dem
ide einige Canonicate, und hieng Ihm einem Aachner
)or-Rock um. Kaiser Sigismund konnte nicht einmal
:hr. für sich auf den gemeinen Pfenning rechnen,
d Kaiser Max mußte sich schriftlich reversiren, daß er
ch vier Jahren gar nichts mehr fodern wollte. *) Der
mliche Max legte 1507 dem Reichstag eine Rechnung
r, daß er aus seinem Vermögen um des Reichs willen
)00,0000 Goldgulden aufgewandt, und davon nicht den
)nten Theil wieder bekommen habe. Zur Zeit Fritzen
s III. hieß es schon bey der Kaiserlichen Gesandschaft zu
egensburg, daß die Revenüen des Kaisers vom Reiche
cht hinreichten, die Gesandschaften zu unterhalten.
ewisse kleine Steuern von Reichsstädten, Gefälle von
uden, ein jährlicher Opfer-Pfenning, welche von eini-
n auf 12000, von andern auf 15000, und aufs höchste
f 20000 Gulden geschätzt werden, wurden die ständigen
nkünfte des Kaisers. Wohl reclamirte also Jener: O!
s heiligen, des römischen reichen Reichs! **)

Gleichwohl werden Millionen zur Aufrechthaltung
s Kaiserlichen Ansehens, und der Würde auf so viele
esandschaften in und ausserhalb des Reichs, für den
eichshofrath, für unvermeidliche Gnadengehalte u. s. w.
fodert. Rudolph der II. erklärte schon dieses 1582
n Ständen auf dem Reichstage zu Regensburg.

Das teutsche Reich hat ein mächtiges und taugliches
berhaupt — höchstnöthig. Mächtig an Hauskräften,
elche das Reich nicht hat, Geduldig, um die Reichs-

*) Aventin in seinen Annal. Bojoar. Libr. IV. pag. 366 mahlt diese Epoche ganz charakteristisch.

**) Von den gegenwärtigen Einkünften eines Römischen Kaisers steht bereits eine ganz zuverläßige, von bewährter Quelle gekommene Abhandlung und Berechnung im Politischen Journale, im vorigen Jahrgange, im 8ten Stücke August 1789 S. 921–925.

Anomalien zu ertragen, Tauglich, daß keine Eifersucht oder Herabwürdigung bey Mitständen erregt werde. *)

Messe man nun unpartheyisch mit diesem gesetzlichen Maasstaabe das Erzhaus Oesterreich. Welches Haus hat die Macht, die Lage, die Verbindungen wie Oesterreich? Welches Haus hat die Feuerprobe in allen Gattungen des Geschicks, des Verlusts, der Drangsale ausgehalten wie Oesterreich? Welches Haus ist von Jahrhunderten an die Kaiserkrone gewohnt wie Oesterreich? Betrachtet man die Macht, so hat Oesterreich einen Staat größer als Teutschland, und über zwanzig Millionen Unterthanen, ein Einkommen, von mehr als neunzig Millionen Gulden, dreymal hundert Tausend geübte Kriegern, mächtige Allianzen, und Millionen Ressourcen, in sich selbst. Welches Haus in Teutschland gewähret dieß alles? Die Macht bestehet aber nicht allein in Erhaltung der innerlichen Ruhe, sondern hauptsächlich auch in Rücksichten auf die Feinde des Reiches. Nun hat Oesterreich gegen die Türken, Ungarn, Cärnthen, Steuermark, Crain, eine Barriere von Polen; Gegen und in Italien, Tirol, Mayland, Mantua, Florenz. Welcher Reichsstand ist vermögend, welcher würde es auf sich nehmen, das Italienische Lehenland bey der teutschen Krone ohnverletzt zu erhalten. Die Besitzungen in Schwaben, und am Rhein, sind bekannt. Welcher Reichsstand kann eine solche Staatenkarte vorlegen, welcher hat die Macht, dergestalt das Kaiserliche Ansehen zu unterstützen. Denke man sich einen Augenblick die ohnmächtigen Zeiten, da der teutsche Kaiser unter fremden Fittigen saß, da der doppelte Reichs Adler die Fledermaus in der Fabel des Aesops machen mußte.

Welche harte Geschicke dieses Haus zu ertragen gelernt, beweisen die vielen Kriege, worinn es durch das Reich gezogen worden ist; die Westphälischen Friedens-Handlungen, der Friede zu Riswick, die Garantie der pragmatischen Sanction Carls des VI., der Raub von Elsaß, der Vertrag wegen Lotthringen.

Und

*) Justus, bonus, utilis, idoneus. A. B. Cap. II. §. 13.

Und wenn eine Macht mit andern Königlichen Kronen Fünfhundert Jahre hindurch die teutsche Kaiserkrone immer glänzend, immer groß und ruhmvoll verbunden hat, so sind die Untergebene des Reichs an solche Regenten, wie an die täglichen Sonnenstrahlen, gewöhnt, und der Regent selbst sucht die Fußstapfen seiner Vorfahren auf, welche bisher Europa immer gemäßiget, und wenig beunruhigend gefunden hat. Es ist aber natürlich, daß eines Monarchen Seele größer als die des andern, eines seine Regierungs-Blicke tiefer als die des andern, eines sein Genie umfassender und schneller als das des andern sey.

Die Barrieres in Teutschland sind auch zu gut, und die Gesinnungen Oesterreichs zu bekannt, als daß man etwas ängstliches träumen sollte; vielmehr ist der Schluß des Montesquiou und Raynals richtig: Je größer der Regent, je größer das Reich. Aus diesen Sätzen fließt das Corollarium:

Das Reich hat nicht Ursache Oesterreich gleichgültig anzusehen. Aber auch umgewendet: Oesterreich hat kein Ursache, sich gleichgültig gegen das Reich zu betragen.

In einem teutschen Oberhaupte erkennt ganz Europa Titel und Rang der Cäsarn. Keines unter gekrönten Häuptern widerspricht ihm den ersten Platz.

Teutschland selbst ist die Regenten-Mutter von Europa. Alle Erden-Götter, so darinn Kronen tragen, verehren ihre Fruchtbarkeit. Von Petersburg bis Lissabon wallt teutsches Blut auf den Thronen. Der alte Reichs-Adel braucht sich nicht hinter die Dicke der Stammbäume zu verstecken; er glänzt im Lichte durch Jahrhunderte. Kein Monarch trägt deshalb Bedenken, einem Sprossen aus einem alten Hause die Hand zu bieten. Im Temperamente des Volkes selbsten liegt Großmuth, Tapferkeit, Redlichkeit, Abhärtung und Treue. Es ist stark für Arbeit, unternehmend für Ehre, sinnreich in Erfindung, biegsam zur Zucht, fühlbar für das Schöne, warm für das Vaterland. Es ist kein Staat in und um Europa, der irgend eine Colonie hat, und Menschen braucht, so nicht den Saamen mit in Teutschland sucht.

Teutschland ist es, welches damit beyde Indien versiehet, die Wüsten zu Sierra Morena, und Astrakan mit Menschen anbaut, immer in sich gleich stark, gleich fürchterlich und volkreich.

Von einem solchen Staate Oberhaupt seyn; über ein solches Volk den Zepter führen, Kaiser der Teutschen heißen, ist gewiß, so lang man an Unterscheide der Menschen auf der Erde glaubt, der Mühe werth. Umsonst ist gewiß nicht der Reichsapfel Jahrhunderte hindurch der Zankapfel benachbarter Potenzen gewesen.

Noch mehr, Könige und Fürsten umgeben den Thron ihres Oberhauptes. Churfürsten, welche mit den Königen im Range gleich gehen, machen die Erzbeamten, Erzkanzler, Erzschenken, Erztruchsesse, Erzmarschälle und Erzschatzmeister. Wie viele gekrönte Lehenleute beugen sich vorm Kaiser-Throne? Wie lang ist es, daß ein König in Dänemark wegen seiner teutscher Besitzungen den Eid der Treue geschworen hat? Wie lang wird es noch seyn, bis daß die Könige in **England** und **Preußen** gleich großmüthige Beyspiele geben und erproben werden, daß von dem angegebenen Geiste des Fürstenbundes die **Aufrechthaltung des Lehensystems** unzertrennlich sey?

Die Frage: Hat der Kaiser ein unbeschränktes oder suspensives Veto, ist nach der Würde der teutschen Kaiserkrone entschieden. Er hat bey dem gesetzgebenden Corps Semissem votorum.

Wenn **alle Stände** des Reichs den Entwurf eines Gesetzes belieben, so bleibt es so lang in den Gränzen eines **Gutachtens**, bis der Beytritt der Kaiserlichen Ratification Ihm die **Kraft des Gesetzes** giebt. Versagt das Reichs-Oberhaupt diese Genehmigung, so bleibt das Project ein Placitum Imperii.

Die Kaiserliche Nichteinwilligung ist also ein wahres Veto. Der Reichsversammlung stehet auch nicht zu, die Ursache der versagten Ratification weiter zu prüfen, und das Placitum für sich weiter zum Gesetze zu erheben.

Die Ausübung der richterlichen Gewalt ist ganz in des Kaisers Händen. Er wird sogar Fons Jurisdictionis genannt. Wenn Churfürsten oder andere privilegirte Stände,

Stände, Justiz verzögern, ihre Gerichte aus dem Gerichtsgleis treten, so ergehen Gebote, Rescripte, Vorschriften.

Wenn der Weg der That, der Gewalt von einem Reichsstand gegen den andern gewählt werden will, thut zu dem Gebotbriefe die Strafe von fünf auf zehn Mark Goldes.

Mindermächtige bekommen darüber geschärfte Verweise. Stehet der Stand seinem Reichslehn zu schlecht vor, deteriorirt er es, überhäuft es mit schweren Schulden; wie bald ist eine Kaiserliche Administrations-Commißion auf dem Halse! Wie bald ist der Graf oder unmittelbare Reichsritter als Prodigus erklärt! Wie werden die Städte, die Magistrate, die Patricier, wenn sie es verdienen, gezüchtigt?

Wenn in wichtigen Sachen der Reichshofrath sein allerunterthänigstes Votum ablegt, wie oft wird die Kaiserliche Resolution publicirt:

Kaiserliche Majestät haben gehorsamsten Reichshofraths allerunterthänigstes Gutachten dahin resolvirt; was für ausserordentliche Vorzüge der Kaiserlichen Richtergewalt sind dieses über das teutsche Reich?

Die vollstreckende Gewalt hat freylich die größten Anomalien, weil ein Kaiser die Kreise und Landesherrn dazu braucht, deren wechselseitiges politisches Interesse oft mit unterläuft. Doch siehet man noch heut zu Tage zuweilen die herrlichsten prompteſten Beyspiele von Executionen.

In einem neuern Reichshofraths-Concluso vom 2ten April 1788. in Sachen **Schaumburg-Lippe, Alverdißin** contra **Hessencaßel** puncto Juris succedendi in dimidiam partem comitatus Schaumburgici erblickt man das Kaiserl. Richteramt in seiner Würde: "Zur Belebung der Kaiserlichen Judicatorum, den Herrn Landgrafen anzuhalten, ihn in die Schranken eines gehorsamen Reichsstandes zurück zu führen." Ueber alle Erwartung war die Willfährigkeit der Executionshöfe und die Parition des Herrn Landgrafen. Herrliche Züge der Kaiserlichen

gewalt! Altfürstlichen Häusern Gehorsam anbefehlen; Reichsständen Executionen auftragen, und von mächtigen Reichsgliedern Parition sehen.

Dieß sind die wahren Säulen, worauf die Kaiserliche Majestät ruhet.

Mit der Würde und Ehre eines Souverains war und ist auch ein Nutzen verknüpft. Rechne man was dem Commerz, die Processe, Gesandten, Residenten, Agenten, Sollicitanten, Practicanten und d. gl. für einen Schwung verschaffen. Bedenke man die klingende Münze, die Producte teutscher Provinzen, welche deshalb die Donau herabschwimmen. Uebergehe man nicht, was die Gratialien, die Kabinets-Negotiationen, die Adels-Diplome, die Landeserhöhungen, die Privilegien, die Lehentaxen, Confirmationen, Dispensationen, u. d. gl. jährlich für Geld verschlingen, ohnerachtet das meiste sich durch Nebenkanäle verläuft; Schaue man die patriotische Vorsehung der Churfürsten im Wahlvertrage, nicht ganz gering an, kraft welcher die eröfneten oder verwürkten Lehen künftighin zu einem Reichs-Dominium zusammen gebracht werden sollen.

" Ferner, niemanden Lehen, auch Niemanden eine Expectanz darauf gegeben, sondern sie zur Unterhaltung des Reichs und nachkommenden Königen, und Kaisern behalten, eingezogen und incorporirt werden sollen. Art. XI. §. 10. 11.

Nur das einzige: War denn Oesterreich das immer, was es jetzo ist? Wem ist es sein Aufkommen, sein Wachsthum, seine Riesengröße schuldig? Wäre das kleine Erbenstückgen der Habsburger, vom Rhein bis an die Sümpfe des Bannates und die Gebürge Bosniens gewachsen, wenn Rudolph der I. nicht zugleich Stammväter von seinem Hause wie von den jetzigen Kaisern geworden wäre? Hätte derselbe Hauskräfte genug gehabt, die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark, welche der böhmische König Ottokar nach Erlöschung des Babenbergischen Mannsstammes geraubt hatte, wiederum seinem Sohn Albert zu verschaffen, wenn der Reichstag zu Augsburg selbe nicht als dem Reiche heimgefallene Lehen reclamirt hätte?

hätte? Würde Albert als der V. unter den Oesterreichischen Herzogen, die Mitgift erhalten haben, welche Albert der II. als römischer Kaiser bekommen hat? Wenn Fritz der Vater nicht auf dem teutschen Kaiserthrone gesessen hätte, würde wohl die reiche burgundische Erbtochter seinem ältesten Prinzen Max, die Hände gereicht haben, welche die fetten Niederlande dem Hause Oesterreich übergeben hat? Hätte Ludewigs des Königs von Ungarn und Böhmen Prinzessin Schwester den Reitz an Ferdinand dem I. gefunden, wenn selber die Kaiserkrone nicht getragen hätte? Man sage sich also immer hin, dieser Staat habe sich in seinem Vermählungs Glücke gebildet, aber man vergesse nicht, daß Er eben dieses Glück kaum würde gehabt haben, wen ihm nicht der Zepter und die Krone der Teutschen die Laufbahne geöfnet hätten.

Dadurch ließ sich leichter Tyrol mit Oesterreich verbinden, Ungarn erblich machen, die Strecke Polens erwerben, u. d. gl.; kurz, durch die teutsche Krone wurde Oesterreich in den Stand gesetzt, dieselbe ferner mit Grund zu suchen, und mit Würde tragen zu können.

Dadurch ward diese Krone gleichsam erblich, fast Reichshaukömmlich, und dem Hause Oesterreich alltäglich. Dadurch wurden mächtige Allianzen geknüpft, tausend Wetterwolken abgewendet und zerstreuet, manche Gegenparthey schüchtern gemacht, oft das Reich ins Haus-Interesse gezogen; schwere Kriege erleichtert. Denke man nur in diesem Jahrhunderte an 1702 und 1734. Würde wohl das teutsche Reich der Krone Frankreich ohnedieß den Krieg erklärt haben? Würde in diesen und ältern Zeiten mancher Stand so geduldig seine Staaten haben einäschern lassen? Alle diese Zeiten sind freylich vorüber; aber ein Ohngefähr, — ein blindes Geschick, die Hand des Allmächtigen kann bis Morgen Phänomene hervorbringen, von denen man heute nicht träumt, welche keine Schatzkammer, kein Staatsrath, keine Millionen Krieger verhindern können. Oesterreich denke an die künftigen Zeiten, wie die Oesterreichischen Fürsten in vorigen Zeiten an ihre Nachfolger. Es hefte seine Adlers-Blicke auf die Zukunft der Nachkommen! Die Kabinette der Vorhöfe werden sich öfnen, und eine neue Zukunft wird gesichert werden.

II.

Ueber die Größe von Sibirien.

Was Hr. Hofr. und Prof. Schlözer im 46sten Hefte seiner Staats-Anzeigen S. 339 über die Größe von Siberien aus einem Französischen Schriftsteller beybringt, ist so ganz richtig nicht. Darnach soll diese ungeheure Erdstrecke 10,007,899 □ Werste ausmachen. Allein, nach einer schon seit geraumer Zeit von mir angefertigten genauen und detaillirten Berechnung der von Trescot und Schmidt im Jahr 1776 herausgekommenen allgemeinen Charte von den Rußischen Staaten, fehlt daran noch ein Ländchen von der Größe unsers Teutschlands; es sey denn, daß der Schlözerische Schriftsteller bessere Quellen vor sich gehabt hätte. Nach meiner Berechnung hält Sibirien mit Inbegrif der Kamtschatkischen Halbinsel 218,825 geogr. □ Meilen, oder 10,579,936 □ Werste.

Die größte Länge Siberiens erstreckt sich unterm 65sten Grade der Breite, 811 geogr. Meilen weit, vom 78 bis zum 206ten Grade der Länge. Die größte Breite aber unterm Meridian des 118ten Grades, 390 geogr. Meilen weit, zwischen dem 51½ und 77½sten Grade der Breite.

Da also Sibirien in dieser Nähe des Pols mehr als den dritten Theil der Erdkugel umspannet, so müssen seine verschiedenen Gegenden auch natürlich sehr verschiedene Tageszeiten haben. Denn wenn es zu Berlin Mittag ist, so ist es

zu Petersburg	1	Uhr	8	Min.	Nachm.
— Casan —	2	—	24	—	—
— Tobolsk -	3	—	40	—	—
— Jeniseisk	5	—	44	—	—
— Irkutzk -	6	—	6	—	—
— Jakutzk -	7	—	46	—	—
— Ochotz -	8	—	40	—	—
am östlichen Kap	11	—	40	—	—

Von

Von diesem großen Lande liegen

innerhalb dem Polarzirkel	–	57,048	□ Meilen.
zwischen 66½ und 60 Grad	–	73,114	– –
— 60 — 55 —	–	50,583	– –
— 55 — 50 —	–	33,889	– –
— 50 — 48 —	–	4,191	– –
	S.	218,825	

Es ist ein wahres Unglück für Sibirien, daß seine nordl. Seeküsten so nahe an dem Pol liegen. Könnten die nordlichsten 60,000 □ Meilen versinken und in Meer verwandelt werden, so hätte es nicht nur eine freye Schiffahrt nach den Europäischen und Ostindischen Häfen, sondern es könnte auch seine vortreflichen Ströme zur Ausfuhr seiner Producte alsdenn vortreflich gebrauchen, und selbst die Gegenden Siberiens, wo itzo der Frost nie aus der Erde kommt, würden sodann eines ganz mildern Klima's geniessen, weil der Seewind, selbst vom Norden her, nie eine solche Kälte mit sich führt, als der Landwind, welcher einige hundert Meilen weit über Schneefelder und Gebürge streichet.

Die nordlichsten Küsten verlieren die Sonne schon am 25sten October, und sind dieses wohlthätigen Lichtes 114 Tage lang beraubt, wogegen sie aber vom 25sten April bis zum 17ten August eben so viele Tage lang die Sonne über dem Horizonte haben; eine schlechte Entschädigung für jenes große Uebel. v. W.

III.

Aus dem Meklenburgschen, vom 16ten April 1790.

— "Nie ist Meklenburg in einem blühendern Zustande gewesen, als gegenwärtig. Freylich ist es noch lange nicht zu der Höhe des Staatsflors gekommen, die es erreichen könnte. Ein Land, ohne Wechselrecht, wo der schnellste Proceß ein processus communicativus, wo von Industrie, von Manufacturen fast keine Spur ist,

wo

wo Credit von allgemeinen Vorurtheilen abhängt, ist noch sehr weit von seiner Vollkommenheit entfernt, zumal denn, wenn durchaus kein freyer Handel und Wandel möglich ist. Indeßen hat dieses schon viele Jahre, ja Jahrhunderte gedauert; und ohne in der **Landes-Constitution** eine wichtige Veränderung zu treffen, läßt sich auch hierin keine Aenderung hoffen. Allein bey allen dem ist es gewiß, daß das Land nie in größerm Wohlstande gewesen. Der **Ackerbau** aber ist es allein, der denselben befördert, und Mecklenburg hat in diesem Jahre durch sein Korn Millionen gewonnen. Doch, was die Circulation des Geldes vornemlich begünstigt, ist der in Mecklenburg nie so stark als bisher betriebene Kauf und Verkauf der **Landgüter**, die jetzt eine Waare sind, und sehr selten des eignen Besitzes, sondern des künftigen Gewinns wegen auf Speculation gekauft werden. Unsere Vor-Eltern kannten den Werth ihrer Güter nicht; sie schätzten und brauchten sie als Erbstücke ihrer Vorfahren. Man dachte nicht an Verbesserungen. Jetzt hingegen sind die alten Familien durch Krieg und Unglücksfälle größtentheils verdrängt. Neue Familien und Ausländer haben die Güter — diese rohen Blöcke gehobelt, verfeinert und ausgearbeitet, und die stets neuen Besitzer fügen noch immer Verbesserungen hinzu. Die alten Stamm-Güter sind besonders die Waare, womit der mehrste Handel getrieben wird. Das Geld vermehrt sich, die Zinsen fallen, der Werth der Güter wird dadurch natürlich erhöht und der Wohlstand vermehrt.

Nur Schade, daß die Güter Händler mit so vielen Vorurtheilen zu kämpfen haben, die größtentheils dem Handel und Credite nachtheilig sind. Eines der größten von diesen Vorurtheilen ist: Daß der Werth eines Guts aus seinem **Hufen-Bestande** beurtheilt und darnach bestimmt werden könne. Dieser Satz erfodert eine nähere Aufklärung und Auseinandersetzung. Der Landesgrundgesetzliche Erb-Vergleich regulirt in den ersten Paragraphen den modum der Steuern nach den Hufen, und bestimmt eine catastrirte Hufe zu 600 Scheffel, wovon 300 Schf. steuerpflichtig, die andere Hälfte aber steuerfrey

seyn

yn soll. Die Willfährigkeit des damals regierenden
)erzogs darnach die Contribution auf 9 Rthlr. neue Zwey-
:ittel zu bestimmen, war aber der Ritterschaft nicht ge-
ig; sie wünschte auch die Zahl der Hufen zu verringern,
n dadurch ihr Contingent zu vermindern, und das er-
ichte sie durch die den Bonitirungs-Taxatoren ertheilte,
m Vergleich sub Nro. 4 beygefügte Instruction. Denn
statt auf den wahren Werth einer Hufe nach dem der-
aligen Ertrage zu sehen, und durch Rectifications-Com-
ßionen von Zeit zu Zeit denselben allenfalls zu ergän-
1, schob man ganz willkührliche Grundsätze unter. Hier-
ch ward dann auf einen Scheffel des besten Ackers nicht
niger als 75 Quadr. Ruthen zu rechnen befohlen. Der
lechteste sollte nicht über 300 Quadr. Ruthen à Scheffel
halten. Starke Hölzung und Dickungen sollten hin-
)en 500 Ruthen auf einen Scheffel rechnen, und so ver-
ltnißmäßig. Wie willkührlich dieß eingerichtet sey, ist
leuchtend. Denn in Mecklenburg giebt es viele gute
:er, wo man kaum auf 50 Quadr. Ruth. einen Schf.
n kann. Ein Boden, der 300 Quadr. Ruth. zu einem
heffel braucht, ist wegen der nöthigen größern Arbeit
) Kosten natürlich geringer im Werth, als einer zu 75
iadr. Ruth. So ist auch eine Dickung von 500 Q. R.,
von man erst das Holz, und dann, wären es auch nur 2
heffel Aussaat Acker, nutzen kann, mit dem besten Acker
keine Vergleichung zu bringen. Und gleichwohl —
te man es glauben, giebt es in Mecklenburg Männer,
eine bonitirte Hufe der andern an Werth gleich halten,
zur allgemeinen Norm angenommen haben, daß eine
itirte Hufe Sandland und Mittel-Acker nur 6000,
Weitzen-Land aber nicht mehr als 8000 Rthlr. werth

Ja unsre vornehmsten Geldmäkler auch im Auslande
bey Erbittung ihres Credits gleich mit der Frage be-
: Zu wie viel Hufen ist es bonitirt? da doch die Er-
:ung beweist, daß Güter, die zu 3 und mehrern Hu-
catastrirt sind, nicht 1000 Rthlr. Pacht abwerfen,
n Güter zu 2 Hufen und darunter, gegen 2000 Rt.
darüber tragen. Findet sich nun ein Käufer, der nicht
die Hufen-Zahl, sondern auf die gute Bedüngung,

richtige

richtige Eintheilung, auf den wahren Ertrag Rücksicht nimmt, so ist es um seinen Credit geschehen, wenn er welchen bedarf. Denn wenn er mit noch so vieler Einsicht und Behutsamkeit verfahren hat, so steht ihm doch das Vorurtheil entgegen, daß die Bonitirung der sichere Maasstaab zur Bestimmung des wahren Werths eines Guts sey. Und hat er vollends nicht so gekauft, daß er erforderlichen Falls beweisen kann, er geniesse den Kaufschilling zu 5 Procent, so ist es um seinen Credit gethan; da doch bey der mehrern Geld Circulation die Zinsen bereits fallen, fast jeder gute Wirth seine Capitalien zu 4 Procent umsetzt, und in jedem Lande der Güter-Kauf sich nach dem Zinsen-Lauf richtet, und bey bestimmten Zins zu 4 Proc. auch der Kaufschilling sich darnach richten und erhöhen muß, wenn sonst der Landbegüterte vor dem Capitalisten Vorzüge genösse, die alle Gleichheit aufhebt. Noch lange Zeit wird aber erfodert, dieß Vorurtheil zu bekämpfen, da solches durch Jahrhunderte und selbst durch Landes-Constitutionen gleichsam authorisirt worden. Sobald aber dieses Vorurtheil abgelegt ist, so ist kein Zweifel, daß die Güter im Mecklenburgschen gleich den unmittelbaren Reichsritterschaftlichen Gütern, die mit unsern Mecklenburgschen Gütern fast gleiche Gerechtsame haben, und in vielen Stücken denselben nachstehen, bis nach dem Ertrag zu 1 Proc. im Kauf und Verkauf ausgebracht, das Vermögen des Landes vermehrt, und der Wohlstand vollkommner gemacht werden könne. Zur Zeit aber sind dieß pia desideria.

IV.

Neueste Historisch-Geographisch-Statistische Litteratur in Teutschland.

Industrie und Geschäftigkeit, diese löblichen Eigenschaften, sind in der schriftstellerischen teutschen Welt immer noch sehr lebhaft. Wie viele Arbeit aber von Meistern, und wie viele von Winkel-Pfuschern und Bönhasen verfertiget worden, das müssen wir den Policey-Dienern zu bestimmen überlassen, obgleich diese auch oft mehr auf den Mann als auf die

die Waare sehen, und wan im Kaufe sich nicht darauf verlassen muß. Wir können hier nur die Waaren im historischen Fache rubriciren, deren ein großer Ueberfluß gewesen ist. Die Zahl aller zur Messe nach Sachsen gebrachten Schriften hat sich mit Einschluß von 78 Musicalien und 183 Büchern in ausländischen Sprachen, dießmal auf 2467 belaufen. Im Jahre 1789 betrug das Quantum der Ostermesse nur 2420; und in den Jahren vorher noch etwas weniger. Nimmt man diese Zahl von Schriften, rechnet eine jede im Durchschnitt ein Alphabet stark, und die Auflage zu 600 Exemplaren, so macht dieß über 36 Millionen Bogen Papier. Rechnet man ferner ein Alphabet zu dem Preise eines Thalers, so beträgt der Werth und Verkehr mit diesen Schriften anderthalb Millionen Thaler. Doch wir brechen hier diese Betrachtungen ab, um eine Fortsetzung unsers mehrjährigen Verzeichnisses, *) eine vollständige Uebersicht der neuesten geographisch-historisch-statistischen Schriften zu geben, und behalten einige andre Bemerkungen dem Ende dieses Artikels vor.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Geständnisse eines Oesterr. Veterans in Hinsicht auf die interessant. Verhältnisse zwischen Oesterreich und Preußen, 1ster Th. Bresl.

Hacquets neueste physicalisch-politische Reisen durch die nördlichen Karpathen, 1r. Th. m. K. Nürnb. gr. 8.

J. Schallers Topographie des Königr. Böhmen, 14 u. 15r. Th. Prag, gr. 8.

Schematismus für das Königr. Böhmen auf das J. 1790. Prag, 8.

J. Schreyers Böhmens Commerzien, Manuf. u. Fabrik. wie sie sind und noch werden könnten, 1ster Th. Prag, 8.

Sendschreiben eines Oesterr. Patrioten an seinen König Leopold II. Wien, 8.

Skizze von Wien, 6tes und letztes Heft. Wien, 8.

C. G. v. Windisch Geographie des Großfürstenth. Siebürgen, oder dessen Geographie von Ungarn, 3ter Theil, Hermannstadt, gr. 8.

Der Zuschauer in Wien, von Richter, Wien, 8.

Preußische Staaten.

Abhandlung über die Seide, oder Mittel den Seidenbau und die Seidenfabriken in den Preuß. Staaten zu verbessern, Berlin, gr. 8. Berlin.

Addreß- und Instantien-Nachrichten des K. Preußischen Militair-Etats, auf das J. 1790. Fol. Berl.

*) S. das letzte Verzeichniß, im vorigen Jahrgange, 10tes Stück, S. 1143 ff.

F. C. v. Bachmanns Entwurf zur Statistik der Preuß. Staaten, für Jüngl. Halle, gr. 8.

v. Baczko Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg, 7tes u. letztes Heft. gr. 8. Königsb.

Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, 9ter Band, 8. Brieg.

J. G. Böttichers 3 Tabellen über den Preuß. Staat. gr. Fol. Königsb.

J. F. Goldbeck's vollständige Topographie des Königr. Preußen, 2 Th. gr. 4. Königsb.

S. Herz Versuch einer medic. Ortbeschreibung der Stadt Prenzlau, 8. Berl.

Schlesische Instantien-Notiz, oder das jetzt lebende Schlesien, Bresl. 12.

J. v. Mirabeau über die Preuß. Monarchie unter Friedrich dem Großen. Aus dem Franz. mit berichtig. Anmerkung. von Schummel, 1sten Bandes 1ster Th. gr. 8. Bresl.

Plan einer Handlungs- und Industrie-Schule für Berlin, 8. Berlin.

Sammlung aller merkwürdigen und schönen Gegenden in den K. Preuß. Staaten, nebst Beschreibung. 3 Hefte. Fol. Berl. (auch Französ.)

Stamm- und Rang-Liste der K. Preuß. Armee für das J. 1790. 8. Berl.

Versuch über den Zustand des Schlesischen Landmanns in Beziehung auf Gerichtsbarkeit und Gesetzgebung 8. Bresl.

De l'influence des relations du Brandenbourg et de la Hollande sur le bonheur de deux Nations, p. ERMAN, Berl. gr. 8.

Zudem erschienen über die Schlesischen Pfandbriefe und über die Verordnung vom 31sten Dec. 1789 einige Schriften.

Uebrige Teutsche Staaten.

Archiv für ältere und neuere, vorzüglich teutsche Geschichte, Politik und Erdkunde, von Posselt, 1s Bändch. 8. Memmingen.

Ausrufende Personen in Nürnberg mit den Prospecten der Hauptstraßen ꝛc. ꝛc. nebst einer kurzen Beschreib. von A. Gabler, 1s. Heft. Fol. Nürnberg.

Auszug aus einigen churhannöverschen Landes-Ordnungen, bestät. Statuten und Observanzen der Stadt Göttingen, 8. Götting.

Neue Beyträge zur Geschichte von Westphalen, 1s. St. oder histor. geneal. rechtl. Versuch zur Aufklärung der Schaumburg-Bückeburgschen Sache, von N. gr. 8. Fkf. u. Leipzig.

Geogr. und statist. Beschreibung des Herzogth. Holstein, des Bisth. Lübeck, der Insel Femern, der Hauptstadt Dänemarks und der freyen Reichsst. Hamburg und Lübeck, 8. Altona.

Kurze,

Kurze, doch gründliche Beschreibung aller merkwürdigen Gegenden, Schlösser ꝛc. ꝛc. Frankenlandes, m. K. Anspach, 8.

Topogr. Pfälzische Bibliothek, oder system. Verzeichniß der bisherigen Pfälz. topogr. Schriften, 2tes St. gr. 8. Mannheim.

Briefe einer Curländerin auf einer Reise durch Teutschland, 8. Berlin.

Briefe über das Radeberger Bad, 8. Dresden.

Briefe von und über Augsburg, 8. Leipzig.

W. G. L. v. Donops histor. geogr. Beschreibung der Fürstl. Lippischen Lande in Westphal. 2te Aufl. 8. Lemgo.

Allgemeine Dorfgeographie von Teutschland, 2ter Bd. 8. Erfurt.

J. B. Fischers statist. und topogr. Beschreibung des Fürst. Brandenburg-Anspach, 2ter Th. m. K. 8. Anspach.

Gedanken eines Rheinländers über die Braunschweigsche und Caßelsche Scheidemünze, 8. Bacharach.

J. H. Gelbke Kirchen- und Schulen-Verfaßung des Herzogth. Gotha. 1ster Th. gr. 4. Gotha.

Kurze Geschichte der Stadt und Festung Hameln, 4. Pyrmont.

H. M. G. Grellmanns Staatskunde von Teutschland, im Grundrisse. 1ster Th. gr. 8. Götting.

J. G. Hoche vollständ. Geschichte der Grafsch. Hohenstein ꝛc. ꝛc. nebst einer statist. Beschreib. des Preuß. Antheils an derselben, 8. Halle.

J. M. Hoschers Jahrbücher des Kais. Reichskammergerichts, 1sten Bds. 2ter Th. 8. Lemgo.

J. G. Jentsch vorzüglichste und schönste Prospecte von Sachsen, nebst einer Beschreib. 1stes u. 2tes Heft, Meißen.

J. H. Juglers Repertorium über das gesammte Medicinalwesen in den Braunschw. Lüneburgschen Churlanden, gr. 8. Hannover.

P. E. Klipsteins Versuch einer mineral. Beschreib. des Vogelsgebirges im Hessen-Darmst. 8. Berlin.

J. E. A. Koch der Gesundbrunnen und das Bad zu Lauchstädt, mit einer Topographie, 8. Leipzig.

J. E. Krause Rubriken einer systemat. Statistick der teutschen Mächte, 8. Halle.

G. O. S. Lasius Beobachtungen über die Harzgebirge, 2ter Th. gr. 8. Hannover.

Dessen petrograph. und topogr. Karten des Harzgebirges, Hannover.

J. G. Leonhardis Erdbeschreibung der Churfürstl. und Herzogl. Sächsischen Lande, 2ter Bd. 2te Ausg. 8. Leipzig.

E. D. v. Liebhaber vom Fürstenthum Blankenburg und dessen Staatsverf. 8. Wernigerode.

K. A. H. Meisters kleine Abhandlungen, veranlaßt durch die Berathschlagungen über die Wiederherstellung der ordentl. Kammergerichts-Visitationen, 8. Regensburg.

Niedersachsen; in seinem neuesten Zustande, herausg. von G. A. Publikota. 3 Bdch. Rom und Berlin.

H. Presbyers Geschichte und Beschreib. der Reichsgrafsch. Limburg, 2ter und letzter Th. 8. Stuttgard.

J. A. Reuß Teutsche Staatscanzley, 23ster Th. 8. Ulm.

J. v. Sartori geistl. und weltl. Staatsrecht der teutschen Kathol. Erz- Hoch- und Ritterstifte, 2ten Bdes. 1ster Th. gr. 8. Nürnberg.

Dessen Reichsvicariatisches Staatsrecht; gr. 8. Augsb.

C. D. Erhardi selecta capita de vicariatu saxonico 8. Dresdae.

C. F. Gerstlachers Anmerkungen über Joseph II. Wahlcapitulation, 2 Th. 4. Stuttgardt.

Ist es rathsam, den teutschen Kaiser in der neuen Wahlcapitul. noch mehr einzuschränken, als er es jetzt schon ist? gr. 4. Frkf. und Lpz.

E. A. Lamey von dem Ursprunge des Churpfälz. Reichsvicariats. 4. Mannheim.

J. F. Schmidlins Betrachtungen über die gesetzgebende Gewalt in Teutschland während eines Zwischenreichs, gr. 8. Stuttgardt.

Ueber Teutschland, Kaisers Todesfall, Reichsvicarien, Kaiserwahl ꝛc. ꝛc. 8. Kempten.

C. E. Wersze über die Vortheile der teutschen Reichsverbindung, gr. 8. Leipzig.

M. H. Schuberts histor. Versuch über die geistl. und weltl. Staats- und Gerichtsverfaß. des Hochstifts Bamberg, gr. 8. Erlangen.

J. C. Stübners Denkwürdigkeiten des Fürst. Blankenburg, 2ter Th. 8. Leipzig.

J. E. Stuve Beschreibung und Geschichte des Hochstifts Osnabrück, 8. Osnabrück.

Ueber das Armenwesen im Fürstenth. Bamberg; zwey gekr. Preisschriften. gr. 8. Bamberg.

Versuch über die peinliche Rechts- und Gerichts-Verfaßung in Holstein, 2ter Th. Hamb. 8.

P. F. Weddigens histor. geogr. statist. Beschreibung der Grafschaft Ravensberg in Westphalen, 2 Bde. gr. 8. Leipzig.

J. E. Witschels Geschichte und Geographie von Teutschland, 2ter Th. Dresden.

Histoire de la vacance du trône impérial, 8. à Hamb.

Lettres d'un Saxon à Mr. le C. de Mirabeau, contenant quelques remarques sur son tableau de l'Elector. de Saxe. 8. à Dresde.

Hiezu noch 5 Schriften über die Lüttricher Revolution.

Belgische

Belgische Staaten.

Teutsch-Burgund, oder die österr. Niederlande, in ihrem neuesten polit. und geogr. Zustande ꝛc. ꝛc. gr. 8. Brl.

Dänemark.

P. Egede Nachrichten von Grönland, mit Kupf. gr. 8. Kopenhagen.

Politische Correspondenz zwischen dem Küster Ahrendt und dem Verwalter Olussen, insonderheit die Kriegssteuer betreffend. 8. Kopenhagen.

Frankreich.

Beyträge zum neuesten Französ. Staatsrecht, 8. Strasb.

L. P. v. Burr's Sammlung der zuverläß. Nachrichten über die Revolution in Frkr. 4. Bde.

J. G. Fisch Reise durch das Delphinat, Provence ꝛc. ꝛc. 2 Bde. gr. 8. Zürich.

Frankreichs neue Staatsverfaß. 8. Strasburg.

v. Peyssonell Frankreichs polit. Lage und seine gegenw. Verhältniße mit den übrig. Europ. Mächten, aus dem Franz. 2. Th. Frankfurt.

Reisen in die Französ. Pyrenäen; aus dem Franz. gr. 8. Strasburg.

Kleine Reisen durch merkwürdige Gegenden im südl. Frankr. 8. Magdeburg.

Reisen nach Auvergne, aus dem Franz. Bayreuth.

Reisen; sechstägiger Aufenthalt eines Engländers in der Normandie, aus dem Engl. Brschw.

Fr. Schulz Geschichte der großen Revolution in Frankr. neue Ausg. m. K. 8. Berlin.

Skizzen einer Geschichte von Sitten und Gebräuchen der Franzos. 8. Leipzig.

H. Storchs Skizzen, Scenen und Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich. 2te Aufl. 8. Heidelberg.

J. v. Türkheims Abhandlung, das Staatsrecht der Stadt Straßburg und des Elsaßes überhaupt betreffend, 8. Strasburg.

Le livre rouge, ou liste des pensions secretes sur le tresor public, à Lpz.

Memoire justificatif de M. le C. de Lally Tolendal, gr. 8. à Lpz.

Dazu noch 8 Broschüren über die Französische Revolution.

Großbritannien.

J. W. v. Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte des J. 1789. 2ter u. 3ter Bd. 8. Hamb.

Dessen British Mercury. Vol. 12 & 13. Hamb.

Holland.

Characteriſtik der Niederländer, aus dem Engl. 8. Gotha.

E. Luzacs Betrachtung über den Urſprung des Handels und der Macht der Holländer; aus dem Holländ. 3ter B. gr. 8. Greifsw.

Ueber den gegenwärtigen Zuſtand des geſellſchaftl. Lebens in den vereinigt. Niederlanden, aus dem Holl. von A. Frhrn. v. Knigge. 8. Hannov.

Italien.

J. H. Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien, 1ſter Th. 2te Ausgabe. gr. 8. Göttingen,

Bemerkungen über den Character und die Sitten der Italiener ꝛc. ꝛc. von P. C. D. 8. Göttg.

Darſtellung der weltlichen Regierung des Kirchenſtaats; nach dem Engl. 8. Lpz.

J. M. Galantis neue hiſtor. geogr. Beſchreibung beyder Sicilien; aus dem Ital. v. Jagemann 1ſter u. 2ter Th. gr. 8. Leipzig.

Fr. Münters Nachrichten von beyden Sicilien, 2 Th. m. K. aus dem Dän. Kopenh.

Neapel und Sicilien; ein Auszug aus der Voyage pittoresque de Mr. de Non, 2ter Th. m. K. 8. Gotha.

Skizzen von Italien, 2te Samml. 8. Nürnb.

Polen.

Tagebuch des Polniſchen Reichstags, 5ter u. 6ter Band. Warſchau und Leipzig.

Ueber die Schulen der Augsb. Confeßions-Verwandten in Polen, 8. Lpz.

Rußland.

Marquarts Topographie von Moscau, Frkf. am Mayn.

M. K. P. M. Snells Briefe über das Rußiſche Kriegsweſen, an einen jungen Cavalier, 8. Frkf. u. Lpz.

Schweden.

Tableau général de la Suede, par Mr. Catteau, 2 Tom. 8. à Bern.

Schweitz.

Bluntſchli's Memorabilia Tigurina; fortgeſ. von A. Werdmüller u. J. J. Holzhalb, 2ter u. letzter Th. 4. Zürich.

J. A. Brükners Abhandlung über die Einrichtung einer Brandaſſecuranz-Caſſe im Canton Bern, 8. Zürich.

Kurze Erdbeſchreibung der Schweitz. 8. Baſel.

H. L. Lehmanns patriot. Magazin von und für Bündten, 8. Bern.

Schweizeriſches Muſeum, 5ter Jahrg. herausg. von H. H. Füßli, 8. Zürich.

Roberts.

Roberts Reise in die Dreyzehn Schweizer-Cantons ꝛc. ꝛc. 2 Th. gr. 8. Bern.

K. Spaziers Wanderungen durch die Schweiz, 8. Gotha.

Ueber der Eidgenossen Staats-Interesse, in Absicht auf das Fürstenthum Neuenburg und Vallengis. gr. 8. St. Gallen.

Türkey.

A. F. Geißlers Geschichte und Zustand der Türk. Kriegsmacht zu Wasser u. zu Lande, m. K. Lpz.

Geschichte, natürl. Beschaffenheit und Verfaß. der Wallachey und Moldau; aus dem Ital. von Piehl, gr. 8. Strasb.

Toderini Litteratur der Türken, nach dem Ital. mit Zus. von Hausleutner, gr. 8. Lpz.

Ueber die gegenwärtige Verfaß. des Türkischen Staats, 8. Presb.

Asien.

H. Mirike Reise von Constantinopel nach Jerusalem und dem Lande Kanaan, mit Anmerk. von J. H. Reiß. 8. Augsb.

Africa.

Beschreibung von Nigritien, aus dem Franz. gr. 8. Lpz.

Le Vaillants Reise in das Innere von Africa, in den J. 1780 bis 85. Aus dem Franz. 2 Th. m. K. gr. 8. Frkf. a. M.

Poirets Reisen in die Barbarey, in den J. 1785 u. 86. Aus dem Franz. m. K. gr. 8. Strasb.

Die merkwürdigsten Reisen nach den unbekannten Ländern in Africa; aus verschied. Sprachen übersetzt von E. G. Cuhn, 1ster Band, gr. 8. Lpz.

Relation d'un voyage aux Indes et à la grande isle de Madagascar, par Rochon. 2 Vol. à Bâle & à Gotha.

Allgemeine Historisch-Statistische Schriften und Reisen.

Histor. statist. Abhandlung von Ein- und Abtheilung der Bisthümer, Bestimmung der Erzbisthümer ꝛc. ꝛc. gr. 8. Wien.

Anfangsgründe der Erdbeschreibung für die Wirzburger Schuljugend. 5te Aufl. Wirzburg.

Archiv zur Länder- und Geschichtskunde unsrer Zeit, herausg. von D. H. Stöver. 1ster Bd. 8. Schwerin und Wismar.

Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und andrer geogr. und statist. Nachrichten, 12ter Th. Leipzig 8.

Geogr. statist. Beyträge zur Kenntniß der auswärtigen europ. Besitzungen, zum Gebrauch für Schulen. 8. Duisburg.

Neue Beyträge zur Völker- und Länderkunde, herausg. von M. C. Sprengel und G. Forster. 1ster und 2ter Th. 8. Leipzig.

Bemerkungen über Marocco, Frankreich, Spanien und Portugall; aus dem engl. gr. 8. Leipzig.

Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, 14ten Bds. 2te Abtheilung gr. 8. Nürnberg.

J. G. Böttichers statistische Uebersichts-Tabellen aller europ. Staaten; neue Ausg. Fol. Königsberg.

Kosmopolitische Briefe über den verschiedenen Gebrauch des allgemeinen Staatsrechts bey den neuern Auftritten in Europa, und in Teutschland insbesondre. 8. Ulm.

A. F. Büschings neue Erdbeschreibung, 6ter Th. 8te Auflage Hamburg 8.

J. H. Campens Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend, 8ter Th. Braunschweig.

C. Christianis Geographie für Kaufleute, 8. Hannover.

Cooks dritte und letzte Reise, mit Anmerk. von J. L. Wetzel, 3ter Band, gr. 8. Anspach.

Dessen neueste Reise um die Welt, in den J. 1776 bis 80. 2ter Band. Neue Auflage, m. K. gr. 8. Nürnb.

J. E. Fabris Geographie für alle Stände, 1sten Th. 2ter Band, gr. 8. Lpz.

Dessen Handbuch der neuesten Geographie, 3te Aufl. gr. 8. Halle.

J. C. Franz Lehrbuch der Länder- und Völker-Kunde, 2r. Theil, gr. 8. Stuttg.

Kurze Geographie von Asia, Africa, America und den Südländern, 8. Nürnb. und Lpz.

G. A. Grohmanns Versuch einer Geographie für Kinder, von Asien, Africa, America und den Inseln im Südmeere, gr. 8. Leipzig.

Raffs Geographie für Kinder, 2ter Theil, herausg. von C. C. Andre, gr. 8. Göttg.

Hirschings allgemeines Archiv für die Länder- und Völker-Kunde, 1ster Band, gr. 8. Lpz.

Hornuffs Bemerkungen auf einer Reise von Thorn nach Sachsen, 8. Berlin u. Cüstrin.

Jenne's Reisen durch ganz Europa ꝛc. ꝛc. 3 Theile. 8. Wien.

P. Jones geogr. histor. statist. Handbuch für alle Stände, 2ter Theil, aus dem Engl. 8. Lpz.

F. Kratters philosophische u. statistische Beobachtungen, 2te Auflage, Wien.

H. A. Kunstmanns neueste Erdbeschreibung aller vier Theile der Welt ꝛc. ꝛc. 2te Auflage, Berlin 8.

Neues Magazin für die neue Geschichte, Erd- und Völker-Kunde, herausgegeben von J. G. Canzler, 4. Lpz.

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, 1ster Band, herausgegeben von J. R. Förster, m. K. gr. 8. Berl.

L.

J. G. Mauſel Litteratur der Statiſtik, gr. 8. Lpz.

Der Miſtreß Piozzi Reiſen durch Frankreich, Italien und eutſchland; aus dem Engl. von G. Forſter, 2 Bände, 8. Frkf. n Mayn.

Reiſen für Länder- und Völker-Kunde, herausgegeben von ibſt, 4ter Band, Nürnb. 8.

Neue Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchrei- ungen, im Auszug. 6ter Band, mit K. gr. 8. Berlin.

Neue Sammlung von kleinen intereßanten Reiſebeſchrei- ungen, 5ter Theil, 8. Münſter.

Sammlung ſeltner und merkwürdiger Reiſen, 2ter Th. 8. emmingen.

Unterhaltungen für Freunde der Länder- und Völkerkunde . ꝛc. 1ſter Theil, 8. Stuttg.

Hiſtor. Geogr. Unterhaltungen; oder Reiſen des Hrn. ** urch alle 4 Welttheile: aus dem Franz. mit Charten, 8. Brſchw.

Ueber das politiſche Gleichgewicht in Europa. 8. London.

Ueber die Gefahr des politiſchen Gleichgewichts von Eu- opa; aus dem Franz. 8. Frkf. u. Lpz.

Wiedeburgs Beſchreibung ſeiner merkwürdigen Seereiſe on der Mündung der Elbe bis nach Gibraltar. 8. Pyrmont.

Neues geographiſches Zeitungs-Lexicon. gr. 8. Augsb.

Collection de tous les voyages faits autour du monde, redigée ar BERENGER, 9 Vol. 8. à Berne.

Recueil des principaux traités d'alliance, de paix, de trêve, e neutralité, de commerce &c. &c. qui ont été faits principale- ent en Europe depuis 1761 jusqu'en nos jours. par G. F. de MAR- ENS. Tom. Ier. 1761-1779. gr. 8. Gotting.

Hiezu komt noch das große Heer von periodiſchen Schrif- en, von denen man, wenn man allen Troß mitzählen wollte, iber 200 heraus bringen würde. Die Exiſtenz mancher nelbet der Meßcatalogus auch nur einmal. Die Provincial- Journale, die mehrere Teutſche Staaten, z. B. die Churbraun- chweigiſchen Lande, Holſtein, Meklenburg, Franken, Schwa- en, die geiſtl. Staaten, Schleſien ꝛc. ꝛc. jezt haben, ver- ienen bey ihrem Nutzen für die teutſche Staatskunde, beſon- ere Erwähnung. Ueber Kaiſer Joſeph, der ſeit ſo kurzem erſt eſtorben iſt, ſind ſchon 16 Schriften erſchienen, und über Friedrich den Großen noch 10 Schriften. Schwerlich wird bey aller Schreibſeligkeit, über einen andern Monarchen ſo viel geſchrieben werden. Unter den ausländiſchen Nationen waren die Dänen die erſten, die eine Ueberſetzung von Frie- drichs hinterlaßenen Werken in ihrer Sprache erhielten. Der Türkenkrieg veranlaßte nur 4 und die Baſtille noch 8 Bro- ſchüren und Schriften. Ueber die Kantiſche Philoſophie dauerten zum Ruhme unſrer Litteratur die gelehrten Unter- ſuchungen und Controverſien fort, und 6 Autoren machten neuerdings ihre Meynungen darüber bekannt.

V.

V.

Französische Anarchie. Fortsetzung. Begebenheiten. Umstände.

— Und es war kein König in Israel, und jeder that was er wollte. — Wenn das Freyheit war — und wenn die Rechte der Menschheit darinnen bestehn, keine Gesetze haben, und keine erkennen, als die, welche der erhitzten Einbildungskraft, oder den Privat-Leidenschaften gefallen — : so hat Frankreich anjetzt die Freyheit im höchsten Grade, die Rechte der Menschheit, im größten Umfange. — Die Anarchie in Holland dauerte 7 Jahre; allein unter Einfluß des damals mächtigen französischen Ministeriums. Die Französische gegenwärtige Anarchie wird so lange nicht dauern. Sie nähert sich schrecklichen Katastrophen!

Folgende Begebenheiten, und Umstände aus lauter eignen Französischen Blättern, und Briefen genommen, deren Existenz factisch ist, werden die Leser selbst zu urtheilen, und alles in seinem wahren Zusammenhange zu übersehen, in den Stand setzen. — " Wir leben hier noch immer fort in der bekannten Verwirrung, schreibt man aus dem Elsaß, und wissen nicht, wenn und wie sie enden wird. Die Decrete der National-Versammlung werden uns zwar aus den öffentlichen Blättern bekannt, aber keine Autorität macht sie uns zu Gesetzen. Man spottet sogar häufig darüber, andere halten sie für Eingriffe in ihre Rechte, die ihnen die Deputirten in Paris nicht nehmen können. Der Bischof zu Strasburg, das Kapitel, und alle die Besitzungen haben, protestiren wider alles, was ihnen ihre Proprietäten nimmt. Unterdessen erhält sich die Ruhe noch durch ein glückliches Ungefähr, einzelne Fälle abgerechnet.„ — Zu Metz hat es am 15ten und 16ten April und die folgenden Tage sehr unruhige Auftritte gegeben. Aus den benachbarten Städten wollten viele Haufen bewafneter Bürger in Metz eindringen. Der Gouverneur, Herr von Bouillé, wollte die bewafneten Schwärmer nicht in die Festung lassen, und hielt sie noch durch den Ernst ab, den er zeigte, indem er ein Detasche-

ment

ut gegen sie anrücken ließ. Aber am 19ten brach ein
mult der Truppen selbst aus. Ein Theil plünderte,
bte, und begieng alle Arten von Ausschweifungen.
er andere aber gab Feuer, und die Aufrührer, die sich
fänglich widersetzen wollten, wurden, nachdem viele
wundet und getödtet waren, zu Paaren getrieben, und
ie Menge in Gefängniße gebracht. Underdessen bekam
. v. Bouillé Ordre, die bewafneten Bauern und Bürger
zulassen, wenn sie wieder erschienen. Es erschienen
1 5ten Mai 10,000 Menschen, meistens mit Haken,
egeln, und Knittel bewafnet. Sie kamen in Metz ein.
ie Truppen verhielten sich ruhig, und der Marquis v.
ouillé so weise, daß der bewafnete Haufe ihn zum Ge-
ral-Colonell der Nation der 3 Bißthümer Metz, Toul
d Verdün erwählte. In Ryßel hat ein Theil der Gar-
son, welcher demokratisch dachte, den andern, der nicht
dachte, in einem heftigen Scharmützel in die Citadelle
jagt. Die endliche Folge war, daß die 4 Regimenter
e Stadt verlassen, und in andre Orte, von einander
rlegt werden mußten. Zu Marseille wurde die Natio-
l-Garde gegen die Königl. Truppen so erhitzt, und wü-
nd, daß sie das Fort St. Jean daselbst, welches die
Soldaten besetzt hielten, mit Sturm einnahmen, und dem
Gouverneur den Kopf abhaueten.

Gefährlicher noch als diese Soldaten-Tumulte wur-
en für die National Versammlung die Bewegungen, wel-
e nun die Geistlichkeit in den Provinzen unter dem Volke
regte. Die Gelegenheit dazu gab das im vorigen Mo-
ate S. 449 angeführte Decret der National-Versamm-
ung. "Der Vorschlag, daß die katholische Religion
ie Religion der Nation, und ihr Gottesdienst
ets authorisirt seyn sollte, könne nicht und dürfe
icht eine Berathschlagung werden. Ein großer
ngesehner Theil der Nat. Versamml. setzte dagegen eine
Protestation auf, die in die Provinzen verschickt wurde,
nd in welcher ganz Frankreich angekündigt wird, die N. V.
abe sich förmlich geweigert, die katholische apo-
tolische Religion für die National- und herr-
chende Religion zu erkennen; wie auch schon S.

463 angeführt worden. Der Erfolg in den Provinzen war, wie man vorherſehn konnte. Zu Rennes hielt die Prieſterſchaft im groſſen Seminario Verſammlungen, ſetzte eine Addreſſe an die Nat. Verſ. auf, in welcher die Decrete der Verſ. wie betrügeriſche Sätze behandelt werden, welche den Ruin des Reichs verurſachen, und alle gute Katholiken in Eifer bringen müßten. Der Magiſtrat zu Rennes ſtellte indeſſen gleich darüber Unterſuchungen an, und bemächtigte ſich einiger Abſchriften. Aber zu Toulouſe durfte der Magiſtrat es ſchon nicht mehr wagen, die Bewegungen zu verhindern, die daſelbſt die Geiſtlichkeit machte. Sie ſtellte in den Kirchen 40ſtündige Gebete an, und die Prieſter predigten, daß alle Gläubigen, alle wahren Vertheidiger der Religion nach Unſerer lieben Frau zu Roqueville eine Pillgrimſchaft machen müßten, um den Zorn des Himmels abzuwenden, der ſich in den Decreten der Nat. Verſ. vornehmlich zeige. Unſere liebe Frau von Roqueville iſt eine der Mutter Maria gewidmete Kapelle, 3 franzöſiſche Meilen von Toulouſe. Seit den Oſtertagen beſuchte nun täglich eine groſſe Menge Volks dieſe Kapelle, die ſchon ſeit den vorigen Religions-Kriegen in Frankreich berühmt iſt. Und darauf ſetzten die Groß-Vicarien zu Toulouſe ein Jubileum auf den erſten Mai an. Die Religions-Eiferer daſelbſt traten in Correſpondenz mit denen zu Nismes, Montauban, Alais, wo ſchon 4 Proteſtanten ermordet worden ſind. Eine unzählige Menge Memoiren und Aufforderungs-Schriften wurden in der ganzen Provinz verbreitet. Alle zum Parlamente gehörige Perſonen ſtanden den Prieſtern bey, und die der Nat. Verſ. getreuen Demokraten zitterten. Zu Vannes ſetzte der Magiſtrat einen Prieſter, der gegen die Nat. Verſ. geprediget hatte, in Verhaft. Am folgenden Tage kam ein Schwarm bewaffneter Bauern in die Stadt, ſtürmte das Rathhaus, und der Magiſtrat rettete ſich mit der Flucht. An unzähligen Orten waren ähnliche Tumulte, Verwirrungen, Greuel der Anarchie. In Dauphiné iſt eine ſtarke Parthey entſtanden, welche darauf dringen will, daß der König die Freyheit, und die executive Macht wieder Ordnung

Unter diesen Umständen ließ die demokratische Par-
)ey zu Paris in allen den vielen Blättern, die sie durch
)re Partheygänger schreiben läßt, das alte gewöhnliche
Rittel brauchen, daß man über eine abermals im Wer-
)ende Contre-Revolution schrie, welche binnen den 1sten
nd 10ten Mai ausbrechen sollte, daß alle Patrioten
uf ihrer Hut seyn, nachforschen, ausspähen, und sich
i bewafneter Bereitschaft halten sollten. Um ihrer Par-
)ey neuen Muth, und den sogenannten Aristokraten Furcht
u machen, wurde zugleich angekündigt, daß am 8ten
Mai in der Stadt Orleans eine Conföderation der
Nation: = Garden von mehr als 200 Städten geschlos-
:n, und beschworen werden sollte. Man fuhr indessen
)rt, die Nation und besonders Paris gegen den Hof und
ie Minister durch Anmerkungen über das so genannte
othe Buch, welches die besondern Ausgaben an Pen-
ionen und Geschenken enthielt, in der Erbitterung zu erhal-
en. Doch gaben zwey Minister, der Herr Necker, und
er Graf von Montmorin Schriften heraus, in denen
ie bewiesen, wie man jene Ausgaben in einem falschen
ehäßigen Gesichtspuncte gezeigt habe, wie verkehrt viele
Anwendungen wären, und wie viele staatsmäßige, noth-
vendige Ausgaben besonders für das auswärtigen Depart-
ment in jenem Buche befindlich wären. Es kamen auch
)on Privat-Personen Erklärungen und Remonstrationen
)egen den Misbrauch jenes Buches heraus. Dagegen
)ekamen die Minister einen neuen Feind, an dem bekann-
en Linguet, der aus dem heftigsten Vertheidiger des
Despotismus, mit einer nur ihm möglichen, schnellen
Verwandlung, der heftigste Demokrat wurde, nachdem
:r von Brüßel wieder nach Paris gekommen war. Er
)ielt in der Versammlung des Districts des Cordeliers
)iftige Reden, in denen er die Minister eines Ungehorsams
)egen die Decrete der Nat. Vers. beschuldigte, und daß
ie die Ursache von der gegenwärtigen Anarchie wären,
)ie durch das ganze Reich verbreitet sey, die er also,
)ie Jedermann, selbst eingestehen mußte.

In Paris stieg die Gährung täglich mehr. Die Menge von Gesindel, die die Demokraten daselbst in ihrem Solde

Solde haben, und die haufenweise gegen die Aristokraten Unfug macht, so bald ein Wink gegeben wird, giebt den Schein, als wenn der größte Theil von Paris der Parthey der Tollen in der Nat. Vers. zugethan wäre; allein das ist nur Schein, der durch verwegne Menschen das Publicum blenden soll, und um dieses desto beßer zu bewerkstelligen, stellen die unzählichen Blätterschreiber in Paris immer die Vorfälle in ein falsches Licht. Alle guten Bürger in Paris verabscheuen diese Auftritte, und wünschen desto inniger eine Veränderung der Dinge, je weniger sie es öffentlich merken laßen dürfen, wenn sie nicht Halsbrechenden besoldeten Wagehälsen sich aussetzen wollen. Ein solches Schicksal hatten schon drey Mitglieder der Nat. Vers. selbst, als sie sich der Parthey der Tollen widersetzt hatten, der Herr von Cazales, der Abbé Maury, und der Vicomte von Mirabeau. Sie wurden von einem Haufen Pöbels angefallen, und retteten ihr Leben nur mit genauer Noth.

Man erkennt nicht mehr, schreibt man aus Paris, in den kleinen ärgerlichen Mitteln die Größe der Absichten, welche die gesetzgebende Versammlung von Frankreich beseelen, und leiten soll. Die Mitglieder der Versammlung hindern wollen, daß sie keine andre Meinung, als die man selbst hat, haben sollen, sie in ihren Stimmen hindern, bedrohen, anfallen laßen, das heißt, den Grund der Gesetzgebung umstürzen, das heißt, das erste Gesetz der Freyheit, die Freyheit zu denken, zu sprechen, und zu schreiben, gewaltthätig aufheben, und einen Despotismus, der ärger ist als zu Marocco, einführen. Und das ist jetzt unser Fall, da die Parthey der Tollen es sogar dahin gebracht hat, daß jeder neue Präsident der National-Versamml. schwören soll, nie gegen die Decrete der Nat. Vers, das heißt, gegen die Mehrheit der Stimmen, zu protestiren, oder dagegen protestirt zu haben. Wenn die Mehrheit der Stimmen gegen meine Ueberzeugung ist, soll ich nicht das Recht haben es zu sagen, soll ich aufhören, Ich zu seyn, und ein andrer werden? Kann ein Despotismus abscheulicher seyn! „ — So schreibt man in Paris!

Auch

Auch war er zu unerträglich, um nicht Folgen zu ha-
n. Es fühlten zu viele diese Tyranney. Und es entstand
gen Ende des Aprils schon eine förmliche Scißion,
er **Trennung in der National-Versammlung**
lbst, die zwar Versammlung blieb, aber sich in zwey
fenbar einander entgegen stehende Partheyen theilte, da-
n jede ihre eigne vorgängige Versammlungen hielt, und
er ihre Maasregeln in der Sitzung der Nat. Vers. be-
thschlagte. Aber die Parthey der sogenannten **Tollen**
ß die Parthey der sogenannten **Schwarzen**, ihre Geg-
er, selbst in ihren Versammlungen durch den von ihr be-
ldeten und theils verblendeten Pöbel dergestalt beunru-
igen, beschimpfen, bedrohen, daß letztere kaum einen
rt finden konnten, wo sie zusammen kommen konnten.
in den öffentlichen Blättern ließen die Tollen ihre Geg-
er Antipatrioten, und ihre Sitzungen, **antipatrioti-
he Sitzungen** nennen, und alle Galle auf sie schüt-
en, unter dem Vorwande, daß sie eine Contre-Revolu-
ion machen wollten. Und dennoch vermehrte sich die An-
ahl dieser sogenannten Antipatrioten täglich. Am 26sten
pril waren 44, die folgenden Tage schon 87, am 30sten
hon 120 Mitglieder der National-Versammlung in dem
Hotel der Universität beysammen, und faßten Rathschläge,
er Parthey der Tollen sich zu widersetzen, welche letztere
agegen ihre Rathschläge in Versammlungen im gros-
en Jacobiner-Kloster faßte. Aber ihre Gegenparthey
urde immer stärker, und am 2ten Mai waren es schon
300 **Mitglieder** der National-Versammlung, welche
roheten, die Versammlung insgesammt, mit Protesta-
ion und Reclamation an die Nation, zu verlaßen. Wenn
ieß geschieht, so ist die National-Versammlung selbst auf-
gelößt, und vernichtet. Auf alle Fälle ist das politische
Chaos in Frankreich in einer so gewaltsamen Gährung,
die zur Explosion kommen muß.

Die meisten Sitzungen der National-Versammlung
sind auch so unruhig, so stürmisch gewesen, daß die noch
übrige Achtung für sie und ihre Decrete fast ganz gesunken
ist. Die im vorigen Stücke S. 463 bereits angeführten
Decrete von 400 Millionen Aßignationen auf Domainen

und

und Kirchengüter, die verkauft werden sollen, und welches Papier-Geld in Zetteln von 1000 bis 200 Livr. bestehn soll, sollten zwar in Wirksamkeit gesetzt werden, aber dazu werden erst Subscriptionen von Käufern auf jene Güter erfodert, wenn sie reellen Credit haben sollen. Alles dieß sind Dinge, die erst werden sollen, und wobey viele Zwischenfälle zu besorgen sind.

Die übrigen Beschäftigungen der Nat. Vers. sind, bis auf wenige Gegenstände, für Auswärtige von keinem historischen Interesse gewesen. In Absicht der wesentlichsten nothwendigsten Sache, der Finanzen, ist immer noch nichts bestimtes beschlossen worden. Herrn Neckern hat die Nat. Vers. auf sein dringendes Ansuchen um 40 Millionen für die Monate April und Mai, nur 26 dergestallt bewilligt, daß er sie von der Disconto Kaße borgen kann. Viele Sitzungen sind mit einer Menge von Feudal-Decreten zugebracht, die einzelne Fälle betrafen, und eben so wenig verdienen hier angeführt zu werden, als die Decrete, die andre einzelne inländische Vorfälle, und Umstände betreffen. Am 20sten April beschwerten sich in einer Adreße an die Nat. Vers. einige Districte von Paris über die Menge von Vagabonden, und losen Gesindels, die die Stadt beunruhigten, und welche eben die oben beschriebnen Unfugs-Scenen machen, die man nachher der öffentlichen Meynung für die gute Sache der herrschenden Parthey zuschreibt. Aber die Nat. Vers. beschloß nichts auf diese Adreße.

Die Sitzung am 27sten April zeichnete sich auf eine sonderbare Weise aus. Die Mehrheit der Stimmen beschloß, daß von nun an jedes Mitglied, welches Functionen bey der Versammlung bekommt oder hat, als Präsident, Secretair, Mitglied irgend einer Commitée u. s. w. einen Eyd schwören sollte, niemals an irgend einer Handlung, Protestation, Declaration, und Widerstrebung gegen irgend ein Decret der Nat. Vers. Antheil genommen zu haben, noch je Antheil nehmen zu wollen. Durch dieses tyrannische Decret, von dessen unstatthafter Grausamkeit schon oben Erwähnung geschehen, suchte die noch immer herrschenden Parthey

y der Tollen sich alle Autorität der Nat. Vers. zuzu:
ıen, und ihren Gegnern auch sogar die Freyheit der
:ynungen, und der Ueberzeugung zu entreißen. Der
ı neu erwählte Präsident, Graf von Virieu, leistete den
hwur. Und wie er geschworen hatte, traten einige Mit:
:der auf, und bewiesen ihm, daß er falsch geschworen
)e. Er sahe kein ander Mittel, als die Präsidenten:
elle gleich wieder niederzulegen.

In der Sitzung am 28sten April kamen die Prote:
tionen und Reclamationen der Güterbesitzer im Elsaß
;en die Abschaffung des Feudal: Systems vor. Man
chloß, den König zu ersuchen, daß die Nat. Vers. einen
taillirten Etat von allen Entschädigungen er:
ıren möchte, welche die Eigner, und Besitzer
r Lehne in ganz Elsaß für die Aufhebung ihrer
:hnsgerechtigkeiten und Lehns:Einkünfte fo:
rn könnten. Allein ganz Elsaß verachtet die Decrete
r Pariser Nat. Versamml., will nichts von dem neuen
yſteme wissen, und Herren und Unterthanen lassen
ırchaus keine Feudal: noch sonstige Veränderungen statt
ıben. Am 29sten April war die Sitzung wegen der
Zahl eines neuen Präsidenten sehr stürmisch, und H. von
oucault sagte: "Wir sind hier, um die Rechte unsrer
rovinzen zu behaupten, und man macht uns zu Scla:
n." Am 1sten Mai liefen einige Schreiben ein, in
elchen mehrere erklärten, daß sie die Nat. Vers. verlas:
n hätten, da der Termin ihrer Sendung aus den Pro:
inzen verflossen sey. Daß über 300 Mitglieder eine
leiche Verlassung drohten, ist schon oben angeführt wor:
en. Und schon im vorigen Stücke, daß die Westindischen
nseln, Domingo, Guadaloupe, Martinique u. s. w.
ine eigne Regierung eingerichtet haben, und von der
ational: Versammlung durchaus nicht abhängig seyn
ollen. Noch war alles auf jenen Inseln in Unruhe:
Die Französischen Generale und Officiere hatten an den
neisten Orten sich hinwegbegeben müßen. Alle Zahlungen
aren suspendirt, und die Schiffart mit fremden Na:
ionen eröfnet worden.

Indem wir eben diesen Artikel schließen, bringen die Briefe und Zeitungen vom 8ten Mai aus Paris Nachrichten von den fortgesetzten und heftig vermehrten Unruhen, und Tumulten in Frankreich. Vornemlich sind in Languedoc die Einwohner in einen heftigen Religionseifer gebracht worden. Und am 20sten April ist ein bürgerlicher Krieg in Toulouse entstanden, ein Scharmützel der Bürger unter einander, woraus ein allgemeines Blutbad entstanden wäre, wenn nicht noch die Stadt-Obrigkeit alle Zusammenkünfte und Meutereyen durch eine Proclamation zu verhindern gesucht hätte. Am 4ten Mai bekam die Nat. Vers. zu Paris davon Nachricht, und billigte in einem Decrete die Proclamation des Magistrats zu Toulouse, und den Eifer der patriotischen Legionen gegen die religiösen Bürger, und befahl, daß die Proclamation des Magistrats, keine Zusammenkünfte zu halten, keine Bewegungen zu verursachen, sollte befolgt werden. Die Maasregeln aber wegen der Gewaltthätigkeiten überließ sie der Untersuchungs-Committé. Unterdessen war auch schon in Artois, in Bretagne, in Bourgogne alles so in aufrührerische Bewegungen gekommen, daß man sich mit schrecklichen Explosionen bedroht sahe.

Und zu Paris erschien im öffentlichen Drucke eine Protestation und Declaration eines Theils der Glieder der National-Versammlung gegen das (oben angeführte) Decret vom 13ten April wegen der Religion. An der Spitze der Unterzeichneten stand der bekannte Cardinal von Rohan, und nach ihm viele der ersten und vornehmsten Personen. Die Zahl der unterschriebenen Mitglieder der National-Versammlung war 296. Auch hatte das Kapitel zu Paris eine Berathschlagung gehalten, in welcher die Nat. Vers. auf das heftigste angegriffen, und ihr aller Gehorsam verweigert wurde. Dagegen hielten die demokratischen Bürger Versammlungen, und Clubbs, und verbrannten die erwähnte Declaration mit schimpflichen Ausdrücken. Zugleich erschien aber die Deliberation des Pariser Dom-Kapitels im Drucke. Das Policey-Tribunal verdammte sie darauf als eine schimpfliche

Schrift.

Schrift. Allein Paris und alle Provinzen wurden mit Schriften und Erklärungen, und Ermunterungen, der Nat. Vers. sich zu widersetzen, erfüllt.

Bey solchen Umständen hat Herr Necker seinen Vorsatz, ins Bad zu gehen, oder gar seine Stelle niederzulegen, vorerst aufgeschoben, da er hofte, daß noch eine Veränderung der Dinge ihm das Ansehn, und die Wichtigkeit wieder verschaffen würden, die er anjetzt ganz verloren hat. Diese Hofnung einer Veränderung der Dinge wurde dadurch sehr bestärkt, daß der Marquis Fayette selbst, und dann immer mehrere Mitglieder der National-Vers. den Clubb der Jacobiner, wo sich die so genannte Parthey der Tollen versammelte verließen, diese Parthey nicht mehr unterstützen zu wollen schienen, und man schon in Paris öffentlich sagte: Es sey der Königl. Autorität zu nahe getreten. — Noch folgt unter den **Nachrichten von verschiedenen Ländern** ein Artikel von **Frankreich**, mit den fernern einlaufenden Nachrichten.

VI.

England bekomt Kriegs-Streit mit Spanien. Official-Depesche des Vice-Königs von Mexico an den Hof zu Madrit. Folgen. Kriegsbereitungen in England u. Spanien.

So ist denn zu den Kriegsstreitigkeiten, die schon so viele Länder und Höfe in Europa beunruhigen, schnell eine neue große wichtige hinzugekommen, die einen ganz neuen Artikel der Weltbegebenheiten ausmacht. Der nähere Grund ist doppelt. Ein einleuchtender, der allein wichtig genug zu einem Kriege ist, und ein geheimer. Jener betrift nicht geringers als die ausschließende Herrschaft Spaniens über alle Meere, die in Osten, Süden und Westen an das Spanische America anstoßen. Dieß behauptet Spanien. Dieß kann England nicht zugeben. Der Wallfischfang an der Südsee die an Spaniens America angrenzt, ist so einträglich, so wichtig, daß davon schon

in unserm Journale öfters Erwähnung geschehen ist. Ein andrer neuer Handel Englands und eine Schiffahrt, die schon große Erfolge gehabt, und noch größere Aussichten hat, ist die auf dem von den Engländern entdeckten Wege von China nach der Nordwestlichen Küste von America, wo, und zwar in Nootka Sunde die Engländer ein Etablißement, eine Handlungs-Factorey errichtet hatten. Der Anfang dazu war zufällig, und in unserm Journale findet man die erste Nachricht davon, schon von 1785, da die erste Fahrt dahin geschahe (in dem Jahrgange 1786, im 10ten Monatsstücke October 1786 S. 1043) Nachdem nach und nach dieß Commerz zu einer anscheinenden Beträchtlichkeit gekommen war, so blieb Spanien dabey nicht mehr gleichgültig, und der Vice-König zu Mexico ließ eine Escadre ausrüsten, und die in Nootka Sund einlaufenden Engl. Schiffe wegnehmen. Die englischen Nachrichten davon giebt der unten folgende Parlaments-Artikel von Großbrittannien. Wir sind aber so glücklich, hier auch einen authentischen Bericht von Spanischer Seite zu geben, und zwar wörtlich die Official-Depesche des Vice-Königs von Mexico die er an den Hof zu Madrit gesandt, nach einer in Madrit selbst verfaßten und von daher gesandten genauen französischen Uebersetzung. Sie lautet, wie folget:

Mexico, den 28sten August 1789.

"Zufolge der von dem Hofe erhaltnen Ordre, wurde im vorigen Jahre durch das hiesige Gouvernement eine Expedition gegen die Nordküste dieses Landes im Südmeere unternommen, in der Absicht, die neuen Etablissements der Rußen zu recognosciren. Die 2 zu dieser Expedition bestimmten Schiffe waren die Fregatte, Prinzeßin, und das Paquetboot El Philipino, unter dem Commando des H. Estephan Martinez. Diese Reise hatte allen Erfolg. Man kam bis auf den 61ten Grad der Norder-Breite, von da man an den Küsten hin zurück fuhr, und den Cours nach Süd-Ost nahm, und nachher in den Hafen von Onalaska einlief, eine Insel, auf welcher sich die vornehmste Niederlaßung und Factorey der Rußen befindet, in einer geringen Entfernung

vom

n festen Lande, im 54 Grade der Breite. Unser
hifsvolk machte mit den Rußen Bekantschaft, und ihr
mmandant nahm uns freundschaftlich auf, gab alle
uchte Hülfsleistungen, und ertheilte uns zugleich von
njenigen Dingen Nachricht, die wir zu wißen be-
rten. Wir erfuhren dadurch, daß der Gouverneur
i Kamtschatka, von welchem die Kolonie in Onalaska
hängig ist, beschloßen hatte, den Hafen im Nootka
unde, in Besitz nehmen zu laßen, welchen wir San
renzo nennen, und welcher im 49sten Grade 30
linuten, an den Küsten von Neu-Californien liegt,
d daß in diesem Sommer von Kamtschatka zwey Schiffe
t Truppen und Familien da ankommen sollten, um
e neue Colonie da einzurichten. Mit diesen, und
ch andern wichtigen Nachrichten versehen, kehrte
re Expedition nach San Blas zurück, von da der
mmandant der Expedition, H. Martines dem Gouver-
nent allhier (zu Mexico) im Monate Octob. desselben
hrs Bericht erstattete.

Dieser Bericht wurde von dem Gouvernement von so
ßer Wichtigkeit zu seyn erachtet, daß man sogleich An-
lten beschloß, um jeder fremden Macht in der Aus-
hrung eines Vorhabens zuvorzukommen, welches der
panischen Monarchie eben so präjudicirlich, als
chstschädlich seyn würde. Dem zufolge befahl der
ice-König, daß man ohne Zeitverlust eine neue Exper
ion unternehmen sollte, um sogleich von dem Hafen
ootka, oder San Lorenzo Besitz zu nehmen, und
selbst eine Niederlaßung zu errichten. Man ließ deshalb
gleich zu San Blas, die 2 Fregatten, Prinzeßin, und
vorite ausrüsten, welche mit allem, was zu ihrer Absicht
hörte, hinlänglich versehen, im Anfange des März die-
s Jahrs absegelten. Man gab ihnen noch das Packet-
ot Aramazu mit, welches Munition, und Provisionen
hrte.

Die zwey Fregatten kamen im Hafen von Nootka,
Monate Mai an. Sie fanden daselbst fremde:
mlich 2 Amerikanische Schiffe von Boston, die dem
enerale Washington zugehörten, mit Päßen versehen,

um die Welt zu umsegeln, ein Portugiesisches, und ein Englisches Schif, welche von Macao kamen, und Päße von dem Portugiesischen Commandanten hatten, in der Absicht, den Handel von Rauchwerk zu treiben, das auf diesen Küsten so häufig, und für das Commerz in Asien so vortheilhaft ist. H. Martines bemächtigte sich gleich aller fremden Schiffe; aber da die Absicht der 2 erstgenannten ihm gar keinen Verdacht erwecken konnte, so setzte er sie wieder in Freyheit, und behielt nur die 2 letztern zurück. Hierauf beschäftigte er sich gänzlich mit der Errichtung einer neuen Spanischen Colonie daselbst, ließ Häuser und Magazine von Holz bauen, und eine Batterie anlegen, und sie mit großen Kanonen gegen den Eingang in den Hafen garniren.

Während dieser Beschäftigung wurde man einen Segler gewahr, der gegen den Hafen zu segelte, und da auch wirklich einlief. Man machte ihm kein Hinderniß beym Einlaufen aber so bald er Anker geworfen hatte, begab sich H. Martines mit seinen bewafneten Schaluppen an den Bord dieses Schiffes, deßen Capitain gleich seinen Paß, und andere Documente vorzeigte, woraus man ersahe, daß es ein englisches Schif war, das grade von London kam. Einige von dem Prinzen von Wallis unterzeichnete Schriften bewiesen, daß dieser Prinz eine Compagnie Kaufleute zu London autho-risirt hatte, eine sichere und bleibende Niederlaßung bey diesem Hafen zu errichten, den doch nun schon die Spanischen Unterthanen besetzt hatten. Man ersahe auch aus diesen Schriften, daß der Capitain Ordre hatte, Wohnungen für Englische Colonisten bauen zu laßen, welche noch in diesem Jahre daselbst ankommen sollten, und auf der Themse ausgerüstet wurden. H. Martines bemächtigte sich des Englischen Schifs, und seiner Equi-page, und schickte das Schif, mit Spaniern besetzt nach San Blas, um dem dasigen Gouvernement von allen diesen Dingen Nachricht zu geben. Den daher hieselbst (in Mexico) erhaltnen Nachrichten zufolge, wird man nun alle Kräfte anstrengen, um die unstreitigen Rechte der Krone über jene Länder zu behaupten, welche von

Fremden

den nun so stark besucht werden. Man wird jedoch
vierigkeiten haben, alle die Hülfe zu senden, die der
mandant als nothwendig verlangt, weil es uns an
ssen und Matrosen gebricht. Die verlangte Mann-
, die Artillerie, besonders die Kanonen von großen
er, sind sehr rare Dinge auf den Küsten des Süd-
s, und es wird sehr schwer seyn, sie so geschwind
den, wie man verlangt. Das erwähnte Englische
unsern Leuten besetzte Schiff ist in der Mitte dieses
ats zu San Blas angekommen, und vorgestern
es trafen in dieser Hauptstadt (Mexico) die Nach-
n davon ein.„ —.

Die zwey in dem vorstehendem Berichte erwähnten
ischen Schiffe, welche auf der Themse ausgerüstet
en, und im Hafen von Nootka erwartet wurden,
n nachher daselbst eingelaufen, und von den Spa-
genommen worden seyn, weil die Königl. Bothschaft
s Großbrittannische Parlament vier genommene
iffe angiebt. Die Englischen Berichte und Angaben
werden in dem hiernächst gleich folgenden Parla-
s-Artikel gegeben. Hier müßen wir nur anführen,
die Wichtigkeit der Sache den Ausbruch eines Krie-
wischen England und Spanien unvermeidlich zu ma-
scheint. Es kommt auf Länder, Meere, Schiffahrt
eine Handlung an, die für die Engländer so wichtig
daß alles in London nur Eine Stimme für den Krieg
i Spanien war, so bald die Sache ein öffentlicher
nstand wurde. Dagegen ist Spaniens Interesse da-
auch zu groß, um nicht alle Kräfte zur Behauptung
Souverainität über jene Länder, und das an sein Ame-
angrenzende Meer, anzustrengen.

Es sind daher von beyden Seiten, mit vieler Eile,
Kriegsrüstungen gemacht worden. Zu Carthagena,
und Ferrol, rüstete man so lebhaft Kriegsschiffe
daß am 19ten April schon 13 Linienschiffe, ohne
regatten, zum Auslaufen bereit waren. Zu Cadix
der Versammlungsort der Flotte. Dabey wurde in
3 Admiralitäts-Departements stark gearbeitet, da-
gegen Ende dieses Monats Mai mehr als 30 Li-

nienschiffe, ohne die vielen Fregatten, im Stande wären, in See zu gehen. — In England wurden schon am 7ten Mai Matrosen durchs ganze Reich gepreßt, wie mitten in einem großen Kriege, zu Portsmouth, Plymouth, Chatam, und in andern Häfen Kriegsschiffe in segelfertigen Stand gesetzt, und eine Kriegsflotte von 14 großen Linienschiffen, und 14 großen Kriegs-Fregatten war befehligt, in wenigen Tagen zum Auslaufen bereit zu seyn.

Ein geheimer Grund zu diesem Kriege ist wohl der jetzige Zeitpunct, in welchem England am allerwahrscheinlichsten seine Schiffart und Herrschaft an den Spanisch Americanischen Grenzen auszubreiten, und zu befestigen Hofnung hat, da Frankreich, wenigstens in diesem Jahre noch nicht, Spanien beystehen kann, und England so mächtig ist. — Dabey wird Spanien auch so beschäftigt, daß es an eine Theilnahme an den Türkenkrieg zur See, und an Absichten auf dem Mittelländis. Meere nicht denken kann. — Spanien kann aber auch dagegen hoffen, daß dieser Krieg, und die deshalb von Frankreich zu fodernde Allianz-Hülfe zu neuen Gegenständen in Frankreich, und dadurch zu einer Veränderung der Dinge daselbst, Gelegenheit geben wird.

VII.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 12 April bis 7 Mai.) Kriegsbothschaft.

Als beyde Häuser am 12ten April zum erstenmal nach den Osterferien wieder zusammen traten, überreichte Herr Fox im Unterhause eine von 1800 Personen aus Westminster unterzeichnete Bittschrift gegen die Accise überhaupt, und die Tobacks-Accise insbesondere. Eine Privat- oder Familien-Sache des Herzogs von Athol, welche das Unterhaus schon mehrere Sitzungen beschäftigt hat, kam wieder vor. Der Herzog hat vor mehrern Jahren seine Einkünfte, die er von der Insel Man zog, aufgegeben, und das Parlament gab ihm damals 70000 Pfund

)fund Sterling baar, und ausserdem ihm und seiner Ge-
ahlin jedem noch jährlich 2000 Pfund auf 25 Jahre.
)iermit war der Herzog damals völlig zufrieden; jetzt
ber erklärt er, daß die Sache für ihn zu nachtheilig sey,
nd verlangt eine neue Untersuchung derselben, woge-
en die Einwohner der Insel Man und die Opposi-
ons-Parthey sich sehr sträuben. Letztere behauptet,
r Herzog sey für die Einkünfte der Insel Man, die
)ischen 950 bis 1000 Pfund betrügen, überflüßig ent-
)ädigt; allein die Ministerial-Parthey, welche es
it dem Herzoge hält, läugnet dieses, und versichert,
r Herzog habe dadurch jährlich wohl 5000 Pfund ver-
ren. Die neue Untersuchung dieser Sache wurde mit
3 gegen 34 Stimmen beschlossen. Am 13ten brachte
ir John Miller seinen Vorschlag, einerley Maaß und
ewicht in England einzuführen wieder aufs Tapet, und
s einen schmeichelhaften Brief vor, den er deshalb aus
ankreich von dem Bischof von Autun erhalten, und
orinn der große Vortheil für England und Frankreich
zeigt wurde, wenn in beyde Länder einerley Maaß und
ewicht eingeführt werden könne. Er detaillirte hierauf
ejenige Art zur genauen Bestimmung des Maaßes, die
m die beste schien, und man bewilligte ihm verschiedene
apports und Papiere in Betref dieser Sache. Am 16ten
nd Herr Sheridan im Unterhause als ein Feind der
ceise mit seiner schon längst gedrohten Motion gegen
e Tobacks-Accise auf, derentwegen die Tobacks-Fabri-
uren sich an die Opposition gewendet hätten, um Abhülfe
erlangen, wefür sie nun im ganzen Lande als eine
otte von Schleichhändlern ausgeschrien würden. Sein
orschlag war, daß die Accise bey den Tobacks-Fabriken
cht anwendbar sey; allein er wurde nach langen Debat-
, Nachts um 3 Uhr, mit 191 gegen 147 Stimmen
rworfen. Herr Pitt zeigte: "Daß die Accise für die
ndesconstitution nicht gefährlich sey, daß sie schon zur
it der Revolution existirt habe, daß sie jetzt jährlich
henthalb Millionen Pfund Sterling eintrage,
d für die Finanzen unentbehrlich sey, deshalb, da schon
viele Artikel unter der Accise ständen, auch leicht noch

335 Tobacks-Fabriken unter derſelben ſtehen könnten. Die Engliſche Acciſe ſey bey weitem ſo ſtrenge nicht. Durch die Acciſe ſey die Tobacks-Einfuhr auch jährlich um 13000 Tonnen vermehrt, und die 400000 Pfund Sterling, die jetzt mehr einkämen, hätten die 335 Tobacksfabrikanten vorher unter einander getheilt.„ — Der Miniſter ſiegte am Schluß, ohngeachtet die Oppoſition wiederholt die Tobacks-Acciſe als unerträglich, und als den Vorläufer einer General-Acciſe ſchilderte.

Am 19ten war für den Miniſter ein noch wichtiger Tag im Unterhauſe, da er ſein diesjähriges **Budget** ohne neue Auflage, ohne neue Anleihe eröfnen, da er einen gänzlich befriedigenden **Finanz-Etat** eingeben, und einer Sache, worüber ſeit einigen Jahren ſo vielfach geſtritten und ſo entgegen geſetzte Meynungen vorgetragen worden, durch einen kurzen, einfachen und deutlichen Etat Gewißheit geben konnte. Er berechnete die diesjährigen Koſten der Flotte, Armee, Artillerie, Colonien, Amerikaniſche Loyaliſten, Defecte in den Taxen, und 200000 Pfund zu Abtragung der Flotten-Schuldſcheine, überhaupt zu 5 Millionen 927,000 Pfund Sterling. Zur Beſtreitung derſelben berechnete er die Land- und Malz-Taxe von dritthalb Millionen, einen Ueberſchuß des conſolidirten Fonds vom 64000 Pfund, den Ertrag einer Lotterie von 290000 Pfund, ſo daß er überhaupt 5 Millionen 996000 Pfund berechnete, und dabey noch die Hofnung äußerte, daß der anwachſende Ertrag des conſolidirten Fonds künftiges Jahr 2 Millionen 300000 Pfund Sterling ſeyn werden. Die ganzen **Einkünfte des Landes überhaupt berechnete er zu 15 Millionen** 8,46000 **Pfund.** "Seit 1785, ſagte er, habe er nur eine einzige Million angeliehen, und doch alle außerordentliche Koſten der See- und Landmacht, die Verſorgung der Amerikaniſchen Loyaliſten, die Rüſtungen im Jahre 1787, die Bezahlung der Schulden des Prinzen von Wallis und **mehrere andere Puncte, zuſammen über 6 Millionen** beſtritten, dabey noch die **Nationalſchuld um 5 Mill.** 184,000 **Pfd. Capital vermindert,** wodurch 200,000 Pfund jährliche Annuitäten mit zu der jährlichen Abzahlungs-

ings-Million verwendet werden könnten. Das Land be-
nde ſich jetzt in einem Wohlſtande, der größer ſey, als
i der blühendſten Periode vor dem letzten Kriege. Nach
en Zollbüchern habe die Ausfuhr aus den Brittiſchen
häfen im vorigen Jahre 18 Millionen 513000 Pfund
Sterling betragen, worunter für mehr als 13 Mill.
Brittiſche Manufacturwaaren geweſen, da man im
Durchſchnitt ſonſt jährlich nur 10 Millionen dazu
ngenommen. Die vorjährige Einfuhr ſey größer ge-
weſen, als man ſich jemals erinnere, und habe 17
Millionen 828000 Pfund Sterling betragen, wel-
es aber keinesweges zum Nachtheil der Handels-
bilanz, ſondern durch die großen Rimeßen aus Oſt und
Weſtindien, den Ertrag des Wallfiſchfanges und andere
Fabriken veranlaßt worden, die man zuſammen wohl auf
Millionen annehmen könne. Die Brittiſche Kauffahr-
yfahrt habe auf eine erſtaunende Art zugenommen, da
im Jahre 1773 nur 9224 Schiffe und 63000 See-
ute, im Jahr 1788 aber 11088 Schiffe und 83000
Seeleute beſchäftigt habe. Die Haupturſach aller
eſer Segnungen ſey der Friede; auch habe die jetzt herr-
ende Induſtrie, und der Unternehmungsgeiſt, die Er-
haltung der glücklichen Brittiſchen Conſtitution und des
National-Characters nicht wenig dazu beygetragen, ſo
ie auch durch die Hemmung des Schleichhandels die
Untergrabung des Finanzweſens verhütet worden.„ — Er
ſchloß ſeine lange Rede mit dem Antrage: "Daß zur Be-
reitung der Subſidie die Summe von 2 Mill. 300,000
Pfund Sterling aus dem Ueberſchuß des conſolidirten
Fonds genommen werden ſolle; — und dieſe Motion
wurde bewilligt. Umſonſt bemühte die Oppoſition ſich
abermals, den Finanz-Etat des Miniſters verdächtig zu
machen, ihm ſtarke Rechnungs-Fehler vorzuwerfen, und
daß für dieſes Jahr einen Defect von 1 Million Pfund
zugeben. Die Freunde des Miniſters wollten von kei-
nem Tadel, von keinen Vorwürfen hören, und Graf
Stanhope ſagte mit Enthuſiasmus: Es iſt doch das
beſte Budget unſeres Zeitalters. Herr Pitt ſelbſt
ſtand nochmals zu ſeiner Vertheidigung auf und erklärte:

Daß

Daß Einnahme und Ausgabe, ohne beträchtliche Reduction der Ausgabe nicht zu einem dauernden Gleichgewicht hätten gebracht werden können, wenigstens sey dieses erst auf das Ende, aber nicht auf den Anfang des Jahrs 1790 angekündigt worden. Die Lotterie, ein bey dem jetzigen großen Hange zum Glücksspiel nothwendiges Uebel, welches der Minister aber so gut benutzt, daß er für die nächstkünftige einen reinen Ertrag von 290000 Pfund für den Staat bedungen hat, wurde ebenfalls bewilligt. Am 20sten und 21sten beschäftigte man sich noch weiter mit näherer Untersuchung der Finanz-Gegenstände, und ein lange versprochener und immer von Zeit zu Zeit verschobener Vorschlag des Herrn **Courtenay**, um eine Untersuchung gegen den Herzog von **Richmond**, als Chef des Artillerie- und Fortifications-Wesen anzustellen, wurde ohne Stimmensamlen verworfen. Am 22sten, 27sten u. 29sten waren 3 unerhebliche Gerichts-Sitzungen in Westminsterhall über **Warren Hastings**, und da einige bey dem Zeugen-Verhöre vorkommende streitige Fälle zu Gunsten Hastings entschieden wurden, so erklärte Herr **Burke**, als vornehmster Anklage-Commissarius des Unterhauses, daß er und seine Mit-Commissarien sich, wegen Fortsetzung des Processes nothwendig neue Instructionen beym Unterhause müßten geben lassen. Am 30sten bewilligte das Unterhaus eine neue Bill des Ministers zur Erläuterung und Verbesserung der vorjährigen wegen der Tobacks-Accise.

Nach einem 7jährigen Frieden, der für England so viele glückliche Begebenheiten darbot, waren nun unerwartet und schnell in beyden Parlaments-Häusern neue interessante Sitzungen, indem in beyden eine Königliche Botschaft verlesen wurde, die nichts weniger als einen nahen Krieg mit **Spanien** verkündigt, und deren wesentlicher Inhalt hier seiner Wichtigkeit wegen folgt:

„Georg der König.„

„Se. Majestät ist benachricht, daß 2 Schiffe seiner Unterthanen unter Englischer Flagge fahrend, und 2 andere, deren Beschreibung noch nicht zureichend gewiß ist,

bey

ey **Nootka-Sound**, an der Nordwestküste von Ame-
ka, durch 2 Spanische Kriegsschiffe genommen, die La-
ungen der Brittischen Schiffe confiscirt, und die Offi-
ers und Mannschaften als Gefangene nach einem Spa-
ischen Hafen gebracht worden. Die Wegnahme des ei-
en dieser Schiffe hat der Spanische Gesandte auf Be-
hl seines Hofes schon vorher bekannt gemacht und dabey
erlangt, daß Maaßregeln genommen werden möchten,
m die Brittischen Unterthanen zu verhindern, daß sie
ne von den Spanischen Unterthanen vorher occupirten
üsten nicht mehr besuchen möchten; es wurden auch Be-
hwerden gegen die Fischereyen der Englischen Unterthа-
en in den Gewässern an den Spanischen Küsten ange-
acht. In Folge dieser Communication, ließ der König
nmittelbar, ehe und bevor er sich in einige Discußion
ierüber einließ, Genugthuung und Zurückgabe der Schiffe
rdern. Der Spanische Hof antwortete: der Vicekönig
on Mexico habe die Schiffe wieder frey gegeben; aber
ur mit der Erklärung, weil die Unkunde der Spanischen
echte fremde Unterthanen bewogen habe, an jene Küsten
i kommen und Etablissements zu formiren, und nur,
eil seine Instructionen ihm aufgaben, der Brittischen
lation alle mögliche Achtung zu zeigen. Uebrigens bot
er Spanische Hof keine Genugthuung an, und behaup-
te das ausschliessende Recht der **Souverainität, Schif-
ahrt und Handlung des Gebiets und der Küsten
nes Welttheils und Meers.** Der König hat seinem
Minister in Madrit aufgetragen, deshalb neue Vorstel-
ungen zu machen, und hinreichende Genugthuung zu fo-
rn, und da er unter diesen Umständen erfahren, daß in
n Spanischen Häfen beträchtliche Seerüstungen gemacht
erden, so hat er es für unvermeidlich gehalten, eben
liche Rüstungen anzubefehlen, um zur Behauptung der
hre seiner Krone und des Interesse seines Volks mit Nach-
uck agiren zu können. Der König vertraut hierbey völ-
ig auf den Eifer und Patriotismus seines Parlaments.
s ist sein ernstlicher Wunsch, daß seine gerechte Forde-
ung von der Weisheit und Billigkeit des Katholischen
önigs befriedigt werde, und daß die Sache auf solche

Art

Art beendigt werde, um fernere Weiterungen zu verhüten, und die bisher beſtandene Freundſchaft zu erhalten.

Nach Verleſung dieſer Botſchaft, wobey man im Unterhauſe gegen 400 Glieder zählte, geſchähe der Vorſchlag, daß beyde Häuſer am 6ten May die Königl. Botſchaft in Erwägung nehmen ſollten, und nun ſchien alle Oppoſition aus dem Parlament verſchwunden zu ſeyn. Herr Fox ſelbſt ermunterte die Glieder des Unterhauſes zur Einigkeit in einer Maaßregel, wobey es auf die Erhaltung der National-Ehre ankomme, ob er gleich bey Erwägung mehrerer Umſtände der vorjährigen und diesjährigen Parlamentsſitzung vieles bey dieſer Botſchaft zu bemerken finde. Wirklich bewilligten am 6ten beyde Häuſer ihre Dankaddreßen einſtimmig an den König für deſſen Botſchaft, und verſprachen ihm alle Unterſtützung zur Behauptung der Ehre der Krone. Herr Pitt klagte hierbey nochmals über das ungerechte Verfahren des Spaniſchen Hofes, in Zerſtörung des ſchon längſt errichteten Etabliſſements in Nootka-Sund und Wegnahme der Schiffe; er rechtfertigte ſich, daß er bey dem Budget dem Parlament von dieſer kriegeriſchen Ausſicht und den Spaniſchen Rüſtungen noch nichts habe officialiter ſagen können, weil er ſelbſt noch nicht hinlänglich unterrichtet geweſen. Die Official-Berichte, welche die Miniſter von den Spaniſchen Rüſtungen erhalten, wurden von der Oppoſition beyder Häuſer zur Durchſicht verlangt, von den Miniſtern aber verſagt. Und nun war das Parlament in Bereitſchaft geſetzt, die zu einem Kriege erfoderlichen Subſidien zu bewilligen.

VIII.

Lüttichet Revolutions- und Executions-Verfolge.

Der Abmarſch der Preußen aus dem Lüttichſchen iſt das Signal zu einem kleinen Reichskriege geworden, an dem einige Kreiſe Teutſchlands Antheil nehmen ſollten. Nachdem, wie wir ſchon im vorigen Stücke,

S. 450 angeführt haben, der Fürstbischof von neuem um die förmliche Unternehmung der Execution angesucht hatte, erließ das **Reichskammergericht** schon unterm 19ten April ein Mandat, worin dem Churfürsten von Cölln als Bischofe von Münster aufgetragen wurde, das Corps seiner Executionstruppen nach dem Abzuge des Cleviſchen Militairs nunmehr gegen das Lütticher Land aufbrechen zu lassen, und selbige noch, so wie der Herzog von Jülich, zu verstärken. Zugleich wurden die Directoren des **Chur- und Oberrheinischen**, und des **Fränkischen** und **Schwäbischen** Kreises angewiesen, innerhalb eines Monats Executions-Truppen gegen Lüttich zu stellen, die sich zusammen bey der Stadt Jülich versammeln sollten.

Diesem Auftrage gemäß, erließen die Gesandten des Jülich-Münsterschen Directoriums am 22sten April von Aachen aus eine Declaration, worin die Einwohner und Magistrate im Lüttichschen unter Drohung ernstlicher Strafe ermahnt wurden, den Chefs der aufrührerischen Unternehmungen kein Gehör zu geben, und sich aller militairischen Zusammenrottungen und Gewaltthätigkeiten zu enthalten, da die Decrete des Reichskammergerichts vom 27sten August und 4ten December **unausbleiblich in förmliche Ausführung würden gebracht werden.** Schon am Tage vorher, waren die **Cöllnischen Truppen**, gegen 1000 Mann stark, welche bisher, ohne an der Executions-Einrückung Theil zu nehmen, bey **Aachen** gestanden, aufgebrochen, giengen oberhalb Limburg bey Stochem über die Maas und stießen zu den **Pfälzischen** Truppen. Diese waren nach dem Abzuge der Preußen im Lüttichschen an der Gränze geblieben, und hielten **Maaseik**, die äußerste Stadt gegen das Jülichsche, in der Grafschaft Loos, besetzt. Beyde vereinigte Corps machten nach ihrem bisherigen Etat gegen 2000 Mann aus. Mit einer verhältnißmäßig so geringen Mannschaft konnte man es nicht wagen, ordentlich ins Land vorzurücken, und suchte deshalb bisher nur vorerst die Paßage über die Maas zu sichern. Inzwischen vermehrten noch im vorigen Monate beyde Directorial-

Höfe

Höfe nach dem Auftrage des Reichskammergerichts diese Truppen. Aus dem Jülichschen gieng noch ein Corps, das zu 1500 Mann angegeben wird, nach der Lütticher Gränze, und Cölln sandte gleichfalls eine Verstärkung von einigen hundert Mann. Das General-Commando über die gesammten vereinigten Truppen erhielt der Pfälzische General und Gouverneur von Düsseldorf, Freyherr von Winkelhausen. Unter den Directoren der übrigen Kreise, die das Kammergericht zur verstärkten Execution aufgefodert, hat der erste Churfürst des Reichs, der Churfürst von Maynz den ersten Eifer gezeigt, und 3 Bataillons und 60 Husaren marschiren lassen.

Eine solche militairische Reichs-Unternehmung war den Lütticher nicht unerwartet. Mit Bedauern sah man am 16ten April die Preußischen Truppen abziehen. Das Lütticher National-Militair trat sogleich an ihre Stelle und besetzte die Citadelle in der Hauptstadt. Am folgenden Tage, den 17ten, faßten die Stände eine Resolution, durch welche sie den König von Preußen ersuchten, ihnen ferner seinen Schutz zu bewilligen, und ein Bataillon seiner Truppen an der Gränze des Landes zu Stokhem zurück zu lassen. Dieses letztre ist aber nicht geschehen; die Preußischen Truppen sind jedoch bisher in der Nähe geblieben, und im Geldernschen einquartirt worden.

Indessen wurde zu Lüttich eine Declaration unterm 26sten April an die Einwohner des Landes erlassen, die wörtlich also lautete: "Da endlich die Zeit gekommen ist, wo die Lütticher Nation den Muth und die Herzhaftigkeit zeigen muß, die ehemals unsre Vorfahren bewiesen, wenn sie sich im Genuße des größten Glücks, der Freyheit, gestöhrt, und beunruhigt sahen, so werden hiemit alle brave Patrioten, ohne Ausnahme, eingeladen, sich unverzüglich zu den Fahnen der Ehre und Freyheit zu versammeln, um die Feinde zu vertreiben, die es gewagt haben, in unser Vaterland einzudringen."

Nun wurden Allarm-Wachen errichtet; und eine Menge Gewehre, deren Zahl man zu 60,000 angiebt, vertheilt. Man faßte den Entschluß, noch zwey regulirte Regimenter, jedes zu 1000 Mann, und ein Corps

Cavallerie

vallerie zu errichten, und ließ stark dazu werben. Meh: e Einwohner und verschiedne Stifter schossen auch frey: llige Beyträge zu den Kriegskosten her. Unterm 28sten ril wurde eine Addreße an die Geistlichkeit erlassen, durch sie ersucht wurde, dem Staate Gelder zu 4 Pro: t zu leihen.

Die Stadt Lüttich war der Sammelplatz der Na: nal: und freywilligen Truppen. Der starke Zusammen: ß derselben entsprach den patriotischen Erwartungen. nze Gemeinden setzten sich zur Vertheidigung des terlandes in Marsch, und der Ueberfluß an Militair, die Kriegsliebe war — nach Lütticher Berichten — groß, daß man die Mannschaft in einigen Gegenden eben mußte, vorerst noch in ihrer Heymath zu bleiben. n General-Commandeur der Truppen wurde der ehe: lige K. K. Oberste, General von Doncel von den änden ernannt. Dieser brach am 27sten April, nach: n schon vorher kleinere Detaschements abgeschickt waren, Lüttich) mit einem Corps von einigen tausend Mann, h der Grafschaft Looz gegen die Reichstruppen auf. erhielt unterweges und die Tage darauf noch beträchtli: e Verstärkung mit einem ansehnlichen Train Artillerie. ter andern waren auch aus dem Marquisat Franchi: nt 3000 Landbewohner, sehr starke, rüstige Leute, ein öffentliches Blatt noch ärger als die Cosaken schil: t, aufgebrochen. Auch der Bürgermeister von Chestret als Anführer des Municipalregiments zu Felde. Der sammenfluß der Volontairs zu den Fahnen war über: ipt so groß, daß mit dem Anfange des gegenwärtigen onats die Lütticher Armee sich schon auf 20000 Mann aufen haben soll. Noch ehe diese Zahl beysammen war, rde der Anführer der Pfälzischen Truppen, General n Baden im Namen der Stände aufgefodert, das nd zu verlaßen. Die Antwort desselben fiel dahin, daß über einen solchen Schritt erst bestimmte Aufträge von beyden Directorial-Gesandten erhalten müße. Inz schen häuften sich die Lütticher und näherten sich Mas: timmer mehr. Die Reichstruppen befestigten diese abt, legten Batterien an, und wurden noch am 10ten

dieses Monats durch ein Münstersches Corps verstärkt, das bisher in den Abteyen Stablo und Malmedy an der südlichen Lütticher Gränze gestanden hatte. Die Lütticher nahmen am 1sten Mai ihr Hauptquartier zu Asch, unweit Maseik, und die Nähe der beyderseitigen Truppen gab bald zu der ersten Feindseligkeit Anlaß. Ein kleines Detaschement Pfälzischer Cavallerie zog sich am 2ten Mai aus Maseik nach einem bey Opoetern gelegenen Castell. Sie stießen auf eine Abtheilung von ungefähr 400 Lütrichern, die im Gehölze standen. Diese fiengen an zu feuern, ohne indeß vorzurücken. Nach der ersten Nachricht von diesem Scharmützel sollten 2 Pfälzer getödtet seyn; ein näherer Bericht aber sagt, daß sie beym eiligen Wegreiten nur vom Pferde gefallen wären.

Die Empfindung, die bey der neuen Ankündigung des Reichskrieges sich im Lüttichschen öffentlich äußerte, war Unwillen, und Heftige Erbitterung gegen den, welchem man diese gewaltsamen Schritte zuschreiben zu müßen glaubte, gegen den Fürstbischof. Schon am 21sten April, wurde von dem Tiers-Etat die Resolution genommen, "daß alle Einkünfte des Bischofs, weil er sich offenbar als einen Feind des Landes zeige, in die Staatscaße fließen und besonders verwaltet werden sollten, bis die von demselben verursachten Kosten der Executions-Truppen davon bezahlt wären." Da sich kurz vorher der größte Theil des Bischöflichen Domcapitels, das den ersten Stand ausmacht, nach Aachen entfernt hatte, so wurde zugleich decretirt, daß diese Herren entweder binnen 3 Tagen nach Lüttich zurückkehren, oder ihre Einkünfte und Güter confiscirt werden sollten. Dieses letztere wird sich die patriotische Mehrheit denn auch wohl erlaubt haben. Denn die Domcapitularen sind nicht zurückgekehrt, sondern haben sich vielmehr durch einen Beschluß vom 26sten April zu Aachen in ein förmliches Capitul formirt, gegen alle Schritte, die ohne Gesammt-Einwilligung des ersten Standes geschehen, protestirt, und verlangt, daß man sich wegen aller geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, die für das Domcapitel gehören, an sie nach Aachen wenden solle. The

der

r Fürstbischof noch von dem angeführten erbitterten Be-
hluße gegen ihn benachrichtigt war, erließ er am 25sten Apr.
n Trier aus ein weitläuftiges Ermahnungs-Schreiben,
orin er den Lüttichern sanfte Vorstellungen wegen ihres
sherigen Benehm ns, und wegen seiner Absichten machte,
d ihnen die Nothwendigkeit und den heilsamen Zweck
r neuen Reichs-Unternehmung darstellte. Dieses
chreiben, das an alle Pfarrer und Capitaine der Bürger-
mpagnien gerichtet war, wurde am 29sten April von
n Kanzler des Bischofs, dem Baron de Sluse mit
iem Schreiben begleitet. Kaum erfuhr man
ß zu Lüttich, so faßte man, um die Eindrücke zu
hindern, die dieses Circular in dem wichtigsten Augen-
cke bey den Einwohnern vielleicht verursachen könnte,
1 2ten Mai zu Lüttich ein Decret, wodurch Herr de
luse für einen Verräther des Vaterlandes e klärt
ird, und seine Güter und Einkünfte co fiscirt wur-
n. In dem Journal General de l'Europe verbreitete man
ar ein gehäßiges Gerücht, daß der Fürst zu seinem bis-
igen Systeme zum Theil durch schlechte Rathgeber
leitet worden sey, und ein gewißer Domcap tular, der
em der ersten Häuser in Teutschland und Europa ganz
eben sey, hätte den Bischof absichtlich durch seine
thschläge in diese Verlegenheit geführt, wo er lieber
ier Würde entsagen, als den leeren Schatten derselben
behalten dürfte. Durch den Betrieb eben dieses Man-
s sey gar in einer Sitzung der Domcapitularen zu
chen die Sache wegen Abdankung des Fürsten, und
ertragung seiner Würde an den Churfürsten von Cölln,
r an einen Neven desselben, einen Prinzen Leopolds,
Vortrag gekommen. Der Groß Schoiaster, Hr. von
ysels und andre hätten sich aber diesem Vorschlage
drücklich widersetzt. Allein der Hof zu Bonn hat in
Cöllner und andern Zeitungen diese Verbreitung als
glich ung gründet und absichtlich ersonnen, widerlegen
n, und für ein verleumderisches Vorgeben erklärt,
auch von den Domcapitularen zu Aachen ist bekannt
acht worden, daß ein solcher Vortrag in einer ihrer
zungen nichts als eine boshafte Chimäre sey.

Ueber die Lütticher Sache und die Execution ist schon bisher nicht wenig geschrieben worden. Noch im vorigen Stücke haben wir S. 409 die Actenmäßige Darstellung des Cölnischen Hofes angeführt. Nunmehr ist auch von Preußischer Seite eine authentische Deduction erschienen, die zur genauen Beurtheilung dieser Executions-Sache wesentlich ist. Der H. von Dohm hat nemlich eine Schrift herausgegeben, die den Titel führt: Die Lütticher Revolution im Jahre 1789 und das Benehmen Sr. Königl. Majestät von Preußen bey derselben, Berlin, 186 S. in gr. 8. Sie besteht aus 15 Abschnitten, in welchen mit vorgängiger Darstellung der bisherigen Verfaßung des Lütticher Landes, von den Ursachen der Revolution, ihren Folgen, den Executions-Vorgängen u. s. w., auf eine pragmatische und belehrende Art gehandelt wird. Ueber die Frage, war Preußen berechtigt, bey der Execution so zu verfahren? wollen wir nur folgendes aus dieser Schrift anführen. "Die Kammergerichts-Ordnung sagt im 3ten Th: im 57 und 58sten Abschnitt: Wenn die Execution ohne merklichen Nachtheil nicht geschehen kann; wenn derjenige, gegen den sie vollzogen werden soll, eine solche starke Befestigung hätte, die ohne treffliche große Kosten nicht erobert werden könnte, diese Kosten auch nicht wieder einzubringen wären; auch wenn ein mächtig Commun, so außerhalb des Reichs gesessen, aber gleichwol dem Reich unterworfen wäre, der Vollziehung der Urtheile mit Gewalt widerstehen wollte, so ist der Executor rechtlich entschuldigt. Ueberdem soll nach der Executions-Ordnung von 1555 §. 54 und 55 jeder Stand des Reichs gutwillig und beflissen seyn, eine dem Reich drohende Gefahr auch für sich selbst seines besten Verstandes und Vermögens, vor dem, ehe die Sachen zu thätiger Beschädigung gelangen, abzuwenden.

Der gegenwärtige Monat also enthält den Anfang eines Reichskrieges, der in seiner Art mehrere Besonderheiten aufweisen wird; und dessen Ausgang noch sehr räthselhaft ist. Daß die Lütticher von ihren Nachbarn,

den

n Brabantern bey ihrem Kampfe begünstigt werden,
gewiß. Mehrere Belgische Truppen sind durch das
ittichsche nach Limburg marschirt. Die Bestimmung
rselben mag auch die Erhaltung der Ordnung und Ruhe
dieser Provinz seyn, so haben doch wenigstens die Lüt-
her die Sicherheit dadurch erhalten, daß keine Exe-
tions-Truppen durch dieses Gränzland gegen sie anrücken
nnen. Am Ende des vorigen Monats war der Staats-
retair von Belgien, der H. van Eupen selbst in Lüttich
wesend. Zur Ursache seiner Sendung wurde die ver-
gerte Absendung von einer bestellten Gewehr-Quantität
gegeben; eine Sache, um derentwillen die Reise eines
taatssecretairs nicht nothwendig scheinen sollte. Andere
ollten in dieser Reise die Grundlage einer Verbindung
ischen Lüttich und Belgien finden. An Artillerie, Waffen
d Mannschaft fehlt es allerdings den Lüttichern zu ihrer
riegs-Unternehmung nicht; eben so haben sie den natürl.
ortheil der Lage, daß ihr Land nur von einer kleinen
eite durch das Jülichsche über die Maaß den Reichs-
ppen zugänglich ist. Aber die nothwendigen Bedürf-
ße von der andern Seite, Disciplin und Geld, und
rovision fehlen gar sehr, und dieß sind auch wohl die
rsachen, daß nach den neuesten so eben einlaufenden
achrichten die Lüttichsche Armee schnell sich entschloßen, von
ich zurück zu kehren, und nach Haßelt, Tongern, und
ilsen zurük zu weichen, ohnerachtet sie weit stärker war,
s die bey Masseik versammelten 6000 Mann Executions-
ruppen. Der bekannte Bürgemeister von Chestret hat
rauf Unterhandlungen angeboten. In Lüttich selbst
er breitete man aus, daß fremde Hülfs-Truppen kom-
en würden, und daß die Lütticher Revolution bald eine
oße Rolle auf dem Europäischen Kriegstheater spielen
ürde.

IX.

Van der Meersch, und andere historische Gegenstände in den Belgischen Provinzen.

Van der Meersch ist in kurzer Zeit ein berühmter Name geworden, er zieht jetzt durch sein schnell verändertes Schicksal die allgemeine Aufmersamkeit auf sich. Auch hierbey ists zugegangen, wie gewöhnlich. Ein glücklicher Streich erregt Verwunderung. Verwunderung erzeugt Lob und Ruhm. Einer sagt dem andern Lob, und Tadel nach! so werden Menschen oft allgemein, unter, oder über ihren Werth, gewürdiget. Vor der Affaire bey Thurnhout am 27sten October vorigen Jahrs war Herr van der Meersch so wenig bekannt, daß man seinen Namen nicht einmal recht wußte. Jener Tag verewigte ihn. Wenn man aber unpartheyisch seyn will, so war es nicht H. v. d. Meersch, der dem General Schröder seinen Verlust beybrachte, denn er blieb auf dem Kirchhofe mit seinem Detaschement, sondern die Truppen und Einwohner in dem Flecken selbst, die aus allen Häusern auf die Oesterreicher schossen, welche unvorsichtiger Weise in den Flecken hereingegangen waren und sich zwischen den Häusern gestellt hatten, wie zu seiner Zeit im vorigen Jahrgange unsers Journals (im elften Stücke November 1789 S. 1307) umständlich erzählt worden. — Und nach jener Affaire bey Thurnhout hat Herr van der Meersch nichts merkwürdiges mehr gethan. Er gieng zurück, verließ Brabant. Der entscheidende Schlag, das Gefecht, und die Vertreibung der Oesterreicher aus Gent, geschahe ohne ihn; er war gar nicht dabey, weit entfernt. Er rückte mit seinen bewafneten Haufen, auf Befehl der Committée zu Breda, wieder in Brabant ein. Was er that, war ein Waffenstillstand, den er für sich selbst schloß, den die Committée mißbilligte, nicht genehmigte, ungültig erklärte. Schon damals fieng die Committée an, mißtrauisch auf ihn zu werden, hatte Verdacht einer zu guten Gesinnung für Oesterreich. Die Oesterreicher wurden aus Brüßel vertrieben, ohne ihn, durch die daſigen Bürger. Van der Meersch mußte vorrücken, that aber nichts,

als

daß er in verlaßne leere Plätze einmarſchirte. Einige
ne Scharmützel ſeiner Vorpoſten wurden von keinem
olge begleitet. Er blieb zu Namur, und hier erklärte
ich öffentlich für die ſchon in Brüßel überwundne, de-
ratiſche Parthey, welche Parthey ſchon erklärt hatte,
ſie lieber das Land wieder an Oeſterreichiſche Herr-
ſt bringen, als die Herrſchaft der Staaten oder Stän-
nerkennen wollte. Er ließ die Deputirte des Congreſ-
gefangen nehmen. Dieſer ließ ein Corps gegen ihn
ücken. Wie er ſich ergab, wie er nach Brüßel gieng,
von da auf die Citadelle zu Antwerpen gebracht, und
er beſchuldiget worden, iſt bereits im vorigen Mo-
S. 415 u. 419 erzehlt. Man hat ein Kriegsgericht
ihn beſtimmt; allein er hat durch ſeinen Advocaten,
vormaligen Oeſterreichiſchen Hof-Agenten und
igen Gegner der Staaten, H. Sandelin, in einem
moire dagegen proteſtiren laſſen, und zwar aus zwey
ndern Gründen. 1) Weil er in ſeinem Betragen zu
nur ſich nicht allein als Soldat, ſondern auch als
ger des Staats betrachtet habe, und alſo die Qualität
Bürgers mit der des Officiers in Colliſion gekommen
e. (Gerade ſo wie die Schwediſchen Officiere ihre
ſchwörung zu Anjala 1788, rechtfertigen wolten; die
nun durch das Urtheil ihrer Nation zum Tode ver-
t worden ſind,) und 2) weil die bey einem Kriegsge-
e angeſtellten Officiere leicht partheyiſch ſeyn könnten,
zu avanciren. Eine Einwendung, die alle Kriegs-
hte in der ganzen Welt mit einmal aufheben würde,
n ſie angenommen würde. Der Congreß hat hingegen
H. v. d. Meerſch die Erlaubniß ertheilt, daß er von
ihm gegebnen Richtern, welche er wolle, und zwar
n er wolle bis 10 Perſonen verwerfen könne, ohne
al den Grund anzuführen, und daß ihm alle Be-
digungen ſo vorgelegt werden ſollen, daß er ſich
tlich rechtfertigen und alles wohl überlegen könne.
ind auch Deputirte von den Freywilligen von Flan-
zu ihm gelaſſen worden, die ohne Zeugen mit ihm
geſprochen haben, um nach Flandern als Augen-
n Berichte bringen zu können. Allein, den H. v. d.

Meersch nach Flandern selbst zu schicken, hat der ganze souveraine Congreß verweigert, weil dadurch die Rechtmäßigkeit der gehörigen Justiz, da ein General in militairischen Dingen von Officiers gerichtet werden muß, und auch die öffentliche Ruhe und Sicherheit benachtheiligt werden würde. Unterdessen war ein gefangener Capitain, der mit in die Empörung gegen den Congreß verwickelt gewesen, ein H. Fleury, zu Namur verhört worden, und in der Nacht nach diesem langen Verhör hatte er sich selbst in dem Gefängnisse umgebracht. Der Herr v. d. Meersch wurde hierauf in der Citadelle zu Antwerpen genauer bewacht, und hatte zwar die Erlaubniß, wie er wollte, in der Citadelle herumzugehen, aber immer von 2 Mann Wache begleitet. Auch wurde ihm alles Briefschreiben verboten, und kein Brief an ihn gegeben, sondern gleich an den Congreß geschickt. Ein eben eintreffender Bericht meldet, daß Herr van der Meersch vergiftet sey, ob er selbst oder seine Feinde es gethan, und ob er noch am Leben sey, konnte unser Bericht, vom 13ten Mai, noch nicht melden. Wir werden aber davon unten, in dem Artikel: Belgische Provinzen, die fernern Nachrichten geben.

Obgleich zu Brüßel alles ruhig war; so wollte man doch wissen, daß die noch daselbst gebliebnen Demokraten in einem gefährlichen Briefwechsel ständen. Unter diesen Umständen ließ der souveraine Rath zu Brüßel dem sich da aufhaltenden Herzog von Devonshire, und dessen Gemahlin, die wegen ihrer Schönheit sowol, als wegen ihres ehemaligen politischen Einflusses in die Oppositions-Streitigkeiten zu London berühmt ist, anzeigen, daß ihr Aufenthalt zu Brüßel länger nicht angenehm seyn könne. Der Herzog und die hochschwangere Herzogin verliessen hierauf sogleich Brüßel, am 5ten Mai.

In Flandern zeigte sich hier und da Unwillen und Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Verfaßung. Man kam aber bald zu Gent allem Ausbruche zuvor, da ein neues Reglement wegen der Wahl der bürgerlichen Obrigkeiten gegeben wurde, dem zufolge eine neue Wahl am 2ten Mai zu Gent angestellt, und ein neuer Eydschwur geleistet

leistet wurde, des Inhalts: "Ich schwöre die Erhal-
ng der Römisch-Katholischen Religion, Treue dem Vol-
, und der Gemeine der Stadt, wie auch kein mittel-
res oder unmittelbares persönliches Interesse zu haben,
id Volk und Gemeinde zu beschützen, wie es einem gu-
n und treuen Repräsentanten gebührt."

In der Provinz Limburg war es unruhiger. Die Stände hatten ein Manifest herausgegeben, in wel-
em sie das Haus Oesterreich der Souverainität über
mburg verlustig, und sich und die Provinz independent
klärten. Allein einige Districte des Landes äußerten
rüber Unzufriedenheit. Andere verlangten eine neue
mokratische Verfaßng, und widersetzten sich, wie die
emokraten in Brabant gethan hatten, den 3 Ständen.
s rückte ein Corps Truppen zur Unterstützung der Stän-
aus Brabant in Limburg ein; aber der souveraine Rath
n Brabant war selbst mit dem Independenz-Manifeste
cht zufrieden, weil er, nach altem Herkommen, seine
erichtsbarkeit auch über Limburg erstrecken wollte.

Bey allen diesen Umständen machte man doch alle
ir mögliche Anstalten, um die Independenz der Belgi-
en Provinzen mit gewafneter Hand zu behaupten.
on Brüßel wurden eine große Anzahl Wagen mit Kriegs-
unition, viele Kanonen, und Provisionen zur Armee
ch Namur geschickt, welche unter dem Befehle des
enerals von Schönfeld sich täglich verstärkte. Fast täg-
h giengen Truppencorps nach dem Ardenner-Wald ab.
in Regiment zog von Charleroi nach Beaureing, und es
len schon zwischen den beyderseitigen Vorposten Scha-
üßel vor.

Die Oesterreicher bekamen auch öftere einzelne Ver-
irkungen, und erwarteten noch 15000 Mann Cölnische,
ünstersche, Würzburgsche, und Wirtembergsche Sub-
ien-Truppen, und für 8000 Mann Oesterreichische
ruppen, die zu den im Luxemburgschen noch befindlichen
000 Mann stoßen sollen, ist schon an verschiednen Höfen
n der Durchmarsch durch deren Länder gesucht, und
willigt worden. Das General-Commando zu Luxem-
urg hat indessen den General Gyveaur, die Obristen

tenants von Solares, und Jametz und den Capitain Lamy, welche die Capitulation der Citadelle von Antwerpen unterschrieben, und sie den Belgischen Truppen übergeben haben, als des Hochverraths Beschuldigte, unterm 6ten Mai, binnen einem Termin bis 20 Junius, vor einem niedergesetzten Kriegsgerichte zu erscheinen citirt. Letzterer (Herr von Lamy) ist bereits als Ingenieur-Oberster in die Dienste der Belgischen Staaten getreten, und dirigirt jetzt die Demolirung des Theils der Citadelle von Antwerpen, welcher gegen die Stadt gerichtet ist, an welcher Demolirung täglich 150 Mann arbeiten.

X.

Polnische Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten.

„Die Polen sind verblendet, schrieb vor kurzem ein General an einen Staatsmann — „ 30 bis 40,000 Mann Cosaken und Kalmuken, die sich schon in den Woywodschaften Kiow und Mohilow befinden, werden sie mit Feuerbränden in der Hand erleuchten und sie bis in Preußen aufsuchen. Die Polen aber glauben sehr gut und scharf zu sehen, und der National-Muth in Polen macht sich solche Schreckbilder nicht. Noch haben bisher die Unterhandlungen zwischen den Höfen den Ausbruch des Ungewitters verzögert. Der Allianz-Tractat mit Preußen, den wir im vorigen Stücke S. 425 f. wörtlich authentisch gegeben haben, ist am 22sten April auch in Warschau ratificirt, und am eben dem Tage der Tractat zwischen Preußen und der Pforte, der Polen zunächst am mehrsten interessirt, auf dem Reichstage verlesen worden. Inzwischen hat man die Anstalten zum Kriege nach dem starken Maaße der Wahrscheinlichkeit desselben, vermehrt. Besonders ist die südwestliche Gränze, bey der Nähe von Galizien und Mähren, in bessern Vertheidigungs-Zustand gesetzt, und mit einem ansehnlichen Truppencorps versehen wor-

den.

den. Eben so hat man in den östlichen Gränzprovinzen verstärkte militairische Vorbereitungen getroffen. Es werden drey Corps sich lagern, wie schon im vorigen Stücke S. 463 bemerkt worden.

Die erste Sache, die auf dem Reichstage nach den Osterferien am 12ten April vorkam, betraf einen Teutschen Fürsten. Man trug darauf an, den Prinzen Ludwig von Wirtemberg, dem schon vor einiger Zeit das Polnische Indigenat ertheilt wurde, unter die Anführer der Polnischen Armee aufzunehmen. Der Vorschlag gieng ohne viele Schwierigkeiten durch, und der Prinz vertauschte seine Charge als Preußischer General-Major mit der eines Polnischen Generallieutenants. In eben dieser ersten Sitzung wurde von den Marschällen bekannt gemacht, daß der Herzog von Curland der Republik einige tausend Gewehre zum Geschenke anbiete. Man nahm dasselbe mit Dankbarkeit an. Im Anfange dieses Monats übergab der Schwedische Minister, Herr von Engeström, eine Note, worin die Republik ersucht wurde, die Aufhebung der Handelsconvention zwischen Rußland und Curland vom Jahre 1762 zu bewürken, und die Einrichtung zu treffen, daß die Ausfuhr aus Curland nach Schweden auf keine Weise gehindert, und dabey den Curländern, wie schon vor ältern Zeiten ausgemacht worden, verboten werden möchte, Getraide nach Rußland zu exportiren. Zu den Fürsten und Mächten, die Polen mit Waffen versorgen, ist nun auch England gekommen. Der Gesandte dieses Reichs übergab im Anfange dieses Monats eine Note, worin der Englische Hof seine Bereitwilligkeit erklärte, eine beträchtliche Anzahl von Kanonen an die Republik zu überlaßen.

Noch wurde am 23sten April in der 252sten Sitzung von dem auswärtigen Departement eine Angelegenheit dem Reichstage berichtet, die nicht unerwartet war. Der Minister der Republik zu Petersburg, Graf von Deboli, hatte einberichtet, daß der Rußische Hof nun selbst den Entschluß genommen, seinen bisherigen Ambassadeur zu Warschau, Grafen von Stackelberg, zurückzurufen, und an dessen Stelle einen Gesandten von niedrigerm Range zu halten. Kaum war diese Bekanntmachung verlesen,

lesen, so wurde der prächtige Palais des Rußischen Ambassadeurs, der ehemals dem Grafen von Brühl gehörte, und zuletzt von dem Kron-Großschatzmeister, Fürsten Poninski bewohnt wurde, der Gegenstand der eifrigsten Vorträge. Man schlug vor, jetzt noch diejenigen Personen zu bestrafen, die im Jahre 1775 zur Errichtung dieser Gesandschafts-Wohnung gerathen, die in Warschau gewiß fast von keinem Gebäude an Schönheit und Größe übertroffen wird. Nach dem authentischen Etat, den wir davon im Jahrgange des Journals 1789 S. 568 mitgetheilt haben, betrug die Ankauf-Summe dieses Palais 450000 Gulden, die Ausbesserung 421882 Gulden, und der Kosten-Ertrag der angelegten Pferdeställe 78000 Gulden. Die gesamte Wohnung also 1 Million 39882 Gulden. Mehrere Landboten trugen darauf an, sie nunmehr zum Besten des Staats zu verkaufen; noch mehrere Stimmen aber waren dafür, daß man das Palais zur Aufstellung der berühmten Zaluskischen, nunmehrigen Republik-Bibliothek, bestimme. "Ich trete diesem Vorschlage bereitwillig bey, sagte bey dieser Gelegenheit Herr von Suchodolski, und es ist löblich, daß man das Haus, in welchem man dem die Zimmer vergoldete, der uns eiserne Ketten der Sclaverey anlegte, zu einer Niederlage für Kenntnisse und Lehren mache. Dabey wünsche ich, daß alle Polen, die künftig diese Bibliothek besuchen, vornehmlich jene wichtige Lehre daraus mitnehmen mögen, daß sich eine freye Nation nie in die Bande einer fremden Uebermacht schmiegen lassen muß." Ueber die Anwendung des Palais wurde indeß noch nichts bestimmt entschieden. Man beschloß aber, einem Rußischen Gesandten, so wie dieß in Petersburg mit dem Polnischen Gesandten geschieht, künftig nur die Miethe für seine Wohnung zu bezahlen. Der Graf von Stackelberg war in Begrif Warschau zu verlassen, und der schon viele Jahre in Warschau gewesene Resident, Baron von Asch, übernahm die Rußischen Geschäfte, bis zur Ankunft des H. v. Bulgakow, welche bey den gegenwärtigen Umständen noch ungewiß war.

Außer diesen auswärtigen Angelegenheiten sind in der 245sten bis 259sten Sitzung des Reichstags vom 12ten

12ten April bis zum 8ten Mai wenige Sachen von Erheblichkeit verhandelt worden. Die Vermehrung der Staats-Einkünfte war fortdauernd der Hauptgegenstand der Berathschlagung. Um den Finanzen eine außerordentliche Ressource zu vermitteln, schlug man vor, in Polen für 13, und in Litthauen für 3 Millionen Starosteyen zu verkaufen. Man machte auch starke Reductionen und Reformen mit den Königl. Gütern, die im J. 1775 als erblich verschenkt worden. Einigen derselben legte man eine Abgabe von 30 Procent auf, andre wurden, da man die Gründe der Schenkung nicht für gültig erkannte, ganz eingezogen, und diese Reduction drohte noch vielen Staroſtey-Besitzern. Für keine Einwohner-Classe in Polen schien nach der bisherigen Erfahrung das neue Finanzsystem drückender zu werden, als für die Guts-Bauern. Das freylich nicht unmittelbar. Allein so wie die Abgaben der Güter-Proprietaire vermehrt worden, so vermehren auch diese in noch größerm Maaße die Lasten ihrer Bauern. Noch im vorigen Monate waren wieder aus verschiednen Gegenden Klagen über solche Bedrückungen eingelaufen. Der Reichstag suchte ihnen durch Dehortatorien an die Güterbesitzer abzuhelfen. In den südöstlichen Provinzen fiengen die Landleute sogar an auszuwandern. Besonders begaben sich viele aus Podolien als Colonisten nach Chocżim.

Schon in der Mitte des vorigen Monats hatte der Reichstag der Schatz-Commißon aufgetragen, den neuen Finanz-Etat vorzulegen, und die Deputation zur Entwerfung der Regierungsform angewiesen, den entworfenen Plan am 7ten dieses Monats zur Berathschlagung an den Reichstag zu bringen. Dieß ist auch am gedachten 7ten Mai dergestalt geschehen, daß der Entwurf der neuen Regierungsform vorgenommen worden. Da er aber nach allen Artikeln untersucht und genehmigt werden muß, so werden wir erst im künftigen Monatsstücke von diesem wichtigen Gegenstande eine historisch-richtige Darstellung geben können, wie auch von einem merkwürdigen Universale des Reichstags an die Nation, und von den Entscheidungen mehrerer Polnischen Staatsverhältniße.

XI.

Schattenriß des Gazi Hassan Pascha.

Türkenkriegsgeschichte.

Wenn es möglich wäre, von dem verstorbnen Großvezier, Gazzi Hassan Pascha eine genaue und philosophisch bearbeitete Lebensbeschreibung zu geben: so würde sie ein höchstinteressantes und lehrreiches Geschichtsstück seyn. Man würde einen Mann von der dunkelsten Geburt, ohne Erziehung, von allen Hülfsmitteln der Aufklärung entblößt, so ungebildet roh, daß er weder lesen noch schreiben konnte, aus dem Stande eines Algierschen Matrosen bis zur Groß-Admirals- und Großveziers-Würde heraufklimmen sehen, und was noch mehr ist, man würde sehen, wie er an einem stürmischen, immer von Partheyen und Cabalen unruhigen Hofe, sich unter allen Abwechslungen nicht nur erhält, sondern bis ans Ende seines Lebens den stärksten, wichtigsten Einfluß in die Staats- u. Regierungs-Angelegenheiten des großen Osmannischen Reichs behauptet. Es ist von diesem **großen Manne der Natur**, den die Kunst nicht bildete, schon vor mehrern Jahren in dem **Politischen Journale** eine kurze Lebensgeschichte gegeben worden, im Jahrgange 1786, (im dritten Stücke März 1786 S. 229 u. ff.) Hier müßen wir theils zur Berichtigung, theils zur Vollständigkeit noch folgendes beyfügen. Er war wirklich See-Soldat oder Matrose auf einem Algierschen Kaper; kam aber nicht als Flüchtling aus seinem Vaterlande nach Constantinopel, sondern war mit dem Schiffe, worauf er sich befand, in die Hände der Spanier gefallen, wurde nach Neapel geschickt, hier in Freyheit gesetzt, und von da gieng er nach Constantinopel. Wie er da bald in der Marine, und besonders bey Tschesme, sich ausgezeichnet, nachher Groß-Admiral geworden, die türkischen Seeleute so viel ihm möglich war, besser zu disciplíniren gesucht, auf dem Archipelagus, und vornehmlich in Morea mehrere Revolten, meistens mit wilder Strenge, gedämpft, wie er endlich in Constantinopel so mächtig geworden, daß er

selbst

selbst Großveziere ab- und einsetzen konnte, und bey Abdul-Hamid in besondrer Gunst gestanden, wie er die großen Unruhen in Aegypten gedämpft, wie er den Großvezier Jussuph zu seiner Würde erhoben — alles das ist an dem oben angeführten Orte in unserm Journale, und von seiner Aegyptischen Expedition noch in einem eignem Artikel von einem Augenzeugen aufgesetzt, (im Jahrgange 1787, im 6ten Stücke Junius 1787 S. 565–577) so umständlich und genau als möglich war, vorgetragen worden. Es ist nachher in unsrer Türkenkriegsgeschichte, seiner sehr oft Erwähnung geschehen. Die letzten Jahre seines Lebens waren nicht mehr glücklich für ihn. Er war noch in Aegypten, als sein Freund, der Großvezier Jussuph Pascha, der ihm seine Würde zu danken hatte, den Krieg gegen Rußland erklärte. Gazi Hassan war damit nicht zufrieden, ob aus beleidigtem Stolze, nicht gefragt worden zu seyn, oder aus wahrer Ueberzeugung, wie er sagte, daß man nicht wohl gethan, gegenwärtig den Krieg anzufangen, und daß er unglücklich ablaufen würde, läßt sich nicht bestimmen. Er hatte, wenigstens in Absicht seiner, Wahrheit prophezeyt. Er hielt im Liman bey Oczakow das unglückliche Seegefecht mit den Russen, welches die ganze Campagne verdarb. Nach dem Tode Abdul-Hamids verlor er die Admirals-Stelle, und wurde General in der Moldau gegen die Russen. Er konnte auch hier nichts ausrichten. Seine Avant-Garde wurde von dem Fürsten Repnin in die Flucht getrieben, und seine ganze Armee bekam ein so panisches Schrecken, daß es ihm nicht möglich war, sie gegen den Feind wieder zu führen. Er wurde gleichwol Großvezier, weil er sich doch nicht so schimpflich hatte schlagen lassen, wie jener. Aber er nahm sehr ungern diese hohe Stelle an. Er hatte sie immer zu vermeiden gesucht, weil er in ihr sein Unglück befürchtete. So war es auch. Er rieth als Großvezier zum Frieden, den er für nöthig hielt. Er fieng auch wirklich eine Art von Unterhandlung mit dem Fürsten Potemkin an, von deren Beschaffenheit man aber nichts als Muthmassungen weiß. So viel ist nur gewiß, daß am Hofe zu Constantinopel eine starke Parthey gegen ihn war, welche

zur

zur Fortsetzung des Krieges rieth. Seine Negociationen wurden ihm also immer verdorben, seine Absichten vereitelt. Endlich entstand in seinem Hauptquartier zu Schiumla in Bulgarien, ein Aufruhr der Soldaten gegen ihn, den er nur durch seine 4000 Mann starke treue Leibwache dämpfen konnte. Er ließ hierauf eine Menge Officiere umbringen, er ließ von Constantinopel verschiedne Großen unter allerhand Vorwande kommen, und sie erwürgen, und ihre Köpfe schickte er als Köpfe der Staatsverräther nach dem Serail. Einige Nachrichten sagen, er habe in seinem Hauptquartiere eine wahre Menschen-Schlächterey gehalten. Indessen wurden seine Friedens-Propositionen in Constantinopel nicht genehmigt. Und endlich wurde ein großer Divan über die Anträge der beyden Kaiser-Höfe, die Gazi Hassan eingeschickt hatte, gehalten. Diese Propositionen, die sich auf besondre eigne Unterhandlungen bezogen, welche zwischen dem Fürsten Potemkin zu Jassy, und 2 Abgeordneten vom Wiener Hofe von Einer, und dem Großvezier von der andern Seite gepflogen worden waren, sind zwar ein Geheimniß geblieben; aber so viel weiß man, daß sie von denjenigen ziemlich verschieden waren, welche der Berliner Hof von Rußland erhalten, und nach Constantinopel gesandt hatte. Die beyden Kaiserhöfe suchten ernstlich, mit der Pforte einen Frieden für sich, ohne alle Vermittlung zu schliessen, und blos in dieser Absicht mäßigten sie sehr ihre Foderungen. Aber der Divan zu Constantinopel fand die Anträge der Kaiserhöfe so unannehmbar, daß einmüthig die Fortsetzung des Krieges beschlossen wurde. So bald dieser Entschluß des Divans dem alten 74jährigen Großvezier, Gazi Hassan Pascha, zu Schiumla bekannt gemacht wurde, sahe man ihn in eine Mißmuthigkeit verfallen, welcher nur sein schneller Tod ein Ende machte. Alle Nachrichten stimmen überein, daß er Gift genommen habe. Man schließt daraus, daß er sich vielleicht zu weit in Friedens-Anträge eingelassen, daß er vielleicht Dinge versprochen und versichert habe, die er nun zu halten nicht im Stande war, und daß er bey den Unterhandlungen sich so betragen, daß er seine Ehre, und sein Leben in Gefahr setzte.

Nach

Nach seinem Tode am 24 März, erhielt wieder Jussuph Pascha, den unsre Leser als Großvezier bis zum Regierungs-Antritte Selims des IIIten, genugsam kennen, nach andern Berichten ein gewißer Selim Pascha, das Groß-Vizirat. Und auch dieser soll, nach den neuesten Berichten, sich nicht ganz abgeneigt gegen den Frieden bezeigt und nur billigere Bedingungen gewünscht haben. Er versammelte indessen zwischen Adrianopel und Nissa ein großes Heer, und zu Adrianopel erwartete man den Kaiser Selim selbst noch immer. Außer dieser großen Armee, die 200,000 Mann stark werden sollte, sollte ein starkes Heer gegen die Rußen ziehen, und zwar nach Bessarabien. Auch der Pascha von Scutari sollte wieder nach Servien vordringen, und der neue Pascha von Bosnien, Haggi Sali, von Predor aus gegen die Oesterreicher agiren. Ein Corps von 20,000 Mann stand auch schon bey Widdin, zur Deckung dieser Festung.

Die Russen hatten mit ihrer Hauptarmee noch keine Bewegung gemacht. Wahrscheinlich, wollte sie immer noch zeitig genug die Türken schlagen konten. Denn die in verschiedenen Blättern befindlichen Nachrichten, daß es mit der Zufuhre der Bedürfnisse nach der Rußischen Armee sehr schlecht aussähe, daß in den nahen Gegenden bey der Armee, weder genugsam Vieh noch Menschen vorhanden, und ganze Dorfschaften leer wären, und daß es besonders bey der Rußischen Armee sehr an Welde mangle, scheinen von partheyischen Personen herzukommen, und wohl nicht gegründet zu seyn.

Auf Oesterreichischer Seite ereignete sich der glückliche Fall, daß die so lange her belagerte Festung Orsova sich auf Capitulation ergab. Mehrere Umstände trugen dazu bey. Funfzig Mann entliefen bey einer guten Gelegenheit aus der Festung, und entdeckten den schlechten Zustand in derselben, den Mangel an allen Lebensmitteln. Nach andern Nachrichten wurde von den Oesterreichern eine Depesche aufgefangen, in welcher der Commandant der Festung dem Pascha zu Widdin von seinen mißlichen Umständen Nachricht gab, und wie er sich genöthigt sehen würde, zu capituliren, wenn er nicht binnen 8 Tagen Succurs bekäme. Nun kam ein Erdbeben dazu, welches

so heftig war, daß eine Casematte einstürzte. Die Türken glaubten, ihre Festung sey unterminirt worden, und werde in die Luft gesprengt werden. Schon am 12ten April wurde daher von der Besatzung der Antrag zu einer Capitulation gemacht, und am 16ten April kam sie zu Stande. Die Türken erhielten freyen Abzug mit 3 Kanonen, als Ehrenzeichen ihrer tapfern Vertheidigung. Die Kriegsbeute in der Festung war ansehnlich; 142 Kanonen, und 1 Haubitze, 360 Fäßer Pulver, 900 Kugeln und Bomben. An Lebensmitteln aber war nichts mehr vorhanden, als 1000 Metzen Hirse. Die Garnison bestand noch aus 2500 streitbaren Männern, überhaupt 3000 Seelen.

Gegen diesen glücklichen Fall hatten die Oesterreicher den unangenehmen, daß am 20sten April das Castell zu Gladova in einen Schuthaufen verwandelt wurde. Der Pulverthurm, worinnen 1500 Centner Pulver waren, flog in die Luft, das Castell wurde zerstört, und 28 Menschen kamen um, 59 wurden beschädiget.

Die leichten Truppen der beyderseitigen Heere hatten auch schon im April Scharmützel mit einander. Der Oberste Mihaljewich vom Servischen Freycorps, trieb am 7ten April die Türken aus Alexinze über die Morava bis gegen Nissa. Da er vielen Vorrath an Lebensmitteln, und auch einige türkische Dörfer in Brand stecken ließ; so sollen nachher eine große Anzahl, die man zu einigen tausenden angiebt, von dem bisherigen türkischen Freycorps, aus Unwillen, zu den Türken übergegangen seyn. Ein ander Scharmützel fiel in der Wallachey bey Kallefat vor, wo auf 50 Türken theils getödtet, theils verwundet wurden.

Nach den neuesten Berichten ist ein Corps Türken von 6000 Mann aus Türkisch Kroatien am 13 April in die Ozuliner Grenze eingedrungen. Man machte aber Oesterreichischer Seits gleich Anstalten, ihnen das weitere Vordringen zu verhindern. Ein Theil der Armee des Prinzen von Koburg brach am 20 April auf, und zog gegen Foksani, um sich daselbst mit einem Corps Rußen zu verbinden, und dann vereint zu agiren.

Bey

Bey diesen schon an mehrern Orten angefangnen Feindseligkeiten des neuen Feldzugs, hofte man doch noch immer, daß vielleicht der Friede mit den Türken, und eine allgemeine Ausgleichung der streitigen Puncte der Europäischen Höfe näher seyn könnte, als man glaubte. Wir beziehen uns übrigens auf das, was unsere **Briefe aus Wien**, unten weiteres angeben.

XII.

Nordische Kriegsgeschichte.

Mit demselben Eifer, mit welchem Gustav den Krieg angefangen hat, setzt er ihn fort. Die dritte dieszjährige Campagne ist mit stärkrer Macht, zu Wasser und zu Lande, und frühzeitiger, als die zwey erstern, angefangen worden. Noch nie sind in einem Lande, wie Finnland, in dem Monate April, der dort noch Winter-Monat ist, so starke Gefechte gewesen, als in dem letztverwichnem. Man hat bis jetzt, indem wir dieses schreiben, noch keine Rußischen Berichte von den dasigen Vorfällen. Die Schwedischen officiellen, und andere Berichte melden folgendes.

Schon am 15ten April grif Gustav selbst, an der Spitze eines kleinen Corps, die Rußischen Päße **Kiärnakosky** und **Suomenieni** im Rußischen Savolax an, und eroberte sie. Zehn Mann Schweden wurden dabey getödtet, und einige leicht verwundet. Die Schweden bekamen 2 Kanonen, einen Vorrath an Ammunition und Lebensmittel, 14000 Rubel an Gelde, und machten 1 Major und 80 gemeine Soldaten von den Rußen zu Gefangnen. Der König gieng aber, nach Eroberung und Besetzung dieser Päße, die unweit Willmanstrand liegen, wieder nach dem Hauptquartier zu Borgo zurück, und machte da Anstalten zur Deckung der Grenze. General Stedingk stand mit seinem Corps bey der Rußischen Festung Nyslot. Das Hauptcorps unter dem Commando des Grafen Meyerfeld, bey Louisa, und Abberfors, und ein drittes Corps unter dem Könige selbst drang nun ins

Rußische Finnland ein. Wie beschwerlich der Krieg in jenen coupirten Gegenden, die überall von Seen, Flüßen und Bergen durchschnitten sind, zu führen ist, haben wir bey den Beschreibungen von Finnland im Journale gezeigt. Da große Armeen dort nicht agiren können, so müßen alle Unternehmungen mit kleinen Corps geschehen. Die Gefechte sind aber daher um desto häufiger. Jeder Schritt kann streitig gemacht werden.

Die Rußen hatten, nach der Abreise des Königs aus Savolax, den dort bey Kiärnakoski stehenden Baron Armfeld, wieder angegriffen, waren aber zurück geschlagen worden. Der König eilte, ihn zu unterstützen, und zog mit 9 Bataillons Infanterie, und mit 2 Escadrons Cavallerie auf den Weg zu ihm; stieß aber am 29sten April gegen Abend, bey Walkiala zwischen Friedrichshamn und Daristadt, auf ein Corps Rußen unter dem Generale Denisow. Es erfolgte sogleich eine Action, welche von 6 Uhr Abends bis 10 Uhr in die Nacht dauerte, und von beyden Seiten wurde sehr tapfer gefochten, bis endlich die Schweden die Rußen mit gefälltem Bajonet zum Weichen brachten. Sie blieben aber noch des Nachts unterm Gewehr, und besetzten des Morgens die Brücke von Jokila, und den Posten Jorantisny. Das Rußische Magazin mit Mehl und vielerley Provisionen nebst Gewehren, Ammunitionen und Geräthschaften fielen den Schweden in die Hände. Zwey Officiere und 40 gemeine Rußen wurden gefangen. Der Verlust wird von Schwedischer Seite auf 1 todten und 19 verwundete Officiere, und auf 17° todte, und 134 verwundete Gemeine; der Rußische Verlust auf 200 angegeben. Der König selbst wurde am rechten Arm verwundet, und auf Rußischer Seite soll der commandirende General Denisow selbst geblieben seyn.

Dieses Treffen eröfnete die Communication mit dem Corps des Generals Armfeld, bey Kiärnakoski; aber dasselbe wurde schon an dem folgenden Tage, nach dem Treffen bey Walkiala, am 30 April wieder von den Rußen angegriffen, siegte aber abermals, und eroberte 2 Kanonen, und machte verschiedne Gefangne, worunter sich der

schwer

schwer verwundete General von Anhalt Bernburg befand. Das Treffen war sehr hitzig, und hartnäckig. Zweymal waren die Schwedischen Kanonen von den Rußen genommen, aber immer wieder erobert worden, und der Verlust an Menschen wird von beyden Seiten als ganz beträchtlich angegeben. Nähere und besondere Umstände meldet das **Schreiben** unsers Correspondenten zu **Storkholm**, welches hiernächst nach diesem Artikel folgt.

So frühzeitig als die Landarmee, fieng ebenfalls auch die große Schwedische Flotte an zu agiren. Sie segelte schon am 30sten April von Carlskrona ab. Sie bestand aus 23 Linienschiffen, 11 großen Fregatten, welche in einer Schlacht mit in die Linie gestellt werden können, 5 kleinern Fregatten, 4 Kuttern u. s. w., in allem aus 52 Schiffen. Der bald nach ihrem Auslaufen wehende, und anhaltende Nord-Ost-Wind verhinderte sie zwar in ihren Directionen; sie blieb aber doch in der Ostsee, und man erwartete auch in Finniand die große Galeeren- oder Scheerenflotte, welche der König in dieser Campagne selbst commandiren will. Doch befand er sich noch am 2ten Mai bey den Truppen zu Walkiala.

Ein großes Aufsehn machte ein Schwedisches Reglement, wie es mit dem Auföringen zur See gehalten werden soll. Dieses Reglement ist zwar schon vom 8ten Jul. 1788 datirt, aber jetzt erst den Gesandten und Höfen zugestellt worden. Nach demselben ist **baares Geld** für Contrebande erklärt, und soll auf allen Schiffen weggenommen werden. Da der Handel nach Rußland ohne baarem Gelde fast gar nicht geführt werden kann; so wäre auf solche Weise der Rußische Handel ganz wesentlich gestört. Aber die nach Rußland Schiffahrt treibende Nationen wollen nicht zugeben, daß Geld für Contrebande angesehen werde, und machen ernsiliche Remonstrationen dagegen. Indeßen läßt Schweden in Holland, unter der Garantie der Stände des Reichs, durch die Bankiers, Abraham und Boas im Haag ein Leibrenten Capital von $2\frac{2}{3}$ Millionen Holländische Gulden negociiren.

Da die bekannte Widersetzung und Conjuration der **Schwedischen Officiere zu Anjala im Jahre 1788**

mit zur Vollſtändigkeit der Schwediſchen Kriegsgeſchichte gehört, und auch davon in unſerm Journale mehrmals, und beſonders im 10ten Monatsſtücke, October 1788 S. 1075 u. ff. und im 11ten Monatsſtücke November 1788 S. 1158 u. ff. angeführt worden, ſo müßen wir hier auch das Urtheil des Schwediſchen Kriegsgerichts über ſie anzeigen. Sie ſind bis auf wenige, alle zum Tode verurtheilt worden, am vorigen 19ten April. Wenn nicht alle, ſo werden doch aber die meiſten Königlichen Pardon erhalten, wie man hofte. Wir werden im Journale davon noch bald einen eignen, merkwürdigen Artikel geben können.

XIII.

Ein Schreiben aus Stockholm, vom 11ten Mai 1790.

"Der Feldzug iſt mit einem glänzenden Anfange nach den von dem Könige ſelbſt gemachten Einrichtungen eröfnet worden. Der König begab ſich ſo früh nach Finnland, um ihn mit Nachdruck anzufangen. Die Affaire von Pardakowsky am 15ten April, durch die ſich der Baron Armfelt, der Ober-Kammer-Junker des Königs an der Spitze ſeiner Brigade der beyden Päße Karnakoski und Suomniemi bemächtigte, machte den Anfang der Siege unſrer braven Krieger, die das Beyſpiel ſowohl als die Gegenwart des Monarchen belebt. Dieſer glückliche Vorfall bahnte unſern Waffen den Weg in das feindliche Gebiet von einer Seite, wo man ſich für Einfälle ſicher glaubte. Wenige Tage darauf ſah ſich der Feind unerwartet in einer andern Gegend bedroht. Ein Theil der Armee, die eben aus den Winterquartieren rückte, gieng am 28ſten April über den Kymene-Fluß, und am folgenden Tage, den 29ſten, wurde das ſiegreiche Gefecht bey Walkiala geliefert, ein Sieg, der durch die zweyte Niederlage der Ruſſen bey Karnakoski am 30ſten April völlig gekrönt wurde.

Von

Von allen diesen Vorfällen geben unsre hiesigen Zeitungen Berichte. Ich will Ihnen aber einige besondre Umstände und Nachrichten mittheilen. Es schien, als wenn der Winter in Finnland vorüber wäre; allein auf einmal kehrte er strenger, als je zurück. Diese widrige Witterung setzte unsern Operationen kein Hinderniß; sie verstärkte vielmehr den Muth unsrer Truppen, die sich für nichts scheuen und alles ertragen, indem ihre Anführer an den Strapazen Theil nehmen. Der König selbst erlaubte sich nicht die geringste Bequemlichkeit, und brachte bey dem Marsche der Truppen von Savolax gegen das feindliche Gebiet, ganze Tage zu Pferde zu, und blieb 28 Stunden ohne das geringste zu eßen. Das grobe Geschütz wurde über das Eis transportirt, die Truppen selbst marschirten 6 Meilen über gefrornen Schnee, und die Avantgarde wurde auf Schlitten fortgebracht. Eben diese war es, welche am 15ten die Feinde bey Pardakosky schlug, und die Rußischen Magazine bey Kärnakosky wegnahm. Ermattung von dem Marsche und Kampfe hinderte sie allein weiter vorzurücken, um sich von Sawitaipol Meister zu machen. Der König war selbst Zeuge von dem Gefechte und von der Tapferkeit der Truppen und ihrer würdigen Officiere. Der Baron Armfelt gab von neuem ausgezeichnete Beweise seines Eifers und seiner Kriegs-Einsichten. Jeder Soldat zeigte sich des Schwedis. Namens werth. Die jungen Darlecarlier, die kaum die Wälder ihrer Heymath verlassen hatten, kamen an Tapferkeit, die sie von ihren Vorfahren reichlich geerbt, und an Disciplin ganz den alten Regimentern gleich. Letztere, so wie die Errichtung des Corps dieser rüstigen Streiter, ist ganz das rühmliche Werk des Barons Armfelt. Der Major der Brigade, Hr. Tawast, zeichnete sich durch das heldenmüthigste Benehmen aus. Unter dem Kanonenschuße der Feinde war eine Brücke; man feuerte hefrig, sie zu behaupten, und er forcirte die Brücke mit seinen unerschrocknen Soldaten. Ein anderer Haufen Darlecarlier nahm die zweyte feindliche Kanone. Ihr Anführer war der Capit. Lundstedt, der im vorigen Jahre bey der Einnahme von Elgsö 5 Bajonetstiche erhielt.

hielt. Wie schon angeführt, war dieß nur die Avantgarde unserer Armee. Das Smålandsche Regiment von Jönköping behauptete an diesen Tagen völlig den Ruhm, den es sich bey der See-Expedition im J. 1788 und im Feldzuge des vorigen Jahrs erwarb.

Bey der Expedition des Königs nach Walkiala marschirten alle Officiere zu Fuß und ahmten dadurch die Officiere des Regiments Kroneberg nach, die im vorigen Jahre zur Ermunterung der Soldaten über zwey Schwedische Meilen auf schlechten, tiefen Wegen zu Fuß machten. Der Angrif bey Walkiala am 29sten April war einer der tapfersten, den je Schwedische Truppen seit Carl XII. machten. Unsre Mannschaft war über eine Stunde dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Ihr eigenes Feuern war ganz fruchtlos. Die Feinde hielten sehr günstige, steile Anhöhen besetzt. Aber sobald man nur zu denselben gelangen konnte, wurden sie mit dem Bajonnette vertrieben. Diese Waffen-Art ist dem Schwedischen Soldaten so eigen und beliebt, daß man allemal sogar die Recruten lachen sieht, wenn sie den Befehl bekommen, das Bajonnett vorzuhalten. Dieß braucht den Truppen, wenns nöthig ist, nicht einmal befohlen zu werden. Als die Anhöhen bey Walkiala erstiegen waren und die Rußen Miene machten, das Bajonnett zu gebrauchen, kamen ihnen unsre Soldaten auf einmal von selbst zuvor, und vertrieben sie mit unwiderstehlicher Gewalt. Die Regimenter Kronenberg und Småland waren beyde im Begriffe zu feuern. General Pauli sagte ihnen, daß der Feind zu entfernt wäre, um es mit Nutzen zu thun; — und die Soldaten schulterten mit einer Kaltblütigkeit die Gewehre wieder, die nur Helden eigen ist. Eine ehrenvolle Auszeichnung dieses Tages war die Gegenwart des Königs, und eine Freude der Nation die Erhaltung desselben unter den Gefahren wohin sein Muth ihn führte. Die Nachricht von der Verwundung desselben verursachte hier viele Thränen — und andrer Seits freudiges Glückwünschen über die Rettung eines Königs, der so geliebt er immer von allen rechtschafnen Schweden war, nun auch als Held von seiner Nation verehrt wird.

Die

Die Generals Poller und Pauli trugen zu dem Siege von Walkiala nicht wenig bey. Beyde stellten sich selbst an die Spitze ihrer Bataillons. Auch der Unterlieutenant von der Artillerie, Ehrenhielm, zeichnete sich besonders aus. Er ließ das Kanonenfeuer vortreflich unterhalten, und richtete es à l'echequier, ein Manövre, das man nie vortreflicher gemacht haben soll.

Bey der zweyten Affaire von Karnakosky am folgenden Tage, den 30sten April, ist es ebenfalls sehr hitzig zugegangen, und die Tapferkeit unsrer Truppen hat sich auch da in dem schönsten Glanze gezeigt. Ein detaschirtes Corps, das sich kaum über 2000 Mann belief, schlug den Angrif von 6500 Rußen ab, die den Kern ihrer Armee ausmachten, und von berühmten und versuchten Officieren angeführt wurden, unter andern auch von dem Prinzen von Anhalt-Bernburg, der Ochakow erstürmte, und eroberte, und der hier eine schwere Wunde erhielt, und gefangen wurde. Der Feind zog sich zurück und ließ 500 Mann, eine beträchtliche Anzahl Gefangne und einige metallne Kanonen auf dem Schlachtfelde zurück. Unter den Gebliebenen waren die mehrsten von der Kaiserlichen Garde, und unter den Verwundeten befanden sich ebenfalls viele Gardisten aus den vornehmsten Russischen Familien. Der Verlust von unsrer Seite ist ebenfalls nicht geringe gewesen. Man hat 95 Todte und 213 Verwundete gezählt. In Betracht der Menge der Feinde ist diese Anzahl gering, aber das, daß man Helden eingebüßt hat, macht den Verlust groß. Fast nie haben die Schweden mit ähnlicher hartnäkiger Tapferkeit gefochten. Der Major Degefach, dieser junge Officier, der sich im vorigen Jahre so besonders auszeichnete, vertheidigte unsre Kanonen, die schon zweymal von den Rußen genommen und beyde mal ihnen von den Dalekarlern wieder abgenommen wurden. Er forcirte an der Spitze dieser unerschütterlichen Krieger mit dem Bajonnette die Brücke, machte den Verlust wieder gut und bemeisterte sich zweyer feindlichen Kanonen. Der Major Cronst sah sich drey mal von den Feinden umzingelt, und immer bahnte er sich durch ihre

furchtbaren Reihen einen Ausweg. Er war an diesem Orte der Anführer unsrer Truppen und nur seine Geistes-Gegenwart und seine guten Anordnungen, mit der größten Bravour verbunden, konnten einen so überlegnen Feind schlagen, der überdem noch eine schreckliche Artillerie bey sich führte. So wurden also innerhalb 12 Stunden die Rußen, das Schrecken der Türken, zwey mal geschlagen. Neulinge im Kriegen siegten über krieggewohnte Truppen; Bauern aus Dalecarlien über Kaiserliche Leibwachen, die mehr als einmal das Schicksal ihrer Souverains veränderten.

Bald werden wir neue große Ereigniße erfahren. Gustav selbst übernimmt das Commando der Galeeren- oder Armee-Flotte. Unter ihm wird der Baron Rayalin, Gouverneur von Gothland, als General-Adjutant dienen, und der Oberstlieutenant Freſe ist zum Flaggen-Capitain des Königs ernannt worden. Europa wird also in diesem Sommer die Zeiten des Alterthums wieder erneuert sehen. Seit der Epoche, da das Heidenthum aufhörte, hat kein König von Schweden zur See gefochten. Eric Segerfall, oder der Siegreiche, der Esthland eroberte, war der letzte von unsern Königen, der See-Expeditionen unternahm. Man wartet nur auf die Ankunft und Vereinigung der Escadren, die in Pommern, zu Gothenburg und Calmar erbauet und von dem Nordwinde bisher aufgehalten worden, der hier noch fortdauert. Eben dieser Wind ist auch der großen Flotte nicht günstig, die von Carlskrona ausgelaufen ist und jetzt die Ostsee einnimmt. Dagegen ist er den Escadren günstig, die man in Oster- und Westerbothnien und in den Häfen von Finnland erbauet hat. Alle diese Flotten sind überflüßig mit Mannschaft versehen. Das Enrolliren der Matrosen hat bereits aufgehört. Die große Carlskroner Flotte ist besonders stark, ja überflüßig besetzt. Es sind noch 1500 Matrosen zu Carlskrona geblieben, die die Flotte nicht nöthig hatte. Aus allen See-Provinzen des Reichs ist der Zusammenfluß von Mannschaft für die Flotten sehr groß gewesen, und auch aus fremden Ländern kommen viele Schweden zurück, um ihrem Vaterlande zu dienen.

dienen. Ueberall ſieht man nichts als brave freudige Krieger, deren eifrigſter Wunſch es iſt, die Feinde eines Königs zu bekämpfen, der alle ſeine Kräfte, und ſein Leben für das Beſte des Staats exponirt. Nie zeigte ſich die Schwediſche Nation ſo vereint entſchloſſen, als jetzt, und der Ruhm des Schwediſchen Namens fängt mit dem Muthe und der Standhaftigkeit unſerer Vorfahren jetzt unter Guſtav wieder an, aufzuleben und glücklich empor zu blühen. „

XIV.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern.

Spanien.

Auf einmal iſt nun die allgemeine Neugierde auf Spanien gerichtet, wo eine politiſche Streitigkeit mit England von ſo erheblicher und kritiſcher Art entſtanden iſt, daß ſie intereſſante Erwartungen erregt. Von den Urſachen und den eigentlichen Gegenſtänden dieſer Irrungen mit England iſt ſchon in einem obigen beſondern Artikel umſtändlicher Bericht gegeben. Eben ſo ſind auch ſchon von den wenig bekannten Gegenden, die die Veranlaßung zum Streite gegeben, geographiſche Nachrichten im Journale ſeit langer Zeit befindlich. *) Im Jahre 1775 unternahmen die Spanier zuerſt, Unterſuchungen der Nordweſtlichen Amerikaniſchen Küſten anſtellen zu laſſen. Die abgeſchickten Schiffe kamen damals bis zum 58 Grade Nordl. Breite in der Nachbarſchaft der durch die Ruſſen bekannt gewordnen Völker, begnügten ſich aber, nur die Küſten zu unterſuchen. Nachmals aber ſind, bey wiederholten Expeditionen dahin verſchiedene Etabliſſements daſelbſt angelegt worden. Die Schiffahrt, welche die Engländer ſeit ein paar Jahren nach dieſen bey Californien gelegenen Gegenden unternommen, das Vorhaben derſelben, Colonien daſelbſt anzulegen, einen Pelzhandel zu etabliren, und den Fiſchfang im Südmeere zu befördern,

ſind

*) S. Jahrgang 1786, 3tes Stück, S. 228 f.

sind Unternehmungen gewesen, die der Spanische Hof wegen der Nähe seiner Besitzungen, die zu der Beherrschung der benachbarten Küstenländer ein präsumtives Recht zu geben schienen, nicht mit Gleichgültigkeit geglaubt hat, ansehen zu können. Wie es scheint, hat sich auch die Regierung zu Madrit längst zu dem Ausbruche einer solchen Aeußerung vorbereitet. Wir haben schon im vorigen Jahre und auch bisher öfters die großen Rüstungen erwähnt, die in den Spanischen Häfen gemacht worden. Die eigentlichen Beweggründe dazu, waren bey dem bisherigen friedlichen Systeme Spaniens nicht öffentlich einleuchtend, mußten aber doch von Erheblichkeit seyn, da der Zustand der Finanzen, der Entwurf zur Abbezahlung der Staatsschulden, und der Mangel des baaren Geldes einen solchen ausserordentlichen Aufwand für die Marine nicht ohne große Ursachen würden erlaubt haben. Dieser Mangel des baaren Geldes — zu welchem bey allen Zufuhren aus Amerika, die bisherigen Unruhen in Mexico, die Streitigkeiten wegen der Bergwerke, und zum Theil die unterbrochene Benutzung derselben mögen beygetragen haben, ist bisher so fühlbar geworden, daß die St. Carlsbank selbst den König ersucht hat, die Ausfuhr der Piaster, die das exclusive Recht dieser Bank, ihr vornehmster Gewinn und die Hauptstütze des Credits ihrer Actien ist, zu verbieten. Die Irrung mit Britannien ist inzwischen in einen öffentlichen Staats-Streit ausgebrochen. Der Spanische Hof hat sich geweigert, für die im Nootka-Sunde genommenen englischen Schiffe Entschädigung und Genugthuung zu geben. Es sind darauf neue nachdrückliche Requisitionen von dem Londoner Cabinette gemacht, und in Spanien unterdeß die Rüstungen mit allem Eifer betrieben worden. Alle Officiere, die beurlaubt waren, sind einberufen und nach den drey Haupthäfen der Marine, nach Ferrol, Cadix und Carthagena, erneuerte Befehle zur geschwinden Ausrüstung der Schiffe geschickt worden. Schon in der Mitte des vorigen Monats waren ohne die Fregatten 13 Linienschiffe in segelfertigem Stande, und man hofte gegen Ende dieses Monats schon eine Flotte von 30 Linienschiffen zum Auslaufen bereit zu haben.

Man

Man wird nun bald sehen, was das System des Spanischen Hofes und die Brittische Entschlossenheit gegen einander thun werden. Nach allen Nachrichten, und nach aller Wahrscheinlichkeit ist ein Krieg zwischen Spanien und England, gewiß, und so sicher, als schon angefangen.

Italien.

Zu **Bologna** hatte der Freyheitsgeist nur einem Menschen den Kopf verrückt, und die Arretirung desselben machte den Revolutions-Besorgnißen ein Ende. Allein zu **Avignon** hat das Beyspiel der Nachbarn, der Franzosen, einen so allgemeinen und tiefen Eindruck gemacht, daß nur das Aufhören der bisherigen Regierungs-Verfaßung das Aufhören der Unruhen bewürken konnte. Diese kritische Lage bewog den Pabst, im Anfange des vorigen Monats den Rechtsgelehrten Celestini nach Avignon zu schicken, um mit dem Volke, wenn es zur gänzlichen vorigen Ordnung nicht wieder gebracht werden könnte, wenigstens zu capituliren. Aber auch dieses wird schwer werden. Man ist daselbst bisher schon ganz eigenmächtig verfahren und hat die Ausübung der Souverainität selbst übernommen. Am 28sten des vorigen Monats schaffte die Stadtgemeine die päbstliche **Inquisition** ab und ließ dem Director derselben, Pater Viabile alle Zeichen seiner Würde abnehmen. Dieser protestirte dagegen und drohte die Urheber eines so gewaltsamen Schritts in den Bann zu thun. Ein geistliches Schreckbild, das auf die Avignoneser keinen Eindruck machte. Sie beschloßen, und erklärten, daß zwar der Pabst ihr Souverain bleiben sollte, aber nach den ihnen selbst beliebigen Gesetzen und Einrichtungen wie in Frankreich. Im Kirchenstaate selbst herrscht jetzt eine völlige Ruhe. Die gerichtliche Untersuchung über Cagliostro hat in der Mitte des vorigen Monats ihren Anfang genommen. Daß dieser schlaue Avantürier wegen geheimer Gesellschaften Geschäfte in Rom betrieben, ist gewiß; aber eben so gewiß auch, daß er, wie wir schon vor einiger Zeit aus zuverläßiger Quelle angeführt haben, keinen schlimmen Ausgang seines Proceßes zu erwarten habe. Am

29ste

29sten April unternahm der Pabst eine Reise nach Terracina, von da er auch die Pontinischen Sümpfe wieder besehen, und erst nach 14 Tagen wieder in Rom eintreffen wollte.

Das südliche Neapel hat im vorigen Monate von neuen das Natur Uebel empfunden, wodurch es in neuern Zeiten so sehr an Wohlstande verloren hat. Wiederhohlte starke Erdstöße haben in beyden Calabrien und auch auf den nördl. Küsten von Sicilien viele Verheerungen angerichtet. Ganze Flecken und Dorfschaften sind dadurch aufs neue ruinirt und von Einwohnern verlaßen worden. Der König hat sogleich den Schaden untersuchen und mehrere Klöster zur Aufnahme der Unglücklichen eröfnen lassen. Indem so der König den Unterthanen zu Hülfe kommt, leisten auch diese dem Könige wieder freywilligen Beystand. Am 4ten April gerieth auf der Rhede zu Castellamare das neuerbaute Linienschif Ruggiero von 74 Kanonen in Brand, der es gänzlich vernichtete. Die Stadt Neapel hat darauf ein Don gratuit von 500000 Ducaten; und auch das Königreich Sicilien eine Summe von 300000 Ducaten zur Erbauung eines Kriegesschiffes angeboten. Beyde Anerbietungen sind mit gerührtem Danke unter der Bedingung von dem Könige angenommen worden, wenn diese Geschenke ganz freywillig und ohne irgend eine Beschwerlichkeit gemacht würden. — Die bekannte kleine Colonie zu St. Leucio macht noch fortdauernd ein besondres Vergnügen der ländlichen Erholung des Monarchen aus; und die dortigen Manufacturen erheben sich unter Königl. Begünstigung zu einem ausgezeichneten Flor.

Die Nachrichten von unruhigen Auftritten und Gährungen in den Sardinischen Staaten sind zum Theil sehr übertrieben, zum Theil ganz ungegründet gewesen. Die Theure des Getreides zu Genf und in den umliegenden Gegenden veranlaßte eine starke Ausfuhr aus Savoyen, und bald darauf ein Verbot der Ausfuhr. Ueber diese heilsame Verfügung war ein Theil gewinnsüchtiger Einwohner unzufrieden, und versuchte dawider zu handeln. Die Regierung schickte darauf einiges Militair nach

der

der Gränze, sowohl um die Korn-Ausfuhr, als das Einwandern vom Französischen Raubgesindel zu verhindern. Außer dieser Vorkehrung sind keine weitere Anstalten zur Erhaltung der Ruhe im Lande gemacht worden, da dieso ununterbrochen und ungestöhrt fortdauert.

Nach Nro. 33 der Florentinischen Hofzeitung selbst hat der König von Ungarn der Republik Venedig die Vorstellung machen lassen, ob sie mit ihm an dem Kriege gegen die Türken Theil nehmen, oder ihre Vermittlung zur Herstellung des Friedens zu Constantinopel anwenden wolle. Dieses letztre dürfte wahrscheinlich geschehen. Die Königin war in der ersten Woche des Mai im Begriffe, mit ihrer erlauchten Familie die Reise zu ihrem Gemahle nach Wien anzutreten.

Oesterreich.

Die Umstände, unter welchen **Leopold II.** den Thron der Oesterreichischen Staaten bestieg, waren in jedem Betrachte sehr ungünstig. Von aussen fand er auf einer Seite sein Erbtheil, in einen schon in das dritte Jahr währenden, wenn auch siegreichen, doch immer sehr entkräftenden Krieg verwickelt, den es noch nicht in seiner Macht steht, so gleich zu endigen; von der andern von neuen mächtigen Feinden bedrohet; von innen, sein Haus des Kaiserschmuckes beraubt, und ungewiß; denselben wieder zu erhalten; eine seiner reichsten Provinzen durch eine begünstigte Empörung von der Monarchie abgerissen, andere Provinzen, (die **Ungarischen** und **Galizien**) in der bedenklichsten Gährung, und allenthalben über die Verfügungen der vorigen Regierung Unzufriedenheit und Beschwerden. Aber durch Weisheit, Güte und Thätigkeit hat **Leopold II.** auch schon in der kurzen Zeit seiner Regierung einen grossen Theil dieser Schwierigkeiten, die seinen Thron umlagerten, aus dem Wege geräumet, und bald vielleicht wird es rings umher geebnet seyn, und wird er sich dem Wunsche seines Herzens, seine Staaten wahrhaft glücklich zu machen, ganz allein überlassen können. Zur Herstellung des Friedens sind, wie es scheint, an allen Höfen die wirksamsten Schritte gethan worden,

und

und wenn Leopold auch durch Aufopferung von Provinzen den Frieden zu erkaufen verschmäht, so wird er sich doch, nach seinen bekannten Gesinnungen, mit einem geringen Lohne für die bisherigen Siege begnügen. Zur Befestigung dieses Friedenssystemes hat er an auswärtigen Höfen neue Freunde gesucht und gefunden, und neue Verbindungen angelegt. Eben so hat er in Teutschland wie es scheint, alle Mißgunst befriediget, und sich Zutrauen und Neigung erworben, welche ihm alle Stimmen zur Kaiser-Würde verheißen. Seinen empörten niederländischen Unterthanen hat er mit einer Hand die großmüthigsten Anerbietungen gemacht, und mit der andern die Hofnung fremder Unterstützung entzogen, und durch Geduld und weises Ausharren, indem er sie der Verwirrung überließ, in die sie sich selbst gestürzt haben, um für ihren Meineyd zu büßen, sie gleichsam sich selbst unbewußt genöthigt, über kurz oder lang auf den Pfad der Unterwürfigkeit zurück zu kehren. Allen seinen übrigen Unterthanen hat er durch eine liebreiche Aufnahme ihrer Beschwerden, durch eine unverzügliche Abstellung der dringendsten durch zuvorkommende Sorgfalt, durch Beobachtung der den Völkern immer so werthen Landessitten, und durch tägliche Beweise der Güte, Gerechtigkeit und Weisheit, neue Treue, neue Ergebenheit, gleichsam ein neues Leben eingeflößet, und bey dem allen hat er der Veränderungen, die immer gehäßig sind, noch sehr wenige gemacht.

Der vorige Regent, da er durch Erbrechte seinen Thron erhielt, glaubte, daß alle Krönungs- und Erbhuldigungs-Feyerlichkeiten überflüßige Ceremonien seyn, und unterließ dieselben. Leopold aber scheint überzeugt, daß die Beobachtung dieser Ceremonien, da sie durch die Staatsgesetze vorgeschrieben worden sind, wahrscheinlich um den Fürsten und die Völker an den Urvertrag der Staatsgesellschaft, und an ihre gegenseitige Pflichten und Rechte zu erinnern, seine erste Pflicht, und in so weit die Völker daran ein besonderes Wohlgefallen haben, dadurch in ihrer Treue befestiget werden, auch der Klugheit gemäß sind. Sr. Majestät haben daher am 6ten April in Wien die Erbhuldigung der N. Oest. Stände angenommen, die

mit

mit ungemein vieler Würde vollzogen worden ist, und wobey der König durch sein Betragen und seine väterlichen Aeusserungen, alle Gemüther in das heiligste Entzücken gesetzt hat. Nächstens wird auch in Ungarn die Krönung mit allen Feyerlichkeiten vor sich gegen, und wenn Friede wird, will der König auch seine übrigen Staaten bereisen, um nach Landessitte, durch Krönung oder Huldigung feyerlich den Besitz seiner Erbwürde zu übernehmen.

Es gehörte mit in Josephs II. System, die Vorurtheile zu bestürmen, und alle Theile der Monarchie als einen einzigen Körper anzusehen, daß er alle Kronen und andere Zeichen der Souverainetät in der Schatzkammer zu Wien vereinigt haben wollte. So gleichgültig es wirklich an sich ist, ob Kronen von Erbreichen hier oder dort sich befinden, so waren doch mit derselben Aufbewahrung verschiedener Vorrechte, und Begriffe verbunden, die ohne Noth verletzt und beleidiget wurden. Besonders hat die Herbeybringung der Ungarischen Krone, die Ungarische Nation sehr geschmerzt, da in Landesgesetzen vorgeschrieben ist, daß sie immer im Lande seyn soll, und man besorgen mußte, daß die Regenten, die sich im Besitze der Krone befinden, sich nie krönen lassen, folglich auch nicht die Privilegien der Nation beschwören und keinen Landtag halten würden, daß also die Entführung der Krone den Verlust aller Landesfreyheiten nach sich ziehen müsse. Am Ende war Joseph II., um nicht das ganze Land auf das Spiel zu setzen, genöthiget, die Krone dahin zurück zu senden, und man hat gesehen, mit welchem Enthusiasmus sie empfangen wurde. Der jetzige König hat in dieser Rücksicht den Erzherzoghut von Oesterreich in das Stift Klosterneuburg, (dem er durch den Erzherzog Maximilian im J. 1616 als ein freyes Opfer mit der blossen Bedingung, ihn bey der Huldigung herzuleihen, war verehrt worden) wieder zurück gegeben — imgleichen den Steyrischen Herzoghut nach Grätz gesandt, und den Böhmischen Ständen versprochen, er selbst wolle ihnen die Böhmische Krone überbringen.

Noch ein weit wichtigeres Opfer brachte der König der Gerechtigkeit, da er das in den letzten Monaten von Josephs II. Regierungsjahren, gegen alle Einwendung der Stände und Minister, eingeführte Steuersystem, das zwar den Landmann bereicherte und den Ackerbau sehr begünstigte, aber von der andern Seite nothwendig die Güterbesitzer zum Theil um die Hälfte ihrer unter dem Schutze der Gesetze erworbenen Besitzungen brachte, wieder aufhob, mit Zuziehung der Stände, und mit einigen nicht unwesentlichen Aufopferungen, wozu sie sich gleich verstanden, vorläufig das vorige Steuersystem wieder herstellte, jedoch dabey sich vorbehielt, nach hergestellten Frieden, mit den Ständen sich zu berathschlagen, wie den Gebrechen jenes Steuersystemes auf eine für den Landbau vortheilhafte Art abgeholfen werden könnte.

Eine Folge dieser Entschließung war, daß die Steuer-Regulirungs-Commißionen, die in allen Ländern bestanden, aufgehoben, und wie vordem die Steuergeschäfte wieder den Länderstellen zugetheilet worden sind; daß man die mit einer unglaublichen Verschwendung angestellten Steuerbeamten entließ, und den Domainen die Einhebung der Steuer wieder übergab, daß endlich die Hofräthe Baron Kaschnitz und Holzmeister, die als die Haupt-Triebfedern der Steuerregulirung des seligen Kaisers ganzes Vertrauen besaßen, von ihren Aemtern suspendiret worden sind.

Diese Verfügungen schienen am dringendsten. Die Stände hätten ihre Forderungen vielleicht darauf eingeschränkt, aber der König hat sie selbst aufgefodert, auch wenn sie noch andere Beschwerden haben, solche ihm mit Vertrauen vorzulegen, hat ihnen die Fortsetzung ihrer Berathschlagungen erlaubt und befohlen, und eine dauerhafte Constitution zugesagt. Daher sind die meisten Stände der österreichischen Provinzen gegenwärtig versammelt, und beschäftigen sich mit dergleichen Entwürfen.

In Ungarn ist inzwischen alles auf den vorigen Fuß hergestellt worden, und bereitet man sich nun auf den nahen Landtag und die Krönungs-Feyerlichkeiten vor.

In

In den Inneröſterreichiſchen Herzogthümern enthält der Boden, nach den neueſten Ausmeſſungen, 7,532,200 Joche. Davon kamen

auf Steuermark:	3 847,200 Joche,	wovon	3,206,506
auf Kärnten:	1,728,000 —	—	1,398,118
auf Krain:	1,957,000 —	—	1,466,213
		also zuſammen —	6,070,837

fruchtbringend ſind.

Im Herzogthume Kärnten wurden im J. 1789 gezählet: 292,216 Seelen, nämlich männlichen Geſchlechts 141,441; weibl. Geſchlechts 150,775; worunter geiſtlichen Standes: 854; Adeliche 583; Beamte und Horatiores: 463; Bürger und Gewerbtreibende: 4467; Bauern 28783. Der Flächen-Inhalt nach den genaueſten Meſſungen, beträgt 200½ Quadrat-Meilen. Auf jede kommen alſo 1457 Einwohner; doch iſt Unterkärnten ungleich mehr als Oberkärnten bevölkert. Die Katholiſche Religion iſt die am meiſten verbreitete; doch betrug im J. 1788 die Zahl der Proteſtanten nicht weniger als 15,355 Seelen. Im ganzen Lande zählt man 258 Kirchſpiele, und darunter 2 Dompfarren, 21 Dechanteyen, und 235 Pfarreyen und Vicariate, nebſt einer beträchtlichen Anzahl neuerrichteter Lokalkaplaneyen.

Wir entlehnen dieſe ſtatiſtiſchen Angaben, aus einem neuen ſtatiſtiſchen Journale, das der geſchickte Verfaſſer der Grätzer Zeitung, Herr Carl Kindermann, unter dem Titel: Beyträge zur Vaterlandskunde für Inneröſterreichs Einwohner, zu Grätz heftweiſe herauszugeben angefangen hat. Es enthält einen brauchbaren Schatz hiſtoriſcher und ſtatiſtiſcher Artikel, daher ſehr zu wünſchen iſt, daß es einen eben ſo guten Fortgang als die vortreflichen Materialien zur Statiſtik von Böhmen haben möge. Es gereicht der Oeſterreichiſchen Regierung überhaupt zum vorzüglichen Ruhme, daß man ſich dort über die ungereimte Geheimnißmacherey in Staatsgeſchäften hinausſetzt, und erkennt, daß es zur Bildung der Bürger und Staatsbeamten weſentlich iſt, ſie mit dem Staate bekannt zu machen, daher auch ſolche

Arbeiten immer begünstigt werden. Unter diesem Schutze entsteht auch eben jetzt in Hermannstadt eine andere neue periodische Schrift von Siebenbürgen, unter dem Titel: Siebenbürgsche Quartalschrift, welche litterarische und statistische Nachrichten aus diesem Lande liefert.

Teutschland.

Der Reichstag ist bisher noch mit Berathschlagungen über die Art seiner eignen Fortdauer beschäftigt gewesen. Seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, da unter Carl dem Vierten das große Reichsgesetz, die güldne Bulle, gemacht, da die Einrichtung wegen des Reichsvicariats getroffen wurde, sind über die Form und Direction des Reichstags während eines Interregnums noch immer Discußionen gewesen und keine bestimmte Gesetze darüber eingeführt worden. Wenn also auch jetzt bey dem elften Interregno seit jenem Zeitpuncte, Uneinigkeit in den Meynungen und Entwürfen über diesen Gegenstand statt findet, so ist dieß mehr ein natürlicher als besondrer Umstand. Diejenigen Reichsstände welche gegen die Fortdauer des Reichstags überhaupt, bey der Ermangelung eines Kaiserlichen Oberhaupts, protestiren, so wie dieß unter andern jetzt von Salzburg, Bamberg, Würzburg und Lübeck geschieht, machen den geringsten Theil aus. In dem Reichsstädtischen, so wie in dem Fürsten-Collegio gehen die mehrsten Stimmen dahin, daß der Reichstag unter Aufsicht der beyden Reichs-Vicarien fortdauern, die Schlüsse der gesammten Collegien als Reichsschlüsse angesehen werden, die Vacarien aber nicht das Recht haben sollen, sie zu ratificiren und daß künftig diese Schlüße dem neuen Kaiser zur allgemeinen Bestätigung in der Wahl Capitulation sollen übergeben werden. So dürfte denn also wahrscheinlich jetzt eine gewisse und bestimmte Ordnung wegen der streitigen Concurrenz und Direction der Reichsverweser bey dem Reichstage eingeführt werden, zumal da man auch im Churfürstl. Collegio für diese Art der Organisation geneigt ist. Dabey ist schon eine Verfügung getroffen, die zu dem Ende nothwendig und gebräuchlich war. Die beyden Vicariats Höfe haben den neuen

neuen Fürstbischof von Freysingen und Regensburg, den auch der Pabst vor kurzem mit dem Titel eines Protectors von Bayern beehrt und in den Cardinals-Stand erhoben hat, zum Principal-Commißarius bey dem Reichs-Tage ernannt. Die dermalige Hemmung der executiven Thätigkeit dieses Collegiums hindert indessen den Lauf der schriftlichen Appellationen und Gebräuche nicht. So hat vor kurzem noch der Landgraf von Hessen-Darmstadt ein Promemoria an die Reichs-Versammlung vertheilen lassen, worin auch Er sich über die vorjährigen Französischen Decrete vom 4 August wegen der im Elsaß gelegnen Grafschaft Hanau-Lichtenberg, gegen die sie ebenfalls gerichtet sind, beschwert, und das Reich um Beystand ersucht.

Durch die Fürsorge des Reichs hat gegenwärtig eine teutsche Reichsstadt die nahe Hofnung erlangt, eine wohlthätige Reforme in ihrer Verfaßung zu bekommen, die bisher der Grund von vielen Zerrüttungen war. Auch in unserm Journale haben wir eine fortlaufende historische Darstellung von den Verwirrungen und Unruhen gegeben, die im Jahre 1786 in der Stadt Aachen ausbrachen. Die dahin verordnete Kreis-Directorial-Commißion ist seit 4 Jahren mit Untersuchung dieser Unruhen, so wie der bürgerlichen Beschwerden über üble Verwaltung des Stadt-Vermögens, und mit Erfahrung der in die Verfaßung eingeschlichenen Misbräuche, mit rühmlichen Eifer beschäftigt gewesen. Der Preußische geheime Kreis-Directorial-Rath Hr. von Dohm hat sich dabey, auf Einstimmung der beyden andern Directorial-Höfe, das besondre Verdienst erworben, einen umständlichen Plan zur Reforme der Stadt-Verfassung zu entwerfen, der auch im vorigen Monat unter dem Titel gedruckt erschienen ist: Entwurf einer verbesserten Constitution der Kais. freyen Reichsstadt Aachen, ihren patriotischen Bürgern vorgelegt, von ꝛc. ꝛc. Aachen, 1790, 92 S. in 4. In 25 Abschnitten werden darin die speciellen Theile und Einrichtungen einer bessern Constitution dargestellt, wobey um so mehr zu wünschen ist, daß die guten Vorschläge des Hrn. von Dohm nicht bloße Wünsche

bleiben mögen, da dieser einsichtsvolle und gelehrte Minister die bisherige Verfassung zum Grunde gelegt, und nicht, wie die Pariser Nationalversammlungs-Männer Aachen hat wiedergebähren, sondern durch eine gründliche Staats-Ordnung hat glücklich machen wollen. Viel Verdienst, das so, freywillig, in Nebenstunden, mit edler Thätigkeit erworben ward.

In einem andern benachbarten Lande ist die Ruhe und Ordnung nach einer kürzern Stöhrung und mit wenigern Schwierigkeiten hergestellet worden. Am 7ten des vorigen Monats gieng der Fürst-Abt von Stablo und Malmedy nebst seinem Capitel einen Vertrag mit dem Volke ein, wodurch die Hauptgegenstände des Mißvergnügens aus dem Wege geräumt worden. Der Vertrag besteht aus 7 Artikeln und bestimmt die Abschaffung verschiedener Abgaben, der Frohndienste u. s. w. Einige andre geringere Irrungen sind der gütlichen Ausgleichung, oder wenn diese nicht bewürkt werden kann, der Entscheidung von 8 Rechtsgelehrten vorbehalten worden. Das Volk hat sich verbindlich gemacht, 60000 Gulden als Executions-Kosten für die Cöllnischen Truppen herzugeben, die auch schon nach hergestellter Eintracht im Anfange des vorigen Monats das Land verlassen und sich zum Executions-Heere ins Lüttichsche begeben haben.

Im vorigen Monate verlor Teutschland eine seiner Fürstinnen, die mit den schönsten Eigenschaften des Herzens, einen so gebildeten Verstand, und so viele Kenntnisse in Wissenschaften und Sprachen verband, wie sie wenige Personen von ihrem Geschlechte und Stande besessen haben. Sie verdient daher in der Geschichte verewigt zu werden, die verwitwete Herzog von Bayern, eine Schwester der regierenden Fürstin von Pfalz Bayern, welche am 25sten des vorigen Monats zu München in einem Alter von 69 Jahren starb.

Der Churfürst von Maynz hat den Markgräflichen Hof zu Carlsruhe besucht, von wo seine Reise noch nach andern Fürstl. Residenzen gehen sollte. Die politischen Absichten, die man dieser Reise beymessen will, müssen erst näher erwiesen werden.

Seit

Seit undenkbar vielen Jahren ist Teutschland, besonders der westliche Theil desselben, nicht von so vielen und angesehnen Fremden durchreiset worden, als im vorigen Jahre. Durch die Stadt Cölln sind allein in der letzten Hälfte desselben, 40 **Bischöfe**, u. andre hohe Geistliche, über 40 **Herzöge und Prinzen** und über 200 **Grafen** und **Edelleute** paßirt. Die Revolutionen in den östlichen Ländern, besonders ist Frankreich, waren eine Hauptursache, daß so viele reiseten, so viele sich auf die Flucht begaben.

Mit dem 4ten Stücke des schätzbaren **Schwäbischen Magazins** vom Hrn. Prof. **Hansleutner** zu Stuttgard, beläuft sich die gesamte Bevölker. des **Schwäbischen Kreises**, nach der wahrscheinlichsten Berechnung auf 2 **Millionen Menschen**. Hiervon befinden sich in den 31 Reichsstädten über 180,000. Bey einer Größe von 729 Quadr. Meilen, käme demnach auf jede Quadr. Meile eine Bevölkerung von 2743 Menschen. Eine Berechnung, die mit der Angabe nahe zusammentrift, welche wir schon im Jahrgange des Journals 1787, S. 477 gegeben haben. Schwaben ist mithin ein Kres von mittler Größe, aber von dem stärksten Bevölkerungs-Verhältnisse, da wenige teutsche Kreise im Durchschnitt 2000 Einwohner auf einer Quadr. Meile enthalten.

Von Lüttich, und andern Teutschen Staats-Merkwürdigkeiten handeln die besondern Artikel und die unten folgenden **Briefe**.

Polen.

Wir müßen zu den obigen Artikel von Polen S. 522–526 hier noch das indessen erhaltne **Universal des Reichstags** an die Polnische Nation anführen, dessen merkwürdiger Inhalt darinnen besteht, die Einwohner des Polnischen Staats von der Sorgfalt der Regierung für sie alle zu versichern, weil das in dieselbe gesetzte Vertrauen allein den Staat für **alle innerliche Unruhen** (man hat nemlich ein Gerücht, von einer im Werke seyenden **Conföderation**, die vornemlich an der Grenze von Galizien ihren Ursprung nehmen sollte) für fremde

Uebermacht, und für so oft erfahrne Landplagen, sichern könne. "Es ist, heißt es ferner, Niemand, dem die mit Blut und Leichen bezeichnete Fußstapfen der Meutereyen und Mezzeleyen nicht erinnerlich wären; die allerschrecklichsten von der Zeit, da die Aufwiegler mit dem Mantel der Religion Absichten verdeckten, welche den heiligen Lehren der Religion ganz entgegen waren. Der gegenwärtige Reichstag hat uns, (den Reichstags-Marschällen) befohlen zu erklären, daß alle diejenigen, welche, unter was für Vorwande es immer sey, zur Empörung anreizen wollten, wenn sie gleich selbst den Charakter der Diener der Religion an sich trügen, nichts anders als Verräther wider Gott und das Vaterland sind, daß die durch Verschiedenheit der Religion getrennten, durch die Liebe vereinigt werden müßen, daß sie sich einander lieben, und mit einander in Eintracht leben müßen, um das ihrige zu sichern, und den auswärtigen furchtbar zu seyn. Die Republik wird nicht zugeben, daß irgend Jemand mit ihr die Vorsorge und Macht über die Ihrigen theile. Deßwegen ist uns Marschällen aufgetragen, daß wir den Dissidenten, und den Griechisch-orientalisch-Nichtunirten alle ihnen zu statten kommende Freyheiten zusichern, sie zur Rettung des Vaterlandes aufmuntern, und zur Festsetzung einer gewißen geistlichen Regierung, und der dazu schicklichen Mittel auffodern sollen. Alle Vorsteher der, vermöge der Gesetze, aufgenommenen oder geduldeten Confeßionen, können sich jedoch der Toleranz, und des landesbürgerlichen Schutzes, nicht anders getrösten, als durch Treue gegen ihr Vaterland, durch Ehrfurcht für die gemeinschaftlichen Rechte, und endlich durch Vermeidung alles ausländischen Einflußes." Uebrigens wird in diesem Universale befohlen, für die glücklichen Wirkungen des gegenwärtigen Reichstags, und vorzüglich jetzt für die Errettung Polens aus dem unlängst über dasselbe sichtbar geschwebten Unfalle der Empörung der Unterthanen, Gott in seinen Tempel Dank darzubringen. — Letzterer Umstand bezieht sich auf die auch im Journale zu seiner Zeit angeführte Verschwö-

schwörungen der Griechisch-Nichtunirten in der Ukraine gegen die Katholiken, die man umbringen wollte. Es ist deshalb noch ein Griechischer Erzpriester oder Archimandrit zu Warschau in Criminal-Inquisition, und man vermuthet, daß er sich eines Todes-Urtheils vielfach schuldig gemacht habe.

Sonst ist auf dem Reichstage und überhaupt in Polen nicht wichtiges neues bisjetzt vorgefallen.

Dänemark.

Dasjenige Land, von welchem die wenigsten politischen Merkwürdigkeiten zu melden sind, ist, (einige Ausnahmen abgerechnet) immer das glücklichste. So irrig auch die Meynung der jetzigen französischen Phantasie-Philosophen ist, daß auswärtige Kriege nie von Nutzen wären, und daß der Vortheil der größten Siege und Eroberungen den Verlust nicht aufwiege, den die Menschheit (ein jetziges zu allem gebrauchtes Modewort, so heilig es im wahren Sinne ist) dadurch leide, — wovon hier die Beweise zu weitläuftig seyn würden: so ist doch der Krieg allemal ein Unglück, welches nur Nothwendigkeit, und politische Pflichten eines Staates für sich und für andre, und für Erhaltung großer Endzwecke, rechtfertigen, und welches von jedem vernünftigen Patrioten wie ein kostbarer Proceß, der nicht anders, als durch die Waffen ausgemacht werden kann, betrachtet werden muß. — Allein Dänemark erfreut sich des Glücks des Friedens, und hofft die Dauer desselben mit desto mehr Gefühle seines Glücks, da jetzt fast rings herum Krieg geführt wird. Und wer weiß es nicht, wie viel Weisheit, Mäßigung und Standhaftigkeit erfodert wird, um in einer so kritischen Lage sich im ungestöhrten Friedensgenusse zu erhalten?

Wir haben seit geraumer Zeit keinen historischen Artikel von Dänemark, unter dieser Rubrik gehabt, und haben können, da alles von diesem Reiche bemerkenswerthe theils in eigenen Artikeln, theils in den Briefen aus Kopenhagen enthalten war. Auch anjetzt haben wir nur einiges zur Vollständigkeit der Geschichte hier aufzuzeichnen.

Das wichtigste ist die statistische Revüe, die Liste der im vorigen Jahre gebornen und gestorbnen. In den gesammten Staaten des Dänischen Reichs sind im Jahre 1789 geboren worden 71416: gestorben 60299; also hat die gesammte Population sich mit 11,117 Menschen vermehrt. Die in jenen Zahlen mit begrifnen Listen vom Königreiche Norwegen geben 25079 Geburten, und 25504 Gestorbne an. Mithin sind, wider die sonstige Gewohnheit, in Norwegen 425 mehr gestorben als geboren worden. — Nach einer sehr genauen öffentlich erschienenen Tabelle enthält die Residenz-Provinz, die Insel Seeland, mit Inbegrif von Kopenhagen, 331,000 Menschen. Wie lebhaft die Schiffahrt von Kopenhagen im vorigen Jahre gewesen, kann man daraus ersehen, daß 4031 Schiffe angekommen, und 4058 ausgegangen sind. Durch den Sund sind im vergangnen Jahre nur 8847 Schiffe gegangen, wovon 1345 Dänische, und 3501 Englische waren.

Die vielen einzelnen Verordnungen, die in den einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung zum Besten des gesammten Wohls und der besondern Theile, ergangen sind, erlaubt uns weder der Raum noch der Plan unsers Werkes anzuführen. Aber eine ganz neuerlich gemachte Einrichtung, welche die Verbesserung der Schulen, und die Vervollkommung und Ausbreitung der Wissenschaften zum Zwecke hat, müssen wir auszeichnen. Es ist nämlich eine neue Commißion über die Universität zu Kopenhagen, und alle Gymnasien, und alle lateinische Schulen in Dänemark, errichtet worden, an deren Spitze sich selbst der Erbprinz von Augustenburg befindet, ein Prinz, der den Wissenschaften und den gelehrten Kenntnissen und Männern nicht allein Protection giebt, wie viele andre Grossen, sondern welcher selbst Kenner ist, und seinen erhabnen Stand mit gründlichen und weitläuftigen Wissenschaften schmückt.

Die schon in unserm Journale angezeigte Escadre, zum Schutze und zur Sicherheit bestimmt, hat auf der Rhede von Kopenhagen vom 3ten bis 7ten Mai ihre Stellung genommen. Sie besteht aus 1 Schiffe von 74, einem

einem von 70; 3 von 64 Kanonen, also 5 Linienschiffen; ferner 2 Kriegsfregatten, und mehrern kleinern Schiffen, wovon 3 Blockschiffe, eine sinkfreye Fregatte, 3 Prahmen, und 2 Bombardiers sind.

Frankreich.

Der bürgerliche Krieg ist in Frankreich schon im Ausbruche. Man müßte denn das für keinen bürgerlichen Krieg halten wollen, wenn eine Parthey gegen die andre die Waffen ergreift, und sie sich schlagen, und mehrere Städte im offenbaren Tumulte sind. Zu Nismes versammelten sich einige tausend Menschen in einer Kirche, und unterzeichneten daselbst eine Declaration, die in kurzen 6000 Unterschriften bekam, in welcher von der National-Versammlung verlangt wurde, keinen Eingrif in die kathol. Religion zu thun, dem Könige die executive Macht wieder zu geben, in den kirchlichen Einrichtungen keine Veränderungen zu machen, und den König alle Decrete der N. V. vom 19ten Sept. an von neuen untersuchen, und frey sanctioniren, oder verwerfen zu lassen. Gleich darauf steckten die meisten Bürger weiße Cocarden an. Endlich kam es am ersten Mai zu einem Gefechte zwischen den da stehenden Soldaten der Garnison, und der National-Garde. Sonderbar war es, daß die Soldaten für die Demokratie, und die Bürger für die Aristokratie fochten. Es entstand ein heftiges Gefecht, viele Soldaten traten zur Parthey der aristokratischen Bürger über, und zuletzt machte das Bitten des Magistrats dem Kriege einen Stillstand. In der Nacht darauf sah man viele Haufen bewafneter, und theils mit Picken, Stöcken, Aexten und Säbeln versehner Menschen, mit Feuerbränden in der Hand, die Strassen durchziehen, Thüren einschlagen, und Soldaten ermorden. Gegen Morgen ließ der Magistrat das sogenannte Martial-Gesetz proclamiren, und so wurde einstweilen die Ruhe wieder hergestellt. Man müßte ganze Bücher schreiben, wenn man die an vielen andern Orten, und in mehrern Städten vorgefallnen ähnlichen Tumulte beschreiben wollte. Zu Vitreaux in Bourgogne, hat der Pöbel einen alten 70jährigen Parlamentsrath umgebracht,

gebracht, und seinen Kopf auf einer Picke herumgetragen. Zu Pau hat sich eine Militair-Committée selbst eingesetzt, die gegen die Nat. Vers. protestirt, und zur Vereinigung mit sich einladet. Der Magistrat verbot sie, und es entstand ein Tumult. Zu Toulon ist am 3ten Mai ein schrecklicher Aufruhr gewesen. Der Pöbel verlangte Gewehr und Ammunition, verwundete den Officier der neben dem Commandanten stand, und ließ sich endlich durch die Bitte des Magistrats vorerst beruhigen. Zu Marseille mußte die Garnison die beyden Forts St. Nicolaus und St. Jean den stürmenden Bürgern übergeben; doch verlor der Gouverneur nicht, wie die ersten Berichte lauteten, und oben S. 491 steht, den Kopf, sondern man war zufrieden, daß er sich ergab. Zu Toulouse giengen die Tumulte, Processionen, und Unruhen fort. Die demokratische Parthey suchte sich indessen immer-mehr Anhänger zu machen, um Gewalt gegen Gewalt zu brauchen. — Wir haben keinen Raum, alle die Greuel des französischen Bürgerkrieges zu erzehlen. — . In Paris selbst mußte Herr von Villette den Prediger in der Kirche zu St. Sulpice auf die Kanzel begleiten, um sein Leben zu retten, weil er als ein Aristokratischer Prediger angegeben war. In der Nat. Vers. selbst führte man an, daß von den 24,907 Gemeinden, aus welchen Frankreich besteht, erst 8713 ihre patriotische Beysteuer regulirt und angezeigt hätten, also ein Drittheil. Unter den Städten, die sich zu gar keiner patriotischen Contribution noch nicht verstanden hatten, waren die beyden Hauptstädte, Orleans und Lyon. In ersterer Stadt, auf der dasigen Ebene versammelten sich, zu einem Conföderations-Vertrage, am 9ten Mai auf 40,000 Menschen, um das jetzige System zu behaupten. Allein es wurde daraus ein bloßes Freudenfest. Man schrie, es lebe die Nation, es lebe der König! man sprang und musicirte. Und den Tag vor diesem Feste hatte ein Prediger eine lange Predigt gegen die Revolution gehalten, die man mit ausmerksamer Stille anhörte. Und der Burgemeister von Orleans hielt an die Conföderations-Versammlung eine Rede, in welcher er die jetzigen Umstände mit denen zu

den

den Zeiten des Mädchen von Orleans verglich, und das gleiche Elend beyder Epochen schilderte. Die Demokraten in Paris sagen nunmehr, daß wirklich zu Orleans sich sehr viele befänden, welche noch der alten Regierungsform anhiengen.

Der König machte am 11ten Mai zum erstenmale seit seiner Ankunft zu Paris, (seit dem 7ten October) einen Spazierritt ins Gehölze von **Boulogne**, aber es begleiteten ihn 3 **Officiere von der National-Garde**, und bey der Barriere war ein starkes Corps der Pariser National-Garde zu Pferde postirt.

Der Pöbel zu Paris, oder vielmehr Schwärme von gedungnen Gesindel, suchen noch immer die Versammlungen der so genannten Aristokraten, oder Schwarzen, von der Nat. Vers. zu stören, und sie tumultuarisch zu bedrohen. Aber ihre Parthey wurde täglich vermehrt, so daß am 12ten Mai gegen 500 solcher National-Versammlungs-Mitglieder beysammen waren. Der Tumult des Pöbels vor ihrem Hause wurde aber so arg, daß ein starkes Corps National-Garde herbey eilen, und großes Unglück verhüten mußte. Die oben S. 498 erwähnte Declaration des Domcapitels zu Paris, enthält eine **Protestation der Kirche zu Paris in ihren eignem Namen, und im Namen aller 43 Metropolitan-Kirchen von ganz Frankreich gegen die der Religion, und den wesentlichen Rechten der französischen Geistlichkeit, durch die Decrete der National-Versammlung gemachten Eingriffe**, welche nichts anders als die Vernichtung der Religion, und den Ruin des gesammten Wohls bewirken könnten.„

In der National-Versammlung selbst gieng es öfters sehr stürmisch zu. Man schrie gegen einander, ließ einander nicht zu Worte kommen, wollte oft die Redner nicht anhören, die die Rednertribune bestiegen. Es war am 7ten Mai, als der Abbé Maury auf die Tribune stieg, bey den Hosen das Bein in die Höhe zog, und sagte: **"er wolle noch endlich alle Demokraten der Versammlung so unter seinen Beinen wegkriechen sehen.„**

Diese

Diese erlauchte Versammlung hat bis zum 14 Mai meistens solche Decrete gemacht, welche die innere Einrichtungen oder Vorfälle des Reichs betreffen. So hat sie gegen 70 Artikel über die Verfaßung der Pariser Stadt-Ordnung, oder Municipalität, nach und nach zu Stande gebracht. Die Stadt Paris soll nun in 48 Sectionen, (nicht ferner in 60 Districte) eingetheilt werden: und es soll immer eine Pariser National-Garde in Thätigkeit seyn. Ueber die neue Gerichtsordnung sind auch sehr viele Decrete gemacht worden. Am 11ten Mai gestand man dem Herrn Necker wieder 20 Millionen, zu den nothwendigsten Ausgaben für den Monat Mai zu. Sonst beschäftigte man sich gar nicht mit den Finanzen, dem Hauptgegenstande. Man dachte gar nicht einmal daran. Zu den vielen unangenehmen Berichten, von den tumultuarischen Auftritten an so vielen Orten im Reiche kamen noch am 11ten Mai zwey Addreßen von Arras, und von der Priesterschaft auf dem Mont-Jura. Am 12ten Mai wurde in einer öffentlichen Zeitung zu Paris, die ganz eifrig demokratisch ist, bemerkt, daß dieß der Tag sey, an welchem die Ligue gegen Heinrich dem IIIten ausgebrochen sey, und zwar durch eine eben solche Protestation, wie die aristokratischen Mitglieder der National-Versammlung gegenwärtig publicirt, und durchs ganze Reich verbreitet hätten. — Der Zeitpunct scheint sehr nahe zu seyn, da es in Frankreich nicht so wie jetzt, bleiben wird, wie wir stets behauptet haben. — .

Belgische Provinzen.

Die oben S. 520 angeführte Nachricht, daß H. v. d. Meersch vergiftet sey, war eine Ausprengung seiner Feinde, welche noch immer behaupten, er sey in Gefahr, sein Leben durch Gift oder auf andre Weise insgeheim zu verlieren. Er war aber noch auf der Citadelle zu Antwerpen in der vorigen Situation, und so weit die Nachrichten bis jetzt gehen, war noch nichts von einem Kriegsgerichte bekannt. In Brabant war die Herrschaft der Stände gesichert. Das Volk ist fast allgemein der Ständes Regierung ergeben, und zu Brüßel hat man einige Tage

hinter

hinter einander die Büſte des H. van der Noot herumgetragen, mit einer Bürgerkrone geſchmückt, und unter unaufhörlichen Rufen, es lebe van der Noot! Er trug indeſſen, mit frommen Anſtande, beſtändig ein Marienbild auf der Bruſt. In Brüßel, Antwerpen, Mecheln wurden Proceßionen gehalten, um dem Segen des Himmels für die Waffen zu erbitten.

Die an den Grenzen der Provinz Luxemburg ſtehende Belgiſche Armee, unter der Anführung des Generals von Schönfeld, war, wie man verſicherte, 16000 Mann ſtark, und hatte ſchon verſchiedene neue Scharmützel mit den Oeſterreichern gehabt, bey denen, nach Brüßeler Berichten, die Deſertion ſehr ſtark ſeyn ſollte. Man geſtand aber auch, daß die Oeſterreicher ſich faſt täglich verſtärkten, und ſah nahen großen Auftritten entgegen.

Von Lüttich

zeigen die neuern eingelaufenen Nachrichten an, daß das Hauptquartier der Lütticher Truppen noch zu Tongern war, indeßen die Executions-Truppen zu Maſſeik ſtanden, und noch ihre Verſtärkungen erwarteten, um alsdann weiter vorzudringen. Der commandirende General von Winkelhauſen ſollte ſpäteſtens am 18ten Mai bey der Armee eintreffen, und der Mangel an Lebensmitteln machte es nothwendig, daß das Corps weiter fortrückte, ſo daß es auch in dortigen Gegenden in dieſen Tagen zu neuen Auftritten kommen mußte.

Die Nachrichten von den andern Ländern ſind in den andern Artikeln, und in den Briefen, von Haag, Berlin, Frankfurt u. ſ. w. enthalten.

XV.

Briefe.

I.

Haag, den 15ten Mai 1790.

Ich fange meinen Brief mit dem wichtigſten von den mehrern wichtigen Gegenſtänden an, von denen ich Ihnen Nachricht zu geben habe. Die Ihnen gewiß ſchon hin-

hinlänglich bekannte Streitigkeit zwischen England und Spanien, die ohne allen Zweifel ein groſses Kriegsfeuer erregen wird, setzt uns schon in nicht geringe Verlegenheit. Der Englische Minister Mylord Aukland hat förmlich bey den General-Staaten um die im gegenwärtigen Falle eintretende, durch unsern Allianz-Tractat mit England stipulirte Verbindlichkeits-Erfüllung Ansuchung gethan. Ihro H. M. haben noch keine Antwort darauf geben können, sondern das Gesuch Englands um die Tractatmäſsige Hülfe gegen Spanien den verschiedenen Staaten-Versammlungen der Provinzen mitgetheilt, von deren Deliberationen man in künftiger Woche das Resultat erwartet. Dieser Vorfall kommt uns um so ungelegner, da wir den Frieden zu erhalten wünschten, und eben von den Vermittlungen Englands die Wiederherstellung des Friedens zwischen der Pforte und den Kaiserhöfen, und die Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen Preuſsen und Oesterreich hoften, und der Friede ist unser Element, und wir sind zu gute Fischer, um nicht auch im trüben gern zu fischen. Nun sehen wir uns schnell genöthiget, an jener unglücklichen Streitigkeit einen activen Antheil zu nehmen, wodurch wahrscheinlich der Krieg in Europa allgemein verbreitet werden wird.

Dazu komt auch ein unangenehmer Fall mit Schweden. Der Graf von Löwenhjelm hat eine Declaration gemacht, in welcher das als ein erkanntes Recht betrachtet wird, was wir ganz und gar nicht für gültig ansehen können, und worüber eine groſse Sensation entstanden ist. Der König von Schweden betrachtet nämlich Lebensmittel und gemünztes Geld, welches man seinen Feinden zuführen würde, als Contrebande, und der Wegnahme unterworfen. Viele Umstände geben dabey die Vermuthung, daſs es hauptsächlich damit auf ein gewisses Schif angesehen ist, welches auf Rechnung des Hauses von Smeth geladen worden, und an dessen Bord sich 1,500,000 Holländische Gulden befinden, im gemünzten Geldsorten, und nach Petersburg bestimt, und welches Schiff eben zu der Zeit, da hier die Declaration geschahe, den Sund paſsirt haben, und also von den

Schweden

Schweden genommen werden konnte. Die Generalstaaten faßten über diese Erklärung um so mehr eine Resolution, da sie der Schwedische Consul zu Rotterdam auch in die dasige Zeitung hatte setzen lassen. Diese am 21 April gefaßte Resolution enthält, wie Sie auch aus der beygelegten Abschrift ersehen werden, "daß, da der Grund, warum Geld und Provisionen für Contrebande angesehen werden sollen, wenn sie den Feinden zugeführt werden, sich auf einen Tractat zwischen Schweden und England vom J. 1661 bezieht, unsere Republik daher keine Verbindlichkeit für ihre Einwohner erkennen könne, sondern sich auf den Commerz-Tractat, der im J. 1679 zwischen Schweden und Holland geschlossen sey, allein beziehen müsse. Da indessen jene Schwedische Erklärung dem Commerz sehr schädlich sey, und einen starken Eindruck gemacht, so sollten die Admiralitäts-Collegia unsers Landes sogleich Deputirte senden, um über einen so wichtigen Gegenstand unverzüglich die dienlichsten Maasregeln zu ergreifen." Seitdem heißt es, daß wir eine Observations-Flotte, wozu Englische Schiffe stoßen würden, in die Ostsee senden werden, um unsre Flagge zu beschützen. Der Schwedische Gesandte ist, gleich nach der Erscheinung der gedachten Resolution mit unserm Groß-Pensionair in Conferenz gewesen; und unser Minister hat deutlich erklärt, wie sehr das gute Vernehmen zwischen Schweden und Holland gestört, und üble Folgen verursacht werden würden, wenn man von Schwedischer Seite unsre mit Geld beladenen Schiffe molestiren würde. Der Schwedische Gesandte hat auch sogleich einen Courier nach Stockholm geschickt. Unterdessen sind schon die Deputirte von unsern 5 Admiralitäts-Collegien hier eingetroffen, um nöthigen Falls die nachdrücklichsten Mittel zu verabreden.

Unsere innere Staats-Administration ist endlich zu dem so lange vergeblich gewünschten Zeitpuncte einer neuen Einrichtung der Quoten, oder Beyträge der verschiedenen Provinzen zu den Staats-Erfordernissen, gekommen. Ich habe Ihnen davon schon vorläufige Nachrichten gegeben. Die Commission hat an dieser Sache, die schwer

war, stark debattirt wurde, die man für die Basis aller Zweige unsrer Staatsverwaltung mit Recht hält, 4 Jahre lang gearbeitet, und hat nun endlich ihren großen Endzweck erfüllt. Nun werden nach und nach alle Theile unsrer Constitution in Ordnung kommen, die Verbesserung und Vermehrung der Armee, der Marine u. s. w. Mit dieser festen Einrichtung der Quoten hängt der ganze Etat der Generalität zusammen, wovon ich Ihnen hier ein authentisches Verzeichniß übersende. Dieses statistische Gemälde *) giebt die Anwendung aller Einkünfte des Staats an, so wie die Repartition der Quoten festsetzt, wie viel jeder Theil des Staats zu diesen Einkünften beyzutragen hat. Daß der Graf von Maillebois das wichtige Gouvernement zu Breda abgegeben, und solches unser Erbprinz erhalten hat, wird Ihnen schon aus unsern Couranten bekannt seyn.

2.

London, den 11ten Mai, 1790.

So schnell wie die heftigsten Kriegsrüstungen hier seit 6 Tagen angefangen haben, so allgemein ist auch die Stimme gleich geworden, daß der Krieg mit Spanien unvermeidlich sey. Ich würde etwas überflüssiges thun, wenn ich Ihnen die Veranlassungen und Umstände weitläuftig melden wollte. Sie finden sie in allen unsern öffentlichen Blättern. **) Nur das will ich bemerken, daß die Einstimmigkeit im Parlamente und bey der Nation zu der Nothwendigkeit dieses Krieges, wenn nicht Spanien volle Satisfaction giebt, welchts gewiß nicht der Fall seyn wird, von vielen zusammentreffenden Bewegungsgründen herkomt. Die Oppositions-Parthey ist so eifrig für den Krieg wie die Ministerial-Parthey; denn der **Prinz von Wallis** ist es eben, der die Niederlassung im Nootka-Sunde eigentlich befördert, und die Schiffe dahin

*) Wir werden diesen ganzen Etat in dem nächsten Stücke unsers Journals mittheilen.

**) Es sind davon bereits schon doppelte Nachrichten in diesem Stücke vorhanden, oben S. 499—504, und S. 508 und folg.

dahin mit Autorität versehen hat. Und die Behauptung der Schiffart im stillen Meere ist uns zu wesentlich wichtig, als daß die Minister nicht einen Krieg dafür wagen sollten. Und anjetzt wagen sie wohl wenig wenn man bedenkt, daß Spanien allein, ohne Frankreich, welches man hier als nicht existirend auf der Kriegs-Charte von Europa betrachtet, uns nicht gewachsen ist. Man kann daher nicht begreifen, wie Spanien sich zu einem Angriffe gegen uns hat entschliessen können, und verbreitet vielerley Muthmassungen, davon eine immer weniger als die andre gegründet zu seyn scheinet.

Schon am 4ten dieses, da die Staats-Minister nur 2 Stunden lang beym Könige gewesen waren, ergieng sogleich der Befehl, Matrosen zu pressen, und noch denselbigen Abend liefen 4 zu langen Reisen ausgerüstete, schnellsegelnde Fregatten und Kutter von Portsmouth aus. Nun fielen am folgenden Tage schon die Actien beträchtlich, bis endlich, verwichnen Freytag, am 7ten dieses, die Königl. Bothschaft ans Parlament kam. Seitdem ist unsre Hauptstadt ein Schauplatz lärmender Auftritte, durch Rüstungen aller Art, Werbungen, Conferenzen, Transporte nach den Seehäfen, und laufende Expressen u. s. w. geworden. Vorerst wird eine Flotte von 18 Linienschiffen und mehrern Fregatten auslaufen, welche in wenigen Tagen dazu im Stande seyn wird. Ueber 10 000 Matrosen sollen wirklich schon da seyn. Das gute Handgeld, und der Muth bey diesem Kriege befördert die Rüstungen gar sehr. Alle Land- und See-Officiere, die Urlaub erhalten hatten, sind einberufen. Das Parlament hat bereits eine Million Pfund Sterling zu den Kriegs-Kosten bewilligt; die Land-Armee soll mit 12000 Mann vermehrt werden, und die Regierung hat einen Courier nach Madrit geschickt, welcher dort nur 48 Stunden auf eine entscheidende Antwort warten soll, die aber doch vor dem 30sten dieses nicht hier eintreffen kann. Indessen ist alles hier schon wie im vollen Ausbruche des Krieges, und die Hofnung einer Ausgleichung ist äußerst schwach, da man zumal sichre Nachrichten von den ernsthaftesten Kriegsrüstungen in Spanien erhalten hat. Diese Umstände beschäftigen uns hier

jetzt ganz allein, und es ist auch sonst nichts merkwürdiges vorgefallen.

Noch will ich nur bemerken, daß unser Hof eben stark an einer allgemeinen Friedens-Vermittlung arbeitete, und wirklich nach Wien solche Vorschläge geschickt hatte, welche eine Ausgleichung der Differenzen zwischen Preußen und Oesterreich hoffen liessen, und zugleich eine Grundlage zu einem Frieden mit den Türken enthielten.

3.

Kopenhagen, den 18ten Mai 1790.

Ein einziger wahrer und zugleich erheblicher Geschichts-Beytrag fällt in einem so geruhsamen Zeitpuncte, wie der gegenwärtige für die Dänischen Staaten ist, schwer zu finden. Wohingegen nichts leichter wäre, als hundert Anecdoten von der Art zu sammeln, wie sie die Schalkheit einiger Wenigen erfindet und die Einfalt vieler zu glauben geneigt ist. Man bezahlt sich zwar häufiger mit dem Ungewissen, welches ein falscher Anschein darbietet, weil darin das Viele ist, als mit dem Gewissen, welches die Wahrheit darbietet, weil es so wenig scheint. Der kluge Mann indessen hält sich lieber an diesem Wenigen. Die Briefe, welche an Sie gerichtet sind, dürfen daher nicht lang seyn.

Das Geschwader, dessen Erscheinung Ihr Journal schon ankündigte, als noch überall gezweifelt ward, ob Dänemark rüsten werde und wovon Sie die Zahl der Schiffe angaben, als von großen Zurüstungen gesprochen ward, liegt jetzt auf der Rhede. Die Größe desselben scheint genau darnach abgemessen zu seyn, um von der einen Seite den Schein einer politischen Trägheit, und von der andern Seite den Verdacht unzeitiger Einmischung in fremde Händel zu entfernen. Bey der Armee sind keine andre Bewegungen sichtbar, als die, welche die schon eingetretene Exercier-Zeit mit sich bringt, und welche bey einem wohl eingerichteten Militaire gewöhnlich sind. Denkt man sich hiebey noch die Lage unsers Landes, den Geist unsrer Regierung, Verfaßung, Absichten und Interesse unsrer Nachbaren hinzu, so kann es keine beruhigendere Aussichten geben, als die unsrigen. Freylich ist gegenwärtig, wenn

wenn man so sagen darf, das Meer der Politik in einer ganz ungewöhnlichen Bewegung.

Wie sehr unter den gegenwärtigen Umständen und Aussichten sich die Gewerbe, besonders die Seefahrt beleben, davon braucht man der Vorstellung nicht durch umständliche Berichte zu Hülfe zu kommen, welches sonst sehr leicht seyn würde. Für jedes Paar offene Augen ist dieß eben so leicht bemerklich, als die heilsame Einwirkung der Regierung auf das Entstehen sowohl als die Fortdauer jener günstigen Umstände. Und doch, wie viele Augen verschließen sich nicht vor dem Lichte! Wie viele Reden lassen sich hören, wie viele Handlungen werden gethan, die lediglich von Blindheit erzeugt seyn können! Die Freyheit des Kornhandels, deren Aufrechthaltung dem Ministerium um so mehr Ehre bringt, da fast kein andres den Muth und die Klugheit dazu gezeigt hat, ist Angriffen ausgesetzt gewesen, die nur die seltenste Standhaftigkeit hat besiegen können; wie es denn immer leichter ist, Gesetze zu geben als sie zu handhaben. Die Ausführung der bekannten Verordnung wegen Freygebung der Bauern vom Jahre 1788, womit Lokal-Commissarien beschäftigt sind, gewinnt so guten Fortgang, daß zu hoffen steht, es werde die allgemeine Freyheit, ohne Besorgniß innerer Staats-Erschütterung, noch früher als in dem dazu bestimmten Jahre 1800 ertheilt werden können.

In der großen Landwesens-Commißion ist dasjenige, worüber man in diesem Jahre die Königl. Resolution zu erbitten gedenkt, schon ausgemacht. Es soll hauptsächlich die Befugniß der Gutsbesitzer, die Höfe ihrer untergehörigen Bauren zu vergrößern, welche die Gesetze bisher gar zu sehr einschränkten, betreffen. Im künftigen Jahre wird denn der wichtige Gegenstand der Frohndienste vorkommen. Unterdessen vervielfältigen sich die erblichen Ueberlassungen der Bauerhöfe durch freywillige Contracte zwischen Proprietären und Festebauren zusehends, und die Credit-Casse erleichtert solche nützliche Geschäfte sehr.

Unser Kronprinz war kaum von seiner letzten Reise, die der Neugierde so viel zu schaffen gemacht hatte, hier wiederum angelangt, als in der Stadt schon von neuen Rei-

sen bald hie bald dorthin gesprochen ward. Die Gerüchte davon dauren fort, finden durch zweifelhafte Aeußerungen in den untern Hof-Regionen ihre Nahrung, werden aber in den höhern nicht bestätigt. In den ersten Wochen wenigstens darf man also S. K. H. hier zu behalten hoffen. Unterdessen sind der Königin Majestät, der Erbprinz und der Graf von Bernstorf schon seit einer Woche aufs Land gezogen, und der Land-Adel, welcher diesen Winter über ungewöhnlich zahlreich in der Hauptstadt war, verliert sich auch nach und nach. Der Kammer-Präsident, Graf Reventlou, hat wegen der ökonomischen Reformen auf den Königl. Domainen der Ods Harde abermals eine Reise unternommen, und auch dieser Theil der wichtigen Arbeiten Sr. Excellenz nähert sich einer glücklichen Ausführung.

Ueber die Oldesloher Saline, welche dem Patriotismus des Grafen von Dernath ihre gegenwärtige gute Verfaßung zu verdanken hat, ist die erwartete Entscheidung, ob selbige in das Privat-Eigenthum des Königs übergehen wird, zwar nahe, aber noch nicht erfolgt. Das Publicum ist darauf sehr begierig, und wenn die vorhandenen Exempel, daß das allerhöchste Interesse bey Unternehmungen dieser Art nicht leicht gewinnt, für die Negative stimmen; so ist es doch von der andern Seite nicht zu läugnen, daß die Kräfte des Privatmannes dafür nicht zureichen; wie denn auch das Salz in den mehisten Staaten als ein Regale angesehen und genutzt wird.

4.

Berlin, den 18 Mai 1790.

Detail in großer Menge könte ich Ihnen melden, und das Resultat von allem würde doch nichts weiter seyn, als daß unsre Krisis fortdauert, und alles ungewiß ist. Da so viele Nachrichten verbreitet werden, denen man nicht trauen kann, so wird man schüchtern, auch das zu sagen, was man für sichre Gewißheit ausgiebt. Die großen Kriegszubereitungen, wovon ich Ihnen allein viele Seiten schreiben könnte, sind vor aller Augen. Die höchste Wahrscheinlichkeit ist es, daß wenigstens der Krieg anfängt, wenigstens daß die Regimenter sich in Marsch setzen. Doch wird auch die Erwartung dieses Marsches von Zeit zu Zeit aufgehal-

ten.

ten. Man bestimmt nun die ersten Tage des Junius dazu. Gestern versicherte man mich von guter Hand, der Oesterreichische Gesandte, Fürst von Reuß, habe bereits vom Könige Abschied genommen, und Se. Majestät hätten auf einen Brief des Königs Leopold geantwortet, daß Sie als Particulier die höchste Freundschaft gegen den König von Ungarn und Böhmen hegten; aber als Monarch von ihren Anträgen nicht zurückweichen könnten.

Das Kriegs-Collegium läßt in der Chur- und Neu-Mark, in Pommern, Magdeburg, Halberstadt eine General-Visitation halten, und alles Getraide, was über die Consumtion vorhanden ist, für Königliche Magazine einliefern.

Unser Gesandte in London, der H. von Alvensleben, ist zurück berufen, und an seine Stelle ist der Graf von Reder, der vordem in Kopenhagen war, ernannt, und schon auf dem Wege nach London. Der Hof zu London hat wirklich in Wien Friedens-Vorschläge, und Vermittlung angeboten. — Die hiesige Bank hat alle Maasregeln genommen, um immer klingende Münze genug zu haben, und alle Assignationen, die bey dem Kriege kommen könnten, unverzüglich zu bezahlen. Es ist gewiß, daß der Herzog Friedrich von Braunschweig ein Observations-Corps von 25 bis 30000 Mann, bey Halle, commendiren soll. — Wenn ich noch einige Posttage mit meinem Briefe warten dürfte, so könnte ich Ihnen von dem Ausgange unsrer Situation, die so mannichfaltige Verwickelungen hat, und mit so vielen andern Situationen zusammenhängt, und deshalb so lange ohne Entscheidung bleibt, gewiß viel wichtiges sichres melden.

In den ersten Tagen dieses Monats kam ein Courier von Constantinopel hier an. Er war aber, durch widrige Winde aufgehalten, an drey Monate unter Wegens gewesen, und brachte also keine frühe Neuigkeiten mit. Man weiß noch nichts von der Ankunft unsers neuen Gesandten zu Constantinopel. Der Onkel des Königs, Prinz Heinrich, wird eine Reise nach der Schweiß machen. In Potsdam und hier erwartet man den regierenden Herzog von Braunschweig täglich.

So eben versichert man mich, daß Se. Maj. in wenigen Tagen nach Schlesien reisen, und vorerst die dasigen Festungen besichtigen werden. Auch wiederholt man es, daß der Graf von Hertzberg den Feldzug hindurch den König begleiten werde.

5.

Wien, den 6ten Mai 1790.

Die wichtige Frage, ob es mit Preußen zum wirklichen Bruche kommen werde, ist bis zur Stunde noch unentschieden. Bevor noch der zu Ende März nach Berlin gesandte Courier, dessen Depeschen Gewißheit schaffen sollten, hier eintraf, schrieb man vorläufig aus Berlin, daß sich alles zur Versöhnung neige. Auch der Churfürst von Sachsen, der sich unmittelbar bey dem Könige von Preußen verwandte, um Se. Maj. zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen, ließ dem hiesigen Hofe wissen, daß er von Sr. Preußischen Maj. solche Versicherungen von Friedfertigkeit erhalten habe, daß an der baldigen Versöhnung nicht zu zweifeln wäre. Den 20sten April endlich traf der aus Berlin erwartete Courier ein, und brachte wirklich Versöhnungs-Vorschläge mit. Diese waren folgenden Inhalts: Se. Preuß. Maj. versprechen 1) den mit der Pforte geschlossenen Allianz-Tractat nicht zu ratificiren; 2) dem Hause Oesterreich mit der Pforte den Passarowitzer Frieden, und noch darüber ein Stück der Moldau und ein Stück von Bosnien zu verschaffen; 3) die Unabhängigkeit der Niederlande nicht zu erkennen, und das Haus Oesterreich in den Maaßregeln zu derselben Wiedereroberung nicht zu stören; 4) dem Könige die Stimme zur Kaiserwürde zu geben. Dagegen verlangen Se. Preußische Majestät, daß Oesterreich 1) von der Allianz von Rußland so weit abgehe, daß sie bloß defensiv sey, und 2) Galizien bis auf einen kleinen Strich an der Buckowine, der Republik Polen zurückgebe. Diese Restitution ist der Hauptendzweck des Preußischen Cabinettes, und daher der Gegenstand sowohl des Allianz-Tractates mit der Pforte, als eines Separat-Artikels des mit Polen geschlossenen Tractates. Man will dadurch diesen Alliirten sich auf immer verbindlich machen, und hofft dadurch

um so sicherer Danzig und Thorn zu erhalten, auch wohl weitere Absichten zu realisiren.

Nach einem siegreichen Kriege, wie der bisherige gegen die Pforte geführet worden ist, einem den Thron antretenden Souverain der an innern Kräften so reichen Oesterreichischen Monarchie, die Zumuthung machen, daß er eine fruchtbare, bevölkerte, einträgliche, gutgelegene Provinz, worauf ihm das Recht nicht streitig gemacht wird, gutwillig hergebe, und ihm dagegen Vortheile versprechen, die ihm entweder ganz gewiß oder sehr entbehrlich sind — gehört mit zu den Zügen, wovon Europa seit einiger Zeit manche ähnliche sah.

Zwar wünscht König Leopold II. den Frieden seinen Staaten zu erhalten, würde vielleicht auch zu einigen Aufopferungen sich verstehen; aber Provinzen, wie Galizien, giebt man nur, wenn man sich bis zur Erschöpfung aller Kräfte vorher geschlagen hat.

Der König rief über die Berliner Vorschläge zum ersten mal seit seinem Regierungs-Antritte das Conferenz-Ministerium zusammen, und zog diesen Berathschlagungen auch den Feldmarschall, Baron Laudon, zu. Es wurden drey Zusammentretungen gehalten.

Während dieser Zeit trafen von verschiedenen Seiten Couriere, besonders aus Madrit und London ein, mit deren Depeschen man sehr zufrieden war. Letzterer brachte neue Versicherungen von den friedfertigen und freundschaftlichen Gesinnungen des Englischen Kabinets, und Versöhnungs-Vermittlungen, und unser König Leopold hat Englands Vermittlung gern angenommen.

Unter diesen Aussichten hat man einen Entschluß gefaßt, und in Erwartung der Aeußerungen Rußlands, eine bloß vorläufige Erklärung am 28sten April nach Berlin abgesandt. Von derselben Inhalt weiß man nur so viel, daß der König die Preußischer Seits gemachten Anträge nicht annehmbar finde.

Von unsrer Seite ist alles zum Kriege in Bereitschaft und wartet nur auf den letzten Punct. Auch sogar die Feldpostämter sind schon am 3ten d. M. zur Armee abgegangen. Nur der Feldmarschall Laudon ist noch hier,

und erwartet die letzten Befehle. Der König beweiset diesem würdigen Heerführer ausserordentlich viele Hochachtung und Zuneigung. Gestern haben ihn Se. Maj. mit dem Erzherzoge auf seinem Landgute Hadersdorf besucht, haben bey ihm zu Mittage gespeiset, und einen großen Theil des Tages bey ihm zugebracht. Der Erzherzog Franz und der zweytgeborne Erzherzog sollen beyde mit ihm in das Feld gehen.

6.

Wien, den 8ten Mai 1790.

In diesen Tagen ist wieder ein Courier aus England eingetroffen. Desselben Depeschen haben die uns sehr vortheilhaften Dispositionen des Brittischen Kabinets vollkommen bestätiget.

Die Wahl des Churböhmischen ersten Bothschafters am Wahlconvent zu Frankfurt, ist nun, nachdem der Fürst von Auersberg und der Graf Ernst von Kaunitz, diese kostspielige Würde abgelehnt haben, auf eine geistliche Person, den Fürstbischof von Ollmütz, aus dem Hause der Grafen von Colloredo gefallen. Zum zweyten Bothschafter ist der Graf von Metternich, zum dritten der Baron von Bartenstein bezeichnet. Bisher ist noch aller Anschein vorhanden, daß Leopold II. die Stimmen erhalten wird.

Von den Niederländischen Angelegenheiten ist jetzt eigentlich gar nichts zu sagen. Dieselben sind mit den übrigen Europäischen Angelegenheiten so sehr verkettet, daß sie nur mit diesen sich entwickeln können. Kommt mit Preußen, wie zu hoffen ist, eine Versöhnung zu Stande, so bleibt dem Belgischen Congresse keine andere Wahl, als die Souverainität von Oesterreich wieder anzuerkennen, und nach allem, was bisher vorgegangen ist, darf man nicht zweifeln, daß dieses der Wunsch der meisten Niederländer sey. Sollte aber ein Krieg mit Preußen ausbrechen, so sind diese Länder noch eine Weile den politischen Ränken offen, aber sicher werden sie nie ihre angemaßte Unabhängigkeit behaupten.

Der König ist so unermüdet und eifrig als sein würdiger Vorgänger, jedermann Gehör zu ertheilen und sich

mit

mit den öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, ist aber weit bedachtsamer in seinen Entscheidungen, und überhaupt sanfter und nachsichtiger. Man kann mit Wahrheit von ihm sagen, daß er Josephs gute Eigenschaften alle besitze, aber von dessen Fehlern frey sey. Drey Gegenstände haben ausser den auswärtigen Angelegenheiten, die freylich jetzt den ersten Rang einnehmen, bisher am meisten seine Aufmerksamkeit beschäftiget: die am Ende der vorigen Regierung eingeführte Steuerregulirung, die juridische Gesetzgebung und die Studien. Den häufigen Beschwerden, die wegen der ersteren von allen Seiten sich erhoben hatten, und den wirklichen Gebrechen, die durch Uebereilung, in der Ausmessung und in den Faßionen entstanden waren, schien nicht anders abzuhelfen zu seyn, als daß man, bevor noch das neue System Wurzel fassen könne, vorläufig dasselbe ganz aufhebe. Aus allen Provinzen sind deswegen Deputirte hierher gekommen, und man hat mit ihnen sich darüber in Unterhandlungen gesetzt, um bey dieser Veränderung wenigstens so viel zu gewinnen, daß alle Obrigkeiten den Exemtionen für ihre Gründe entsagen, und sonst etwas zur Erleichterung des Unterthans gleich jetzt bewilligen. Alle haben sich dazu gerne verstanden. Dessen ungeachtet zeigt sich nun deutlich, so sehr man das Gegentheil behauptete, daß der Landmann bey dem vorigen Systeme vieles gewonnen hat und sehr dafür eingenommen war; denn es kommen häufige Deputationen des Landvolks, welche die Beybehaltung des Josephinischen Steuersystems verlangen, und durchaus sich zur Robath nicht mehr verstehen wollen, welche allgemein verabscheut, jedoch keine nothwendige Folge der gegenwärtigen Vorkehrung ist, da die Stände allenthalben sich bereit erklärt haben, zu einer billigen Reluition die Hände zu bieten. Der König hat viele dieser Landleute theils hier, theils in Schönbrunn, wo auf Sr. Maj. Kosten über 70 derselben bewirthet wurden, selbst gesprochen und väterlich belehret, und man hofft sie allgemein befriedigen zu können.

Was die rechtliche Gesetzgebung betrift, so bestand für dieselbe eine eigene, sogenannte Compilations-Commission, woher

wobey der Appellationspräsident Graf Zinzendorf Präses, und der verdienstvolle, und auch als Schriftsteller rühmlich bekannte Hofrath von Keeß, Referent war. Durch diese Commißion ist das ganze Justizwesen unter der vorigen Regierung organisiret, und der Anfang zur juridischen Gesetzgebung gemacht worden. Weil man aber dabey oft ganz von dem bisherigen Wege abgegangen ist, der Kaiser auch oft ganz eigene Ideen zur Richtschnur vorschrieb, und gegen die dadurch entstandene Neuerungen dem Könige ebenfalls viele Beschwerden zu Ohren kommen, so haben Se. Maj. zur Untersuchung dieser Beschwerden, und zu den weiteren Arbeiten der rechtlichen Gesetzgebung eine neue Commißion unter dem Präsidium des Vicepräsidenten der obersten Justizstelle, des rühmlich bekannten Freyherrn von Martini, ernannt. Eben so haben Se. Maj. demselben aufgetragen, eine dem vorigen Kaiser, kurz vor seinem Tode, vorgelegte Vorstellung gegen angebliche Gebrechen in der Studien-Einrichtung zu untersuchen, und die Verbesserungen vorzuschlagen, die in dem öffentlichen wissenschaftlichen Unterrichte gemacht werden können.

Die weitere Aufmerksamkeit des Königs zieht der Constitutionsgeist auf sich. Auch in den Oesterreichischen Staaten scheint man jetzt mehr als jemals die Nothwendigkeit einer festgesetzten Constitution zu fühlen, ohne welche die bürgerliche Gesellschaft in der That ein dem bloßen Zufalle überlassenes Unding ist. Der König scheint sehr geneigt, diesen billigen Reclamationen Gehör zu geben, wenn man nur auch von Seiten der dermaligen Stände die Billigkeit hören will, und wenn man noch nicht bis zu der Idee sich aufschwingen kann, daß die Abtheilung in 2, 3 oder 4 Stände unnöthig und ungereimt ist, auch den Keim der Zerstörung in sich schließt, wenigstens erkennen will, daß der dritte Stand der wesentlichste und zahlreichste im Staate ist, also auch unläugbare Rechte habe, die nicht von dem Adelstolze mit Füssen getreten werden dürfen. Verschiedene Provinzen haben bereits ihre Constitutionspläne überreicht, die nach und nach in Erwägung sollen gezogen werden.

Am

Am nächsten scheint nun wohl **Ungarn** an der Reihe zu seyn, wo am 7 Junius der Landtag unfehlbar wird eröfnet werden. Hier aber wird man wohl mehr die alte Constitution zu befestigen als zu verbessern suchen, weil man für das alte System sehr eingenommen ist, und glaubt, daß alle unter ganz andern Umständen und Verhältnissen gegebene Gesetze, den gegenwärtigen durchaus veränderten und verschiedentlich ausgebildeten Zeiten zur Richtschnur dienen müssen. Das ist so ziemlich der Geist, der aus den hundertfältigen Repräsentationen hervorleuchtet, die seit einigen Monaten aus den Ungarischen Gespanschaften gemacht worden sind. Es ist unglaublich, wie viele Ungereimtheiten in denselben vorkommen. Unter andern hat ein Comitat in einer solchen Represantation auch **Ihres Journales Erwähnung gethan**, und der Regierung vorgeworfen, daß sie sich desselben bediene, zum Voraus ihre Plane bekannt zu machen, und die Geister dazu vorzubreiten. — Doch nebenher ist in diesen Repräsentationen viel Biedersinn, Treue und auch manchmahl practische Weisheit. Unter andern hat vor kurzem eine Gespanschaft alle übrigen aufgefordert, wegen des Gerüchtes, daß Ungarische Deputirte in **Berlin** gewesen seyn, Untersuchungen anzustellen, und wenn Personen entdeckt würden, die einen solchen meineydigen Schritt gethan hätten, sie dem Landtage anzuzeigen, damit sie hier bestraft, und bis in die siebente Generation für ehrlos erklärt werden möchten. Ueberhaupt darf man sich von dem Landtage, wo nur die auserwähltesten Personen zusammen kommen, wenn auch nicht viele wichtige Staats-Verbesserungen, doch sonst die Aeußerung der rühmlichsten Treue und Ergebenheit versprechen. — Alles will übrigens bey der Krönungs-Feyerlichkeit durch äußere Pracht glänzen, und es ist unglaublich, welcher Aufwand dazu gemacht wird. Die hiesigen Goldsticker, Bortenwirker, Juweliere, Schneider ꝛc. können nicht zureichen, so viele Bestellungen werden gemacht. Man rechnet, daß seit einem Monat für mehr als 2 **Millionen Gulden** bloße **Prachtwaaren** nach Ungarn gesendet worden sind. Nicht bloß die Damen werden zum Theil einzeln

für

für mehr als 100,000 Gulden Brillanten auf sich haben; auch die Männer lassen sich alles Geschmeide, sogar die Sporren und Reitzeuge mit Brillanten besetzen. Jedermann will daher von einem so prächtigen Schauspiele Zeuge seyn, und so ungeheuer groß die Städte Pesth und Ofen sind, so werden sie doch kaum zureichen, so viele Menschen zu fassen.

7.

Wien, den 13ten Mai 1790.

Der Courier, welcher neuerdings aus Berlin erwartet wird, ist bis heute noch nicht angekommen; die Frage also: ob es mit Preußen zum Kriege kommen wird, ist noch nicht entschieden. Sollte der Berliner Hof auf seinen ersten Anträgen wegen Galizien beharren, so ist der Krieg unvermeidlich; macht er aber andere Vorschläge, die nur einigermaßen annehmbar sind, so wird wohl eine Versöhnung bald zu Stande kommen. Man versichert, Se. Majestät haben die vom Englischen Hofe angetragne Vermittlung gern angenommen. Unterdessen ist dem Feldmarschall, Baron Laudon, auf sein Ansuchen, doch erlaubt worden, zur Armee abzugehen, um auf alle Fälle bereit zu seyn.

Gegen die Türken geht der Krieg inzwischen fort. Nach der glücklichen Einnahme von Orsova sind alle Unternehmungen sehr erleichtert. Nun soll zwischen uns und den Russen verabredet seyn, Brailow, Giurdschew und Widdin zugleich anzugreifen. Die beyden letztern Festungen sind bereits von unsern Truppen eingeschlossen, und wir werden aus dieser Gegend bald wichtige Ereignungen vernehmen.

Die Königin mit der Königl. Familie wird in wenigen Tagen hier eintreffen, und den König zum Landtage in Ungarn begleiten.

Se. Majestät fahren fort durch tägliche Beweise von Güte und Gerechtigkeit alle Herzen zu entzücken. Kaum waren Se. Majestät hier eingetroffen, so vergaßen Sie, unter so vielen andern Geschäften nicht, den Erzherzog selbst mit dem Generale Manfredini, (der ehedem oberster Hofmeister der Erzherzoge war, und nun des Königs

Freund,

Freund, und zugleich ein Mann ist, den jeder dieser Freundschaft werth achtet) nach den öffentlichen Gefängnissen zu senden, von denen man sagte, daß sie seit einiger Zeit äusserst grausam wären. Auf den von dem Erzherzoge erstatteten Bericht, und das Einrathen der rechtlichen und politischen Stellen, sind nun überhaupt die Criminalstrafen gemildert, und die Gefängniße um vieles erleichtert worden.

In öffentlichen Blättern stehen allzeit, nun aber besonders häufig, unter der Rubrik **Wien** und **Oesterreich** unendlich viele Lügen, daher ich Sie vor allen diesen Zeitungsberichten sehr warne. Es ist z. B. ganz falsch, daß Baron **Swieten** das Präsidium der Studien und Censurs-Commißion niedergelegt, und es ist eine ungereimte Nachricht, daß solche Aemter der Cardinal **Migazzi** erhalten habe, der bisher weder als ein Freund der Studien noch der Censur sich bekannt gemacht hat. Alle Nachrichten von dem Könige, die nicht das Gepräge der Weisheit und Güte mit sich führen, müssen immer sehr verdächtig scheinen.

8.

Frankfurt am Mayn, den 19ten Mai 1790.

— — Am Marggräflichen Anspachschen Hofe sind einige Veränderungen vorgegangen. Die zwey Präsidenten, Freyherren von **Wöllwarth** haben ihre Dimißion erhalten. Auch der Minister, Freyherr von **Gemmingen** soll seine Stellen niederlegen und wird allgemein regrettirt. Die Gerüchte aber von einer Abtretung der beyden Fürstenthümer Anspach und Bayreuth an die Preußische Krone, von einer neuen Reise des Marggrafen u. s. w. sind, wie ich Ihnen zuverläßig versichern kann, dermalen ganz falsch. Der Marggraf hat sich von dem Könige von Preußen den geheimen Finanz-Rath von **Bärensprung** zu einer neuen Finanz-Einrichtung erbeten, der auch bereits zu Anspach eingetroffen ist.

Die Gesinnungen des Königl. Preußischen und des Londoner Hofes über die Reichs-Vicariats-Angelegenheit werden Sie aus den beygelegten Erklärungen und Instruc-

tionen

tionen an die Reichstagsgesandten derselben ersehen. Die Erklärung des Preußischen Hofes ist unterm 1sten April datirt, und lautet dahin, daß der Reichstag allerdings nach dem 13ten Artikel §. 9. der Wahlcapitulation bey dem jetzigen Interregno unter Autorität der Reichs-Verweser fortdaure, daß denselben aber die Vorstellung und Majestät des Kaisers nicht zukomme, kein Reichsgutachten an dieselbe erstattet, sondern das Resultat der Mehrheit der Stimmen als ein Schluß der Reichs-Collegien angesehen werde, welche Schlüsse nachmals in der Kais. Wahlcapitulation bestätigt werden sollen. Die Erklärung von Churhannover vom 27sten März stimmt mit dieser im wesentlichen überein. — Die Chur- und Fürsten-Raths-Protocolle in der Reichsvicariats-Angelegenheit sind nun gedruckt. In allen 3 Reichs-Collegien ist die Mehrheit der Stimmen offenbar zu Gunsten der Reichsvicarien ausgefallen. Noch ist aber kein Reichsschluß darüber errichtet. Salzburg besteht unabweichlich auf seinen Grundsätzen, und will bey der zunächst bevorstehenden Proposition der Vicariats-Sache das Directorium an Magdeburg überlassen. Merkwürdig ist die in dieser Sache erschienene Schrift: Betrachtungen über die gesetzgebende Gewalt in Teutschland während eines Zwischenreichs, von Schmidlin.

Einige Höfe haben die Sprache der Churpfälzischen Vicariats-Patente abweichend von dem Herkommen und auffallend gefunden, und daher die öffentliche Affigirung zur Zeit unterlassen.

Es ist eine zuverläßige Nachricht, daß der König von Preußen dem König Leopold seine Stimme zur Kaiserwahl freywillig zugesagt hat.

Das Reichskammergericht hat durch das Urtheil vom 19ten April in der Lütticher Sache den Fränkischen, Schwäbischen und Oberrheinischen Kreisausschreibenden Fürsten die Execution mit übertragen. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß die Directorial-Fürsten dieser Kreise sich zur Zeit diesem Auftrage unterziehen werden. Nach der Reichs-Executions-Ordnung vom J. 1555 hätte der Auftrag in einer solchem Sache den Kreisen selbst

und

und nicht den ausschreibenden Fürsten gemacht werden sollen. So soll die Sprache geführt werden. Von dem Churfürsten von Maynz sollen übrigens schon an das Fränkische Kreis-Ausschreibamt wegen Ausrückung der Executions-Truppen gegen Lüttich Anträge gebracht seyn.

Der Churfürst von Maynz hat als Reichskanzler und erster Teutscher Metropolitan gegen die Churpfälzische Aufstellung eines Vicariats-Commissairs bey der Regensburger und Freysinger Bischofswahl in einem Schreiben vom 20sten März sehr nachdrücklich und gründlich protestirt; Churpfalz hat aber geantwortet, daß es diese Protestation nicht als gültig erkenne.

In dem Hohenlohe-Oehringischen sind Unruhen ausgebrochen. Ein Haufen bewafneter Bauern ist mit Trommeln und Fahnen in die Residenz gezogen, um dem Fürsten ihre Beschwerden vorzulegen. Von dem weitern Erfolge ist noch nichts bekannt.

9.

Mannheim, den 30sten April 1790.

— Zu den Nachrichten, die Sie im 3ten Stücke Ihres Journals S. 348 mitgetheilt haben, gehört noch die Anzeige von einigen Veränderungen, die nachdem vorgegangen sind. Die hiesige Regierung hatte auf das Entlassungs-Gesuch des Hrn. Criminalraths Rupprecht einen Bericht für denselben an den Hof in München ausgefertigt, worin sie vorstellte, daß man den Hrn. Rupprecht als einen verdienstvollen Mann nicht entlaßen, sondern befördern möchte. Der Hof verfaßte darauf eine günstige Resolution an den hiesigen Staatsrath. Dieser verfertigte nun das in Ihrem Journal angezeigte Decret, schickte es zur Unterschrift nach München und da man in unbezweifelter Erwartung derselben war, so erfolgte, da Hr. Rupprecht neuerdings verschiedne Aufträge vom Hofe erhalten hatte, wider alles Vermuthen die Entlaßung desselben.

Noch führen Sie an, daß 120 Mann zur Beylegung der Unruhen nach Simmern beordert worden. Dieß ist auch allerdings geschehen. Allein der Befehl ist gleich darauf vom Hofe durch eine Staffette zurück genommen worden.

10.

Regensburg, den 15ten Mai 1790.

— Die Mehrheit der Stimmen auf dem Reichstage gehet dahin, daß zwar die Versamlung unter der Autorität der Reichsverweser fortgesetzt werden könne, aber die Majestäts-Prärogativen des Kaisers ihnen nicht zugestanden werden können. Die Reichs-Vicarii können Deliberanda an die Versamlung bringen: dieß muß aber im Stile von Veranlassung, Anheimstellung u. s. w. geschehen, und dem Reiche und Reichs-Directorio bleibt die freye Wahl der Materien vorbehalten. Die Schlüße der Versamlung gehen an die Reichs-Vicarien, aber nicht zur Ratification, sondern nur zur Wissenschaft, und allenfalls nöthiger Verfügung. Und diese Schlüße werden in der künftigen Wahl-Capitulation dem neuen Kaiser zur Bestätigung vorgelegt. Es ist aber zu zweifeln, daß die Herren Reichsverweser einen auf diese Art ausfallenden Schluß des Reichstages annehmen werden.

Se. Churfürſtl. Durchl. von Trier haben auch nun ein 6 Bogen ſtarkes Memoire von Beſchwerden, gegen die bekannten Feudal-Decrete der franzöſ. Nat. Verſ., wegen ihrer Beſitzungen in Lothringen, und an der Maas, hier austheilen laſſen. Vermuthlich wird dieſes Memoire auch bald zur Reichs-Dictatur kommen. — Am 12 dieſes hat unſer neuer Herr Fürſt-Biſchof ſeinen feyerlichen Einzug allhier gehalten.

Magdeburg, den 18ten Mai 1790.

Wir haben den Herzog von Braunſchweig vergebens erwartet. Seine Reiſe iſt mit den andern Dingen, die eine Abänderung gehabt, auch verändert worden. Statt daß am 16 dieſes das Regiment zu Halberſtadt ausmarſchiren ſollte, ſind vorerſt die Beurlaubten nahen noch wieder bis zum 28ſten dieſes entlaſſen worden. Mit Abſendung des ſchweren Geſchützes von hier hat man eingehalten, auch ſoll ſchon verſchiedenes zurück beordert ſeyn. Vielleicht ſchließen manche zu viel daraus. Das wahrſcheinliche iſt, daß mit dem Obſervations-Corps bey Halle eine Veränderung gemacht werden könnte. Der Churſächſ. Hof ſoll willens ſeyn, wenn ein ſolches Corps bey Halle zu ſtehen käme, auch ein ſächſiſches Corps bey Leipzig zu poſtiren — — —.

Der regierende Herzog von Braunſchweig wird, wenn die jetzt ſo ungewiſſen Umſtände ſich nicht verändern, in künftiger Woche doch nach Berlin oder Potsdam gehen, und von da vielleicht den König nach Breslau begleiten. Ob alsdann wohl eine Zuſammenkunft unſers Königs mit dem Könige Leopold ſtatt haben wird, muß man von der Zeit, und den Umſtänden erwarten; ſo wie auch die Beſtätigung der Hofnung, daß vielleicht noch ein allgemeiner Friede zu Stande kommen könnte.

XVI.

Briefwechſel zwiſchen den Königen von Polen und Preußen.

Folgendes iſt der Briefwechſel, von dem wir ſchon im vorigen Monatsſtücke, S. 425 eine weſentliche Anzeige gegeben, und den wir bis zu dem jetzigen Stücke haben verſparen müſſen. Gegenwärtige Ueberſetzung iſt nach einem beſondern authentiſchen Abdrucke des Franzöſiſchen Originals wörtlich gemacht.

Schreiben des Königs von Polen an den König von Preußen, vom 17ten März 1790.

Mein Herr Bruder. Ewr. Majeſtät iſt gewiß ſchon bekant, daß der Reichstag von Polen ſich einmüthig entſchloſſen hat, unſre Republik unverzüglich mit Ewr. Maj. zu alliiren, und ohne vorläufig die Commerz Puncte zu reguliren, die zwiſchen Ewr. Maj. und Uns in Unterſuchung ſind.

Je mehr dieſe Commerz-Gegenſtände weſentlich wichtig für uns ſind, deſto mehr werden auch Ewr. Maj. die eifrige Neigung einer freyen und edlen Nation, ſich mit Ihnen zu verbinden anerkennen, — einer Nation — die ſich einzig auf die perſönliche Billigkeit des bekanten Charakters Ewr. Maj. verläßt.

Bey einem ſolchen Könige, wie Sie, muß der ſicherſte Weg der ſeyn, ſich grade an Denſelben zu wenden, indem man Ihn erſucht,

sucht, auf der Waage seiner gerechten Denkungsart die Ansuchungen einer Nation, welche Ihnen ihre ganze Freundschaft widmet, zu wägen, wenn sie selbige auf den klaren Buchstaben der Tractaten und auf 17jährige Erduldungen gründet.

Die Vorstellung, welche sich diese Nation von dem regierenden Friederich Willhelm macht, ist die, daß Er, erschaffen, in allen Arten des Ruhms seinen Vorfahren zu gleichen, sich eine Art desselben vorzüglicher eigen machen wird, indem Er seine Größe über jene verderbliche Staats-Maxime hinwegsetzt, die das Wohl der eignen Staaten nur in dem Uebel der Nachbaren zu finden glaubt.

Es kan Ihnen alles das nicht unbekant seyn, Sire, was die größten Schwierigkeiten voraussehen ließ, die sich dem Beschluße, welchen der Polnische Reichstag am 15ten dieses gefaßt hat, entgegen stellen, oder denselben wenigstens verzögern würden. Demohngeachtet hat alles dem bloßen Gedanken nachgegeben, daß Sie es sind, Sire, mit welchem wir zu thun haben.

Ich habe meiner Nation gesagt, daß ich mich persönlich an Ewr. Majest. wenden, daß ich Ihnen die Gerechtsame, die Beschwerden, die Foderungen meiner Nation darstellen wolle; und sogleich hat der ganze Reichstag einstimmig gesagt: "Laßt uns, so geschwind wie möglich, machen, die Alliirten eines Königs zu werden, der ohne Zweifel zu rechtschaffen denkt, zu wahrhaft groß ist, als daß Er wider Uns Vortheile aus dem Zutrauen suchen sollte, das Wir auf Ihn setzen. Ohne Zweifel wird Er seinen Ministern auftragen, den gerechten Beschwerden der Polen aufs baldigste abzuhelfen. Er wird sagen: Ich will, daß die Polen in Zukunft für ungerechten Zwang, für Bedrückung sicher seyn, daß sie zufrieden seyn sollen, weil sie sich als meine Freunde erklärt haben."

Wenn ich, da ich zu meiner Nation redete, auf den guten Erfolg meines Schreibens gerechnet habe, so habe ich durch eben dasselbe geglaubt, Ihren Tugenden meine Verehrung zu bezeigen.

Bey diesen Gesinnungen werde ichs mir stets zur Ehre schätzen, mich zu nennen

Sire

Ewr. Majestät

Warschau, den 17 März 1790.

guter Bruder und Alliirter Stanislaus Augustus.

Antwort des Königs von Preußen auf vorstehendes Schreiben.
(Vom 11ten April 1790.)

Mein Herr Bruder. Der Fürst Jablonowsky hat mir den Brief zugestellt, den Ewr. Maj. unterm 17ten März an mich haben schreiben wollen, und wodurch Sie meine persönliche Gerechtigkeit zur Wegräumung der Handelsbeschwerden ersuchen, die die Polnische Nation gegen Preußen zu haben glaubt. Das Zutrauen, womit mich Ewr. Maj. beehren, ist mir schmeichelhaft, und ich werde meiner Seits gewiß nichts unterlassen, um dasselbe zu rechtfertigen. Aber ich ersuche Ewr. Maj. und Ihre Nation, dieselbe Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit, die Sie

von mir verlangen, auch gegen mich und meinen Staat zu beobachten, und die wahren Umstände des wichtigen Gegenstandes, auf den es ankommt, mit genauer Wagschaale abzuwägen.

Wenn Ewr. Majest. an alles zurückdenken wollen, was seit der Abtretung von Westpreußen geschehen ist, so werden Sie ersehen, daß die Beschwerungen und Hinderlichkeiten, denen der Handel der Polnischen Nation auf der Weichsel und nach der Ostsee sich vielleicht ausgesetzt befindet, einzig und allein ihre Entstehung und Quelle daher haben, daß bey der Abtretung von Westpreußen die Städte Danzig und Thorn davon ausgenommen wurden, obgleich sie mitten in Preußen liegen, und daß die Umstände es nothwendig machten, im Jahre 1775 die Handels-Convention zwischen Preußen und Polen zu schliessen, durch welche alle Waaren, die die Polnische Nation nach Danzig bringt, oder von da ausführt, mit eben den Abgaben von 12 Procent belegt worden, die schon zur Zeit der Polnischen Beherrschung statt fanden. Wenn sich — was die Preußischen Unterthanen nicht weniger in Polen erfahren, — in die Hebung dieser Abgaben durch das Betragen der Zolleinnehmer Misbräuche eingeschlichen haben, so habe ich sowohl, als der König mein Vorgänger, uns bemüht, denselben im Fall erhobener Klagen, möglichst abzuhelfen. Besonders habe ich die Schätzung der Polnischen Producte nach ihrem wahren Werthe beym Zoll zu Fordan bestimmen, und bis auf 3 Procent die Transito-Abgaben von allen Waaren herabsetzen lassen, die die Polnische Nation zu Lande u. durch meine Staaten aus der Fremde kommen läßt. Ueberdem habe ich gethan, was noch kein Monarch gethan hat, und was die Polnische Nation selbst nicht verlangen konte, nämlich die Zollgebühren von dem größten Theile der Producte und Waaren abgeschaft, die die Litthauer nach Ostpreußen und meinen Häfen von Königsberg und Memel bringen, indem die Zollstätten aufgehoben worden, welche seit Jahrhunderten an den Gränzen von Preußen und Litthauen bestanden haben. Ich glaube also alles und mehr gethan zu haben, als man von mir zur Erleichterung des Handels der Polnischen Nation durch meine Staaten verlangen kann. Man kann ihn ohne irgend einige Abgaben nach den Städten Königsberg und Memel, und mit Erstattung von 2 Procent durch meine Seestädte Elbing und Stettin führen. Wenn der Handel, den die Polen nach Danzig treiben wollen, mit einem Impost von 12 Procent beschwert ist, so ist dieß eine natürliche und nothwendige Folge von dem Bestande der alten Polnischen Zölle, von der Convention von 1775 und von der Lage der Stadt Danzig. Man wird nicht mit Billigkeit verlangen können, daß ich eben den Tarif, eben die Vortheile, die meine eignen Städte genießen, einer Stadt zugestehe, die ganz von meinen Staaten umgeben ist, ohne zu denselben zu gehören, und die ihnen so vielen Nachtheil durch die Contrebanden ihrer Einwohner und durch die Chicanen ihrer Obrigkeiten (par les chicanes de ses magistrats) verursacht. Ich merke wohl, daß die Polnische Nation auf eine mittelbare Art dadurch leidet; allein das ist ihre eigene und nicht die

Schuld

Schuld der Könige von Preußen, und sie muß sich erinnern, daß sie nicht weniger durch das Handels-Monopol auf der Weichsel gelitten hat, welches die Stadt Danzig zur Zeit der polnischen Herrschaft zum Nachtheil der andern Preußischen Städte an sich gerissen hatte. Dieses Uebel wird unfehlbar mit dem Handel, den die Polen auf der Weichsel und nach Danzig führen wollen, so lange verknüpft seyn, als die Städte Danzig und Thorn, von meinem Gebiete getrennt bleiben, von dem sie, besonders die erstere Stadt, gänzlich umgeben sind. Eben um diese große, sonst unabänderliche Hinderlichkeit (ce grand incovénient, D'AILEURS INCORRIGIBLE) aus dem Wege zu räumen, habe ich Ewr. Maj. und dem Erlaucht. Reichstage den Vorschlag thun lassen, eine neue Verhandlung mit mir zu treffen, nach welcher ich die Zoll Abgaben auf der Weichsel von den eingeführten 12 Proc. auf eine so mäßige Taxe herabsetzen wollte, daß die Polnische Nation vollkommen damit zufrieden seyn könnte, und zum Ersatz des großen Verlustes, den ich dadurch in meinen Zoll-Einkünften leiden würde,*) habe ich ersucht, daß man die Souverainität von Danzig u. Thorn an mich abtrete, die durch ihre natürl. Lage zu dem Gebiete von Westpreußen gehören, u. die bey der Abtretung dieses Landes nur durch besondre u. wenig gültige Gründe (raisons peu valables) davon ausgenommen worden sind. Ich habe geglaubt, diese Vorschläge thun zu können, ohne ungerechter Vergrösserungs- u. Ehrgeiz-Absichten beschuldigt zu werden, weil die beyden Städte Danzig u. Thorn mitten in meinen Staaten liegen und die Souverainität darüber nur dem Besitzer von Ostpreußen und dem Alliirten Polens zukommt, (que leur Souveraineté ne convient qu'au Posseſſeur de la Pruſſe occidentale, et à l'Allié de la Pologne) dem sie einen Zuwachs an Macht geben, der eben so nöthig für Preußen als Polen ist; weil sie der Republik Polen durchaus nichts einbringen, vielmehr den Handel der Polnischen Nation durch die eingeführten Abgaben schwer und lästig machen, und weil ich, wenn ich diese Abgaben verringerte, ein jährliches gewißes Einkommen von 200,000 Thaler einbüßt hätte, die die Polnische Nation unfehlbar durch die Herabsetzung des Fordanner Zolls würde gewonnen haben, ohne daß ich mir dafür durch den Besitz der Städte Danzig und Thorn irgend ein verhältnißmäßiges Aequivalent versprechen könnte. Wenn Ewr. Maj. einige zufallige Einkünfte dabey verloren hätten, so würde ich nicht unterlassen haben, sie Ihnen zu ersetzen. Ich durfte also nicht erwarten, daß mein erwähnter Vorschlag auf eine, meinen unschuldigen, rechtschafnen und zum wahren Vortheil beyder Staaten hinzweckenden Absichten, so entgegen gesetzte Weise würde aufgenommen werden. Noch weniger durfte ich voraussehen, daß ein so patriotischer und so erleuchteter Monarch als Ewr. Maj. sich dagegen auf eine so starke Art, wie Sie es gethan haben, widersetzen würde. (S'y opposeroit d'une maniere auſſi forte, comme Elle l'a fait.) Ich gestehe, daß ich von Seiten des Reichstags eine ganz andre Auf-

*) Man vergleiche den Brief von Berlin im dritten dießjährigen Stücke, März 1790, S. 333 u. ff.

nahme erwartet habe. Allein, sobald ich erfahren, daß dieser Vorschlag, der im Grunde bloß auf einen für Polen sehr vortheilhaften Austausch hinausläuft, Ewr. Maj. u. dem Reichstage nicht angenehm wäre, habe ich meinem Gesandten, dem Marquis von Lucchesini, befohlen, davon abzustehen, und sich auf die Abschliessung eines bloßen Allianz-Tractats einzuschränken. Ich bin Ewr. Maj dafür verbunden, daß Sie die Abschliessung dieser Allianz Ihrer Nation empfohlen haben. Ich setze einen großen Werth darauf und halte es für eine Ehre, der vornehmste Alliirte einer so edlen und braven Nation zu seyn. Ich zweifle nicht, daß sie gleichfalls meine Allianz zu schätzen wißen und daß sie das erkennen wird, was ich gethan habe und was ich noch zu thun habe, um sie nützlich und beyden Theilen angemeßen zu machen.

Wenn Ewr. Maj. noch weitere Untersuchungen und Einrichtungen wegen des Handels von mir verlangen, so werde ich nicht ermangeln, mit all dem guten Willen, und aller Nachgiebigkeit und Billigkeit dazu geneigt zu seyn, die man von mir verlangen kann. Allein ich hoffe, daß man auch von Seiten Polens eben die willfährigen Neigungen dabeyß bezeigen und keine Bewilligungen von meiner Seite erwarten werde, die nach der Natur der Sachen weder thunlich, noch selbst für die Polnische Nation nützlich sind. Ich werde einer Untersuchung des bestehenden Commerztractats, oder der Abschließung eines neuen nicht entgegen seyn, da ich mit Gewißheit voraussehen kann, daß man bald einsehen werde, daß der Vorschlag, den ich zum Ersatz einer beträchtlichen Verminderung meiner Zoll-Einkünfte gethan habe, das einzige gerechte und ausführliche Mittel ist und seyn wird, um den Handel der Polnischen Nation so blühend als möglich und zu einem der ersten von Europa zu machen, wobey der vornehmste Vortheil auf Seiten Polens ist, der nur meine würklichen Einkünfte vermindern und bloß in der Hinsicht dienlich für mich seyn würde, um den Zuweg in meinen Staat zu verschließen, um denselben innerlich zu befestigen und mich dadurch zu einem desto nützlichern Alliirten für Polen zu machen.

Ich habe geglaubt, in dieß Detail gehen und Ewr. Maj. solche Erwägungen darstellen zu müßen, auf die man in Warschau nicht all die Aufmerksamkeit scheint verwandt zu haben, die sie verdienen. Noch verspreche ich mir von der Freundschaft und den hohen Einsichten Ewr. Maj., daß Sie diese Darstellungen mit dem Geiste der Billigkeit und des Scharfsinns, der Ihnen eigen ist, untersuchen und erwägen, und denselben anwenden werden, um ferner Ihre Nation zu erleuchten, und die Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, die bis jetzt den wahren wechselseitigen Vortheilen beyder Staaten entgegen stehen.

Ich bin mit den Gesinnungen einer vollkommnen Freundschaft und Hochschätzung

Ewr. Majestät
guter Bruder und Alliirter,
Friederich Wilhelm.

Berlin,
den 11ten April 1790.

XVII.

XVII.

llgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Süden und Norden, Westen und Osten, die alte und die neue Welt, sind im Begriffe ein allgemeines Kriegsfeuer anzunden. Warum dieß noch nicht in denen Gegenden geschehen, wo man es am ersten, schon seit länger als einen Monat, erirtete, ist aus den vorstehenden Artikeln in diesem Stücke, utlich zu ersehen. Die Theilnahme an den Versöhnungs-Vorlagen, und widrigenfalls an dem Kriege, von so vielen, von ander viele hundert Meilen entlegnen, Höfen, macht eben so thwendige, als langwierige Verzögerungen. Inzwischen ist ch, wie man vermuthen konnte, Frankreich mit ins Spiel gemmen. Die in den vorigen Artikeln umständlich beschriebne iegs-Streitigkeit zwischen England und Spanien ist nicht ne Theilnahme von Frankreich geblieben. Der Staats-Mister, Graf von Montmorin, hat am 14 Mai der Nat. Vers. in iem Briefe die Nachricht gegeben, daß der König wegen der üstungen in England, und dessen Streit mit Spanien, 14 Lienschiffe auszurüsten Befehl gegeben habe. Diese Nachricht , wie leicht zu erachten, zu den heftigsten Debatten Gelegenit. Die Demokraten schrien, daß das ein Fallstrick sey, eine fährliche Intrigue, nichts anders, als der gewisseste Plan, die nze neue Constitution umzustürzen. Unter vielen Debatten rde am 15 Mai beschlossen, man wolle ausmachen, ob der Kög das Recht haben solle, Krieg anzufangen, und Frieden zu schließen? Die mehrsten Stimmen waren schon am 16 Mai, dem zten Posttag, bis heute, dafür, daß der König das Kriegs- und riedens-Recht nicht haben sollte. Die Gemüther wurden inssen immer mehr erhitzt, da am 16 Mai ein Mitglied der Nat. ers. erklärte, daß nichts sichrer sey, als die Furcht für einem rgerlichen Kriege. Von Dünkirchen bis Metz, zu Strasburg, ancy, Lyon, Marseille, Toulon, Nismes, Toulouse, Montaun, Alais, Albi, in Bretagne, in der Normandie, zu Paris selbst, alles in der heftigsten Gährung und Erbittrung gegen die at. Vers. — Die weitern Folgen werden wir künftig melden.

In England haben die eifrigsten Kriegsbereitungen ihren haftesten Fortgang. Der Congreß der Belgischen Provinzen t den Lüttichern Hülfstruppen geschickt, die bis nach Haßelt ückten. Die Lütticher erwarteten die Executions-Truppen t festem Fuße; liessen aber auch zugleich eine Declaration bliciren, daß sie nicht daran dächten, sich von dem teutschen eiche zu trennen, sondern nur ihre Rechte behaupten wollten.

Nachdem am 15ten Mai von Berlin nach Wien ein Courer mit neuen Erklärungen und Anträgen abgegangen ist, so ssen erst von da, und von Petersburg, und auch von Warau, wo neue Vorschläge berathschlagt worden, Antworten ntreffen, und Beschlüße genommen werden, ehe der Entscheiungs-Moment kommen kann. Indeßen wird der Türkenkrieg rtgesetzt. In Orsova sind nur 1927 streitbare Männer überupt 2740 Menschen, und 161 Stücke, verschiedenen Calibers, funden worden. Nach Privatbriefen, die wir erhalten haben,

hätten die Türken ein detaschirtes Corps Oesterreicher geschlagen, und einen Prinzen von Cöthen gefangen bekommen. Oeffentliche Blätter sagen noch nichts davon.

In Finnland ist auf das Glück der Schweden, welches in dem obigen Briefe von Stockholm beschrieben steht, Mißglück erfolgt. Die Rußen haben zwar am 5ten Mai den General Stedingk bey Nyslott vergeblich angegriffen, aber, in der Nacht auf denselbigen Tag, Anjala forcirt, die Schweden von da weggeschlagen, und verschiedene glückliche Gefechte gehalten, von denen man die umständlichen Nachrichten noch erwartet, die wir dann, mit den Folgen, im nächsten Stücke, in einem historischen Zusammenhange genau beschreiben werden, da bis jetzt, beym Schluße dieses Stücks, noch gar keine Rußische Berichte bekannt geworden sind.

Nach Holländischen Berichten wäre der Kaiser von Marocco erst am 11ten April gestorben, und Prinz Islama sein Nachfolger. Nach andern wäre der Kaiser von seinen Söhnen getödtet worden, welche jetzt einen Succeßions-Krieg mit einander führen sollten. Nach noch andern Berichten hat der neue Kaiser Islama allen Europäern friedliche Schiffart versprochen. So unsicher sind die Nachrichten von jenem Welttheile. Von den andern Welttheilen ist nicht das geringste geschichtsmerkwürdige außer dem in den vorstehenden Artikeln von England, Frankreich und Spanien schon angeführten, hier zu bemerken.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Der Großmeister von Malta hat von der Rußischen Kaiserin ihr Bildniß in Lebensgröße gemahlt erhalten. Im Grunde dieses Gemäldes ist der Horizont, und ein Regenbogen, von dessen beyden Enden das eine auf der Krimm, und das andre auf der Insel Malta ruht. Man hat sich die, wohl überflüßige, Mühe gegeben, diese Allegorie sehr politisch merkwürdig machen zu wollen.

Ein Beweis, daß der bekannte Abbé Maury in seinem grossen Körper eine starke Seele hat, ist die sichre Anekdote, daß er, da ihm ein Officier von der National-Garde, bey einem Auflaufe, das Leben gerettet hatte, denselben bat, seinen Puls zu fühlen, ob er im geringsten bewegt wäre? Er gieng wirklich auch ganz natürlich und ordentlich. Der Vicomte von Mirabeau mußte einmal, da ihn der Pöbel verfolgte, auf eine Leiter steigen, um in die Nat. Vers. kommen zu können. Kaum war er hier erschienen, so hielt er eine so vortrefliche Rede über den berathschlagten Gegenstand, daß alle sein Talent bewunderten.

Das Schreiben wegen des Widerrufs der Emser Punctation und anderer Umstände am Chur-Trierschen Hofe konten wir wenigstens nicht so, wie wir es erhalten haben, dem Publico vorlegen. Wir werden vielleicht einen vorsichtigen Gebrauch davon machen. Andere zurückgebliebne Einsendungen werden nächstens folgen.

Hamburg, den 24sten Mai 1790.

olitisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1790.

I.

inanz-Etat der Staats-Ausgaben, und Einfünfte der gesamten vereinigten Niederlande.

(Aus authentischer Quelle.)

Es ist schon seit mehrern Jahren in unserm Journale häufig der Unzufriedenheiten u. Streitigkeiten Erwähnung geschehen, welche die Provinzen der vereinigten Niederlande wegen der sogenannten Quoten, oder Beyträge zu n gesammten Staats-Ausgaben unter einander gehabt ben, wie auch der Vorschläge und Versuche, diese so chtige Sache auf einen festen Fuß zu setzen. In dem vorin Monatsstücke S. 561 u. ff. ist bereits auch gemeldet, ß die zur Einrichtung dieser Angelegenheit niedergesetzte ommißion nach vierjähriger Arbeit endlich alles zu Stande bracht hat. Nunmehro kommt also in Holland der genmte Conföderations-Finanz-Etat in eine sichre Ordnung. nd wir sind im Stande, diesen Etat aus der authentischen Quelle, in aller seiner Ausführlichkeit mitzutheilen. Beich einen neuen wesentlichen Theil er zur Staatskunde n Holland ausmacht, und wie darnach die bisherige Statik von Holland nun verändert werden muß, sieht man cht ein.

Etat der Ausgaben der Conföderation, wie er gegenwärtig jährlich bestimmt ist.

	Fl.	St.	P.
Die Ausgaben zur Unterhaltung des Militairs, und andre zum ordinairen Kriegs-Etat gehörige, betragen — — —	11,690,611	14	$2\frac{8}{21}$
Darunter sind die Kosten zur Unterhaltung der Fortificationen, ausserhalb den 7 Provinzen, welche 334,638 Fl. betragen, mit begriffen.			
Die Ausgaben für den bewilligten extraordinairen Kriegs-Etat betragen, zufolge der beygelegten Specification — — —	226,748	—	—
Dazu gehört ein zu diesem Etat aufgenommenes Capital — —	1,250,000	—	—
Und ein anderes von — —	2,750,000	—	—
Beyde sind zur Bezahlung der an den Kaiser stipulirten tractatmäßigen Summen negociirt worden.			
Zur Bezahlung der Truppen-Werbungen in Braunschweig, Anspach, und Mecklenburg ist ein Capital aufgenommen worden von —	420,350	—	—
Und zu einem neuen Zahlungs-Termin an den Kaiser — —	400,000	—	—
Von allen diesen Anleihen betragen die Zinsen — — —	252,610	10	—
Die jährliche Subsidie für den Churfürsten von Cölln — —	180,000	—	—
Die jährliche Subsidie für den Fürsten von Waldek, welche er für die Unterhaltung eines 5ten Bataillon in seinem Staate, bekomt —	38,500	—	—
Pensionen für die Officiere nach dem Vorschlage Or. Durchl. —	150,000	—	—
Für Fortificationen u. Magazine	300,000	—	—
Für ein Corps Seesoldaten —	552,820	6	4

Zur

	Fl.	St.	P.
ir jährlichen Unterhaltung und			
page der Schiffe der Seemacht	2,000,000	—	—
im Campement eines Theils			
rmee — —	100,000	—	—
Summa —	15,160,252	10	$6\frac{8}{21}$

In vorstehender Berechnung sind die Besoldungen braunschw., Anspach. u. Mecklenb. Truppen nicht mit ffen, noch die dafür versprochnen Subsidien, und , weil jene Truppen nur für eine bestimmte Zeit von r 3 Jahren in Sold genommen worden, wovon schon Jahr bald verflossen.

Der separirte Etat dieser Truppen beläuft sich jährlich ie Summe von — — 868,461 Fl.

Die Subsidie für den Herzog von nschweig — — — 212,000 —
ür den Markgrafen von Anspach — 100,000 —
ür den Herzog von Mecklenburg — 75,000 —
Dabey ist anzuführen, daß, wenn on Sr. Durchl. vorgeschlagne Ver- ung des Soldes nicht beschlossen , man den Braunschw. Truppen ich eine Gratification von 500 Fl. de Compagnie geben muß — macht nmen — — 12000 —

cificirter Etat der jährlichen Ausgabe für den Kriegsdienst der Conföderation.

	Fl.	St.	P.
ie Garde du Corps erhält —	89 589	2	$1\frac{5}{7}$
as Regim. Garde zu Pferde —	122,451	8	$6\frac{6}{7}$
Regimenter Cavallerie, 2 Re- nter schwere Dragoner, jedes 805 Fl. 14 St. $3\frac{2}{7}$ Pf. —	738,834	5	$8\frac{2}{7}$
in Reg. Garde, 2 Regimenter er Dragoner, und 1 Reg. Lütti- jedes 121,319 Fl. 11 $\frac{3}{7}$ Pf. —	485 276	3	$9\frac{5}{7}$
in Regiment Husaren — —	109 506	—	$9\frac{5}{7}$
Summa —	1,537,631	—	$2\frac{6}{21}$

	Fl.	St.	P.
Ein Regiment Garde zu Fuß —	257,883	15	11 2/7
33 Regimenter Infanterie, Nationale, Teutsche, und Wallonen, jedes zu 28,627 Fl. 14 St. 9 1/7 Pf. zusammen — —	4,244,715	7	1 5/7
Ein Regim. leichter Truppen —	131,495	11	10 5/7
Zwey besondre Regim. Wallonen	131,186	4	3 3/7
Summa —	4,765,280	9	3 3/7
Ein Regiment Schweizer-Garde	219,492	—	—
3 Regimenter Schweizer, jedes 254,707 Fl. 4 St. — —	764,121	12	—
Noch 2 Regimenter Schweizer, jedes 246,892 Fl. 16 St. —	493,785	12	—
20 Compagnien Artillerie —	513,281	10	—
Ein Regiment Minirer —	194,827	12	—
Die Compagnie Friesische Garde	26,158	6	8
Die Comp. Gröningsche Garde	10,172	4	4/7
Die Comp. zu Amsterdam —	46,800	—	—
Summa —	8,571,550	16	2 1/2

Militairische Appointements.

Sr. Durchlaucht als General-Capitain — —	120,000	—	—
Item von Friesland u. Gröningen	36,000	—	—
Doppeltes General-Tractement	20,000	—	—
6 General Lieutenants, 2 von der Cavallerie und 4 von der Infanterie	28,800	—	—
6 General-Majors, 2 v. d. Cav. u. 2 von der Infanterie — —	14,400	—	—
Der General-Quartiermeister der Armee — — —	1620	—	—
Noch 2, Einer f. d. Inf. u. einer für die Cavallerie — —	1400	—	—
Der Gouverneur von Mastricht	3000	—	—
von Herzogenbusch —	2400	—	—
von Breda — —	3000	—	—
von Bergenopzoom —	1600	—	—
von der Schelde — —	3000	—	—
von Wilhelmstadt — —	600	—	—

Die

	Fl.	St.	P.
e Adjudanten Sr. Durchlaucht			
von 3600 Fl., 3, jeder 2500,			
., jeder 1500 — —	17,100	—	—
r. Durchl. als Oberster der Garde			
rps — — —	3600	—	—
r Etat-Major vom Regiment			
e zu Pferde — —	7056	—	—
at-Major von 4 Reg. Cav. u. 2			
rer Dragoner, und noch 4 Reg.	68,760	—	—
m Reg. Husaren und der Garde			
ß. — — —	24,625	—	—
ie Etats-Majors der übrigen			
nenter — — —	353,400	—	—
as Militair im Dienste der			
indischen Compagnie —	38,600	—	—
ubsidien für die Surinamsche			
pagnie — — —	36,000	—	—
ie Deputirten ausserhalb den			
tingen erhalten — —	198,648	18	—
ergeanten und Majors —	31,302	—	—
tillerie, u. Magazine —	25,724	3	—
as Ingenieur-Corps kostet in			
, zufolge der Resolution v. 22			
1788 — — —	99,000	—	—
ie Justizbeamten — —	25,210	—	—
ie Priesterschaft — —	6060	—	—
octoren u. Chirurgen —	1350	—	—
esoldete Personen — —	370,000	—	—
gata — — —	255,582	17	—
ndere nothwendige Kriegskosten	1,217,371	7	—
enten — — —	38,600	—	—
ensionen — —	32,000	—	—
ünz-Beamten — —	7050	—	—
aldo der Reichs-Münze —	24,000	—	—
educirte Beamten —	2200	—	—
Recapitulation.			
as Militair — —	8,571,550	16	2 8/21
ilitairische Appointements —	710,361	13	—

	Fl.	St.	P.
Alle andere militairiſ. Ausgaben	2,408,699	5	—
Noch Penſionen für reducirte Officiere von verſchiedenen Regimentern — — —	16,739	4	—
Penſion auf Lebenszeit für den Vice-Admiral Zoutmann —	200	—	—
Militairiſche außerordentl. Tractements — — —	466	13	4
Auſſerordentlich Tractement für den Grafen von Maillebois —	5000	—	—
Für den General du Moulin —	600	—	—
Penſionen für die Mitglieder des Kriegs-Conſeils — —	1489	18	4

Anmerkung. Einiger Leſer wegen müſſen wir hier in Erinnerung bringen, daß dieſe Staats-Ausgaben nur diejenigen ſind, welche die Union, oder Conföderation aller 7 Provinzen zuſammen zu beſtreiten hat, die den Finanz-Etat, wozu die Geſammtheit beyträgt, enthalten, und daß jede Provinz wieder für ſich ihre eigne Staats-Ausgaben, ſo wie ihre eignen Staaten, und eigne Souverainetät, und eigne Landes-Regierung und Adminiſtration hat.

Jene Staats-Ausgaben der geſammten Conföderation belaufen ſich nach den obigen Angaben, auf 15,160,252 Gulden.

Die Quoten, oder Beyträge zu dieſen Ausgaben ſind nun von der mehrmals erwähnten Commiſſion, neuerlichſt abgeändert und regulirt worden, daß,

				Fl.	St.	P.
zu den gemeinſchaftlichen Staats-Ausgaben — — —				15,160,252	—	—
Die Provinz Geldern giebt zu 100 Fl. —	6	13	3	1,010,051	15	$9\frac{11}{21}$
Die Provinz Holland	61	6	2	9,294,497	16	$7\frac{7}{21}$
— — Seeland	4	5	8	649,364	2	$6\frac{9}{21}$
— — Utrecht	4	17	8	740,325	12	$9\frac{14}{21}$
— — Frießland	9	14	5	1,473,702	16	$7\frac{3}{21}$

Die

	Fl.	St.	P.	Fl.	St.	Pf.
ie Provinz Overyssel	3	15	5	571,667	16	8⅜
— — Gröningen	5	7	7	815,495	4	5⅜
as Land Drenthe —	—	19	10	150,339	3	3⅜
Die Generalitäts						
e — —	3	—	—	454 807	11	2⅜
Summa —	100	—	—	15,160,252	—	—

II.

Neues Gesetz der Thronfolge in Portugall.

nter den Königlichen Familien in Europa besitzt das regierende Haus in Portugall jetzt die wenigsten cten Erben und Nachkömmen. Die jetzige Königin t wurde an ihren Oncle vermählt, um dem regie: en Hause die Krone zu erhalten. Aus dieser Ehe ist wärtig nur ein männlicher Nachkomme übrig, der alige Prinz von Brasilien, Johann. Schon im Jahre 5 wurde er mit der Prinzessin Charlotte Therese, Tochter des jetzigen Königs von Spanien verlobt, Vermählung aber erst am 5ten April dieses Jahrs ogen. Bey dieser Veranlaßung erließ die Königin Verordnung, worin die Erbfolge der Familie des antado, oder des jüngern Zweiges des Königl. Hau: bestimmt, und verändert wurde. Wir theilen hier s neue **Reichs-grundgesetz**, das zur Portugie: n Statistik und Diplomatik wesentlich gehört, zu: in teutscher Sprache, und authentisch mit.

Es lautet wörtlich also:

"Donna Maria, von Gottes Gnaden, Königin von ugall und Algarbien, dieß- und jenseits des Meers in ca ꝛc. ꝛc. thun hiemit kund: Nachdem Ich durch die ister meines Staatsraths die Stiftung des Hauses des ntado, die von dem Könige Don Juan IV., meinem Großvater durch das Decret vom 11ten August 1654 er: et und von dem Könige Don Pedro, meinem Groß: , in dem Testamente, das er am 19ten September machte, bestätigt wurde, habe nachsehen und in der cht untersuchen laßen, um zu erfahren, ob erwähnte

Stiftung bey dem Zustande, worinn sich gegenwärtig jenes Haus befindet, zur Beylegung aller künftigen Streitigkeiten, einer weitern Erklärung bedürfe: So habe ich, durch erwähnte Minister nach der genauesten Untersuchung in Erfahrung gebracht: Daß erwähntes Haus allerdings zu dem Ende errichtet worden, um die Nachfolge Meiner Königlichen Krone in diesem Reiche zu sichern; daß dasselbe den ausdrücklichen Clauseln des Testaments zufolge, nie mit der Krone vereinigt werden könne, und daß die Könige, die auf dem Throne succedirten, ihre Töchter mit den Nachkommen des erwähnten Hauses vermählen sollten, damit dasselbe, bey beständiger Erhaltung des vollkommensten Glanzes, die Bestimmung mit Würde erfüllen könne, zu der es eingesetzt wurde; daß man aber, da die Constitution desselben ein Gegenstand von der grösten Wichtigkeit ist, nicht ohne Verwunderung sähe, wie wenig die hinzugefügten Artikel des Testaments den Regeln und Grundsätzen desselben Rechts entsprächen; Artikel, die fähiger wären, Proceße zu veranlaßen, als zu vermeiden, von welchem Ursprunge derjenige war, welcher zwischen dem Infanten D. Pedro, meinem geliebten Oncle und Gemahl und dem Infanten D. Antonio, seinem Oncle, entstand und endlich zum Besten des Infanten D. Pedro beygelegt wurde — weil Er allein, unter den Umständen, worinn Er sich befand, den öffentlichen Endzweck, warum erwähntes Haus errichtet worden, erfüllte —; Da Ich endlich ersehen, daß bey dem gegenwärtigen Zustande, worinn sich die Succeßion des erwähnten Hauses befindet, es das Interesse des Staats und das Wohl meiner Königreiche erfodere, unter beständiger Beybehaltung der ursprünglichen Absicht und des Zwecks der ersten Stiftung, angemessene Verfügungen dahin zu treffen, daß das Erbfolge-Recht in Zukunft nicht streitig gemacht werden könne: So hebe Ich hiermit zuförderst aus erwähnter Constitution den Artikel gänzlich auf, der in Ermanglung von männlichen Nachkommen, die ältesten Töchter von der Succeßion ausschließt, indem diese Ausschließung nicht nur unregelmäßig, sondern auch dem Inhalte des Staatsrechts, das die Thronfolge dieser Königreiche bestimmt, zuwider und der Absicht ganz entgegengesetzt ist, in der erwähntes Haus gestiftet wurde, indem diese den ältesten Töchtern das Recht der Thronfolge, durch Vermählung an Personen, die einer so hohen Verbindung würdig sind, der Grund-Constitution gemäß, vorbehält, wobey Ich jedoch alles, was in dem letzten Artikel verstanden werden kann und muß, der beygefügten Willens-Meynung gemäß, die das Testament meines Großvaters, des Königs D. Pedro, beschließt, in seiner völligen Kraft lasse.

Nachdem

Nachdem ich alle Darstellungen hierüber erwogen und Bericht meiner Minister angehört habe, und da ich em geliebten Sohne, dem Prinzen D. Juan einen neuen eis meiner mütterlichen Liebe geben will, damit auch erwähnte Haus des Infantado, dem Er succedirt ist, seinen rechtmäßigen Abkömmlingen und in demselben nze erhalten werde: So verordne Ich, einstimmig mit em Sohne, zur Festsetzung der Successions-Ordnung erwähnten Hauses Infantado, folgendes:

Mein Sohn, der Prinz D. Juan soll die Administration Hauses Infantado, dem Er succedirt ist, fortsetzen und lten. Bey seiner Gelangung zum Throne, soll dieß s an den Infanten, seinen zweyten Sohn (wenns Gott llen wird, Ihm einen zu geben) alsdann kommen, wenn dem Alter seyn wird, es selbst verwalten zu können, um gte Administration besonders und getrennt zu erhalten.

In eben der Hofnung, daß Gott Ihm Kinder verleihe, der Prinz verbunden seyn, vor oder nach seiner Thron- e über diese Königreiche, seinen zweiten Sohn an eine son zu verheyrathen, die würdig ist, mit ihm vermählt werden; denn in ihm, so wie bey seinen rechtmäßigen kkommen muß die Succession des erwähnten Hauses er- ten und die Thronfolge verknüpft oder gesichert seyn.

Wenn der Prinz nur einen Sohn hätte, so soll dieser Haus in Administration behalten, ohne es jedoch mit Krone zu vereinigen oder derselben einzuverleiben, bis einen zweyten Sohn, oder in Ermanglung dessen, eine chter bekommt, die von erwähntem Hause erben, und der n einen anständigen Gemahl geben soll, mit Beobachtung Constitution, die die Fortpflanzung der Succession vor- eibt. Im Fall aber der Prinz D. Juan ausser dem älte- n Sohne, Töchter bekäme, soll die Succession des erwähn- Hauses an die älteste fallen unter obgemeldeten Bedin- gen.

Im Fall der Prinz D. Juan bloß Töchter hätte, so l die Succession des erwähnten Hauses an die zweyte chter gelangen. Zu dem Ende hebe ich die Ausschließung Infanten auf, indem ich selbige, als nicht geschrieben, Rechten der Natur und des Bluts entgegen gesetzt, als vereinbar mit dem immerwährenden Bestande, und unver- bar mit dem Zwecke ansehe, zu dem dasselbe errichtet ist.

Wenn der zweyte Sohn des Prinzen meines Sohns er einer von seinen Nachkommen zur Krone gelangte, so l die Succession des erwähnten Hauses auf eben die Art den zweyten Sohn, den er bekömmt, und in Ermanglung ssen, an die unmittelbare Töchter fallen. Diese Succes- ns-Ordnung soll auf alle Erben des erwähnten Hauses, die r Krone succediren, fortgepflanzt werden; und damit Meine

Erklärung, die Zulaßung der Töchter zur Succeßion des erwähnten Hauſes bey Ermanglung von männlichen Nachkommen betreffend, nicht in Widerſpruch mit dem Geſetze einer anerwähnten Vorbehaltung komme, ſo habe Ich für dienlich erachtet, dieſes Geſetz, in Betref jener Clauſel ausdrücklich nicht zuzulaſſen. Uebrigens laſſe Ich demſelben, in Betref der andern Puncte, ſeine völlige Kraft und beſtätige überdem alle Exemptionen, die in dem oberwähnten Teſtamente meines Großvaters, des D. Pedro zugeſtanden ſind, und will, daß ſie gänzlich ausgeführt und wenns nöthig iſt, erneuert werden ſollen, indem Ich Mich Meiner völligen, oberſten Königl. Macht dazu bediene.

Da mein Königl. Wille nicht iſt, den Rechten Abbruch zu thun, die aus der Stiftung zum Beſten der natürlichen Kinder meines Großvaters, des Königs D. Pedro, entſpringen können, ſo erkläre Ich hiemit bloß und ſimpel, daß die Schluß-Clauſel des Teſtaments, die ſie, in Ermanglung aller rechtmäßigen Kinder zur Succeßion zuläßt, ſich hier bloß auf die väterlichen Erbgüter des erwähnten Hauſes und nicht auf die Rechte Meiner Königl. Krone ſich erſtrecken kann und muß, den Verordnungen zufolge, die man in dieſer Hinſicht unverändert erhalten hat.

Endlich ſoll es als eine beſtändige Regel und Grundſatz der Succeßion jenes Hauſes und Standes, das die Sicherung der Thronfolge iſt, feſtgeſetzt ſeyn, daß keine andre Perſonen, als diejenigen dazu gelaſſen werden können, welche der Grund-Conſtitution des Reichs gemäß, ſelbſt Rechte an die Krone hätten. Demnach bleibt hiermit feſt beſtimmt, daß man, um zur Succeßion dieſes Hauſes Recht zu haben, die Eigenſchaften in ſich vereinigen müße, die erwähnte Grund-Conſtitution vorſchreibt und die darin für unumgänglich erfoderlich erachtet worden, um zur Krone gelangen zu können.„

III.

Es lebe die Freyheit! Ein hiſtoriſcher Artikel.

Wenn man das ſo umher tönende Geſchrey für die Freyheit, mit dem ſich ſo ausgebreitet auszeichnen dem Mangel eines richtigen Begrifs von dieſem, nächſt der Religion, höchſtem Gute der Menſchheit, wenn man dieſes Geſchrey mitten unter, und bey den Begebenheiten hört, die in ſo vielen Ländern, an ſo unzähligen vielen Orten geſchehen: ſo iſt es ſchwer, nicht eine Satyre, auf die

verblendete Freyheits-Declamatoren, auf die unbesonnene Menschheits-Schwärmer zu schreiben. Vorjetzt wollen wir blos, Facta erzehlen, zur Ehre des Geschreys: Es lebe die Freyheit!

In Frankreich sagt man allgemein, der erste Finanz- und die andern Minister, die Aristokraten und Demokraten in der National Versammlung, alle ohne Ausnahme sagen: Es herrscht eine allgemeine Unordnung, die Gesetze gelten nicht, Mord und Tumult erfüllen das Reich von einem Ende zum andern, alles ist in Verwirrung, jeder thut was er will — es lebe die Freyheit!

"Wir haben sehr unruhige Tage gehabt, schreibt man aus Paris, täglich lief das Volk auf den Strassen zusammen, drohte das Chatelet zu stürmen, und die Richter an den Laternenpfahl zu hängen. An einigen Tagen war die ganze National-Garde, 25,000 Mann, unter Gewehr, und auf allen Plätzen wurde unter Trommelschlag und Trompetenschall eine Proclamation vorgelesen, in welcher das Volk um Ruhe und Frieden ersucht ward. Vor dem Chatelet, vor dem Versammlungs-Orte der National-Versammlung, der Reitbahn in den Thuillerien, hat man Kanonen aufpflanzen müssen." — Es lebe die Freyheit!

Ein ander Schreiben aus Paris, vom 28sten Mai, — "Das Volk ist so aufgebracht, weil es glaubt, das Chatelet richte nicht geschwind genug, daß es diejenigen, deren Processe vor sind, selbst so gleich hinrichten will. Vorgestern (am 26sten Mai) fiel das Volk über 4 Menschen her, welche dem Gastwirthe, wo sie gespeiset, Silberzeug gestolen hatten, sie wollten eben in einem Kahne über den Fluß setzen. Zwey entkamen, 2 und noch einen dritten unschuldigen Menschen, der mit im Kahne war, ergrif der Pöbel, und henkte sogleich alle 3 auf, der unschuldige betheuerte seine Unschuld, er zeigte den Rousseau, in dem er eben gelesen, als der Lärm angieng. Umsonst. Er wurde gehenkt, und da der Strik riß, mit Stöcken und Prügeln todtgeschlagen. — Es lebe die Freyheit!

Und das Chatelet wird in seinen Gerichtsverhören, die jetzt öffentlich gehalten werden müssen, immer gestört, und

und kann zu keiner rechten Untersuchung kommen. Denn so bald die Kläger, oder die Zeugen reden wollen, erhebt sich gemeiniglich in dem mit allerley Gesindel erfülltem Saale, ein Geschrey, ein Drohen gegen die Zeugen, und ein tumultuarischer Lärm, daß die Verbrecher nicht gehörig verhört werden können. Oft schon sind Verbrecher entlassen worden, weil ihre Spießgesellen im Saale die Zeugen und Angeber mit Mord bedrohten, und in Schrecken setzten.

Zu Anet, ohnweit Nantes, rotteten sich die Bauern zusammen, und da der Prediger ihnen zureden, und sie besänftigen wollte, schlugen sie ihn todt, stürzten darauf in das Schloß, plünderten und verwüsteten es. Gleiche Scenen sind unzählich viele in allen Provinzen Frankreichs vorgefallen, und fallen noch vor.

Zu Marseille kam ein Befehl des Königs und der National-Versammlung an, daß die Nationalgarde die dort in Besitz genommenen Forts verlassen, und sie den regulirten Truppen übergeben sollte. Die Stadtobrigkeit hielt über den Königl. und Nationale Befehl Berathschlagung, und beschloß, die Forts schleifen zu lassen. Sogleich fiengen 3000 Mann an die Forts zu demoliren. Es lebe die Freyheit!

In den Klöstern in Frankreich verkaufen Mönche und Nonnen alle Meublen, lassen sich die Pächter Vorschüsse thun, und machen wahre, und simulirte Schulden mit Creditoren, mit denen sie einverstanden sind. In einigen reichen Klöstern, namentlich, in der Abtey zu Lire, vom Benedictiner-Orden, haben die Mönche das Unglück gehabt, daß ihnen alles Geld und Silberzeug gestolen worden. Und Jedermann sagt, die Mönche haben sichs zu rechter Zeit stehlen lassen. In der Abtey zu Citeaux waren 1 Million 500,000 Livres im Depot. Der Abt und einige Mönche verwandelten die Summe in einige gute Wechsel, und giengen damit nach Italien.

In der Gegend von Troyes in Champagne haben die Bauern aus vielen Dörfern, in allen 18 Priester, gebunden auf Karren geladen, und so in der Gegend herum, und nachher nach der Stadt Troyes auf dem Markt gefahren,

ren, und unter vielen Mißhandlungen sie den Bürger-Eyd schwören lassen. Es lebe die Freyheit!

Zu Valence im Gouvernement Dauphiné wurde ein Soldat wegen Insubordination in Arrest gesetzt. Das Volk machte gleich einen Aufruhr, stürzte nach dem Hause des Commandanten, des Marschall de Camp, Herr von Voisins, schleppte ihn nach der Johannis-Kirche, riß ihn nieder, und brachte ihn auf eine jämmerliche Weise um. O edle Freyheit! Es lebe die Freyheit, die die Insubordination der Soldaten so frey macht, daß sie die Commandanten ermordet.

Als die National Versammlung über die Frage, ob der König das Recht haben sollte, Krieg anzufangen, und Frieden zu schließen, sich berathschlagte, waren viele tausende vom Pöbel vor dem Saale, und drohten alle die umzubringen, welche dem Könige das Recht des Kriegs und Friedens zugestehn würden. — Es lebe die Freyheit der National-Versammlung!

Am 21sten Mai lief ein Haufen Pöbels nach dem Buchladen des H. Gattey, im Palais Royal, und stürmte den Laden, weil darinnen Bücher und Schriften verkauft wurden, die der herrschenden Parthey, und den Demokraten misfällig waren, und andre, als ihre Grundsätze enthielten. Da man schon gewohnt war, Menschen ohne Umstände aufzuhenken, so war es etwas leichtes, zu verbrennen. Man nahm also die Exemplare von den aristokratischen Büchern, und verbrannte sie, mitten im Garten vom Palais Royal. Der Buchhändler rettete sein Leben mit der Flucht, und ein Corps von der National-Garde das herbeyeilte, den Buchladen von der gänzlichen Plünderung und Zerstörung. Doch wurden Stöße von Schriften weggeschleppt, auf öffentlichen Plätze verbrannt, und dabey geschrien. Es lebe die Nation! es lebe der König! Und wir rufen dabey: Es lebe die Freyheit der Preße!

Ein eben so starker als neuer Beweis von der Preßfreyheit, die mit ein Hauptgrund der Revolution war, ist folgender. Es wurde in den ersten Tagen des Junius zu Paris ein neues Journal angekündiget, mit einem beygefüg-

gefügten Plane, welches den Titel führen sollte. L'ami du Roi, des Français, de l'Ordre, et surtout de la verité. Aber weil der Plan andeutete, daß das Journal dem großen Werke der Wiedergeburt wahrscheinlich entgegen seyn möchte, so wurde in dem Districte St. Andre des Arcs beschloßen, alle Mittel, die man in der Gewalt habe, zu gebrauchen, um dieses Blatt, das noch nicht existirte, gleich zu unterdrücken, und die Verfaßer, und Distributoren, mit gerechter Strafe zu verfolgen. Es lebe die Preßfreyheit!

Am 4ten Junius überbrachte der Kriegsminister eine Bothschaft des Königs an die National-Versammlung, von der Unordnung, welche in der Französischen Armee herrsche. Weggenommene Fahnen, gemißhandelte Officiere, gefangen genommene Officiere von ihren eignen Soldaten, umgebrachte Commandanten, Verachtung aller Disciplin, Verachtung der Ordres des Königs; das war die Schilderung, die er von der Armee machte. Es lebe die Freyheit!

In Frankreich nicht allein, sondern auch in andern Staaten lebt anjetzt die Freyheit so. Die Brabanter Truppen henkten ihren General Dirix, nach der am 23 Mai verlornen Schlacht, ohne Umstände, auf dem Rückzuge an einen Baum, in dem Dorfe Cineybey Emptines. Und zu Namur wurde ein verdächtiger dahin geführter Mann, den man für einen Spion hielt, von Weibern ergriffen, die mit männlicher Freyheit, ihn den Kopf mit Säbeln spalteten, welche sie den Soldaten weggerißen hatten.

In Lüttich fieng der Pöbel auch an, aus Freyheitsdrang, das Amt des Henkers zu übernehmen, und henkte am 25 Mai zwey Männer auf öffentlichen Markte auf.

Zu Montmelian, in Savoyen, wollte der Pöbel auch zur Ehre der Freyheit sich zeigen. Er wollte die sich da ruhig aufhaltenden Franzosen vertreiben. Der Commandant wollte den Fremden die Rechte der Hospitalität sichern, und sie beschützen. Der Pöbel machte einen Tumult, warf sich über die 125 Dragoner, die Feuer geben wollten, her, trieb sie aus einander, entwafnete sie,

und jagte ſie mit Steinwürfen bis nach Chambery. Ruhe wurde wieder hergeſtellt, da die fremden Gäſte, Franzoſen ſich wegbegaben, und der Pöbel alſo ſeinen llen hatte.

Und nun declamire man noch über die Grauſamkeiten Deſpoten. Kein Nero, kein Domitian, kein Bu- durften ſich unterſtehen das zu thun, was man jetzt Namen der Freyheit thut. Auch wurden ſie mit dem e beſtraft, da unſere Freyheitsmörder ganz ungeſtraft en, und alle menſchliche Sicherheit vernichten. Wenn diese Convulſionen des Volks, dieſe Freneſieen un- heyiſch betrachtet, ſollte man nicht dem Ausrufe des faßers des Courier du bas Rhin faſt Recht geben: on me remene aux galeres; car on y eſt en effet plus e, plus ſur de ſa vie, que parmi les peuples à revo- ons!

Und indem in Paris jene wilde Scenen geſchahen: te und ſang man ruhig und froh in den Quartieren ſtreng diſciplinirten Rußiſchen Armee. Alles war im größten Glanze, im Höchſten Wohlleben, und Wallachen wurden, was die Pariſer geweſen ſind!

IV.

Schreiben aus Kopenhagen, die Oldesloer Salinen betreffend.

Wer die Wichtigkeit der Salzwerke für ein Land kennt, und ſich nur daran erinnern will, wie ſehr jetzt es len ſich zum Hauptzwecke macht, wenigſtens einen eil der ihm genommenen Salinen wieder zu bekommen, en Verluſt jenem Lande Millionen jährlich Bezahlungen Fremde koſten, der wird die zwey hier nachſtehenden ſätze nicht unerheblich finden, die zwar eine Privat- e zu betreffen ſcheinen, deren Gegenſtand aber ein zes Land intereßirt.

Kopenhagen, den 22 Mai 1790.

"Oeffentliche Zeitungen, Privat-Geſchwätze, und, gebrauche ich mehr zu ſagen, der uns Menſchen ſo natürliche

natürliche Hang, das Thun anderer zu mißdeuten, haben, ich weiß es, meinen hiesigen Schritten, in Absicht der Oldesloer Saline hie und da Wendungen gegeben, welche, so ungegründet sie gleich sind, dennoch von mir, der ich in dem Wohlwollen meiner Mitbürger und der Zufriedenheit meiner Freunde meine größte Glückseligkeit suche, entlarvet werden müssen. Zu weitläuftig wäre es, ganze Bogen voll mitzutheilen, welche, als Eingaben an die hohen Landes Collegia, die Mäßigkeit und Nothwendigkeit meines Gesuches verbürgen: Um aber die Sache in ihr helles Licht zu stellen, und zwar mit wenig Worten, so ersuche mit hoher Genehmigung in Dero Journale, einliegendes Promemoria Platz finden zu lassen, welches ich, am Tage vor der Entscheidung meines Antrags, unserm so theuren, für das innere Wohl unseres Landes so bekümmerten Kronprinzen einzuhändigen die Gnade gehabt habe.

Ich gebrauche diesem nichts mehr beyzufügen, als daß ich am heutigen Tage meine Reise nach Norwegen antrete, wohin ich, da es unserm Lande so sehr nöthig ist, unsre eignen Producte zu veredlen, von den Wünschen treuer Patrioten begleitet zu seyn hoffe.„

Graf von Dernath.

Promemoria.

„Ich weiß freylich wohl, daß Ew. Königl. Hoheit durch wiederholte allergnädigst mir gethanene Aeußerungen mit Recht überzeuget sind, daß Oldesloe als Privat Salzwerk weder Dauer noch Größe erhalten könne. Wer nur will, kann auch einsehen, daß ein solches bedeutendes Werk nicht von einem einzigen Manne, noch minder von seiner Nachkommenschaft mit Stärke getrieben werden könne; der Staat es also eigentlich sey, der darunter leidet; folglich, zum Wohl des Landes man es mir nicht lassen dürfe. Hiernächst thue ich auch solche Vorschläge, die kein Mensch verwerfen kann (selbst, könnte er vergessen, daß ich hier doch ein Kleines um mein Vaterland verdient habe) und da ich auch zu seiner Zeit alles öffentlich bekannt machen werde, da ich grade zu

Werke

Werke gehe; also das Tages Licht nicht scheue. Denn 1) ich fodere für das Salzwerk nichts mehr, als es in den folgenden 6 Jahren, wohl unterhalten, an reinem Ueberschusse bringen wird, und nicht einmal die volle Summe, wie bekannt. 2) Wird jede Erweiterung dem Könige ein neuer Vortheil. 3) Mein vor wenig Tagen dem Finanz-Collegio eingegebener Plan weiset, wie unendlich leicht meine Abfindung werden solle, und daß in den 6 Probe-Jahren ich nichts begehre; 4) übernehme ich alsdann sofort die angetragene Direction der Salzwerke, und liefere gewiß meinem Könige gleich künftiges Jahr zu Wallöe in Norwegen, durch Veränderungen des dortigen Mechanismi ꝛc. doppelte Revenüen aus dem Salzwerke; also mehr als ich für Oldesloe, das eben wohl gute Zinsen hält, bekomme; ja denke es bald noch höher zu bringen. Endlich 5) überlasse ich es blos dem Könige, was Allerhöchstderselbe mir für die Direction der Salzwerke geben wolle. Ich habe sie nicht gesucht, und kein Eigennutz treibet mich zu ihr; wohl aber der feurigen Wunsch, Ewr. Königlichen Hoheit Beyfall und Gnade zu verdienen; wie auch, so bald ich nur das Oldesloer Salzwerk, welches meine Kinder nach mir nicht halten können, abgegeben habe, meinem Vaterlande, in der einmal betretenen Laufbahn, ohne Eigennutz nützlich zu werden.

Gegen solche so wichtige Gründe, und honnette Offerten sollte wohl kein Mensch ankönnen. Weil indeßen wohl noch nie, eine wichtige Sache ohne Einwendungen geendiget worden ist; so möchte auch hier es nicht anders seyn. Der eine nimt diesen, der andre jenen Gesichts-Punct, und, wer auch irret, thut es im Dienst-Eifer.

Wäre es also möglich, daß am künftigen Mittwochen auch dergleichen mit mir seyn könnte, und mögte es seyn, daß der effective d. i. Geldbringende Nutzen der Salzwerke, weil dieses bey uns ein fremdes Fach ist, jemanden nicht genug einleuchtete: So will ich einst, zum Wohl meines Vaterlandes, vergeßen, daß wer, wie ich, die Ehre zum ersten Gesetze seines Thuns machet, seine Zusagen nicht zu verbürgen gebrauche, und bitte vielmehr Ew.

Königlichen Hoheit ganz unterthänigst (bloß auf den Fall, sonst aber nicht) es immer geschehen zu lassen, daß, um jedem das Maaß der Ueberzeugung zu füllen, der Ausschlag meines Gesuches so lange hinausgesetzet werde, bis ich wieder aus Norwegen zurück komme. Ich bin meiner Sachen ganz gewiß; scheue keine Proben, und was Ew. Königl. Hoheit von einem entfernten Directorio nicht begehren können, das können Allerhöchstdieselben von mir erwarten und fodern, sobald ich zur Stelle bin, und freye Hände habe, durch eine anzuwendende kleine Summe, die wenigen dort zu machenden Veränderungen nach meinem Sinne machen zu lassen, so wie alle Ausgaben so viel möglich einzuschränken.

Ja, Allergnädigster Herr, ich reise schon Donnerstag weg, da ich meinem Könige nicht langsam dienen mag, wenn Mitwochen entweder simpliciter die Uebernahme resolviret, oder auch nur der Schluß genommen ist, daß dieser Nutzen, zu obiger Nothwendigkeit hinzugefüget, erst erprobet, die Uebernahme des Oldesloer Salzwerks gesuchtermaaßen als entschieden anzusehen sey; und ich reise mit großer Ruhe und Zuversicht dahin, wohl überzeugt, daß unsre Salzwerke ein wichtiger Zweig unschädlicher Einnahmen werden sollen; daß es keine Kunst sey, legt man in der Folge nur etwas **weniges** an, **bey heutigen Preisen**, aus beyden Salzwerken 50,000 Rthlr. jährlichen Ueberschuß zu liefern, und bekümmere endlich mich um meiner selbst und meiner vielen Arbeit gar nicht; gewiß wie ich es bin, daß in Ew. Königlichen Hoheit hohen Händen jeder treue Unterthan ganz geruhig seyn könne, und bey einem solchen Herrn gerades Thun seinen Lohn finde.

Sind die Salzwerke erst einmal auf guten Fuß, so ist es keine Kunst, das zu souteniren. Ja, will man sie nicht selbst führen, sie wie Preußen, Mecklenburg ꝛc. ꝛc. es thun, zu verpachten.

Das Salz los zu werden, **wenn die Werke Königlich** sind, ist auch keine Kunst. In Dänemark und Norwegen sehen wir, gebrauchet es keiner Hülfsmittel mehr. Mit den Herzogthümern ist es, der Lage

nach

ch, ein andres. Will man nun da nicht übers Land
artiren, wie Mecklenburg und andre es thun, und
: NB. selbst wir von 1711–16 selbst im Antheile
der Herren mit dem fremden Lüneburger Salze ge:
n haben: So darf der König ja nur, vors erste im
rzogthum Holstein, das fremde Salz conditionatim
bieten; so ist das Dings richtig: Dazu haben wir
st genug. Alle Länder, Mecklenburg, Hannover,
s. w. thun um uns her dasselbe. Schon vor 10 Jah:
und mehr habe ich dem Collegio, von etwa 50 Schles:
g: Holsteinischen Adlichen Gütern schriftliche Original=
ugnisse zugeschicket, daß sie mit dem Salze, zu allem
ebrauche, sehr zufrieden waren. Nun sind schon
le Jahre seitdem verflossen; also habe ich so viele reden:
Zeugen mehr. Endlich wollte man auch Besorgniß der
skunft unsres eignen Salzes haben; so verpflichte man
: das Salzwerk, beständig im Lager zu Altona, etwa
0 Tonnen des theurern Lüneburger Salzes, (denn
se mögen die Preise so viel herunterseßen; auch aus
en bleyernen Pfannen, noch so viele schädliche
ey: Extracte mit hineinkochen, wie sie wollen; so ist
h sicherlich die Maaße nur ein Blendwerk; dahingegen
specifique Schwere jedes auf gleiche Art gesottenen
lzes seine Stärke, also verhältnißmäßige Güte anzeiget,
ein Seck, der nur 170 Pfund wiegt, gewiß nicht so
lzreich, als der auf Königlichen Befehl 250 Pfund
gen muß) vorräthig zu haben, die es zum Oldesloer
eiße verkaufen muß, wenn kein eigenes Salz da ist;
gegen höher, wenn nur Klüglinge es begehren; da der
rbot einer jeden Waare, jedem Landesherrn frey stehet.

Kurz, Gnädigster Herr, kein Regent wird ein Pro:
t, wie Salz, aus der Fremde nehmen, wenn er es
st hat; das wäre wider alle Regeln, und sobald das
rk dem Könige gehöret, ist alles leicht auszuführen;
olget ein jeder gerne; dahingegen jetzo alles schwer ist.
penhagen, den 17ten Mai 1790.

F. O. Gr. von Dernath.

V.

Ueber den Krieg in Finnland. Ein Schreiben aus Stockholm, vom 25sten Mai, 1790.

" Es müssen sich viele wundern, daß in Finnland so viel Blut vergossen wird, so viele Gefechte gehalten werden, und doch bis jetzt wenigstens, die Erfolge davon so gering sind, keine Eroberungen gemacht werden, und von beyden Seiten jeder Fuß Landes mit Blut erfochten wird, und bald darauf wieder genommen wird. Die Haupturſachen haben Sie bereits in Ihrem Journale mehrmalen, und besonders in der Beschreibung von Finnland angeführt, nämlich die coupirten Gegenden, das mit so vielen Strömen, Flüßen, Hügeln, unwegsamen Defileen durchschnittne Terrain, wobey besonders der Vortheil auf der Rußischen Seite ist, die von der Natur mit lauter Forts versehen ist, indem unsere Grenzen weit mehr offen sind, eine Position, deren künftige Verbesserung eine Haupturſache des jetzt geführt werdenden Krieges ist. Aber es sind noch andere Ursachen, welche nicht so bekannt sind, und deren Mittheilung mir vorzüglich in Ihr Journal zu gehören scheint, um das Publicum in den Stand zu setzen, mit richtiger Kenntniß und Einsicht von den Begebenheiten überhaupt zu urtheilen.

Der König scheint zu diesem dritten Feldzuge alle Kräfte des Reichs benutzt zu haben. Seit Gustav Adolphs Zeiten sind wohl die Kriegsrüstungen in Schweden nie mit mehr Klugheit, Thätigkeit und Ordnung betrieben worden. Beweise hiezu sind das frühe Auslaufen der großen Flotte, der schönsten, die je das Reich besaß, die Vermehrung der Scheerenflotte von 60 bis zu 350 Segeln, von denen 300 armirt, die übrigen Transport-Fahrzeuge sind; — die wenigstens 25000 Soldaten an Bord hat; die binnen weniger als einem Jahre zu dieser Größe stieg; und endlich die guten Dispositionen bey der Landarmee, deren Magazine mit allen Bedürfnissen reichlich versehen sind. Hätte der Krieg so angefangen werden;

hätte

hätte er zugleich, was er seyn sollte, Surprise seyn können, so hätte die Tapferkeit des schwedischen Soldaten vielleicht grosse Eroberungen gemacht; aber dergleichen kan nur geschehen, wo militairisch und ökonomische Einrichtungen genau mit einander vereinigt sind. Jetzt, da der Kern der Armee sehr verringert ist, denn viele Menschen hat der Krieg uns schon gekostet; da Rußland wenigstens dreymal so viel Truppen in Finland hat als wir; da unsere Flotten uns nicht mehr Landtruppen übrig lassen, als zur Besetzung und Vertheidigung der vielen Pässe erforderlich sind, kan man kaum von jener Tapferkeit mehr verlangen und erwarten, als Erhaltung dessen was wir besitzen.

Aber dieses dürften wir uns auch mit ziemlicher Gewißheit versprechen können. Schon jetzt haben alle unsere Corps an der Grenze Proben von ihrem Heldenmuthe abgelegt. Am 4ten Mai versuchten 4000 Rußen bey Perkunäki unter General Rautenfeldt einzubrechen, aber der Generalmajor Stedingk schlug sie mit seinen 1600 Leuten zurück und in die Flucht. Der Baron Armfelt schlug am 30sten April bey Kernankoski über 6500 die ihn angriffen, und von den Generalen, Prinz von Anhalt Bernburg, Bergmann, und Baickow commandirt wurden. Seine ganze Stärke bestand aus 1400 Mann. Am 29sten April brach der König selbst mit den Generalen Pollet und Pauli ins feindliche Land, schlug die Rußen unter General Denischows Befehl bey Walkiala, und nahm ihre Magazine daselbst in Besitz. Diese Affaire wurde so wichtig gehalten, daß wir das Te Deum sangen. Wir haben aber diesen Posten nicht behaupten können; denn in der Nacht zwischen dem 4ten und 5ten Mai fielen 6000 Rußen unter General Schulz in unser Land bey Anjala. Vermuthlich erwarteten wir dieses gar nicht: denn — welches zwar nicht in den Berichten steht, — hier war unsre Schwäche so groß, daß wir mit Mühe das Vordringen des Feindes aufhalten konten. Die Regimenter, die da standen, haben entsetzlich gelitten. Um unsere beträchtlichen Magazine in Elimä zu retten, mußten daher die Generale Pollet und Pauli schleunig hieher marschiren;

schiren; auch wurden Truppen von Borgo und Lovisa dahin gesandt, und nun hoffen wir, daß die Feinde sich innerhalb ihrer Gränzen haben zurückziehen müssen. Dies sind bis jetzt die Operationen der Landarmee, die sich wahrlich durch Tapferkeit auszeichnet, aber schwerlich einen Frieden wird bewürken können, so lange sie zwischen Bergen und Klippen die Angriffe der Feinde erwarten und zurücktreiben muß. — Unsere große Flotte hat sich ebenfalls schon thätig bewiesen. Sie faßte den kühnen vielleicht verwegnen Entschluß, die Rußische Flotte in Reval im Hafen anzugreifen. Der erste Versuch ist aber mißlungen. Unsere Schiffe mußten nicht allein ein heftiges Feuer von der feindlichen Flotte sondern auch von den Strandbatterien aushalten, wodurch eines so beschädigt wurde, daß es das Ruder verlor, trieb, und genommen wurde. Zwey andere, ebenfalls Linienschiffe, wurden auf den Grund gesetzt, das bey den dortigen Untiefen nicht schwer zu vermuthen war; eines ließ der Großadmiral aufbrennen, nachdem alles was darauf sich befand, gerettet war; das andere hob sich wieder, nachdem alle Kanonen in die See geworfen waren. Ein entstandener Sturm soll die Ursache des schlechten Fortgangs gewesen seyn. Der Herzog ist entschlossen gewesen, wieder einen neuen Versuch zu wagen; wie der ausgefallen seyn möge, ist zur Zeit noch unbekannt.

VI.

Polnische Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten.

Bey den fortdauernd unentschiednen Negociationen des Preußischen Hofes mit Oesterreich ist auch bis jetzt die politische Situation von Polen nicht verändert worden. Die Krisis der Angelegenheiten mag indeß, es sey durch welche Mittel es wolle, durch Unterhandlung oder durchs Schwerdt aufgelöset werden, so nimmt Polen einen besondern Antheil daran. Gleich nach der Abreise des Königs von Preußen nach Schlesien, reisete auch der Fürst von Jablonowsky, der in der Mitte des vorigen Monats

Monats zum Gesandten der Republik am Berliner Hofe, statt des Fürsten Czartoryski, ernannt wurde, nach Breslau ab, um bey dem angesetzten Vermittlungs-Congresse zu Reichenbach gegenwärtig zu seyn. Unter diesen öffentlichen Hofnungen zum Frieden, werden indeß von den alliirten Höfen alle Anstalten zum Kriege in völliger Bereitschaft gehalten. Der König von Preußen hat die Reichstags-Stände zu Warschau um den Durchmarsch von einem Corps durch Großpolen ersucht, der auch sogleich bewilligt worden ist. Dabey sind auch von Polnischer Seite die Kriegs-Vorkehrungen nach dem Maaße der Friedens-Ungewißheit bisher fortdauernd verstärkt worden. Die Truppen an der Gallizischen Grenze werden bis zu 16000 Mann berechnet. Die Streifereyen, die sich einige Soldaten von denselben auf das benachbarte Gebiet erlaubt hatten, haben dem Wiener Hofe zu einigen Vorstellungen Veranlaßung gegeben, die man sogleich zu befriedigen gesucht hat.

Ein Gegenstand von größerer Beschwerde und Unzufriedenheit ist das Unternehmen eines Polnischen Magnaten geworden. Seit mehrern Monaten hielt sich der Graf **Rzewuski** zu Lemberg auf. Von da aus machte er sich vtele Verbindungen im Lande, und nach Oesterreichischen Berichten, und namentlich nach der Brünner Zeitung, suchte er das Misvergnügen, das bey einigen Einwohnern herrschte, zu vermehren. Er verbreitete, diesen Nachrichten zufolge ein Circular, das Aufruhr predigte. "Gallizier! hieß es darin, ihr habt, bey den Ungerechtigkeiten, die ihr empfindet, überwiegende Bewegungsgründe, euch an den Feinden eures Namens, an den Tyrannen eurer Personen, eurer Güter, Rache und Genugthuung zu verschaffen. Ihr müßt die Tapferkeit, die ihr mit dem Blute der Voreltern erbtet, die man in euch ersticken will, wieder in euch erwecken, und die dermaligen günstigen Umstände benutzen. Die Zeit ist nun gekommen, die eisernen Banden zu zerreissen. Ergreift um Gottes willen diese Gelegenheit, diese günstigen Umstände, die nicht so bald wieder kommen werden! Polen hat nicht aufgehört euer Vaterland zu seyn. Wir nennen uns alle Vit-

vasallen. Das Geklirre der Waffen soll die Verkündigung unsers Unternehmens seyn; in einem gemeinschaftlichen Lager soll die Vereinigung geschehen. Sollten die Gallizier nicht vermögend seyn, sich in Freyheit zu setzen? Ihr Bewohner eines grossen Landes, das über 3 Millionen Menschen enthält, was wird die Geschichte von euch sagen, was wird sie euch für einen Namen geben, wenn ihr als niederträchtige, elende Menschen Zeit und Gelegenheit vorbeystreichen, euch wie eine Kuppel Hunde herumjagen laßt? ꝛc. ꝛc.„ Diese Schrift wurde aber der Regierung bekannt, ehe sie ihre Absicht erreichen konnte — und der zu patriotische Graf verließ Lemberg bey Zeiten.

Schon im vorigen Stücke haben wir S. 523 die letzte Note kürzlich angeführt, die der **Schwedische Minister, Hr. von Engeström** dem Reichstage übergab, daß der Herzog von Curland die Ausfuhr von Lebens-Mitteln nach Rußland verbieten, und den Tractat, der 1762 mit Rußland gemacht worden, aufheben möchte. " Die Herzöge von Curland, heißt es in dieser Note, haben mit Einwilligung der Landstände und der Republik Polen im vorigen Jahrhunderte Tractaten mit Schweden geschlossen, die nie aufgehoben worden. Diese berechtigen, das Verbot der Korn-Ausfuhr nach Rußland, mit dem jetzt Schweden im Krieg begriffen ist, zu verlangen. Die Rußische Convention vom J. 1762 wurde dem Herzoge Ernst Johann Biron abgenöthigt. Sie ist weder von den Ständen des Landes noch von dem Polnischen Reichstage genehmigt und bestätigt. Der 8te **Artikel** derselben, der **das Verbot** enthält, den Mächten, welche mit Rußland im Krieg begriffen sind, **Korn zuzuführen**, und der 10te Artikel, der nicht nur den freyen Durchmarsch Rußischer Truppen durch Curland, sondern selbst den Aufenthalt und die **Einquartirung einiger Regimenter** in dem Lande **auf Kosten des Herzogs** stipulirt, sind Bedingungen, die der Republik manche Unannehmlichkeiten zuziehen, und sie selbst einer dringenden Gefahr aussetzen können. Da diese Convention nicht bestätigt worden, so haben die Stände der Republik folglich das Recht, sie **aufzuheben**, u. s. w.„ Auf diese Note ertheilte der Graf Malachowski

lachowski im Namen des Reichstags unterm 15ten ni eine Antwort, des Inhalts: "Die Stände der publik, die schon im vorigen Jahre Sr. Schwedischen ajest. zu erkennen gegeben, wie sie in Zukunft den Pro- uren vorzubeugen wissen würden, die der freyen Hand- ng oder dem Interesse einer freundschaftlichen Macht chtheilig wären, fänden die Convention von 1762, die n aller gültigen Form entblößt wäre, auf keine Art r Curland verbindlich, da sie, im gegenwärtigen alle, sowohl den freundschaftlichen Verhältnißen zwi- hen Polen und Schweden, als auch den Investitur- echten der Republik über Curland zuwider wäre."

In den 15 Sitzungen, (260sten bis 275sten) die der eichstag vom 10ten Mai bis zum 5ten Junius gehal- en hat, ist viel deliberirt, aber sehr wenig entschieden vorden. Die wichtigen Beschlüße, denen man entgegen ah, sind noch verschoben worden. Nachdem man über inige Puncte des Plans der neuen Regierungs- form die Berathschlagungen im Anfange des vorigen Monats angefangen hatte, so sah man, daß verschiede- nes noch unvollständig war, und gab also den ganzen Ent- wurf zur weitern Ausarbeitung an die Commißion zurück. Ueber den Antrag der Lublinschen Landboten, wie der or- dentliche Reichstag, dessen bestimmte Zeit herannahe, constituirt werden, ob die jetzige Conföderation fortdauern und bloß ein Theil neuer Mitglieder erwählt werden solle, wurde vorerst nichts bestimmt. Eben so wurden die Be- richte der Commißion, die bisher mit dem päbstl. Nun- tius und den Bischöfen wegen der Gerechtsame und der Veränderungen des geistlichen Standes conferirt hat, ver- schoben. Am 28sten Mai wurde das einzige erhebliche De- cret gefaßt, daß die Einkünfte eines Bischofs in Zukunft jährlich 100,000 Fl. (16,666⅔ Rthlr.) die von Landgütern zu erheben, betragen sollten.

Noch beschäftigte den Reichstag eine Polizey- und gerichtliche Verfügung, die durch einen Tumult in War- schau, am Sonntage, den 16ten Mai, veranlaßt wur- de. Schon im 4ten Stücke des Journals S. 391 haben wir den unruhigen Auflauf erwähnt, der am 21sten März

gegen die Juden in dieser Stadt entstand. Die Entfernung der nicht angesessnen Juden stellte die Ruhe damals wieder her. Dießmal wurde der Auftritt schrecklicher. Ein katholischer Schneider erfuhr, daß einige Israelliten ihm ins Handwerk fielen. Er gieng zu ihnen, und wollte ihnen die Arbeit nehmen. Diese aber fielen über ihn her, und mishandelten ihn. Er entfloh. Indessen war das Volk zusammen gelaufen und hielt den Schneider für ermordet. Das Lärmen und Laufen wurde größer. Der Pöbel eilte mehrere tausend Mann stark zu den vornehmsten Judengassen, plünderte und demolirte aufs gräulichste. Wachen, die herbeyeilten, wurden mit Steinen zurückgewiesen. Endlich sprengten die Uhlanen heran, und stellten, nachdem einige Menschen getödtet waren, und die Ausschweifung mehrere Stunden gedauert hatte, die Ruhe wieder her. Gleich am folgenden Tage, den 17ten, nahm der Reichstag die Sache in Berathschlagung, und setzte eine Commißion zur strengen Untersuchung derselben nieder.

Am 2ten Junius erfuhr die Stadt Lissa, dem Fürsten von Sulkowski gehörig, wieder das Unglück, welches sie erst vor 23 Jahren erlitten hatte. Ein aus Unvorsichtigkeit entstandenes Feuer, welches ein starker Wind verbreitete, legte binnen wenigen Stunden den Ort in Asche. Nur einige wenige Häuser sind verschont geblieben, und über 50 Menschen umgekommen.

VII.

Skize und Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 7ten Mai bis 7ten Junius.)

Die Debatten, welche als eine Folge der Kriegsbothschaft in beyden Häusern veranlaßt worden, sind das vornehmste in dieser Monats-Reihe eines nach 6-jähriger Existenz an sein Ziel gelangten Parlaments, welches einen für Großbritannien so wichtigen und Begebenheitsvollen Zeitraum in sich faßt, der Verfaßung der großen Engli-

schen

schen Besitzungen in Asien und der dahin handelnden Compagnie eine andere Form gab, das ganze Finanzwesen des Reichs auf einen bessern Fuß setzte, den ganzen unfundirten Theil der Nationalschuld fundirte, und mit jährlicher Verminderung derselben einen wirklichen Anfang machte, das von der Englischen Allianz ganz abgerissene Holland durch die mit Preußen geschlossene Allianz eben so fest wieder an sich knüpfte, als es je vorher gewesen, das den betrübten Zeitpunct erlebte, seinen eigenen König in Folge einer jammervollen Krankheit für Regierungsunfähig zu erklären, aber bald darauf den Trost hatte, ihn wieder hergestellt zu sehn, und welches darauf noch im vorigen Jahre, dem ewigen Jahre, den ewigen Nebenbuhler von Großbritanniens Macht, das Königreich Frankreich, durch innere Unruhen und Verfall der Finanzen plötzlich so geschwächt sahe, daß dadurch eine Kriegsbothschaft gegen das mit Frankreich so genau alliirte Spanien ein viel leichterer Schritt wurde, als er sonst gewesen seyn würde. Als die Addreße des Unterhauses an den König auf diese Kriegsbothschaft einstimmig bewilligt wurde, und der Minister vorschlug, sie dem König durch solche Glieder, welche mit im Königl. Geheimenrath sitzen, überreichen zu lassen, rief man einhellig, durch das ganze Haus! Allein dieses unterblieb, weil es nur Verzögerung verursacht haben würde. Schon am 7ten Mai wurde des Königs Antwort auf die Addreße bekannt gemacht, in welcher der König sich bey jetziger Conjunctur die heilsamsten Folgen von des Parlaments Bereitwilligkeit versprach. Am 10ten bewilligte das Unterhaus hierauf eine Million Pfund Sterl., um den König in den Stand zu setzen, seine See- und Landmacht nach Erfoderniß der Umstände zu vermehren. Der Minister erklärte dabey, daß diese Summe, sollten die Unterhandlungen mit Spanien sich auch mit Krieg endigen, doch so lange hinreichend seyn werde, bis der König Gelegenheit haben werde, den Rath seines (neuen) Parlaments einzunehmen. Auch für die Loyalisten der Provinz Georgien wurden 49,556 Pfund 15 Schelling 6 Pence bewilligt, und dem Alderman Benjamin Hammet erlaubt, eine Bill einzubringen, um das in den Englischen

Crimi-

Criminalgesetzen verordnete Verbrennen der Weibspersonen in eine andere Todesstrafe abzuändern. Am 11ten machte die Opposition im Unterhause den Antrag, alle die Papiere, Nootka-Sound betreffend, speciel zu fordern, die der Minister schon überhaupt versagt hatte. Herr Fox forderte nämlich einen Etat von dem Handel aus England und Irland nach Nootka-Sound, und Auskunft, ob es bloß ein Privathandel, oder ob er unter Autorität der Minister geführt worden. Der Minister antwortete, die beyden großen Handels-Compagnien Englands hätten Erlaubnißscheine zu diesem Privathandel ertheilt, dessen Etat bloß von dem Agenten der Expedition (Mears) zu erhalten seyn werde. In dieser Sitzung trug Herr Burke auch auf neue Vollmachten für die Hastingschen Ankläger an, um diesem schon zu langen Proceß, wobey Hastings immer mehr Zeit zu gewinnen, und seine Ankläger nur müde zu machen suche, doch endlich billige Gränzen zu setzen. Seine desfalsige beyde Motionen waren: 1) In Erwägung der vielen Geschäfte und Amts-Reisen der Richter und des Oberhauses, auch anderer Hindernisse sollten die Ankläger, ohne die Wahrheit und Wichtigkeit der Klagepuncte aufzugeben, authorisirt werden, bloß diejenigen Klagepuncte durchzusetzen, die ihnen zur Erhaltung schleuniger Justiz gegen Warren Hastings die wirksamsten scheinen werden. 2) Daß das Unterhaus durch eigene Ehre und durch die der ganzen Nation schuldige Pflicht verbunden sey, in der Anklage des Warren-Hastings zu verharren, bis ein Final-Urtheil über die wichtigsten Puncte derselben erhalten werden könne. Diese beyden Motionen, deren letztere schon das nahe Ende des Parlaments und den Uebergang des Hastingschen Proceßes in das zukünftige Parlament anzeigte, wurden ohne sonderlichen Widerstand bewilligt.

Am 12ten Mai stand Herr Grey von der Opposition mit der Motion im Unterhause auf: Daß der König geruhen möge, dem Parlament eine Abschrift der officiellen Vorstellung vorlegen zu lassen, die der Spanische Ambassadeur wegen der Wegnahme der Brittischen Schiffe in Nootka-Sound eingegeben, und das Datum, da er sie

eins

eingegeben; die Ministerialparthey stritt heftig gegen diese Motion, und Herr Pitt erklärte: Er sehe die größeste Gefahr für das Interesse des Publicums, während der jetzigen Unterhandlung mit Spanien die darauf sich beziehenden Papiere bekannt zu machen. Die Motion wurde mit 213 gegen 221, und eine andere, um nur das Datum der Communication zu erfahren, mit 203 gegen 119 Stimmen verworfen. Dagegen ließ der Minister am 13ten eine andere Motion des Herrn Francis von der Opposition bewilligen, nämlich die Data der Ernennungen der 4 letzten Englischen Ambassadeurs am Spanischen Hofe. Herr Francis machte hierbey eine weitläuftige Schilderung von den Pflichten eines Ambassadeurs, bewieß, daß solche nicht gehörig erfüllt werden könnten, wenn der Ambassadeur nicht wirklich an Ort und Stelle residire, und klagte darauf, daß seit dem Frieden von 1783 zuerst Lord Mountstuart zum Ambassadeur nach Madrit ernannt worden, aber nicht dahin gegangen sey; hierauf Lord Chesterfield, aber auch dieser habe Madrit nicht gesehen, sondern sich 3 Jahre lang in Paris aufgehalten; Lord Aukland, welcher hiernächst ernannt worden, habe sich überhaupt nur 13 Monat in Madrit aufgehalten, und der jetzige Ambassadeur, Herr Fitzherbert, wäre vielleicht in Zeit von 12 Monaten noch nicht nach Madrit gereiset, wenn die jetzige Krisis nicht gekommen. Er bemerkte hierbey, es sey eben nicht der schicklichste Zeitpunct, in dem Augenblick, da man eine Beleidigung erhalte, einen Gesandten an den beleidigenden Hof zu schicken. Als die Data dieser Gesandten-Ernennungen am 18ten vorgelegt wurden, verlangte Herr Francis den Druck derselben, welches der Minister aber, da es nur wenige Zeilen wären, verweigerte, es auch mit 68 gegen 25 Stimmen verworfen sahe. Am 20sten brachte Herr Francis diese Sache wieder aufs neue vor. Als Thatsachen nahm er an, daß seit dem 12ten März 1783 vier Englische Ambassadeurs nach Spanien ernannt worden, welche zusammen 35,602 Pfund 7 Schell. und 6 Pence gekostet, und daß nur einer derselben 13 Monat lang in Madrit residirt habe; daß der König also gebeten werden müsse, solche Befehle zu

geben,

geben, daß die Pflichten und Dienſte der an auswärtigen Höfen ernannten Miniſter in Zukunft beßer befolgt würden. Dieſer Vorſchlag wurde aber mit 95 gegen 59 Stimmen verworfen, nachdem die Miniſterialparthey bewieſen, daß nicht die Engliſche Regierung, ſondern die Verzögerungen des Madriter Hofes daran Schuld, daß der Engliſche Ambaſſadeur ſo lange von Madrit abweſend geweſen. Herr Francis wurde bitter, als man ſeine Motion verwarf, und ſagte, es ſey ſchimpflich für England, daß Graf Cheſterfeld habe 3 Jahre wie ein reiſender Jude zu Paris liegen müſſen, ohne vom Madriter Hofe die Erlaubniß erhalten zu können, als Engliſcher Geſandter nach Spanien zu kommen. Herr Fox tadelte es auch ſehr, daß bey den jetzigen Umſtänden in Frankreich kein Engliſ. Ambaſſadeur in Paris ſey, und Herr Pitt antwortete ihm, daß er darüber in einigen Tagen nicht mehr klagen ſolle. Wirklich wurde Graf Gower dazu ernannt, iſt auch ſchon nach Paris abgegangen. Noch wurde am 14ten Mai der Familie Penn und deſſen Erben, welche durch die Revolution in Nordamerika einen Verluſt von einer halben Million Pfund erleidet, und deren Fall von dem der übrigen Loyaliſten ganz unterſchieden iſt, auf des Herrn Pitt Vorſchlag eine jährliche Penſion von 4000 Pfund aus den conſolidirten Fonds angewieſen, und am 17ten, auf eine desfalſige Königl. Bothſchaft, dem berühmten Arzt und Erretter des Königs, Doctor Willis, noch eine jährliche Penſion von 1000 Pfund auf 23 Jahr zugeſtanden. An dieſem Tage wurde auch der Vorſchlag der Oppoſition im Oberhauſe wegen Vorlegung der Official-Papiere in Betref von Nootka-Sound mit 52 gegen 33 Stimmen gänzlich verworfen.

Eine Angelegenheit, die man beynahe eine Privatſache nennen kan, und die am 21ſten im Unterhauſe von General Bourgoyne aufs Tapet gebracht wurde, beſchäftigte das Parlament 3 lange Sitzungen. Der bekante Major Scott, der Vertraute und eifrigſte Vertheidiger des Warren Haſtings hatte in der Zeitung The Diary, or Woodfall's Journal, einen Brief einrücken laſſen,

laſſen, der für die Haſtingſchen Ankläger und folglich für das ganze Unterhaus höchſt ſchimpflich und beleidigend war. Dieſen denuncirte General Bourgoyne als ein förmliches Libell. Der anweſende Major Scott wurde von dem Sprecher aufgefodert, ſich zu vertheidigen, dieſer aber äuſſerte bloß, daß er die größeſte Achtung für die Geſetze des Parlaments habe, und wenn ſie in dieſem Fall wirklich von ihm verletzt worden, ſo ſey er doch nicht der erſte, der es gethan. Als das Unterhaus alſo am 27ſten Mai nach den Pfingſtfeiertagen wieder zuſammen trat, wurde der Brief des Major Scott, ohngeachtet derſelbe betheuerte, daß ſeine Abſicht nicht im geringſten geweſen, das Parlament zu beleidigen, für ein grobes und beleidigendes Libell erklärt, und er zu einem öffentlichen Verweis verurtheilt, der auf des Miniſters Verwendung noch dahin gemildert wurde, daß Scott ihm im Unterhauſe, auf ſeinem Sitze und unter Entfernung aller Zuſchauer der Gallerie, von dem Sprecher des Hauſes erhielt, welches am 28ſten geſchahe. Die Verweis-Rede des Sprechers mußte gedruckt werden. Am 31ſten Mai brachte die Oppoſition im Oberhauſe neue Schwierigkeiten gegen die neue Tobacks-Bill des Miniſters auf die Bahn, und ſchlug verſchiedene Puncte vor, um die Tobacks-Fabricatur der Aufſicht der Acciſe-Beamten zu entziehen, weil ſelbige dadurch gleichſam aus dem Königreiche verbannt werde; allein der Marquis von Townshend tadelte es, daß man eben in dem Augenblick, da England einen Krieg vor der Thüre habe, einen Finanzzweig erſchweren und dem Miniſter Verlegenheit machen wolle, worauf der Vorſchlag der Oppoſition mit 33 gegen 22 Stimmen verworfen wurde. Unter den 22 Stimmen befanden ſich auch die des perſönlich anweſenden Prinzen von Wallis, des Herzogs von York, und die des abweſenden Herzogs von Clarence durch Procuration oder Stellvertretung. Am 1ſten Junius zeigte der Schatzkammer-Commiſſair, Marquis von Graham an, daß wegen vieler Schwierigkeiten die neue Bill zur Regulirung des Getraydehandels in England noch nicht habe ſo völlig zu Stande gebracht werden können, um in dieſer Parlaments-

Sitzung

Sitzung paßiren zu können, daß sie also bis künftiges Parlament auszusetzen und bis dahin die Ausfuhr des Getraides zu verhüten, die Einfuhr aber zu begünstigen sey, zu welchem Ende er am 2ten eine neue einstweilige Bill einbrachte, und darin den Termin zum Ausfuhr-Verbot und zur Begünstigung der Einfuhr bis zum 28 Februar 1791 vorschlug. Am 3ten verordnete das Oberhaus Untersuchungen und Bestrafungen gegen ein Detaschement der Garde, welches die Kutsche des Lord Sawkesbury, als derselbe nach dem Oberhause fahren wollen, eine gewiße Straße, wo sie doch kurz vorher einen Karren durchfahren lassen, nicht hatte wollen paßiren lassen, sich dabey grober Ausdrücke bedient, und die Pferde und Bedienten des Lords mißhandelt hatte, ungeachtet dieser ihnen selbst gesagt, daß er nach dem Oberhause fahre. Der Großkanzler nahm es selbst über sich, diesen in der Person des Lords dem ganzen Oberhause angethanen Schimpf zu rächen und die Sache zu betreiben. Am 7ten Junius war nach vielen langweiligen Verhörsitzungen in der Hastingschen Sache, welche, da die Anklage noch nicht einmal geschlossen ist, und dann erst Hastings Vertheidigung folgen muß, in das künftige Parlament übergeht, in Westminsterhall eine sehr zahlreiche Sitzung, der die Königl. Prinzen und viele hohe Standespersonen beywohnten, und in welcher Herr Fox in einer 4stündigen Rede alle bisherige Zeugen-Aussagen gegen Warren Hastings zusammen faßte. Die Rede sollte am 9ten fortgesetzt werden, und der 11te war zum Schluße des Parlaments festgesetzt, worüber noch in diesem Stück des Journals das Nähere gemeldet werden wird.

VIII.

Französische Anarchie. H. Neckers Speculations-Rede. National-Versammlung.

Es sind schon in dem obigen IIIten Artikel historische Beweise genug von der in Frankreich fortdauernden Anarchie gegeben worden. Es ist auch dort schon angeführt

führt worden, welche schreckliche Verwirrung in der Französischen Armee eingerissen ist, und wie der Kriegs-Minister darüber bittre Klagen bey der National-Versammlung geführt hat. Aber es ist nothwendig, hier noch mehr Züge zu malen, um das Bild ähnlich zu machen.

Außer der in dem erwähnten obigen Artikel angezeigten Execution von 2 Dieben, und einem unschuldigen Jünglinge, der seinen Rouſseau las, als er wie ein Verbrecher sterben mußte, henkte das Volk am folgenden Tage wieder einen Menschen, über den eine Wäscherin klagte, daß er ihr hätte Wäsche stehlen wollen.

Indem so das Volk in Paris den Henker machte, liefen von mehrern Provinzen Nachrichten von schrecklichen Unordnungen bey der National-Versammlung ein, namentlich aus Berry, Bourbonnois, Nivernois, St. Pierre le Moutier, aus Elsaß, Lothringen, Dauphiné, u. s. w. Die Nat. Vers. sah sich genöthiget, am 2ten Junius ein Decret zu machen, daß alle diejenigen, die das Volk in den Städten und auf dem Lande aufhetzen würden, für Feinde der Revolution sollten erklärt werden, und daß alle Priester, Vicarien, und Prediger, welche sich weigern, die Decrete der Nat. Vers. von den Kanzeln abzulesen, und die Obrigkeiten, welche sie nicht annehmen wollen, das Bürgerrecht verlieren sollen. Indessen fuhr man fort zu Colmar, und in ganz Elsaß der Vollziehung der Decrete sich zu widersetzen, und an der Spitze standen der Bischof von Speyer, der Abt Eymar, der Maire von Strasburg, Baron Dieterich, der Amtmann Besnard u. s. w. In Lothringen formirten sich, nach dem Berichte eines Pariser demokratischen Blattes, sehr gefährliche Projecte. Die Garnison zu Metz, die Regimenter in den da umliegenden Gegenden, viele Stadt- und Land-Obrigkeiten widersetzten sich den Decreten der Nat. Vers. Kein Priester wollte sie von der Kanzel ablesen, nur wenige Oerter machten sie bekannt. In der Nat. Vers. selbst widersetzte sich der Erzbischof von Aix den Decreten wegen Entreißung der Kirchengüter, behauptete, daß sie null und nichtig wären, und appellirte an ein National-Concilium. Der Erzbischof von Auch, Herr de la

Tour-du-Pin, verbot, in einem eignem Schreiben, in seiner ganzen Diöces irgend ein Decret abzulesen, was die Aufhebung der geistlichen Orden, und die Einziehung und Verkaufung der geistlichen Güter beträfe. Von den schlechten Umständen der Finanzen, gab die Finanz-Commitrée am 1sten Junius der National-Versammlung Bericht, und zeigte an, daß nicht mehr als 13 Millionen 660,000 Livres im Königl. Schatze wären, worunter viele Disconto-Billets, und man sahe sich also abermals genöthigt, eine Anleihe von 20 Millionen bey der Disconto-Kaße zu machen, um die nothwendigen Ausgaben für den Monat Junius zu bestreiten. Es kam dabey auch die Frage vor, woher es denn käme, daß der Königl. Schatz anstatt 30 bis 36 Millionen monatlich Einkünfte zu bekommen, nicht mehr als 9 Millionen einbekäme? —

Diese Thatsachen waren schlechte Beweise von der Rede, die Herr Necker, wenige Tage vorher, (am 29sten Mai) in der National-Versammlung gehalten hatte. Diese mit den gewöhnlichen Neckerschen Declamationen angefüllte Rede machte auch in Paris und in ganz Frankreich keinen Eindruck mehr, obgleich Herr Necker wieder, nach seiner Art, die Einnahme über die Ausgabe erhöhen, und dießmal 11 Millionen 400,000 Livres Ueberschuß am Ende dieses Jahrs haben zu können Hofnung machte, wenn nämlich alles dasjenige geschähe, was er anführt, und was schlechterdings nicht in diesem Jahre geschehen kann. Er war doch so bescheiden, seine Rede nicht mehr Compte rendu, sondern Compte speculatif zu nennen, denn jenes durfte er nicht mehr wagen. Er hielt also eine Speculations-Finanz-Rede. Er sagt in seiner Rede gleich im Eingange, er wolle nur einen neuen speculativen Etat vorlegen, er gäbe nur ein Tableau speculatif, ein Aperçu de l'Etat general. Wir müssen doch das wesentliche dieser Rede anführen.

Die Creirung von 400 Millionen Aßignationen, welche die Nat. Vers. bekanntlich gemacht hat, um die dringendsten Schulden abzubezahlen, erfodert, sagt er, daß ich Ihnen einen ganz neuen Etat speculatif des be-

soins

foins et des depenſes de cette année vorlege. Ich muß dabey bemerken, ſagt er, daß ich in dieſem Compte ſpeculatif annehme, daß alle Auflagen, die in dieſem Jahre einkommen ſollen, auch wirklich ganz genau eingehen (que toutes les impoſitions rentreront exactement.) (Und nach obiger Angabe in der National-Verſammlung gehen ſtatt 36 Millionen monatlich nur 9 ein, alſo ein Viertel, alſo nicht exactement.) Herr Necker ſagt ſelbſt auch, es ſey gar wohl möglich, daß ein Theil ausbleibe. Es ſind auch noch, fährt er fort, andre Schwierigkeiten zu beſorgen, (daß nämlich ſeine Speculations-Rechnung nicht eintreffe) welche von dem mehr oder minder großen Mangel des baaren Geldes herkommen könnten. Die patriotiſche Contribution von Paris, ſteige nunmehr auf 40 Millionen 600,000 Livres; (ungefähr 9 Millionen Thaler ſchwer Geld, gewiß wenig für Paris, für ein Viertel der geſamten Einkünfte, denn ſo nach wären die geſamten jährlichen Einkünfte von allen Einwohnern, reichen Stiftungen, Fabriken, Handelshäuſſern, Anſtalten, u. ſ. w. in Paris nicht mehr als 36 Millionen.) Von den patriotiſchen Beyträgen in den Provinzen könne man noch nichts ſagen, es ſey noch gar keine Liſte, und Aufzeichnung gemacht. Um die Finanzen in Ordnung zu bringen, daß die Speculations-Rechnung eintreffe, müſſe man, ſagt Herr Necker, 1) die Ausgabe und Einnahme erſt ins Gleichgewicht ſetzen, und das Deficit ausfüllen, ferner 2) den vermehrten Ausgaben zu Hülfe kommen, welche die neue Gerichtsverfaſſung durchs ganze Reich verurſachen werde; imgleichen 3) den vermehrten Koſten, welche die große Zahl der neuen Adminiſtrations-Aemter erfodern würden; ferner 4) auf neue jährliche Einkünfte bedacht ſeyn, um ſowohl die Capitale, als die Intereſſen der aufgehobnen alten erkauften Juſtiz-Aemter, zu beſtreiten. 5) Andere Einkünfte für diejenigen Auflagen, die man aufgehoben, und annullirt habe, ausfindig machen. Wenn man das alles gethan habe, und alles richtig eingehe, und alſo Ueberſchuß da ſey, ſo wären die Finanzen in einem wirklich guten Zuſtande.

Das Capital der Justizämter, welches zu erstatten ist, giebt Herr Necker zu 250 Millionen an. Noch sey für diese Aemter auch ein Rückstand von Schuld von 50 Millionen, und die Interessen bis zur Bezahlung, mit den rückständigen nicht weiter bestimmten Interessen dieses Fachs, setzt H. N. zu 100 Millionen an, und sagt selbst, diese Artikel machen ein Capital von 400 Millionen. Der Verlust von den Einkünften der Kön. aufgehobenen Domainen, belaufe sich bis auf 13 Mill. jährlich für den Königl. Schatz, nach den Dispositionen der Mat. Vers., man müsse auch diese Lücke ausfüllen, welches durch eine allgemeine Stempelauflage geschehen könne. Die Tobackspacht sey auch ansehnlich vermindert, man müsse diese Lücke auch ausfüllen, und auch die große Lücke von den aufgehobnen Salzeinkünften, die allein jährlich 20 Millionen betrüge. Wenn man nun zu dem allen die Ressourcen gefunden habe, dergleichen er selbst verschiedene vorschlägt, so müsse auch noch (für seine Speculations-Rechnung) Ruhe, Friede, und Einigkeit im ganzen Reiche seyn.

„Aber, setzt er hinzu, man muß noch immer besorgt bleiben, und dieß nach der Betrachtung, welche alle unsre große Hofnungen noch zweifelhaft macht. Man muß mit Recht über die allgemeine Insubordination erschrecken, welche durch das Königreich herrscht, und die Auftritte von Unordnung, die von allen Seiten her sich zeigen, müssen alle Gemüther in ängstlicher Ungewisheit erhalten. Die untern Klassen gehorchen nicht den höhern, und man sieht noch nicht die gehörigen Verhältnisse von Achtung und Macht, die die Subordination erhalten müssen. Es bekümmert mich, es macht mich oft unglücklich, daß ich den Erfolg Ihrer edlen Arbeiten noch mit ungefähren Zufällen umgeben sehe, (entouré de hasards.) — Ich aber sehe für mich den Zeitpunct sich nähern, da ich, von der Staatsverwaltung entfernt, zu dem Glücke von Frankreich nur durch meine guten Wünsche werde beytragen können.„ — Und zum Troste fügte Herr Necker dieser Rede ein Aperçu de l'Etat

tat des Finances bey, nach welcher ungefähren Vorstellung die Einnahme seyn würde — 656,625,000 Livres
Und die Ausgabe — — 645,210,000 —
Ueberschuß — — 11,400,000 Livres.

Wohlverstanden, daß alles das geschieht, und möglich ist, was nicht geschehen kann, und doch geschehen muß, wenn diese Finanz-Vorstellung richtig seyn, und eintreffen soll.

Unterdessen ließ der König Ludwig der XVI. eine neue Proclamation ergehn, in welcher er zur Einigkeit ermahnt, und allen seinen getreuen Unterthanen verbietet, eine andre Cocarde als die Revolutions-Cocarde zu tragen, die er selbst trage. Ueberhaupt sucht der König immer mehr und mehr Vertrauen und anhängliche Liebe von der National-Versammlung selbst sich zu erwerben. So wird natürlich die Parthey immer stärker, die die Rechte und Prärogativen des Königs zu unterstützen sucht. Der König hat auch am 4ten Junius sich aus Paris nach dem Schloße St. Cloud begeben, um dort den Sommer zuzubringen, kommt aber von Zeit zu Zeit nach Paris. Und zu St. Cloud hat er eine Wache von 400 Mann von der Pariser National-Garde, auch noch eine Wache von der Schweizer-Garde, und auch von der Versailler National-Garde. Er ist also immer noch recht gut bewacht.

Die merkwürdigen Begebenheiten und Decrete der National-Versammlung von dem 17ten Mai an, (als so weit unsre Berichte im vorigen Monatsstücke gehen,) sind folgende. Der große Gegenstand, ob der König das Kriegs- und Friedens-Recht haben solle, ist so entschieden worden, wie wir, nach unsern guten Nachrichten, schon im vorigen Monatsstücke (S. 583) vorhersagen konnten. Acht Tage lang setzte dieser Gegenstand die ganze Stadt Paris in eine Bewegung, davon sich keine Idee geben läßt, wie man aus Paris schreibt. Das ganze Volk, alle Klaßen von Einwohnern, Jung und Alt, Männer und Weiber, nahmen an dieser Sache, als wenn es ihre eigne gewesen wäre, Antheil. Man besorgte den schrecklichsten Tumult. In allen Gesellschaften, in allen Clubs,

in allen öffentlichen Häusern, auf den Straßen, auf allen Plätzen, sprach man nur davon. Die 3 letztern Tage vor der Entscheidung versammelte sich eine unendliche Menge von Menschen vor den Thuillerien, und vor der Thür der National-Versammlung. Am letzten Tage am Tage der Entscheidung waren von früh Morgens an über 15000 Menschen in den Thuillerien versammelt. Es war das Gerücht verbreitet worden, daß der bekannte Graf von Mirabeau ein Decret vorgeschlagen habe, welches der ausübenden Macht, (dem Könige) sehr günstig sey. Und nun gieng alle bisherige Achtung und Liebe für Mirabeau in Haß, und schrecklichen Unwillen über. Man drohte ihm mit der Laterne, und wenn er sich hätte öffentlich sehen laßen, wäre er zerrißen worden. Und doch war es sein vorgeschlagenes Decret, welches, mit wenigen Veränderungen, am 22sten Mai durchgieng, und Constitutions-Gesetz wurde. Und doch rief nachher das verblendete Volk in allen Straßen, nachdem das Decret bekannt wurde: die Nation hat gewonnen, trotz dem infamen Mirabeau! — So ist Demokratie beschaffen!

Das Decret am 22 Mai lautete dahin: "1) Das Recht des Kriegs und des Friedens gehört der Nation. Der Krieg kan nur durch ein Decret des gesetzgebenden Corps beschloßen werden, welches aber zufolge eines Königlichen Antrags geschieht, der angenommen, und nachher vom Könige sanctionirt wird. 2) Die Sorgfalt für die auswärtige Sicherheit des Reichs zu wachen, seine Rechte und Besitzungen zu behaupten, wird dem Könige durch die Constitution des Staats übertragen; so daß er allein die auswärtigen politischen Verhältniße unterhalten, die Negociationen führen, Kriegsrüstungen machen, die Macht zu Wasser und zu Lande, wie er es am dienlichsten achtet, gebrauchen, und die Direction im Kriege führen soll. 3) Im Falle bevorstehender oder angefangner Feindseligkeiten oder nöthiger Unterstützung der Rechte, oder eines Alliirten, soll der König gehalten seyn, dem Gesetzgebenden Corps davon Eröfnung zu machen,

und

und wenn es nicht versammelt ist, es sogleich zusammen zu berufen. 4) Wenn dieses gesetzgebende Corps angefangne Feindseligkeiten für einen strafbaren Angrif von Seiten der Ministers, oder eines andern Agenten erklärt; so soll der Urheber als ein Verbrecher der beleidigten Nation bestraft werden, und die National-Versammlung erklärt, daß die Nation nie einen Krieg, in der Absicht, Eroberungen zu machen, anfangen wolle, und nie ihre Macht gegen die Freyheit irgend eines Volks brauchen wolle. Es soll dem Könige zustehen, mit den auswärtigen Mächten, alle Conventionen, die er zum Besten des Staats für nöthig halten wird, zu schliessen, und zu unterzeichnen; aber alle Tractaten und Conventionen sollen keine andre Kraft und Wirkung haben, als in so ferne sie von dem gesetzgebenden Corps ratificirt werden.„ Also können die Tractaten des Französischen Hofes keine geheime Artikel mehr haben. Wenigstens sind sie nicht gültig.

Die meisten übrigen Decrete der Nat. Vers. betreffen die innern Angelegenheiten, Einrichtungen, Unruhen, wovon dasjenige, was für uns merkwürdig ist, schon oben vorher bemerkt worden. Die neue Einrichtung der Gerichtsverfassung hat eine Menge Sitzungen beschäftiget, eine Menge Decrete verursacht, die viele Seiten, unnützer Weise alhier, einnehmen würden. Eben so sind viele unmerkwürdige Decrete in Absicht der geistlichen Güter gemacht worden, z. E. daß keine Meublen, keine Früchte, keine Besitzungen der geistlichen Personen, bis auf weiter verkauft werden sollen, daß alle Gläubiger der geistlichen Güter sich bey den Obrigkeiten ihres Ortes melden, und ihre Schulden angeben sollen, u. s. w. In Betref vieler Wahlen bey den Municipalitäten wurden auch viele Decrete gemacht. Von der Erscheinung des Herrn Neckers, und einigen andern bemerkungswerthen Vorfällen in der Nat. Vers. ist bereits oben Erwähnung geschehen. In Absicht des vielen losen Gesindels, und der unnützen Bettler in Paris wurden am 30sten Mai 13 Decrete gemacht, um sie weg zu schaffen. Am 2ten Junius wurde decretirt, daß jedes der künftigen neuen 83 Departements des Reichs

auch eine Diöces ausmachen, und einen Bischof haben solle, und daß keine Autorität irgend eines auswärtigen Bischofs anerkannt werden solle. Am 4ten Junius wurde der Nat. Vers. bekant gemacht, daß die gesamte patriotische Contribution des ganzen Reichs nicht mehr als 74 Millionen Livres betrage. Wenn man nun die 40 Millionen 600,000 Livres von Paris abrechnet, so hat das ganze grosse reiche Reich von 25 Millionen Menschen seinen Patriotismus gegen die National-Versammlung durch 33 Millionen Livres (noch nicht 8 Millionen Thaler,) bezeugt. Und man rechnete viele hundert Millionen!

Am 5ten Junius wurden die Gehalte der Minister bestimmt. Jeder Minister soll jährlich 100,000 Livres Gehalt haben; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten aber 180,000 Livres, die Ausgaben des Departements der auswärtigen Angelegenheiten wurden auf 6 Millionen 700,000 Livres für dieses Jahr festgesetzt. Künftig sollen nur 6 Millionen 300,000 Livres dazu bestimmt seyn. Diese Ausgabe für ein Reich wie Frankreich wird wohl so richtig und exact berechnet seyn, wie Herrn Neckers oben angezeigter Aperçu speculatif, in seiner Speculations-Rede.

Noch folgt in dem Artikel von verschiednen Ländern, das fernere neue einlaufende, unter der Rubrik Frankreich.

IX.

Niederlagen der Belgier. Ueble Umstände. Fernere Begebenheiten.

Die nahen großen Auftritte, die wir im vorigen Monatsstücke S. 559 zwischen den Oesterreichischen u. Belgischen Truppen ankündigten, sind sehr bald erfolgt. Schon am 16ten u. 17ten Mai kam es zwischen den Oesterreichischen Vorposten, und den Belgischen Vortruppen zu Scharmützeln, welche Vorläufer größerer Dinge waren. Am 18ten Mai griffen Oesterreichische leichte Truppen,

pen die bey dem Dorfe Cinsin, im Luxemburgschen, postirten Belgier an. Die Sache wurde bald ernsthaft, von beyden Theilen rückten Verstärkungen an, und nach einem harten Kampfe trieben die Oesterreicher die Belgier von Cinsin bis auf die Anhöhen von Peßon. Sie besetzten hierauf verschiedene Dörfer, wo sie viele Lebensmittel, Bier, Brandtewein und Fleisch fanden. Indem dieß von dem Major von Vogelsang ausgeführt wurde, schickte der General de la Tour ein Corps unter dem Ritter von Lusignan auf den linken Flügel der Belgier, und ließ sie in den Dörfern Schuippe, und Chapois, in der Grafschaft Namur angreifen. Auch hier wurden die Belgier mit Verlust vertrieben. Nach den Belgischen Berichten geschahe der Rückzug in guter Ordnung, und der Verlust war nicht sehr beträchtlich.

Indessen verursachten diese Vorfälle, daß General Schönfeld mit dem Hauptcorps von Namur gegen Emptinnes rückte, und seine ganze Belgische Macht zusammen zog. Zu Namur aber wurden, aus Rache, einige Häuser der sogenannten Royalisten geplündert, und der entstandne Tumult mit Mühe gestillt. Man nahm auch den Oesterreichischen General, Grafen von Arberg, der friedlich ohne Waffen durchs Limburgsche reisete, mit seiner Gemahlin, und seinen Sohn gefangen, um sie, im Nothfalle, als Geisseln, zu brauchen.

Die Belgier wollten die Affaire vom 18ten Mai wieder gut machen. Sie rückten, unter Commando des Generals von Schönfeld näher heran, und recognoscirten die Oesterreicher in starken Trupps, vom 20sten bis 22sten Mai. Am folgenden Tage, am ersten Pfingst-Feyertage unternahmen sie einen allgemeinen Angriff, auf die Oesterreichischen Truppen, und es erfolgte eine Schlacht bey Marche en Famene, im Luxemburgschen, in welcher der Oesterreichsche Generallieutenant, Graf Baillet de la Tour, die Belgischen Truppen unter dem General von Schönfeld, auf den Anhöhen, zwischen den Dörfern Hogne und Seinsein, völlig schlug, und eine große Niederlage unter ihnen anrichtete.

Das Treffen fieng um halb 2 Uhr Nachmittags an, da die Belgier in 3 Colonnen anmarschirt kamen, und die Oesterreicher angriffen. Diese setzten sich bald in Bewegung, und widerstanden den Belgiern mit solcher Tapferkeit, daß sie eine Colonne nach der andern in die Flucht trieben. Die eine Colonne hielt doch bald 2 Stunden lang aus, die andern aber, und überhaupt viele Belgier bezeigten so wenig Standhaftigkeit, daß einig Wagen voll feiger Flüchtlinge nach Namur und weiter gebracht wurden, um ihre Bestrafung zu bekommen, und General Schönfeld über 30 Officiere arretiren ließ, die ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Die Belgier waren wohl 2 mal so stark als die Oesterreicher gewesen, und hatten über 15000 Mann ausgemacht. Aber sie verliefen sich mitten in der Schlacht so sehr, daß General Schönfeld an den Congreß zu Brüßel schrieb, er hoffe, der verlaufene Theil seiner Truppen würde sich nach und nach zu Emptines wieder sammlen, wo er am 24sten Mai sein Quartier hatte, von da er am 25 weiter nach Assesse zog. Auf dem Rückzuge wurde er noch stark von den Oesterreichern incommodirt, und die Flucht und das Schrecken unter seinen Truppen vergrößerte das Unglück. Denn geblieben waren noch nicht 100 Mann, und die Oesterreicher hatten nur 2 Officiere und 8 Mann an todten, und 12 verwundete. Sie erbeuteten aber 12 Kanonen, und viele Munition, weggeworfene Gewehre, und verlorne Sachen. In der Verfolgung der Belgier am 25sten Mai eroberten sie noch 2 Kanonen, und siegten in allen Gefechten, deren man vom 18ten bis 25sten Mai auf 9 zählte.

Man gab die so geschwinde Flucht und die Feigherzigkeit so vieler Belgier gegen einen weit geringern Feind der Verrätherey Schuld, und die Stände selbst behaupteten, daß die **höllische Cabale** der demokratischen Parthey, von der man weiß, daß sie geneigt ist, die Oesterreichische Herrschaft wieder anzunehmen, das Unglück jener widrigen Tage verursacht habe. Der souveraine Congreß hielt es für nöthig, das Volk von der Gefahr zu unterrichten, in welche die Belgische Republik gekommen war. Er legte die Briefe des Generals von Schönfeld öffentlich vor, um

die Belgier zur Anstrengung aller Kräfte anzufeuern. Dieser General schrieb unterm 29sten Mai: "Ich habe mich genöthiget gesehen, mich bey Andoy zu postiren. Die Verräther streuen unaufhörlich aus, wir wären von beyden Seiten abgeschnitten. Der Soldat ist bestürzt; der Officier bezeigt Furcht, den Soldaten nicht halten zu können. Wenn in dem Augenblicke der Schlachtordnung nur eine Stimme riefe, wir wären abgeschnitten, so würden gewiß alle ihre Gewehre wegwerfen.„ Der Congreß schrieb an die Stände von Brabant, und Flandern: "Es sey in der dringenden Gefahr kein Augenblick zu verlieren, man müsse einen den Umständen angemessnen Muth und Eifer zeigen; man müsse alle Freywilligen, alle Einwohner auf dem Lande ermuntern, und anfeuern, an den Ufern der Maas einen Cordon zu ziehen, und den Oesterreichern den Uebergang verwehren.„ Sogleich versammelten sich auch ganze Horden von tausenden, um zur Armee sich zu begeben.

Aber zu dieser Noth kam noch eine andre; der Ausbruch eines innerlichen Krieges. Die demokratische Parthey, die in Brabant unterdrückt war, sammelte in andern Provinzen, in Flandern, in Hennegau, Limburg, Tournay, neue Kräfte, und zog sich in einen großen Schwarm zusammen, dem Vorgeben nach, um den Herrn van der Meersch aus seinem Arreste zu Antwerpen zu befreyen. An der Spitze dieser Haufen stellte sich ein Baron von Haak, vordem Major in Oesterreichischen Diensten, aus welchen er in die Belgischen Dienste als Oberstlieutenant übergieng. Die Staaten von Flandern meldeten in einem Schreiben an den Congreß, am 29sten Mai, daß sich ein Haufen von 130 Mann schon in Marsch gesetzt habe, um, dem Vorgeben nach, den H. van der Meersch zu befreyen, und daß sie indessen alle mögliche Mittel anwendeten, um üble Folgen zu verhindern. Da zugleich in Brüßel das Gerücht lief, daß eine Verrätherey, und ein schrecklicher Anschlag auf die Stände zu Brüßel im Werke sey; so wurden daselbst strenge Hausuntersuchungen gehalten, um die etwann da versteckten Waffen wegzunehmen, und eine große Anzahl Personen, die man in Verdacht hatte, die einige Berichte zu 150 angeben,

wurden

wurden in Verhaft genommen. Auch der Herzog v. Ursel, und sein Onkel, der Prinz von Lobkowitz, Bischof von Gent, wurden arretirt. Die Bestürzung, die Verwirrung verbreitete sich von Brüßel aus durch ganz Brabant, Flandern, und die andern Belgischen Provinzen. Die Herren van der Noot, und van Eupen wandten alle Kunstgriffe an, um das Volk in patriotischen Eifer zu seßen, und es auch mit allerley Hofnungen zu trösten. In Flandern erklärte sich doch an mehrern Orten das Volk für den König Leopold, und fieng an zu rauben und zu plündern. Die Staaten mußten in aller Eile Truppen von Freywilligen sammeln, und sie gegen die herumstreifenden Haufen schicken. Hingegen kamen auch aus den Brabantischen Dörfern am 5ten Junius mehrere tausende, (Brüßeler Nachrichten sagen gar 10,000 Mann) zu Brüßel an, alle wohl bewafnet, und schwuren dem Congreße den Eyd der Treue, und giengen zur Armee ab.

Diese hatte sich indeßen schon am 2ten Junius bis nach Dinant zurückgezogen. Die Oesterreicher hatten aber doch bey Bastiers, wo sie über die Maas gehen wollten, am 27sten Mai so vielen Widerstand gefunden, daß sie, nach einer Kanonade von einigen Stunden, sich von da zurück zogen. Aber am 28sten nahmen sie Sorine, und die dasigen Gegenden ein. Es erfolgten an der Maas mehrere Scharmüzel, an verschiednen Orten, und die Oesterreicher wurden doch bis zum 3ten Junius an dem Uebergange über die Maas verhindert, indem die Belgier das jenseitige Ufer in aufgeworfnen Batterien vertheidigten. Aber dennoch überstieg endlich die Tapferkeit, und Geschicklichkeit der Oesterreichischen Truppen alle Schwierigkeiten. Sie giengen über die Maas, machten sich Meister von der Stadt Bovines, und rückten bis auf eine halbe Meile von der Stadt Namur heran.

Indem dieses vorgieng, scheiterte das oben erwähnte Projekt derjenigen, welche den General van der Meersch befreyen wollten. Als sie eben im Begriffe waren, von Vernik aus zu marschiren, äußerte plözlich ein großer Haufen, daß man die Luft verloren habe, weil man von der Seite der Stände gute anderweitige Vorschläge bekommen

kommen habe, die Hauptanführer waren auch plötzlich verschwunden, und die Freywilligen erklärten, daß sie, ohne diese Anführer nichts unternehmen würden. Dazu kam das schnell verbreitete Gerücht, daß der Congreß beschlossen habe, den van der Meersch von Antwerpen anders wohin bringen zu laßen, daß er schon von Antwerpen weg sey, und man ihn nun nicht finden würde. So wurde das Project vereitelt. Der zusammen gelaufene Haufen blieb zwar noch bis den folgenden Tag beysammen, und bey dem Abmarsche von Dornik entstand noch ein Tumult, der aber durch gute Worte, und theils auch durch Geschenke an Geld an die Unzufriednen wieder gestillt wurde.

Der Erfolg der glücklichen Gefechte, und das Vordringen, und Einrücken der Oesterreichischen Truppen in die Grenzen von Namur wurde von einer Proclamation des zum Feldmarschall erhobenen Barons von Bender, General-Commandanten der Oesterreichischen Truppen in den Niederlanden, begleitet, in welcher er sagt: "Man glaube sich schmeicheln zu dürfen, daß das von Natur gut geartete, aber unglücklich verführte Belgische Volk nun erkennen werde, daß die Stöhrer der öffentlichen Ruhe, die es wagten, sich zu Anführern aufzuwerfen, eines der schönsten und glücklichsten Länder in unübersehbares Elend gestürzt haben würden, wenn sie nicht geschlagen geworden wären. Und nun mache er bekannt, daß alle die, welche die Waffen niederlegen, und sich als friedliebende Bürger betragen würden, nicht die **mindeste Unannehmlichkeit** von den Königlichen Truppen zu befürchten haben, sondern vielmehr eines völligen und **kräftigen Schutzes** genießen sollten: Hingegen diejenigen, welche den geringsten Widerstand thun, oder mit den Waffen in der Hand sich sehen lassen würden, **als Rebellen und Feinde** angesehen und so behandelt werden sollten."

Zugleich wurde ein Schreiben der General-Gouverneurs, der Erzherzogin Maria, und Ihres Gemahls bekannt gemacht, in welchem an den General von Bender gerichteten Schreiben, alles das was er gethan, und auch die vorstehende Proclamation gebilligt, und genehmigt,

und

und noch erklärt wurde: "Daß, obgleich die Erklärun des Königs Leopold, welche an die Niederländischen Stän und Provinzen geschickt worden, *) als nicht angekomm müsse angesehen werden, und die Stände sie keiner A merksamkeit gewürdigt, es doch nicht weniger des Köni Leopolds Willensmeynung sey, die alte Verfassun in jeder Provinz wieder herzustellen, und z sichern, und zwar auf eine für die Nation vortheilha Weise, und daß die Nation in allen bürgerlichen u Kirchlichen Angelegenheiten völlig gegen die Beunr higungen, die man ihr einzuflößen gesucht, solle in S cherheit gesetzt werden. Und Ihro Königl. Hoheiten gebe dem Feldmarschalle von Bender den Auftrag, diese Er klärung allenthalben, auf alle Weise bekannt zu machen. Um den Eindruck, den dieses Schreiben und die Procla mation verursachen mußte, zu verhindern, ließ der souve raine Congreß am 9ten Junius in die Brüßeler Zeitung setzen: "Es sey am 7ten Junius bey dem souverainen Congreße eine Estaffette angekommen, mit der angenehmen Nachricht, daß Se. Preußische Majestät, auf die erhaltene Nachricht von dem Vorfalle am 23sten Mai, an den General von Schlieffen die Ordre geschickt hätten, mit seinen Truppen nach den Brabanter Grenzen zu marschi ren. Diese Truppen, deren Anzahl 7000 Mann sey, legten bereits Magazine auf den Brabantischen Grenzen an."

Und wirklich sahe man, daß ein Preußisches Corps über Helden, Baerlo, und Baldern heranrückte, wozu noch 2 Cavallerie Regimenter, und ein Corps von 8000 Heßen stoßen sollte, welcher letztere Umstand aber nur gesagt, noch nicht gesehen wurde.

Bey Oudenarde aber und auf dem platten Lande in Flandern waren die Bauern allenthalben in Aufruhr, erklärten sich für Königlich-gesinnt, und die Belgischen Truppen mußten gegen sie gebraucht werden, nahmen viele gefangen, tödteten viele, suchten im Lande selbst Ordnung mit gewafneter Hand zu machen, konnten aber deshalb

*) S. 3tes Stück März 1790 S. 292—294.

deshalb nicht zur Armee des Generals Schönfeld abgehen, bey welcher auch viele unwillige sich befanden, und ganze Trupps wegliefen. Doch erhielt er wieder andere Verstärkungen und suchte sich bey Namur zu behaupten.

(Was noch bis Schluß dieses Stücks neues vorfällt, wird unten unter der Rubrik, Belgische Provinzen, noch angeführt werden.)

X.

Lüttischer Revolutions- und Executions-Verfolge.

Die bisherigen Lüttischer Begebenheiten sind mehr Revolutions-Erfolge, als Executions-Erfolge gewesen. Wenigstens sind die ersten Versuche der Reichstruppen schlecht gelungen. Es schien, als wenn die Lüttischer Truppen dem Ernste bald weichen würden, da sie sich, wie im vorigen Stücke gemeldet worden, bey der ersten Annäherung der Pfälzer, zurückzogen. Aber sie rückten bald wieder vor. Ein Detaschement stellte sich bey Haßelt, eines zu Bilsen, und das Hauptquartier war zu Tongern. Die beyden Kreis-Directorial-Gesandten von Münster, und von Jülich, ließen ein Manifest ergehn, der Sentenz des Reichs-Kammergerichts zu gehorchen, sich zu unterwerfen, die Bischöfliche Cocarde zu tragen, u. s. w. Der Lüttischer Magistrat ließ dagegen eine Ermunterung ergehen, die Freyheit zu vertheidigen, sich tapfer zu halten, u. s. w. Um den Eifer zu heiligen, ließ man eine neue Fahne des heil. Lambertus, da man die walte nicht mehr finden konnte, verfertigen, weihte sie ein, und einer von Adel übernahm sie, mit dem Eydschwur, eher das Leben, als die Fahne zu verlassen. Aehnliche Eydesleistungen geschahen mehrere. Zugleich wendete sich der Magistrat nochmals mit einer Bittschrift an den Churfürsten von Pfalz-Bayern, um Vorschlägen zu einem Vergleiche mit dem Bischofe Gehör zu geben.

Die

Die Executions-Truppen aber, die zu Masseik standen, wollten einen schnellen Streich ausführen. Ohne die noch erwarteten Verstärkungen abzuwarten, marschirten ohngefehr 3000 Mann, mehrstens Pfälzer, am Pfingsttage von Masseik nach Bilsen. Hier überraschten sie die Lütticher wirklich so sehr, daß dieselben nach 8 Kanonen-Schüssen die Stadt verliessen, und sich zurückzogen. Dieser Vorfall machte in Lüttich grosses Lärm, man zog von 10 Uhr Abends bis des Morgens die Sturmglocken, und grosse Haufen Bauern kamen aus allen umliegenden Dorfschaften nach Lüttich. Es kamen über 6000 Mann zusammen, die nach Tongern marschirten. Die Executions-Truppen zogen aber von Bilsen am 27sten Mai nach Hasselt, (eine Meile von Bilsen,) wo sie Nachmittags gegen 4 Uhr ankamen. Sie liessen die Stadt auffodern. Die Lütticher behielten den Trompeter, ohne Antwort zu geben. Die Executions-Truppen beschossen nun die Stadt, und besonders das Kemptner Thor mit Kanonen-Kugeln und Bomben, einige Stunden lang. Da sie aber um 6 Uhr sahen, daß ihre Mühe vergeblich war, zogen sie ab. Nach den Lütticher Berichten, hielten die Lütticher so gute Contenance, daß sie erst zu rechter Zeit, wie die Pfälzer schon nahe genug waren, aus ihrer kleinen Artillerie ein so wohlgerichtetes Feuer machten, daß sie ihren Belagerern und Feinden grossen Schaden thaten. Diese aber geben an, daß nur 1 Pfälzischer Hauptmann und 1 Gemeiner geblieben, und 2 verwundet worden. Sie wurden aber auf dem Rückzuge von den aus Hasselt nacheilenden Lütticher verfolgt, welche einen Pulverwagen, und mehrere Kriegsgeräthe und Sachen erbeuteten. Die Executions-Truppen verliessen alle wieder das Lütticher Land bis nach Masseik hin, wo sie am 28 Mai Abends wieder ankamen. Am 29sten entstand ein Lärm in Masseik, man hörte, die Lütticher wollten Masseik angreifen und stürmen. Die Besatzung war einige Stunden unter den Waffen, und alle Kanonen wurden auf die Wälle gepflanzt. Aber es war ein blinder Lärm. Es kam kein Feind.

Der commandirende General der Executions-Armee, Freyherr von Winkelhausen, kam erst am 29sten Mai in Maseyk an. So bald er erfuhr, daß die Executions-Truppen, ohne seine Befehle abzuwarten, jene mißlungne Unternehmung gewagt hätten, benutzte er diesen Umstand, und bat seinen Herrn, den Churfürsten von Maynz, entweder seine Entlassung anzunehmen, oder ihn von der Kreis-Directorial-Commission unabhängig zu machen. Er erhielt die gebetne Entlassung von dem Commando, und der Münchner Hof schickte den Prinzen von Ysenburg, welcher das Commando der Reichs-Executions-Armee gegen Lüttich übernahm. Aber unter den Truppen selbst riß ein großes Mißvergnügen ein, welches von Abkürzung der Lebensmittel herrührte. Dieses Mißvergnügen gieng sogar in eine Insurrection über, und es war, nach den neuesten Berichten fast keine Subordination mehr. Man hofte, die Sachen noch beyzulegen, und den Folgen der Unordnung noch vorzubeugen.

XI.

Zwey Schreiben: Aus Wien, und aus Berlin. Marsch der Preußischen Heere an allen Orten. Negociacionen. Congreß.

Anstatt der jetzt so häufig einander widersprechenden Gerüchte von den Kriegs- und Friedens-Händeln zwischen Oesterreich und Preußen, welche zugleich alle andere Händel der Kriegführenden Mächte zum Gegenstande haben, wollen wir vorerst die Nachrichten unsrer Correspondenten in Wien, und Berlin, geben, und dann das übrige bemerkenswerthe beyfügen.

Wien, den 7ten Junius 1790.

Die wichtige Angelegenheit des Friedens und Krieges ist bey uns noch immer so ganz unentschieden, daß Niemand bis heute mit Gewißheit bestimmen kann, ob es zum allgemeinen Kriege oder zum allgemeinen Frieden kommen wird. Diese für das Wohl und Weh ganzer

Reiche und Nationen so wichtige Entscheidung scheint einzig von dem Berliner Hofe abzuhangen, und von dessen grösserer und geringerer Leichtigkeit sich mit Oesterreich zu versöhnen. Es ist indessen tröstlich, daß man dazu die günstigsten Hoffnungen nähren darf. Der König Leopold II. ist ganz friedfertig gesinnet und verhehlet nicht, daß er das Glück, seine Unterthanen in Ruhe zu regieren, allen möglichen Vergrösserungen und Eroberungen vorziehe, gegenwärtig jedoch die unter der vorigen Regierung, gegen die Türken, mit grossem Aufwande gemachten Eroberungen, ohne den größten Nachtheil seiner Staaten nicht ganz wieder fahren lassen, vielweniger eine seiner älteren rechtmäßigen Besitzungen aufopfern kann. Se. Majestät wollen daher weder ganz Galizien, noch einen Theil desselben, an die Republik Polen abtreten, und verlangen bloß, daß der Passarowitzer Friede zur Grundlage der Versöhnung mit den Türken angenommen werde; wollen jedoch, wie es heißt, noch auf alle die beträchtlichen Ländereyen und Plätze Verzicht thun, die jener Friede dem Hause Oesterreich am rechten Ufer der Save und Donau eingeräumet hat, wollen demnach auch Belgrad, jedoch geschleift, zurück geben, verlangen aber dafür Choczim und dessen Raya. Dieser Bezirk, die Wallachey bis an die Aluta, und ein kleiner Strich von Bosnien bis an die Unna, sind alles, worauf Oesterreich seine Forderungen beschränkt, und dagegen ist es bereit, den ganzen jenseitigen Theil der Wallachey, und den größten Theil von Servien, der vom Timok an bis Nissa und Usitza hin gegenwärtig von uns besetzt gehalten wird, wie auch die Festungen Schabatz, Berbir und Belgrad, zurück zu geben.

Man sagt, man wäre Preußischer Seits mit diesem Arrangement verstanden, und sey überhaupt zu Berlin mehr zum Frieden als zum Kriege geneigt, um so mehr als viele Räder des ungeheuren Planes, den man dort angelegt hatte, nicht in gehörige Bewegung zu bringen wären; aber eben weil der Plan so groß war, und man seine Alliirten nicht ganz unbefriediget lassen kann, ist es schwer, alle Punkte der Versöhnung zu finden. In Ansehung

sehung des mit der Pforte geschlossenen Allianztractates scheint es jedoch sicher, daß man in Berlin davon schon abgestanden ist, und der Preußische Hof hat darüber an allen Höfen erklären lassen, der Gesandte, Herr von Dietz, sey weiter gegangen, als ihm seine Vollmachten gestattet hätten, und Se. Preußische Majestät wären dadurch bewogen worden, denselben abzurufen.

Die Hauptschwierigkeit sollen Danzig und Thorn ausmachen, deren Besitz man Preußischer Seits verlangt, und wofür man der Republik ein Aequivalent verschaffen möchte, das schwer zu finden ist. Anfangs hat man ganz Galizien verlangt, hierauf sich auf die Salinen von Wieliczka und das Ordinat von Zamosk beschränken wollen, nun heißt es, wolle man Chocszym und dessen Raya. Es muß sich nun doch wohl bald zeigen, worüber man sich endlich einverstehen wird, oder ob alle Versöhnungsmittel unwirksam sind. Noch ist von beyden Seiten alles in Bereitschaft, und der Feldmarschall Laudon hat die Mährisch-Böhmische Armee, durch eines der bewundernswürdigsten taktischen Manövres, genau bis an die Gränze von Schlesien vorrücken lassen; aber weil diese Bewegung und überhaupt des Feldmarschalls Aufenthalt bey der Hauptarmee Aufsehen erregte, hat ihn der König wieder hierher berufen, damit Sr. Maj. friedfertige Gesinnungen nicht zweydeutig scheinen mögen.

Wie die Sachen von Europa gegenwärtig liegen, so ist offenbar, daß wenn zwischen Oesterreich und Preußen ein Krieg ausbricht, derselbe allgemein wird, im Gegentheil, wenn hier sich die Sachen ausgleichen, ein allgemeiner Friede zu erwarten ist. Es heißt, der Preußische Hof habe schon in einer der vorigen Depeschen vorgestellt, daß die weiteren Unternehmungen gegen die Türken das Friedenswerk erschweren dürften, und daher gut wäre, wenn sich auch die Hauptarmee bloß defensive hielte. Es ist auch hierauf dem Prinzen von Coburg dazu Befehl ertheilet und die Belagerung von Widdin eingestellt worden. Seit dem entstand das Gerücht, auch die Türken hätten selbst neue Anträge zu Friedens-

unterhandlungen gemacht, und es sey mit ihnen bey Widdin eine Art von Waffenstillstand geschlossen worden. So viel ist gewiß, daß der ehemalige Internuntius an der Pforte, Baron Herbert, Befehl erhalten hat, sich reisefertig zu machen, und ehester Tagen entweder nach Negotin oder nach Jassy abreisen wird.

Insbesonders scheint das Schicksal der Niederländer einzig von der Aussöhnung Leopolds und Friedrich Wilhelms abzuhangen. Sie werden wohl von selbst so klug seyn, ihres bisherigen Elends müde, zur Gnade Leopolds ihre Zuflucht zu nehmen, widrigenfalls steht ihnen die ganze Oesterreichische Armee zu Diensten. Aber die letzteren Vorfälle haben bewiesen, daß ein sehr kleiner Theil zureicht, die muthlose und entkräftete Patriotenarmee zu besiegen. Der König, als er diese Nachricht erhielt, soll Thränen vergossen haben, und indem er die Officiere, welche diese Unternehmungen anführten, belohnte, hat er an den nunmehrigen Feldmarschall Bender den gemessensten Befehl ertheilet, gegen die Rebellen in allen Vorfällen die größte Schonung zu beweisen, und nicht zu vergessen, daß sie ungeachtet ihres widerspenstigen Betragens, doch seine Unterthanen sind.

Wir haben nun das Glück die gesammte Königliche Familie hier zu besitzen, und die Königin sehr oft im Kreise ihrer liebenswürdigen Söhne und Töchter im Schauspiele und auf öffentlichen Spaziergängen, mitten unter dem Publicum zu sehen. Ihro Maj. geniessen jedoch, zum grossen Leidwesen aller guter Bürger, einer sehr schwächlichen Gesundheit.

Es soll bereits für die beyden ältesten Erzherzöge eine Doppelheyrath für den Monat Sept. festgesetzt seyn. Der Erzherzog Franz erhält die Prinzessin von Neapel, und der Erzherzog Ferdinand seine Cousine, eine Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Gouverneurs von Mayland, zur Gemahlin.

Berlin, den 15ten Junius 1790.

Der Ausmarsch unsrer Garnison, die Aufbrechung aller Preußischen Heere an allen Orten wird Ihnen im allgemeinen schon bekannt seyn.

Am

Am 8ten d. Mon. gieng die Feld-Equipage des Königs von hier nach Schlesien ab, und bestand aus 35 acht und sechsspännigen Wagen, nebst 65 Maulthieren. Auch die Feld-Equipage des Kronprinzen, welche aus 3 Packwagen, und 22 Packpferden bestand, gieng zu gleicher Zeit nach Schlesien ab. Am eben diesem Tage begann der Ausmarsch unsrer Garnison zuerst mit dem Ebenschen Husaren-Regimente, welches gerade nach Schlesien gieng. Am 9ten früh um 2 Uhr gieng der Kronprinz von hier ab, welchem der Monarch am 10ten früh Morgens folgte, und Mittags mit dem regierenden Herzoge von Braunschweig in Frankfurt an der Oder zusammen traf. An eben diesem Tage und demdarauf folgenden früh um 3 Uhr marschirten die hiesigen sieben Infanterie-Regimenter nebst dem Regimente Gens d'armes, und Garde du Corps aus der Berlinschen Garnison nach Schlesien. Am 11ten gieng zuletzt die reitende Artillerie, das ganze Proviant-Fuhrwesen und der übrige Theil der Bäckerey von hier ab. Jetzt ist nun Berlin von seiner bisherigen Garnison ganz entblößt. Dagegen erwartet man hier noch 7 Füsilier-Bataillons, 5 Infanterie- und 3 Cavallerie-Regimenter aus dem Magdeburgischen, welche bis auf weitre Ordre hier bleiben werden, und über welche der Prinz Friedrich von Braunschweig das Commando führen wird.

Aller ernsthaften Kriegs-Anstalten ungeachtet, schmeichelt man sich dennoch, daß es nicht zum wirklichen Friedensbruche mit uns und Oesterreich kommen werde. Die vorläufigen Kriegerischen Bewegungen nennt man eine Bewaffnung des zu haltenden Congresses, und hoffet, daß innerhalb 3 Monaten alle Preußische Truppen wieder in ihre Standquartiere eintreffen werden. Hiezu rechnet man auch die Veranstaltung, daß zum Herbste einige Opern bestellt sind, welche in dem neuerbauten Comödien-Hause zu Charlottenburg aufgeführt werden sollen. Um diese Zeit soll auch die Vermählung des Erbprinzen von Oranien mit der Prinzeßin Wilhelmine vollzogen werden.

Daß die Vorschläge des Königs von Ungarn und Böhmen nicht, wie einige dafür halten, bloße Vorspiegelungen sind, um nur Zeit zu gewinnen, sondern daß

selbige wirklich reell seyn müssen und immer annehmlicher werden, ist daraus abzunehmen, daß der Aufbruch der Armee von unsrer Seite so spät erfolget ist. Noch mehr aber leistet die schleunige Abreise des Feldjägers Möhrings nach Constantinopel, und die Art, wie selbige geschehen ist, hierüber Gewißheit. Er reisete nehmlich mit einem von dem hiesigen Oesterreichischen Gesandten, Fürsten von Reuß, ausgefertigten Paß, über Wien. Bey seiner Abreise von hier soll der Cabinets-Minister, Graf von Herzberg, zu ihm gesagt haben: "Von Wien aus wird Sie der König Leopold schon weiter nach Constantinopel fortschaffen lassen." Indessen sind die Unterhandlungen jetzt noch nicht zum Schluße, weil in dieser Absicht zu Reichenbach in Schlesien, erst ein förmlicher Congreß soll gehalten werden, wohin nicht allein der Graf v. Herzberg bereits abgegangen ist, sondern auch fast alle fremden Gesandten von hier gefolgt sind, nämlich der Ungarische, Englische, Polnische, Holländische, und Churmaynzische. Der Rußische hat einen Courier nach Petersburg geschickt.

Den hier errichteten und schon zu ihrer Bestimmung abgegangenen 4 Feldpostämtern wird noch ein fünftes für ein Corps in Westpreußen hinzugefügt. Es sollen 5 Armeen, und 3 davon in Schlesien, wenn es noch zum Kriege kommt, agiren. In welchen Gegenden aber sie erscheinen werden, anzugeben, wäre eben so voreilig, als wenn man von den Operationsplanen etwas sagen wollte.

Selbst von den Gegenständen der Negociationen, und den gegenseitigen Foderungen, kann, noch währenden Unterhandlungen, nichts fürs Publicum kommen. Daß unser Hof Danzig und Thorn nebst einem Stückchen von Polen verlangt, und daß Oesterreich dagegen ein Stück von Galizien an Polen zurück geben soll, ist bekant: man setzt hinzu, daß die Pforte uns einen Theil unsrer Kriegskosten, mit 6 Millionen Piaster vergüten, und dafür einen guten Frieden bekommen solle. Der Nordische Krieg wird auch nicht vergessen, und hierbey wird England mit wirken helfen. Man hat hier schon Abschriften von den Vorschlä-

gen.

gen, welche aber so beschaffen sind, daß sie Rußland wohl schwerlich so annehmen wird. „

Wir haben den vorstehenden Briefen nur weniges beyzufügen. — Die Preußischen Heere sind nicht allein in den Marken und in Schlesien, und Halberstädtischen, sondern auch in Ost- und Westpreussen in eine allgemeine Bewegung gesetzt worden. Auch aus Wesel und den dasigen Gegenden sind die Preußen am 7ten Junius und die folgenden Tage aufgebrochen, und zwar nach der Grenze von Geldern, gegen Brabant und Lüttich. Die Truppen zu Minden und Herforden sind ebenfalls ausgebrochen. Sieben Regimenter marschiren durch Polen, und der Preußische General von Kalkreuth kam am 8ten Junius zu Warschau an, indem der Rußische Ambassadeur Abschied nahm, und den bisherigen Residenten als Rußischen Chargé d'Affaires zurück ließ.

In kurzer Zeit wird der Ausgang des Congresses zu Reichenbach in Schlesien die vielen und großen Entscheidungen geben, an denen der größte Theil von Europa sein ferneres Schicksal geheftet sieht.

XII.

Türkenkriegsgeschichte.

Der Türkenkrieg ist nicht allein ein wesentlicher Theil, sondern sogar der erste Grund der kritischen Verhandlungen, welche in dem vorhergehenden Artikel beschrieben sind. So wie diese schwankten, wurde auch in dem Türkenkriege nichts wichtiges unternommen. Eben als am IIten Mai die Oesterreichischen Truppen über den Fluß Timok setzen, und zur Belagerung von Widin anrücken sollten, brachte ein Courier von dem Prinzen von Koburg den Befehl, still zu halten, und erst weitere Ordres abzuwarten. Man machte allerhand Auslegungen von diesem unerwarteten Befehle, wovon die natürlichste und richtigste die war, daß Friedensunterhandlungen den Aufschub der Kriegs-Operationen machten. Unterdeßen

ließ doch der Prinz von Koburg mit 1 Bataillon, 600 Mann Cavallerie, und 5 Kanonen die türkische Festung, Turnull, am 13 Mai recognosciren. Die Türken waren aber wachsam, und es entstand ein Scharmützel, in welchem die Oesterreicher 3 Todte, und 10 verwundete hatten, und mit einigem erbeuteten Vieh sich zurück zogen.

Ein ander Scharmützel fiel in Kroatien vor, wo der Pascha von Bihach einen doppelten Anfall zugleich auf ein Blockhaus, oder sogenannte Palanka, am äussersten Cordon, und auf die bey Lyubnia stehende Mannschaft, machen ließ; aber die Türken überwältigten keinen von den beyden Posten, und zogen sich mit Verlust zurück, nachdem sie, gleich bey dem ersten Angriffe, zwey Dörfer in Brand gesteckt hatten. Nachher sind noch an den Kroatischen Grenzen verschiedene unbedeutende Scharmützel vorgefallen.

Zwischen der Hauptarmee des Prinzen von Koburg und den Türken ist am Ende des Mais wirklich über einen Waffenstillstand unterhandelt, und deshalb alle Feindseligkeit eingestellt worden, wovon der obige Brief von Wien die Auflösung giebt. Die Brünner Zeitung theilte auch am 9ten Junius ein Schreiben aus der Moldau vom 23 Mai mit, nach welchem an einem Friedens-Congresse nicht mehr zu zweifeln sey, und sich bereits wieder Türkische Deputirte in Jassy eingefunden hätten. Nach andern Berichten hatte der Fürst Potemkin wirklich mit den Schleifungen der Festungen Bender, Ackermann, und Codgia-Bey den Anfang machen lassen. Die Rußische Armee cantonnirte noch, war aber zum Aufbruche in Bereitschaft.

In der Kuban war nach einem Berichte in dem Hamburger Correspondenten " der Rußische General Bibikow mit 10,000 Mann über den Fluß Kuban gegangen, und hatte die Tatarn angegriffen, welche, 20,000 Mann stark, ihn lange umzingelt, und ihm verschiedene Treffen geliefert hatten. Das letzte war für die Russen das vortheilhafteste, weil sie die Tatarn geschlagen, viele gefangen genommen, und hierauf ihren Marsch, unter Verwüstung der Dörfer und Städte bis an die Ufer des schwarzen Meeres fortgesetzt, und nachher mit vieler Beute an

Vieh

Vieh und Gefangenen, in ihre Verschanzungen zurückgekehrt sind.„—.

Der Tod des Großveziers Hassan Pascha brachte dem Kaiserlichen Schatze eine gute Unterstützung zum Kriege, an Gelde, wenn es richtig ist, wie in den Notizie del Mondo angegeben wird, daß seine Verlassenschaft 10 Millionen Piaster betragen hat. Er starb ohne Kinder zu hinterlassen, und so war der Großherr sein einziger Erbe. Vermuthlich ist aber in der Summe, einmal zum Besten der Türken, wie sonst immer zu ihrem Nachtheile, viel vergrößert, und die Summe ist wahrscheinlich eben so unrichtig, wie sonst die Nachrichten, die man so häufig von Mangel am Gelde, von Unzufriedenheit des Volks mit dem Kriege, und andern Dingen in Constantinopel, liest.

Die Stelle des Großveziers hat nicht, (wie im vorigen Stücke S. 529 steht) Jussuph Pascha (der gleich beym Regierungs-Antritte Selims um seine Entlassung vom Vizirate, zum unerhörten Beyspiele unter den Türken, bat, sie auch erhielt, und nun nicht wieder die Stelle angetragen haben konnte) auch nicht Selim Pascha, sondern, wie man nun sicher weiß, Kouschouklu-Seid-Hassan-Pascha erhalten. Er lag bisher zu Widdin in Garnison, nicht als Gouverneur, welches der oben erwähnte Jussuph Pascha ist, sondern als General, (Pascha von 3 Roßschweifen). Er soll einer der ältesten Generale, und noch vom Sultan Mustapha, Vater des jetztregierenden Kaisers, zum Pascha von 3 Roßschweifen ernannt worden seyn. Man sagt von ihm, daß er ein großer Feind der Rußen sey, und dieß bey allen Gelegenheiten bewiesen habe.

Die Kriegs- und Friedens-Berathschlagungen wurden im Aprilmonate in Constantinopel sehr wichtig, und am 17ten April wurde ein großer ausserordentlicher Diwan gehalten, worauf einem ganz neu errichteten Kriegs-Departement besondre Instructionen ertheilt wurden. Da sowohl der Polnische Gesandte, als auch am 21sten April der neue Preußische, Major von Knobelsdorf, in Constantinopel eingetroffen waren; so wurden die Conferenzen in auswärtigen Angelegenheiten häufiger. Der Courier, Herr Eder, welcher über Venedig am 10ten Junius zu

Berlin eintraf, hat ohne allen Zweifel die Resultate davon überbracht; es ist aber gleich darauf wieder ein Preussischer Courier, und zwar über Wien, nach Constantinopel abgegangen, dessen Depeschen die letztern Friedensvorschläge vom Wiener Hofe, mit den anderweitigen Preussischen Angelegenheiten enthalten haben, und von dem Erfolge dieser Depeschen wird nun die Entscheidung des Türkenkriegs: oder Türken: Friedens abhängen.

XIII.

Nordischer Krieg. Viele Treffen, zu Lande und zur See.

Nur wenige Kriege sind, so lange die Welt existirt, mit solcher Tapferkeit von beyden Seiten, mit solcher Heftigkeit, mit so häufigen Gefechten, mit solcher Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit geführt worden, wie der gegenwärtige Krieg zwischen Schweden und Rußland. Jeder Fuß Landes, jeder Hügel kostet Aufopferungen von Blut, und Kräften, und Schätzen, und wenn er gewonnen ist, wird er wieder, mit eben solchen Aufopferungen verloren, und wieder erkämpft, und so geht ein menschenfressendes Fechten unaufhörlich fort. Man könnte hier schöne philosophische Sentenzen anbringen, die aber alle Stubenphilosophie wären —. Dergleichen kann man jetzt an vielen Orten hören, und in vielen französischen Blättern lesen. Der politische Philosoph sieht in jenen Gefechten den Ruhm der menschlichen Kräfte, des Genies, und die Wirkungen großer Ursachen. Schweden will durchaus seine ofne Grenzen erweitern, und sich durch Eroberungen für einen mächtigen Nachbar in Sicherheit stellen. Rußland will behaupten, was es hat, und den angreifenden Feind zur Ruhe demüthigen. Zwey Völker kämpfen so, mit einem Muthe, mit einer Heftigkeit, die verewigt zu werden verdient.

Unpartheyisch, so wie wir sind, bewundert, und erzehlt man ohne einen Th il allein zu sehen, ohne zu verringern, oder zu vergrößern. — Wir haben nun die

Ruß-

Rußischen Berichte erhalten, die wir im vorigen Monate noch nicht geben konnten. Sie enthalten anderthalb Bogen in einem Anhange zur Petersburger Zeitung vom 18ten Mai; und neue Berichte, von dem **Grafen von Soltikow, dem gegenwärtigen obersten Befehlshaber der Rußischen Armee in Finnland.** Nach diesen Berichten griffen am 29sten April die Rußen den Baron Armfeldt bey Kärnikoski an, mußten sich zwar zurückziehn, aber in guter Ordnung, verloren an todten 3 Officiere, 194 Unterofficiere und Gemeine. *) Verwundet wurden der General Prinz von Anhalt-Bernburg, und der Brigadier Baikow, die beyde an ihren Wunden starben, ferner 18 Unterofficiere, und 285 Gemeine. Am folgenden Tage grif der Brigadier Kinski bey dem Dorfe Jülakow, rechter Hand von Nyslot, einen Posten von 1000 Schweden an, und trieb sie weg, nahm 41 Mann gefangen, erbeutete eine Kanone, zerstörte 10 Schaluppen, und ein Magazin, zog sich aber am 1sten Mai nach seinem vorigen Posten zurück. (Nach dem Schwedischen Berichte hätten die Schweden gesiegt; wie in dem vorigen Monatsstücke S. 537 von Stockholm aus berichtet worden.) Am 3ten Mai grif der König von Schweden die Vorposten von Walkiala bis zu dem Dorfe Taikola an, und zwang diese Kosacken-Pikete sich zurück zu ziehen, wobey jedoch die Schweden 150 Mann verloren. Da der König aber sahe, daß der Weg für die Artillerie impracticable war, so zog er sich nach Walkiala zurück. General Denisow rückte vor, und trieb die Schweden am 5ten Mai nach ihren Grenzen zurück. An eben diesem Tage gieng der General Rumsen über den Kymene Fluß, forcirte die Schwedischen Batterien; die Schweden bekamen Verstärkung, die der General von Platen selbst anführte, wurden aber zum Rückzuge genöthigt, und 13 Werste über den Fluß verfolgt. Die Rußen setzten sich in **Besitz von Anjala,** welches sie auch in einigen Gefechten behaupteten. Es fielen noch mehrere Scharmützel vor, in welchen allen die Rußen

*) Nach Schwedischem-Berichte wird der Rußische Verlust, ziemlich richtig, auf 200 angegeben. S. vor. Stück, S. 532.

Russen den Vortheil auf ihrer Seite hatten.„ — Nach den Rußischen Berichten.

Nach den Schwedischen Berichten — bemächtigten sich am 5ten Mai die Russen der Batterien und des Paßes von Corois. Die Schweden zogen sich bis nach Teutkoski und Elimä zurück. General Platen kam aber zu Hülfe, und eroberte wieder Corois, aber am 6ten Mai konnte er nach einem Dreyviertelstündigen Gefechte, sich nicht länger halten, weil die Russen das Gehölz in Brand steckten, wo die Kanonen waren, die dann über den Fluß, Kymene, giengen. General Platen deckte selbst den Rückzug seiner Truppen, indem er mit einem Detaschement zweymal die Russen mit dem Bajonette angreifen ließ, und sich sodann, da die andern Truppen in Sicherheit waren, mit seinem Haufen zurück zog. Er bekam eine Contusion, verschiedene Officiere wurden verwundet. Am 8ten war wieder ein Scharmützel. Die Schweden nahmen den Posten von Hirvikoski weg. Darauf fielen mehrere Gefechte vor, die alle ohne große Bedeutung waren. In der Nacht vom 19ten bis 20sten Mai grif der Schwedische General Pauli die Russen zwischen Nimmäki und Keltis an, und siegte, in einem Treffen, das bis 4 Uhr Morgens dauerte, und trieb die Russen nach Corois. Dagegen siegten die Russen über den sie gleichfalls angreifenden Oberstlieutenant Armfeld, und trieben ihn nach Roberg. General Pauli nahm seinen Posten zu Philipoton. Die Russen aber behaupteten sich noch am Ende des Mais in ihren Positionen bey Anjala, diesseits des Kymene-Flusses, im Schwedischen Finnland.

Eben so hat, unter vielen Gefechten, der Schwedische General von Armfeld sich mit seinem Corps in Savolax, bey Nyslott, behauptet. Bald haben die Russen, bald die Schweden in diesen Gefechten die Oberhand behalten.

Während dieser Vorfälle gieng der König von Schweden zu seiner wohlgerüsteten Scheeren-Flotte, deren Anführung er selbst, bey Borgo, am 10ten Mai, übernahm, mit ihr am 13ten unter Segel gieng, Swartholm, und Swensksund passirte, und am 15ten Mai früh

früh um 2 Uhr zwischen Hillnäs und Willnäs auf die Rußische Scheeren-Flotte, die bey Friedrichshamn lag, avancirte. Er fand wenigen Widerstand, eröfnete nach 3 Uhr des Morgens die Kanonade, welche bis um 6 Uhr dauerte, da dann die Rußen sich unter Friedrichshamn zurück zogen, und die Schweden eroberten in diesem Gefechte 1 Turone, 2 Fregatten, 22 Halbgaleeren, 4 Galiotten, viele Munition, Batterie-Kanonen, bekamen aber nur 6 Officiere und 80 Mann gefangen, weil die übrigen Schiffe von ihrer Mannschaft verlaßen waren. Der König ließ darauf noch die Festung Friedrichshamn, und das dabey liegende Werft bombardiren, die im Hafen liegende Fahrzeuge anzünden, und auf der Rückfahrt die Batterien bey Hillnäs, Willnäs, und Swärtan in Brand setzen. Der Verlust der Schweden bey dieser Expedition bestand in 29 Mann Todten, und 30 Verwundeten. Der König gieng in Swenskſund vor Anker.

Er wollte noch einen neuen Versuch machen, die am 15ten Mai bey Friedrichshamn noch übrig gebliebnen Scheeren-Schiffe und Kanonier-Schluppen, welche sich unter Friedrichshamn gezogen hatten, zu zerstören, und ließ ein Detaschement seiner Flotte von 3 Jollen, 10 Kanonier-Schaluppen und 7 Mörserbarcaßen den Angrif machen, welcher am 20ſten Mai früh um halb 4 Uhr anfieng, und bis 6 Uhr mit aller Lebhaftigkeit fortgesetzt wurde, da sich die Schiffe wieder zurück zogen, ohne, wegen des vielen dicken Rauchs sehen zu können, was sie für Schaden gethan. Sie konnten auch nicht, wegen guter Gegenanstalten sehr nahe heran kommen. Bey dieser Unternehmung hatten die Schweden 7 todte, und eben so viele verwundete.

Indeß der König sich mit diesen Unternehmungen beschäftigte, unternahm sein Bruder, der Herzog von Südermannland mit der großen Flotte, einen Angrif auf die Rußische Kriegsflotte bey Reval, am 14ten Mai, welcher aber unglücklich ablief. Die Rußen waren von dem Angrisse vorher unterrichtet, und hatten sich in gute Verfaßung gesetzt. Ihre Flotte befand sich nahe unter dem Lande, in einer Linie rangirt, mit Fregatten auf den

Flügeln,

Flügeln, und zwischen den Distanten, 10 Linienschiffe an der Zahl, von Land- und Bomben-Batterien gedeckt. Die Schwedische Flotte bestand aus 22 Linienschiffen, 4 Fregatten, 2 Brandern. Um 10 Uhr Morgens fieng der Angrif auf die Rußische Flotte an, und dauerte bis 1 Uhr, da die Schweden den Kampfplatz verlassen, und sich zurückziehn mußten. Der Sieg der Rußen war hier wichtig und vollständig. Sie bekamen das Schwedische Linienschif **Prinz Carl**, von 64 Kanonen mit 500 Mann, welches auf den Grund gerieth, und sich ergeben mußte. Ein ander Linienschif, die **Reichsstände**, von 64 Kanonen, wurde so leck, daß die Besatzung transportirt, und das Schif in Brand gesetzt werden mußte, und ein drittes Linienschif wurde auch unbrauchbar gemacht. Die Rußische Flotte erlitt, bey ihrer vortreflichen sichern Stellung fast gar keinen Schaden; 83 Unterofficiere und Gemeine Rußen wurden getödtet, und 27 verwundet. Die Schweden hatten, nach ihren Berichten, 50 Mann todte, und 95 verwundete.

Ohnerachtet dieses mißlungnen Versuchs blieb der Herzog von Südermannland doch bis den 23sten Mai, zwischen Mjölo und Reval vor Anker. Er verließ diese Position, um gegen Kronstadt zu segeln, und die Expedition zu unterstützen, welches sein Bruder der König von neuen unternommen hatte. Dieser segelte nämlich mit der Scheerenflotte von Swenkesund nach **Wiborg** zu, und kam am 25sten Mai, Abends um 10 Uhr zu Pitkes Paß, 6 Meilen von Wiborg an. Ein abgeschicktes Detaschement von der Flotte vertrieb am 27sten bey Pittislax 150 Mann Russen, zerstörte die Caserne, 2 Magazine, und sprengte 19 vorgefundne Kanonen, die wegen ihrer Schwere nicht fortgebracht werden konnten. Unterdessen segelte der Herzog von Südermannland mit der Kriegsflotte Hoogland vorbey gegen Kronstadt zu, und näherte sich den Scheeren bey Biörko am 2ten Junius. Die Rußische Flotte, 17 Linienschiffe, und 2 Fregatten, stark, war aus Kronstadt ausgelaufen, und stieß am 3 Junius auf die Schwedische. Man hat auch schon Nachricht, daß am 3ten Junius, und am 4ten abermals beyde Flot-

ten

ten einander Treffen geliefert haben, weiß aber, indem wir diesen Artikel schliessen müssen, noch keine weitern nähern Umstände. Wir erwarten die Berichte davon noch von unserm Correspondenten in Stockholm, und werden sie, in dem hoffentlich noch eintreffenden Briefe aus Stockholm, unten in dem Artikel der Briefe, mittheilen.

XIV.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall und Spanien

Sind jetzt mit einander durch die Vermählung der Tochter des jetzigen Königs mit dem Prinzen von Brasilien, die am 25sten April förmlich zu Lissabon vollzogen wurde, aufs neue verbunden. Indessen würde Portugall doch sein wahres Interesse verkennen, wenn es in genauer Allianz mit Spanien das Glück seines friedlichen Mittelstandes großen Staats-Entwürfen Preis geben wollte. Es scheint daher nicht, daß die unsichern Aussichten zwischen Spanien und England die Ursachen sind, daß auch der Portugiesische Hof Rüstungen angefangen hat. Ein Campement bey der Hauptstadt von 5 Regimentern Infanterie, und 1 Regim. Cavallerie, unter Commando des Don de Noronha war eine bloße Feyerlichkeit mehr bey der oben erwähnten Vermählung. Und das Auslaufen einer Escadre von 1 Linienschiffe und 2 Fregatten am 15ten Mai hatte die gewöhnliche Beschützung des Commerz im Mittelländischen Meere zur Absicht, wohin diese Flotte auch gieng. Aber in dem Hafen und auf den Werften von Lissabon wurde noch an einigen Schiffen gearbeitet, und der Oberbefehlshaber der Portugiesischen Seemacht, der Graf von Vincenzo, ließ die Arbeiten fleißig betreiben. Doch, wie schon erwähnt, diese Umstände können zu keinen besondern Erwarterungen berechtigen. Portugall hat eine zu reelle Verbindung mit England, ist demselben mehrmals zu sehr verpflichtet worden, und muß seine Kräfte zu gut kennen, als daß es nicht die Neutralität für sein größtes Glück halten sollte. Das

Das neue Gesetz der Thronfolge, welches die Königin vor kurzem bekannt gemacht hat, steht in dem obigen IIten Artikel wörtlich mitgetheilt.

Spanien.

„Ueber die Mittel und Vortheile einer genauen Verbindung Spaniens mit dem K. Rußischen und Oesterreichischen Hause, enthält sich der König sich weiter auszulassen„ war die Erklärung die der jetzige König von Spanien gleich nach seiner Thronbesteigung dem Wiener Hofe thun ließ.*) Seit jener Zeit sind aber die Umstände durch die Gelangung der Schwester des Königs von Spanien auf den Oesterreichischen Thron, sehr verändert worden. Das System Spaniens war bisher Friedensliebe und Unterhandlung zur Beylegung der Kriegshändel. Die genaue Verbindung zwischen England, Preußen, Holland, Polen und der Türkey ist aber ein Allianz-Coloß, den auch das entfernte Spanien nicht gerne sieht. Und in dem Augenblicke der höchsten Krisis zwischen Preußen und Oesterreich kommt der Saame eines Kriegsstreits zwischen Spanien selbst und dem Alliirten von Preussen zum Ausbruch, dessen Wachsthum oder Ausrottung noch die Neugierde erwartet. Der Anschein für ersteres ist bisher noch der größte. In wie weit die Einschränkung der Königl. Autorität in Frankreich und die Decrete der National-Versammlung auf das Cabinet zu Madrit werden gewürkt haben, wird der Erfolg bald andeuten. Indeß sind die Kriegsrüstungen bisher mit fortdaurender Anstrengung in Spanien betrieben worden. Schon im Anfange des vorigen Monats lagen zu Cadix außer den Fregatten, 6, zu Ferrol 5, und zu Carthagena 6 Linienschiffe segelfertig, zu denen in diesen Häfen bald eine noch eben so grosse Anzahl kommen sollte. Zum ersten Befehlshaber der Flotte ist der Generallieutenant von Borja ernannt. Von Carthagena waren schon 3 Linienschiffe nach Ferrol ausgelaufen, um die dasige Escadre an der nördlichen Küste zu verstärken. Die Kriegsrüstungen aller Art waren übrigens der Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs eines großen Krieges angemessen. In

*) S. Pol. Journ. 1789, 1ster Band, 6stes St. S. 793.

In der Verwaltung der gesammten Staats-Monarchie ist während des öffentlichen Anfangs der Discußionen mit England, eine große Veränderung getroffen worden. Um die ungeheure Spanisch-Asiatisch-Americanische Regierungs-Maschine in ein einstimmiges und leichter dirigirtes Ganze zu bringen, hat der König die Direction derselben möglichst simplificirt. Alle Hauptzweige der Administration, das Gnaden- und Justiz-, das Militair-, Finanz-, und Marine-Departement von Spanien sind mit denselben Departements von Indien vereinigt worden. Der Graf von Florida Blanca hat das Justiz-Departement von Spanien, das er bisher interemistisch dirigirte, an den Herrn von Porlier abgetreten, der nun zugleich Chef dieses Fachs über Indien ist. Der bisherige Kriegsminister, Hr. Cavallero, hat seine Dimißion genommen und den General-Lieut. von Torre-Mançanal zum Nachfolger erhalten, dessen Besorgung jetzt auch das indianische Kriegswesen übertragen ist. Das Finanz-Departement von America hat der Finanzminister von Spanien, Hr. von Lerena, und zugleich 3 Unterdirectoren, für die Americanischen Finanzen, Handlung und Bergwerke erhalten. Der Seeminister, Herr von Valdez ist auch zum Chef der Indianischen Marine gemacht. Die 4 Staatssecretairs, die Herrn. von Porlier, von Torre-Mançanal, von Lerena und von Valdez, und der Graf von Florida Blanca, sind also nun die Regierungs-Directoren der großen weiten Spanischen Monarchie.

Einer von diesen Staatsmännern, der Finanzminister Hr. von Lerena, hat zu seinem weitläuftigen Departement vor kurzem noch eine specielle Administration übernommen, die bisher allein einen Mann beschäftigte, der sich durch seine Einsichten und Unternehmungen auch auswärts bekant gemacht hat. Vom 21sten bis 23den April hielten die Actionairs der St. Carls- oder Reichsbank ihre gewöhnliche jährliche General-Versammlung. Man drang auf die Bestimmung der Dividende. Der Director, Graf von Cabarrus, stellte vor, daß man seit mehrern Jahren vergebens auf die Abbezahlung von 34 Millionen Realen, wovon 10 in Zinsen bestünden, und 24 Mil-

Kronen für Proviant zum Gebrauch der Flotte und Armee der Krone vorgeschossen wären, gewartet hätte, und daß das fortdauernde Ausbleiben dieser Summe eine dermalige Gewinn-Vertheilung — bey wirklichem Mangel — nicht zulasse. Nach vielen heftigen Debatten mußte also die Bank zum erstenmal seit ihrer 8jährigen Existenz den Beschluß fassen, keine Dividende zu geben. Der Werth der Actien ist dadurch sehr gesunken; man fand keine Abnehmer. Inzwischen schickte die Bank eine Deputation an den König mit dringenden Vorstellungen wegen der Rückstände. Die Antwort darauf war, daß man sie in Erwägung nehmen wolle. Unter diesen Umständen fand sich der Herr von Cabarrus bewogen, um Beurlaubung auf einige Zeit anzuhalten. Er erhielt sie uneingeschränkt. Sein Entschluß war, nach Frankreich — seinem Vaterlande, zurückzukehren. Der Herr von Lerena übernahm darauf die Direction der Bank.

Dieser Zustand der Bank und der Stoß, den dermalen ihr Credit empfunden, ist unter den gegenwärtigen Umständen um so ungünstiger, da eben diese Kasse die Zahlungen für die Krone leistet und den Proviant und die Bedürfnisse der Flotte besorgt. Der Mangel des baaren Geldes hat eine Erneuerung des Verbots der Piaster-Ausfuhr veranlaßt; eine Ausfuhr, die am stärksten nach Frankreich gegangen ist, wohin seit 1782 über 40 Mill. Piaster gekommen sind. Und ohnerachtet des Verbots hat der König doch vor kurzem die besondre Erlaubniß ertheilt, 2 Millionen Piaster nach Frankreich zu schicken.

Eine besondre Gnade, die in Hinsicht auf Frankreich merkwürdig ist, hat der König im Anfang des vorigen Monats seiner Garde erwiesen. Er erließ die Erklärung, daß jeder Gardist, der seinen Dienst 12 Jahre treu und gut versehen, den Rang eines Fähndrichs, und wer noch länger gedient, den Rang eines Lieutenants mit der gehörigen Pension bekommen und das silberne Achselband der Garden immer tragen sollte. Die Freude über dieses allgemeine Gnaden-Versprechen war ausserordentlich. Zum Zeichen der Dankbarkeit ließ das

Corps

Corps in der Kirche St. Pasqual ein feyerliche Messe mit einer Lobrede halten, ein Te Deum absingen, dem Minister, Grandes und andre hohe Personen beywohnten; und hoffentlich werden nun die Spanischen Garden dem Könige treuer seyn, als es die Gardes Françoises gewesen sind, die eigentlich die Revolution in Frankreich erschaffen haben.

Die Königin von Spanien hatte in ihrer letzten Krankheit das Gelübde gethan, den Leichnam des heil. Ferdinands zu Sevilla zu besuchen. Von dieser weiten Reise hat sie der Pabst dispensiret. Dagegen hat sie beschlossen, eine Wallfahrt zu dem heil. Marienbilde in Toledo zu machen. Ihr Gemahl wirds sie auf dieser frommen Reise begleiten. Dem heil. Bilde war ein kostbarer Juweel zum Geschenke bestimmt. —

Indem der Krieg mit England bis jetzt noch in der Erwartung besteht, hat Spanien vor kurzem einen benachbarten Kaiser zum offenbaren Feinde erhalten. Der neue Sultan von Marocco hatte kaum den Thron bestiegen, als er alle Spanische Schiffe in den Häfen seines Reichs anhalten und wegnehmen liess. Um diese Feindseligkeit zu rächen, sind sogleich einige Kriegsschiffe zum Aussegeln gegen die Marroccanische Küste beordert worden. — Nach Berichten aus Madrit selbst haben bisher im Königreiche Alt-Mexico mehrere Unruhen geherrscht. Zu Vera-Crux sind besonders durch einen Haufen räuberischen, unruhigen Gesindels viele Ausschweifungen begangen worden, die nur durch das Militair, welches der Vicekönig, aus der Stadt Mexico dahin schickte, schienen unterdrückt werden zu können.

Italien.

Der Sirenen-Gesang der Französischen Freyheit hat zu viel unmelodisches, als dass er ein feines Ohr in die Länge reizen und einnehmen sollte. Die Neuheit des Tons machte auch Anfangs auf die Italiener einigen Eindruck. Jetzt aber fängt er an zu verschwinden. In Savoyen waren unruhige Bewegungen durch

Franzosen veranlaßt. Darauf erregte man Tumulte gegen die Franzosen. In der Savoyischen Stadt Montmelian wurde das Volk, bey der zunehmenden Theure der Lebensmittel, im vorigen Monate so aufgebracht gegen die zahlreich anwesenden Französischen Flüchtlinge, daß es mit Aufruhr drohte, wenn man diese nicht entfernte. Der Commandant von Montmelian, Ritter Markley, wollte die Franzosen schützen, und ließ ein Detaschement Dragoner, 125 Mann stark, von Chambery kommen. Diese erhielten den Befehl, das Volk, das sich in ganzen Haufen versammelt hatte, zu zerstreuen. Zwey der unruhigsten Köpfe wurden gefangen genommen. Dieß brachte aber die Savoyarden so in Wuth, daß sie auf die Dragoner eindrangen, sie entwafneten, und unter beständigem Steinwerfen bis nach Chambery verjagten. Nach diesem vollkommnen Siege schickte man eine Deputation an die Regierung in dieser Hauptstadt. Es wurde beschlossen, daß die Einwohner den König wegen des Tumults um Vergebung bitten, und den Dragonern die Waffen zurückstellen sollten. Dagegen wollte man einen neuen Commandanten von Montmelian ernennen. Der Hauptpunct wegen Entfernung der Franzosen kam gar nicht einmal in Bestimmung. Denn diese hatten sich schon von selbst aufgemacht, um anderswo eine bleibende Stätte zu suchen. Die Ruhe wurde dadurch völlig hergestellt.

Auch im Mayländischen tritt nun frohe Hofnung und Zufriedenheit an die Stelle des Mißvergnügens, das bisher daselbst herrschend geworden war. So wie aus allen Staaten der Oesterreichischen Monarchie wurden auch aus diesem Theile derselben Beschwerde-Vorstellungen an die neue Regierung zu Wien geschickt. Diese hat darauf die Erlaubniß ertheilt, einen Landes-Congreß zu halten, auf welchem die Veränderungen, die man wünscht, untersucht, und dann vorgelegt werden sollen. Zu diesem Congreße, der zu Mayland unter dem Präsidio des Grafen von Trotti gehalten wird, wurden schon im Anfange des vorigen Monats die Deputirten aus den Städten abgeschickt, die aus dem Herzoge Serbelloni, den

Marquis

Marquis Gonçins, Visconti und Bassi, und aus 10 Grafen bestehen. Unter andern wünscht man besonders die Herstellung der vormaligen **Staats-Congregation**, ein Collegium, zu dem sich vormals die Repräsentanten der Landbesitzer versammelten, das aber von Joseph dem II. abgeschaft wurde. Schon hat sich Leopold zur Erfüllung eines längern Wunsches geneigt erklärt, indem das Herzogthum **Mantua** von der Administration mit **Mayland** getrennt werden soll.

Indem so in den Italienischen Staaten das Mißvergnügen beygelegt, oder die Ruhe wieder hergestellt wird, giebt die Stadt **Avignon** den Vorstellungen und Anträgen des Pabstes fortdauernd kein Gehör. Man hat die Französische Constitution eingeführt, einen Maire erwählt, die Bürger einen neuen Eyd schwören lassen u. s. w. Der päbstliche Legat Coelestini ist unterwegens geplündert und gemißhandelt worden. Seine Vorschläge haben nicht die geringste Würkung gehabt.

Am 30sten April unternahm der Pabst seine gewöhnliche Reise nach den Pontinischen Sümpfen, von der er am 12ten Mai zurückkam. Bey seinem Aufenthalte zu Terracina überbrachte ihm der Fürst Pignatelli ein Schreiben von dem Könige von Neapel, das neue Vorschläge zur Beylegung der bekannten Streitigkeiten enthielt. Diese sollen auch nach einigen Abänderungen angenommen worden, und ein **Vergleich** unter folgenden Bedingungen geschlossen worden seyn: 1) Neapel erlegt den jährlichen Tribut, aber ohne allen Pomp. 2) Der Pabst kann für 30,000 Ducaten geistliche Pensionen frey im Neapolitanischen vertheilen. 3) Der König von Neapel ernennt alle Bischöfe seines Reichs selbst, und der römische Stuhl behält bloß das Recht, unter drey vorgeschlagenen Ernennten einen als den würdigsten anzugeben. 4) Alle Dispositionen in Ehesachen sollen künftig bey dem Pabste gesucht werden.

Die Inquisition des berüchtigten Gefangenen in der Engelsburg, des Grafen von Cagliostro, ist bisher mit solcher Strenge betrieben worden, wie nur gefährliche Verschuldungen verdienen. Das Drohen mit der Folter

hat solche Sachen zum Geständniße gebracht, daß das Leben ihres Urhebers in Gefahr zu kommen schien.

Im Neapolitanischen soll eine Art von Unzufriedenheit und geheimer Gährung herrschen, wie man aus verschiedenen Umständen bemerken will. Man hat aufrührerische Zettel angeschlagen gefunden, und auch die neuliche Verbrennung des Linienschiffes Ruggiero, die einige öffentliche Blätter zu einer Feuersbrunst von Ruggiero machen, soll diesem Geiste des Mißvergnügens und vorsetzlicher Bosheit zuzuschreiben seyn. Allein, wahrscheinlichst schließt die Neuheitssucht aus diesen Umständen zu viel. Hingegen hat die Natur durch ein abermaliges Erdbeben in Calabrien und Sicilen viel Unglück angerichtet. Besonders haben im letztern Königreiche mehrere Oerter gelitten. Das Städtchen Catenasetta ist fast ganz zerstört, und der Ort Palomba, der auf einem Vorgebürge lag, ins Meer gestürzt, und überhaupt liegen jene Paradiese von Europa jetzt in einer traurigen Verwüstung.

Das Mittelländische Meer ist wieder von den barbarischen Kayern von Algier, Tunis und Tripoli beunruhiget, und auch maroccanische Korsaren haben sich sehen lassen. Die Staaten an den Italienischen Küsten haben deswegen schon Kriegsschiffe, zur Beschützung des Handels auslaufen lassen. Besonders hat Genua eine kleine Escadre ausrüsten lassen. Venedig behauptet, im wohlgerüsteten Stande, noch immer eine genaue, und weise Neutralität, die diesem Staate wohl am Ende einen guten Vortheil bringen wird — wovon sich jetzt noch nichts sagen läßt.

Von einem Tumulte, der zu Livorno ausgebrochen, sind noch keine zuverläßigen Berichte vorhanden. Wir werden davon im künftigen Monate das historische ſichre anführen, wenn es von politischer Merkwürdigkeit seyn sollte.

Teutschland.

So einstimmig das Reich über die Fortdauer des Reichstags während des gegenwärtigen Zwischenreichs ist,

ist, so wenig hat man bis jetzt noch über die Art der Fortdauer, über das Formelle der Organisation desselben einig werden können. Die unthätige Lage des Reichstags hat bey dieser Unentschiedenheit und bey dem zögernden Eingehen und Sammlen aller Stimmen bisher noch fortdauern müssen. Im Churfürstlichen Collegio ist jedoch schon ein Conclusum der Mehrheit über diesen Gegenstand gefaßt worden; und man hoste auch auf einen baldigen Beytrit der beyden andern Collegien, des Fürsten- u. Städte-Raths. Indem man so einem algemeinen Schluße noch entgegen sah, wurden inzwischen schon alle Anstalten zur Kaiser-Wahl gemacht. Die Gesandten der Churfürstlichen Höfe sind bereits ernannt. Schon im vorigen Monate kam der Reichsquartier-Meister, Baron von Schnetter zu Frankfurt an, um die Wohnungen für die Churfürsten und ihre Gesandten auszulesen und zu bestimmen. Vermöge einer alten Reichs-Vollmacht hat er das Recht, diejenigen Zimmer und Wohnungen auszuwählen, die ihm gut scheinen, und im Fall des Bedürfnißes müßen selbst die Besitzer derselben Plaz machen. Bekanntlich besaß die Stadt Aachen in alten Zeiten das Recht, daß der Kaiser daselbst gekrönt wurde. Die Stadt trat dieses Prärogativ an Frankfurt ab, mit der Bedingung, daß die Erde in dem Küßen, worauf der Kaiser niederkniet, aus dem Territorium von Aachen seyn muß. Uebrigens hat die Bürgerschaft von Frankfurt nicht die besondren Vortheile von dieser Reichsfeyerlichkeit, die man zum Theil glaubt. So ist unter andern für die Wohnungen der Reichspersonen eine Taxe bestimmt, die noch nach dem geringern Preise der Vorzeit eingerichtet ist.

Der Churfürst von Maynz ist im Anfange dieses Monats selbst zu Frankfurt gewesen, und hat die Gebäude besehen, die zur Kaiser-Krönung bestimmt sind. Nach seiner Zurückkunft von Carlsruhe trafen am Ende des vorigen Monats die Churfürsten von Cölln und von Trier auf dem Schloße Oberlahnstein bey ihm ein. Die Absicht ihrer Zusammenkunft betraf, wie man angiebt, Gegenstände der Kaiserwahl.

Ehe diese vollzogen wird, soll noch, wie man wenigstens vorhat, eine andre Versammlung dieser ersten Fürsten des Reichs — und das gröstentheils durch die zu Frankfurt zusammen kommenden außerordentlichen Gesandten — gehalten werden, nämlich ein sogenannter Churfürstentag. Diese Art von Reichscongreß waren vordem häufig, haben aber, bey dem beständigen Reichstage zu Regensburg, aufgehört, und werden jetzt nur bey besondern Veranlaßungen, bey Veränderungen, die die Reichsverfaßung erfodert, gehalten. Um diese zu Stande zu bringen, bietet jetzt die Abfaßung einer neuen Kais. Wahlcapitulation eine gute Gelegenheit dar. Die Puncte, über welche auf diesem Churfürsten-Tage besonders verhandelt und bestimmt werden soll, sind folgende: 1) Das Ansehen des K. Kammergerichts soll vermehrt, die Executions-Ordnungen verbessert und unsern Zeiten angemeßner gemacht werden. 2) Der Reichstag soll würksamer gemacht; 3) Die Investitur der Reichslehen besser eingerichtet und die Größe der Taxen vermindert werden; 4) Die Grundsätze bey Aufhebung der Klöster müssen bestimmt; 5) Die drückenden Schritte, die der unmittelbare Adel sich, unter dem Schutze des Reichshofraths, gegen die Territorial-Superiorität der Stände erlaubt, gehemmt; 6) Die Einrichtungen bey Durchmärschen von Kaiserl. Truppen durchs Reich, regulirt; 7) Die Rechte der Teutschen Kirche bestimmt; 8) Die Schwierigkeiten des Rhein-Handels weggeräumt werden.

Der Herzog von Wirtemberg, der schon vor einigen Jahren durch den Tractat mit Frankreich sein Gebiet arrondirte, hat vor kurzem dasselbe noch durch eine Ankaufung vergrößert. Diese besteht in dem sogenannten Solms Assenheimer Quart an der Grafschaft Limburg-Haildorf. Der jetzige regierende Graf zu Erbach erhielt dasselbe von seiner Schwieger-Mutter, der regierenden Fürstin von Leiningen-Dachsburg, abgetreten, und hat vor kurzem dasselbe an Wirtemberg verkauft.

Der Fürstbischof von Würzburg hat ein Corps seiner Truppen, 2500 Mann stark, dem Dienste des Hauses

Hauses Oesterreich gegen die Belgier überlassen. Eine Abtheilung dieser Truppen von 1100 Mann, ist schon am 7ten dieses nach Luxemburg abgegangen.

Während die beyden ersten Regierungshäuser von Teutschland ihre Heere mit drohenden Aussichten gegen einander gestellt halten, sind die Truppen andrer teutschen Fürsten bisher friedlich zum Kriege geübt worden. Am 20sten und 21sten Mai wurde unter dem Feldmarschall Reden die Garnison von Hannover gemustert; am 25sten Mai und folgenden Tagen die Revüe über das Hessen-Casselsche Militair von 11 Bataillons, 22 Escadrons, dem Jägercorps und dem Artillerie-Regiment, und am 3ten dieses die Revüe über die Garnison-Regimenter von München von dem General, Reichsgrafen von Pappenheim, gehalten.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Teutschland enthalten die unten folgenden Briefe.

Oestreich.

Der trübe Horizont, unter welchem Peter Leopold den Thron seiner angeerbten Staaten bestieg, ist zwar noch nicht ganz ausgeheitert; noch stehen rings umher dichte Donnerwolken; aber doch ist noch keine ausgebrochen, vielmehr haben sie sich hier und da so verzogen und getheilt, daß der Friedensstrahl an einigen Orten, obgleich noch schwach und unstät durchbricht, und nur ein günstiger Wind vielleicht erforderlich ist, sie ganz zu vertreiben, und den reinen Friedenshimmel herzustellen.

Bey dieser Lage der Umstände konnte Leopolds bisherige Regierung nicht sehr reich an Ereignungen und Verfügungen seyn. Es läßt sich auch von der Mäßigung und Weisheit dieses Regenten erwarten, er werde überhaupt den Fehler der vorigen Regierung, alles umfassen, alles verbessern zu wollen, und durch Vervielfältigung der Gesetze, dieselben kraftlos und unbefolgt zu machen, vermeiden, Kleinigkeiten der natürlichen Entwicklung der Dinge überlassen, und nur die Grundpfeiler der öffentlichen Wohlfart anzulegen und zu befestigen, sich zum einzigen Ziele machen.

Die eifrig fortgesetzten Unterhandlungen haben indessen einer Seits nur den Ausbruch des Krieges, nicht aber die Kriegsrüstungen gehemmet; vielmehr sind diese bisher in Böhmen und Mähren mit einem Eifer betrieben worden, als ob der Krieg unvermeidlich wäre; und wirklich steht die ganze Oesterreichische Hauptarmee, ganz in fertigem Stande, dermaassen an den äussersten Gränzen von Böhmen, Mähren und Galizien, daß auf den ersten Wink die Feindseligkeiten ausbrechen können. Von der anderen Seite dauert der Krieg zwar noch fort, aber offenbar wirken auch hier die Unterhandlungen zwischen Wien und Berlin, vielleicht auch diejenigen, die in Jaßi wieder eröfnet seyn sollen, so viel, daß seit der Einnahme von Orsova nichts Bedeutendes vorgenommen, und die Belagerung Widdins, in dem Augenblicke, da alles dazu in Bereitschaft war, ist eingestellt worden.

Unterdessen hat Leopold Zeit gefunden und kein Mittel versäumet, die Unzufriedenheiten, welche sich in den Erbländern in der letzten Periode der vorigen Regierung allgemein erhoben haben, durch Mäßigung, Güte, Beobachtung der eingeführten Landesgebräuche und Gesetze, und insbesondere durch Aufhebung der neuen Steuerregulirung zu besänftigen, welche, so wohlthätig auch ihr Zweck gewesen seyn mag, doch sicher das heiligste, rechtmäßigste Eigenthum der Güterbesitzer auf eine Art verletzte, die sich auch die National-Versamlung in Frankreich, so rasch und heftig sonst auch ihre Entschliessungen sind, kaum erlaubt hat. Bey der allmählig, Provinzenweise, immer nach gepflogener Uebereinkunft mit den Abgeordneten der Provinzen, geschehenen Aufhebung dieses neuen Systems, ist Josephs II. wohlthätige Absicht doch einigermassen allenthalben erfüllt worden, indem sich die Stände allenthalben bereit haben finden lassen, nicht nur künftig von den Herrengründen eben die Abgabe zu bezalen, die von den Bauerngründen erhoben wird, und diesen so schreyend unbilligen als gehäßigen bisherigen Unterschied aufzuheben, als auch andere Erleichterungen für den Landmann zu bewilligen. So sind nun nach und

nach

nach die Patente für Oesterreich ob, und unter der Ens, für Mähren und Schlesien, für Galizien und für Steyermark erschienen, und werden für die übrigen innerösterreichischen Provinzen, wie auch für Böhmen, ehestens erwartet.

Den Staaten eine dauerhafte Glückseligkeit zu geben, hat Leopold die Nothwendigkeit erkannt, die Nationen selbst zu fragen, und derselben Zustand durch eine weise Landesverfassung zu versichern. In Ungarn muß der Landtag bereits eröffnet seyn; für Tirol ist er im Monat August ausgeschrieben; die Oesterreichischen Stände sind bereits in ihre vorige Verfassung hergestellt, und die Stände der übrigen Provinzen, welchen wieder Versammlungen zu halten erlaubt ist, haben die Zusage, ebenfalls wieder organisiret zu werden. An einer Constitution von Galizien wird bereits gearbeitet, und es läßt sich hoffen, daß auch alle übrigen Provinzialstände sich zuerst damit beschäftigen werden, nach Leopolds II. gerechtem Wunsche, eine Landesverfassung festzusetzen, welche Freyheit und Eigenthum auf immer gegen Eingriffe sichert, aber von der andern Seite auch die öffentliche, allgemeine Wohlfahrt nicht hemmet, und die heiligen Rechte der Menschheit eben so wenig, als die politischen Grundsätze, welche das Resultat der Erfahrungen von Jahrhunderten und die schönste Frucht unseres philosophischen Zeitpunktes sind, verletze. Die alten, meistens durch Zufall und in Zeiten der Unwissenheit entstandenen Verfassungen bloß erneuern wollen, scheint daher nicht zureichend, den gegenwärtigen Bedürfnissen der bürgerlichen Gesellschaft abzuhelfen, und eben so ungereimt, als alles niederreissen und zugleich erneuern zu wollen.

Die andern Nachrichten und Umstände sind in den Briefen aus Wien enthalten.

Preußen.

Mit dem Anfange des jetzigen Monats ist endlich der Aufzug erfolgt, den die Neugierde schon länger entgegen sah. Die schöne große Maschine wurde in Bewegung gesetzt, deren Gegenwart der ungewisse Ausgang der Bewirke-

wickelungen sowohl, als die Anstalten in Böhmen nothwendig machten. Aus Berlin, Potsdam, Spandau, Frankfurt, Brandenburg, Stettin, Halle, Minden, Hervorden u. s. w. traten die Garnisonen ihren Marsch nach Schlesien an. Auch aus Pommern rückten 7 Regimenter durch Großpolen dahin. Seit 12 Jahren sah Schlesien nicht solche Lebhaftigkeit in seinem Innern, solch Getümmel von Anstalten und solchen Zusammenfluß von Kriegern. Die gesammte Zahl des dortigen Militairs muß sich schon auf mehr als 100,000 Mann belaufen. Nicht weniger lebhaft sind die Anstalten und Truppen-Zusammenziehungen in Ost- und Westpreußen gewesen. Bey Berlin wird ein Corps von 16 Regimenter unter dem Herzoge Friedrich von Braunschweig zusammen gezogen. Nachdem am 9ten der Kronprinz abgereiset war, brach am 10ten dieses der König von Charlottenburg auf, traf in Frankfurt an der Oder mit dem regierenden Herzog von Braunschweig zusammen, und kam in dessen Begleitung schon am 11ten in Schweidnitz an.

Noch nie ist auf die Ausrüstung einer Preußischen Armee so viele Sorgfalt verwandt, und zum Unterhalt, zum Besten der Krieger so viele besondre Vorsicht getroffen worden, als dießmal. Um den Truppen eine nahrhafte Speise zu geben, hat der König der Seehandlungs-Compagnie aufgetragen, für 400,000 Rthlr. Reis zu liefern, der ohne Abzug den Regimentern gegeben werden soll. Und man kann von der guten Verpflegung und Besorgung der Bedürfnisse der Armee jetzt um so mehr erwarten, da die Direction dieser Gegenstände einem Staatsmanne wieder übertragen ist, der mit dem eifrigsten Patriotismus die größten Einsichten verbindet, und dessen Lob keiner Schilderung bedarf, wenn man anführt, daß er im Finanz-Fache der Vertraute, der Liebling Friedrichs des Großen war. Nach dem Tode des geheimen Etats- und Kriegs-Ministers, Grafen von der Schulenburg auf Blumenberg, der am 16ten Mai plötzlich erfolgte, rief der König sogleich den geheimen Staats- und Kriegs-Minister, Grafen von Schulenburg-Kehnert zurück, und übertrug ihm noch im vorigen Monate die oberste

Direction

Direction der sämtlichen Mobilmachungs- u. Verpflegungs-Geschäfte der Armee, die Departements der Provinzen Magdeburg, Halberstadt ꝛc. ꝛc. im Generaldirectorio, und auch die Oberaufsicht über die Bank- und Seehandlung.

Nach der Abreise des Königs nach Schlesien ist der größte Theil des Corps Diplomatique, der Oesterr. Gesandte, Fürst v. Reuß, der Polnis., Fürst Jablonowsky, die Gesandten von England, Holland, Maynz, Portugall u. s. w. nach Schlesien abgereiset, nachdem auch der Staatsminister, Graf von Herzberg, am 11ten seine Reise dahin angetreten hatte. Dieser erhabene Staats-Mann, dessen jetziger großer Standpunct bald neue Denkmäler seiner Weisheit u. seines unvergänglichen Ruhms der Welt erwarten läßt, ist auch wieder im vorigen Jahre der eifrige Beförderer des nützlichen Industrie-Zweiges gewesen, der ihm in der Preußischen Monarchie sein Aufkommen besonders verdankt. Nach der öffentlichen Nachricht der Landseidenbau-Commißion, wurden im vorigen Jahre in den Preußischen Staaten zusammen 5400 Pfund Seide gewonnen. Im letzten Jahre war der Ertrag nur 5061 Pfund. Zu jener Summe lieferte die Churmark 2630, und Magdeburg 1156 Pf. Die Ausgaben an Prämien, Unterstützungen ꝛc. ꝛc. beliefen sich auf 13313 Rthlr.

Die Nachrichten von den Kriegerischen und Negociations-Angelegenheiten Preußens sind in besondern Artikeln enthalten.

Polen.

Schon in dem obigen Artikel von Polen haben wir angeführt, daß der Preußische Hof den Reichstag zu Warschau um den Durchmarsch eines Corps Truppen durch Großpolen ersucht habe. Diese förmliche Ansuchung geschah durch ein Memoire, welches der Marquis von Lucchesini am 2ten dieses übergab. In der Sitzung am 4ten wurde es verlesen. Der Inhalt desselben war dahin ausgedrückt: "Daß, da die Umstände Se. Preußische Majest. bewegten, ein Corps ihrer Infanterie und Cavallerie aus Pommern nach Schlesien marschiren zu lassen, dieser Marsch aber nicht geschehen könne, ohne durch einen

nen Theil der Polnischen Staaten zu paßiren, so befänden Sie sich in dem Fall, um den Durchzug dieses Corps durch die in den beygefügten Marschrouten bezeichneten Oerter die Republik zu ersuchen, wobey die strengste Mannszucht und die promteste Bezahlung aller Lieferungen versprochen würde. „ Eine Bewilligung dieses Gesuchs konte von einer alliirten Macht nicht versagt werden. Indeß liessen sich doch mehrere Landboten von der Gegenparthey mit allerley Bedenklichkeiten hören. Selbst der König trug auf Einschränkungen und Bedingungen an, um die Neutralität der Republik zu erhalten, und einer andren Gränzmacht nicht zu nahe zu treten. Nach verschiedenen Debatten wurde man indeß über die Bewilligung einig, und unterm 7ten Junius übergab der Kronmarschall, Graf von Malachowski, im Namen des Reichstags die Antwort: « Daß die Stände der Republik ohne Schwierigkeit ein Verlangen genehmigten, das einen Truppenmarsch aus einer Preußischen Provinz in die andre beträfe, und daß es ihnen angenehm wäre, sich im Stande zu befinden, hierin den Bewegungen der Freundschaft zu folgen, die sie Sr. Preußischen Majestät gewidmet hätten, ohne im geringsten die Achtung des Völkerrechts gegen irgend jemanden zu beleidigen, und ohne dem gegenwärtigen Stande der Neutralität zu nahe zu treten, worinn sich die Republik befände. „

Diese Neutralität, dieser Friede wird aber — bey der engen Allianz — aufhören, sobald er im Preußischen aufhört. Am 7ten Junius kam der berühmte Preußische General, Graf von Kalkreuth, zu Warschau an, und hatte am folgenden Tage Audienz beym Könige. Die Absicht der Sendung desselben bezieht sich schwerlich auf etwas anders, als auf die Einrichtung der militairischen Angelegenheiten, im Fall die Umstände die verbündeten Operationen der Preußen und Polen nothwendig machen. Vor kurzem sind auch von dem Reichstage 2 Preußische Officiers in die Dienste der Republik aufgenommen worden. Sie waren zu Adjutanten des Prinzen von Wirtemberg bestimmt, der sich fertig machte, das Commando über die bey Cracau versammelte Armee zu übernehmen.

Auffer

Auſser erwähnten Gegenſtänden ſind in den Sitzungen des Reichstags bis zum 9ten Junius Reden über mehrere merkwürdige Angelegenheiten gehalten, aber keine Decrete gefaßt worden. Die Abtretung Danzigs kam wieder in Erwägung; eine bekannte Parthey declamirte fortdauernd aufs heftigſte dagegen. Ueber die Beſtimmung der Fortdauer des Reichstags währte die Uneinigkeit fort. Noch beſchäftigte das Preußiſche Verbot der Korn-Ausfuhr aus Königsberg, wodurch die Preiſe und der Handel in Polen fallen, mehrere Sitzungen, — deren Reſultat war, daß man neue Vorſtellungen um Abänderung an die Preußiſche Regierung erließ.

Bekanntlich hatte der Bruder des in den berüchtigten Staats-Proceß verwickelten Kron-Großſchatzmeiſters, Fürſten Poninski, den Edelmuth, Caution für denſelben zu übernehmen, und ihn dadurch aus dem gefänglichen Verhafte zu befreyen. Ein beleidigendes Betragen ſeines Sohnes aber, das er als Vater gut hieß, brachte den Fürſten Calixt Poninski zu dem Entſchluße, daß er am 2ten Junius ſeine Caution vor dem Reichstagsgerichte zurücknahm. Ein Freund von dem Großſchatzmeiſter, der Staroſte von Grabow, Hr. Leßczynski, hat indeß, einige Tage nachher, ſelbige wieder übernommen, und dadurch dem Fürſten ſeinen dermaligen Grad von Freyheit erhalten.

Dänemark.

Ungeſtört erfreuen ſich die Däniſchen Staaten, noch immerfort jener glücklichen Ruhe, die wir im vorigen Monate geſchildert haben, und danken es ihrem Genius, daß nicht ſo viel merkwürdiges in ihnen vorgeht, wie in vielen andern Ländern anjetzt. Bald aber wird eine frohe Begebenheit geſchehen. Es iſt wohl keine Voreiligkeit mehr, die bevorſtehende Vermählung des Kronprinzen mit einer Prinzeßin von den liebenswürdigſten Eigenſchaften, mit der älteſten Prinzeßin Tochter des Prinzen Carls zu Heßen, in Schleswig, anzukündigen. Wenn der ſanfteſte gütigſte Charakter, ein mit den ſchönſten Kenntnißen gebildeter Geiſt, und jener entzückende Reiz der weib-

weiblichen Milde, den Thron zieren; so hat Dänemark Ursache, über die Verbindung des Thron-Erben mit der Prinzeßin Marie sich höchlich zu freuen.

Wir erwarten, indem wir dieses schreiben, noch den gewöhnlichen Brief unsers Correspondenten in Kopenhagen, welcher dasjenige, was etwann noch für die Geschichte dieses Monats gehört, uns höffentlich melden wird. Uebrigens behauptet Dänemark, fast unter den nämlichen Umständen, wie Venedig, seine weise Neutralität, und hat Flotte und Truppen in einem respectablen Stande, indessen Schiffart und Handlung in sichrer Lebhaftigkeit, und mit Gewinne, bey den nachbarlichen Kriegen, getrieben wird.

Bey Kopenhagen sind die jetzt gewöhnlichen militairischen Maneuvres, mit der unermüdesten Theilnehmung des Kronprinzen gehalten worden, nach deren Beendigung auch ein Theil der Holsteinischen Truppen ein Campement, in Gegenwart des Kronprinzen beziehen soll.

In Absicht der Schwierigkeiten, die die Behauptung der alleinigen neuen Münze in den Herzogthümern, verursachen, ist man ernstlich auf Verfügungen und Mittel bedacht, die Absicht endlich zu erreichen, die man dabey gehabt hat, und die bis jetzt vornehmlich der Handel mit Fremden mannichfaltig erschwert.

Frankreich.

Die neuen Nachrichten aus Frankreich, welche bis zum 15ten Junius gehen, enthalten noch manches bemerkenswerthe. Der Aufenthalt des Königs zu St. Cloud erregte Unzufriedenheit in Paris, ohnerachtet er von Zeit zu Zeit nach der Stadt kommt, ohnerachtet er zu St. Cloud von 400 Mann National-Garde von Paris, einem Detaschement der Nationalgarde von Versailles, und der Schweizer-Garde bewacht ist, ohnerachtet St. Cloud von den Thuillerien nicht weiter als eine Viertelstunde entfernt ist, und ohnerachtet der König durch die oben angeführte Proclamation, und auf alle Art und Weise sich selbst als den Chef der Revolution angiebt, und zeigt. Die Anarchie dauert indessen über das ganze Reich

fort

fort. So viele Decrete auch von der Nat. Vers. ergangen sind, so wenige werden beobachtet. Man will nirgends mehr Zölle, und Abgaben bezahlen. Die Pächter und Zollbedienten sind täglich Lebensgefahren ausgesetzt. Die Kaufleute verkaufen selbst in Paris öffentlich Taback, der Contrebande ist, und Niemand wagt es, sie deshalb zu bestrafen. Der Magistrat hat sie indessen durch eine Proclamation ersucht, doch Ordnung und Ruhe erhalten zu helfen, (INVITE les marchands à ramener l'ordre et la tranquillité). In den demokratischen Blättern klagt man, daß sich unter der patriotischen Parthey trübe Wolken erheben, und daß man wünsche, der Gemein-Geist (l'esprit public) möge doch die guten Bürger beseelen, und die Trennung, mit der man bedroht sey, verhindern.

Um, bey solchen Umständen, die Revolution auf eine in die Augen fallende Art zu bekräftigen, hat die Nat. Vers. am 8ten Junius, auf den Vorschlag eines Bischofs, (des bekannten Bischofs von Autun, der die meisten Propositionen gegen die Geistlichkeit gemacht hat) eine allgemeine neue Conföderation auf den 14ten Julius festgesetzt, welche am gedachten Tage zu Paris statt haben soll. Zu dieser Feyerlichkeit sollen alle Districte, alle Städte, alle Flecken, alle Gegenden, alle Corps, alle Regimenter der Truppen, alle Marechaussées, alle Collegia, alle Etablissements, alle Gemeinden, alle Directorien, alle National-Garden, des ganzen Reichs, Deputirte nach Paris senden, deren Zahl angegeben ist, (z. E. in einer Entfernung von mehr als 100 Meilen von Paris, von 400 Mann einen, von jedem Regimente den ältesten Officier, und Unterofficier, mit 4 Mann u. s. w.) und dann soll die Revolution nochmals und eine allgemeine Conföderation feyerlichst beschworen werden. Der Kriegsminister, Graf de la Tour-du-Pin, hat auch ein Circulare an alle Chefs der Regimenter ergehen lassen müssen, keine Schwierigkeit dabey zu machen, und sich dem Conföderations Eyde zu fügen. Am 9ten Junius machte die Nat. Vers. noch einige Regulative deshalb, z. E. die Marine soll die 2 ältesten Officiere von jedem Grade, aus

allen Departements von Breſt, Toulon, Rochefort, u. ſ. w. und jede der Diviſionen 4 Mann Soldaten, und 4 Matroſen, ſenden. Der älteſte Marſchall von Frankreich, der älteſte General-Lieutenant, der älteſte Marſchall de Camp ſoll mit erſcheinen; und die Invaliden ſollen auch, 4 Officiers, und 12 Soldaten aus ihrem Hotel ſchicken, damit auch dieſe die Revolution mainteniren helfen.

An eben dieſem Tage mußte aber auch ein Decret gegeben werden, wegen großer Unruhen, und Händel, die unter den Truppen zu Breſt ausgebrochen waren. Und am folgenden Tage beſchäftigten ſehr ernſthafte, zu Montpellier ausgebrochne, Unruhen die Nat. Verſaml., welche decretirte, daß alle die ſtrafbar ſeyn ſollten, die Exceſſe begehen, und die Citadelle zu Montpellier demoliren wollten.

Noch iſt auch in der Nat. Verſ. der Haus-Etat des Königs, das Geld, das ihm die Nation zu ſeinem Unterhalte geben will, und zwar, zufolge einer Antwort des Königs auf eine Anfrage an ihn, beſtimmt worden. Der König erklärte, daß er zur Unterhaltung ſeines Hausſtandes, desjenigen ſeiner Tanten, ſeiner Garden du Corps, ſeiner Gebäude, der Garde-Meuble der Krone, der Erziehung ſeiner Kinder, mit 25 Millionen Livres jährlich auszukommen denke, wenn die Revenüen von den Pares, Domainen, und Forſten, die er behalten würde, dazu kämen. Er bäte aber die Nat. Verſ. ſeine Schulden zu übernehmen. Zugleich erſucht er um einen Wittwengehalt für die Königin von 4 Millionen Livres. Alles dieſes wurde, mit einem Vive le Roi! in der Nat. Verſ. bewilligt.

Die Rapporte der Finanz-Committée, die Beſtimmungen verſchiedener Finanz-Gegenſtände, und mehrere Decrete wegen der neuen Einrichtungen mit der Geiſtlichkeit, beſonders auf dem Lande, füllten den größten Theil der Sitzungen aus, und ſind für Ausländer von keinem Intereſſe. Wichtiger iſt es, daß ſchon am 13ten Junius die Nat. Verſ. eine Addreſſe von der Stadt Lisnes erhielt, in welcher das Vornehmen der allgemeinen Conföderation

föderation am 14ten Julius gänzlich gemißbilligt, und für die Stadt Nismes verworfen wird. An eben dem Tage mußte ein Decret zur Erhaltung der Ruhe in dem Districte von Pain-boeuf gegeben werden, wo große Tumulte ausgebrochen waren. Und aus Montauban lief eine Addreſſe von 55 gefangnen Bürgern ein, die gar zu patriotiſch geweſen waren, und die der Magiſtrat in dem ſchrecklichen da vorgefallnen Tumulte endlich durch die bewafneten Bürger hatte einſtecken laſſen. Und viele Mitglieder der Nat. Verſ. ſtanden auf, und klagten, daß man in ſo vielen Oertern und Städten die Decrete der Nat. Verſ. entweder verachte, oder verändere, und verſtümmele. Noch wurde am 13 Jun. decretirt, daß die vom Miniſter verlangte Ausrüſtung von 14 Linienſchiffen, 14 Fregatten, und 14 kleinen Schiffen, erſt noch in nähere Erwägung gezogen werden ſollte, doch bewilligte man vorläufig dem Miniſter der Marine 3 Millionen Livres, um Ausrüſtungen davon zu machen. Der Vicomte von Noailles berichtete, daß das Regiment Royal-la-Marine zu Breſt durchaus nicht wollte zu ſeiner Schuldigkeit ſich verſtehen, und der Nat. Verſ. Gehorſam und Achtung verweigere. Und die Nat. Verſ. decretirte, daß das Regiment, wenn es ſeine Schuldigkeit nicht erkennen wollte, des Rechts ſollte beraubt ſeyn, zu dem Conföderations-Schwure Deputirte zu ſenden.

Am 10ten Junius ſchrieb der Maire von Paris, H. Bailly, an den Marquis de la Fayette, daß er nach und nach alle Diviſionen der Pariſer National-Garde, oder Bürger-Armee, die Er, H. v. Fayette, die Ehre habe zu commandiren, (que Vous avez l'honneur de commander) in Augenſchein nehmen, und vorerſt Sonntags, den 13 Junius 3 Diviſionen die Revüe wolle paßiren laſſen. Und ſo erſchien der General-Commandant um 9 Uhr am beſolnen Tage auf dem Marsfelde mit 3 Diviſionen, und des Maire Bailly hielt die Revüe.

Man hatte geglaubt, daß der Graf von Artois, und die entflohnen Prinzen bald wieder kommen würden. Der Prinz von Henin that dem Grafen von Artois dieſen Vorſchlag. Es wurde zu Turin eine Conferenz gehalten,

unter dem Vorsitze des Königs, und der Erfolg war, daß der Prinz von Henin Befehl bekam, Turin und die Sardinischen Staaten binnen 24 Stunden zu verlassen. Die Pariser Blätter sagen, der Prinz von Condé wolle nicht anders, als an der Spitze einer Armee, nach Frankreich zurückkommen.

Belgische Provinzen.

Seit der Strenge, die gegen die feigen Flüchtlinge, und gegen die Officiere, die in den Treffen am 18 und 23 Mai ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten, der Congreß, und auf dessen Ordre der General von Schönfeld bey der Belgischen Armee bewiesen hat, haben diese Truppen besser Stand gehalten, und, mit vielen Detaschements von Freywilligen verstärkt, ihre Posten behauptet, und einige glückliche Scharmützel mit den Oesterreichern gehalten. Das Belgische Lager, zu **Andois**, zwey französische Meilen von Namur, war sehr wohl befestiget, und mit Batterien, und Artillerie gut versehen. Auch fiengen die Truppen an, gute Disciplin, und standhaften Muth zu halten. Viel trägt dazu die Hofnung bey, welche der souveraine Congreß allenthalben hat verbreiten lassen, daß sich Preussen des Schicksals Belgiens annehme, und dem Könige Leopold als eine Bedingung habe vorgelegt, gegen die Belgier nicht weiter mit seinen Truppen feindlich zu verfahren. Diese Hofnung wurde durch den Umstand unterstützt, daß wirklich im Anfange des Junius 7000 Mann Preussen aus Wesel, und den dasigen Gegenden aufgebrochen, und an die Belgischen und Lütticher Grenzen gerückt sind. Unterdessen sind auch schon beträchtliche Verstärkungen von Husaren, und andern Truppen, und den Würzburger 2500 Mann Subsidien-Truppen in Luxemburg angekommen. Dagegen ist es auch gewiß, daß in Brabant mehrere tausende von Freywilligen, die Armee des Generals von Schönfeld verstärkt haben. Auch die patriotischen Beyträge an Gelde kommen sehr häufig, und reichlich ein. Die Oesterreicher haben dagegen seit dem 26sten Mai nicht weiter fortrücken können, und es war eine falsche Nachricht, daß sie schon über die Maas gegangen, **Bovines** eingenommen, und

gegen

gegen Namur gerückt wären. Das ganze Ufer der Maas ist von den Belgiern so besetzt, und wurde bis jetzt so gut behauptet, daß der Uebergang den Oesterreichern sehr schwer seyn würde. Sie haben sich auch noch immer diesseits der Maas gehalten, und in einigen Scharmützeln mit den Vorposten, die sie angriffen, den kürzern gezogen.

Im Lande selbst haben der Congreß und die Stände auch sich behauptet, und die unruhigen Haufen, welche ausriefen, van der Meersch sey der rechtmäßige General, und König Leopold der wahre Herzog von Brabant, sind durch Detaschements von Freywilligen geschlagen, und zerstreut worden. Einzelne Haufen in Flandern wurden noch verfolgt. Viele Personen wurden noch immer arretirt. Die Geistlichkeit, die an der ganzen Revolution so grossen Antheil hat, trägt das meiste zur Erhaltung derselben bey. Sie bedient sich zum Theil solcher grober fanatischer Mittel, die nur auf den verblendeten Pöbel wirken können, aber sie kennt ihr Volk, und thut auf die, für dasselbe wirksamste Weise, eben dasjenige, was Mirabeau, und Consorten, auf eine andre für ihr Volk wirksame Weise thun. Die Welt will ja oft betrogen seyn — —.

Die Nachrichten von England, Holland, Schweden, und den andern Ländern, sind in den andern Artikeln, und Briefen dieses Stücks enthalten.

XV.

Genealogische Anzeigen.

Fortgesetzt vom Monat März, 3tes Stück des Journals, S. 324 u. ff.

Gestorben:

Am 25sten März: zu Mitau, der Erbprinz von Curland, Peter, geboren am 23sten Februar 1787. *) Mit ihm ist für jetzt die ganze männliche Nachkommenschaft der Herzoglichen Familie von Biron verstorben.

*) S. Polit. Journal, 1787, 3tes Stück, S. 302.

Am 4ten April: zu Pirmasenz, in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, der regierende Landgraf von Hessen-Darmstadt, Ludwig der IXte, K. Rußisch. General-Feldmarschall, Ritter des schwarzen Adler- und St. Andreas-Ordens, geboren am 15 December 1719. Er hatte das Vergnügen, eine seiner Töchter als Königin eines der ersten Reiche in Europa zu sehen, durch die Vermählung der Prinzeßin Friederike Louise mit dem jetzigen Könige von Preußen, die im J. 1769 vollzogen wurde. In der Regierung seiner Lande ist ihm der Erbprinz Ludwig, geboren den 14ten Jun. 1753, gefolgt.

Am 25sten April: zu München, die verwittwete Herzogin von Bayern und Schwester der regierenden Churfürstin, Maria Anna Charlotte, geborne Herzogin von Sulzbach, Tochter des Pfalzgrafen bey Rhein, Joseph Carl Emanuel August, in einem Alter von 68 Jahren.

Am 2ten Mai: der Prinz Victor Amadeus von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, K. Rußischer General-Lieutenant, Ritter des St. Annen- und St. Georg-Ordens. Dieser Teutsche Held, dessen tapfere Anführung einen so vorzüglichen Antheil an der Eroberung von Oczakow hatte, fand in dem Treffen mit den Schweden am 30sten April, bey Kardakofsky, in Savolax, in Finnland, seinen Tod. Er erhielt eine Wunde, an der er zwey Tage nachher starb. Er war geboren am 21sten Mai 1744.

Im Anfange des Junius: die Gemahlin des regierenden Fürsten von Lamberg, Maria Anna, geborne Prinzeßin von Trautson, in einem Alter von 48 Jahren.

Geboren:

Am 24ten März: von der Erbprinzeßin von Thurn und Taxis, eine Prinzeßin, die den Namen Mathilde erhielt.

Am 29sten März: von der regierenden Fürstin zu Oettingen Oettingen und Oettingen Spielberg ein Prinz, der Carl Friedrich Anton getauft wurde.

Am 11ten April: von der regierenden Gräfin von Pückler und Limburg ein Sohn.

Am

Am 24sten April: zu Mastricht, von der Gemahlin des dasigen Gouverneurs, Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel ein Prinz, dessen Namen in den Holländischen Zeitungen nicht bekannt geworden sind.

Am 15ten Mai: zu Assenheim, von der regierenden Gräfin von Solms-Rödelsheim, ein Erbgraf, der Carl Friedrich Ludwig Christian Ferdinand genant worden.

Am 23sten Mai: zu München, von der Fürstin von Bretzenheim, Maria Walburga, gebornen Prinzessin von Oettingen-Spielberg, eine Prinzessin, die die Namen Elisabeth Auguste Caroline erhalten hat.

Vermählt:

Am 11ten April: zu Sondershausen, der Prinz Friedrich Christian Albrecht von Schwarzburg-Sondershausen mit der Prinzessin Catharine, Charlotte Friederike Albertine, ältesten Tochter des regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.

Standes-Erhöhungen:

Am 30sten März wurde der gefürstete Probst von Berchtolsgaden, Joseph Conrad, Freyherr von Schrofenberg, der am ersten März Fürstbischof zu Freysingen wurde, auch zum Fürstbischof von Regensburg erwählt. Die in den letzten genealogischen Anzeigen mitgetheilte Privat-Nachricht von dem Grafen von Lerchenfeld, ist schon im Journale berichtigt worden.

Noch wollen wir hier zu den genealogischen Nachrichten im 3ten Stücke des Journals die Berichtigung wiederholen, die schon im 4ten Stücke S. 404 bemerkt ist, daß die 2te Gemahlin des verstorbenen Kaisers Joseph, nicht Isabella, sondern Josepha, und die erste Gemahlin aus Parma, Maria Isabella hieß.

XVI.

Briefe.

I.

Wir müssen unsre Leser ersuchen, alles dasjenige, was etwann in den vorhergehenden Artikeln nicht mit dem folgenden Briefe übereinkäme, oder demselben widerspräche, als nicht gegründet anzusehen.

Breslau, den 17ten Junius 1790.

Die wahre Beschaffenheit der Umstände, welche den König bewogen haben, so starke Armeen in Schlesien zu versammeln, und sich selbst an deren Spitze zu begeben, ist folgende: Der König von Ungarn hat bey dem Antritte seiner Regierung im Märzmonate an den König geschrieben, und Willfährigkeit und freundschaftliche Gesinnung bezeugt. Des Königs Majestät haben darauf am 14ten April geantwortet, und beyde Könige haben hierauf hinter einander 3 Briefe gewechselt, und sich darin mehrere Vorstellungen und Vergleichsvorschläge über die Orientalischen und Nordischen Angelegenheiten gethan. Da solche bisher noch nicht eine Vereinigung bewirken können, der König von Ungarn auch eine Armee von 150,000 Mann in Böhmen, Mähren und Galizien versammelt hat; so ist der König bewogen worden, gleichfalls im Anfange dieses Monats den größten Theil seiner Armee nach Schlesien marschiren zu lassen. Er selbst ist am 10ten Junius nach Schlesien gegangen, und hat, nachdem er die Armee bereiset, sein Hauptquartier zu Schönwalde, an eben dem Orte, wo ehemals Friedrich der IIte gestanden, genommen. Des Staats- und Cabinets-Ministers Grafen von Hertzberg Excellenz ist dem Könige gefolgt, und wird sich zu Reichenbach, 2 Meilen von Schönwalde, aufhalten, um von dort, in der Nähe des Königs die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen, vielleicht auch an einem Hauptfrieden zu arbeiten, wozu noch einige Hofnung vorhanden ist. Die Gesandten von Oesterreich, England, Holland, und Polen, sind dem Grafen von Hertzberg von Berlin hieher gefolgt,

gefolgt, und werden von hier auch nach Reichenbach gehen, wenn die Negociation Fortgang haben sollte.

Wenn die zwischen beyden Königen gepflogne Correspondenz einmal so, wie die vom Teschner Frieden, bekannt werden sollte, so wird das Publicum dadurch eine ganz andre, und richtigere Vorstellung von der wahren Lage der Sachen, als bisher, bekommen.

Der Königl. Gesandte, Major von Knobelsdorf, welcher den 22sten Februar von Venedig abgegangen, ist den 1sten Mai *) zu Constantinopel angelangt, und hat den H. v. Diez abgelöset, welcher sogleich nach Berlin hat zurück gehen wollen.

2.

Wien, den 11ten Junius 1790.

Der Landtag in Ofen muß nun schon seinen Anfang genommen haben, und bald wird sich zeigen, wie dort die Gemüther gestimmt sind. So viel läßt sich aus allen bisherigen Symptomen indessen mit einiger Gewißheit vorher sagen, daß dieser Landtag wichtig, doch aber keine Französische National-Versammlung seyn, und ohne Convulsionen und Revolutionen ablaufen wird. Wenn auch National-Vorurtheile zum Theil die Oberhand erhalten, so werden sie doch immer mit Gesinnungen der Mäßigung und Treue begleitet seyn; man wird erkennen, daß die Ungarische Landes-Verfassung vieler Verbesserungen bedarf, wird die Hand dazu anlegen, und wenn auch nicht gleich ein vollkommenes Gebäude aufführen, doch einen solchen Grund legen, welcher künftiger Verbesserungen, bey zunehmender Aufklärung und dem weiter sich verbreitenden Wohlstande des Landes, fähig ist. Verschiedene seit einiger Zeit in Ofen und Pesth erschienene, mit großer Freymüthigkeit geschriebene Werke, und die dortis-

*) Oben S. 641. Z. 5 von unten, steht, daß H. v. Knobelsdorf am 21sten April zu Constantinopel angelangt sey. Dieses Datum, worinnen wir einem öffentlichen Blatte gefolgt sind, widerspricht dem obigen Datum nicht, wenn man annimt, daß es nach alten Style, nach dem Julianischen Kalender angegeben sey. So nach wäre jene Nachricht wohl eine ursprünglich Rußische gewesen, die früh vors Publicum gekommen.

gen öffentlichen Blätter, scheinen diese Vermuthung zu begründen.

Die Oesterreichischen Stände sind bereits ganz in ihre vorige Wirksamkeit gesetzt worden. Der König hat ihnen, auf ihr Ansuchen, bewilliget, daß sie wieder ordentliche Versamlungen halten, ein ständisches Collegium, eine besondere Kasse, und eine eigene Buchhaltererey haben, daß sie auch befugt seyn sollen, alle ihre Beamte, so wie ihre Deputirten und Ausschußmänner selbst zu ernennen, daß ihr Vorsteher, der Landmarschall, kein anderes Amt bekleiden, und nicht wie bisher, Regierungspräsident seyn, daß endlich das Reglement vom J. 1764 zur Richtschnur ihrer Wirksamkeit dienen, ihnen aber überlassen seyn soll, dasselbe zu übersehen, und daran mit Einverständniß der Hofstelle, alles was den gegenwärtigen Umständen nicht angemessen wäre, abzuändern.

Der bisherige Regierungspräsident und Landmarschall, Graf von Pergen, hat seitdem beyde Chargen niedergelegt. Se. Maj. haben ihm, in Rücksicht seiner eifrigen, getreuen und vieljährigen Dienste, den ganzen bisherigen Gehalt von 18,000 Gulden lebenslänglich zugesichert, und sich vorbehalten, einen andern Landesmarschall zu benennen.

Einen neuen Beweis, wie sehr Se. Maj. die Rechte der Völker ehren, und wie sehr Sie geneigt sind, ihren Ländern eine festgesetzte Landesverfaßung zu geben, und nur durch selbige zu herrschen, haben Sie dadurch gegeben, daß Sie den von der Galizischen Deputation überreichten Vorschlag zu einer neuen Landesconstitution, der Hofkanzley übergeben, und derselben aufgetragen haben, mit Zuziehung der Galizischen Deputation darüber ein bestimmtes Gutachten vorzulegen. Da aber inzwischen in Galizien sogenannte patriotische Comittées entstanden sind, welche mehr von fremden Einfluße, als wirklich patriotischen Gesinnungen geleitet zu werden schienen, und einige Besorgniße erregten, so hat der König, durch ein jüngsthin erlassenes sehr liebreiches Patent diese Commitées aufgehoben, zugleich aber der Galizischen Nation die Ertheilung einer, persönliche Freyheit und

Eigen-

Eigenthum vollkommen sichernden, Landesverfassung zugesagt. Sobald die Committées davon Nachricht hatten, sind sie freywillig, mit einer wirklich patriotischen Erklärung ihrer Treue und Unterwürfigkeit, aus einander gegangen.

Die Geistlichkeit macht sich große Hofnungen von Leopolds Regierung, und scheint ganz zu vergessen, welche weise und gerechte Gesinnungen der König als Großherzog von Toscana, mit dem Beyfalle der ganzen aufgeklärten Welt, in geistlichen Dingen an Tag gelegt hat. Se. Maj. wollen zwar nicht, wie der Kaiser that, sich in alles Detail der Kirchensachen einmengen, und haben mehrmals die Gesinnungen geäußert, um wahrhaft tolerant zu seyn, müsse man auch dem Glauben der Katholiken keine Gewalt anthun, und denjenigen, welche an Alfanzereyen Vergnügen finden, dieselben eben so wenig nehmen, als diejenigen, welche darüber heraus sind, dazu nöthigen wollen; gute Studien und Preßfreyheit würden ohne Zwang und ohne Kränkungen, von sich selbst, allgemach, und auf eine dauerhafte Art, den wahren Werth der Dinge festsetzen. Aus diesen Beweggründen haben Se. Maj. dem hiesigen Cardinale und Erzbischofe Migazzi, gesagt, wie Sie dem Feldmarschalle Laudon die Feldarmee ganz übergeben hätten, so räumten Sie dem Hrn. Erzbischofe die geistliche Armee und das Kirchenwesen ganz ein. So ist es geschehen, daß wir seitdem Processionen mit Fahnen und anderen ehedem verbotenen Kirchenornaten, daß wir wieder Privat-Andachten, und an den Kirchenthüren den ärgerlichen Handel mit geweihten Kerzeln, sogenannten angerührten Bildchen, und ungereimten Gebetern gesehen haben. Der erste Gebrauch, den der in ultromontanischen Grundsätzen grau gewordene Cardinal von seiner neuerlangten Gewalt machte, war ein Befehl an die Augustiner Mönche; welchen der Kaiser, da sie in der Seelsorge dienen, erlaubt hatte, Schuhe u. Strümpfe zu tragen; wieder barfuß in Sandalien zu gehen. Der König, als er dieses erfuhr, soll doch dem Cardinal gesagt haben, es schiene ihm, es wäre nöthiger gewesen, die Reforme bey den Köpfen, als bey den Füßen, anzufangen.

Es haben auch Se. Maj. an alle Bischöfe der Erbmonarchie ein Circularschreiben erlassen, wodurch ihnen aufgetragen wird, was sie bisher in den anbefohlenen Kirchen-Einrichtungen abzuändern für nöthig finden möchten, bey Hofe anzuzeigen. Nun wird der Hof mit Vorstellungen überschwemmt, viele Bischöfe sind auch selbst hieher gekommen, und es ist unglaublich, was diese Herren am Ende dieses achtzehnten Jahrhunderts noch für Ansprüche zu machen wagen, wie wenig sie sich noch als Staatsbürger, und wie viel mehr sie für den Pabst in Rom als ihren Souverain, Anhängigkeit zeigen, und alle Vorwürfe rechtfertigen, die man diesem Stande schon so lange macht.

Der hiesige Cardinal-Erzbischof hat freylich nur 4 Punkte verlangt; aber damit wäre so ziemlich alles umgestürzt, was Kaiser Joseph II. Weises und Gerechtes verfüget hat. Diese Punkte sind: 1) die Aufhebung der Generalseminarien; 2) die Wiederherstellung der bischöflichen Seminarien und der Klosterstudien; 3) die Aufhebung des Ehepatents, (und folglich die Wiedereinsetzung der bischöflichen Consistorien in ihre vorige Gewalt) und 4) die Aufhebung der geistlichen Commission, der bisherigen eifrigen Verfechterin der Staatsrechte, der Wahrheit und Aufklärung, und insbesondere der Beschützerin des niederen Clerus gegen den Druck der Bischöfe.

Die beyden ersten Punkte scheinen für den Staat ziemlich gleichgültig, und Se. Maj. sollen dieselben, unter gewissen Beschränkungen, bereits bewilliget haben. Unter andern ist dabey festgesetzt worden, daß in den Klöstern bloß die theologischen Wissenschaften, und diese durchaus auf eben die Art, und nach eben den Lehrbüchern, welche an der Universität vorgeschrieben sind, gelehrt, und niemand dabey zugelassen werden soll, der nicht vorher an der Universität den philosophischen Cursus vollendet hat. Wer in dieser Feuerprobe sich nicht so sehr gereiniget hat, daß ihm noch ein Trieb zum Kloster bleibt, der muß wahrlich den ächten Beruf haben, und verdient — ein Mönch zu werden.

Man

Man hat dem Könige auch schon den Vorschlag gemacht, das Betteln der sogenanten Bettelmönche, welches ganz eingestellt worden ist, nachdem der Religionsfonds die Verpflegung der unbegüterten Klöster auf sich genommen hat, wieder zu erlauben; aber Se. Maj. haben diesen Antrag platterdings abgewiesen.

Der Piaristenorden, der seit langer Zeit der Auflösung nahe ist, hat von Sr. Maj. eine neue Bestätigung und die tröstlichsten Zusicherungen erhalten. In der That, in Rücksicht auf die übrigen Orden, die gar nichts für den Staat thun, und demselben in jedem Betrachte lästig sind, verdienen die Piaristen und die barmherzigen Brüder eine Unterscheidung, da erstere sich mit Bildung der Jugend, letztere sich mit Heilung der Kranken abgeben. Aber wenn man von der andern Seite betrachtet, daß um einen Jugendlehrer und einen Krankenwärter zu haben, nebenher jedesmal 10 müßige Geistliche desselben Ordens ernähert werden müssen, so hält der Nutzen dieser Orden, gegen andere öffentliche Erziehungs- und Kranken-Anstalten verglichen, bey weitem nicht Stand. Und dem Piaristenorden die Erziehung der Jugend ganz anvertrauen, wie in Ungarn der Antrag seyn soll, hieße den Jesuitenorden bloß unter einem andern Namen erneuern.

3.

Frankfurt am Mayn, den 19ten Junius 1790.

Nach der Zurückkunft des Königl. Preußischen Gesandten beym Fränkischen Kreise, Hrn. von **Böhmer**, von einer Reise nach Berlin, ist der bisherige Anspach-Bayreuthische Minister und Statthalter zu Bayreuth, Freyherr von **Seckendorf**, von dem Herrn Marggrafen seiner Dienste entlassen, und an dessen Stelle der ehemalige Landeshauptmann zu Hof, Freyherr von **Weitershausen** ernannt worden.

Der Fürstbischof von **Bamberg** und **Würzburg** hat, wie Ihnen schon bekannt seyn wird, dem Könige Leopold ein Truppen-Corps in Sold überlassen, für die er aber gar keine Subsidien-Gelder erhält. Die Truppen selbst bestehen aus 2 Bataillons Infanterie von Würzburg, unter dem Commando des Obersten von Steinfels,

fels, 1 Bataillon Infant. von Bamberg unter dem Major Fetscher, und 1 Division Dragoner von 400 Mann, die zu dem Regimente La Tour stossen und von dem Major von Münster commandirt werden. Die Würzburgschen Bataillons stoßen zu den Oesterreichischen Regimentern, das Bambergische bleibt für sich, behält daher auch seine Montirung. Sämmtliche Truppen gehen zu Wasser und das 1ste Bataillon ist schon am 5ten dieses auf dem Mayn eingeschift worden.

Der Churfürst von Pfalzbayern hat in der Person des Freyherrn von Grafenreuth einen eignen Minister beym Fränkischen Kreise accreditirt, der sich zu Nürnberg fixiren wird. — An das Fränkische Kreis-Ausschreibamt soll sich in der Lütticher Sache nicht nur der Fürstbischof von Lüttich, sondern auch das Westphälische Kretsdirectorium bereits gewendet haben. Dem Vernehmen nach hat dieses inzwischen wegen der Hülfsleistung beym Reichskammergerichte würkliche Vorstellung gemacht.

Am 2ten Junius ist endlich nach langen Debatten in der Vicariats-Angelegenheit im Churfürsten-Rath ein Conclusum durch Stimmenmehrheit zu Gunsten der Reichsvicarien zu Stande gekommen, kraft dessen ihnen unter gewissen Modalitäten die Einnehmung ihres Amts beym Reichstage eingeräumt wird. Merkwürdige Puncte dieses Schlusses sind unter andern, daß die Reichsschlüsse ihnen zur Acceptation zugesendet, daß die während des Vicariats gefaßten Reichsschlüsse in der neuen Wahlcapitulation bestätigt werden sollen ꝛc. ꝛc. Wie man hier eben erfährt, sind auch das Fürsten- und Städte-Collegium einige Tage darauf, diesem Conclusum beygetreten, so daß also nur bloß die Annahme der Reichsvicarien fehlt. Chur-Sachsen soll zwar vorläufig erklärt haben, daß es unter den von dem Reiche beliebten Modalitäten diesen Schluß nicht anzunehmen gedenke. Doch wollen andre zweifeln, daß das Reichsvicariat den gegenwärtigen günstigen Zeitpunct vorbeygehen lassen werde, seine Thätigkeit beym Reichstage ausser Streit zu stellen. Noch ehe jenes Conclusum zu Stande kam, wollte sich der Herr Fürstbischof von Freysingen und Regensburg als

Vicariats-

Vicariats-Principal-Commissarius legitimiren, welches aber zur Zeit noch verhindert wurde.

Das Reichskammergericht soll einmüthig beschlossen haben, die gegenwärtige Activität des Reichstags nicht anzuerkennen. Der Mangel der Vicariats-Siegel hat bis zu Anfang dieses Monats noch alle Expeditionen verhindert. — Die Conclusa des Reichsvicariats-Hofgerichts zu München vom 21sten April bis 7ten Mai, sind bereits gedruckt. Merkwürdig ist das 13te, kraft dessen der Churfürst das längst bey Josephs Lebzeiten im J. 1784 eröfnete Reichslehn Ekenhaid (welches Kaiser Joseph vorhin für Rechnung seines Aerariums hatte administriren lassen) dem Freyherrn von Betschart verliehen hat; und das 6te, in Sachen Englisches Institut und Süßmayersche Erben zu München contra Fiscum Austriacum puncto debiti ad 5000 u. 3000 Fl.

In einer Schrift, die unter dem Titel erschienen ist: Braucht Teutschland einen mächtigen Kaiser? wird der Churfürst von Pfalz zum Kaiser, und der Herzog von Zweybrücken zum Römischen Könige vorgeschlagen. Alle Gemüther sind aber schon für König Leopold gestimmt, und der Churfürst von Bayern soll unter allen zuerst dem Könige seine Stimme mit der Erklärung angetragen haben, daß er bey seiner Ergebenheit für das Haus Oesterreich beharre. Die altfürstlichen Häuser arbeiten nun an ihren monitis zur neuen Wahlcapitulation. Ein Herzogl. Wirtembergischer Collegial-Rath soll die Bearbeitung übernommen haben.

Uebrigens rüstet sich hier in Frankfurt bereits alles zu der bevorstehenden Feyerlichkeit. Der Churfürst von Maynz hat den Fürstl. Taxischen Hof bestanden. Der Reichs-Quartiermeister von Schnetter nebst seinem Reichsfourier, imgleichen ein Abgeordneter des Päbstl. Nuntius, einer vom Trierschen Hofe ꝛc. ꝛc. kamen am Ende des vorigen Monats hier an, Quartiere zu bestellen. Die 3 Ritter-Kreise schicken Abgeordnete hieher, die im Römischen Kaiser logiren werden. Von allen Seiten werden hier jetzt Gelder negotiirt. Auch der Bischof von Ollmütz, erster Chur-Böhmischer Wahlbothschafter, sucht 150,000 Gulden unter Garantie seines Hofes. 4.

4.

Cölln, am Rhein, den 18ten Junius 1790.

— "Es ist mir angenehm, Ihnen jetzt zuerst ein vollständiges und genaues Verzeichniß von den ausserordentlichen Bothschaftern mittheilen zu können, die die Churhöfe zur Kaiserwahl in Frankfurt ernannt haben. Die gesammte Zahl derselben beläuft sich auf Ein und zwanzig. Davon schickt Maynz, als das erste Churhaus, 4. Diese sind: der Domdechant, Freyherr von Fechenbach, der Oberhofmeister, Freyherr von Erthal, Bruder des Churfürsten, der geheime Staatsrath von Deel, und der geh. Staatsrath Keller. Von Chur-Trier 3 Bothschafter, der Domprobst, Graf von Walderdorff, der Staatsminister, Freyherr von Duminique, und der Staatsrath Hügel. Von Chur-Cölln, der Domprobst, Graf von Oettingen-Baldern, und der Staatsminister, Freyherr von Waldenfels. Von Chur-Böhmen, der Fürstbischof von Ollmütz, gebornet Graf von Colloredo-Waldsee, der Graf von Metternich-Winneburg, und der Freyherr von Bartenstein, ehemaliger Reichshofrath. Von Chur-Bayern, der Staatsminister, Freyherr von Oberndorff, und der geheime Staatsrath von Hertling. Von Chur-Sachsen, der Graf von Schönberg, und der Graf von Riancourt. Von Chur-Brandenburg, der Fürst von Sarken, und der Graf von Görz, Churf. Minister am Reichstage. Von Chur-Hannover, der Graf von Bassewitz, der Freyherr von Steinsberg, Churf. Minister zu Maynz, und der Freyherr von Ompteda, Churf. Minister zu Regensburg.

Unsere benachbarten unruhigen Gegenden sind neuerdings um vieles interessanter für die Neugierde geworden. Nach den Niederlagen, die die Belgier am Ende des v. M. an der Luxemburger Gränze erlitten haben, sind auf einmal ihre auswärtigen, bisher verdeckt gebliebenen Freunde, in Aufmerksamkeit und Bewegung versetzt worden. Wenigstens rühmt man sich nun öffentlich zu Brüssel der Preußischen Unterstützung, und General Schönfeld ist neuerdings zu Namur eingetroffen. Vor einigen Tagen ist

sein

sein Adjutant, nach dessen eignen Aeußerung, nach Wezlar gereiset. Man glaubt aber mit mehrerm Grunde, daß er einen Umweg genommen, und nach Caßel, Weimar oder Berlin gegangen sey. Seit dem 7ten dieses sind die Preußischen Regimenter in Westphalen in voller Bewegung. Sie rücken nach den Westlichen Gränzen vor, ohne daß man jedoch noch weiß, wogegen sie eigentlich bestimt sind. Schwerlich können die Lütticher so wenig wie die Brabanter ihre Revolution ohne thätigen fremden Einfluß durchsetzen. Bey ihren Armeen herrscht die größte Insubordination. Das platte Land wünscht größtentheils die vorige Regierung wieder, und verschiedene Municipalitäten weigern sich schon, die Landesabgaben zu bezahlen, daher das baare Geld, bey dem häufigen Auswandern reicher Familien zu mangeln beginnt. — Die Festung Luxemburg befindet sich jetzt im besten Vertheidigungs-Stande. Die Garnison hat eine Verstärkung von dem 3ten Bataillon des Regiments Bender, und 2 Husaren-Divisionen erhalten; auch erwartet man daselbst dieser Tagen 1200 Mann, welche von Wirzburg in Sold genommen sind. Die Oesterreicher sind würklich bis an die Maas vorgedrungen, und formiren einen Cordon von Malsnil St. Blaise bis Vivier l'Agneau, und die Insurgenten verschanzen sich zu Bouvignes und Andois.

Der König von Preußen hat die Großmuth gehabt, dem Lütticher Lande die durch den Marsch seiner Truppen verursachten ansehnlichen Kosten zu schenken, und diese Erlassung dem Reichskammergerichte, durch seinen Procurator förmlich anzeigen lassen. Seit dem verunglückten Anfall auf Haßelt, hat die dermalige Executions-Armee, auch seitdem der Prinz von Ysenburg, am 3ten dieses das Commando statt des Generals Winkelhausen übernommen, sich ganz unthätig verhalten. Haßelt wäre übrigens zuverläßig gefallen, wenn man mehr Ernst gebraucht und sich nicht sogleich, nach einem Verluste von 3 Mann, zurück gezogen hätte. Dieß kann ich Ihnen nach zuverläßigen Briefen aus Lüttich selbst, versichern. Die Reichs-Anstalten gegen Lüttich werden jetzt noch vermehrt.

Chur-Trier will auch ein Regiment nach Lüttich schicken; desgleichen rüstet sich Hessen Cassel; der Endzweck dieser Rüstungen ist aber noch zweydeutig.

Si vis pacem, para bellum, ist die schöne Staats-Maxime, die König Leopold gleich zu Anfang seiner Regierung in ihrer ganzen Ausdehnung anwendet. Die Armeen in Böhmen und Mähren stehen auf den ersten Wink zum Angrif bereit. Indessen hofft man noch zu Wien einen baldigen Frieden mit der Pforte, und ich kann Ihnen als zuverläßig melden, daß die schon beschlossene Belagerung von Widdin wenigstens in 4 Wochen nicht statt hat. Und während der Zeit wird man sehen, ob die Friedens-Unterhandlungen in Schlesien wirklich beginnen.

5.

Haag, den 19ten Junius 1790.

Da ich Ihnen in meinem letztern Schreiben von den Maasregeln Nachricht gegeben habe, welche die Erklärung des Königs von Schweden, daß baar Geld, wenn es Schwedens Feinden zugeführt werde, für Contrebande sollte gehalten werden, zur Folge gehabt hat; so muß ich auch nun Ihnen melden, daß diese Sache bald von Schwedischer Seite aufgegeben worden. Der Schwedische Gesandte, Graf von Löwenhjelm, that sogleich alles, was er konnte, um die Gemüther zu beruhigen, indem er versicherte, daß der von ihm abgesandte Courier gewiß günstige Abänderungen mitbringen würde. Indessen ließen die Generalstaaten es darauf nicht ankommen, sondern requirirten den Erbstatthalter, die Ausrüstung einer Escadre zu beschleunigen, welche die Holländischen Schiffe in der Ostsee beschützen sollte, um in Nothfalle Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Schon war die Escadre in Bereitschaft, als am 29sten Mai der Schwedische Minister einen Courier erhielt, worauf er am 31sten den Generalstaaten ein Memoire übergab, um zu erkennen zu geben, daß der König vorläufig die Verordnung, wegen des Geldes in so fern aufhebe, als es gemünzte Geldsorten wären, und daß der Schwedische Consul zu Helsingör Orde bekommen

hätte,

hätte, allen Holländischen Schiffen, ohnentgeldlich Päße zu geben, ohne jedoch über die Gültigkeit des Rechts etwas zu entscheiden, worüber er mit Ihro Hochmögenden in eine freundschaftliche Discußion zu treten geneigt sey. Hierauf wurde die Convoy der Holländischen Schiffe in die Ostsee contremandirt. Unterdessen ist man doch mit der Antwort nicht gänzlich zufrieden, und die Admiralitäts-Collegia haben über das Schwedische Memoire Berathschlagungen gehalten.

Eine andre Berathschlagung der Admiralitäts-Collegien hat die zwischen England und Spanien erhobne Irrung über das Besitzrecht und die Schiffart im Nootkas-Sunde veranlasset. Schon in meinem vorigen Schreiben habe ich Ihnen gemeldet, daß England die Allianzmäßige Hülfe (7 Linienschiffe und 5 Fregatten) von uns verlangte, da es in seinen Rechten und Besitzungen von Spanien angegriffen worden sey. Man antwortete anfänglich darauf, daß man zu dieser Hülfsleistung geneigt sey, sobald es erhelle, daß der casus fœderis wirklich einträte, worüber man die promptesten Erkundigungen einziehen wolle, und deshalb unsern Gesandten zu Madrit auch schon Aufträge gegeben habe. Seitdem hat England nun einen neuen Schritt gethan, und durch seinen Ambassadeur ansuchen lassen, daß Ihro Hochmögenden nicht allein die versprochne Escadre völlig ausrüsten, und auf den Kriegsfuß setzen, sondern auch sich entschliessen möchten, noch 6 andre Linienschiffe den 7 stipulirten beyzufügen, und daß England es über sich nehmen wolle, alle Kosten für beyde Objecte zu tragen. Man hat darüber eine sehr günstige Resolution gefaßt, die aber noch nicht ganz decisiv ist, wie Sie aus der beygelegten Abschrift ersehen werden. Indem man sich dem Wunsche des Londoner Hofes bereitwillig erklärt, scheint man die Anerbietung wegen Uebernehmung der Kosten abzulehnen, (wahrscheinlich um nicht als eine Subsidie es ansehen zu lassen.) Indessen hat man alle Anstalten zur Ausrüstung sowohl der ersten, als der zweyten Zahl der Schiffe getroffen, und die Admiralitäten entwerfen gegenwärtig den Plan, auch in

Absicht der Kosten. Man hatte bisher nur die Rückkunft des Prinzen Erbstatthalters erwartet, dessen Reise nach den Grenzen über einen Monat gedauert hat, und welcher erst den 16ten wieder hier angelangt ist. Gleich nach seiner Rückkunft ist alles mit Er. Durchlaucht verabredet worden, und man zweifelt nicht, daß die Final-Resolution in künftiger Woche werde genommen werden, wenn nicht die zweyte Antwort des Spanischen Hofes an den Englischen genugthuender ist, als die erste gewesen, und dadurch der Bruch vermieden wird.

Der Englische Ambassadeur hatte auch die Rückkehr des Prinzen Erbstatthalters erwartet, um das Geburtsfest seines Königs zu feyern, welches er gestern mit einer glänzenden Fete that, wobey über 300 Personen zugegen waren, die alle gebeten waren, in Galla zu erscheinen.

Die Resolution Ihro Hochmögenden lautet wörtlich folgendermaassen: "Freytags, den 21sten Mai 1790. Der Gressier Fagel hat den Herren Deputirten Ihrer Hochm. für die auswärtigen Angelegenheiten, ein, an diesem Morgen vom Lord Aukland, Ambassadeur Gr. Großbritt. Maj., erhaltnes Schreiben vorgelegt, worüber berathschlagt, gut gefunden, und beschlossen worden, den Gressier Fagel zu authorisiren, daß er dem Lord Aukland zur Antwort gebe: "Ihro Hochm. hätten den in dem Schreiben enthaltnen Antrag in ernste Erwägung gezogen, und würden darauf, so bald es nur die Constitution des Staats erlaubte, eine Final-Antwort geben. Um unterdessen keine Zeit zu verlieren, haben Ihro Hochmögenden Se. Durchlaucht, in der Qualität des Generals-Admirals der Union gebeten, von den Deputirten der verschiedenen Admiralitäts-Collegien, die sich jetzt hier befinden, Nachricht zu verlangen, binnen welcher Zeit, und für welche Summe Geldes sie es bewirken könnten, die gegenwärtig nur auf Friedensfuß ausgerüsteten Linienschiffe auf den Kriegsfuß zu setzen." 6.

Paris, den 14ten Junius 1790.

So sicher es ist, daß die Sachen in unserm Königreiche nicht so bleiben können, wie sie jetzt stehen: so sehr

noch

möchten sich wohl die irren, welche glauben, daß dieß mit Gewalt geschehen wird. Der König und das Ministerium haben einen viel bessern und leichtern Weg eingeschlagen. Der König ist jetzt gegen alles was die National-Versammlung vornimmt, mit weit ofner, selbst zuvorkommender Bereitwilligkeit, gefällig, und erwirbt sich dadurch, daß er sich selbst als den Chef der Revolution zeigt, und auf alle Art und Weise, immer mehr die Liebe, und Anhänglichkeit der Nation, und immer mehr wahre Freunde in der Nat. Vers. Man merket dieses schon sehr deutlich, und besonders bemerkt man, daß der Marquis de la Fayette von seinem ehmals so eifrigen Demokratismus sehr nachgelassen hat. In der Nat. Versaml. selbst herrscht nicht mehr die Animosität der beyden Partheyen, der so genannten Schwarzen, und Tollen. Man hört kaum die Namen mehr. Man unterscheidet jetzt dreyerley Arten von Aristokraten, die weißen, die schwarzen, und die Iscariotten. Die erstern sind mit der Revolution unzufrieden, verhalten sich aber ruhig; die zweyten suchen öffentlich der demokratischen Parthey entgegen zu arbeiten, (welches aber, wie ich eben erwähnt, jetzt sehr nachgelassen hat) und die dritten suchen im Trüben zu fischen, nehmen den Schein der Demokratie an, und machen sich dadurch Anhang, und verschaffen sich Vortheile, wie sie können.

Unter diesen Umständen erwartet der beste und größte Theil der Nation, daß der Schwindel, der jetzt noch so viele Köpfe betäubt, nach und nach evaporire, und dieß ist der Moment, auf welchen alles lauert. Er komt zuverläßig. Schon sind die Köpfe der eifrigsten Demokraten heiterer, und ruhiger als sonst. Selbst der Graf von Mirabeau ist in dem allgemeinen Verdachte, daß er der Begünstigung der Königlichen Autorität sich nähere, und so sehr viele gleicher Denkungsart. Die Herren von Lameth, ein Barnave, ein Preseln, ein Rebaud de St. Etienne richten mit ihrem manchmal noch erhöhnen Geschrey nicht viel mehr aus. Indessen ist alles in der Erwartung des großen Tages, des 14ten Julius, da hier

eine General-Conföderation von ganz Frankreich durch Deputirte von allen Orten, und Classen, von allen Bürgern, von der Armee, von der Marine, geschlossen werden soll.

Die Ausschweifungen des niedern Pöbels nehmen noch kein Ende. Hier in der Stadt, und auf dem Lande herum, schwärmen ganze Banden von Böswichtern, welche alle Arten von Unthaten begehen. Binnen 8 Tagen sind 24 Menschen in dem Gehölze von Germain en Laye ermordet worden. Man behauptet, daß diese Banditen im Solde gewisser angesehner Leute stehen, und daß öfters des Nachts Versamlungen gehalten werden, in welchen beschlossen, und den besoldeten Banditen Ordre gegeben wird, welchen Personen sie auflauern sollen. Ausser den Ermordungen suchen diese Haufen Böswichter täglich Unruhen anzustiften, um Gelegenheit zur Plünderung und Ausübung andrer Schandthaten zu haben. Das alles kann freylich unmöglich so bleiben. Aber erst müssen die Begriffe des Volks verändert seyn.

Welche Begriffe das Volk zum Theil von der Freyheit, und der jetzigen sogenannten Constitution hat, davon sieht man oft comische Beweise. Neulich lief ein Haufen Weiber in den Garten der Thuillerien, und pflückte da die Blumen weg. Man wollte es ihnen wehren, und sagte, daß das der Garten des Königs sey. Sie antworteten aber ganz zornig; Alles was der König habe, gehöre der Nation, und so würden sie sich ihr Recht nicht nehmen lassen, pflückten auch desto eifriger, und nahmen so viel Blumen weg, als sie nur tragen mochten. — So weit ist es mit der Autorität der Könige von Frankreich gekommen — daß Weiber unter ihren Augen ihren Blumengarten ruiniren, und mit der Constitution sich schützen.

7.

Kopenhagen, den 19ten Junius 1790.

Sie können nicht von mir, und das Publicum nicht von Ihnen verlangen, daß Neuigkeiten erzehlt werden sollen, wenn keine vorgefallen sind. Und mit den täglichen

chen Zeitungs-Neuigkeiten kann ich keine Aufwartung machen. Ueberall wird hier von der Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen mit der ältesten Prinzeßin Tochter des Landgrafen Carl zu Heßen-Caßel, in Schleswig, als von einer zuverläßigen Sache gesprochen.

Daß unsre ganz besonders allgemein verehrte Kronprinzeßin mit Ihrem würdigen Gemahle eine ausländische Reise nach dem Carlsbade unternommen, ist Ihnen bereits aus den öffentlichen Blättern bekannt. Die Zeit Ihrer Rückkunft ist nicht bekannt. Aber der Wunsch, Sie bald wieder in unsern Gegenden zu sehen, ist so stark, als die Ehrfurcht, die ihre erhabene Tugenden ihr erworben haben.

Der 26ste dieses Monats wird der letzte Tag der militairischen Uebungen bey uns seyn. Alsdann wird der Kronprinz eine Reise, und wie man glaubt, nach Schleswig, vornehmen.

Die bey Abgang des vorigen Briefes noch nicht erfolgte Entscheidung der Frage, ob die Oldesloer Saline in das Privateigenthum des Königs übergehen werde, ist dahin erfolgt, daß solches wenigstens fürs erste nicht geschehen wird. Der Graf von Dernath ist nach Norwegen verreiset, wahrscheinlich um zu untersuchen, in welcher Verbindung der Vortheil der Wallöer Salzwerke mit dem Nutzen der Oldesloer Saline stehe, und wie ein Verbindungsband, zum gemeinnützigen Besten, geknüpft werden könne.

Das Admiralitäts-Collegium scheint mit der Inquisitions-Commission, die wegen der auf der Flotte im vorigen Sommer mit dem Proviantwesen vorgegangnen Unordnungen, niedergesetzt worden, unzufrieden zu werden. Die Commission setzt indessen ihre Untersuchungen aufs schärfste fort. Nach deren Beendigung wird sich die Bilance ziehen lassen, wie viel bey der vorjährigen Verproviantirung für die Königl. Kasse verloren gegangen. Für Waaren, die gar nicht an Bord gebracht sind, soll die Summe sich über 20,000 Thaler belaufen.

Einige neuere Verordnungsplane, zur Verbesserung einiger Einrichtungen, sind noch nicht zur Wissenschaft des Publicums gekommen.

8.

Stockholm, den 15ten Junius 1790.

Bis diesen Augenblick, da ich den Brief abgehn laßen muß, sieht man mit der höchsten Neugierde einem Courier entgegen, der uns von den am 3ten und 4ten dieses Monats ohnweit Kronstadt vorgefallnen Seetreffen sichre und umständliche Nachricht bringen muß. Mit den Gerüchten, die man hier hat, die zwar höchstgünstig für uns, aber auch höchst unwahrscheinlich sind, mag ich Sie nicht unterhalten. Daß mehr als ein Seetreffen vorgefallen ist, und daß unsre Flotte den Vortheil auf ihre Seite gehabt hat, ist gewiß. Das übrige wird man zwar bald erfahren, aber doch wohl zu spät, um es Ihnen noch zu rechter Zeit melden zu können.

Wir müssen große Wirkungen von unsern Flotten erwarten. Die grosse von Carlskrona ausgelaufene Flotte bestand aus 25 Linienschiffen, mit 1654 Kanonen besetzt, 10 Linien-Fregatten, mit 418 Kanonen besetzt, 5 leichten Fregatten mit 158 Kanonen, und 9 kleineren Kriegsschiffen. Die ganze Flotte war beym Auslaufen überflüßig mit Mannschaft besetzt, mit mehr als 20,000 Mann. Und noch blieben 1500 Mann Soldaten zu Carlskrona, und über 200 Seeleute, welchen letztern man Urlaub gab bis auf weitere Ordre, wenn man sie nöthig haben sollte. — Die sogenannte Scheeren-Flotte war dreymal stärker als 1788; sie war in 15 Divisionen eingetheilt, und bestand aus weit über 300 Schiffen, die alle zum Treffen in Stand gesetzt waren. Auf dieser Flotte befanden sich über 16000 Mann Truppen.

Es ist reine Wahrheit, daß sich zur Ausrüstung für diesen Feldzug alle Stände, alle Klassen der Einwohner Schwedens um die Wette Beyträge zu thun, und alles zu befördern beeifert haben. Edelmann und Priester, Bürger und Bauer, alle wurden von einem Geiste des Patriotismus beseelt. Zu Åbo machte eine Gesellschaft von den dasigen Bürgerinnen dem Könige mit einer grossen Kanonier-Barke, mit 16 Kanonen, und 50 Mann besetzt,

besetzt, auf eigne Kosten gebaut, ausgerüstet, und mit Mannschaft versehn, ein patriotisches Geschenk.

Zwischen unsern Truppen, und den Feinden in Finnland sind viele heftige Gefechte vorgefallen, wie Sie aus unsern Zeitungen werden ersehen haben. Der Ueberfall bey Anjala war ein glücklicher Coup de main von den Rußen, aber das dadurch gewonnene Terrain erstreckt sich höchstens auf 5 Quadratmeilen, denn die Rußen sind nie weiter vorgedrungen, als bis nach Wilikala, anderthalb Meilen von Anjala. Und sie haben sich von mehrern Oertern schon, auf eine so verwüstende Weise, zurück gezogen mit Sengen und Brennen, wie man von einem Generale, der sonst durch seine großmüthige Denkungsart bekannt ist, nicht erwartete. Und unser Chevalier sans peur et sans reproche, der General Platen, wird unsre Hofnungen schon weiter erfüllen.

9.

Aus dem Mecklenburgischen, den 17ten Junius 1790.

Sehr wahr schildert Ihr letzter Correspondent den jetzt ganz vorzüglich blühenden Zustand Mecklenburgs. Auch die letzten grossen Streitigkeiten zwischen Rostock und seinen Mitständen sind verglichen, indem Rostock eine starke Summe aus alten Forderungen an seine Mitstände auszahlt, der Streit aber wegen des Rostockschen Handels und Hafens zu weiterer Verhandlung ausgesetzt worden. Es ist den Rostockern in der That nicht zu verdenken, daß sie auf das Eigenthums-Recht ihres Hafens wachsam und beharrlich sind, und es scheint auch, daß man dieß ihr Recht immer mehr anerkent. Viel trägt zu dem Hang der Verträglichkeit, welcher jetzt bey uns Mecklenburgern herrscht, der allgemein verbreitete Wohlstand bey, da unsre Landes-Producte so sehr gesucht und so vortreflich bezahlt werden. Dadurch werden unsre Landsleute immer mehr auf den Werth des Ackerbaues aufmerksam, und man bemüht sich um die Wette seinen Acker zu verbessern, die Aussaat zu veredeln und den Ertrag zu vermehren.

Auf diesen Punct der algemeinen Bestrebung haben auch die Lehrer der Universität zu Rostock Rücksicht genommen, um ein Institut zu errichten, wodurch ihre Zöglinge auch zu guten Landwirthen gebildet werden können. Es soll deshalb ehestens ein ökonomischer Garten neben dem bereits vorhandenen botanischen angelegt werden, wozu die Stadt den Platz, so wie der Herzog die Kosten, hergeben will. Ueberhaupt wird rasch und mit dem besten Erfolg fortgefahren, diesen neu aufblühenden Musensitz wieder zu seinem alten Flor zu bringen. Die Anlagen und Plane zum Observatorium, anatomischen Theater, Accouchierhaus und Reitbahn (woran man schon eifrig arbeitet) sind so zweckmäßig, daß diese Anstalten zu den vortreflichsten in Teutschland gehören werden. Der Zuwachs der dortigen Studirenden ist auch schon jetzt vollkommen so zahlreich wieder, als im Jahr 1760 bey der unglücklichen Trennung der Universität. Unser berühmte und unermüdet thätige Herr Hofrath und Bibliothekar Tychsen hat neulich vom Herzog wahrhaft fürstliche Geschenke für die Universität aus der herzoglichen Modelkammer, Instrumenten-Saal und Naturalienkabinet zu Schwerin und Ludwigslust, und überdem noch die reiche ausgesuchte Bibliothek des Höchstseligen Herrn Vaters des Herzogs bekommen; so wie auch noch die von Dithmarsche, Bouchholzische und Tozische sehr schätzbaren Bibliotheken diesem Tempel der Musen von ihrem erhabenen Beschützer, wie man sagt, geweiht und in demselben niedergelegt werden sollen.

10.

Wien, den 15ten Junius 1790.

Der Krieg mit **Preussen** scheint nun ganz unvermeidlich und dem Ausbruche ganz nahe zu seyn. Verschiedene dieser Tagen aus **Berlin** gekommene Couriere, haben Depeschen gebracht, woraus zu ersehen ist, daß der Berliner Hof zwar seinen Forderungen immer ein anderes Aussehen giebt, aber im Grunde doch immer darauf besteht, daß man Oesterreichischer Seits wenigstens den an

Schlesien

Schlesien gelegenen Theil von Galizien, bis an die Dunavetz hin, der Republik Polen abtreten soll. Diese Abtretung hätte für Preussen den Vortheil, uns von ner Seite ganz von Schlesien zu trennen, für die Republik den Vortheil, daß gerade in diesem Bezirke die Salzwerke von Wieliczka und Bochnia liegen, welche denn nicht die einzige, doch sicher die wichtigste Revenüe us Galizien sind. Diesen Theil der Republik verschaffen, ätte für den Preußischen Hof noch weiter die wichtigen Vortheile, demselben die Republik noch mehr verbindlich u machen, und ihm, vermögs der zuverläßig in geheim eschlossenen Conventionen, nicht nur Danzig (von Thorn, worauf man nun in Berlin Verzicht gethan at, wird künftig keine Rede mehr seyn) sondern auch ach einen andern hohen Vortheil zu verschaffen. Gerade ber diese Folgen sind vielleicht eine Ursache mehr, warum man sich unserer Seits zu jener Abtretung nicht verstehen will. Indessen, heißt es, habe man doch, zur Erhaltung des Friedens, den an Podolien und Vollhynien gelegenen Theil von Galizien, bis an den Dniester hin, angetragen, und zugleich der Republik, wegen der Salzpreise, einen ewigen Contract zugesagt; aber damit ist man in Berlin nicht zufrieden, und man will, um uns auf andere Gesinnungen zu bringen, das äusserste versuchen. Der König ist daher zur Armee nach Schlesien abgegangen, und man weiß, daß dazu eben der vorgestrige Tag bestimmt war. Damit man aber diese Reise nicht für eine Kriegserklärung ansehe, nimmt der König, wie verlautet, den Grafen von Herzberg und andere Minister mit sich, und hat unseren Gesandten, Fürsten Reuß, sehr gütig eingeladen, ihn zu begleiten.

So bald man diese Nachricht hier erhielt, sind gleich neue Bestellungen für die Armee gemacht worden, neue Kriegesgerüchte entstanden, und der Feldmarschall Laudon hat Befehl erhalten, zur Armee abzureisen. Diese Abreise ist bereits erfolgt.

Sie sehen also wohl, daß die Friedenshoffnungen nur noch an einem schwachen Faden hängen; auch türkischer

scher Seits sagt man, daß alle Versöhnungs-Aussichten verschwunden sind. Von den Russen spricht man so wenig, als ob sie nicht in der Welt wären; aber man verlasse sich darauf, sie werden schon zu gehöriger Zeit und dann mit Nachdruck sich zeigen.

Einen Krieg anderer Art hat der hiesige Cardinal-Erzbischof neuerdings der hiesigen Censursfreyheit überhaupt, und einigen guten Schriften insbesondere, z. B. der Spittlerschen Kirchengeschichte, u. a. angekündiget; aber er ist jedesmahl totaliter auf das Haupt geschlagen worden, und der König hat durch ein eigenes Handschreiben die Josephinischen Censursregeln durchaus bestätiget.

XVII.

Endigung des Großbritannischen Parlaments.

Schreiben aus London, vom 11 Junius 1790.

Der König hat das seit Maimonat 1784 bestandene Parlament, welches seit der Revolution von 1688 das 16te war, am gestrigen Loten zwar förmlich prorogirt, auch die gänzliche Dissolution desselben und die Zusammenberufung eines neuen 17ten Parlaments als nahe bevorstehend angekündiget; allein die Rede vom Thron selbst giebt über die wichtige Crisis der Angelegenheiten und über den eigentlichen Gegenstand unserer Rüstungen so wenig Aufschluß, daß der hohe Grad des Ungewissen und Schwankenden, der hier bisher auf unserm Politischen Barometer in Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs und Friedens der Standpunct war, dadurch nicht im geringsten vermindert worden ist. Eine Folge davon ist, daß unsere öffentliche Fonds, seit dem ersten Sinken und nachherigem Wiedersteigen, fast unbeweglich bleiben. Die ältesten Stockmäckler an der Wechselbörse erklären, daß sie nicht wissen, ob sie kaufen oder verkaufen sollen, und daß ihre ganze langjährige Erfahrung an der jetzigen Conjunctur scheitere. In den beyden letzten Sitzungen beyder Häuser am 8ten und 9ten

paßirten

paßirten noch verschiedene unerhebliche Bills, und in Westminsterhall schloß Herr Fox seine Zusammenfassung der Zeugenaussagen gegen Warren Hastings, worauf die Richter, oder das Oberhaus, den Anklägern, oder dem Unterhause, ihren Entschluß wißen ließen, daß sie das Gericht des Herrn Warren Hastings am ersten Dienstage in der künftigen Parlamentssitzung fortsetzen wollten. Hierauf erschien der König am 10ten im Oberhause, und schloß das Parlament mit einer Rede vom Thron, worinn er gleich zu Anfang äußerte: "Daß Er die Antwort des Spanischen Hofes auf die Vorstellungen, die Er demselben zur Behauptung der Ehre Seiner Krone und des Interesse Seines Volks habe machen laßen, noch nicht erhalten habe; daß Er das stärkste Verlangen, den Frieden auf gerechten und anständigen Grundsätzen zu bewahren, noch unterhalte, es aber in der jetzigen Lage der Angelegenheiten schlechterdings nothwendig halte, mit Eifer und Nachdruck diejenigen Rüstungen fortzusetzen, deren Ursache und Gegenstand schon die einhellige Zustimmung beyder Häuser erhalten habe. Die Versicherungen und das Betragen Seiner Alliirten bey dieser wichtigen Gelegenheit, hätten Ihm auf die befriedigendste Art den Entschluß derselben zu erkennen gegeben, ihre durch die mit Großbritannien bestehende Tractaten eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen, und er schmeichle sich, daß dieses gute Einverständniß und diese gegenseitige Uebereinstimmung, in der jetzigen Lage der Europäischen Angelegenheiten die glücklichsten Wirkungen hervorbringen würden." — Hierauf folgte der gewöhnliche besondere Dank an das Unterhaus, für die bewilligten Subsidien und für die Geschwindigkeit, mit der es Ihn in den Stand gesetzt, die durch die jetzige Crisis nothwendig gewordenen Maaßregeln zu nehmen, und nun folgte, indem der König seinen Entschluß, vorzüglich das gegenwärtige Parlament dissolviren und ein neues formiren zu lassen, zu erkennen gab, der feurige Königliche Dank für die von dem Parlament gezeigte unerschütterliche Treue und für die einförmige und eifrige Achtung für die wahren Grundsätze

unserer

unserer unschätzbaren Constitution und für die stete Aufmerksamkeit für das Glück und Wohl seines Volks, welches unveränderlich bey allen Geschäften des Parlaments den Ton angegeben. Der schnelle Anwachs der Brittischen Manufacturen, Handlung und Schiffahrt, der den entfernten Besitzungen des Reichs verliehene Schutz und vermehrte Sicherheitsstand, die zur guten Verwaltung Indiens genommene Maaßregeln (die Pittsche Ostindische Bill: Die Foxische Ostindische Bill war bekantlich die Veranlassung, daß der König das Coalitions-Ministerium entließ und das jetzige annahm:) Die Verbesserung des öffentlichen Credits und die Einrichtung eines dauernden Systems zur allmähligen Abzahlung der National-Schuld, wären die besten Beweise von dem Muthe des Parlaments, die zu bekämpfende Schwierigkeiten zu übersteigen, und von dessen Standhaftigkeit und Beharrlichkeit in den zur Beförderung des wesentlichsten und dauerndsten Interesse des Reichs dienlichsten Maaßregeln. Hierin sey das Parlament von der Treue, dem Patriotismus, Erwerbfleiß und Unternehmungsgeist der Unterthanen unterstützt worden.„

So war Georg der III., indem er von einem verstrichenen 6jährigen Zeitraum seiner Regierung sprach, so glücklich, dem repräsentirenden und gesetzgebenden Corps der Nation und zugleich dem Volke selbst, nicht nur die rühmlichsten, sondern auch wirklich verdiente Lobsprüche zu ertheilen. Nie nannte vielleicht ein Brittischer König die Constitution seines Reichs mit solchem Rechte unschätzbar, als Georg der III., dem diese Constitution während der unglücklichen Krankheit, womit er vor 20 Monaten befallen wurde, nicht nur die ganze Regierungsmacht, die er damals nicht ausüben konnte, unverletzlich verwahrte, und sie für ihn in Depositum nahm, sondern sie ihm auch, sobald er wieder regierungsfähig war, treulich überlieferte. In Betref der beobachteten Formalität, daß der König gleich nach der Rede, worin er die augenblicklich nahe Dissolution ankündigte, doch durch den Großkanzler

eine

eine Prorogation bis zum 3ten Auguſt anzeigen ließ, iſt zu bemerken, daß dieſe Formalität, als der König das ihm widrige Parlament im März 1784 diſſolvirte, damals nicht Statt gehabt hat. Indeſſen iſt das ganze Königreich nun auf einige Wochen durch die bevorſtehende Parlamentsglieder-Wahlen in ſolche Bewegung und in ſolchen Lärm geſetzt, daß man die auswärtigen Angelegenheiten und Kriegsbewegungen darüber faſt vergeſſen wird. Die Landſtraſſen ſind mit reiſenden Parlaments-Candidaten und deren Geſchäftsträgern, zugleich mit reiſenden Wählern und Stimmgebern, auch zu Tode gejagten Poſtpferden bedeckt; die groſſen Wirths-Hotels liefern täglich Bälle und Mahlzeiten für Gentlemen, die kleineren Wirthe- und Trinkhäuſer werden Tag und Nacht nicht leer von Menſchen, die auf Koſten der Candidaten zechen, man hält Reden an das Volk, man ſchmeichelt, man verſchwendet; dieſes ſind die Auftritte, welche eine allgemeine Parlamentswahl durch das ganze Königreich verbreitet.

So unſicher auch bis heute noch die Beſtimmung der Flotten iſt, mit deren Ausrüſtung man bisher beſchäftigt war, ſo ſicher iſt es doch, daß ſchwerlich je eine ſchönere und auserleſenere Diviſion der Brittiſchen Seemacht aus unſern Häfen geſegelt iſt, als die gegenwärtige. Das neue 110 Kanonen-Schiff, **Königin Charlotte**, iſt ein Meiſterſtück der Kriegsbaukunſt und der berühmte Sir **Roger Curtis** iſt Capitain deſſelben. Die groſſe Eilfertigkeit bey den Seerüſtungen hat ſich indeſſen nicht bis auf die Vorkehrungen bey der Landmacht erſtreckt, und die nach Gibraltar und Weſtindien beſtimmten Regimenter ſind immer noch nicht eingeſchift, ſo wie auch Lord **Heathfield**, anſtatt nach Gibraltar zu gehn, bloß eine Badereiſe nach Teutſchland gemacht hat, welches alles die Behauptungen derjenigen beſtärkt, die nicht bloß Spanien, ſondern **die jetzige Criſis von Europa überhaupt**, zum Gegenſtand unſerer Rüſtungen machen, und wenn Nachrichten, die von guter Quelle kommen, ſo gegründet ſind, wie ich glaube; ſo wird man bald eine **vereinigte Brittiſche, und Holländiſche Kriegsflotte**, in der Oſtſee ſehen.„

XVIII.

XVIII.

Noch eingelaufene Briefe und Nachrichten aus Bayreuth. Cölln. Paris. Lüttich. Belgien. Berlin.

Folgende, nach dem Schlusse des vorigen Artikels der Briefe, noch eingelaufene Briefe, und neuere Nachrichten müssen wir hier, unter einer eignen Rubrik, noch nachtragen.

Bayreuth, den 16ten Junius 1790.

Ich muß es Ihnen als ein Mißgeschick, welches Stadt und Land betroffen hat, (denn dafür halten wir es) melden, daß unser dirigirender Minister, Freyherr von Seckendorf seine Entlassung erhalten hat, und uns ehestens verlassen wird. Bey seinem Abschiede werden gewiß noch viele Thränen vergossen werden, die schon jetzt geflossen sind. Er hat unser Land in weniger als 20 Jahren aus der traurigsten Lage in gesegnete Umstände versetzt. Die Ursache seiner Entlassung ist bis jetzt nicht öffentlich bekannt geworden. Man sagt aber, daß ihm auch keine Pension verwilligt sey. Er hat eine zahlreiche Familie.

Zu Seckendorfs Nachfolger ist der bisherige Landeshauptmann in Hof, Herr von Wettershausen, bestimt, ein erleuchteter heller Kopf, und besonders stark in der practischen Policey. Es gereicht ihm sehr zur Ehre, daß er so bescheiden war, eine so wichtige Stelle, weil er eigentlich nicht studirt hat, auszuschlagen, und daß er sie nur, aus Liebe zu seinem Fürsten, angenommen hat. Und wir sind um so mehr berechtigt, viel Gutes von ihm zu erwarten, da er sich um seine Landhauptmannschaft sehr verdient gemacht hat. 2.

Cölln, den 19ten Junius 1790.

Wie man vernimmt, so ist der Churfürst von Pfalz-Bayern noch gesinnet, der bevorstehenden Kaiser-Krönung in Person beyzuwohnen, wiewohl sich dabey noch einige Schwierigkeiten finden. Zuverläßig kann ich Ihnen aber sagen, daß der König und die Königin von Neapel dieser

großen

großen Feyerlichkeit beywohnen wollen, und gleich nach derselben wird die Vermählung des österreichischen Kronprinzen Franz mit einer Neapolitanischen Prinzeßin erfolgen. Auch geht noch diesen Sommer die Krönung in Ungarn vor sich. Die Magnaten, vermuthlich durch das Französische Beyspiel erschreckt, haben sich gegen einige kleinere Comitate, die durch fremde Emissarien gereizt, eine bedenkliche Sprache à la Barnave und Lameth zu führen anfiengen, erklärt, und dem Könige Treue und Gehorsam zugesichert, und sich nur die Unverletzlichkeit ihrer Privilegien, Rechte, und Gewohnheiten erbeten, die ihnen aufs bündigste verbürget worden ist.

Die Unthätigkeit der Reichs-Executions-Truppen bey Lüttich müßte für jeden ein unbegreifliches Räthsel seyn, der von dem Zusammenhange der Umstände, und von dem Gewebe der heutigen Europäischen Politik keine Kenntniß hat. Das politische Journal hat mit Lobeserhebungen die von dem H. v. Dohm verfaßte Erzählung der Revolution dieses Landes dem Publico bekannt gemacht. Die Unpartheylichkeit, welche diese Zeitschrift so schön charakterisirt, läßt noch erwarten, daß sie das Publicum auch auf zwey andre Schriften aufmerksam machen werde, deren eine: Précis de la scandaleuse Revolution du païs de Liége, depuis l'arrivée des Troupes Prussiennes —: Die andere: Darstellung der Ursachen, warum die vom K. Reichskammergerichte anbefohlne Execution zu Lüttich bisher unerfüllt geblieben ist ꝛc. zum Titel hat, welche zwar wenig Raisonnement, als destomehr beurkundete Facta enthalten, und die Lütticher Insurgenten mit ächten Farben bezeichnen. *)

Nach dem zu Hasselt sich neuerlichst ergebnen seltsamen Vorfalle zwischen der vom Churmaynzischen Generale

*) Der Herr von * * thut uns Unrecht. Die letztere Schrift ist umständlich, sogar mit dem Schluße derselben, gleich nach ihrer Erscheinung in unserm Journale angezeigt worden, im 4ten Monatsstücke dieses Jahrs, April 1790, S. 409. u. ff. Die erstere französische Schrift kennen wir bis jetzt nur noch nach dem Titel, und haben sie selbst noch nicht gelesen. Die Unpartheylichkeit des politischen Journals ist also auch in dieser Sache nicht verletzt worden.

rale Hatzfeld commandirten Avantgarde dieser kleinen Reichs-Armee und den Lütticher Patrioten, von welcher Sie schon umständlich berichtet seyn werden, ist dieser General von seinem Herrn zurückberufen, und nach Wien, in einem leicht zu erachtenden Auftrage gesendet worden.

Die Vorrückung der Preußischen Truppen an die Grenzen der Westphälischen Provinzen ist noch ein politisches Räthsel. Man weiß noch nichts zuverläßiges von ihren weitern Schritten oder Absichten. Sie hängen mit den Discußionen zwischen Preußen und Oesterreich aber zusammen, und der Ausgang der Differenz zwischen diesen beyden Mächten wird sogleich das Räthsel auflösen.

3.

Paris, den 17ten Junius 1790.

"Die Stille der Partheyen, und der Zeitpunct, von dem ich Ihnen in meinem letztern Schreiben meldete, ist geschwind vorbey gegangen. — Ein schwarzer Schleyer bedeckt unser Geschick, und jeder gute Franzose, der nicht Theil an den Intriguen hat, zittert für die nahe Zukunft. Es scheinen sich zwey neue Partheyen in der National-Versammlung zu formiren. An der Spitze der einen steht der Marquis de la Fayette; an der andern der Herr von Lameth. Unter dem Volke selbst ist eine Trennung, eine Partheylichkeit entstanden, deren Folgen schrecklich seyn können.

Man will durchaus nun, und errichtet auch eine vollkomne Gleichheit. O ja! In wenigen Wochen werden alle Franzosen, bis auf einige hundert Böswichter, völlig gleich ruinirt seyn. *) Man hat nun schon eine Instruction für die allgemeine Conföderations-Zusammenkunft bekannt gemacht. In derselben heißt es: "Nach dem Geiste der Constitution, und dem Etat eines freyen Volks gemäß, muß jeder Bürger Soldat seyn. Es ist daher zur Behauptung der Constitution nöthig, daß alle mit den Waffen in der Hand erscheinen, um den allgemeinen National-Schwur, hier in Paris

*) On établit une parfaite égalité... Eh bien! Au bout de quelques Semaines, à quelques centaines de Scelerats près, ous les François seront parfaitement et également ruinés.

Paris zu leisten. „ Den 12ten Julius sollen alle Deputirte aus dem ganzen Königreiche schon hier seyn. Man sorgt schon für Wohnungen für diese ungeheure Menge Menschen, die nun hieher komt, obgleich vielleicht noch wird campirt werden müssen! aber woher Brodt für diese Armee? wo sind die Magazine? wer wird das Ganze dirigiren? oder, wenn Niemand dirigirt, — was wird das Resultat seyn? Unsere Perspective ist schreck ich!

Gegen den Marquis de la Fayette ist eine böse Schrift erschienen, unter dem Titel: Vie privée, impartiale, politique, militaire, et domestique du Marquis de la Fayette Général des Bluets; dédiée aux 60 Districts de Paris. Diese Schrift ist mit den abscheulichsten Vorwürfen angefüllt. Auf einigen Kaffeehäusern hat man sie verbrandt. Auf andern vorgelesen. Unsere Stadt ist wieder in neuer Bewegung, und Schriften, und Reden, und alles was geschieht, deutet neue wichtige Vorgänge an.

Heute ist der Jahrstag, an welchem die **National-Versammlung** vorm Jahre sich als National-Versammlung constituirte, zufolge der Motion des Abbé Sieyes, und eben dieser wurde deswegen vor 8 Tagen, zum Präsidenten der Nat. Vers. erwählt, um es an diesem Tage zu seyn. Man erwartet, daß heute eben wichtige Dinge in der Nat. Vers. vorgenommen werden. Gestern hat schon der Vicomte von Noailles (eben derjenige, welcher die erste Motion zu dem Umsturze der Feudal-Verfassung am vorigen 4ten August machte) in der Nat. Vers. eine förmliche **Anklage gegen die Minister**, und namentlich gegen den Siegelbewahrer angebracht, und sie als die **Hauptinstrumente aller Unordnungen, die in dem ganzen Königreiche vorgehen, denuncirt.** Heute soll darüber decretirt werden. — Von den hiesigen Umständen will ich nur anführen, daß vor einigen Tagen der Pöbel die sogenannte Butter-Halle (la Halle au beurre) ganz zerstört hat. In weniger als einer Viertelstunde war das ganze Gebäude zertrümmert, und die Ursache war, weil die Butter zu theuer wäre. Aus den Provinzen hört man die tollsten Dinge — „

Um die Ordnung in der Geschichtserzählung beobachten zu können, nehmen wir den übrigen Inhalt dieses Briefes mit den andern Nachrichten aus den gedruckten Pariser, und andern französischen Blättern, hier zusammen. Diesen insgesammt zufolge,

hat die Nat. Vers. bis zum 17ten Junius, als so weit nur unsre Nachrichten beym Schluße dieses Monatsstücks gehen, sich größtentheils mit der neuen Einrichtung der Geistlichkeit, der Einkünfte derselben, mit der Wahl der Bischöfe, die vom Volke gewählt werden sollen, und andern dahin gehörigen Dingen beschäftiget, und übrigens nur unbedeutende einheimische Gegenstände vorgenommen. Der Erzbischof von Paris soll 50,000 Livres jährlich haben, die andern Bischöfe theils 20,000, theils nur 12000 Livr. Der angebrachten Klage gegen die Minister, ist schon im vorstehenden Briefe erwähnt. Aber ausgezeichnet vor allen verdient zu werden, daß am 15ten Junius die (schon in dem obigen Artikel S. 667 bemerkte) Declaration der Stadt Nismes in Berathschlagung kam, es wurde aber noch kein Decret darüber zu Stande gebracht.

In dieser Declaration der Stadt Nismes heißt es: "Wir sind nicht die einzigen, die gegenwärtig die Wiederherstellung der Königl. Autorität reclamiren. Es ist der einstimmige Wunsch aller guten Franzosen, und in vielen Addressen bereits der Nat. Vers. vorgelegt. Wir sollen einen Conföderations-Schwur leisten. Alle Conföderation der Klassen der Bürger ist eine Bewaffnung, eine Kriegserklärung. Diese vorhabende Conföderation erinnert an die traurigen Umstände, die unter den Regierungen Heinrichs des III. und Heinrichs des IV. die verruchte Conföderation der Ligue zuwege brachten, woraus jene unseligen bürgerlichen Kriege entsprangen. Bald, bald werden Conföderationen von Strassenräubern entstehen, und unser Eigenthum zu rauben suchen. Bald werden die Truppen aus einander laufen, und die Provinzen in jene Umstände versetzen, auf welche die Schlacht bey Poitiers folgte, die das Königreich des Theils beraubte. Bald werden die Zeiten wiederkommen, in welchen die Jacques und Maladrins wüteten. Unsere Ehre, und die

Königs

Königliche Würde müssen der Grund einer wahren Consideration seyn. „ Hierauf wird die Nat. Vers. an die blutigen Scenen, an alle die Verwirrungen erinnert, die seit einem Jahre vorgefallen sind.„ So schrieb die Stadt Nismes an die National-Versamlung.

An vielen Orten sprach man laut — es sey eine Contre Revolution nun durchaus nöthig geworden; es würde Blut kosten, um sie zu bewirken, aber es sey nöthig, was es auch kosten möge. Viele trugen öffentlich weisse Cocarden, und im Angesichte des Herrn Maire, und der obrigkeitlichen Personen, und antworteten, als man ihnen Vorwürfe machte, sie würden die weisse Cocarde nicht eher ablegen, bis sie mit Blut gefärbt wäre.

An andern Orten ist schon viel Blut vergossen worden. Zu Saarlouis zog am 12ten Junius das Regiment Nassau gegen das Regiment d'Aquitaine zu Felde. Beyde feuerten im freyen Felde vor der Stadt auf einander, und es wurde auf beyden Seiten viel Blut vergossen. Darauf lief ein grosser Theil des Regiments Nassau davon. Zu Breisach entstand am 11ten Junius ein Handgemenge zwischen den Grenadiers, Musketiers und Jägern, in welchen eine Anzahl getödtet, eine größere verwundet wurde, und die Grenadiers mußten endlich nach Fort-Mortiere flüchten. In dem Französischen Militaire überhaupt herrscht, mit Ausnahme weniger Regimenter, lauter Insubordination, und Zügellosigkeit. Bey Paris muß man in dem Gehölze von Boulogne ein Corps National-Grenadiers mit 2 Kanonen, campiren lassen, um räuberisches Unglück zu verhüten. Aus Strasburg flüchten alle Domherren, in den Damenstiftern werden die größten Schandthaten verübt, Kassen geplündert, alle Ordnung vernichtet. In Martinique und auf den französischen westindischen Inseln überhaupt ist ein förmlicher Krieg ausgebrochen. Beyde Heere, davon eines die Freyheit ohne Verbindung mit Frankreich, das andre die Freyheit mit Verbindung von Frankreich, verfechten will, standen gegen einander in Waffen, und man erwartete, nach den letztern Berichten, blutige Schlachten. — Es lebe die Freyheit! o l'admirable régéneration de l'Empire Francois!

In den Belgischen Provinzen

herrschen zwar auch die Unruhen fort, aber das Heft der Regierung ist doch noch in den Händen des Congreßes, und nur vielleicht zu strenge, vielleicht auch nothwendiger Weise strenge, behauptet er seine Autorität. In dem Drange, in welchem er sich, nach der Niederlage der Truppen am 23 Mai, befand, wendete er sich an auswärtige Mächte, und erklärte frey, daß er ohne Hülfe von auswärts sich nicht werde erhalten können. In London soll über diesen Vortrag, in welchen die Folgen geschildert wurden, die England haben könnte, ein geheimer Cabinets Rath gehalten worden seyn, dessen Resultat aber nicht bekannt geworden. Indessen hat der Congreß ein neues Militair Reglement bekannt gemacht, welches sehr genau dahin abzweckt, Subordination und Disciplin unter den Truppen einzuführen. Auf Meuteren, und aufrührerisch Geschrey ist die Todesstrafe gesetzt, ebenfalls auf Verlassung des Postens, ebenfalls soll jeder Soldat, welcher feiger Weise vor dem Feinde flieht, und die Waffen wegwirft, wenn er nicht verwundet ist, mit dem Tode bestraft werden, und wenn ein ganzer Haufen dergleichen thut, soll der 10 Mann hingerichtet werden.

Um viele falsche Gerüchte, und irrige Begriffe, die sehr häufig verbreitet wurden, zu vernichten, oder deren Wirkungen zu verhindern, ließ der Congreß am 16ten Junius eine Declaration ergehen, des Inhalts: "Daß das Gerücht, als stehe der Congreß mit dem Könige Leopold in Unterhandlungen zu einem Vergleiche, ganz ungegründet sey, der Congreß bleibe fest bey seinen Grundsätzen der Freyheit, und Unabhängigkeit, und weit entfernt, sich mit Aussöhnungs Mitteln, die für die Freyheit vernichtend seyn würden, zu beschäftigen, würde er nie aufhören, alles anzuwenden, um die Feinde zu überwinden, und der Nation das Glück zu verschaffen, welches sie von seinen Bemühungen zu erwarten berechtiget sey."

Bey der Belgischen Armee war, so weit die Nachrichten bis jetzt gehen, nichts großes wichtiges vorgefallen. In einigen Scharmützeln hatte man bemerkt, daß die Truppen schon mehr Ordnung und Muth zeigten, als vorher, und in

einem

einem Gefechte am 17ten Junius hatten die Belgier das Glück gehabt, die Oesterreicher von einer Batterie zu vertreiben, aber sie behaupteten sie nur nicht lange, da die Oesterreichischen Dragoner kamen, welche sie wieder warfen, und ihnen noch eine Kanone dazu wegnahmen. Die Oesterreicher machten viele Anstalten zum **Uebergange über die Maas**, und der **Belagerung von Namur**. In Luxemburg blieb nur wenige Mannschaft und die ansehnliche vermehrte Macht der Oesterreichischen Truppen zog in vielen Divisionen über Marche en Famene, nach der Maaß, und gegen Namur zu. **Der Herzog von Ursel** war noch zu Aloft im Verhafte, und von dem Generalprocurator von Flandern gerichtlich verhört worden. Die für den Congreß und die Stände eifrigen Brabanter waren inzwischen über seine Schlösser und Güter hergefallen, und hatten sie theils geplündert, theils verwüstet. Beynah 200 Personen, die man eines demokratischen Plans gegen den Congreß und die Stände beschuldigte, saßen noch in Gefängniße und wurden verhört. **Vom Herrn van der Meersch** war aber alles stille. Man wußte nur so viel, daß er sich nicht mehr auf der Citadelle von Antwerpen befinden solle, sondern anders wohin, und wahrscheinlich nach Gent, aber unter dem Gewahrsam der Stände von Flandern, gebracht worden sey. Und die Stände von Flandern haben schon **alle Vertheidiger des H. van der Meersch**, und alle sogenannte Royalisten öffentlich für Landesverräther erklärt, und 100 Thlr. auf die Entdeckung eines jeden derselben gesetzt.

In Lüttich

sahe man neuen wichtigen Vorfällen entgegen. Die oben angeführte Insurrection der Pfälzischen Truppen zu Maseyk hatte man gestillt, indem man eine erhöhete Löhnung zugestanden, und gleich darauf 30 Mann nach Jülich geschickt hatte, unter dem Vorwande, grobes Geschüß zu holen. Als aber die 30 Mann in Jülich ankamen, wurden sie als Empörer ins Gefängniß geworfen, wo sie ihr Urtheil bekamen. Man machte nun ernsthafte Anstalten bey den Kreistruppen, um gegen die Lütticher Patrioten mit aller Macht anzurücken; diese aber hatten sich größten

theils wieder von Haßelt nach dem Lande von Franchimont zurück gezogen.

Aus einem Schreiben von Berlin, vom 22 Junius, führen wir nur folgendes an. „ — Die beyden Kabinets-Räthe, Lasseyer, und Beyer, nebst den beyden Cabinets-Secretairen Lombard, und Coulon, sind zu dem Könige nach Schlesien gegangen, und man will hier sicher wißen, daß der Congreß zu Reichenbach zu Stande komme, und neue Hofnung zu einem Vergleiche sey. Der König hat eine Instruction für den Staatsrath, die Verwaltung der Landesangelegenheiten, während seiner Abwesenheit betreffend, zurück gelaßen, welche man für ein Meisterstück hält. — Hier und in der benachbarten Gegend stehet, bis auf weitern Befehl, ein Corps von 20,000 Mann. Manches Haus hier ist mit 15 bis 20 Mann belegt, weil die hiesigen Kasernen gar nicht belegt sind. Der Herzog Friedrich von Braunschweig commandirt dieses Corps. Die Bürgerschaft aber versieht alle Wachen. Man glaubt, daß es wenigstens zwischen Oesterreich und uns zum Vergleiche und zu einem Frieden zwischen Oesterreich u. der Pforte kommen könnte: aber alles ist ungwiß.

Wien, den 16ten Junius 1790.

Noch ist nicht alle Aussicht, den Frieden mit Preussen zu erhalten, verschwunden, vielmehr geht ein neuer, sehr heller Strahl der Hoffnungen auf. Man soll nun bereits über die Hauptpunkte vereiniget seyn, hat also nicht für nothwendig befunden, den Feldmarschall Laudon eilig zur Armee zu senden. Derselbe geht jedoch dieser Tagen dahin. Zugleich aber reiset der königl. Staatsreferendar, Baron Spielmann, zu dem Könige von Preussen, nach Breslau, oder wo er denselben trift. Er wird dort den Grafen Herzberg, den Pohlnischen Gesandten, Fürsten Jablonowsky, den Englischen Geschäftsträger von der hiesigen Englischen Gesandschaft, Hrn. Harvey, und einige andere Minister finden, und in diesem Congresse wird man suchen alle Irrungen auszugleichen. Man sagt, es sey endlich von unsrer Seite bewilliget worden, der Versöhnung ein Stück von Galizien, welches die Republik erhalten soll, zum Opfer zu bringen, und dadurch dem Könige von Preussen, zur Erwerbung Dan-

zigs verhülflich zu seyn, welcher dagegen sich verbindet, uns von Seiten der Türken, den Passarowitzer-Frieden, mit einigen Abänderungen, und Chotym zu verschaffen. So liegt gegenwärtig die Charte. Daß uns dabey die Niederlande Preiß gegeben werden, versteht sich von selbst. Es sind daher auch schon Befehle an den Feldmarschall, Baron Bender, erlassen worden, von nun an, offensive zu agiren.

XIX.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

Das Publicum verlangt oft zu viel, will oft sichre zuverläßige Berichte von Dingen haben, die die Staats-Minister und Könige selbst noch nicht wissen. Bey schwierigen, und viele Gegenstände umfassenden Unterhandlungen ist es gemeiniglich bis auf den letzten Augenblick ungewiß, wie der Ausgang seyn werde. Dieß ist der Fall bey den gegenwärtigen Contestationen zwischen fast allen Mächten in Europa.

Von den oben S. 647 und auch in dem zweyten Briefe von Stockholm erwähnten Seetreffen ohnweit Kronstadt, hat man nun bestimmte Schwedische Berichte, aus welchen erhellet, daß das Treffen am 3ten Junius und die an den folgenden Tagen vorgefallenen Kanonaden von keiner entscheidenden Wichtigkeit gewesen sind, obgleich der noch nicht angegebne Verlust an Menschen, und die Beschädigungen der Schiffe auf der Schwedischen sowohl als Rußischen Seite nicht ganz gering gewesen seyn müssen. Indem der König von Schweden mit der Scheerenflotte am 3 Junius bey Biörkö vor Anker lag, stieß der Herzog von Südermannland auf die Rußische Flotte, von 17 Linienschiffen und 7 Fregatten, welche aus Kronstadt ausgelaufen war, und die Schwedische Flotte, früh um 3 Uhr angrif. Nach dem Schwedischen Berichte zog sich die Rußische, nach dem Rußis., die Schwedische Flotte, zurück. Der König kam seinem Bruder mit der Scheerenflotte zu Hülfe, mußte aber wegen heftigen Windes wieder nach seiner Station zurück kehren. Am 4ten Junius, Nachmittags, erfolgte wieder eine Kanonade, ohne entscheidenden Sieg. Indessen war die Rußische zweyte Kriegsflotte von Reval schon über Hogland hin im Anzuge. Sie war 11 Linienschiffe stark. Die Schweden, die in Gefahr standen, zwischen 2 Feuer zu kommen, manevvrirten am 5ten Junius, und von ihrer Scheerenflotte wurden einige Detaschements debarquirt, die gegen Wiburg marschirten, und sich in dem Dorfe Marlax und zu Umajoli postirten. Die Schwedische Scheeren-

flotte lag am 9ten Junius noch bey Biörkö-Sund, und die große Schwedische Kriegsflotte segelte zwischen Biörkö-Sund und Toffari, 7 Meilen von Kronstadt, beynahe im Gesichte der Russen. Der König von Schweden ließ auch einige Bataillons Infanterie bey Roiviſto, 5 Meilen von Petersburg, debarquiren. Alle diese Umstände müssen zu wichtigen Vorfällen führen, von denen man bald hören wird.

Die Preußischen Armeen in Schlesien, West- und Ost-Preussen, warten auf den Ausgang der Unterhandlungen, und stehen an den Gränzen. Auch die Armee des Grafen von Henkel ist bis Tilsit und Memel vorgerückt. Eben so stehen die Oesterreicher, an ihren Grenzen. Zu Warschau sind ebenfalls Unterhandlungen gehalten worden, da Polen einen so grossen Antheil an dem Friedensvergleiche bekantlich hat, und die Fortsetzung des Reichstags ist bis auf den 7 Febr. 1791 beschlossen worden.

Die Streitigkeiten zwischen den Höfen zu London und Madrit, scheinen nicht sich friedlich endigen zu wollen. Der Englische Staatsbothe Basilico ist am 15ten Junius zu London, mit einer unbefriedigenden Antwort zurückgekommen. Er hat die Reise von Madrit bis London, (1300 englische Meilen) mit beyspielloser Geschwindigkeit in 10 Tagen zurückgelegt. Seitdem hat der Hof zu London die Rüstungen verdoppelt, und aufs neue 7 Linienschiffe und 6 Fregatten in Commißion gesetzt. Admiral Barrington sollte am 19ten Junius mit 16 Linienschiffen in See gehen, und der allgemeinen Versicherung nach, in die Ostsee. Eine Holländische Kriegsflotte von 6 Linienschiffen und 6 Fregatten, unter dem Commando des Vice-Admirals v. Kingsbergen ist am 16ten Junius aus dem Texel nach Portsmouth abgesegelt, um sich mit der Engl. Flotte zu vereinigen. Unterdessen waren der Russ. Kaiserin, und dem Könige von Schweden von Englischer Seite neue Friedensanträge gemacht worden.

England hat aber auch in Ostindien einen Krieg bekommen. Tippo-Saib hat am 19ten Dec. vorigen Jahrs den Raiah von Travancore angegriffen, und ihn geschlagen. Dieser aber verstärkte sich, und schlug darauf den Tippo-Saib wieder, welcher auf 2000 Mann in diesem Treffen verloren haben soll. Darauf zog wieder Tippo neue Verstärkungen an sich, und stellte sich seinem Feinde wieder entgegen. Da die Englische Ostindische Compagnie die Besitzungen des Raiah von Travancore, durch einen feyerlichen Tractat garantirt hat; so ist sie verbunden, ihm gegen Tippo beyzustehen, und so in Krieg mit diesem unruhigen Sultan zu gerathen. Man machte auch, im Januar d. J. zu Madras alle nöthige Anstalten, ins Feld zu rücken, ein Corps war schon südlich nach Wanlaujabad ausmarschirt. Da die französische Besatzung Pondichery völlig geräumt, und an Tippo-Saib den Platz überlassen hat, so haben die Engländer dort eine Gefahr weniger.

In Nord-America sind einige glückliche Gefechte mit den Indianern an den westlichen Grenzen gehalten worden. Der

Congreß

Congreß hat einen Finanz-Etat bekant gemacht, nach welchem die ausländischen Schulden der vereinigten americanischen Staaten 11 Millionen 710,000 Thaler, die inländischen Schulden aber 27 Millionen 383,900 Thaler (Dollars) und die rückständigen Zinsen 13 Mill. 36,168 Thlr. betragen. Darunter sind aber die Schulden, welche verschiedene Staaten für sich gemacht haben, nicht mit begriffen. — Alles zusammen macht 70 Millionen Thaler.

Von dem neuen Kaiser von Marocco hat man zeither wieder viel widersprechende Nachrichten gelesen. Das wahrscheinlichste ist, daß Sultan Muley Yesid, (so wird er jetzt genannt) mit den Europäischen Mächten die Friedens-Tractaten erneuert hat, und nach übereinstimmenden Berichten hat er sich an die Spitze seines Heers gestellt, um die in seinem Reiche ausgebrochnen Unruhen zu dämpfen, und seine Regierung zu befestigen.

XX.

Vermischte Nachrichten.

Einem erhaltenem Privatbriefe zufolge, haben kürzlich die Oesterreicher durch einen kleinen Strich Landes französischer Hoheit marschiren wollen, um gegen die Belgier anzurücken; haben aber französische Truppen gefunden, welche ihnen erklärt, wie sie Ordre hätten, sie nicht durch zu lassen.

Daß in America der berühmte Benjamin Franklin gestorben, und die Französische Nat. Vers. 3 Tage lang die Trauer um ihn angelegt hat, ist bekannt; aber das nicht so sehr, daß England ihm ein Denkmal von höchstem Werthe sollte setzen lassen, weil eben er am meisten, durch die Unabhängigkeit von Nord-America, England so glücklich, so groß gemacht hat, wie es jetzt ist, und wie es nie werden konnte, so lange es Nord-America besaß. — Im Jahre 1788 verkaufte England an Frankreich für 49 Millionen, und Frankreich an England noch nicht für volle 17 Millionen Livres.

In den letztern Sitzungen der Nat. Vers. zu Paris ist es wieder sehr stürmisch zugegangen. Die Partheyen fiengen wieder an, sehr erbittert gegen einander zu werden. Ein Engländer zu Paris sagte kürzlichst; Die Democraten wissen nicht, was sie thun, die Aristokraten nicht, was sie wollen, und die guten Bürger nicht, was sie thun können.

Die Monatsstücke dieses Journals werden jederzeit unfehlbar an dem letzten oder vorletzten Tage jedes Monats, in Hamburg ausgegeben, und die auswärtigen Abonnenten müßen sie also, nach der auf dem blauen Umschlage angezeigten Weise, mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate, immer richtig erhalten.

Hamburg, den 26 Junius 1790.

Inhalts-

Inhalts-Verzeichniß
des
ersten halben Jahrgangs.

Inhalt des Ersten Monats-Stücks
1790.

I. Historisch-Politische Uebersicht des Jahrs 1789 — S. 3
II. Zur Statistik von Böhmen. Mortalität der Oesterreichischen teutschen Staaten, im vorigen Jahre. — 18
III. Bemerkungen in Betracht der neuen Schleswig-Holsteinschen Münze. — — 20
IV. Ein Schreiben aus Schweden. Ueber die Russische Flotte, die nach dem Mittelländischen Meere gegangen seyn soll. — — 25
V. Neue Constitution der Krone und Republik Polen. Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten. — 26
VI. Verfolg der Lüttischer Executions- und Staats-Angelegenheiten. — — 33
VII. Kritischer Zustand in Frankreich. Neue Finanz-Mittel. Neue Rechte der Protestanten. National-Versammlungs- und andre Begebenheiten. — 38
VIII. Sumarien über Ehen, Geburten und Todesfälle in allen K. K. teutschen Staaten im Jahre 1788. — 48
IX. Union der Belgischen Provinzen. Kriegrische Vorfälle. Neue Einrichtungen. Neue Umstände. 49
X. Eine schreckliche Anekdote. Zur Geschichte des vorigen Jahrs. — — 58
XI. Briefwechsel zwischen dem Könige von Preußen und dem Fürst-Bischofe von Lüttich. — — 59
XII. Türkische und andere Kriegs- und Friedens-Operationen. — — — 69
XIII. Elsaß dem teutschen Reiche anheim gefallen. Ein Schreiben daher. — — 75
XIV. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Portugall. Spanien. Italien. Großbritannien. Oesterreich. Teutschland. Preußen. Rußland. Frankreich. — 77
XV. Briefe. Aus dem Hagg. Frankfurt am Mayn. Wetzlar. Wien. Berlin. Stockholm. Kopenhagen. London. Norden in Ostfriesland. Braunschweig. 94
XVI. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. — — — 109
XVII. Vermischte Nachrichten. — — 111

Inhalt des Zweyten Monats-Stücks
1790.

I. Ueber die Summe der Französischen Staats-Schulden. Mit einer nöthigen Anmerkung. — S. 113

II. Coalition. Umstände und Begebenheiten in Frankreich, zu Paris, in den Provinzen, in der National-Versammlung. — — 129
III. Geburts-, Sterbe- und Ehe-Listen der vornehmsten Städte und verschiedener Länder in Europa; vom vorigen Jahre. Mit Anmerkungen. — 140
IV. Neue Einrichtungen und gegenwärtiger Bestand der Dänischen Armee. Ein Schreib. aus Kopenhag. 153
V. Förmlicher Unions-Tractat der Belgischen Provinzen. Congreß. Zwist. Partheyen. Kriegrische und andre Begebenheiten. — — 156
VI. Eröfnung des Parlaments von Großbritannien. Tagebuch desselben bis zum 9ten Februar. — 166
VII. Ein Schreiben aus Warschau; über die gegenwärtige Lage der Republik. Andre Nachrichten. 171
VIII. Briefwechsel des Churfürsten von Maynz, und des Königs von Preußen über die Lüttischer Angelegenheiten. Verfolg dieser Geschichte. — — 175
IX. Ein Schreiben aus Wien. Türkische und andre Kriegs- und Negociations-Begebenheiten. — 182
X. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Italien. Oesterreich. Preußen. Teutschland. Spanien. Portugall. Frankreich. Belgische Provinzen. — 189
XI. Briefe. Aus dem Haag. Berlin. Wien. Regensburg. Frankfurt am Maynn. Dresden. Deßau. Braunschweig. Rostock. Elbingen. Danzig. Stockholm. Kopenhagen. London. Paris. Noch ein Schreiben aus Wien. — — 207
XII. Tod des Kaisers, Joseph des II. — — 235
XIII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. — — — 236
XIV. Vermischte Nachrichten. — — 239

Inhalt des Dritten Monats-Stücks 1790.

I. Lebenszüge Kaisers Joseph II. — S. 241
II. Ein Schreiben aus Ruppin. Wiederherstellung. Aufnahme der Stadt. — — 249
III. Ueber den Dänischen Kriegsstand. Ein Schreiben aus Kopenhagen. — — 256
IV. Werth des Dänischen China-Handels; aus authentischen Papieren gezogen. — — 259
V. Vorstellung der Stadt Riga an das Gouvernement, wegen der Handlung und Schiffahrt. — 261
VI. Verfolg der Lüttricher Executions- und Vermittlungs-Angelegenheiten. Letztes Erklärungs-Schreiben des Königs von Preußen. — 263
VII. Fortdauer der Anarchie u. der Krisis in Frankreich. Favras, ein Demokratisches Gemälde. Andre Vorfälle. Finanz-Umstände. National-Versammlung. 272
VIII. Tagebuch des Großbritannischen Parlaments, vom 9ten Februar bis 9ten März. — — 283

IX. Zwistigkeiten in den Belgischen Provinzen. Neue Oesterreichische Anträge. Vereinigung der Partheyen. Die Belgier wollen die Unabhängigkeit behaupten. — — — 289
X. Oesterreichische Merkwürdigkeiten. Ein Schreiben aus Wien. — — — 297
XI. Türkische, Nordische, und anderweitige Kriegs- und Staats-Händel. — — 302
XII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Spanien. Portugall. Italien. Teutschland. Preußen. Frankreich. Belgische Provinzen. Schreiben aus Brüßel. 306
XIII. Genealogische Anzeigen. — — 324
XIV. Polnischer Reichstag. Merkwürdige Staats-Angelegenheiten der Republik. — — 328
XV. Briefe. Aus Berlin. Wien. Haag. London. Kopenhagen. Stockholm. Frankfurt am Mayn. Aus der Grafschaft Schaumburg-Lippe. Mannheim. — 331
XVI. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. — — — 349
XVII. Vermischte Nachrichten. Anzeige. — — 351

Inhalt des Vierten Monats-Stücks 1790.

I Betrachtungen über Joseph des II. Leben, Regierung und Absterben; von einem Augenzeugen in Wien. Inschrift auf Joseph den II.; aus der Insel Bornholm eingesandt. — — S. 353
II. Reichs-Vicariat, und andre teutsche Reichs-Angelegenheiten. Besondre Umstände bey den Bischofs-Wahlen zu Freysingen und Regensburg. — 362
III. Edict der Spanischen Inquisition wegen des Verbots Französischer Schriften. — 372
IV. Frankreich. Was die National-Versammlung noch zu thun hat. Beschlüsse. Begebenheiten; in der Hauptstadt, in den Provinzen. — 376
V. Ein Schreiben aus Stockholm. Abreise des Königs. Gegenwärtige Staats- u. Regierungs-Verfassung in Schweden. — — 383
VI. Polnische Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten. — — — 388
VII. Tagebuch des Großbritannischen Parlaments. (Vom 9ten März bis 12ten April.) — — 392
VIII. K. Preußisches Memoire über die Lütticher Unruhen. Final-Entschluß. Umstände in Lüttich. — 398
IX. Ein Schreiben aus Regensburg. Reichstags- und andre Teutsche Denkwürdigkeiten. — 403
X. Innerliche und kriegrische Händel in den Belgischen Provinzen. Unruhen. — — 411
XI. Türkische, Nordische und anderweitige Kriegs- und Staats-Vorfälle. — — 420

XII. Auszug der Depesche an den Russisch-Kaiserl. Gesandten zu Berlin, Grafen von Nesselrode. Authentische Russische Friedens-Vorschläge. — 423
XIII. Allianz-Tractat zwischen dem Könige von Preußen, und der Republik Polen. — 425
XIV. Zwey Schreiben aus Wien. Oesterr. Merkwürdigk. 430
XV. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Italien. Spanien. Rußland. Preußen. Teutschland. Belgische Provinzen. Frankreich. Lüttich. — 435
XVI. Briefe. Aus dem Haag. Berlin. Magdeburg. Wien. Regensburg. Frankfurt am Mayn. Kopenhagen. London. Bückeburg. Aus Curland. — 450
XVII. Allgem. Bericht von den politischen Merkwürdigk. 462
XVIII. Vermischte Nachrichten. — — 464

Inhalt des Fünften Monats-Stücks 1790.

I. Ist die teutsche Kaiser-Krone für Oesterreich vieles werth? — — — S. 465
II. Ueber die Größe von Sibirien. — — 476
III. Ein Schreiben aus dem Mecklenburgischen. — 477
IV. Neueste Historisch-geographisch statistische Litteratur von Teutschland. — — 480
V. Französische Anarchie. Fortsetzung. Begebenheiten. Umstände. — — 490
VI. England bekommt Kriegsstreit mit Spanien. Official-Depesche des Vicekönigs von Mexico an den Hof zu Madrit. Folgen. Kriegsrüstungen in England, und in Spanien. — — 499
VII. Tagebuch des Großbritannischen Parlaments. (Vom 12ten April bis 7ten Mai.) Kriegsbothschaft. 504
VIII. Lütticher Revolutions- und Executions-Verfolge. 510
IX. Van der Meersch, und andere historische Gegenstände in den Belgischen Provinzen. — 518
X. Polnische Reichstags- u. andre Merkwürdigkeiten. 522
XI. Schattenriß des Gazzi Hassan Pascha. Türkenkriegsgeschichte. — — 526
XII. Nordische Kriegsgeschichte. — — 531
XIII. Ein Schreiben aus Stockholm. (Vom 11 Mai.) 534
XIV. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Spanien. Italien. Oesterreich. Teutschland. Polen. Dänemark. Frankreich. Belgische Provinzen. Lüttich. 539
XV. Briefe. Aus dem Haag. London. Kopenhagen. Berlin. Wien. Frankfurt am Mayn. Mannheim. Regensburg. Magdeburg. — — 558
XVI. Briefwechsel der Könige von Polen und Preußen. 578
XVII. Allgem. Bericht von den politischen Merkwürdigk. 583
XVIII. Vermischte Nachrichten. — — 584

Inhalt des Sechsten Monats-Stücks 1790.

I. Finanz-Etat der Staats-Ausgaben und Einkünfte der gesammten vereinigten Niederlande. (Aus authentischer Quelle.) — — S. 585

II. Neues Constitutions-Gesetz über die Thronfolge in Portugall. — — 591

III. Es lebe die Freyheit! Ein historischer Artikel. — 594

IV. Schreiben aus Kopenhagen; die Oldesloer Salinen betreffend. — — 599

V. Ueber den Krieg in Finnland. Ein Schreiben aus Stockholm. — — 604

VI. Polnische Reichstags- u. andre Merkwürdigkeiten. 606

VII. Skize, und Tagebuch des Großbritannischen Parlaments. (Vom 7ten Mai bis 7ten Junius.) — 610

VIII. Französische Anarchie. H. Neckers Speculations-Rede. National-Versammlung. — — 616

IX. Niederlagen der Belgier. Ueble Umstände. Fernere Begebenheiten. — — 624

X. Lüttricher Revolutions- und Executians-Verfolge. 631

XI. Zwey Schreiben: aus Wien; und aus Berlin. Marsch d. Preußis. Heere. Negociationen-Congreß. 633

XII. Türkenkrieg. — — 639

XIII. Nordischer Krieg. Viele Treffen zu Lande und zur See. — — — 642

XIV. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Portugall. Spanien. Italien. Teutschland. Oesterreich. Preussen. Polen. Dänemark. Frankreich. Belgische Provinzen. — — — 647

XV. Genealogische Anzeigen. — — 669

XVI. Briefe. Aus Breslau. Wien. Frankfurt am Mayn. Cölln. Haag. Paris. Kopenhagen. Stockholm. Aus dem Mecklenburgischen. Noch ein Schreiben aus Wien. — — — 672

XVII. Endigung des Großbritannischen Parlaments. Schreiben aus London, vom 11ten Junius — 692

XVIII. Noch eingelaufene Briefe und Nachrichten aus Bayreuth. Cölln. Paris. Lüttich. Belgien. Berlin. Wien. — — — 696

XIX. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und den andern politischen Merkwürdigkeiten. 705

XX. Vermischte Nachrichten. — — 707

Verzeichniß des Inhalts des halben Jahrgangs. 708

Digitized by Google

Digitized by Google

PRINCETON UNIV

a32101 0029975086

Digitized by Google